FOR THE PEOPLE
FOR EDVCATION
FOR SCIENCE

LIBRARY
OF
THE AMERICAN MUSEUM
OF
NATURAL HISTORY

des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal,**

redigirt von

Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,

Dr. **Rey**, Dr. **Frenzel**, Steuer-Inspector **Thiele**.

Vierzehnter Band.

Jahrgang 1889.

Merseburg, Gera, Leipzig und Halle a. S.
Im Selbstverlage des Vereins.

Inhalt.

1. Vereinsangelegenheiten.

Seite

An die geehrten Vereinsmitglieder 1. 113. 145. 209. 241. 353. 381. 534
Neu beigetretene Mitglieder 3. 81. 146. 273. 475
Einladung zur Generalversammlung 53
Bericht über die Generalversammlung 114
Berichtigung dazu 205
Einladung zur Monatsversammlung . . . . . 436a. 501.
Bericht über die Monatsversammlung in Torgau am 19. und 20. October 473
Bericht über die Monatsversammlung in Merseburg am 14. December 565
Antrag an den Vorstand 3

2. Zum Vogelschutz.

Zum Vogelschutz. Von K. Th. Liebe 2
Der Vogel im Käfig. Von R. Fresenius 55
„Soll man die Vögel im Winter füttern?“ Von K. Th. Liebe 469

3. Größere ornithologische Aufsätze.

Anton, Ornithologisches von der Riviera 184
Baldamus, Biologisch-ornithologische Notizen:
I. Verzeichniß der in meinem Garten nistenden Vögel 297
II. Der Teichrohrsänger im Garten 299
III. Staar, Nachtigall, Weidenlaubvogel 385
Blasius, R., Beiträge zur Ornithologie Japans. (Mit 2 bunten Tafeln) 89
von dem Borne, Die Schädlichkeit der Krähen 252
Buxbaum, Kleine Vögel im Gefolge der Kraniche 106
— Ornithologische Beobachtungen:
a) Der Zug der Kraniche im Herbst 1888 135
b) Ueberwinterung der Vögel von 1888 zu 1889 199
c) Der Zug der Vögel im Frühjahr 1889 257
d) Cuculus canorus, ein verhungertes Stiefkind 528
— Unsere Schwalben 228
— Der Streit um ein Nest 317
Clodius, Einiges über den Krammetsvogelfang 170
Diederich, Die Vogelwelt in Emin Paschas Ländern 116. 157. 177. 214
— Die geographische Verbreitung der echten Raben. (Mit 3 Karten) . . . . 302. 334. 360.
Flöricke, Ornithologische Notizen, gemacht in der Umgebung von Zeitz während des Winters 1888/89 201

Seite

Frenzel, Aus meiner Vogelstube:
46. Coccothraustes melanurus, der Schwarzschwanzkernbeißer 103
47. Sporophila aurantia, das pomeranzgelbe Pfäffchen 138
Fresenius, Der Vogel im Käfig 55
Göring, Schmiede- und Glockenvögel. (Mit Bild) 14
— Die Moschusente (Cairina moschata). (Mit 2 Holzschnitten) 217
— Eine Papageien-Colonie in Argentinien. (Mit 1 Schwarzdrucktafel und 1 Holzschnitt) . 382
Günther, Beobachtungen am „Salzigen See" bei Eisleben 548
Hennicke, Die Entwickelung der Feder 223
— Das Gehörorgan der Vögel. (Mit 5 Holzschnitten) 538
Hiller, Ein Kampf um die Brutstätte zwischen Schwänen und Gänsen 487
Hoffmann, Beistand in der Noth. (Mit 1 Holzschnitt) 510
von Homeyer, E., Bemerkungen zu dem Artikel: „Ornithologischer Ausflug von Pillau nach Kopenhagen, von Fr. Lindner" 48
Hülsmann, Avifauna der Umgebung von Wurzen i. S. bis 1889 555
Junghans, Ueber Calamoherpe arundinacea 41
— Amsel und Dohle 493
Kaiser, Die schmarotzenden Würmer der Vögel 67
Koller, Ornithologische Beobachtungen aus Oberösterreich 313. 337. 367
— Einige ornithologische Beobachtungen:
A. Der Horst eines Wespenbussards 529
Krezschmar, Abzug der Segler und grauen Fliegenfänger während des Herbstzuges 1888 75
— Meine letzten Beobachtungen aus Schlesien 136
Leverkühn, Die Vögel unseres Gartens in Hannover 126
— Aus der Schweiz. Antwort 267
— Litterarisches über das Steppenhuhn, II. Revue, nebst Originalmittheilungen über die 1888er Invasion des Steppenhuhns:
I. 343
II. 371
Liebe, Zum Vogelschutz 2
— Erprobte Käfige 57
— Unsere Strandläufer:
2. Gefangenleben. (Mit Buntbild) 62
— Die Gilbdrossel (Turdus Grayi, Bp.) 147
— Zur Nahrung des Mäusebussards 227
— „Soll man die Vögel im Winter füttern?" 469
Lindner, Unsere Strandläufer:
1. Das Freileben. (Mit Buntbild) 59
— Ornithologischer Monatsbericht für die Umgegend von Königsberg 253
Link, Beobachtungen am Kuckuk:
I. Nahrung des Kuckuks 439
II. Aufzucht des jungen Kuckuks und Nahrung des Kuckuks in der Gefangenschaft . 476
III. Nutzen und Schaden 502
IV. Gewölle, Behaarung des Magens, Trinken 534
von Loewis, Das Steppenhuhn in Livland 16
— Ein Fuchsluder 74
Ludwig, Zwei ornithologische Beobachtungen G. Ch. Lichtenbergs 108
— Noch eine ornithologische Beobachtung G. Ch. Lichtenbergs 351
— Ein deutscher Dichter als Beobachter der einheimischen Vogelwelt 489
Matschie, Die Kennzeichen der deutschen Raubvögel 231

Seite

Müller, Zur Nahrung des Mäusebussards 226
Nehrling, Der deutsche Stieglitz in Amerika 453
Paulsen, Seltene Gäste 166
Pfannenschmid, Aus Ostfriesland 492
Pirl, Eine Schneeeule erlegt bei Wittenberg 168
Pietsch, Eugen Ferdinand von Homeyer † 242
— Zwei seltene Irrlinge bei Torgau im Frühjahr 1889 267
Radde, Sendschreiben an Herrn Prof. Dr. Liebe 82
Richter, Geflügelausstellung am 21. bis 24. Februar in Görlitz 164
— Ornithologischer Bericht aus der preußischen Oberlausitz 258. 281. 308
Rohweder, Das Steppenhuhn (Syrrhaptes paradoxus, Pall.) in Schleswig-Holstein:
I. 16
II. (Mit Buntbild) 29
Rudow, Kurze Bemerkungen 47
— Unser Staar 77
— Ein kluger Papagei 173
— Weitere Beobachtungen an Vogelnestern 494
Sachse, Das Vogelleben auf Grande-Conetable 154
Schäff, Ornithologische Notizen 200
— Tabellen zur Bestimmung der deutschen Scolopacidae und Charadriidae 274
— Die Vogelwelt des Berliner zoologischen Gartens:
I. 391
II. 482
III. 518
Schlegel, Ornithologische Fragmente 279
— Seltene ornithologische Vorkommnisse aus der Umgegend Zwickaus und dem Erzgebirge 552
Schneider, Aus der Schweiz 141
Seemann, Verwegenheit eines Sperbers 376
Simroth, Ueber die Behandlung der Vögel bei den Portugiesen 457
— Einige Worte über die Vögel der Guineainsel St. Thomé 527
Staats von Wacquant-Geozelles, Zur Naturgeschichte des Waldkauzes 283
Töpel, Der Zug der Kraniche im Frühling 1889 229
Trump, Beobachtungen an dem Wanderfalken 195
— Einiges über den gemeinen Fischreiher 291
Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen, Der Tannenhäher (Nucifraga caryocatactes) 4
— Beiträge zum Vorkommen des Steppenhuhns 249
Walter, Kleine Vögel im Gefolge der Kraniche 42
— Der Raubwürger (Lanius excubitor) in der Gefangenschaft, nebst Bemerkungen über den Grauwürger (Lanius minor) 186
— Einige Beispiele von der Frechheit und Tollkühnheit des Sperbers 292
— Ein Beispiel von Mutterliebe des Wasserhuhns (Fulica atra) 321
— Zur Ornis des Berliner Thiergartens:
I. 325
II. 355
— Zerstörung der Zaunkönignester durch Eichhörnchen 432
— Funde von jungen Kuckuken und Kuckukseiern 459
— Die Raubsucht der Eichhörnchen 513
von Wangelin, Der Großtrappe (Otis tarda, L.). (Mit 1 Buntbild und 1 Holzschnitt) . 409
Werner, Das Steppenhuhn 1888 bei Kiel 122
Weßner, Ornithologischer Rückblick auf das Jahr 1888 196

Seite
Wilbers, Beobachtungen des Hühnerhabichts (Astur palumbarius) im Horste 87
— Das Vorkommen vom Wespenbussard (Pernis apivorus) in der Umgebung von Osnabrück 554
Wörndle, Eine Adlerjagd 561
Wünsche, Aus der sächsischen Schweiz 210

4. Kleinere ornithologische Mittheilungen.

Buxbaum, Wie bringen wir die Meisen in unsere Gärten 463
Clodius, Benutzung der Vogelnester durch Insekten 207
Fischer, Vogelschutz 139
— Vogelschutz 235
Flöricke, Steppenhühner 50
— Steppenhuhn 498
— Weißbindiger Kreuzschnabel 530
Fr., Die Carsilwurzel 205
Fresenius, Uferschwalben 352
— Grauer Fliegenschnäpper 378
Gräßner, Futterplätze und winterliche Gäste 175
Hennicke, Eine tapfere Schwalbe 238
Heym, Schreiadler 498
Hiller, Tannenhäher 50
Hnethe, Spärlicher Besuch der Futterplätze 140
Junghans, Fichtenkreuzschnäbel 79
Koller, Tannenhäher. — Kreuzschnäbel 434
— Seetaucher 530
Kuhfuß, Rohrdrossel in den Stadtgärten 109
— Zur Lebensweise der Amsel 322
Liebe, Steppenhühner 50
— Rosenstaare 270
— Steppenhühner 352
— Singdrosseln 467
Lindner, Steppenhühner 236
— Steppenhuhn 434
— Zwergteichhühnchen 467
— Albino von Feldlerche 497
von Loewis, Orkanartiger Sturm in Livland 28
— Steppenhühner 109
Moesmang, Ungewöhnlicher Nistplatz eines Rothkehlchens 378
Moser, Birk- und Haselhühner 78
— Mageninhalt einer Henne 79
— Ungewöhnliche Bildung der Steuerfedern beim Gimpel 109
— Didunculus strigirostris 205
Ostpr. Ztg., Handel mit Vogelbälgen, Vogelköpfen und Federn 28
Pietsch, Mageninhalt des Rebhuhns 433
Pirl, Doppeleier 530
— Sogenannter Albinismus 563
Rohweder, Die Häufigkeit des Storches 465
Rudow, Mißgeburten 293
— Tannenhäher 463
Sachse, Schneespornammern 141
— Fichtenkreuzschnäbel und Buchfinken 176

Seite
Sachse, Albinos 497
— Zweibindige Kreuzschnäbel 530
Schäff, Hahnenfedrige Birkhenne. — Abnorm gefärbte Haselhenne 237
Schleiffer, Kanarienvogel 140
Schneider, Steppenhuhn 434
Seemann, Der Mauerläufer 531
Staats von Wacquant-Geozelles, Tannenhäher. Kreuzschnäbel 50
— Eine üble Erfahrung 206
— Dohlen in einem künstlichen Nistkasten 270
— Uferschwalbe 293
— Waldmaus — Feind der Vogelbruten 378
— Steinkäuzchen im Nistkasten 379
— Haustauben 407
— Feinde der jungen Vögel 529
— Verspätete Bruten 531
Stoot, Stand eines Kohlmeisennestes 271
Walter, Haubentaucher 51
— Keine Verminderung der Vögel in der Mark Brandenburg 236
— Todte Rauchschwalbe 323
— Aufenthalt von Haustauben im Walde 563
Weerth, Steppenhuhn 466

5. Verschiedenes.

E. v. H., Kronprinz Rudolf von Oesterreich 54
Kühtmann, Ist Euer Mitleid wahr und echt. (Gedicht) 533
Leverkühn, A., Walter von der Vogelweide. (Gedicht, englisch von H. W. Longfellow) . 438
P., † Kronprinz Rudolf. (Gedicht) 54
Pietsch, Eugen Ferdinand von Homeyer † 242
Th. Th., Ein Frühlingsseufzer von Herzen im bösen, bösen Märzen. (Gedicht) 116
Ulm-Erbach, Baronin von, Der Vöglein Dank. (Gedicht) 146

6. Litterarisches.

Index der zwölf ersten Jahrgänge 1876—1887 der Monatsschrift. Verfaßt von Paul Leverkühn. Pietsch 51
Musterentenbuch. Von Dr. A. Maar. Rd. 79
Zeitschrift für Ornithologie und praktische Geflügelzucht. Lev. 110
Der zoologische Garten. Redigirt von Prof. Dr. F. C. Noll. Dr. Koepert 110
Thiere der Heimath. Von Adolf und Karl Müller. Lev. 144
Ornis. Herausgegeben von Dr. R. Blasius und Dr. von Hayek. Lev. 207
Die Vögel Deutschlands nach ihrem Nutzen und Schaden. Von Th. Heym. Rudow . . 207
Welche Vögel nennt der Koran? Von Paul Leverkühn. K. Th. Liebe 238
Die Papageien. Von William Marshall. Pietsch 238
Contributions à la faune ornithologique de l'Europe occidentale par Léon Gaillard. Rd. 239
Thiere der Heimath. Von Karl und Adolf Müller. G. Thienemann 271
Deutschlands Vögel. Rd. 272
Ornis, V. Jahrgang, I. Heft. Pietsch 294
Unsere Vogelwelt im Kampfe ums Dasein. Von Karl Naumann. Dr. Koepert . . . 295
Mittheilung II. über Farbenvarietäten. Von Paul Leverkühn. Pietsch 379
Die Nordamerikanische Vogelwelt. Von H. Nehrling. K. Th. Liebe 407
Die Spechte (Pici). Von Fr. William Marshall. R. Blasius 434

Seite

Naturgeschichte der deutschen Vögel, einschließlich der sämmtlichen Vogelarten Mitteleuropas. Von C. G. Friderich. K. Th. Liebe 466
Die Vögel der Stadt Osnabrück und ihrer Umgebung. Von Wilh. Seemann. K. Th. Liebe 498
Schützt unsere Vogelwelt! Von Karl Neumann. Dr. Koepert 500
Futterplätze für Vögel im Winter. Von Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe. Emil Fischer . 532

7. Berichtigungen.

S. 52. 112. 205. 240. 468. 532.

8. Eingegangene Geschenke.

S. 564.

9. Anzeigen.

S. 52. 80. 112. 144. 176. 208. 240. 272. 296. 324. 352. 380. 436. 468. 500. 532. 564. 570.

des

Deutschen Vereins
zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe,**
Dr. **Frenzel,** Dr. **Rey,**
Str.-Insp. **Thiele.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XIV. Jahrgang. **Januar 1889.** **Nr. 1.**

Inhalt: An die geehrten Vereinsmitglieder. Zum Vogelschutz. Neu beigetretene Mitglieder I. Antrag, betreffend den Neudruck der ältesten Jahrgänge der Monatsschrift. — Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen: Der Tannenheher (Nucifraga caryocatactes, Linn.). (Mit Abbildungen.) A. Göring: Schmiede und Glockenvögel. (Mit Abbildung.) Oscar v. Löwis: Das Steppenhuhn in Livland. J. Rohweder: Das Steppenhuhn (Syrrh. paradoxus, Pall.) in Schleswig-Holstein I. — Kleinere Mittheilungen: Handel mit Vogelbälgen in Rußland. Orkanartiger Sturm in Livland.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Der Herbstzug ist vorüber und die Wintergäste haben Quartier genommen. Abermals ist ein Jahr dahin gezogen in die unendliche Vergangenheit, und wir stehen auf dem Punkt, wo wir prüfenden Blickes auf das alte Jahr zurückschauen, um für den guten Fortgang unsrer Vereinssache im neuen Jahr zu sorgen. Wohl haben wir Ursache zufrieden und dankbar zu sein, denn im alten Jahr hat der

Verein mit besten Erfolgen für wirksame Maßregeln zum Schutz der Vögel gewirkt, wie die verschiedenen von so erfreulichem Resultate gekrönten Verhandlungen mit Behörden ebensowohl wie eine unzählbare Menge von Correspondenzen mit Vereinen und Privaten beweisen. Nicht minder erfolgreich war die Arbeit der Vereinsmitglieder auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Ornithologie: Die Zahl und die Wichtigkeit der wissenschaftlichen Beobachtungen, welche unsre Monatsschrift mittheilt, haben sich von Jahr zu Jahr gesteigert, und übertrifft das Jahr 1888 hierin seine Vorgänger wieder um ein Beträchtliches. Auf der andern Seite aber hat es auch nicht an allgemein verständlichen Artikeln und Vorträgen gefehlt, welche der Ornithologie und dem Vogelschutz eine große Anzahl neuer Jünger und Verehrer zuführten. Die Monatsschrift brachte in diesem Jahr zwei Schwarzdrucktafeln, vier Buntdrucktafeln und einen trefflichen Index über die zwölf ersten Jahrgänge, und der Jahrgang 1888 umfaßt 17 Lieferungen. Das Alles sind Ergebnisse, über welche wir uns freuen müssen und welche den Vorstand anspornen, weiterhin noch mehr zu leisten, den Vereinsmitgliedern noch mehr und noch Besseres zu bieten. Die Finanzen des Vereins stehen gut und erlaubten uns bis jetzt den Mitgliedern so reichhaltiges Material zu bieten, wie es eine andre Fachschrift für einen Preis, der unserem Jahresbeitrag entspricht, in keiner Weise vermag. Wir wollen aber noch mehr und noch Besseres (in Abbildungen wie in Abhandlungen und möglichst vielseitigen Berichten) bringen, und dazu bedürfen wir der Mittel. Diese letztern können nur gedeckt werden durch eine größere Mitgliederzahl. Nun liegt es aber schon von vornherein in der Natur unseres Vereins, der ja die Kenntniß der Vogelwelt und mit ihr den Sinn für allenthalben verständig geübten Schutz derselben in immer weitere Kreise tragen und in jedem Einzelnen vertiefen will, daß er möglichst viel neue Mitglieder in seinen Bereich zu ziehen versucht. Um so mehr fordern wir daher unsere Mitglieder auf, ein jedes für seinen Theil dazu beitragen zu wollen, daß unser Verein sich mehre. Sorgt ein Jeder in dieser Richtung, dann kann es nicht fehlen, daß wir von unserem Streben und Mühen noch viel reichere und immer schönere Früchte ernten.

So wollen wir getrost und freudig in das neue Jahr eintreten. Ein herzliches Glückauf allen unseren Mitgliedern! **Der Vorstand.**

Zum Vogelschutz.

Recht oft wiederkehrende schlimme Erfahrung nöthigt mich, darauf aufmerksam zu machen, daß man bezüglich der Anheftung von Speckstreifen, Speckschwarten, Talgstreifen ꝛc. für die Meisen sehr häufig unrichtig verfährt. Die Meisen machen sich, indem sie sich an die großen Streifen anhängen oder indem sie dieselben fest-

zuhalten suchen, die Federn und namentlich die Schwungfedern fettig und verlieren so sehr beträchtlich an Flugfähigkeit. Meist suchen sie dann das Unreine durch ein Bad zu beseitigen, machen dadurch aber das Uebel schlimmer und flattern nach dem Bad ganz flugunfähig zu Boden, — eine leichte Beute jeglichen Raubzeuges. Mir sind im Laufe der letzten Jahre verschiedene so flugunfähig gewordene Thiere gebracht und noch weit mehr Berichte darüber von auswärts eingesandt worden. Es ist dringend zu rathen, Speck und überhaupt fettige Speise den Meisen in so zerkleinertem Zustand zu bieten, daß sie die einzelnen Stückchen bequem im Schnabel tragen und mit den Füßen halten können. K. Th. Liebe.

Neu beigetretene Mitglieder.

I.

1. Behörden und Vereine: Geflügelzüchter-Verein in Wurzen; Sing- und Ziervögel-Verein in Zürich.
2. Damen: keine.
3. Herren: von Aschen, Heinrich, stud. med. in Hannover, von Ostern ab: Helgoland, z. Zt. in München; Eduard Bergner, Hotelbesitzer in Plauen i. V.; R. Blum in Leipzig; J. Büttikofer, Conservator am Reichsmuseum in Linden, Kgr. der Niederlande; Disse, Lehrer in Oerlinghausen in Lippe; F. Haack, Hofphotograph in Jena; Karl Heidenreich, Stadtgutsbesitzer in Wurzen; A. Heinicke, Lehrer in Oberheldrungen bei Heldrungen; Freiherr Georg von Holzschuher in Tübingen, Württemberg; Karl Hotze, Lehrer in Zeitz; R. Kospoth, cand. theol. in Königsberg i. Pr.; Loew, Königlicher Oberförster in Panten bei Liegnitz; Möring, Lehrer in Hiddesen bei Detmold; H. Nagel, Brauereibesitzer in Glauchau; Johannes Neuberg, stud. jur. et cam. in Leipzig; Carl Ost, Eisenbahn-Beamter in Hamburg; Sigmund Ritter, cand. jur. in Frankenstein i. d. Pfalz; A. Rudolph in Leipzig; C. H. Schillings in Gürzenich bei Düren, Rheinpreußen; R. Voigtlaender-Tetzner, Rittergutsbesitzer auf Roitzsch bei Wurzen; Weber, Pastor in Thalwinkel bei Bad Bibra; Wessel, Dr. in Horn in Lippe; Wilbers, Lehrer in Nemden bei Wissingen, Kr. Osnabrück; D. A. Willink, Dr. in Brennebroek bei Haarlem, Holland.

Antrag,

betreffend den Neudruck der ältesten Jahrgänge der Monatsschrift.

Der Unterzeichnete erlaubt sich seinen schon früher einmal in einer General-Versammlung in Weißenfels ausgesprochenen Wunsch, es möge der hochverehrte Vorstand des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt" veranlassen, daß die neueingetretenen Mitglieder die ältesten Jahrgänge, — zum mindesten aber den ersten Jahrgang — unserer Monatsschrift, auf Verlangen gegen Bezahlung von unserem Herrn Rendant Rohmer in Zeitz erhalten können, und hierzu das Weitere

zu veranlassen, als Antrag einzubringen. — Damals war die Zahl der Mitglieder noch zu klein, um die Kosten des Neudrucks einer zweiten Auflage der ersten Jahrgänge gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

Weißenfels, den 8. December 1888. Dr. Hachtmann, pract. Arzt.

Da schon öfter der in vorstehendem Antrag geäußerte Wunsch laut wurde, veröffentlichen wir diesen Antrag mit der Bitte, daß diejenigen, welche den Neudruck der frühesten Jahrgänge wünschen, diesen ihren Wunsch per Postkarte dem Vorstande zu erkennen geben. Bei der großen Ausdehnung des Vereins und bei der immerhin nicht unbedeutenden Ausgabe ist nur dieser Weg im Stande, uns über die Meinung unserer Vereinsmitglieder Aufklärung zu schaffen.

Der Vorstand.

Der Tannenheher (Nucifraga caryocatactes, Linn.).

Von Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen.

(Mit Abbildungen.)

Vor vielen Jahren war es, daß ich in den mehrfach schon den Gebirgscharakter tragenden Waldungen an der Donau oberhalb Krems in Niederösterreich zum ersten Male mit ihm zusammen kam, zum ersten Male seine Stimme hörte und den nachher glücklich erlegten Vogel freudig in der Hand hielt, der meine eben erst begründete Sammlung zu bereichern bestimmt war. Seit dem bot sich mir reichliche Gelegenheit, den Tannenheher zu allen Jahreszeiten zu sehen, seine Lebensweise zu beobachten, und je genauer ich ihn kennen lernte, desto mehr erregte er mein Interesse, das er noch heute besitzt; denn er gehört zu jenen Arten, die, mag man sie noch so genau zu kennen glauben, einem immer wieder neues bieten.

Dem Gebirgler ein bekannter Vogel, zeigt sich der Tannenheher dem Bewohner des Flachlandes nur ausnahmsweise gelegentlich seiner Wanderungen in manchen Herbsten, dann aber meist in größerer Menge, um ebenso so plötzlich wieder zu verschwinden, wie er gekommen war.

Sein massenhaftes Erscheinen im Herbste 1885, welches sich über den größten Theil des mittleren Europa's erstreckte, lenkte die Aufmerksamkeit der Forscher und der Laien auf ihn und drängte begreiflicherweise die Frage nach seiner Herkunft und der Ursache, welche selbe veranlaßt haben mochte, in den Vordergrund. Schneller, als vermuthet, stellte sich unser Heher schon wieder 1887 und im Herbste dieses Jahres ein, und obgleich auch diesmal an vielen Orten häufig, stand doch die Zahl der Wanderer, sowie die Ausdehnung des Zuges weit hinter dem vorgenannten, welcher einer der größten des Jahrhunderts war.

Der Tannenheher (Nucifraga caryocatactes, L.), auch schwarzer, gefleckter Nußheher, Bergheher, Zirben- und türkischer Nußheher 2c. benannt, gehört zur Rabenfamilie und ist der einzige Repräsentant seiner Gattung in Europa, welche

nur wenige Arten in Asien und Amerika zählt. In der Körpergröße ungefähr unserem allbekannten Eichelheher gleichkommend, besitzt er jedoch eine gedrungenere Gestalt, längere, spitzere Flügel, einen kürzeren, abgerundeten Schwanz, kräftige Beine und einen starken, dann mehr gewölbten —, oder feineren, dann mehr gestreckten Schnabel.

Am ganzen Vogel herrschen nur drei Farben vor: Braun, je nach dem Alter und der Jahreszeit in der Nuance variirend, Weiß und Schwarz. Braun ist das ganze Kleingefieder und zwar einfärbig und zugleich am dunkelsten am ganzen Oberkopfe und Nacken, während die übrigen Theile, die Kehle ausgenommen, welche nur feine weiße Schaftstriche zeigt, auf der Oberseite mit kleineren, auf der Unterseite mit größeren weißen Tropfenflecken besäet sind, welche stellenweise durch starke Anhäufung die Grundfarbe fast oder ganz verdecken. Flügel und Schwanz sind schwarz, mit grünlichem Schimmer; der Bug der ersteren weiß gefleckt, letzterer mit

einem mehr oder minder breiten weißen Endbande versehen. Untere Schwanzdecken sind weiß, Schnabel und Füße schwarz, Augen braun. Beide Geschlechter tragen dasselbe Kleid. Die Größe variirt zwischen 286 bis 375 mm.

Ziemlich verschieden von dem eben beschriebenen ist das Jugendkleid, welches der Vogel nur sehr kurze Zeit trägt, indem er selbes, kaum daß es vollendet ist, gegen das ausgefärbte umwechselt. In selbem hat das gesammte Kleingefieder ein in's Braune ziehendes Grau, von welchem sich an Stelle der tropfenartigen Flecken die hellen Schäfte abheben. Flügel und Schwanz zeigen die Färbung des Alterskleides, erstere jedoch mit in's Bräunliche ziehenden Enden. Beine und Schnabel sind braun, Mundwinkel in's Rosaröthliche ziehend, Augen blaugrau.

Die bedeutende Verschiedenheit, welche die Schnäbel der Tannenheher in der Form und ihren Größenverhältnissen zeigen, — man findet solche mit starkem, breitem — und solche mit schlankem, schmalem Schnabel, erstere einen kräftigeren —, letztere einen schwächeren Körperbau zeigend — veranlaßte schon Chr. L. Brehm, zwei Formen zu unterscheiden. Später gab Brehm diese scharfe Sonderung auf und creirte mehrere gleichwerthige Formen, was in Anbetracht des Umstandes, daß ihm die sibirischen Brutvögel unbekannt waren, deren genauere Kenntniß wir erst der neueren Zeit verdanken, ja leicht begreiflich ist. Erst der 1885er Zug, welcher in Massen Tannenheher uns zuführte, die sich auffallend von unseren Gebirgsvögeln unterschieden, gab durch die Nachforschung nach der Herkunft derselben, auf reichhaltiges Material von Brutvögeln aus verschiedenen Gegenden Europa's und Asien's gestützt, Herrn Dr. R. Blasius und mir Veranlassung, das thatsächliche Vorhandensein von zwei wohl unterscheidbaren Tannenheherformen zu constatiren, wie sie schon Brehm anfangs unterschieden hatte. Es würde zu weit führen, auf die nähern Details hier einzugehen und verweise ich diesbezüglich auf unsere beiderseitigen Arbeiten*).

Zur Unterscheidung genügen folgende Kennzeichen:

Dickschnäbliger Tannenheher (N. caryocatactes pachyrhynchus, R. Blas.)

Gesammtbau kräftig und plump.

Schnabel stark, mehr oder weniger krähenartig gebogen, an der Basis breit; Oberschnabel nicht oder wenig, selten mehr den Unterschnabel überragend; Unterkieferäste vor der Schnabelmitte in weitem Bogen zusammenlaufend. Läufe kräftig und plump. Weiße Schwanzbinde schmal.

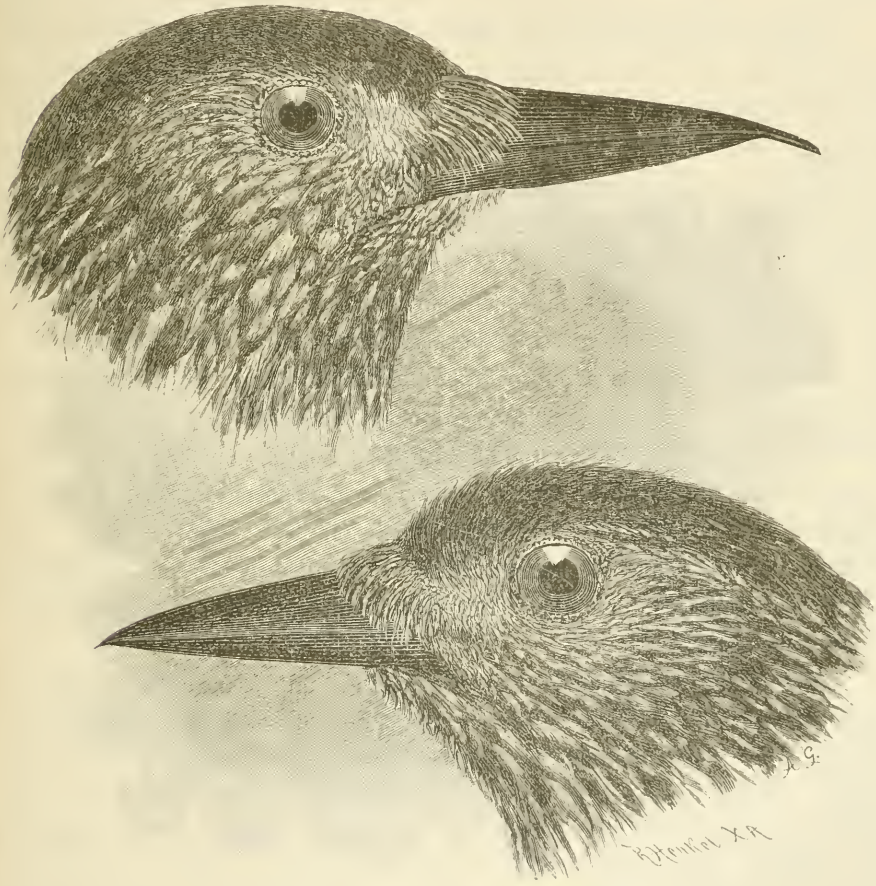
*) R. Blasius: „Der Wanderzug der Tannenheher durch Europa im Herbste 1885 und Winter 1885/86". — Ornis. II. 1886. S. 437—550, m. 3 Tafeln.

V. Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen: „Die Verbreitung und der Zug des Tannenhehers (Nucifraga caryocatactes, L.), mit besonderer Berücksichtigung seines Auftretens im Herbste und Winter 1885 und Bemerkungen über seine beiden Varietäten". — Verhandl. d. K. K. zool.-bot. Gesellsch. in Wien. XXXVIII. 1888. S. 107—506, m. 1 Doppeltafel.

Dünnschnäbliger Tannenheher (N. caryocatactes leptorhynchus, R. Blas.)

Gesammtbau schlank und zierlich.

Schnabel schlank, fast gerade, pfriemenförmig, an der Basis schmal; Oberschnabel gewöhnlich, oft bedeutend den Unterschnabel überragend; Unterkieferäste vor dem ersten Drittel in schmalem Bogen zusammenlaufend. Läufe zierlich und schlank. Weiße Schwanzbinde breit.



Mittelformen, als Product der Paarung beider Varietäten unter einander, dürften öfters vorkommen, als es den Anschein hat; doch gelang es mir bisher, nur wenige derartige Fälle zu constatieren.

Die Verbreitung der Art ist eine sehr große. Sie kommt von den Pyrenäen, den Alpen, den bosnischen Gebirgen, den Karpathen, dazwischen verschiedene kleinere Gebirgszüge bewohnend, nordwärts bis Skandinavien, Lappland und Finnland in der dickschnäbligen Form vor und verbreitet sich nach Osten, durch die schlank-

schnäblige ersetzt, von den am Westabhange des Urals gelegenen Gouvernements Perm und Wologda durch Sibirien, Kamtschatka bis Japan.

Der Tannenheher ist in erster Linie Gebirgsvogel, bewohnt aber in den nördlichen Ländern niederes hügeliges Terrain, das ihm dort ähnliche Verhältnisse wie seine Gebirgsheimath bietet. Es ist dies nur ein Analogon zu vielen Fällen in der Vogelwelt, wo im Norden in der Ebene wohnende Arten im Süden die Gebirge als Wohnstätte aufsuchen, auf denen sie die jener entsprechenden Bedingungen finden.

Bei uns im Gebirge ist es der obere Wald, wo derselbe nicht mehr geschlossen, sondern lückig wird, wo sich bald kleine Baumgruppen zusammendrängen, bald wieder freie Stellen finden, die theils einzelne herabgestürzte Felsblöcke bedecken, theils Graswuchs oder durch Viehverbiß oder Schneedruck verkümmertes, zur Zwergform verurtheiltes Nadelgebüsch überzieht. Hier, wo wir schon an manchen Orten der Arve begegnen, der noch weiter hinauf die Lärche das Geleite giebt, ist die eigentliche Heimath des Tannenhehers. Schon im zeitigen Jahre, wenn Lerche und Staar als erste Frühlingsverkünder im Thale ihren Einzug gehalten haben, finden wir auch den Tannenheher wieder am Rückzuge. Noch lagern tiefe Schneemassen in den winterstillen Gebirgswaldungen, wenn der Tannenheher gegen Ende Februar am Brüteplatze sich einstellt und bald darauf zur Gründung des häuslichen Herdes schreitet. Er gehört zu unseren zeitigst brütenden Vögeln, und diesem Umstande ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß infolge der zu so früher Jahreszeit seltenen Zugänglichkeit der hochgelegenen Waldungen Nest und Eier dieses Vogels so lange unbekannt blieben. Wie die meisten Vögel sucht auch er die Stelle wieder auf, wo sein Nest gestanden, und nicht selten findet man dann in der Umgebung solche aus den Vorjahren.

Als Nistplatz bevorzugt er sonnseitige Hänge mit kleinen Nadelholzgruppen und da die mehr an den Rändern oder an wenig begangenen Steigen stehenden, nicht zu hohen, aber doch dicht beasteten Bäume, in den meisten Fällen Fichten, seltener Tannen, Arven, Lärchen und im Norden auch Föhren. Das Nest steht in einer Höhe von ungefähr 4—12 m, ist stets an den Stamm gelehnt und ein verhältnißmäßig großer, ziemlich fester Bau. Seine erste Unterlage besteht aus größeren Reisern, im Gebirge größtentheils aus denen der Lärche, auf welche eine Lage Holzmoder zu liegen kommt. Die Nestwände sind aus demselben Material gefertigt, jedoch zumeist aus frischen Zweigen geflochten. Die Nestmulde ist hauptsächlich mit Bartflechten, Baumbast, Grashalmen oder Moos ausgepolstert. Das Nest ist infolge des zu seinem Baue verwendeten Materials für den Vogel so charakteristisch, daß eine Verwechselung mit dem einer anderen Art ganz ausgeschlossen ist. In der zweiten Hälfte des März ist das aus drei bis vier Eiern bestehende Gelege vollzählig; später gefundene haben gewöhnlich in dem Verunglücken des ersten ihren

Grund. Die Eier werden in Zwischenräumen von 2—3 Tagen gelegt und vom Weibchen allein in ca. 17—19 Tagen ausgebrütet. Die Grundfarbe derselben ist ein blasses Blaugrün, durchs Licht gesehen erscheint die Schaale gelbgrün. Die Zeichnung, aus olivenbraunen und violettgrauen Fleckchen bestehend, ist entweder ziemlich schütter über die ganze Fläche vertheilt oder zeigt am stumpfen Ende eine kranzartige Anhäufung. Ihre Länge schwankt zwischen 30—37, ihre Breite zwischen 24—27 mm.

Bei keinem anderen verhältnißmäßig so häufigen Vogel blieb die Fortpflanzungsgeschichte so lange unbekannt, als beim Tannenheher. Früher hielt man den Vogel für einen Höhlenbrüter, bis es L. Thienemann im Riesengebirge gelang, ein Nest des Tannenhehers aufzufinden und damit die bisher herrschende Ansicht zu widerlegen. Dieses Nest — das erste gefundene — befindet sich im Dresdener Museum. Das Verdienst, die ersten authentischen Eier entdeckt zu haben, gebührt Abbé Caire, der vom Jahre 1846 an mehrere Nester mit Gelegen in der Nähe von Sanières im Departement Basses Alpes auffand und durch den sie 1848 in die Sammlungen verschiedener Oologen nach Deutschland gelangten. Leider veröffentlichte der Entdecker nichts über seine Funde und erst Forstmeister Schütt in Waldkirchen in Baden, welchem es 1862 gelang, mehrere Gelege aufzufinden, danken wir die ersten genaueren Angaben über das Brütegeschäft, welche bald darauf durch weitere Funde in anderen Ländern vervollständigt wurden.

Solange das Nest noch im Bau begriffen ist, sieht man den Tannenheher öfters, da er mit dem Herbeitragen des Nestmaterials, welches er oft aus weiterer Entfernung holt, vollauf Beschäftigung hat. Später, wenn das Nest vollendet und das Weibchen auf den Eiern brütet, bekommt man ihn wenig, meist nur in den Morgen- und Abendstunden zu Gesicht. Er zeigt sich zu dieser Zeit selten im Freien und läßt auch seinen Ruf, außer wenn ein Raubthier sich dem Brutplatze nähert, selten vernehmen. Dafür versucht sich jetzt der Tannenheher im Gesange, der ihm freilich nicht sonderlich gelingen will; denn über ein elster-dohlenartiges Geschwätz, dem einzelne pfeifende Töne beigemischt sind, bringt er es trotz aller Anstrengung nicht, und dieses ist nur in geringer Entfernung zu hören. Neuerer Zeit wurde von einigen Seiten auf das vortreffliche Imitations-Talent fremder Gesänge bei unserem Vogel aufmerksam gemacht. Auch der Eichelheher besitzt darin eine große Fertigkeit, aber vom Tannenheher habe ich wenigstens Aehnliches nie vernommen. An Lautäußerungen bekommt man außer seinem gewöhnlichen Rufe „Kräh, kräh, kräh", auch „Krüh, krüh", seltener ein „Tscherrr", das an das der Misteldrossel erinnert und ein „Tschu—ĭ", das heherartig klingt, zu hören.

Wenn die Jungen das Nest verlassen haben, streicht die Gesellschaft in der Umgebung des Brüteplatzes umher. Die Alten beginnen nun ihre Gefieder zu

wechseln und ebenso die Jungen, sobald ihr erstes Kleid vollendet ist. Im Juni bis Anfangs Juli haben alle den Federwechsel beendet und ziehen sich nun nach jenen Orten hin, wo sich Arven- oder Haselbestände finden, deren Nüsse zur Reifezeit ihre bevorzugteste Nahrung bilden. Von weit und breit kommen sie jetzt an solchen Plätzen zusammen und hier, wo früher kaum ein oder der andere Vogel zu sehen war, sind sie nun in Menge vertreten. Vom frühen Morgen bis gegen Mittag und in den späteren Nachmittagsstunden findet man sie in größter Thätigkeit und überall her vernimmt man ihr lautes „Kräh, kräh, kräh". Während die einen schwer beladen, den Kehlsack mit Nüßchen oft ganz angefüllt, thalwärts streichen, ziehen andere wieder aufwärts, um eine neue Ladung zu holen. Ein Theil wird verzehrt, der größere aber unter Wurzeln und im Gebüsch, auch in der Erde, unter Moos oder Gras verborgen, und ich bin der festen Ueberzeugung, daß nur die wenigsten dieser Vorräthe von ihren Eigenthümern wieder gefunden werden. Sind die Arven- oder die Haselnüsse gut gerathen, so herrscht an diesen Plätzen ein überaus reiches Leben, ein beständiges Kommen und Gehen, wobei beim Auf- und Abfluge bestimmte, in der Flugrichtung gelegene Bäume zu kurzer Rast benützt werden. Nimmt die Nahrungsfülle ab, so verlieren sich die Tannenheher allmählich, und man sieht dann nur wenige mehr den noch vorhandenen Resten nachstellen.

Es ist ohne Zweifel, daß der Tannenheher noch vor der vollkommenen Reife der Arvennüsse deren Ernte fast ausschließlich selbst besorgt, so daß es oft für den Forstmann geradezu schwer wird, eine für die Pflanzung nöthige Menge Samen zu retten. Aus diesem Grunde steht der Vogel bei den Forstwirthen der Alpenländer zumeist in schlechtem Rufe, indem man ihm vielfach das Seltenwerden der Arven in die Schuhe schiebt. Und doch ist er es gerade, der nicht nur erntet, sondern auch säet und den Ueberfluß wieder dem Boden anvertraut, indem er die Nüsse, welche er nicht verzehrt, verbirgt, vergräbt und so durch Pflanzung derselben für ihre Vermehrung sorgt. Forstmeister C. Heyrowsky*) theilt aus der Gegend von Muran in Steiermark einen Fall mit, wo „im Jahre 1875 eine ca. 10 Hectar große, mit einzelnen Lärchenausständern bestockte Bergwiese in einer Höhe von ca. 1600 m ü. M. als solche aufgelassen und von da an nicht mehr gemäht wurde. Schon im Jahre 1883 war jedoch diese Wiese ohne alles menschliche Zuthun derart mit jungem Zirbenaufschlage bestockt, daß derselbe als completer Zirbenbestand angesprochen werden konnte. Da auf dieser Wiese, welche in der Nähe eines Zirbenbestandes situirt ist, nur Lärchenausständer vorkommen, demnach eine Selbstbesamung mit Zirbelkiefern vollkommen ausgeschlossen ist, so hat diese Aufforstung nur der

*) Einige Beobachtungen über den Tannenheher. — Vereinsschr. f. Forst-, Jagd- und Naturk. (herausgegeb. v. böhm. Forstver.). 140. H. S. 12—18.

Tannenheher dadurch bewerkstelligt, daß er die Nüßchen theils auf dieser Wiese vergraben, theils während des Aufhackens der Zirbelzapfen auf den Lärchenausständern verloren hat.“ Es schien mir von Wichtigkeit dieses Urtheil eines gewiegten Forstmannes hier anzuführen, dessen reiche Erfahrungen über diesen Vogel selben in einem günstigeren Lichte erscheinen lassen, als es allgemein, ganz besonders vom theoretischen Standpunkte den Anschein hat. Soweit meine eigenen Erfahrungen reichen, kann ich mich dem eben Mitgetheilten nur anschließen. Wer bei seinen Alpenwanderungen nicht nur das sich vorgesteckte Ziel vor sich hat, sondern auch auf die Umgebung seines Weges achtet, der wird öfters an Stellen, wohin keines Menschen Fuß zu gelangen vermöchte, Arven erblicken, deren Wachsthum an diesen Orten einzig und allein dem Tannenheher zu danken ist.

In einem Herbste, wo die Haselsträucher meines Gartens reichlich mit Nüssen behangen waren, hielten sich mehrfach Tannenheher hier auf, welche die gesammelten Früchte dem weiter entfernten Walde zutrugen. Einer flog jedoch zumeist gegen die Gartenmauer zu, ließ sich nahe derselben am Boden nieder und machte sich dort längere Zeit zu schaffen. Dies erregte meine Neugierde, und ich beobachtete den Vogel mit einem guten Glase, welches mir deutlich zeigte, wie derselbe vorerst paarmal in den etwas moosigen Boden hackte, dann den Schnabel weit aufsperrte und eine Nuß herausfallen ließ, die er mittelst einiger Schnabelhiebe wieder verdeckte. Dieser Vorgang — ein förmliches Pflanzen — wiederholte sich noch einige Male, bis der Vogel auf mich aufmerksam wurde und davonflog. Jedenfalls wurde hier der Ueberfluß deponirt, wo ihn der Vogel sicher nicht mehr finden konnte. Auf diese Art erhält sich die Arve und der Haselstrauch ohne Zuthat des Menschen und dehnen sie ihre Verbreitung immer weiter aus.

Der Tannenheher ist Allesfresser. Er entnimmt seine Nahrung in großer Mannigfaltigkeit der Pflanzen- und Thierwelt. Im großen ganzen bevorzugt er zu jeder Zeit in den Alpen und Karpathen die Arvennüsse, in tieferen Lagen und im Hügellande die Haselnuß. In den Balkan-Ländern sind es die Nüsse der Pinus leucodermis, Ant. und im Osten die der sibirischen Ceder (P. cembra sibirica, Loud.). Auch seine Jungen werden, wenn jene nur erlangbar, damit gefüttert, wie der Mageninhalt eines von mir am 24. Mai 1865 in Niederösterreich erlegten, wenige Tage erst flüggen Vogels bewies, der größtentheils mit zerkleinerten Haselnußkernen angefüllt war. Bei der großen Vorliebe des dickschnäbligen Tannenhehers für die Haselnuß mußte es auffallend erscheinen, daß die schlankschnäblige Form sie gänzlich unbeachtet ließ. Die Sache findet meiner Ansicht nach ihre einfache Erklärung in dem Umstande, daß sich in Sibirien der Haselstrauch nur am Amur und Argun findet, also dort eine sehr beschränkte Verbreitung hat und aus diesem Grunde den sibirischen Hehern wohl größtentheils unbekannt ist. Man hat als Erklärung der

Nichtbeachtung der Haselnuß auch auf den feineren, schlanken Schnabel dieser Form hingewiesen, der ohne Zweifel geeigneter erscheint, die Nüsse aus den Cederzapfen hervorzuholen und ausreichend ist, deren dünne Schale zu zerhacken, als die feste, weit mehr Widerstand bietende der Haselnuß zu spalten. Bei dem Umstande aber, daß weit schwächere Schnäbel dieser Arbeit gewachsen sind, dürfte zu dieser Procedur auch der schlankere Schnabel des Sibiriers ausreichen. Außerdem verzehrt unser Heher Eicheln, Mais, verschiedene Beeren, besonders die der Ebereſche, weshalb er öfters in den Dohnensteig geräth und sich fängt, ferner allerlei Insecten, besonders Dungkäfer, auch Wespen und Hornissen, Schnecken und kleinere Wirbelthiere.

An Orten, wo er jederzeit Nahrung findet, ist er Standvogel. Da jedoch so günstige Localitäten selten sind, in manchen Jahren auch die Arven- und Haselnüsse nicht gedeihen, so ist er meist gezwungen zu streichen oder zu ziehen, je nachdem sich ihm in der Nähe oder erst in der Ferne günstige Bedingungen zu seinem Fortkommen bieten. Wohl der größte Theil unserer Gebirgsheher zieht ziemlich regelmäßig gegen Ende October, einzeln oder zu wenigen Stücken in lockerem Verbande längs der Gebirgshänge südlich, wo sich ihnen Nahrung bietet, verweilend, dann wieder weiter streichend. Die Südseite der Alpen müssen wir als äußerste Grenze ihres normalen Zuggebietes nach Süden ansehen, da darüber hinaus die Art zu den Seltenheiten gehört.

Weit ausgeprägter erscheint das Streichen und Ziehen der schlankschnäbligen Heher in Sibirien zu sein, in innigem Zusammenhange stehend mit der durch die vielfach in Anwendung kommende barbarische Gewinnung der Cedernüsse (Fällen der Bäume) und die ausgedehnten Waldbrände vor sich gehenden Abnahme der Cederbäume und zuweilen auch durch das Mißrathen der Nüsse desselben, welches, da eine solche Calamität sich gewöhnlich weit erstreckt, unseren Vogel zum Auswandern veranlaßt, wie wir dies im größten Maßstabe zum letzten Male im Herbste 1885 gesehen haben. Auswanderungen in beschränktem Umfange scheinen, nachdem man jetzt durch Fixirung ihrer Kennzeichen beide Formen gut zu unterscheiden vermag, häufiger vorzukommen, bezüglich constatirt zu werden. So waren die Schlankschnäbler 1887 und 1888 wieder da; ersteres Jahr hauptsächlich in Oesterreich-Ungarn, dieses vorwiegend wieder in Deutschland ziemlich zahlreich, und konnte man auch in den verschiedenen Jagdzeitungen vielfach diesbezüglichen Mittheilungen begegnen.

[Das Interesse für derartige Wahrnehmungen in Jägerkreisen ist um so erfreulicher, als wir gerade von dieser Seite, die vermöge ihres Berufes zu Beobachtungen die beste Gelegenheit hätte, manchen werthvollen Beitrag erwarten dürften, wenn auffallendere Erscheinungen namhaft gemacht oder im Falle der Unkenntniß derselben dem nächsten Museum oder Fachmanne zur Constatirung übersendet würden.

Durch diese verhältnißmäßig geringe Mühe dürfte der Wissenschaft mancher nicht unerhebliche Dienst geleistet werden.]

Fast unbemerkt vollzieht sich die Rückkehr unserer Vögel zu ihren Brüteplätzen im Februar. Auch der Rückzug der Schlankschnäbler erfolgt in ähnlicher Weise, wie wir das bei dem denkwürdigen Massendurchzuge 1885 gesehen haben, wo nur ein einziger Fall aus Ungarn zu meiner Kenntniß gelangte, der einen großen Durchzug im Frühjahre betraf.

Ohne gerade eine auffallende Scenheit zu besitzen, sind unsere Gebirgsvögel immerhin vorsichtig und auf ihre Sicherheit bedacht. Die Fremdlinge, die bei uns erscheinen, machen sich, besonders, so lange sie durch Erfahrungen noch nicht gewitzigt sind, durch ihre auffallende Scheulosigkeit bemerkbar, indem sie dem Menschen erst auf nahe Entfernungen ausweichen und die Wirkung eines Schusses, selbst wenn selbiger einen Gefährten hingestreckt hat, nicht sonderlich beachten.

Entgegen dem Eichelheher, welcher ein munterer, flüchtiger Geselle ist, der sich fast immer in Bewegung befindet, zeigt sich der Tannenheher eher schwerfällig. Viertelstundenlang kann man ihn zuweilen zur Herbstzeit auf der Spitze eines Nadelbaumes sitzen sehen, dabei sein einförmiges, weithörbares Geschrei ausstoßend. Beim Nahrungsuchen erscheint er freilich lebhafter, hüpft dann recht geschickt von Ast zu Ast und weiß sehr gut, sich der an den äußersten Zweigen befindlichen Haselnüsse, zu denen er nicht von oben gelangen kann, durch Anfliegen und Rütteln von unten zu bemächtigen. Seine Bewegungen am Boden erscheinen wieder plump, ebenso ist sein Flug ein ziemlich schwerfälliger Flügelschlag. Kurze Entfernungen legt er gewöhnlich niedrig, weitere in der Regel hochfliegend zurück, wobei ihn der verhältnißmäßig kurze, weißgerandete Stoß leicht kenntlich macht.

Große Gegenstände, die er nicht auf einmal verzehren kann, oder die erst, wie z. B. Haselnüsse, aus der Schale gelöst werden müssen, hält er mit einem Fuße fest und öffnet sie durch zwischen die Zehen geführte kräftige Hiebe. Die starke Schale der Haselnuß erfordert aber, wenn sie reif und widerstandsfähiger ist, einer harten Unterlage beim Oeffnen, da es dem Vogel ohne diese, wie Boie's, Stölker's und meine Beobachtungen an Gefangenen bewiesen, trotz der eifrigsten Versuche nicht gelang, selbe zu spalten. Die noch frischen Stumpfe gefällter Bäume, seltener dicke Aeste, besonders aber Steine bilden die bevorzugtesten Ambosse bei diesem Geschäfte, und wie ich mich theils durch eigene Beobachtung, theils durch die an solchen Stellen massenhaft angehäuften Schalenreste überzeugte, kehren die Vögel zu den ihnen einmal bekannten Stellen immer gerne zurück.

Längst ist der Schleier gelüftet, der das Brütegeschäft des Tannenhehers so lange Zeit unseren Blicken verhüllte; längst ist sein Leben und Treiben erforscht und beschrieben, aber noch jetzt bildet er eine anziehende Erscheinung für jeden, der

sich eingehender mit ihm beschäftigt. Auch ich habe mich diesem Einflusse nicht zu entziehen vermocht und freue mich jedes Mal, wenn ich ihm hoch oben im Gebirgswalde als robustem Gesellen, oder im Thale als schlankem Wanderer vom Osten her begegne.

Villa Tännenhof b. Hallein, im November 1888.

Schmiede und Glockenvögel.

Von Prof. A. Goering.

(Mit Abbildung.)

In meinen früher in der Monatsschrift gegebenen Skizzen aus Venezuela habe ich des merkwürdigen Glockenvogels (Chasmarhynchus carunculatus) bei Gelegenheit der Schilderung von Caripe gedacht. Ich gestatte mir, denselben mit noch einer andern Art aus Mittelamerika im Bilde vorzuführen.

Die vier bis jetzt bekannten Arten gehören zu der zahlreichen Familie der Schmuckvögel (Calopteridae). Sie mögen in unserm Seidenschwanz ihren Vertreter in Europa finden.

Die zuerst und am meisten bekannte Art (Chasmarhynchus nudicollis) stammt aus Brasilien und wird dort von den Eingeborenen „Ferrador" = Schmied genannt; denselben Namen hat auch die nördlicher in Guyana vorkommende Art (Chasmarhynchus variegatus), die auch in Venezuela heimisch ist. In letzterem Lande heißt sie allgemein „Herero". Diese Bezeichnungen sind sehr charakteristisch, denn sein Ruf klingt ganz ähnlich dem Schlage mit dem Hammer auf einen Ambos, fällt und steigt, je nach der Kraftanwendung. Im Allgemeinen sieht man diese Vögel einzeln oder paarweise und nur variegatus scheint bisweilen davon eine Ausnahme zu machen, denn ich sah in den prachtvollen Bergwäldern von Catuaro, welche nur selten von Menschen betreten werden, Gesellschaften von 6—8 Stück. Es machte einen ganz unbeschreiblichen Eindruck, wenn sie alle zugleich in schneller Aufeinanderfolge ihre „Ambosschläge" ertönen ließen und zwar zuweilen so täuschend, daß wir eine ganze Anzahl von Schmieden im Urwalde wähnten. Die Vorstellungskraft wird in jener vollständigen Wildniß ungemein angeregt, wenn man Töne vernimmt, welche an Cultur und menschliche Betriebsamkeit erinnern; trauliche Bilder aus der geliebten Heimath schweben einem plötzlich vor und wehmuthsvoll erinnern wir uns der Vergangenheit, umsomehr als die uns umgebende großartige Urwaldwildniß, trotz ihrer Naturreichthümer und Pracht, uns bei jedem Vorwärtsschritte hemmend entgegentritt, so daß wir manchmal glauben, nie wieder aus ihr herausgelangen zu können. Damals blickte der mich begleitende Chaymas-Indianer mir fragend ins Gesicht, als ich, die Hände auf mein Gewehr gelegt, stumm den eingenthümlichen

Glockenvögel.

Tönen lauschte, und ahnte nicht, welche Gedanken mich beschäftigten. Aber es gilt, vorwärts zu wandern, und wir müssen uns herausreißen aus solchen Betrachtungen, denn Bild auf Bild folgt und immer neue Erscheinungen treten uns in diesem Pflanzenchaos entgegen: wissen wir doch nicht, was uns in der nächsten Stunde begegnen kann und ob wir nicht gezwungen sind, eine schauerliche Nacht im Urwalde zuzubringen.

Da diese Vögel ein vorwiegend weißes Federkleid haben, so entdeckt man sie auch im dichten Walde leicht, und weil sie verhältnißmäßig träge Thiere sind, fallen sie dem Jäger leichter in die Hände als viele andere Vögel.

Der reinweiße Glöckner (Campanero, Chasmarhynchus caruncalatus s. niveus) scheint sich stets einzeln zu halten und zwar in den dichtesten hohen Baumkronen. Er unterscheidet sich leicht von den andern Arten durch den glockenartig sonoren Ton, welcher dem ersten Schlage folgt. Dieses langgezogene „Baum" tönt genau so aus wie der Ton einer Glocke und so täuschend ähnlich, daß man glaubt, es müsse eine im Walde versteckte Kirche zum Gottesdienst rufen. Ich erinnere mich noch lebhaft der Morgen- und Dämmerstunden, welche ich im Thale von Caripe zubrachte. Noch bevor die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne in das Thal fielen, hörte ich die meilenweit schallende Stimme des Campanero als ersten Morgengruß aus der Vogelwelt, und wenn die Sonne schon längst hinter den Bergen verschwunden war, schienen die Abendglocken aus dem Walde uns eine gute Nacht zu wünschen: es war der Glöckner, welcher Abschied nahm vom sonnigen Tage. Im grellen Gegensatz stand dazu das widerliche Geschrei und Schnabelgeklapper der Guacharos, welche bei Einbruch der Nacht ihre unterirdischen Wohnungen verließen, um in den ungeheuren Wäldern Nahrung zu suchen.

Die vierte aus Costarica stammende Art, welche auf unserm Bilde links unten vom Campanero sitzt, zeichnet sich durch drei lange fast schwarze Fleischlappen aus, welche an der Basis kleine fast unsichtbare, haarartige Federn haben. Der Kopf des Vogels ist weiß und das übrige Gefieder kastanienbraun.

Die Hereros und der Campanero sind nicht über Drosselgröße; aus der beigegebenen, nach der Natur genommenen Zeichnung ist die Gestalt deutlich erkennbar. Den beiden Arten, C. variegatus und nudicollis, fehlen die langen Fleischzipfel auf der Stirn, sie zeichnen sich aber vor den andern durch unbefiederte Kehlen aus. Bei C. nudicollis ist die Kehle, Stirn, Zügel und Halsseite erzgrün gefärbt und bei C. variegatus ist die Kehle fast schwarz und mit wurmförmigen kleinen Fleischläppchen besetzt.

Die Nahrung dieser Vögel besteht aus Beeren des Waldes und wohl auch zuweilen aus Insecten.

Das Steppenhuhn in Livland.

Von Oscar von Löwis.

Während überall im mittleren Europa der Zug des asiatischen Fausthuhns in diesem Frühjahr nach Westen bemerkt und beobachtet werden konnte, erschienen dieses Mal zu dieser Zeit in Livland keine Durchzügler; 1863 gab es allenthalben hier Fausthühner. Im südlichen Curland dagegen waren auch heuer diverse Fausthühner constatirt worden. Das erste und bisher einzige Fausthuhn bei uns wurde am 30. October [11. November] — also muthmaßlich auf dem Rückzuge begriffen, vielleicht als letzter seiner Familie, gesehen und erlegt. Während Schnee mehrere Zoll hoch die Fluren bedeckte, flog dieses Huhn in das Gehöft eines „wildernden" Bauersmannes und wurde ohne Zögern von demselben erlegt und später auf den Gutshof gebracht, und zwar nach Zarnau im Wolmarschen Kreise. Da der Kropf reichlich mit Gerstenkörnern angefüllt war, so hatte nicht Nahrungsnoth das Huhn in die menschliche, unheilvolle Nähe getrieben, sondern nur ein unglücklicher Zufall. Es ist evident, daß das Fausthuhn gut im Schnee zu scharren verstanden hat, sonst wäre es schwerlich zu den guten Körnern gelangt. — Der Herr Forstmeister Joh. v. B. wird mir demnächst Flügel, Füße, Schwanz und Kopf dieses Fausthuhns zusenden, da leider der Balg wegen Schadhaftigkeit nicht zu retten gewesen war.

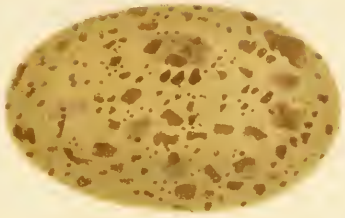
Das Steppenhuhn (Syrrhaptes paradoxus, Pall.) in Schleswig-Holstein.

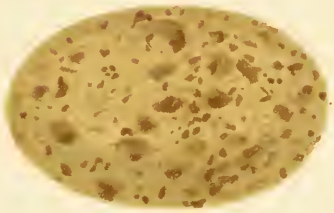
Von J. Rohweder.

I.

Vorbemerkung.

In frischer Erinnerung steht es wohl noch bei jedem Leser dieser Blätter, wie gegen Ende April dieses Jahres alle Freunde der Vogelwelt durch die Nachricht von der abermaligen Einwanderung des asiatischen Steppenhuhns in Deutschland in lebhafte Aufregung versetzt wurden; wie darauf wochenlang durch die in der Tagespresse sich drängenden Mittheilungen über das Auftreten der fremdländischen Gäste in fast allen Gegenden Norddeutschlands die Freude der Ornithologen an der Aussicht auf das Studium eines noch wenig bekannten Vogels genährt, die Hoffnung der Jäger auf die Gewinnung eines neuen, schätzbaren Flugwildes gesteigert wurde, und — wie ein paar Monate später alle Aussichten und Hoffnungen auf eine Einbürgerung der Fremdlinge geschwunden waren. Gegenwärtig ist bloß noch dem Fachornithologen die Aufgabe geblieben, den Verlauf dieser





Syrrhaptes paradoxus.

Gef. im Wilhelminenkoog in Eiderstedt am 13. Juni 1888.

N. d. N. gem. v. J. Rohweder

Chromolith. Gustav Leutzsch, Gera-Reuss.

Vogel-Völkerwanderung in den Annalen der europäischen Ornithologie als ein ebenso kurzes wie interessantes Phänomen zu verzeichnen.

Für die Darstellung einer genauen und zuverlässigen Gesammtübersicht, wie sie jetzt, wo die ganze Erscheinung als abgeschlossen zu betrachten ist, aus berufener Feder gewiß bald erwartet werden kann, sind ausführliche Specialberichte über bestimmt abgegrenzte Gebiete entschieden von besonderer Wichtigkeit. Der Verfasser glaubt daher mit der folgenden Veröffentlichung nicht bloß der Vogelkunde seiner speciellen Heimath einen Dienst zu erweisen, sondern auch für die erschöpfende „Geschichte der Steppenhuhnwanderung von 1888" nicht unwichtiges Material zu liefern. Dabei möge im voraus der Hinweis gestattet sein, daß Schleswig-Holstein, offenbar in der Mittellinie der ganzen Wanderzone gelegen, für einen Theil der Eingewanderten das vorläufige Endziel, für die Weiterziehenden eine bevorzugte Raststation gewesen ist, — sowie daß der Verfasser, bei seinen eigenen Beobachtungen vom Glück begünstigt, in seinen Nachforschungen lebhafte Unterstützung erfahren hat durch die Mittheilungen kundiger Landsleute, denen auch an dieser Stelle Dank zu sagen, er sich verpflichtet hält. Unter so günstigen Vorbedingungen entstanden, dürfte die folgende Abhandlung auch zur Naturgeschichte des Steppenhuhns überhaupt noch einige nicht unwesentliche Beiträge liefern.

Da der Bericht über die diesjährige Einwanderung des Steppenhuhns in Schleswig-Holstein an Verständnis und Interesse gewinnt durch den Vergleich mit vorangegangenen Besuchen desselben, so sei hier für diejenigen Leser, bei welchen eine genauere Kenntnis der ornithologischen Litteratur nicht vorausgesetzt werden kann, eine gedrängte Uebersicht vorangestellt über:

Das Steppenhuhn in Europa vor 1888.

Nachdem bereits im Frühjahr und Sommer 1859 einzelne Steppenhühner an der Westküste des südlichen Jütland, bei Zandvoort in Holland und im südlichen England sich gezeigt, erfolgte die erste Masseneinwanderung im Jahre 1863: Viele Hunderte verbreiteten sich über Mittel- und Nordeuropa „von Brody in Galizien bis Naran, an der Westküste von Irland und von Biscarolle, in Südfrankreich bis Thorshavn auf den Faröern." Auf welchem Wege diese Einwanderung geschah, ergiebt sich aus folgenden Daten: Steppenhühner wurden beobachtet: Am 6. Mai in der Nähe von Solkonitz bei Brünn, um dieselbe Zeit bei Pest und Wien sowie bei Prag; am 14. Mai auf einer Heide bei Tuchel in Westpreußen; am 16. Mai bei Willenberg in Ostpreußen; am 17. Mai bei Polkwitz in Schlesien; am 20. Mai bei Wöhlau in Anhalt; am selben Tage auf Laaland; am 21. Mai auf Borkum und auf Helgoland; an demselben Tage in der englischen Küstenlandschaft Northumberland; um dieselbe Zeit an der Südwestküste Jütlands und in den Dünen bei Zand-

voort (Holland); gegen Ende Mai wurde ein Stück bei Garding in Eiderstedt (Schleswig) vom Fenster aus im Garten geschossen, und um dieselbe Zeit zeigten sich kleine Gesellschaften auf den Nordseeinseln Föhr, Sylt und Röm.

Es ist hier der geeignete Ort, ein paar Bemerkungen hervorragender Ornithologen einzufügen, deren Anwendung auf die 25 Jahre später erfolgende Einwanderung jedenfalls der Prüfung werth ist. v. Homeyer schreibt*): „Das Regelmäßige in den Zügen spricht sich sehr bestimmt in dem Aufsuchen derselben Plätze in den verschiedenen Jahren aus. Es läßt sich nunmehr mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Wanderer früherer Zeiten die Führer der späteren großen Züge waren." Brehm spricht sich in demselben Sinne aus**): „Ich will es dahin gestellt sein lassen, ob außer den wenigen Steppenhühnern, welche bis zum Jahre 1863 in Europa beobachtet wurden, noch andere hier erschienen waren, halte dies jedoch keineswegs für unwahrscheinlich; ja, meines Erachtens ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß einzelne von diesen wenigen ihre eigentliche Heimath wieder erreicht und später einer größeren Anzahl ihrer Artverwandten gewissermaßen als Wegweiser nach dem neu entdeckten Lande gedient haben." Damit steht im Einklange, daß v. Droste bezüglich des 1863-er Zuges von einer förmlichen „Rückreise durch Deutschland" spricht***): „Dieselbe nimmt um Mitte September ihren Anfang. Die Steppenhühner wandern jetzt nicht direkt auf Ungarn, sondern folgen den Seeküsten und gelangen so zur Ostsee. Von Borkum siedelt um diese Zeit ein Schwarm nach Norderney über, ohne daß deshalb die Zahl sehr vermindert worden wäre. Mitte September macht ein großer Haufen in der Umgebung Hamburgs Halt (bei Pinneberg in Holstein. R.). Vielleicht waren es die Helgoländer. Ende September stellen sich große Schwärme auf Rügen ein, und am 3. October wandert ebendort eine Rotte von 150 bis 200 Stück in der Richtung nach Südost. Bis zum 17. verschwinden sie von Borkum. Am 17., 19., 21. und 22. beobachtet ein Ornithologe verschiedene Steppenhühner auf einer Halbinsel Pommerns."

Aus den Jahren von 1863 bis 1888 liegen nur ganz vereinzelte Notizen über das Vorkommen von Steppenhühnern in Europa vor. Die im Jahre 1864 beobachteten werden vermuthlich zum großen Theil (wie die auf der Insel Poel, bei Hamburg und in Holland vorgekommenen) noch dem vorjährigen Zuge angehören, zum Theil (wie bei den im südlichen Rußland und in der Gegend von Wreschen [Posen] aufgetretenen) mag es sich um neue Einwanderer handeln. Außerdem sind nur noch ein paar ganz vereinzelte Fälle sicher verbürgt: Im Jahre 1865 zeigten sich zwei Völker bei Helsingfors, im Sommer 1883 wurde ein Weibchen bei Brieg in Schlesien und im December desselben Jahres ein Männchen bei Breslau erlegt.

*) Die Wanderungen der Vögel. S. 380. **) Thierleben VI. S. 22.
***) Die Vogelwelt Borkums. S. 129.

Das Steppenhuhn in Schleswig-Holstein 1888.

Nach fünfundzwanzigjähriger Pause erfolgte Ende April und Anfang Mai dieses Jahres jener mächtige Strom einer neuen Masseneinwanderung, der über das ganze mittlere Europa, von Perugia (28. Mai) bis Drontheim (Mitte Mai), vom nordwestlichen Frankreich (Ende Mai) bis zu den Orkneyinseln (Anfang Juni) sich ergoß.

Es war nach den früheren Erfahrungen von vornherein anzunehmen, daß der Hauptzug dieselbe Richtung einschlagen werde wie im Jahre 1863*), und daß demnach auch in Schleswig-Holstein das Erscheinen der Steppenhühner mit großer Sicherheit zu erwarten sei. Die Nachrichten über jene erste Einwanderung in unsere Provinz waren, wie aus dem Vorstehenden ersichtlich, äußerst dürftig; ohne Zweifel sind die Vögel hier häufiger aufgetreten, als es nach diesen paar Notizen scheint. Wohl wird die schleswig-holsteinische Jägerei ihr Interesse an dem neuen Federwild mit Pulver und Blei bethätigt haben, aber die damaligen Vogelkundigen haben die interessante Erscheinung ohne irgend welche Förderung der heimathlichen Ornithologie vorüber gehen lassen. Damit die jetzt wieder erwartete Gelegenheit besser ausgenutzt werde, wandte der Verfasser sich gleich zu Anfang an die Vogelfreunde und Jäger in Schleswig-Holstein mit der Bitte: 1. ihm ihre Beobachtungen über das Steppen-

*) In der That war, wie nach den jetzt bekannt gewordenen Beobachtungen festgestellt ist, die Hauptreiseroute folgende: Das südliche Rußland, Polen, Preußen, Sachsen, Brandenburg, Pommern, Rügen, das südliche Schweden, Mecklenburg, Hannover, Schleswig-Holstein, die dänischen Inseln, Jütland, Holland, die britischen Inseln, — also dieselbe wie früher. Die Annahme, daß solche Vögel, welche von früheren Wanderungen in ihre Heimath zurückgekehrt waren, jetzt ihren Kameraden als Wegweiser dienten, gewinnt hierdurch allerdings an Wahrscheinlichkeit. Indeß ist dabei doch zu bedenken, daß in diesem Fall die zahlreichen, nach Ort und Zeit getrennt wandernden Trupps wenigstens je einen Zugführer an der Spitze gehabt haben müßten, was nach dem sehr spärlichen Vorkommen seit 25 Jahren (richtiger allerdings: nach den mangelnden Beobachtungen während dieses Zeitraums) wiederum nicht sehr wahrscheinlich ist. Auch der Umstand, daß die Zugrichtung von OSO. nach WNW. zusammenfällt mit dem Verlauf der Frühjahrsisotherme, daß also die Wanderer stets in derselben Temperaturzone verblieben, dürfte zur Erklärung des Innehaltens jener alten Wanderstraße nicht ausreichen. Am nächstliegenden scheint dem Verfasser folgende Erwägung. Unsere Vögel sind echte Steppenbewohner und meiden als solche das Gebirge. Hatten sie sich nun erst einmal (durch nicht aufzuklärende Ursachen veranlaßt) von ihrer Heimath, den Steppen zwischen Kaspisee und Altai, aus nach Westen hin in Bewegung gesetzt, dann bot sich ihnen nur der Raum zwischen Ural und Kaukasus als hindernißfreier Eingang ins südliche Rußland. Von hier an bilden der Kaukasus, die Karpathen und die Alpen (resp. das deutsche Mittelgebirge) den Grenzwall, der ein Abweichen nach Süden hinderte, während ungünstigere klimatische Verhältnisse (es handelte sich für Nordeuropa noch um den Nachwinter) einem Vordringen nach Norden im Wege standen. Innerhalb dieser natürlichen Begrenzung einer dem Naturell des Vogels zusagenden, etwa 500 km breiten Heerstraße drängt das Gros unaufhaltsam westwärts, um — den salzdurchdrungenen Boden, die mit Salicornien und Salsola bestandenen Gründe, die sumpfigen Süßwasserpfützen der verlassenen Heimath wiederzufinden. Der in dem Wanderleben der Vögel eine so bedeutungsvolle Rolle spielende Heimwehtrieb war es demnach, der die Steppenhühner, einmal in falsche Richtung geleitet, bis in die Dünen der ost- und nordfriesischen Inseln führte, und weiter — ins nasse Grab!

huhn (erstes Auftreten in der Provinz, ungefähre Anzahl, Dauer des Aufenthalts, Lebensweise, Nahrung, Brut u. s. w. und event. Abzug) mitzutheilen und 2. den Vögeln ausgedehnten Schutz gegen Nachstellungen und Beunruhigungen zu gewähren resp. zu erwirken. In welcher Weise dem ersten Theil dieser Bitte nachgekommen wurde, lehren die folgenden Aufzeichnungen, denen ich nur noch die Bemerkung voranstelle, daß ich, nachdem offenbar falsche oder unwahrscheinliche Mittheilungen sofort ausgeschieden waren, mich in zweifelhaften Fällen mit den betreffenden Einsendern in nähere Verbindung gesetzt, resp. die Beweisstücke selbst in Augenschein genommen habe, sodaß ich die Verantwortung für die Richtigkeit des Folgenden guten Gewissens selbst übernehmen kann.

1. Ankunft und Ausbreitung in Schleswig-Holstein.

Den 3. Mai. An diesem Tage beobachtete der Feuerwärter Drewes zu Flügge auf Fehmarn dort die ersten Steppenhühner. Ein männliches Exemplar, welches von Herrn Serck auf Flügge unter einer Telegraphenleitung todt gefunden wurde, ist dem Thierarzt Herrn Munß in Landkirchen zum Ausstopfen übersandt. In Völkern von 40 bis 50 Stück trieben sich die Vögel an der Westküste der Insel, besonders auf der zum größten Theil aus Flugsand bestehenden Halbinsel Flügge umher. — Am 6. Mai beobachtete Herr Voß, Lehrer in Burg, ein einzelnes Exemplar auf den Feldern bei Neujellingsdorf, und nach Mittheilungen des Buchdruckereibesitzers Rathje zu Burg zeigten die Steppenhühner sich in den folgenden Tagen auch im Centrum und an der Ostküste der Insel.

Um dieselbe Zeit hielten sich mehrere Flüge bei Schönberg in der Propstei, 4 Kilometer von der Ostsee, auf. Die ersten, 25—30 Stück, wurden im Strandhafer an der Ostsee angetroffen. Später beobachtete man öfter kleinere Gesellschaften von 4—10 Stück im Binnenfelde. Ende Mai wurden die letzten gesehen. Die Nahrung der Vögel scheint hier größtentheils der Same des Strandhafers (Ammophila arenaria) und Kleesame gewesen zu sein; denn ehe noch die Felder bestellt waren, traf man sie immer in der Nähe des Strandes oder auf der Kleestoppel an; später hielten sie sich meist auf solchen Aeckern auf, die mit Klee angesät waren, „woselbst ein Freund von mir zwei Exemplare gefunden hat, denen der Kropf von der dick aufgequollenen Saat geplatzt war." (Stoltenberg.) —

4. Mai. Unter dem 26. Mai schreibt mir Herr Architekt Schulze von Amrum: „Ich habe die Vögel hier in der letzten Aprilwoche zuerst bemerkt, und zwar in einem Volk von 12 Stück. Anfänglich glaubte ich, es wären unsere Feldhühner hierher verschlagen. In der ersten Maiwoche hat sich das erste Huhn an dem Telegraphendraht geflügelt; dasselbe hat Herr Baurath Weinreich nach Husum mitgenommen." Dieses Exemplar, ein Weibchen mit vollständig ausgebildetem Brut-

fleck, kam am 9. Mai in meine Hände; es hatte sich am 5. Mai auf die angegebene Weise beschädigt, nachdem am 4. Mai in der Nähe des Leuchtthurmes sich die ersten Schaaren von Steppenhühnern gezeigt. Da Herrn Schulze's Angabe bezüglich der „letzten Aprilwoche" immerhin auf einem (durch die Frist von drei Wochen erklärlichen) Irrthum beruhen kann, so setze ich als sicher verbürgten Ankunftstermin das obige Datum. Herr Schulze fährt dann fort: „Hinterher sind mir noch drei todte und drei lebende Steppenhühner abgeliefert. Das erste lebende Exemplar, eine Henne, war ziemlich schwer verletzt. Ich hoffte es aber durchzubringen, setzte es auf eine luftige Bodenkammer, gab ihm Gerste, Hafer, Buchweizen und Grütze zur Nahrung, ließ auch geschnittenes Gras und Haide nebst Süßwasser hinaufbringen, und das Thier schien sich zu erholen. Dann wurde mir ein schwer verletzter Hahn gebracht. Ich setzte diesen zu der Henne, und beide huschelten zusammen. Der Hahn ging aber am nächsten Tage ein und kurz hinterher auch die Henne. Jetzt ist mir wieder ein lebendes Huhn gebracht, welches munterer zu sein scheint als die beiden andern. Es macht wiederholt Flugversuche, aber bislang ohne Erfolg. — Es sind sehr viele Hühner hier; meine Zimmerleute haben sie in Völkern von ca. 50 Stück gesehen, namentlich auf der Ostseite der Insel. Jetzt habe ich auch einzelne Paare wahrgenommen, was mir ein Zeichen zu sein scheint, daß sie hier brüten wollen." Gegen Ende Mai wurde die Zahl der auf Amrum anwesenden Steppenhühner auf circa 250 Stück geschätzt. Sie hielten sich in Ketten von 30—40 Stück besonders zwischen der Satteldüne und dem Dorfe Nebel auf, wo sie mit Vorliebe die Buchweizenäcker besuchten. Einzelne Hühner wurden auch auf Kniepsand, einem zur Zeit der Ebbe bloßliegenden sandigen Watt westlich von der Insel, angetroffen.

Bei dem Dorfe Schülp an der Eider, in der Nähe von Rendsburg, erlegte der Gastwirth Peters sechs Stück aus einem Volke von ungefähr 60 Stück.

5. Mai. An diesem Tage sah ich die ersten Steppenhühner bei Husum. Eine Schaar von reichlich 20 Stück kam von Westen her, kreuzte nah vor mir die Landstraße und strich der Horrstedter Haide zu. Auch ich hielt (wie wohl die meisten Beobachter vor mir) die herankommenden Vögel anfänglich für Goldregenpfeifer, dann machte mich das abweichende Flugbild zweifelhaft, bis ich in nächster Nähe an der deutlich erkennbaren Färbung und Gestalt sah, womit ich es zu thun hatte. Der schneidige Flug unter pfeifendem Rauschen des Flügelschlags setzte mich in Erstaunen. In der That, unsere sehr gut beschwingten Regenpfeifer können es an Schnelligkeit nicht mit den Steppenhühnern aufnehmen.

Vielleicht war es dieselbe Schaar, die an demselben Tage in der Nähe des Schobüller Berges (eines mit Haide, dürftigem Grase, Ginster u. s. w. bewachsenen, stellenweise mit ärmlichen Buchweizen- und Roggenäckern bedeckten Sandhügels am Nordseestrand in der Nähe von Husum) gesehen wurde. — An beiden Stellen

wurden in den folgenden Tagen öfter kleine Gesellschaften beobachtet, ob dieselben oder neue Nachzügler, muß natürlich dahingestellt bleiben.

Am 6. Mai erhielt ich ein schönes Weibchen, welches am Tage vorher bei Ostenfeld (ca. 14 km östlich von Husum) aus einem kleinen Trupp von nicht über zehn Stück erlegt worden war. Kropf und Magen waren mit Kleesamen, Gras- und Unkrautsämereien, denen wenige kleine Quarzkörner beigemengt waren, stark angefüllt.

Am selben Tage beobachtete der Gastwirth Vollert in Hohn bei Rendsburg etwa 50 Stück in einem Roggenfelde. Die Thiere ließen den Beobachter, der übrigens zu Pferde war, bis auf 50 Schritt herankommen und waren in dieser Entfernung selbst nicht durch Händeklatschen zum Aufstehen zu bewegen.

Auf Föhr hatten sich zwei Stück am Telegraphendraht zu Tode geflogen.

Bei Süderlügum, 8 km südlich von Tondern, wurden von dem Fußgensdarm Sauerlang unter der Telegraphenleitung zwei Stück todt gefunden.

6. Mai. Herr Regierungsrath Petersen in Schleswig theilt mir mit, daß der Regierungssekretär Wölffer daselbst, Pächter der Klein-Rheider Jagd, heute sechs Steppenhühner aus einem Volk von 40 bis 50 Stück erlegt hat. Es soll nicht wenig Mühe gekostet haben, auf Schußweite heran zu kommen, da die Vögel sich sehr scheu zeigten. Zwei Exemplare sind von der Domschule, drei von höheren Regierungsbeamten angekauft.

Bei Eidelstedt, ca. 7 km nordwestlich von Hamburg, bemerkte der Jäger des Herrn Müller einen Flug von etwa 30 Stück ihm unbekannter Vögel, die er anfangs für „Tüten" hielt. Sie hatten sich auf einem Haferfelde niedergelassen. Am Nachmittag desselben Tages erlegte er durch einen Schuß zwei dieser Thiere, die sich nun als Steppenhühner herausstellten.

7. Mai. Auf Röm erschienen an diesem Tage die ersten; in den nächsten Tagen wurden mehrfach ganze Schaaren daselbst beobachtet.

In den Dünen von St. Peter (in Eiderstedt) wurde eine Gesellschaft von sieben Stück angetroffen.

Bei Benschau in der Nähe von Gravenstein beobachtete Herr Kuseler daselbst eine Kette von etwa 40 Stück; die Vögel flogen in südwestlicher Richtung davon.

8. Mai. Heute erhielt ich ein altes Männchen aus Erfde (im südwestlichen Schleswig, nahe der Eider), das sich am Telegraphendraht todtgeflogen hatte. Kropf und Magen enthielten nur Roggenkörner; offenbar hat es dieselben auf einem mit Sommerroggen frisch bestellten Acker aufgelesen. Von all den Steppenhühnern, die ich zu sehen Gelegenheit hatte, ist dies Exemplar weitaus das schönste. Die von den Augenbrauen zwischen Nacken und Halsseiten herablaufenden Bänder, sowie die Kehlzeichnung vom Kinn bis zur Oberbrust gehen von gelblichgrau durch leuchtendes

Orange in ein sattes Braungelb über; im übrigen sind Kopf, Hals, Nacken und Oberbrust einfarbig, sanft gelbgrau; das 1½ cm breite Brustband besteht aus fünf oder sechs unterbrochenen Reihen reinschwarzer Querstriche auf weißlichem Grunde; die Unterbrust ist röthlich grau, das 7½ cm breite Abdominalband (Schild) sammt schwarz mit gelbgrauen Flecken; die einfarbig orangegrauen Flügeldecken zeigen in der Mitte zwei Querreihen „Augenflecke", aus je drei und vier tiefschwarzen Ovalen mit heller Umgrenzung bestehend; der Rücken ist durch schwarze Querbänderung einfach muschelig gezeichnet, hat also nicht das musterlose Gekritzel wie beim Weibchen und jüngeren Männchen. Die ganze Grundfärbung ist weniger matt, und ein leichter Fettglanz erhöht die Schönheit des Gefieders. Die erste Schwungfeder ist fast 4 cm länger als die zweite, und die beiden mittleren Schwanzfedern ragen 9½ cm über die andern hinaus.

In Hemmelmark bei Eckernförde wurden mehrfach kleinere und größere Völker bis zu 15 und 20 Stück beobachtet.

Bei der Försterei Ohlingslust (an der Tönning-Jübecker Eisenbahn) zeigte sich eine Gesellschaft von 70 bis 80 Stück; in den folgenden Tagen wurden daselbst mehrere kleinere Trupps gesehen.

Aus Schwabe (6 km südlich von Rendsburg) geht mir von Herrn H. Alberts folgender Bericht zu: „Von einem Torfarbeiter erfuhr ich, daß er am 8. und 9. Mai ihm ganz fremde und merkwürdige Vögel über das wilde Moor habe streichen sehen; auch bezeichnete er mir eine unmittelbar am Moor liegende, mit Hafer bestellte Koppel, auf welcher er eine Schaar von ungefähr 60 Stück dieser Vögel sitzend gesehen habe. Am 11. Mai machte ich mich mit der Flinte auf den Weg nach dem Moor. Als ich an den Schlagbaum jener Koppel trat, strich gerade eine Schaar von 10 Stück über diese hinweg, weithin erkennbar an den langen Flügeln und dem sonderbaren Farbenspiel des Gefieders. Sie setzten sich dichtgedrängt nieder; ich schlich mich hinter dem Knick zu ihnen heran, konnte aber nicht näher als 80 Schritte kommen, und die Hühner strichen davon, als ich den Kopf über den Wall erhob. Am Abend des 12. Mai wollte ich abermals mein Glück versuchen; ein vorauffahrender Wagen verscheuchte mir jedoch eine Schaar von 50 Stück, welche auf derselben Koppel sich niedergelassen hatte, und eilenden Fluges strichen die Vögel nach Osten, der Bokelholmer Moordammkultur zu. Sonntag den 13. war ich schon früh bei der Koppel; eine Gesellschaft von 20 Stück saß regungslos auf demselben Fleck wie vorgestern. Ich konnte nicht hoffen, in Schußweite mich anzuschleichen, deshalb faßte ich Posten hinter dem Wall und wartete, was kommen würde. Plötzlich erschien eine Krähe auf dem Schauplatz, flog frech und nah über die Schaar hinweg, als ob sie aus deren Mitte eins herausholen wollte. Dies veranlaßte die Hühner aufzustehen, und brausend flog der Trupp zu Moor. Nach kaum fünf Minuten kehrten die Thiere

wieder, machten einige Male die Runde um die Koppel und ließen sich dann an einer Stelle nieder, der ich mich auf 30 Schritt nahen konnte. Das glückte mir auch, und ich hatte die Freude, vier von den Vögeln zur Strecke zu bringen. — Die Steppenhühner sind ausgezeichnete Flieger; sie erheben sich leicht und schnell von der Erde und durcheilen mit größter Geschwindigkeit die Luft. Von einer schwingenden Bewegung der Flügel ist dabei wenig zu bemerken, fast scheinen sie mit wagerecht gehaltenen Flügeln die Luft zu durchgleiten. Ich habe sie nie in bedeutender Höhe erblickt, meistens flogen sie 8 bis 12 Meter hoch über den Erdboden weg, gelegentlich die gerade Linie verlassend und anmuthige Schwenkungen ausführend. Die Stimme, welche die Steppenhühner im Fluge stets hören lassen, die sich aber nicht genau wiedergeben läßt, ist ein leises „picki" oder „pücki"; ich habe diesen Laut indeß auch einige Male von ihnen vernommen, wenn sie saßen. — Jene Haferkoppel schien ihr bevorzugter Aufenthaltsort zu sein; sie kehrten nach kürzerer oder längerer Abwesenheit immer nach derselben zurück. Auf dieser Koppel war eine Stelle, die etwas höher lag als die angrenzenden Ackerstücke, und weil hier der Boden sehr sandig war, so war dieser Platz wegen seiner hellen Färbung deutlich erkennbar. Diesen Fleck schienen die Hühner mit Vorliebe zu ihrem Sitzplatz zu wählen, wovon mich auch die Menge Losung daselbst überzeugte. Man konnte die Vögel hier nicht so gut erkennen, als wenn sie auf der schwarzen Moorkoppel rasteten. Von einem Laufen kann bei diesen Vögeln nicht die Rede sein. Auf den ersten Blick schienen sie regungslos dazusitzen, sah man aber schärfer hin, so gewahrte man, daß sie vorwärts kamen; eine Bewegung der Beine war jedoch nicht zu bemerken. Die etwas hängenden Flügel verdeckten ihre kurzen Beine, und dies mag wohl schuld sein, wenn ihr Vorwärtskommen mehr einem Kriechen und Rutschen gleicht als einem Laufen. Ob die Steppenhühner sich auf der erwähnten Koppel von dem Hafer oder von dem ebenfalls dazwischen gesäeten Klee- und Grassamen ernährt haben, kann ich nicht bestimmen, nur das kann ich bezeugen, daß das eine von mir am Flügel getroffene und in einen Käfig gesteckte Huhn mehrere Tage Hafer und Gerste fraß und sich augenscheinlich wohl dabei befand. Auch ein paar Grashalme pickte der Vogel auf. — In meiner Gegend habe ich am 18. Mai die letzten Steppenhühner beobachtet; seitdem sind sie verschwunden; und wenn auch Leute dieselben bis in die letzten Tage gesehen haben wollen, so ist das doch mehr als zweifelhaft. Mein Beruf führt mich täglich mehrere Stunden zu Felde, und mehrfach habe ich Umwege im Moor nicht gescheut, um wo möglich die Hühner noch einmal zu finden, aber vergebens; seit jenem Tage ist mir keine Feder zu Gesicht gekommen."

9. Mai. Aus Süderstapel (an der Eider) wird mir ein Weibchen zugeschickt. Da dasselbe durch Anfliegen an einen Telegraphendraht sein Gefieder so

sehr beschädigt hatte, daß es zum Ausstopfen sich nicht eignete, so untersuchte ich es auf die Schmackhaftigkeit seines Wildprets. Das Fleisch war zart und saftig; es erinnerte im Geschmack weder an Tauben- noch an Rebhühnerfleisch, sondern hatte einen eigenthümlichen, ich möchte sagen würzigen Beigeschmack. Ob es, wie mir ein Jagdkollege versicherte, Aehnlichkeit mit dem Fleisch des Haselhuhns hatte, darüber habe ich kein Urtheil. In Anbetracht, daß es ein altes Thier war, lieferte es einen recht guten Braten, den ich einem solchen vom alten Rebhuhn vorziehen würde. Ich halte es auch vom kulinarischen Standpunkte aus für bedauerlich, daß die Thiere sich bei uns nicht eingebürgert haben; denn ich zweifle nicht, daß die jungen Steppenhühner Konkurrenten der Rebhühner geworden wären, wie es gegenwärtig selbst schon die alten sind — auf den Speisekarten Hamburger Hotels! — Auch dieses Exemplar hatte fast ausschließlich Roggenkörner in Kropf und Magen, daneben nur einige wenige Unkrautsämereien und Sandkörner.

Nach einer Mittheilung des Herrn Paulsen, Gemeindevorsteher in List auf Sylt, wurde daselbst an diesem Tage ein schönes, sehr wohlgenährtes, durch Anprall gegen den Telegraphendraht getötetes Steppenhuhn gefunden. Von da an waren die Lister Dünen mehrere Tage lang von Hunderten dieser Vögel bevölkert. Sie hielten sich sowohl auf den nur mit „Halm" (Ammophila arenaria und Elymus arenarius) bewachsenen Dünenspitzen und -Kämmen wie in den mit Heidekräutern und Moorpflanzen bestandenen Dünenthälern auf, bis sie Anfang Juni verschwanden.

10. Mai. Herrn Präparator Borckmann in Lübeck (der am 6. Mai ein Weibchen zum Ausstopfen vom Forstort Wittenwerder in Vor-Pommern erhalten, das am Eierstock Ausbildungen von der Größe einer Erbse hatte) wurde am Himmelfahrtstage ein Männchen zugeschickt, das auf dem Gutsfelde Niemark, 7 km von Lübeck, von dem dortigen Pächter geschossen worden war. „Das Fleisch war sehr schmackhaft und, obgleich von alten Hühnern, nicht hart, beim Männchen etwas härter als beim Weibchen, doch recht gut genießbar."

11. Mai. Neben der Bahnstrecke zwischen Neumünster und Arpsdorf wurde von Bahnarbeitern ein Steppenhuhn ergriffen, das gegen den Telegraphendraht geflogen und, durch den Anprall betäubt, in eine Moorlache gefallen war. Das Thier wurde von dem Vorarbeiter Schlüter mit nach Hause genommen und hatte sich unter entsprechender Pflege bald völlig erholt.

12. Mai. Auf dem Gute Rosenkrantz bei Gettorf (zwischen Eckernförde und Kiel) schoß der Jäger der Freifrau v. Rosenkrantz ein Weibchen aus einer Schaar von ca. 30 Stück, die sich auf einem Brachfelde niedergelassen hatte. Durch den eigenthümlichen, fast silberhellen Glanz des Gefieders war der Jäger auf die ihm fremden Vögel aufmerksam geworden. Die Freifrau v. Rosenkrantz versichert, daß ihr und ihrem Herrn Gemahl der Steppenhuhnbraten ausgezeichnet geschmeckt

habe. „Es hat zweifarbiges Fleisch, wie das Birkwild, schmeckt aber bedeutend besser; erinnert an Haselhuhn und Feldhuhn."

Bei Sarkwitz im Fürstenthum Lübeck (zwischen Lübeck und Neustadt) wurden vom 12. Mai an öfter kleine oder größere Flüge, von 9 bis 34 Stück, beobachtet.

Auf einer Koppel zu Wulfsdorf (Dorf bei Lübeck) wurde eine Gesellschaft von 20 Stück angetroffen.

Der Förster Lund in Windeby bei Eckernförde traf in seinem Revier auf der Brache eine Kette von 12 Stück, aus der er einen Hahn erlegte. Die Vögel zeigten sich wenig scheu, denn der Schütze konnte auf der großen freien Koppel noch dreimal bis auf Schußnähe herankommen, verzichtete jedoch auf ein weiteres Schießen. Im Kropf des erlegten Thieres fand sich eine Menge Gerste und viele Körner von kleinen Pflanzen.

13. Mai. Herr Plön, Expedient des Kieler Tageblatts in Kiel, theilt Folgendes mit: „Auf einem Gange durch die Felder bemerkte ich heute drei Volk Steppenhühner. Das erste, aus 7 Stück bestehend, strich bei meinem Herannahen auf etwa 80 bis 90 Meter von einem gepflügten Acker, dicht am Ufer der Kieler Bucht, ab und flog unter lautem Geschwirr in südwestlicher Richtung landeinwärts. Das zweite von 8 Stück traf ich auf dem Deich an der Collberger Heide; die Vögel flogen schon davon, als ich erst auf ca. 150 Meter nahe kam; sie schlugen die Richtung nach Nordwest übers Wasser hin ein. Ein drittes Volk, 11 Stück, hatte ich Gelegenheit, recht lange und in ziemlicher Nähe zu beobachten. Die Hühner fielen unter ziemlich lautem Schwirren mit einer Schaar Alpenstrandläufer zusammen auf dem Schlick am Strande der Barsbecker See ein und tummelten sich auf einem Fleck von ca. 1 Quadratmeter. Die Strandläufer wurden sofort vertrieben, und die Hühner fingen an, nach Nahrung zu suchen. Mehrmals sprangen je zwei gegen einander wie kämpfende Hähne. Während einer halben Stunde, die ich, etwa 40 Meter entfernt, hinter dem Deich liegend zubrachte, strich das Volk, ohne gescheucht zu werden, fünf mal ab, legte einen Kreis von ca. 1 Kilometer landeinwärts in schnellem Fluge zurück und fiel jedesmal genau auf denselben Fleck wieder ein. Auffallend war mir, daß zwei Exemplare auf der Brust ziemlich hell, auf dem Rücken aber etwas dunkler als die übrigen waren. Um diese beiden besser in Augenschein nehmen zu können, suchte ich näher hinanzukommen, aber das Völkchen strich schwirrend landeinwärts in südwestlicher Richtung ab, als ich zum Vorschein kam. Das erste und dritte Volk bewegte sich in sehr geringer Höhe, das zweite stieg sofort und trat in ziemlich bedeutender Höhe seinen Weg über das Wasser an."

14. Mai. Bei Gronenberg im Fürstenthum Lübeck wurde ein Flug von 40 Stück beobachtet.

In der Nähe des Leuchtthurms zu Rotenkliff auf Sylt sah der Leuchtfeuer-

wärter Jürgensen 40 bis 50 Stück, die nach Norden vorüber flogen, am 26. Mai bemerkte derselbe 6 Stück westlich vom Leuchtthurm in der Heide, neben den Dünen.

Auf der Heide bei den Norddörfern (auf Sylt) wurde ein Exemplar mit gebrochenem Flügel eingefangen.

Bei Wanckendorf, in der Nähe von Kappeln, flogen zwei Stück aus einem größeren Fluge, der in schnellem Zuge nach Norden strich, gegen einen Telegraphendraht und wurden getötet.

15. Mai. Der Jagdpächter Thiessen in Erfde fing ein lebendes Huhn, das am Flügel leicht verletzt war. Es zeigte sich von Anfang an sehr zahm, ließ sich auf den Tisch setzen, auf dem es ohne Scheu umherlief, und fraß bald aus der Hand.

Bei Kattendorf, in der Nähe von Kaltenkirchen, beobachtete der Hofbesitzer Busch ein Volk von etwa 30 Stück. In einer Höhe von ca. 10 Meter flogen die von Osten kommenden Vögel über die knickreiche Feldmark, nah an dem Beobachter vorüber, und setzten sich auf eine frisch besäete Haferkoppel. Als Herr Busch nach etwa 3/4 Stunden auf dem Wege neben dem Acker vorbeikam, flogen die Vögel weiter.

16. Mai. Herr Wilms, Seminarlehrer in Tondern, schreibt: „Mein Nachbar, der berittene Steueraufseher Lolsien, hat am 16. Mai 1 Kilometer südlich von Klixbüll ein Steppenhuhn gefunden, welches kurz vorher durch den Telegraphendraht ums Leben gekommen war. Er hat es dem Seminar geschenkt. — Ungefähr an derselben Stelle fand ein Gensdarm einige Tage früher zwei solche verunglückte Vögel.

Südlich von Lügumkloster sah mein Nachbar kürzlich 31 Stück mit großer Schnelligkeit von O. nach W. fliegen, ein ander mal 7 Stück. „Sie fliegen wie die Heidetüten" (Goldregenpfeifer) sagte er.

17. Mai. Ein durch den Telegraphendraht leicht geflügeltes Exemplar wird bei Scherrebeck (zwischen Tondern und Ripen) lebend eingefangen.

19. Mai. Ein Volk von 30 bis 40 Stück wurde bei Mildstedt (5 Kilometer östlich von Husum) angetroffen. Dasselbe hielt sich mehrere Tage dort auf und wechselte zwischen einem sandigen Brachfelde, auf dessen gelbgrauem Grunde die Vögel schwer zu bemerken waren, und einer höher gelegenen Roggenkoppel.

21. Mai. Im Wilhelminenkoog bei Tating (Eiderstedt) traf Herr Ohling ein großes Volk und gleich darauf zwei einzelne Hühner in seinem Weizenfelde an.

22. Mai. Aus Kirchspiel Tönning theilt Herr Havenstein mit: „Am 22. Mai kamen 17 Stück von Süden und strichen niedrig über die Weidenpflanzung an der Chaussee hinweg, um sich in unserer Fenne, die mit Hafer bestellt ist, niederzulassen. Sie waren sehr wenig scheu, so daß sie meinem Bruder, der dort mit Walzen beschäftigt war, dicht am Kopfe vorbeiflogen. — Am 25. Mai beobachtete ich zwei Stück von W. nach O. ziehend und am 28. Mai 9 Stück, die nach W. flogen."

29. Mai. Ich erhielt ein lebendes Weibchen, das bei Ahrenshöft von einem Landmann beim Pflügen auf seinem Acker ergriffen war. Das Thier war schwer verletzt (Telegraphendrähte sind hier weit und breit nicht vorhanden) und ging ein, nachdem ich es vier Tage in einem großen Käfig gehalten hatte. Dasselbe war ohnehin schon „bis zum Gerippe" abgemagert, und so habe ich es vollends zum Skelett präparirt. Da bei Nichtornithologen ein Interesse für vergleichende Osteologie nicht vorausgesetzt werden darf, den Fachgenossen aber das Skelett des Steppenhuhns entweder aus eigener Anschauung oder nach den Beschreibungen Altums und Reinhardts (J. f. O. 1863 S. 257 und 1864 S. 350) bekannt ist, so begnüge ich mich mit der Bemerkung, daß auch der Bau des Knochengerüstes den Steppenhühnern eine Mittelstellung zwischen Tauben und Hühnern anweist.

Kleinere Mittheilungen.

In Rußland hat der **Handel mit Vogelbälgen, Vogelköpfen und Federn** zum Schmuck der Damenhüte so großen Umfang angenommen, daß sich die Regierung genöthigt sah, dagegen einzuschreiten, um der vollständigen Ausrottung der einheimischen Vögel vorzubeugen. Bälge und Federn werden mit einem sehr hohen Ausfuhrzoll belegt und der Handel damit vom 13. März nächsten Jahres ab überhaupt verboten werden. Die ornithologischen Gesellschaften bemühen sich überdies darum, daß von Seiten der Behörde strenge Vorschriften erlassen werden, welche die Jagd auf Federwild und Vögel jeder Art einschränken. Ostpr. Ztg. Nr. 298.

Am 15. bis 27. November hatte in **Livland** ein **orkanartiger Sturm** in den Wäldern viel Schaden angerichtet. — Nachdem in der Nacht ein Höllenwetter gewüthet, bemerkte der Forstwart in Paibs (Kreis Wolmar, Kirchspiel Rujen) auf einem fast gänzlich gelichteten Schlage, daß sehr viele der restirenden, ungewöhnlich hohen Kieferbäume (100—120 Fuß) mitten durchgebrochen waren, wobei starke Splitterungen sich zeigten. In der Höhlung einer niedergeworfenen Spitzhälfte fand der Mann einen Schwarzspecht ohne jedes Lebenszeichen liegen. Statt der ersehnten Nachtruhe hatte das schöne männliche Exemplar die ewige Ruhe im bisher gut schützenden Stamme gefunden. Der Tod muß beim Brechen sofort eingetreten sein, sonst hätte der Vogel in Todeszuckungen aus der Höhlung herausfallen müssen. Drei Tage nachher besichtigte ich die Fundstelle und die Lage des Spechtes, indem der Forstwart denselben nicht berührt und verrückt hatte. — Bei Maistürmen fand ich wiederholt derart vernichtete Gelege, Jungbruten und auch das erschlagene Weibchen diverser Vogelarten, aber bisher niemals einen während der kurzen Nachtruhe im hohlen Baume getödteten Vogel. Ob in dieser Weise viele Vögel in der Wildniß umkommen mögen? Hoffentlich nicht, sondern nur als seltene Ausnahmen!

Meiershof bei Wenden in Livland. Oscar von Löwis.

Druckfehler-Berichtigung. In Nr. 16 von 1888 der Monatsschrift S. 453 Zeile 2 von unten lies: Bieſenthal (statt Rieſenthal).

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle.

des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe**
in Gera,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Anzeigen der Vereinsmitglieder finden kostenfreie Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XIV. Jahrgang. **Februar 1889 (erste Lieferung).** **Nr. 2.**

Inhalt: J. Rohweder: Das Steppenhuhn (Syrrh. paradoxus, Pall.) in Schleswig-Holstein. II. (Mit Buntbild.) K. Junghans: Ueber Calamoherpe arundinacea. Ad. Walter: Kleine Vögel im Gefolge der Kraniche. Dr. Rudow: Kurze Bemerkungen. E. v. Homeyer: Bemerkungen zu dem Artikel „Ornithologischer Ausflug von Pillau nach Kopenhagen von Fr. Lindner". — Kleinere Mittheilungen: Haliaetos albicilla. Steppenhühner. Tannenheher. Kreuzschnäbel. Haubentaucher. — Litterarisches. — Anzeigen.

Das Steppenhuhn (Syrrhaptes paradoxus, Pall.) in Schleswig-Holstein.

Von J. Rohweder.

II.

(Mit Buntbild.)

2. Bestrebungen zum Schutz des Steppenhuhns.

Von dem ersten Auftreten der Steppenhühner in Deutschland an hegten alle Vogelfreunde und Waidmänner den Wunsch und die Hoffnung, die Fremdlinge

möchten sich bei uns dauernd niederlassen. Was man bis dahin über die Beschaffenheit der Heimat und die Lebensweise dieser Vögel wußte, mußte es ja als wahrscheinlich oder doch sehr wohl möglich erscheinen lassen, daß sie auch in Deutschland alle Bedingungen eines gedeihlichen Daseins und wenigstens in bestimmten Gegenden eine zweite Heimat finden würden, — wenn nur unsere Bevölkerung ihnen eine gastliche Aufnahme bereitete. So schrieb Herr Professor Dr. Cabanis, Generalsekretär der Allgemeinen deutschen ornithologischen Gesellschaft: „Die Steppenhühner führen eine unseren Rebhühnern ähnliche Lebensweise, halten sich in trockenen Ebenen, auf Aeckern und Brachfeldern auf, nisten auf dem Erdboden und nähren sich in der Hauptsache von Sämereien. Sie sind Strichvögel, d. h. sie wandern nicht regelmäßig zur Winterzeit nach dem wärmeren Süden, sondern streichen während des Winters, durch örtliche Verhältnisse, Schneefall und dadurch bedingten Nahrungsmangel veranlaßt, innerhalb weiterer Grenzen ihres Heimatgebietes umher. Aus diesen Umständen ergiebt sich die Möglichkeit, die Vögel an geeigneten Oertlichkeiten Deutschlands heimisch zu machen und somit dem Waidmann zur Freude und zum Nutzen ein neues, schätzbares Flugwild bei uns einzubürgern. Um diese Einbürgerung zu erreichen, ist aber ausgedehntester Schutz der Vögel während der ersten Jahre dringendes Erforderniß." Auch der Verfasser begründete seine Bitte um Schutz in dem eingangserwähnten Aufruf an alle Jäger und Vogelfreunde in Schleswig-Holstein mit dem Hinweis, daß unsere Provinz in klimatischer Beziehung nicht ungünstiger gestellt sein dürfte wie die Steppen Centralasiens, daß zwischen diesen und manchen Distrikten unserer Heimat eine große Uebereinstimmung bezüglich der Bodenbeschaffenheit und der Vegetationsverhältnisse sich finden werde, und daß ganz besonders die Sandflächen und Haiden des schleswig-holsteinischen „Mittelrückens", sowie der Strand und die Dünen der Nordseeinseln den Einwanderern in jeder Beziehung zusagen dürften. Alle Ansprüche, welche dieselben nach früheren Beobachtungen an ihren Aufenthaltsort stellten, schienen hier befriedigt zu werden; hier boten sich ihnen „ebene, sandige Strand- und Haideflächen, hin und wieder mit Dünenhöhen versehen und stellenweise mit Dünengräsern und kleinen Gestrüppartien bewachsen", hier „den Gewässern angrenzende weitflächige Salzwiesen, vielfach durchschnitten von breiten, aber flachen Wasserläufen, welche im Sommer und Herbst mit einer Fülle salzhaltiger Pflanzen bewachsen sind", hier (nämlich in den Haidewüsten Nordschleswigs) selbst „die Ruhe, die Stille der unendlichen Salzsteppe ihrer Heimat." (L. Holtz.) — Von diesen Erwägungen wird auch die königliche Regierung in Schleswig geleitet worden sein, wenn sie bereits am 9. Mai eine Polizeiverordnung erließ, die wegen ihrer Kürze und Bestimmtheit hier mitgetheilt zu werden verdient. „Auf Grund .... verordnen wir für den ganzen Umfang unseres Bezirks Folgendes: § 1. Das Zerstören und Ausnehmen von Eiern, das Ausnehmen und Tödten von Jungen, das

Feilbieten und der Verkauf der gegen dieses Verbot erlangten Eier und Jungen des Steppenhuhns ist untersagt. § 2. Verboten ist jederzeit jede Art von Fangen und Erlegen des Steppenhuhns mittels Schlingen, Netzen, Betäubungsmitteln, Gift, Waffen oder irgend welcher Vorrichtungen, sowie das Feilbieten und der Verkauf lebender wie todter Exemplare. § 3. Die Polizeiverwaltungen können einzelne Ausnahmen von den Bestimmungen der §§ 1 und 2 dieser Verordnung zu wissenschaftlichen oder Lehrzwecken, sowie zum Fang von Stubenvögeln für eine bestimmte Zahl und Zeit und für bestimmte Oertlichkeiten bewilligen. § 4. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft. Der gleichen Strafe unterliegt, wer es unterläßt, Kinder oder andere unter seiner Gewalt stehende Personen, welche seiner Aufsicht übergeben sind und zu seiner Hausgenossenschaft gehören, von der Uebertretung dieser Vorschriften abzuhalten."

Nach den mir vorliegenden Berichten, sowie nach meinen eigenen Erfahrungen kann ich behaupten, daß diese Mahnungen, Bitten und Verordnungen bei unserer Bevölkerung ein williges Ohr gefunden haben. Wenn auch in der allerersten Zeit von diesem oder jenem Jäger bei dem zufälligen Zusammentreffen mit dem ihm völlig unbekannten Flugwilde einige wenige Stücke geschossen wurden, so ist es doch kaum jemals und irgendwo zu einer absichtlichen Nachstellung gekommen, und nach dem Bekanntwerden der obigen Schriftstücke schloß sich, — wenigstens glaube ich dies für Schleswig-Holstein verbürgen zu können — die ganze Jägerei, ja die gesammte Bevölkerung, mit lebhaftem Interesse den auf den Schutz der Vögel gerichteten Bestrebungen an. Unter diesen Umständen hätte man denken sollen, daß die oben ausgesprochenen Hoffnungen sich erfüllt und die Steppenhühner, zunächst für diesen Sommer, bei uns sich häuslich eingerichtet haben würden. Leider ist das Gegentheil zu konstatiren.

3. Sommeraufenthalt und Verschwinden.

Aus einer Betrachtung der in Abschnitt 1 mitgetheilten Daten scheint sich folgendes zu ergeben: Die Hauptmasse der Steppenhühner zieht vom 3. Mai an im Verlauf von wenigen Tagen in Schleswig-Holstein ein und verbreitet sich mit erstaunlicher Schnelligkeit über die ganze Provinz, von den Ufern der Ostsee bis zu den Inseln der Nordsee und von der Elbe bis zur Königsau. Bis zur Mitte des Monats, wo die etwa bereits Abgezogenen durch neu eintreffende Nachzügler ersetzt worden sein mögen, zeigten sich in allen Gegenden des Landes geschlossene Völker von meist 30 bis 40, auch 60 bis 80 Stück. Von da an treten bald hier bald da plötzlich noch kleinere und größere Gesellschaften auf, unstät umherziehende, die eben so schnell und spurlos verschwinden, wie sie gekommen sind. Am Ende des Monats sind in

den östlichen und mittleren Gegenden der Provinz wahrscheinlich keine Steppenhühner mehr vorhanden. Nur an der Westküste und besonders auf den Inseln halten sie — anfänglich in beträchtlicher Anzahl — noch einige Wochen lang Rast, meist in zusammenhaltenden Ketten, öfter aber auch paarweise oder einzeln auftretend; nur hier, wo sie theilweise ihren heimathlichen Gewohnheiten gemäß gelebt haben dürften, konnten über ihr Sommerleben einige Beobachtungen gemacht werden.

Am 30. Mai schreibt Herr Revierförster Blöcker: „Vor einigen Tagen sagte mir der Jäger Andreßen in Treya (c. 1½ Stunden von Husum), daß er in seinem Roggenfelde zwei einzelne Steppenhühner gefunden. Der Forstaufseher Lorenzen traf vor vier Tagen zwei einzelne Hühner in einer jungen Fichtenschonung. Diese Einzelpaare haben doch wohl die Absicht, hier zu brüten? (Hat sich nicht feststellen lassen, obwohl die Thiere sich noch einige Zeit dort aufhielten. R.) Daneben trifft man auch wieder größere Trupps; so sahen Lorenzen und ich vor sechs Tagen noch 11 Stück beisammen. — An den letzten Abenden hörte ich mit dem Dunkelwerden hier eigenthümliche Lockstimmen, die mir unbekannt sind. Ich vermuthe, daß sie von Steppenhühnern herrührten.“ Um dieselbe Zeit vernahm auch ich mehrfach mit dem Beginn der Dunkelheit Stimmen schnell vorüberziehender Vögel, die sicherlich keiner einheimischen Vogelart angehörten. Zwar vermuthete ich ebenfalls, daß jene meist nach Westen ziehenden Wanderer auf dem Abzuge befindliche Steppenhühner seien; doch hatte ich damals die Lockrufe der letzteren mir noch zu wenig einprägen können, um die Sache bestimmt zu entscheiden. Als ich kurz darauf mehrfach Gelegenheit fand, die Stimmen fliegender Steppenhuhnvölker genau zu hören, konnte ich die Richtigkeit meiner Vermuthung aufs sicherste bestätigen. Damit ist die Thatsache festgestellt, daß der eigentliche Wanderzug der Steppenhühner in der Dämmerung (und Dunkelheit?) stattfindet. Ob ausschließlich, wage ich allerdings nicht zu bestimmen, obwohl ich am hellen Tage keine andere Flugbewegung wahrgenommen habe, als ein planloses Umherschweifen oder einen der Aesung wegen unternommenen Strich. In voller Uebereinstimmung mit der obigen Beobachtung steht das gleichzeitige spurlose Verschwinden der Steppenhühner vom Binnenlande.

Anfang Juni hatten Torfarbeiter in der Horrstedter Haide mir versichert, daß seit einigen Tagen eine Schaar der „niemodschen Raphöhner“ täglich zweimal über das niedrige Moor hinwegwechselte zwischen einem südlicher gelegenen Eichengestrüpp, sogenanntem „Kratt“, und den nordwärts befindlichen, mit Hafer und Buchweizen bestandenen Aeckern, und zwar so, daß die Vögel morgens aus dem Kratt den Kornfeldern zustrichen, gegen Abend von diesen nach jenem zurückkehrten. Beide Oertlichkeiten liegen etwa einen Kilometer auseinander. Am 5. Juni wartete ich den abendlichen Rückzug ab. Etwa eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang, als ein Arbeiter soeben versichert hatte: „Jetzt werden sie gleich kommen“, zogen die

Vögel in geschlossener Kette von ca. 25 Stück unter fortwährendem Locken ganz nah an uns vorüber geradeswegs dem Dickicht zu. Dies wiederholte sich noch etwa acht Tage lang. Während dieser Zeit traf ich in derselben Gegend mehrfach auch Paare sowie einzelne Hühner; die Nachforschungen nach Nestern aber blieben ohne Erfolg, und nach Mitte Juni habe ich hier kein Steppenhuhn mehr gesehen. Aus jenem regelmäßigen Aufsuchen des Kratts ergiebt sich, daß unsere Steppenvögel doch keine so ausschließliche Liebhaberei für kahle Flächen besitzen, daß sie nicht in einem einmal erwählten Standquartier zur Nachtruhe diejenigen Oertlichkeiten auswählten, welche ihnen am meisten Schutz und Deckung gewähren.

Am 21. Juli, nachdem ich wochenlang keine Steppenhühner mehr gesehen und gehört, begab ich mich auf die Reise nach den Düneninseln, wo noch immer einige Schaaren sich aufhielten, und von wo aus mir versichert worden war, daß die Vögel auf Amrum, Föhr, Sylt und Röm genistet hätten. Auf Amrum fand ich bei Herrn Schulze in einem zweckmäßig eingerichteten Gehege im Garten zwei Männchen und drei Weibchen, über die der Besitzer weiter unten selber berichten mag. Beim Absuchen der Insel traf ich auf der Haide nördlich vom Leuchtthurm erst eine Schaar von 7, gleich darauf eine solche von 6, dann auch 2 Stück und mehrere Einzelne. Sie waren ungemein scheu. Bei den vorsichtigsten Versuchen, mich ihnen zu nähern, ließen sie mich kaum auf weniger als 100 Meter herankommen. Bald war ein Volk in Bewegung, bald mehrere gleichzeitig; bald vereinigte sich die ganze Gesellschaft, bald wieder bildeten sich mehrere Partien. So wie sie sich übrigens erhoben hatten, machten sie gar nicht mehr den Eindruck besonderer Aengstlichkeit, sondern flogen wie zum bloßen Vergnügen in weiten Kreisen um mich herum. Dabei fiel mir auf, daß sie bei jeder Wendung die Schwanzfedern spreiteten, so daß der ganze Schwanz, von dem schmalen Grunde aus sich stark verbreiternd und darauf in die Doppelspitze der beiden verlängerten Mittelfedern auslaufend, ungefähr die Form eines Kinderdrachens darstellte. Vom Augenblick des Erhebens an ertönte ein ununterbrochenes „gickgick-gick-gick ....", in seiner Vielstimmigkeit dem Ruf des Rothschenkels (Totanus calidris) vergleichbar, aber gedämpfter, weicher. Der mongolische Name des Steppenhuhns „Jüpterjün" ist kein übles Klangbild dieses Lockrufs. Ob derselbe sich, wie v. Droste behauptet, in drei Silben zerlegt und „köckerik" geschrieben werden muß, konnte ich auch bei einzelnen Hühnern nicht heraushören. Droste fügt hinzu, daß das „e" der Mittelsilbe sehr leise und deshalb schon in unbedeutender Entfernung unhörbar sei. Vor dem Niedersetzen senkten sie sich aus der gewöhnlichen Flughöhe von etwa 20 Metern allmählich abwärts und ließen sich dann schwebend nieder. Hatten sich während des Fluges einzelne Exemplare von dem Trupp getrennt, so stellten sie sich bald laut rufend wieder ein und setzten sich zu der übrigen Gesellschaft. Auf der dunkelbraunen Haide hoben sich die Vögel deutlich ab, so daß

ich sie durch das Glas gut beobachten konnte. In dem auf sie fallenden Sonnenschein leuchtete das Gefieder in eigenthümlichem, fast silberschimmerndem Glanze (auch im Fluge bei bestimmten Wendungen). Nach dem Niederlassen „rutschten“ sie vorwärts, durch einander hin, reckten noch einmal den Kopf in die Höhe und duckten sich dann in die kurze Haide, bis auf eins oder zwei, die, soweit es ihre Positur gestattete, eine „erhabene“ Stellung annahmen und behielten. Als die gerade vereinigte Gesellschaft von etwa 20 Stück der langen Verfolgung müde sein mochte, strich sie in ein Dünenthal hinein. Ich konnte sie jetzt nicht wiederfinden. Vielleicht sind sie durch die hier nur schmale Dünenkette hindurchgeflogen auf das Watt, wo der Sand eben auf weithin bloßgelegt war, und wo sie sich zur Zeit der Ebbe gerne aufhalten sollen. — Aus einem Roggenfelde jagte ich später noch ein vereinzeltes Stück auf; aber von Eiern oder Jungen wurde keine Spur gefunden. Allerdings glaubten (!) mehrere Leute, die ich darum befragte, daß einige Steppenhühner auf Amrum gebrütet hätten, und die Frau eines Leuchtthurmwärters sollte (!) vor sechs Tagen in ihrem Garten zu Süddorf zwei ganz kleine Junge gesehen haben; aber die Sache ließ sich nicht weiter aufklären und bleibt mindestens sehr zweifelhaft. Herr Schulze schreibt mir: „Ein einziges Mal, im Juni, flog ein Paar in der Nähe eines größeren Volkes auf einem Buchweizenacker auf, und auffallenderweise ohne Geräusch. Soviel ich aber selbst in Erfahrung gebracht habe und wie mir von Sachverständigen, z. B. von dem Dünenaufseher Hansen versichert wird, ist hier auf Amrum kein Brutfall vorgekommen.“ — Bis zum 20. September beobachtete Herr Schulze ein Volk von 26 Stück und außerdem noch ein Paar, welches mit dem größeren Volk keinen Zusammenhang hatte. Am 25. September endlich flog vor meinem Gewährsmann ein einzelnes Huhn aus der Haide auf, laut „drück, drück“ schreiend, und dies scheint der Abschiedsgruß der „Steppenhühner auf Amrum im Sommer 1888“ gewesen zu sein.

Auf Föhr hatten sich bis Mitte Juni sehr viele Steppenhühner aufgehalten. Sie zogen hier den sandigen Boden der südlichen Inselhälfte dem Marschboden der Nordhälfte vor, doch beobachtete man auch Schwärme in der letzteren, wo sie die gesäete Gerste aufsuchten. Auch auf den Sandflächen des Strandes wurden sie öfter angetroffen. Im Laufe des Sommers hatten sie viel zu leiden von den Holzböcken (Ixodes ricinus), auf Föhr „Haidelaus“ genannt. Meistens hatten sich die Blutsauger am Halse festgesetzt, wo sie für die Vögel selbst unerreichbar waren. Herr Kertelhein, von dem ich diese Einzelheiten erfuhr, hat im Ganzen 24 Steppenhühner erhalten, von denen ein Theil am Telegraphendraht sich verletzt hatte; die übrigen waren mit jenem Ungeziefer besetzt und infolge dessen völlig abgemagert und flugunfähig geworden. In dem Kropf dieser Vögel befand sich meistens Gerste, bei einigen auch zahlreiche Körner verschiedener Polygonum- und anderer Unkräuterarten.

Auch Herr Baron v. Biedermann in Wyck erhielt nach und nach eine Anzahl Steppenhühner, von denen (am 22. Juli) noch sieben Stück in einem kleinen Gehege seines Gartens sich befanden und augenscheinlich guter Dinge waren. — Von den verschiedenen Nachrichten über brütende Paare erwies sich nur ein einziger Fall als sicher verbürgt (s. unten). — Zur Zeit der Roggenernte bemerkte man nur noch selten etwas von unsern Vögeln. Anfang September erhielt Herr Kertelhein noch ein Exemplar. Seitdem fehlen jegliche Nachrichten, — also wohl auch die Steppenhühner.

Von den vielen Hunderten, welche bis Mitte Mai auf Sylt eingezogen waren, traf ich selber am 23. Juni nur noch ein vereinzeltes Exemplar auf der Haide zwischen dem Leuchtthurm und Kampen. In den Lister Dünen war schon seit Mitte Juni keine Spur mehr von ihnen gefunden worden. Die Bewohner hatten von vornherein keine Hoffnung, daß sich die Vögel dort halten oder gar mit Erfolg brüten würden, da sie (gewiß mit Recht!) vermutheten, daß unter der räuberischen Gesellschaft vieler Tausende von Silbermöven für die harmlosen Einwanderer an eine friedliche Existenz und die Gründung einer ungestörten Häuslichkeit nicht zu denken sei. Auch auf der Haide bei Tinnum, wo man im Mai Schaaren von 50 bis 60 Stück angetroffen, suchte ich sie vergeblich, und Einwohner, die sich damals für die Steppenhühnerfrage lebhaft interessirt hatten, bedauerten, die Vögel seit Wochen nicht mehr gesehen zu haben. Am 4. Oktober schreibt mir Herr Jürgensen: „Die letzten beiden Steppenhühner sind von mir am 12. September zwischen dem Leuchtthurm und Braderup gesehen worden. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß die Vögel jetzt unsere Insel verlassen haben. Ueber ein Brüten ist hier durchaus nichts bekannt geworden."

Auf Röm dasselbe Resultat: Massenhafte Einwanderung im Mai, vermuthetes, aber durchaus nicht nachgewiesenes Brüten, Verschwinden bis Ende Juli!

Nach solchen Erfahrungen war kaum noch Aussicht vorhanden, daß auf dem Festlande hier oder dort Steppenhühner auftauchen würden. Als ich auch auf meinem eigenen ausgedehnten Jagdrevier, wo sich im Frühjahr an verschiedenen Stellen größere und kleinere Ketten längere Zeit aufgehalten, nach dem Beginn der Hühnerjagd keine Feder mehr auffinden konnte, glaubte ich alle Hoffnung aufgeben zu müssen. Da erhielt ich am 11. September von Herrn cand. med. Lammers, meinem vogelkundigen Schüler, folgendes Schreiben: „Am 8. d. M. hatte ich die Freude, im Wesselburener Koog (Ditmarschen) ein Volk Syrrhaptes paradoxus anzutreffen. In einem großen sandigen Rübenfeld fand sie mein Hühnerhund. Letzterer markirte dieselben auf weite Entfernung und stand fest vor ihnen wie vor Rebhühnern. Die Thiere zeigten sich auffallend scheu und standen, zwölf Stück, etwa 200 Schritt vor mir auf. Es waren offenbar lauter alte Thiere, und der Besitzer des Grundstücks will denselben Zug schon seit langer Zeit dort beobachtet haben, so daß es nicht

unwahrscheinlich ist, daß die Vögel hier gebrütet haben." Herr Lammers gelangte in den Besitz eines alten Hahnes. Das Gefieder zeigte zwischen den sehr lose sitzenden alten Federn viele noch unentwickelte neue. Im Kropf und Magen des Vogels fand sich fast nur der Same von der wilden Melde, kein Getreide, wovon doch in nächster Nähe genug vorhanden war, auch keine Erbsen, die ebenfalls reichlich im benachbarten Felde standen.

Mit Vorstehendem hatte ich bereits vor vier Wochen meinen Bericht über den „Sommeraufenthalt" abgeschlossen, als ich selbst noch einmal wieder nach langer Pause einen kleinen Flug Steppenhühner zu beobachten Gelegenheit hatte. Am 9. Oktober, als ich morgens um 7 Uhr bei klarer Luft und windstillem Wetter den Zug der Cirruswolken festzustellen hatte (bekanntlich erfordert dies eine längere aufmerksame Beobachtung), strichen sechs Stück in geringer Höhe in südsüdwestlicher Richtung über mich hinweg. Woher? wohin? „Glück zur Reise! und kehrt bald wieder!" Damit glaube ich für meinen Theil endgültigen Abschied genommen zu haben von den Achtzehnhundertachtundachzigern.

4. Brut.

Wie die Tagespresse bei dem ersten Auftreten der Steppenhühner einen fast leidenschaftlichen Wetteifer entwickelte in der Mittheilung über neue Beobachtungen, so suchten sich später die Herren Berichterstatter zu überbieten in den „neuesten Nachrichten" über das Brüten der Vögel in Schleswig-Holstein. Glücklicherweise trugen diese Angaben meistens den Stempel der Unrichtigkeit an der Stirn, so daß man sich die Mühe der weiteren Nachforschung ersparen konnte. Doch blieb es nicht ganz aus, daß ich über diesen oder jenen, durch die Berufung auf den bekannten „kundigen" Jäger und „zuverlässigen" Gewährsmann bekräftigten Fall nähere Erkundigungen einzuziehen mich für verpflichtet hielt. Und das Resultat dieser Ermittelungen? Könnte ich doch einem Oologen die auf diese Weise zusammengebrachte Sammlung von „Steppenhühnereiern" zeigen! Eier von dem Wachtelkönig (die meisten), der Nachtschwalbe, dem Rothschenkel, der Wachtel, von Seeschwalben, Strandläufern und Kampfhähnen, selbst vom Rebhuhn, waren für Eier des Steppenhuhns gehalten worden. Ich muß deshalb den geneigten Leser dringend warnen, irgend welcher die Brut des Steppenhuhns in unserer Provinz betreffenden Zeitungsnotiz Glauben zu schenken, — wenn sie sich nicht etwa auf die folgenden beiden Fälle beziehen sollte. Denn nur in zwei Fällen ist eine Brut des Steppenhuhns in Schleswig-Holstein sicher festgestellt, einmal auf Föhr und einmal in Eiderstedt. Außerdem ist bei St. Peter und auf Föhr noch je ein einzelnes Ei gefunden worden.

Ueber den ersten Fall berichtet mir Herr Kertelhein, der seit vielen Jahren der Vogelwelt seiner Heimatinsel ein lebhaftes Interesse zuwendet, und dem ich

schon manche werthvolle Auskunft über dieselbe verdanke (Herr K. war bereits 1863 so glücklich, in den Besitz eines Steppenhuhns zu gelangen), das Folgende: „Im Mai, bevor noch der Roggen Aehren geschossen hatte, sah ich ein Nest mit drei Eiern.*) Ein Schüler hatte mich darauf aufmerksam gemacht. Er führte mich hin, und das Huhn wurde in einer Entfernung von 4 bis 5 Schritten vom Neste aufgejagt. Das Nest war so einfach wie möglich. Es befand sich zwischen Roggenhalmen an einer exponirten Stelle. Der kiesige Boden war ein wenig ausgehöhlt, und in dieser Vertiefung lagen ohne weitere Unterlage auf dem Kies die Eier. Ich sah seitdem das Nest nicht mehr. Auch der betreffende Schüler besuchte es auf meinen Wunsch nur selten und fand es nach längerer Zeit noch unversehrt. Eines Tages aber war das Nest leer. Von Eierschalen war keine Spur vorhanden, und ich kann nicht behaupten, ob sich der Vogel mit seinen Jungen davongemacht hat, oder ob die Eier ausgenommen worden sind. Uebrigens habe ich von jungen Steppenhühnern überhaupt nichts gesehen noch gehört, obgleich ich in den von mir geöffneten Weibchen meist weit entwickelte Eier am Eierstock vorfand."

Bei einem Lehrer in Wyck sah Herr Kertelhein ein auf Föhr gefundenes Steppenhuhnei, dessen Herkunft nicht genau festgestellt wurde.

Bezüglich des zweiten Falls bin ich in der Lage, aus eigener Anschauung berichten zu können. Anfang Juni erfuhr ich, daß im Wilhelminenkoog bei Tating (im südwestlichen Eiderstedt) ein Steppenhuhnnest auf einem Acker des Hofbesitzers H. W. Ohling sich befinde. Die näheren Angaben waren diesmal vertrauenerweckend. Ich wandte mich daher an den Besitzer des betreffenden Grundstücks und erhielt von demselben am 11. Juni folgende Auskunft: „Am 3. Juni suchte ich auf meinem Weizenacker, dem Hauptaufenthaltsorte der Steppenhühner, nach Nestern, fand aber weder Nest, noch Vogel Bei der Besichtigung meines Rapses flog jedoch hinter mir an der andern Seite des Grabens ein einzelnes Steppenhuhn aus einem Haferfelde auf. Trotz genauen Absuchens der Grabenkante, wo ich in dem ziemlich hohen Gras und Kraut das Nest vermuthete, fand ich nichts. Am 5. Juni ging ich an demselben Grabenwall entlang, als das Huhn etwa sechs Schritt von mir, ungefähr 8 Fuß vom Graben entfernt, aufflog. Zu meiner großen Freude fand ich hier das Nest mit drei Eiern,*) die genau so geformt und gezeichnet sind, wie Sie mir dieselben beschrieben. Gleich nach Empfang Ihrer Karte sah ich wieder hin und habe das Huhn in einer Entfernung von c. 10 Schritt genau beobachtet; ich konnte die gefleckte Färbung des Rückens sowie die gelbliche Farbe am Halse genau unterscheiden, die langen Schwanzfedern wegen des ziemlich großen Hafers freilich nicht wahrnehmen. Nach Abfliegen des Huhns sah ich die

*) Die Normalzahl der Eier ist also auch nach diesen, wie nach den früheren Erfahrungen in Europa drei, obwohl Radde nach seinen Beobachtungen am Tarai-noor vier angiebt.

drei Eier noch wohlbehalten liegen.“ Am 13. Juni war ich im Wilhelminenkoog, und Herr Ohling führte mich an den Nistplatz. Vom strömenden Regen durchnäßt (der Schirm mußte, um den brütenden Vogel nicht zu verscheuchen, niedergelassen werden) und einige Kilo des anhänglichen eiderstedter Marschbodens an den Füßen, näherten wir uns vorsichtig der betreffenden Stelle, die durch einen jenseit des Grabens eingesteckten Stock genau bezeichnet war. Mein Führer zeigte mir die Erdscholle, neben welcher sich das Nest befinden sollte. Klopfenden Herzens spähte ich hin, sah aber nichts; ich richtete den Krimstecher auf den betreffenden Fleck, vergebens. Das Nest war leer! Nest? Neben jener Erdscholle zwischen dem etwa 10 cm hohen Hafer befand sich eine Vertiefung im „Klei“, eine gleichmäßige, ziemlich flache Aushöhlung von 12 cm Durchmesser. Um den Rand dieses Nestes lag eine genau kreisförmig zusammengebogene, federspuldicke Wurzel einer Wasserpflanze. Aus dem Graben stammend, wird sie zufällig in die Nesthöhle und in diese Form gekommen sein, obgleich es den Eindruck machte, als ob sie absichtlich so hübsch regelmäßig hingelegt worden wäre zur Umrahmung oder Verzierung des Nestes. Weiter auch nicht die geringste Spur von Nistmaterial. Aber wo waren die Eier? Waren seit gestern Abend, wo Herr Ohling noch die Alte*) auf den Eiern gesehen hatte, ohne sie aufzuscheuchen, mittlerweile die Jungen ausgeschlüpft und davongelaufen, so mußten doch die Eierschalen in der Nähe des Nestes liegen. Beim Nachsuchen fanden wir denn auch in einer Entfernung von etwa zwei Metern die Reste von zwei Eiern, das dritte hatten wir zertreten. Aber aus diesen Eiern waren keine Jungen ausgeschlüpft, sondern — eine Rabenkrähe hatte sie ausgefressen! Nach der Beschaffenheit der Blutgefäße im Innern der Schalen mußten sie etwa zu zwei Drittheilen ausgebrütet gewesen sein. Glücklicherweise war die von der Krähe geschlagene seitliche Oeffnung so klein, daß die Form, Färbung und Zeichnung der beiden Eier vollständig erhalten war. Dieselben sind, wie die beigegebene Abbildung zeigt, die in jeder Beziehung der Natur genau entspricht, sowohl in Größe und Form, wie nach der Grundfärbung und Zeichnung recht verschieden.

Unter c. 150 Eiern von verschiedenen Strandvögeln, die in den Dünen von St. Peter zwischen dem 13. und 20. Juni gesammelt worden waren, fand Herr Havenstein ein Steppenhuhnei, das er um 5 ℳ für seine Sammlung erwarb.

---

*) Vielleicht auch den Alten: denn nach den Erfahrungen, die 1863 in Jütland gemacht wurden, lebt das Steppenhuhn in Monogamie, und der Hahn löst die Henne beim Brüten ab (s. J. f. O. 1861 S. 341!). — Ueber das Betragen des Vogels beim Nest konnten nur wenig Beobachtungen gemacht werden. Herr Ohling theilte mir mit, daß der Vogel bei einer Annäherung von ca. 3 m das Nest verließ, langsamer als sonst davonstrich, auch nicht in gerader Linie, sondern zickzackartig, als ob er sich umsehen wolle, sehr niedrig über dem Hafer hinflog und in einer Entfernung von etwa 100 m sich niederließ, ohne von selbst wieder zum Vorschein zu kommen.

5. In der Gefangenschaft.

Zwar habe ich selber, wie schon bemerkt, ein Steppenhuhnweibchen einige Tage lebend gehalten, an dem schwerverletzten Thiere aber keine Beobachtungen gemacht, welche zu dem, was über die Lebensweise unserer Vögel in der Gefangenschaft längst (seit 1863) bekannt ist, etwas Neues hinzubringen könnten. Dagegen scheinen mir die Beobachtungen des Herrn Schulze auf Amrum, die er auf meinen Wunsch aufzuzeichnen die Güte hatte, der Veröffentlichung nicht unwerth zu sein. Herr Schulze schreibt: „Als die Hühner eben hier erschienen waren, wurden mir im Zeitraum von vielleicht vierzehn Tagen fünf Exemplare gebracht, welche sich am Telegraphendraht verletzt hatten. Eines derselben wurde bei der sorgfältigen Pflege, die ich allen mir gebrachten Thieren angedeihen ließ, wieder kurirt und lebt noch heute. Dann wurden mir weitere Exemplare gebracht, welche von Kindern gegriffen waren. Als ich dieselben auf eine Verwundung untersuchte, konnte ich anfänglich nichts finden. Schließlich, bei sehr genauer Prüfung der Haut, fand ich am Halse der Thiere dicht unter und an dem Kopf eine größere Anzahl von Zecken (Holzböcke, Ixodes ricinus L.), einzelne kleinere, braunroth, einige von Erbsengröße, blaugrau. Die Vögel waren von dieser Plage fast blind und lahm geworden. Ich befreite sie mittels Oel von dem Ungeziefer und fütterte sie mit Buchweizengrütze, gab ihnen natürlich auch zu trinken. Aber trotz der größten Sorgfalt ist es mir nur gelungen, von etwa 30 mir gebrachten Exemplaren vier am Leben zu erhalten. Später habe ich von dem Dünenaufseher Hansen gehört, daß derselbe noch verschiedene an Zecken eingegangene Hühner gefunden hat. Zweifelsohne werden hier auf Amrum die Steppenhühner durch Zecken vertilgt werden (wenn nicht der Rest es bereits vorgezogen hätte, die Insel mit ihren Holzböcken zu verlassen. S. oben! R.), und vielleicht ist dies Insekt auch die Ursache, daß Feldhühner hier nicht vorkommen.

Ich habe nun den Hühnern (zwei Hähnen und drei Hennen), einen entsprechenden Laufplatz im Garten hergerichtet. Derselbe ist etwa fünf Meter lang, 1,75 Meter breit und 1,25 Meter hoch, mit Drahtnetz umzogen und an einem Ende mit Dachpappe oben und an den Seiten gedichtet. Dort ist grandiger Grund, während der übrige Boden mit Buchweizen, Roggen ꝛc. bewachsen ist. Ich füttere die Tiere jeden Morgen mit einem halben Liter gemischter Körner, vorwiegend Buchweizen, welchen sie offenbar allen andern Futtersorten vorziehen. Im Kropf der eingegangenen Steppenhühner, welche mir zur Zeit der Buchweizensaat gebracht wurden, fand ich auch nur Buchweizen. Um zu sehen, wie sie ohne Buchweizen sich benähmen, brachte ich ihnen mehrere Tage nur Roggen, Gerste und Hafer. Augenscheinlich fraßen sie in diesen Tagen weniger. Als ich ihnen dann aber wieder Buchweizen brachte, fielen sie sofort mit besonderer Gier darüber her, was sie sonst der ihnen auch heute noch anhaftenden Schüchternheit wegen nicht thaten.

Ihr gewöhnlicher Ruf ist „tuluck, tuluck",*) die erste Silbe sehr kurz. In großer Angst, z. B. wenn man sie greift, schreien sie „kwrä", fast wie ein Hase klagt.

Eins der Hühner macht meistens, wenn ich herantrete, ein Rad mit den Schwanzfedern, und zwar immer dasselbe, welches sich dadurch kennzeichnet, daß es etwas heller ist als die übrigen.**) Bei der Aesung sind sie neidisch und beißen einander ab. Im übrigen sind sie nicht sehr muthig. Als ich eine Taube in den Laufplatz setzte und diese auf die Hühner feindlich losging, nahmen sie stets die Flucht, so daß ich die Taube wieder entfernen mußte.

Ende Juni schienen die Hähne eine Anwandlung von Balzen zu bekommen. Dabei blieb es aber."

Schlußbemerkung.

Wo sind die Steppenhühner geblieben? Von den nach vielen Hunderten zählenden Einwanderern in Schleswig-Holstein ist nachweislich hier nur ein geringer Prozenttheil ums Leben gekommen. Die wenigsten von diesen sind, wie bereits bemerkt, geschossen worden. Auf den Nordseeinseln sind höchstens einige Dutzend den Zecken zum Opfer gefallen. Wie viele von vierbeinigem und geflügeltem Raubzeug gefangen worden sind, entzieht sich natürlich der Schätzung. Nur in ein paar Fällen sind im Kropf des Hühnerhabichts und des Wanderfalken Ueberreste von Steppenhühnern gefunden worden. Die meisten der Verunglückten haben offenbar am Telegraphendraht ihren Tod gefunden. Der rapide Flug in dicht gedrängten Schaaren, die durchschnittliche Flughöhe von wenigen Metern, das Wandern in der Dämmerung: das sind die Umstände, die es erklären, warum die Steppenhühner mit diesem Feind der Wandervögel mehr als alles andere Flugwild in Kolision geriethen. Uebrigens scheint es, daß es denselben trotz ihrer Flugfertigkeit doch auch an der nöthigen Geschicklichkeit oder Vorsicht im „Nehmen von Hindernissen" fehlte, die sie als Bewohner der freien Steppe eben nicht kannten. Geschah es doch in St. Peter, daß ein aufgejagtes Steppenhuhn gegen einen Erdwall flog und dadurch für den Augenblick betäubt wurde. Die rasche Abnahme und das völlige Verschwinden***) wird durch diese Umstände nicht erklärt.

*) Ich notirte mir beim Besuch der in Rede stehenden Hühner bezüglich ihres Lockrufs: Ein wenig lautes, sanft und angenehm klingendes Glucksen: „göluck, göluck." (Daher offenbar der kirgisische Name der Vögel „Büldrück",)

**) Unter den fünfen war auch eins, dessen Gefieder im Ganzen auffallend dunkler erschien als das der andern. Offenbar war die Grundfarbe in etwas dunklerem Ton gehalten, da die Fleckenzeichnung auf Flügeln und Rücken keineswegs reichlicher zu sein schien als bei den übrigen (Vgl. die Beobachtung aus Kiel, S. 26.).

***) Die Möglichkeit, daß noch hier oder dort einmal ein einzelnes Huhn oder ein kleiner Trupp auftauchen könnte, soll damit nicht bestritten werden.

Anm. Heute, am 22. December, als ich gerade mit der Korrektur des obigen Textes be-

Ohne Zweifel sind die unstäten Gäste, die den Trieb des rastlosen Umherschweifens mit den Nomaden ihrer Heimat zu theilen scheinen, und die die verlassenen heimatlichen Gründe wieder suchen mochten, weiter geflogen. Von einem eigentlichen Rückzug ist nichts festgestellt worden. Vielmehr scheint der Strom der Einwanderer von den Küsten der Nordsee aus weiter westwärts gegangen zu sein; treten die Vögel doch auf den britischen Inseln erst dann zahlreicher auf, als ihre Zahl in Schleswig-Holstein in starker Abnahme begriffen war. Wie viele mögen, indem sie aufs Ungewisse übers Meer dahin zogen, keinen Landungsplatz gefunden haben und in den Wellen umgekommen sein? Das Bild dieser Vogelvölkerwanderung scheint sich demnach folgendermaßen zu gestalten: Tausende von Steppenhühnern brechen in mehr oder weniger geschlossenen Gemeinschaften aus ihrer Heimat auf nach Westen; kleinere Trupps zweigen sich von der Hauptreiseroute rechts (bis nach Norwegen) und links (bis nach Mittelitalien) ab; die Hauptmasse, immerhin durch Unfälle mancherlei Art vermindert, dringt bis an die Küste der Nordsee, wo ein kleiner Theil für kurze oder längere Zeit Rast hält; beim Uebersetzen auf die weiter westwärts liegenden Inseln (Großbritanien, Irland, den Orkneys ꝛc.) geht der größere Teil verloren, und der Rest, unaufhaltsam weiter ziehend, findet sein Grab im Ocean. Oder sollten einige wenige die westlichen Gestade des Atlantiks erreicht haben?

Husum, den 1. November 1888.

Ueber Calamoherpe arundinacea.

Von K. Junghans.

Es ist wohl schon vielfach die Bemerkung gemacht worden, daß Cal. arundinacea (Acrocephalus arund.) auch im Gebüsche sich aufhält und nistet. Schon der alte Joh. Matth. Bechstein sagt von seiner Sylvia arundin.: er macht sein Nest ins Schilf und allerlei dickes Gebüsch. Ebenso geben dies Brehm Vater und Sohn an. Es ist dabei freilich immer nur vom Gebüsch in der Nähe des Wassers die Rede. Daß er auch entfernt vom Wasser im Gebüsche der Gärten und Parkanlagen nistet, fand ich zuerst in dem bekannten Werke der Gebr. Müller, „Thiere der Heimath", bemerkt. (Die genannten Forscher möchten sogar die fern vom Wasser nistende Cal. arund. nach Naumanns Vorgange und im Uebereinstimmung mit E. F. von Homeyer zur selbständigen Art „Cal. horticola" erheben.)

schäftigt war, erhielt ich ein Männchen, daß im Sophien-Magdalenen-Koog todt in einem Graben gefunden wurde. Sein Gefieder hat eine weit dunklere Grundfärbung als das des oben beschriebenen Hahnes. — Im Kropf desselben befanden sich außer einigen Steinchen und einer Anzahl Weizenkörner, 7 ganze und etwa eben so viele grob zerbröckelte Bohnen von der in den hiesigen Marschen gebauten „Pferdebohne" (Vicia Faba L.).

Schon seit mehreren Jahren war es mir aufgefallen, daß einzelne Cal. arund. sich hier in Cassel, wo die Art verhältnißmäßig häufig ist, an Plätzen angesiedelt hatten, die sozusagen auf eine Entartung des doch im allgemeinen ans Wasser gebundenen Vogels deuteten und den Namen horticola an Stelle von arundinacea für diese aus der Art geschlagenen Kinder ihres Geschlechts wirklich gerechtfertigt erscheinen ließen. Daß es sich dabei um dauernden Aufenthalt an den betreffenden Stellen handelte, davon hatte ich mich durch fortgesetzte Beobachtung überzeugt, ohne allerdings sichere Beweise dafür zu haben, daß die Vögel auch dort gebrütet hatten. Im Jahre 1888 nun hörte ich den Vogel zuerst am 8. Mai in einem dichten Gebüsche, unmittelbar an der Bellevuestraße, dieser auch wohl allen Fremden, die je in Cassel gewesen sind, bekannten, vielbesuchten herrlichen Promenade, am oberen Rande des zum Auepark hinabführenden Abhanges. Der Boden ist dort trocken und felsig; das nächste Wasser, „die kleine Fulda", ein schmutziger Bach mit kahlen schilflosen Ufern, fließt einige Minuten entfernt unten im Thale; erst weitere fünf Minuten von da befindet sich ein kleiner schilfbegrenzter Teich, an dem die „rüstigen" Cal. arund. wohnen. — Ich beschloß, dem Vogel diesmal meine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Täglich konnte ich von der Straße aus seinen charakteristischen Gesang hören, ihn zuweilen auch selbst flüchtig im Gebüsche auftauchen sehen; aber, so sehr ich mich bemühte, ein Nest war nicht zu entdecken, denn an eigentliches Suchen war bei der strengen Beaufsichtigung unserer öffentlichen Anlagen nicht zu denken. Ich hätte mich mit der Behörde in Verbindung setzen müssen, und das mochte ich nicht, da ich mir ja wohl auch auf andere Weise die Gewißheit verschaffen konnte, ob der Vogel dort genistet hatte oder nicht. Und in der That hatte ich denn auch eines Tages im Anfang Juli, leider habe ich mir keine Notiz über das Datum gemacht, das Glück, die Jungen in den oberen Zweigen eines Hollunderstrauches füttern zu sehen, und dies Schauspiel hatte ich dann tagelang nach einander.

So war mir denn der Beweis erbracht, daß die Vögel wirklich dort, an einer Stelle, die den Anforderungen eines Rohrsängers so sehr wenig zu entsprechen scheint, ziemlich weit vom Wasser entfernt, im Gebüsche, auf steinigem, trockenem Abhange, dicht an einer vielbegangenen Straße gebrütet hatten, was mir immerhin bemerkenswerth erscheint.

Kleine Vögel im Gefolge der Kraniche.

Von Ad. Walter.

Von den Mittheilungen über den Vogelzug, die Herr Buxbaum in dieser Monatsschrift gebracht hat, gehören sicher die über die Kranichzüge, bei denen sich

kleinere Vögel befanden, in Nr. 5 u. 6 1888, zu den interessantesten. Herr Buxbaum konnte nicht nur kleinere Vögel wahrnehmen, sondern auch die Art, bei einigen Zügen wenigstens, feststellen. Es waren Lerchen, die mit den Kranichen herangezogen kamen, mit ihnen rasteten und dann wieder mit ihnen aufbrachen zur Weiterreise.

Nun sind zwar schon seit langer Zeit ähnliche Beobachtungen gemacht worden, aber recht sicheren Aufschluß hat man nie erhalten, hauptsächlich deshalb, weil solche Beobachtungen selten von glaubwürdigen Personen ausgingen, und wenn auch dann und wann ehrenhafte Männer berichteten, so waren es entweder mit der Vogelwelt wenig vertraute oder von Vorurtheil befangene, und ihr Bericht beruhte meistens auf Selbsttäuschung. Wenn sie Gezwitscher hörten, aber keine kleinen Vögel bei den großen bemerkten, so nahmen sie an — anders konnte es nach ihrer Meinung nicht sein — daß die kleinen auf dem Rücken der größeren säßen, und so entstand die Sage, die auch jetzt noch leider zu häufig Platz greift, daß kleinere Vögel auf dem Rücken größerer die Reise über das Meer machen. Wo solcher Glaube einmal Wurzel geschlagen hat, ist er schwer wieder auszurotten, und nur zu leicht wird durch oberflächliches Beobachten oder durch Berichte über falsch aufgefaßte Thatsachen dieser Glaube genährt, und auch steht zu befürchten, daß durch die Mittheilungen, wie sie die Gartenlaube und andere Blätter über Kranichzüge bringen, aus deren Mitte Gezwitscher ertönte, ohne daß Vögel bemerkt wurden, Anlaß zu solchem wunderbaren Märchen von neuem gegeben wird.

Um so schätzenswerther ist es, daß wir in Herrn Buxbaum einen gewissenhaften Beobachter und Berichterstatter gefunden haben, der uns auch verspricht, „durch weitere Beobachtungen immer mehr Klarheit in die Sache zu bringen". Und in der That fehlt es auch noch an dieser.

Auch ich will versuchen durch Mittheilungen eigener Erfahrungen und durch Darlegung meiner Ansichten Einiges zur Klärung der Sache beizutragen, zugleich möchte ich aber jeden Beobachter von Kranichzügen bitten, nur das wirklich und genau Wahrgenommene mitzutheilen, überhaupt nicht mit Vorurtheil zu Werke zu gehen, denn nur zu leicht täuscht man sich, indem man das, was man zu sehen wünscht, wirklich zu sehen glaubt, und eben nur durch solche Selbsttäuschung ist die Fabel von dem Wandern kleiner Vögel auf dem Rücken größerer entstanden.

Obgleich ich nun fest überzeugt bin, daß Herr Buxbaum genau und richtig beobachtet hat, daß auch seine Ansichten im allgemeinen die richtigen sind, so bin ich doch in einigen Punkten nicht ganz mit ihm einverstanden und ich werde mir weiter unten erlauben, meine abweichende Ansicht auszusprechen.

Zunächst stimme ich Herrn Buxbaum zu, daß, wenn kleine Vögel sich dem Zuge der größeren anschließen, sie dies in dem Bewußtsein thun, daß sie auf

solche Weise sicherer wandern. Indessen kann man wohl kaum auf ein festeres Zusammenhalten, auf ein innigeres Verhältniß schließen, selbst dann nicht, wenn die kleinen Vögel, wie es Herr Buxbaum bei den Lerchen sah, sich mit den Kranichen zugleich niederließen und auch zugleich mit ihnen wieder aufbrachen. Aehnliches sieht man bei anderen Vögeln auch. Drosseln, namentlich die Wachholderdrossel (Turdus pilaris) und die Weindrossel (Turdus iliacus), ziehen in größeren und keineren Schaaren mit und neben den Staaren, lassen sich nicht nur mit ihnen zugleich nieder, um Nahrung aufzunehmen, sondern brechen auch zugleich mit ihnen wieder auf und folgen den Staaren. Die Drosseln würden nicht so oft aufbrechen wie die unruhigen, leichtfüßigen Staare, aber sie vermuthen in dem Aufbruch der letzteren eine nahende Gefahr und halten sich also für sicherer, wenn sie dem Beispiele der Staare folgen.

Auch glaube ich nicht, daß die kleinen Vögel, wie die beobachteten Lerchen, schon lange und weit mit den Kranichen zogen, ich halte vielmehr dafür, daß die Verbindung dadurch geschah, daß der eine Zug den anderen überholte. Wirkliche Sicherheit finden die Kleinvögel überhaupt nicht durch die Verbindung mit großen Vögeln, das hat ihnen die Erfahrung gezeigt, denn wenn dies wäre, würde jeder Kranichzug von Schwärmen kleiner Zugvögel begleitet sein, da es viel mehr solche kleine Vögel giebt als Kraniche, und doch sieht man sie äußerst selten im Gefolge der Kraniche; ich selbst sah sie nie bei diesen.

Meiner Meinung nach besteht der einzige Schutz, den die größeren Vögel den kleineren bieten können, darin, daß letztere bei schärferem entgegenstehenden Winde hinter den ersteren Deckung finden; und haben sie einmal auf diese Weise Schutz gefunden, dann schließen sie sich auch wohl fester an die großen Vögel an.

Da wird nun freilich Herr Buxbaum nicht mit mir einverstanden sein, weil er der Ansicht ist, daß die Zugvögel nur mit dem Winde, nie gegen den Wind ziehen. Indessen bei fortgesetzten Beobachtungen wird auch Herr Buxbaum, das glaube ich sicher, seine Ansicht ändern, denn die Vögel ziehen nicht nur mit, sondern auch, mit Ausnahme einiger, gegen den Wind. Es ist ja bei nicht wolkenlosem Himmel leicht, die obere Windrichtung zu erkennen.

Auch Herr Hofrath Dr. Liebe, der einmal kleine Vögel in Gesellschaft von großen beobachtete, neigt der Ansicht zu, daß die kleinen Vögel sich den großen aus dem Grunde anschließen, um bei starker Luftströmung leicht fortzukommen. Seine Beobachtung ist insofern noch besonders bemerkenswerth, als die Führer des Zuges nicht Kraniche, sondern Störche, und die sie begleitenden kleinen Vögel Bachstelzen waren. Herr Hofrath Liebe hat die Güte, mir folgendes darüber mitzutheilen:

„Ich sah die Störche, einen kleinen Flug, im Spätsommer 1854 an der

Lisiere des großen Sachsenwaldes (südöstlich von Hamburg gelegen) innerhalb Schrotschußweite vorüberziehen gegen SSO. und zwar gegen ziemlich steifen Wind. Es war gegen Abend und schien die Sonne in meinem Rücken auf die Vögel, so daß ich ganz scharf sehen konnte. Ich hielt dafür, daß die Kleinen den Windschatten hinter den Großen benutzen möchten."

Weiteren Schutz als den eben genannten finden die kleinen Zugvögel wohl kaum, denn nicht einmal Raubvögel würden sich abhalten lassen, auf sie Jagd zu machen, scheuen sich doch mitunter unsere kleinsten Räuber nicht, die größten Vögel anzugreifen, wie z. B. Naumann von einem Sperber berichtet, der einen Reiher angriff, ihn packte und mit ihm kämpfte, und wie auch ich selbst Zeuge war eines ähnlichen Angriffs, von einem Thurmfalken ausgeführt, worüber Mittheilung zu machen sich wohl nächstens Gelegenheit findet.

Wenn nun aber Herr Buxbaum sagt: „Daß die Kraniche selbst das Gezwitscher hervorbringen können, ist unmöglich", so theile ich seine Ansicht nicht, denn es ist erwiesen, daß Kraniche es waren, die im Zuge lustig zwitscherten. Allerdings ist wohl dies Gezwitscher anderer Art als das, welches die Lerchen anstimmen, aber es ist doch diesem ähnlich und gab sicher Veranlassung zu der Fabel, daß kleinere Vögel auf dem Rücken größerer wandern; man sah aber, selbst beim hellsten Wetter, nur Kraniche und hörte doch deutlich Gezwitscher.

Schon vor bald 100 Jahren war es Andr. Naumann, dem Vater, bekannt, daß die im Zuge befindlichen jungen Kraniche zwitscherten. In der ersten Ausgabe in der „Naturgeschichte der Vögel Deutschlands" schreibt Naumann: „Ihr Geschrei ist Kirr, kurr, auch krun; auch habe ich öfter ein helles Getschietsche von ihnen gehört, besonders wenn sie Schwenkungen machten und ihre Anführer sich ablösten. Unser berühmter Altmeister Naumann drückt sich aber bestimmter aus und sagt, nachdem er den Lockton der alten Kraniche, mit dem sie sich auf der Reise fleißig unterhalten, beschrieben: „Die Jungen piepen oder schiepen; auch wenn sie erwachsen und auf dem Herbstzuge begriffen sind, haben sie noch keine andere Stimme; sogar bei der Wiederkunft im Frühjahr schreien die weißen noch „Schieb" oder „Wieb", während dann bei einigen dies schon in den späteren gewöhnlichen Ton übergeht, wodurch oft sonderbare Mißtöne entstehen. Zuweilen hörten wir von ganzen Reihen, zu 20—30 Individuen, nur allein dieses schneidende Schieb, was uns in der hier nachträglich zu bemerkenden Vermuthung bestärkte, das die jungen Kraniche zwar mit den Heeren der alten wandern, aber darin meistens abgesonderte Abtheilungen bilden. Im Frühjahr namentlich lag dies mehrere male ganz deutlich vor Augen."

Ferner berichtet über das Gezwitscher der auch als Ornithologe rühmlichst bekannte Forstakademie-Director Oberforstmeister Borggreve in einer scharfen

Kritik im „Ornithologischen Centralblatt“, 1881 Seite 49, in der er gegen die sogenannten „Beobachtungen“ in der Gartenlaube über Wanderungen der Lerchen auf dem Rücken der Kraniche zu Felde zieht. Da der beachtenswerthe Borggreve'sche Artikel im „Ornithologischen Centralblatt“ nur wenigen der geehrten Leser bekannt sein dürfte, so will ich einige Stellen, besonders die über das Gezwitscher, hier folgen lassen. Herr Borggreve schreibt:

„In früheren schönen Jugendjahren habe ich, da sich mir die Gelegenheit bot, nicht geruht, bis ich auch den Kranich — neben dem Auerhahn, Trappen und Schwan das edelste Object der Flugwildjagd, als Braten (18—22 Pfund schwer und delikat) viel, viel besser als alle drei anderen — als Jagdbeute heimgebracht. Wer Kraniche schießen will, muß recht nahe bei ihnen sein und dazu wieder „recht früh“ aufstehen, und lange vor Tagesanbruch in den Sumpf oder lange nach Tagesabschied aus dem Sumpf nach Hause waten. Der Kranich ist ein sehr gescheiter Gesell und viele zusammen sind eben noch viel gescheiter! Ein Dutzendmal mag ich wohl vergeblich bei stockfinsterer Nacht in den Sumpf oder aus demselben heraus gewatet sein, bis endlich der Schuß gelang!

Merkwürdig nun, daß bei all diesen relativ nahen Berührungen, die ich hier mit einer Schaar von ca. 40 Kranichen hatte — welche damals, genau persönlich dieselben, etwa von Mitte October bis gegen die Mitte November jede Nacht in demselben Sumpf zur Nachtruhe kamen, nachdem sie tagüber auf den großen uckermärkischen Weizenfeldern sich zum Platzen voll von dem frischen ausgesäeten Weizen geäst hatten — ein Theil derselben (etwa ein Drittel) jeden Abend „seine Lerche“ mitbrachte. Noch merkwürdiger, als diejenigen, welche „die Lerche trugen“, soviel ich bemerkt, nie Kru-Kra machten, — wahrscheinlich aus Galanterie, um ihre Insassen nicht zu erschrecken.

Und nun Scherz bei Seite. Einen „Lerchenträger“ habe ich geschossen; es war einfach ein junger Vogel. Ob auch das Weibchen den Zwitscherton von sich giebt, lasse ich dahingestellt; ob ihn das alte Männchen vielleicht neben dem Kru-Kra auch noch hat, ebenfalls; ich glaube es aber nicht.

Jedenfalls hört man im Herbst — und wie es dem Gartenlauben-Beobachter scheint, auch noch im Frühjahr — aus sehr nahen, insbesondere den sich dem Erdboden zum Einfallen nähernden Kranichschaaren einzelne Individuen in einer Weise zwitschern, die immerhin eine gewisse, für mein geübtes Ohr aber doch nur sehr entfernte Aehnlichkeit mit dem Lockton der Lerche hat.“

Zum Schluß will ich noch meine eigenen Wahrnehmungen über das Gezwitscher junger Kraniche mittheilen. Ich habe dasselbe zwar nie bei vorüberziehenden Kranichen gehört — auch nicht in der Zeit, als mein Gehör noch ein sehr scharfes war — aber ich habe junge Kraniche aufgezogen und längere Zeit

besessen, und kann mich noch recht genau der Stimme jener Vögel erinnern. Es war in der Mitte des Mai, als ich, in der Nähe eines sumpfigen Waldbruches dichtes Buchengebüsch durchbrechend, auf einem vor mir liegenden, mit hohem Gras bedeckten, kleinen Platze zwei alte Kraniche ca. 40 Schritt vor mir auffliegen und niedrig über Buchengebüsch fortstreichen sah. Das auffallend dreiste Benehmen der sonst so scheuen Kraniche veranlaßte mich, an der Stelle, wo sie sich erhoben hatten, nach einem Nest oder, wie ich richtiger annahm, nach jungen Kranichen zu forschen, und wirklich fand ich dort zuerst das eine, und bald darauf, wenige Schritt von ihm entfernt, das zweite kleine Junge, tief ins Gras gedrückt, vor. Die Thierchen im rothen Dunengefieder, dem Eichhörnchen an Farbe ähnlich, hatten an Leibesumfang die Größe von 1 und $^1/_2$ Kranichei, waren also nur einige Tage alt. Um sie aufzuziehen, nahm ich sie auf, steckte in jede Rocktasche meines Ueberrocks einen Vogel und schlug den Weg nach meinem $1\,^1/_4$ Stunde entfernten Heimathsorte ein. Als ich eine Viertelstunde gegangen war, wurden die Thierchen laut und je näher ich der Stadt kam, desto stärker ertönte das Schieb-schieb oder auch Tschüütschüü aus den Taschen heraus. Dabei war das Geschrei des einen Vogels immer einen halben oder ganzen Ton höher als beim andern. Da es mir peinlich war, unter solcher Musikbegleitung durch die Straßen zu wandern, nahm ich meinen Weg über Feld und Gärten fort und erreichte so mein Heim von der Rückseite. Hier fütterte ich die Vögel nur mit Maikäfern, die sie gern fraßen. Doch nur das eine Thierchen wurde groß und hat mir viel Freude bereitet.

Das Geschrei des Vogels blieb auch, als er erwachsen war, dem in der Jugend ausgestoßenen ähnlich; nur selten ließ er es hören, meistens nur in der Aufregung, z. B. in der Regel, wenn ich mich mit ihm im schnellen Schritt oder Lauf über den Hof fort nach dem hinteren großen Garten begab, den ein wasserreicher Graben durchfloß, an dem er gern weilte. Dann ließ er fast regelmäßig, während er mit ausgebreiteten Flügeln neben mir herlief, das Geschrei hören.

Ich kann mir nun recht gut denken, daß ein solches Geschrei, in großer Entfernung von vielen Zungen und in verschiedener Tonhöhe ausgestoßen, wie Gezwitscher ertönen muß und gewiß schon öfter als lustiges Gezwitscher kleiner Vögel gedeutet worden ist.

Kurze Bemerkungen.

Von Dr. Rudow, Perleberg.

Meine fortgesetzten Beobachtungen an Vogelnestern ergaben mir wieder einige beachtenswerthe Fälle: In einem vielbesuchten öffentlichen Garten standen während des Sommers zwei Oleanderbäume vor dem Eingange, der während der Tageszeit keine Minute von Menschen leer wurde. Ein Rothschwänzchen hatte sich trotz

des immerwährenden Lärmes unbemerkt in einem der Bäume sein Nest zurechtgebaut, welches erst beachtet wurde, als die Jungen ausgebrütet waren und von den Alten gefüttert wurden. Diese ließen sich nicht im geringsten stören, gleichviel ob Lärm im Garten verursacht wurde oder nicht, auch war es ihnen gleichgültig, wenn Beobachter sich in die Nähe des Baumes stellten und dem reizenden Familienbilde zusahen. Die Jungen kamen alle zur völligen Entwickelung.

In demselben Garten hatte ein Fliegenschnäpper sein Nest in die Kegelbahn gebaut, wo allabendlich sich starke Gesellschaften ansammelten, die manchmal bis zur späten Stunde, und nicht immer allzuruhig, verweilten. Auch hier wurden die Jungen regelmäßig entwickelt und die Alten bewiesen nicht die geringste Scheu vor den Beobachtern.

Ein dritter Fall betrifft eine Rauchschwalbe, welche ihr Nest in der Veranda eines anderen vielbesuchten Gartens, des Schützenhauses, angeklebt hatte. Unbekümmert um die vielen Menschen, welche nachmittags in der Halle saßen, bauten die Vögel auf einem Vorsprunge unter dem Dache ihr Nest fertig, die Eier wurden ausgebrütet und die Jungen gefüttert. Jetzt freilich war der Aufenthalt unter dem Neste nicht angenehm und es blieb nichts übrig, als daß ein Brett unter demselben befestigt wurde, damit der abfallende Unrath aufgefangen wurde.

Am auffallendsten aber war mir der Fall, daß ein Singvogel, dem Neste nach eine Grasmücke, in einer Hecke ihr Nest hatte, welche den Schießstand der hiesigen Schießvereine einfaßt. Hier wird wöchentlich zweimal regelmäßig, alle Sonntage und außerdem noch an anderen Tagen, oft geschossen, ohne daß der Vogel sich daran gekehrt hatte. Ich fand das Nest im Hochsommer in einem Zustande, der auf völlige Benutzung schließen ließ, so daß ich glaube, daß die Jungen auch groß wurden.

Auch bei uns ist der Tannenheher angetroffen; am 10. October wurden zwei Stück in Dohnenschlingen gefangen, sie waren aber sehr erbärmlich in den Federn und gehörten der langschnäblichen Abart an. Ein dritter wurde am 12. October beobachtet und mehrere andere auch in der Umgebung von Seehausen in der Altmark. Alle waren aber so schlecht im Gefieder, daß ich keinen davon für die Sammlung zu der schon vorhandenen Schaar erworben habe.

Bemerkungen zu dem Artikel „Ornithologischer Ausflug von Pillau nach Kopenhagen von Fr. Lindner".

Aus einem Briefe an K. Th. Liebe.

Von E. von Homeyer.

Unserem jungen Freund sind bei Abfassung seines Artikels verschiedene Irrthümer unter die Zeilen gerathen, über die, um der Wahrheit willen, wir doch nicht

(schweigen können. Ich erlaube mir nun, Sie auf einiges aufmerksam zu machen — siehe unsere Monatsschrift 1888, Nr. 15 S. 423). Lindner hebt zwar richtig hervor, wie wichtig genaue Angaben von Fundorten für die Sammlungen sind, unterläßt selbst solche Notizen jedoch fast durchweg.

Lindner vergleicht die Größe von Larus minutus mit der einer Drossel — kann dieselbe im Fluge jedoch nicht von L. ridibundus unterscheiden! Er nennt Procellaria glacialis (den Eissturmvogel) nur aus den nordischen Besitzungen Dänemarks eingeliefert, während sie an der Ostküste in jedem Winter häufig ist. Desgleichen Thalassidroma pelagica (Schwalbensturmvogel), die bei Herbststürmen häufig an die Elbmündung kommt, nur schwer zu schießen ist. Von Enten führt er die gemeine Somateria mollissima (Eiderente) besonders auf. S. 424 sagt er zu Ibis falcinellus: „wird vielfach aus Island eingeliefert" Allerdings soll derselbe dort einmal beobachtet sein, ist aber nicht weiter gefunden worden. — Numenius phaeopus (der Regenbrachvogel), der jedes Jahr zu ungezählten Tausenden vorkommt, wird als selten aufgeführt. Tringa canutus ist ja auch an der deutschen Küste gemein. Der auf dem dänischen Festlande regelmäßig nistende schwarze Storch (Ciconia nigra) wird als selten aufgeführt. — Totanus fuscus (der dunkle Wasserläufer) ist an der deutschen Küste im Herbste gemein. — Limicola pygmaea (der kleine Sumpfläufer) soll versteckt leben und in Deutschland selten sein, kommt aber nicht allein alljährlich, sondern auf den Sandbänken der Nordsee auch in größeren Flügen vor. — Der Rothfußfalke (Falco vespertinus) ist öfter in Dänemark erlegt. Anthus rupestris (= obscurus, der Felsenpieper) ein regelmäßiger Besucher, vielleicht Brutvogel, der dänischen und deutschen Küsten, soll nach Lindner der deutschen Küste fehlen. Die Alpenlerche kommt zahlreich in jedem Winter.

Ueber die Strand- und Wasservögel habe ich noch Gelegenheit, in meinem Werke zu sprechen. Leider ist diese meine Arbeit noch nicht so fortgeschritten, wie ich dies wünschte.

Kleinere Mittheilungen.

Ganz vor kurzem ist in meiner Nähe ein Falke **(Haliaetos albicilla)** erlegt worden, und wurde derselbe, da er nur flügellahm geschossen, nach hartem Kampfe lebend dem Jagdpächter, einem hiesigen großen Brauereibesitzer, überbracht. Derselbe hat ihn öffentlich zur Schau ausgestellt. Nach dem mir mitgetheilten Berichte eines Augenzeugen soll der Vogel noch im jugendlichen Alter stehen und ganz mit der im Naumann gegebenen Abbildung übereinstimmen. Kopf, Hals, Rücken, Flügel, Schwanz sind einfarbig braun, Brust und Unterleib mit mehreren hellen Flecken bezeichnet, Schnabel und Füße schön citronengelb, Auge lebhaft braun. Wäre ich nicht schon gar zu alt und gebrechlich, so würde ich den seltenen Gast

zu acquiriren gesucht haben; vielleicht erbarmt sich unser Schöpf des armen Patienten, der schon öfters solche Curen vollbracht hat.

Kötschenbroda bei Dresden. G. Thienemann P. c. j.

Mitte November v. J. noch ward in der Gegend von Frauenburg in Ostpreußen ein todtes Pärchen **Steppenhühner** unter dem Telegraphendraht gefunden. Das eine, ein Weibchen, erhielt ich für meine Sammlung. Curt Flöricke.

Die „Schles. Zeitung" vom 13. Dezember bringt einen Bericht aus Leobschütz, wonach dort auf der Flur 3 **todte Steppenhühner** gefunden worden sind. Herr Oberlehrer Dr. Heinisch hatte dieselben dann dem Konservator Kralert in Haida zum Ausstopfen übergeben. Im Magen fand dieser Steinchen und Weizenkörner, im Kropf Weizenkörner. Eine Beschädigung konnte Herr Kralert nicht finden. Aus dem Umstande, daß ein zahmer Raubvogel die Kadaver der Thiere ohne Schaden gefressen, folgert er, daß alle drei (zwei Männchen und ein Weibchen) nicht an Gift eingegangen sein können, und vermuthet, sie seien erfroren. — Das letztere ist höchst unwahrscheinlich, und widerspräche der Summe von gegentheiligen Erfahrungen, die wir an so vielen Vogelarten gemacht haben, — widerspräche im besondern der Lebensweise des Thieres in seiner rauhen Heimath. Der Tod durch Gift scheint mir nicht ausgeschlossen, da es einmal langsamer wirkende Pflanzengifte giebt (Saamen von den Thieren unbekannten Giftpflanzen z. B.) und da es auf der anderen Seite außerordentlich starker Portionen Gift bedarf, wenn solche auf einen Raubvogel Eindruck machen sollen. Eulen z. B. werfen das Giftige schleunigst wieder aus, und mit Strychnin vergiftete Bussarde, die in halbem Starrkrampf lagen, haben sich bei mir nach wenig Tagen wieder erholt. — Jedenfalls ist das Sterben der Steppenhühner auf unserem Boden eine höchst beachtenswerthe Erscheinung.

K. Th. Liebe.

Neuerdings erfahre ich, daß auch in Deersheim b. Wasserleben **Tannenheher** aufgetreten sind. Dr. Hiller.

An **Tannenhehern** habe ich zwei schöne Stücke untersuchen können. Zunächst wurde mir ein prächtiger Kerl von Herrn Assessor Huxholl in Alverdissen, Fürstenthum Lippe-Detm., übersandt mit der Bitte, ihm diesen hier sehr seltenen Gast auszustopfen. Besagter Herr hat ihn im Schloßpark zu Alverdissen am 23. Oct. 1888 von einem Nußbaume geschossen. Es war ein sehr schönes Exemplar und zwar var. leptorhynchus. — Die andere Art, mit wirklich ganz ungemein kurzem und dickem, an der Spitze anscheinend sehr abgenutztem Schnabel, wurde in Hameln zu derselben Zeit und ebenfalls in einem Garten von einer Nußstaude herabgeschossen. Die **Kreuzschnäbel** besuchen seit Frühjahr 1888 täglich unseren Park; es sind wahre Prachtexemplare darunter. Ich beobachte selbe hier bei uns zum ersten Male und habe mir bis jetzt vier verschiedene Exemplare präparirt.

Sophienhof bei Grupenhagen. Staats von Wacquant-Geozelles.

Als ich am 18. Mai v. J. auf einem Dampfschiff über das große Haff fuhr, sah ich dort an mehreren Stellen, namentlich in der Nähe der Insel Wollin, noch geschlossene Gesellschaften von **Haubentaucher,** Podiceps cristatus, jede Gesellschaft aus mehreren Hunderten bestehend, die also noch nicht Anstalt zur Brut gemacht hatten. Das Dampfschiff brachte von den gewöhnlich nur durch Tauchen entfliehenden Vögeln mehrmals ganze Trupps zum Auffliegen. Dagegen fand ich am folgenden Tage 4 Meilen östlich von dort, bei Gülzow in den dortigen Seeen die Haubentaucher nicht nur gepaart, sondern auch schon bei fertigen Nestern. — Als ich nun anfangs Juni am schilfigen Ufer des einen Seees entlang schritt, sammelte ich einige 50 entleerte Eier von Podiceps cristatus und Fulica atra, die in halben und dreiviertel Schalen im Grase lagen und von den Krähen, Corvus cornix, die ich zum Theil noch in ihrer Arbeit störte, aus den Nestern getragen und verzehrt waren.

Ad. Walter.

Litterarisches.

Vor mir liegt der „**Index der ersten 12 Jahrgänge 1876—1887** der Monatsschrift des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt, enthaltend ein vollständiges Autoren-, Fach- und Arten-Register nebst einem Verzeichnisse der Abbildungen, verfaßt von Paul Leverkühn, im Selbstverlage des Vereins, in Commission bei E. Karras, Halle a. S." — Für dies verdienstvolle, äußerst mühsame, mit großem Fleiße durchgeführte, 120 Octavseiten im Format der Monatsschrift enthaltende Werk gebührt dem kundigen Verfasser schönster Dank aller Ornithologen. Wie der Verfasser in der Vorrede richtig bemerkt, ist „für die Uebersichtlichkeit und Brauchbarkeit einer periodischen, wissenschaftlichen Zeitschrift ein General-Index nebst Registern von großem Nutzen." Dieser Ausspruch muß aber dahin erweitert werden, daß ein solcher Index geradezu für unentbehrlich zu erachten ist, zumal wenn er wie der vorliegende allen berechtigten Anforderungen genügt.

Der Index enthält erstens ein Autoren-Register, zweitens ein in 28 Unterabtheilungen zerlegtes Sach-Register, drittens ein Verzeichniß der Abbildungen, einerseits nach den Jahren ihres Erscheinens, andererseits nach der Species alphabetisch geordnet, viertens einen lexicalischen General-Index der wissenschaftlichen Vogelnamen, fünftens endlich Mittheilungen und Vorträge, gehalten in den Versammlungen des Vereins, mit einem Autoren- und Sach-Register, zerlegt in 25 Unterabtheilungen. Aus dieser bloßen Aufzählung ersieht man sofort, welche ungemeine Mühe sich der Verfasser gegeben hat, sein Werk so einzurichten, daß es auf alle möglichen Fragen sofort Antwort ertheilt.

Der Verfasser empfiehlt in seiner Vorrede, vor Benutzung des Sach-Registers die Uebersicht über die Abschnitte desselben (S. 27—52 und 116—122) durchzusehen und bemerkt dann: „Ein Unterschied zwischen längerem Aufsatz und kurzer Notiz konnte nicht in diesem Verzeichniß angedeutet werden, dagegen bedeuten die Ausrufungszeichen (!), welchen man oft im General-Index begegnen wird, daß an der betreffenden Stelle ein längerer Aufsatz über die fragliche Art sich findet. Eine Kritik wäre leicht

mit diesen Wegweisern zur Orientirung zu verbinden gewesen; wir haben jedoch ganz davon abgesehen und wiederholen, daß die Ausrufungszeichen sich nur auf die Quantität der betreffenden Aufsätze beziehen." — Daß von jeder Kritik in dieser Arbeit Abstand genommen wurde, ist durchaus und umsomehr zu billigen, als eine solche überhaupt nicht in einen Index gehört, überdies auch den Stempel der Subjectivität nicht würde verleugnen können.

Für die wenigen, übrigens leicht erkennbaren Druckfehler im Werke ist der Autor nicht verantwortlich zu machen.

Noch muß hervorgehoben werden, daß der Index einen Beweis für den bedeutenden wissenschaftlichen Werth der Monatsschrift und ihre ausgezeichnete, classische Redaction liefert. Wir können daher den hochverehrten Herren, welche sich der großen redactionellen, mit vielem Aerger verknüpften Mühewaltung seit einer langen Reihe von Jahren unterzogen haben, insbesondere aber dem Herrn Hofrath Professor Dr. Liebe für die Anregung zur Herausgabe der vorliegenden Arbeit, deren Anschaffung dringend empfohlen wird, nicht dankbar genug sein. — „Adspiret fortuna labori!"

Torgau, den 19. December 1888. Pietsch.

Druckfehlerberichtigung.

Auf Seite 454 v. J. Zeile 5 v. u. muß es heißen Huy-Wald statt Harz-Wald.

Anzeigen.

Alle Vereinsmitglieder, welche sich in den Besitz des von Herrn P. Leverkühn ausgearbeiteten, die Jahrgänge bis 1887 incl. umfassenden **Index** setzen wollen, bitten wir, sich an unseren Rendanten, Herrn Meldeamts-Assistent Rohmer in Zeitz, wenden zu wollen. Derselbe wird gegen Einsendung von 20 Pfennigen in Briefmarken den Index den Mitgliedern gratis zusenden. **Der Vorstand.**

Zu verkaufen: Lennis, Synopsis der Thierkunde. I. Band, neueste Auflage. Vollständig neu; anstatt 16 ℳ für 10 ℳ.

Heribert Rau, Das Evangelium der Natur. 8 ℳ.

Ruß, Durch Feld und Wald. Anstatt 6 ℳ für 3 ℳ.

Gräßner, Die Vögel und Eier Mitteleuropas. 3. Aufl., mit 24 Kupfertafeln. Anstatt 24 ℳ für 14 ℳ.

Sämmtliche Werke gut gebunden und tadelfrei. **F. Menzel** in Helmstädt.

Gebr. Reiche, Thierhandlung in Alfeld (Prov. Hannover)

empfehlen:

Barraband-Sittiche Paar 40 ℳ; Nymphen-Sittiche P. 12 ℳ; Rosellas (Ps. eximius) Stück 22 ℳ; Psitac. multicolor St. 25 ℳ; Platycerc. Barnardi (Bulla Bulla) St. 25 ℳ; Königssittich, Männch. in Pracht St. 50 ℳ; Große gelbhaub. Kakadus St. 16 ℳ; Rosa-Kakadus St. 9 ℳ; Zebrafinken P. 6 ℳ; Ringelastrilde P. 20 ℳ; Dornastrilde P. 10 ℳ; Schilfamandinen P. 6 ℳ; Gürtelgrasfinken P. 20 ℳ; Ceresfinken P. 12 ℳ; Austral. Schopftauben P. 10 ℳ; Wonga-Wonga-Tauben P. 50 ℳ; Blaue Kernbeißer (Bischof) P. 10 ℳ; Amerik. Blauheher St. 12 ℳ; Goldflügel-Spechte St. 15 ℳ; Trauer-Tangaren St. 5 ℳ; Saffranfinken St. 3 ℳ; Anser indicus P. 80 ℳ 1 Paar Heilige Ibisse 153 ℳ.

Alfeld, im Januar 1889.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle.

des

Deutschen Vereins

zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe**
in Gera,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie Aufnahme**, soweit der Raum es gestattet.

XIV. Jahrgang. **Februar 1889 (zweite Lieferung).** **Nr. 3.**

Inhalt: Einladung zur Generalversammlung den 2. März 1889 in Gera. Kronprinz Rudolf von Oesterreich †. Tagesordnung der Generalversammlung. — Zum Vogelschutz: R. Fresenius: Der Vogel im Käfig; K. Th. Liebe: Erprobte Käfige. — Unsere Strandläufer: 1. Das Freileben, von Fr. Lindner. II; 2. Gefangenleben, von K. Th. Liebe. (Mit Buntbild.) Alfred Kaiser: Die schmarotzenden Würmer der Vögel. Oscar von Löwis: Ein Fuchs-Luder. E. Krezschmar: Abzug der Segler und grauen Fliegenfänger während des Herbstzuges 1888. Dr. Rudow: Unser Staar. — Kleinere Mittheilungen: Birk- und Haselhühner. Fichtenkreuzschnäbel. Mageninhalt einer Henne. — Litterarisches. — Anzeigen.

Vereinsangelegenheiten.

Die nächste **Generalversammlung** findet **Sonnabend den 2. März** in **Gera** statt, und zwar Abends 7½ Uhr im Saale des Hotels „Zum Erbprinzen" daselbst. (Tagesordnung auf Seite 55.)

Weit über die Grenzen der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie bringt der Telegraph die Trauerkunde:

Kronprinz Rudolf von Oesterreich,

dieser edle, ritterliche, hochherzige Fürst, die Freude und die Liebe seines Volkes, der Beschützer der Wissenschaft, der Förderer jedes edlen Strebens, Kronprinz Rudolf weilt nicht mehr unter den Lebenden. Ein jäher Tod hat ihn dahingerafft im blühendsten Mannesalter.

Nicht nur die ganze kaiserliche Familie, nicht nur die ganze Oesterreichisch-Ungarische Monarchie, die ganze Welt trauert um den edlen Prinzen, der die herrliche Gabe, Herzen zu gewinnen, in so hohem Maße besaß, der stets gütig und wohlwollend, aber auch gerecht, fest und entschlossen war.

Stolp. E. v. H.

---

†

Kronprinz Rudolf,

Ehrenmitglied des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt."

Erst dreißig Jahr und schon dem Tod verfallen,
Der edle Freund des Wahren, Guten, Schönen,
Den Pinien- und Lorbeerkränze krönen,
Seit früh er einzog in der Weisheit Hallen!

Welch' herber Schmerz! Er, der geliebt von Allen,
Der Besten Einer von Alldeutschlands Söhnen,
Diana klagt, es klagen die Kamönen,
Er ging dahin und wird zu Staub zerfallen!

Jedoch sein Geist wird fürder bei uns weilen,
Wird uns erleuchten, fördern und berathen,
Ein glänzend Vorbild in dem Reich der Geister.

Der Zeiten Flucht mag unsre Trauer heilen, —
Der Kronprinz Rudolf lebt in seinen Thaten!
Den Lorbeer leg' ich auf das Grab dem Meister.

Torgau, den 31. Januar 1889. P.

Tagesordnung der Generalversammlung in Gera am 2. März.

1. Rechnungsablegung.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Vortrag des Herrn Baurath Pietsch-Torgau über die Vogelwelt des „großen Teiches" bei Torgau.
4. Vortrag des Herrn Professor Marshall-Leipzig über Bau und Lebensweise der echten Spechtvögel.
5. Kleinere Berichte und Diskussionen.

Nach 9 Uhr gemeinschaftliche Abendtafel.

Am 3. März Vormittags Vorstandssitzung.

Der Vorstand.

Zum Vogelschutz.

Der Vogel im Käfig.

Von R. Fresenius.

Wir haben in unserer Monatsschrift soviel Mittheilungen über Beobachtungen im Leben der Vögel in der Natur gelesen, daß es nun auch einmal nicht uninteressant sein dürfte, etwas über das Leben der Vögel in der Gefangenschaft zu lesen. Hier ist noch viel gut zu machen, um den Thierchen ein erträgliches Leben zu schaffen.

Das Blenden der Singvögel hat nun wohl so ziemlich aufgehört, weil die Leute die Strafe fürchten. Es war vor 30—40 Jahren traurig anzusehen, wenn man den Harz besuchte oder eine Reise auf den Rheinischen Dampfboten machte, wie die armen Finken geblendet, mit weit aufgetriebenen Augäpfeln, in dem so sehr kleinen Vogelbauer, daß sie sich nur herum drehen konnten, ihr Liedchen sangen. Unmöglich konnte Wohlbehagen die Veranlassung sein! Jetzt findet man auch noch vielfach die kleinen sog. Harz- oder Versandbäuerchen, dazu noch mit Tuch umhüllt, damit die Vögel, besonders der Harzer Kanarienvogel und Buchfink mehr und weicher singen sollen.

Diese Schindereien könnten verboten werden; schade aber, daß betreffende Bestimmungen noch nicht existiren können, welche die naturwidrige Fütterung verbieten. Hauptsächlich Frauen sind hierin der Natur stets fremd; sie sehen mehr darauf, daß das Vögelchen die Möbel nicht beschmutzt oder durch Baden naß macht, als daß sie sich klar machen, wie traurig dem Vogel zu Muthe sein muß, wenn er nur stets ein und dasselbe Futter, kein rechtes Badegeschirr und auch kein hinlängliches Licht erhält. Daß bei solcher Behandlung die Thierchen bald sterben, ist doch nur natürlich.

Nach meinen langjährigen Beobachtungen, und auch der Natur entsprechend, will der der Natur zwar schon sehr entrückte Kanarienvogel gerade so Futterwechsel haben, wie der gefangene einheimische Vogel.

Man braucht hierin auch gar nicht so peinlich zu sein und kann mit allem, was Haus und Tisch bietet, probiren, ob's dem Thierchen schmeckt. Natürlich dürfen keine für den Vogel giftige Stoffe dabei sein; dann ist erforderlich, daß oft Kalk und Salz gereicht wird, besonders zur Zeit der Mauser. Ich entsinne mich noch eines Falles aus der Provinz Posen, wo ein Mann mir klagte, daß seine jungen Kanarienvögel so weiche Beinchen hätten, daß dieselben den Körper nicht tragen könnten, auch bei den Alten blieben die Federbildungen zurück; auf meine Frage nach dem Futter hörte ich, daß er den Thierchen seit beinahe drei Jahren, wo er die alten Vögel besäße, nur Kanariensamen und in den beiden letzten Jahren für die Jungen nur Semmel und Milch gereicht habe; bis dahin hatte er noch keinen jungen Vogel aufgebracht. Bei solcher Behandlung kann man nicht verlangen, daß die Vögel am Leben bleiben und dem Besitzer Freude machen.

Will man verschiedene, zusammenpassende Vögel in einem Gesellschaftsbauer halten, dann darf derselbe nicht unter einem Kubikmeter Raum enthalten. Für einzeln gehaltene Vögel muß der Bauer viermal so lang, dreimal so tief, und dreimal so hoch sei, wie der Vogel lang ist. Dann ist nothwendig, daß die Bauer nur von Draht sind und auf dem Boden mit dem Untersatz nicht befestigt. Die Ausschieber taugen nichts und lassen sich, beim besten Willen, nicht milbenfrei halten. Jeden Sonnabend werden bei mir die Untersätze unter den Vogelbauern weggenommen, je nachdem erforderlich, ausgewaschen, mit frischer Erde oder Sand gefüllt, und wieder untergesetzt. Die ganze Arbeit dauert sehr kurze Zeit und bleibt der Vogel ungenirt in seinem Heim, bis das Geschäft beendet. Dann ist erforderlich, daß die Sprunghölzer möglichst oft erneuert werden. Es ist hier selbst zu große Reinlichkeit nicht schädlich. Als Badenapf nimmt man einen geräumigen Blumentopfuntersetzer, der durch Aufheben des Bauers auf den Zinkuntersatz gestellt und nach genommenem Bad wieder entfernt wird.

Wer keine Zeit und Lust hat, diese Aufmerksamkeit dem Vogel zu widmen, sollte keinen halten. Wie lange man Vögel bei guter Behandlung im Bauer halten kann, will ich an einigen Beispielen beweisen.

Im Jahre 1863 schickte mir der Commandeur der Festung Glatz eine Wasserralle (Rallus aquaticus), welche in den Casematten gefangen wurde, wohin sie sich verflogen hatte. Ich hielt das Thierchen, bei guter Pflege, bis Sommer 1865, wo ich es, da ich von Glatz fortreiste und nicht in gute Pflege geben konnte, frei ließ. Später habe ich eine aus Prag bezogene Nachtigall acht Jahre gehalten und verlor sie nur dadurch, daß während meiner Abwesenheit der Vogel nicht vorsichtig

gepflegt wurde. Auf dem Harz fand ich bei einem Bergmann einen Kanarienvogel, der 15 Jahre alt war, aber seit zwei Jahren nicht mehr sang und immer mauserte. Er soll, wie ich erfahren, 16 Jahr alt geworden sein. Jetzt besitze ich noch eine Sumpfmeise (Parus palustris) schon seit sechs Jahren. Wie alt der Vogel war, als ich ihn erhielt, weiß ich nicht; er ist sehr frisch und munter, singt so viel er eben kann, und frißt alles aus der Hand. Er verzehrt mit Wohlbehagen 50—60 ihm gereichte Stubenfliegen.

Da mir diese Thiere selbst zu fangen unbequem war, legte ich ein Stück Zucker in seinen Bauer, welches er selbst nicht frißt, worauf aber die Fliegen sehr lüstern sind und auf dem er sich dieselben deshalb selbst fangen kann, was auch mit großer Geschicklichkeit geschieht. Sonst bekommt der Vogel Hanfsamen, Mohnsamen, Mandeln, Nüsse und alles, was der Mittagstisch bringt, wenn kein Pfeffer daran ist. Das Thierchen hat eine Eigenschaft, welche ich bei Meisen noch nicht beobachtet; es versteckt, wenn es satt ist und ihm noch etwas gereicht wird, diese Sachen sehr geschickt unter die seinem Vogelbauer aufgelegte Schutzdecke. Ich habe ihm deshalb einen besonderen dunkeln Anhängsel an seinen Bauer gemacht, der nur als Vorrathskammer benutzt wird.

Ueber das Halten der Vögel im Gesellschaftsbauer werde ich Ihnen, wenn es interessirt, auch gelegentlich meine Erfahrungen mittheilen.

Erfurt.

Erprobte Käfige.

Von K. Th. Liebe.

Vorstehender Artikel aus der Feder unseres verehrten Mitarbeiters ist aus dem Herzen heraus geschrieben und spricht daher zu dem Herzen eines Jeden, der die gefiederten Mitgeschöpfe liebt und hegt. Er veranlaßt mich auch, endlich dem Ersuchen Folge zu leisten, welches schon seit vielen Jahren Freunde an mich stellten, und kurz die Einrichtung meiner Vogelhäuschen zu beschreiben, deren praktische Vorzüge sie durch das schmucke Aussehen und muntere Gebahren der darin lebenden Vögel bewiesen sahen. Es sind diese Käfige in der That das Ergebniß einer langjährigen Reihe von Versuchen und Erfahrungen, und diese Versuche dürften wohl durch den Umstand praktisch verwerthbarer geworden sein, daß ich in früheren Zeiten die Käfige mit eigener Hand, ohne Zuziehung fremder Hilfe, nach meinen Ideen aufbaute und verbesserte.

Die Hauptanforderungen, welche wir an Vogelkäfige stellen, sind folgende: 1. dieselben müssen so groß sein, daß die Vögel zum Fliegen genöthigt sind; 2. sie müssen leicht und bequem gereinigt werden können; 3. sie müssen möglichst licht

und luftig sein; 4. ihre Konstruktion und ihr Material muß derartig sein, daß die Vögel sich darin durchaus nicht verletzen oder sonstwie zufällig schädigen können.

Diesen Anforderungen kommen meine Käfige nach, welche fast alle etagenförmig (in der Form eines Schrankes) zu vieren aufeinander gestellt sind. Der unterste Käfig steht zweckmäßig auf einem niedrigen, 30 cm hohen, einem Tischchen gleichenden Postament. Der Größe nach zerfallen sie in drei Klassen.

Die größeren und weitaus besten Käfige sind in folgender Weise zusammengestellt: die Länge beträgt 170 cm.,
die Tiefe „ 60 cm.,
die Höhe „ 45 cm.,

$3\frac{1}{2}$ cm. im Quadrat haltende Eckſäulen von Holz, oben und unten quer abgeschnitten, bilden mit entsprechenden Querlatten das Gerüste, welches noch in der Mitte 2 cm. dicke und $3\frac{1}{2}$ cm. breite Querlatten führt zum festeren Halt des Ganzen und besonders der Drähte. Die Bodenlatten sind $7\frac{1}{4}$ cm. hoch; darin eingelassen befinden sich drei Schiebkästen von Zink mit Holzverblendung vorn, welche den Boden des Käfigs bilden.

Für die Drähte sind Löcher mit der Maschine durchgebohrt. Die Drähte selbst sind $2\frac{3}{4}$ bis 2 mm. dick und dürfen ja nicht dünner sein, damit sich die Vögel nicht daran verletzen. Die Drähte selbst haben von einander 15 bis 16 mm. Abstand. Auf der Vorderseite zwischen der Mittellatte und der Bodenlatte sind rechts und links zwei Thüren angebracht, welche eine Oeffnung von 37 cm. Breite gewähren, sodaß man nicht nur bequem große Badeschüsseln hineinsetzen, sondern auch mit dem ganzen Arm im Bauer handiren kann.

Im Bauer sind nur zwei Sprunghölzer in mittlerer Höhe angebracht, welche 27 bis 28 cm. Abstand haben, d. h. möglichst viel Abstand, so daß auf der einen Seite die Vögel von dem einen Sprungholz zum andern fliegen müssen, und auf der andern Seite doch nicht mit dem Schwanz anstreifen können. Auf dem Boden befinden sich, wofern dies durch die Natur der Vögel angezeigt ist, einige größere Steine zum Aufsitzen. Eingestreut wird verbrauchte Gerberlohe, und werden dann Näpfchen mit grobem Sand oder mit Erde gefüllt hineingestellt, je nach der Natur der Vögel. Ausnahmsweise wird, wenn die Vögel es erheischen, der mittlere oder werden alle drei Schiebkästen mit Sand bestreut. Für Vögel, die gern im Gezweig klettern, werden in den Ecken der Bauer Bündel mit Ruthen und Gezweig befestigt. Die Sprunghölzer sind selbstverständlich an beiden Enden angebohrt. Zwei dünne Brettleisten verdecken die Stellen, wo die drei Schiebkästen an einander grenzen. Der Bauer wird mit Firnißfarbe so angestrichen, daß keine Ritze offen bleibt. Daß man zum Anstrich nicht Blei- oder Zinkfarben, sondern Ockerfarben nimmt, bedarf kaum der Erwähnung.

Die zweite Klasse von Bauern ist, entsprechend einem geringeren Raum an der Wand zwischen den Thüren, nur 120 cm. lang und besitzt nur eine Thür und zwei Schiebkasten. Alle anderen Verhältnisse sind dieselben.

Endlich führe ich noch eine dritte Klasse mit den kleinsten Bauern. Diese sind 85 cm. lang, 50 cm. tief und 42 cm. hoch. Sie führen nur eine Thür und einen Schiebkasten und haben Eckſäulen von 2 cm. im Quadrat und dem entsprechende dünnere Querlatten, sonst aber sind die Maaße dieselben. Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß diese kleinen Käfige sich nur eignen für kleine Vögel, und daß sie nur ein bis zwei Individuen beherbergen.

Was nun endlich die Aufstellung der Käfigetageren betrifft, so ist dieselbe von Haus aus allerdings mit durch die Lage eines disponiblen Stückes Zimmerwand bedingt. Immerhin aber sorge ich dafür, daß die Lage möglichst sonnig, und unter allen Umständen, daß sie hinreichend belichtet ist. Ist die Sonnenhitze im Sommer gar an einer Stelle zu prall, dann werden laubige Blumentöpfe davor gestellt.

Die größeren Käfige, welche ich als erste Klasse anführte, können auch Heckbauer werden für ein einzelnes Paar kleiner Vögel, und habe ich mit Erfolg in solchen Grünfinken, Zeisige, Rothkehlchen 2c. gezüchtet. Für Züchtungsversuche eignen sich aber doch besser ein- oder zweifenstrige Kämmerchen. Solcher Kämmerchen sind bei mir regelmäßig vier im Gang (außer noch etlichen großen Nischen); diese aber sind während des Winters unbewohnt, und wandern im Herbst deren Insassen in die Käfige, ihre Winterquartiere.

Unsere Strandläufer.

I. Das Freileben.

Von Fr. Lindner.

II.

1. Der Alpenstrandläufer hat eine weite Verbreitung auf der nördlichen Hemisphäre beider Welten. Den Winter bringen die europäischen und nordwestasiatischen Exemplare an den Mittelmeerküsten und in Afrika zu. Unser Vogel ist buchstäblich so durchaus „Strand"-Läufer, daß ihm schon die bloße Nähe von Bäumen oder Buschwerk zuwider ist; er meidet sie gänzlich. „Alpen"strandläufer nannte ihn Linné, weil er in den nordischen Ländern zur Brutzeit sich an hochgelegenen Gebirgsseen, welche für ihn günstige Ufer und morastähnliche Umgebung haben, ansiedelt. Die jungen Alpenstrandläufer bilden im Herbst mehr als die anderen Arten eigene Flüge. Sie sind es auch meist, die das innere Deutschland

besuchen. Aufgefallen ist mir, daß sich einzelne Alpenstrandläufer, wenn sie sich verfolgt glaubten, platt niederduckten.

Der Alpenstrandläufer wurde früher „der veränderliche" (Tr. variabilis) genannt, weil die einzelnen Individuen oft sehr verschieden sind, wenn auch nicht in dem Maße, wie die Kampfhähne (Machetes pugnax) zur Frühjahrszeit. Bei Tr. alpina fiel diese Verschiedenheit mehr auf, als bei seinen Verwandten, weil sich bei ihm die doppelte Mauser wohl noch unregelmäßiger der Zeit nach vollzieht als bei jenen. Da alle erwachsenen Strandläufer ein vom Sommerkleid verschiedenes Winterkleid, ferner die Jungen wieder ein von jenen beiden in der Färbung abweichendes Jugendkleid haben, so ist die frühere Confusion in der Nomenclatur leicht erklärlich.

Im Sommer ist die untere Brust des Alpenstrandläufers ganz schwarz beim ♂, beim ♀ ist dieser „Bauchfleck" weniger scharf ausgeprägt. Das Winterkleid, welches auf der Oberseite statt des im Sommer vorherrschenden Hellbraums ein deutliches Hellaschgrau zeigt, entbehrt dieses schwarzen Fleckes. Der Uebergang von dem einen zum andern Kleide ist ein allmählicher und bei den einzelnen Individuen ungleichzeitiger.*) So sah ich unter sieben Exemplaren, die dieses Uebergangsstadium zeigten, eins mit noch ganz schwarzem, zusammenhängendem Bauchfleck, andere zeigten nur noch unregelmäßige Spuren davon, in Form von Tupfen, bei wieder anderen Exemplaren waren diese Spuren schon Mitte September gänzlich verschwunden.

Da das Bild besser als viele dürre Worte über die Färbung belehrt, will ich die Leser hier nicht mit einer genauen Beschreibung der Federkleider langweilen.

Der Alpenstrandläufer läßt, namentlich während des Fluges, ein angenehmes, „tlüi, tlüi!" lautendes Pfeifen hören, welches verkürzt in schneller Aufeinanderfolge geklirrähnlich wird; ferner vernahm ich ein nirgends erwähntes eigenthümliches Quieken, dem junger Schweine ähnlich, aber sehr leise; letzteres nur während der Nahrungssuche. Aufgeschreckt schreien die Alpenstrandläufer „trij, trij", welches dann in jenes Geklirr übergeht; noch andere Töne, die man ihren Gesang nennen könnte, lassen die Männchen beim Nest vernehmen. Da ich selbst bis jetzt noch nicht Gelegenheit hatte, das Brutgeschäft und diese Töne des Alpenstrandläufers zu beobachten, so verweise ich auf die diesbezüglichen Publicationen des bekannten Beobachters der Vogelwelt auf Borkum, von Droste-Hülshoffs. Er schreibt: „Die wenigen Paare, welche auf Borkum brüten, vertheilen sich über die Außenweiden. Wo dort an tiefliegenden Plätzen sumpfige Pfützen mit kurzberasten Rasenschollen durchsetzt sind, und wo ab und zu ein Binsenbusch wächst, schlagen sie ihre Wohnsitze auf. Ein

*) Da die Mauser in die Zugzeit fällt, so kann sie nur durch diesen allmählichen, dem Vogel selbst kaum merklichen Vollzug die Flugfähigkeit nicht beeinträchtigen.

1/2

Tringa alpina, Lin im Herbstkleid
Der Alpenstrandlaufer, (Grofser Tut)

kleines Hügelchen oder ein Binsenbusch trägt die mit Grasstengeln ausgelegte Vertiefung, welche ihr anspruchsloses Nest vorstellt. Im Mai enthält dieses vier dünnschalige, kreiselförmige Eier, welche auf hell olivengrünlichem Grunde dunkler gefleckt oder gespritzt sind. Es ist durchaus nicht leicht, ein Nest zu entdecken, da die in stiller Eingezogenheit lebenden Vögel uns dasselbe nicht verrathen. Wir können nahe vorübergehen und ahnen seine Anwesenheit gar nicht, bis unvermuthet ein leises „Trij" unsre Augen auf eine Scholle lenkt, von wo uns das Strandläuferchen unverwandt betrachtet. Es dreht und wendet sich und trippelt auf und ab, und sobald es sich bemerkt sieht, läuft es hurtig gebückt zwischen Erdklößen fort oder fliegt auch wohl auf, um sich einige Schritte weiter wieder zu setzen. Erst wenn wir durch Zufall in die unmittelbare Nähe des Nestes gerathen oder gar unser Fuß droht, die Eier zu zertreten, steigert sich ihre Angst. Beide Alten kriechen dann so dicht, daß man sie mit einem Stock erschlagen könnte, um uns herum; ihr Gefieder hat sich aufgesträubt und mit aufgeblasener Kehle schreien sie schnarrend „träirr". — Am frühen Morgen, sowie gegen Sonnenuntergang verräth das Männchen den weiteren Nestbezirk oftmals durch sein Balzen. Es fliegt alsdann im Zickzackfluge darüber hin und schnurrt darauf in zitternder Bewegung abwärts, wobei es eine Art Gesang ableiert. Derselbe ist nur wenig weit hörbar und klingt wie ein fein schnarrendes „Trirrr . . . it" (decrescendo). — Nach 16-tägiger Bebrütung schlüpfen die Jungen im rostgelben schwarzgefleckten Dunenkleide aus den Eiern. Schon am zweiten Tage verlassen sie das Nest und werden von den Alten zwischen schützende Binsenbüsche und Erdschollen geführt, um hier im Schlamm ihre Nahrung zu suchen. Es fällt nun äußerst schwer, die winzigen Jungen zu erblicken, so vorsichtig halten sie sich versteckt. Flugbar geworden, vereinigen sie sich in kleine Schwärme und begeben sich aufs Watt." . . .

2. Der Zwergstrandläufer (Tringa minuta) ist ohne Zweifel der schönste, liebenswürdigste und, wenn auch nicht der kleinste, so doch der zierlichste unter all seinen Verwandten. Das blendende Weiß seiner Unterseite, welches ihn schon von Ferne von allen seinen Verwandten unterscheidet und nur noch eine Verwechselung mit dem sehr ähnlichen Sanderling (Calidris arenaria) zuläßt, beschmutzt er nie. Trotzdem er merklich höhere Beine hat als der Temminksstrandläufer, sah ich ihn doch nicht so tief als diesen und die anderen Arten ins Wasser gehen. Stets hält er auf größte Sauberkeit seines schönen Gefieders. Nach einem Bade in klarem Wasser schüttelt sich unser Freund kräftig, dazu mit dem Schwanz schnell auf und ab und seitwärts zitternd, und ordnet und putzt sein Gefieder. Als Käfigvogel erwirbt er sich durch sein nettes Aussehen und seine Zutraulichkeit sofort die größten Sympathieen des Liebhabers.

Schon nach unserm Bilde, bei dem allerdings der Unterschied in der Höhe des

Laufes (s. unten) bei den beiden kleinen Species nicht recht wiedergegeben ist, ist es klar, daß der Zwergstrandläufer eine ganz andre, „gute" Art, als der Temmink'sche ist. Es ist unbegreiflich, daß man früher beide Arten verwechselt bezw. identificirt hat. Wer je diese Thierchen zu beobachten Gelegenheit hatte, weiß, daß eine Verwechselung vollkommen ausgeschlossen ist.

3. Der Temminksstrandläufer (Tr. Temminki) endlich, der kleinste von allen, gleicht in seinem Aeußeren mehr einem Uferläufer (Actitis hypoleucus) en miniature, als dem Zwergstrandläufer. Das metallisch schimmernde Dunkelaschgrau der Oberseite, die dunkelgraue etwas gesprenkelte Brust und der nur trübweiße Bauch, der niedrigere Lauf, und der höhere, „Dirr, dirrr" lautende Ruf*) lassen ihn schon von Ferne von jenem unterscheiden. Auch isolirt er sich öfter von den Reisegesellschaften, um für kurze Zeit allein sein Wesen zu treiben, wobei er meist etwas scheu ist. Während der Zwergstrandläufer hochnordischer Brutvogel ist, beginnt die südliche Grenze der Brutzone des Temminksstrandläufers schon im Norden Mitteleuropas: er soll schon auf Rügen brütend gefunden sein. Von allen Strandläufern ist er der beweglichste; merkwürdigerweise zieht er die Gesellschaft des größeren Alpenstrandläufers der des kleineren Zwergstrandläufers auffallend vor.

Die wichtigsten Maaße schließlich der drei abgebildeten Species sind in Centimetern:

	Tr. alp.	Tr. min.	Tr. Temm.
Spannweite	36—37	31	29
Totallänge	20,5	15,5	14,8
Schwanz	5,2	3,8	4,7
Schnabel	3,3	1,7	1,6
Lauf	2,7	2,2	1,6

Königsberg i. P., den 23. November 1888.

Unsere Strandläufer.

2. Gefangenleben.

Von K. Th. Liebe.

(Mit Buntbild.)

Das Prinzip, welches der Deutsche Verein zum Schutz der Vogelwelt bezüglich der Gefangenhaltung von Vögeln von Anbeginn an vertreten hat, ist das: Keiner halte Vögel gefangen, der es nicht versteht, den Thieren die Bedingungen zu einem ihrer Natur einigermaßen angemessenen und darum behaglichen Leben zu bieten; und wenn Einer es versteht, aber nicht in der Lage ist, dies ausführen zu

*) Der ihm zu dem Namen „Raßler" verholfen hat.

können, dann lasse auch er ab vom Versuch. Nach diesem Prinzip haben wir in weit mehr Fällen von der Haltung der gelegentlich besprochenen Vogelart abgerathen, als wir dieselbe empfehlen konnten, und eigentlich nur bei wenigen Vögeln deren Haltung rückhaltslos empfohlen, wenn nämlich nur geringfügige Bedingungen leicht zu erfüllen waren.

Zu letzteren gehören die Strandläufer, — wenigstens die Arten derselben, welche häufig und in zahlreichen Schaaren bei uns erscheinen. Es gilt von ihnen, was wir betreffs der Kreuzschnäbel gesagt haben (Monatsschr. 1888, S. 289): man mag sich einige Strandläufer für den Käfig, für das Zimmer fangen; — den Fang für die Küche verurtheilen wir. Die Strandläufer sind nicht seltene Vögel, sondern treten in Schaaren auf, wie die Kreuzschnäbel, und sie gewöhnen sich ohne alle Schwierigkeit so schnell wie diese an die Menschen und die kleineren Räume.

Ich habe verschiedene nähere und weitere Verwandte dieser niedlichen und in jeder Art liebenswürdigen Thiere gefangen gehalten und beobachtet. Kiebitze habe ich acht und zehn Jahre gehalten, und noch heute erfreut mich ein recht altes Pärchen. Auch Kampfhähne, Triele, Waldschnepfen ꝛc. habe ich gepflegt. Aber so eigenartig und so dankbare Objekte sie für den Beobachter auch sind, — so liebliche, gemütherfreuende Objekte sind sie alle nicht, wie die eigentlichen Strandläufer, die Arten des Geschlechtes Tringa. — Selbstverständlich aber, auch schon um vollen Genuß am Beobachten haben zu können, muß man ihnen die Räumlichkeiten möglichst behaglich machen. In meinem Studierzimmer bewohnen sie einen ziemlich einen halben Meter tiefen und über $1^1/_2$ Meter langen und einen halben Meter hohen Bauer, in welchem sie sogar kleine Flüge machen können. Letzteres thun sie regelmäßig, nachdem sie einige Zeit im Wasser gestanden oder sich gebadet haben. Der Boden ist bedeckt mit Sand und Lohe. Darin stehen zwei sehr große flache Thongefäße, deren ursprüngliche Bestimmung war, Untersetzer sehr großer Blumentöpfe oder sandgefüllte Reinlichkeitsnäpfe zu sein, die aber hier im Käfig etwa einen Zoll hoch mit Wasser gefüllt sind, das täglich mindestens zweimal gewechselt werden muß.

In diesem Käfig halten sie sich die meiste Zeit auf. Jeden Tag aber werden sie auf zwei bis drei Stunden frei in die Stube gelassen, damit sie sich tüchtig ausfliegen. Beim ersten Mal muß man recht behutsam verfahren, weil sie noch gegen das Fenster fliegen; ein bis zwei Tage genügen aber um sie zu belehren, und fortan fliegen sie nie mehr gegen das Fenster. Eher streifen sie auch später noch einmal gegen die Stubendecke, aber nur ganz schwach und ohne sich wehe zu thun oder die Befiederung zu schädigen. Nur wenn ihnen ein plötzlicher Schrecken eingejagt wird, stürmen sie in gefährlicher Hast aufwärts; das thun aber freilich andere ganz zahme Vögel auch. — In der Stube geht es nun trippelnd auf und

ab, immer ein Weibchen vom Alpenstrandläufer voran, immer treulich zusammen haltend, immer in den zierlichsten Bewegungen und Wendungen. Dabei nehmen sie bald da, bald dort Etwas auf; — oder thun sie nur so? Fast sollte man es glauben, denn man sieht nicht, was sie aufnehmen, man müßte denn vorher Futter gestreut haben. Von plötzlichem Impuls getrieben eilt das ganze kleine Völkchen auf eine der Wildsaudecken zu, die in meiner Stube ausgebreitet liegen, und nun beginnt ein Stochern und Stöbern in dem Pelz, als ob Millionen Kerse darin lebten. Bis über die Augen vergraben sie den langen Schnabel zwischen die Borsten in die dichte Wolle hinein; und doch birgt bekanntlich die Wildsaudecke keine Motte, keinen Speckkäfer, — überhaupt kein Ungeziefer. Es ist wohl nur Spiel. Desselben überdrüssig eilen sie hinüber zu dem Fleck, wo die winterliche Sonne den Fußboden bescheint, und dort dehnen sie sich, lüften flatternd die Flügel unter tanzenden zierlichen Sprüngen und freuen sich des warmen Lichtes. — Da tritt Besuch in's Zimmer, und schleunig flüchtet die ganze kleine Gesellschaft in die äußerste Zimmerecke. Aber noch hat der Besuch nicht zwei Minuten von einem Sessel Besitz genommen, und schon kommen sie wieder hervor, trippeln dicht hin vor die ungewohnte Erscheinung und schauen sie so neugierig von unten herauf unter wunderhübschen Kopfwendungen an, daß der Besuch in laute Bewunderung ausbricht. Das giebt einen Schrecken, wenn auch nur einen ganz kleinen: mit einem Ruf trlül*) fliegen sie auf, führen mehrere kühne Schwenkungen in der Stube aus, und lassen sich an den verschiedensten Stellen des Fußbodens nieder, um im nächsten Augenblick hastig trippelnd sich wieder zusammen zu schließen, denn Alleinsein ist den lieben Geschöpfen sichtlich eine große Pein.

Aber die Zeit des Spazierganges ist vorüber; die Vögel müssen wieder ihren Käfig beziehen. Aber wie machen die an freien Raum und ebenen Boden gewöhnten Thiere, die Alles meiden und weit umgehen, was Wald und Gebüsch heißt, es möglich, in den Käfig zu gelangen? Dieser steht wegen etwaigen Besuchs von Mäusen auf vier Beinen. Ein Vogel, der die Anlage besitzt und durch Uebung ausgebildet hat, auf einen Ast hinauf oder durch eine Lücke im Gezweig hindurch zu fliegen, der vermag das ganz gut, aber unsere Strandläufer sind darauf nicht eingerichtet. Da helfe ich ich nach und lehne ein fußbreites Brett von der Diele aus an die geöffnete Käfigthüre, und wohlgeordnet, einer hinter dem andern, steigen sie, ruhig Umschau haltend, über die Ueberbrückung hinauf in ihren Käfig. Dies Kunststück ist ihnen nicht mühselig beigebracht worden, sondern sie lernten in zwei Tagen es von selbst, als sie durch kleine Ameisenpuppen über den Steg hinweg in den Bauer geködert dort jedesmal ihre Hauptmahlzeit fanden. Sie sind über-

*) Dieser Ruf der Alpenstrandläufer erinnert etwas an den Ruf, den die Feldlerchen beim Auffliegen oft ausstoßen, ist aber feiner und melodischer.

haupt ganz klug, was schon der Umstand beweist, daß sie nur ein- oder zweimal gegen das Fenster fliegen und nicht wieder.

Zur Hauptmahlzeit wird besonders gedeckt. Getrocknete Haftlarven (Weißwurm) werden zerklopft und gerieben und nebst einigen trocknen Ameisenpuppen unter nasses Moos gepackt und in einen flachen Napf (Untersetzer) gelegt. Die Vögel stochern nun mit ihren langen, feinfühligen Schnäbeln so vergnügt in diesem Moos herum, daß es eine Lust ist zuzusehen: man sieht ja, daß man mit glücklichem Griff die natürlichen Bedingungen herausgefunden hat, welche die Natur von Haus aus den Strandläufern bietet. Aehnlich machte ich es vor langen Jahren mit den gefangenen Wiedehopfen, deren weiche Schnabelhaut ohne solche künstliche Befeuchtung leicht zu trocken wird und dann die Schnabelhälften aufklaffen läßt. Die an Nerven reiche, weiche Schnabelhaut der Schnepfenvögel hat eine derartige Behandlung noch nöthiger, und daher habe ich sie allen angedeihen lassen, die in meinem Besitz waren, und meinen Strandläufern erst recht. — Bisweilen aber streue ich auch geriebene trockene Ameisenpuppen oder etwas dergleichen Weißwurm oben auf das Wasser im großen Badenapf. Sehr geschickt wissen sie diese kleinsten, meist staubartigen Futtertheilchen von der Oberfläche wegzufischen. Sie verfahren dabei wie — freilich in ganz steifer und plumper Weise — die Enten, welche in den Teichlinsen fischen. Besser lassen sich die zierlichen Säbelschnäbler (Recurvirostra avocetta) in dieser Hinsicht vergleichen, die aber bei der Operation die Köpfe nicht ganz so tief auf den Wasserspiegel herabbeugen. Die Strandläufer, und unter ihnen offenbar am liebsten die Alpenstrandläufer, treten bei solcher Fütterungsweise in das Wasser, strecken Hals und Kopf nach vorn, und zwar so, daß Kopf und Schnabel fast horizontal stehen, und senken hurtig den Kopf, so daß die Kehle fast das Wasser berührt, und der ganze Unterschnabel sowie die Spitze des Oberschnabels eben unter der Wasserlinie liegt. Nun bewegen sie Hals und Kopf unter schlangenartigen Windungen horizontal hin und her und fischen, kaum sichtbar schnatternd, so das Futter in dem willkommenen nassen Zustand heraus. — Diese Hauptmahlzeit reicht aber nicht aus, und namentlich auch während der Nacht wollen die Thierchen Nahrung haben, wie sie denn überhaupt des Nachts nur wenige Stunden ruhen. Bis gegen Mitternacht laufen sie suchend und stochernd umher, dazwischen immer wieder in dem großen Wassernapf Einkehr haltend. Bäder nehmen sie lieber bei Nacht als bei Tag, und es ist auch die Futterquantität, die sie über Nacht verzehren, größer als die am Tag verbrauchte, wenn man sie nicht an eine leckere Hauptmahlzeit nach dem Tagesausflug gewöhnt. Unter solchen Umständen müssen sie beständig einen Futternapf zur Verfügung haben. Das gewöhnliche Futter besteht über halb aus geriebenem, gekochtem Roßfleisch, sonst aus gekrümmeltem, süßem oder saurem Quark, geweichtem Weißwurm,

etwas Ameisenpuppen, auch wohl einmal aus geriebenem Ei, welches Gemenge, wofern es nöthig ist, mit eingemengtem Semmelgries trocken gemacht wird. Letzteren lassen die Vögel aber säuberlich im Napf zurück. Pflanzliche Stoffe überhaupt rühren sie nicht an, und auch viele thierische Körper verschmähen sie, wie z. B. Mehlwürmer, größere Fliegen, größere Regenwürmer, Schnecken 2c. In Stücke geschnittene kleine Regenwürmer, Landasseln, kleine Käferchen nehmen sie auch, — noch lieber kleine Fliegen und Spinnen, aber auch diese nicht mit der eifrigen Hast wie Wasserasseln und überhaupt alles Gewürm, was man von der untern Seite großer im flachen Wasser liegender Steine ablesen kann.

Bei meinen gefangenen Alpenstrandläufern trat die Frühjahrsmauser sehr spät im Jahre (im Mai und Anfang Juni), bei verschiedenen Individuen zu verschiedener Zeit, und immer mit sehr raschem Verlauf ein. Die Männchen erhielten ein prächtig sammetschwarzes, ungeflecktes Schild an Unterbrust und Bauch und einen schönen rostrothgezeichneten Rücken, aber schon mit Beginn des Septembers mengten sich andere Federn ein, ward das Schild graufleckig und fing die Mauser an, welche weit länger anhält wie die Frühjahrsmauser. Nicht viel anders verhält es sich bei den Temminks- und Zwergstrandläufern, nur daß hier die beiden wechselnden Kleider in der Färbung nicht so beträchtlich verschieden sind. Die Herbstmauser dauert auch hier viel länger als die Frühjahrsmauser.

Zum Brüten machten die Thiere bei mir in dem verflossenen Sommer keine Anstalt, obschon ihnen ein großes, lichtes Stübchen als Sommeraufenthalt angewiesen war, in welchem eine meterbreite flache Zinkschüssel, belegt mit nassem, ganz feinem Sand, ihnen ein angenehmes Plätzchen bot. Die Männchen trillerten zwar, namentlich früh Morgens, ihren Balzgesang, aber die Weibchen waren nicht brütelustig. Der Gesang der Alpenstrandläufer klingt ganz hübsch: er ist ein vielleicht durch die Silben Trürrürürrür ... oder Dlüllüllüllül ... annähernd wiederzugebendes Trillern, wobei der Konsonant die Mitte hält zwischen „r" und „l". Der Triller beginnt mit mittlerer Stärke, schwillt an, hebt sich, senkt sich wieder und nimmt ab und endet leise verlöschend. Das Hinsterbende am Ende des Trillers hat etwas Melancholisches. Dabei stehen die Männchen still auf dem Boden und strecken den Kopf ein wenig vor, und nach beendigtem Triller schreiten sie einige Schritte hastig vor und schaukeln sich lebhafter in den Hüften wie sonst.

Dieses für die näheren und weiteren Verwandten kennzeichnende Schaukeln üben sie nicht so viel und nicht in so geradezu baroker Weise, wie z. B. die Uferläufer (Actitis hypoleucus). Auch das Marschiren auf einem Bein verstehen sie recht gut (vgl. Monatsschr. 1888, S. 60 u. 63), bekunden darin aber bei weitem nicht die Meisterschaft wie die Uferpfeifer und Strandpfeifer (Aegialites). Es ist, als ob sie diese Arten der Bewegung mit ihrer sonstigen Grazie nicht recht vereinbaren könnten.

So sind die Strandläufer, und unter ihnen namentlich die Alpen- und Zwergstrandläufer, liebenswerthe Geschöpfe, die sich trefflich zu Stubenvögeln eignen, wenn man ihnen nur täglich einige Stunden hindurch einen größeren Raum bieten kann. Letzteres ist um so leichter zu bewerkstelligen, als sie sich nur auf dem Fußboden herumtreiben, und nie die Stühle oder Tische zum Aufenthalt nehmen. Die nahe verwandten Uferpfeifer (Actitis hypoleucus) verhalten sich hierin anders, da sie sehr gern auf die Bänkchen, Tische, Fensterbretter, Schränke u. s. w. fliegen und diese verunreinigen. Es entspricht das ihrem Betragen im Freien: ich habe sie öfter auf den Erd- und Torfhaufen gesehen, welche bei Gelegenheit der Grabenziehung in den moorigen Wiesen ausgehoben und zusammengehäuft werden. Namentlich habe ich das am frühen Morgen gesehen, wo starker Thau auf dem Gras lag, und jene Haufen im frühen Sonnenstrahl zuerst wärmer und trockner wurden. Auch suchen die Uferläufer dunkle Verstecke auf, wie sie das im Freien auch thun, wo sie sehr gern unter die großen Blätter der Pestwurz und unter Weidenbüsche kriechen. In der Stube kriechen sie gar nicht ungern unter die Schränke und Fußbänke. Die Strandläufer thun das nicht: sie wünschen freien Boden und freie Umsicht.

Schließlich gestatte ich mir noch bezüglich des Namens, indem ich der Angabe Naumanns folge, zu bemerken, daß der Name Alpenstrandläufer ein gemachter ist, eine Uebersetzung des ältesten lateinischen wissenschaftlichen Namens Tringa alpina, welchen Linné dem Thier um deswillen gab, weil er es höher hinauf in den Gebirgen brütend fand als alle übrigen Strandläuferarten, — namentlich auch an den kleinen Seen und Wassertümpeln der lappländischen und norrländischen Alpen.

Die schmarotzenden Würmer der Vögel.

Von Alfred Kaiser in Cairo.

Indem zahlreiche Schmarotzer oder Parasiten das Leben der Wirbelthiere entweder durch Säfteentziehung oder, was noch von größerer Bedeutung ist, durch ihr bloßes Vorhandensein, ihr Wachsthum und ihre Bewegungen beeinträchtigen, wird auch unsere Vogelwelt von einem gefährlichen Heere von schmarotzenden Thieren heimgesucht, die entweder als gelegentliche und vorübergehende Gäste, sogen. temporäre Parasiten, oder aber als längere Zeit sich aufhaltende Schmarotzer, sog. stationäre Parasiten, auf dem Körper, in den verschiedenen Leibeshöhlen, unter der Haut, im Muskelgewebe, an und in den Eingeweiden, den Athmungsorganen, in den Nasenhöhlen, am Auge und in der Ohröffnung ihr Leben auf Kosten ihres Wirthes fristen.

Wie bereits angedeutet, bewohnen die Parasiten nur die Körper-Oberfläche

ihres Wirthes und werden dann Ectoparasiten oder Epizoen genannt, oder sie dringen in die Körpertheile desselben theils auf directem, theils auf indirectem Wege ein und heißen dann Endoparasiten oder Entozoen.

Unter den Epizoen sind es namentlich die Insecten mit den Gattungen Ornithomya, Oxypteum, Stenopteryx, Ceratopsyllus, Philopterus und Liotheum, welche sich den Vögeln dadurch sehr lästig machen, daß sie ihnen das Blut wegsaugen und die jungen Federn benagen.

Doch viel gefährlicher als alle diese sechsfüßigen Schmarotzer sind die vielen Würmer, welche meist als Endoparasiten theils im Jugendzustande, theils im Stadium der Reife den Vogelkörper bewohnen.

Die durch deren Vorhandensein und durch deren Bewegungen herbeigeführten schadhaften Folgen sind bei den Vögeln noch nicht so genau studirt, wie dies bei dem Menschen und den Säugethieren der Fall ist. Um aber von den verheerenden Wirkungen der schmarotzenden Würmer nur einen Begriff zu geben, sei hier nur an die Trichinenepidemie in Hadersleben im Jahre 1865 erinnert, bei welcher von 337 Erkrankten nicht weniger als 101 mit dem Tode abgingen. Nur in seltenen Fällen sind die durch Endoparasiten hervorgerufenen Krankheitserscheinungen der Art, daß sofort auf das Vorhandensein von schmarotzenden Thieren geschlossen werden könnte. Vielmehr sind die Erscheinungen so mannigfaltig und trügerisch, daß es oft den besten Aerzten nicht einfällt, die Ursache einer Krankheit einer parasitisch lebenden Wurmart zuzuschreiben.

Es seien hier einige Fälle erwähnt, wo bei Menschen und Säugethieren durch Verstopfung, Druck und Bewegung seitens einiger Endohelminthen äußerst gefährliche Krankheiten entstehen.

Schmarotzende Fadenwürmer aus der Gattung Strongylus rufen bei großem Hornvieh oft die sogenannte Lungenwurmsucht hervor.

Die nämliche Wurmgattung kann durch ihr Vorhandensein in den Athmungsorganen der Schafe und Ziegen sogenannte Lungenwurmseuche erzeugen. Die beim Menschen vorkommende sogenannte ägyptische Chlorose hat ihre Ursache in der Existenz von einem andern Fadenwurme, Dochmius duodenalis, der die nach längerem Siechthum oft mit dem Tode endigende Krankheit hervorruft.

Der Riesenbandwurm, Taenia expansa, in den Eingeweiden der Schafe, erzeugt die Bandwurmseuche, während die oft in das Gehirn der Schafe und Rinder gelangende Jugendform (Finne) eines andern Bandwurmes die sogenannte Drehkrankheit erregt.

Gynaecophorus haematobius, ein im Blute des Menschen vorkommender Saugwurm, verursacht Blutharn und Bleichsucht, während ein in das Muskelgewebe des Menschen sich einbohrender anderer Trematod, der in den Tropenländern

der alten Welt berüchtigte Medina-Wurm, Filaria medinensis, haselnußgroße Geschwülste erzeugt.

Ferner sind Kolik, Darm- und Bauchfellentzündungen unserer Haussäugethiere oft auch auf das Vorhandensein von Würmern zurückzuführen.

Indem wir also sehen, wie gefährlich viele schmarotzende Würmer selbst dem Menschen und den großen Säugethieren werden können, begreifen wir auch, wie viele Tausende von Vögeln wohl jährlich an Krankheiten zu Grunde gehen, deren Ursache in parasitisch lebenden Helminthen zu suchen ist, und namentlich Geflügelzüchter und andere Vogelliebhaber sollten es nicht versäumen, mit der Helminthologie sich etwas bekannt zu machen und gerade die Leichen jener Vögel einer genauen Untersuchung nach „Eingeweidewürmern" zu unterziehen, die einem längeren Siechthum erlegen. — Bei erkrankten Vögeln könnte eine genaue Untersuchung ihrer Excremente die Entdeckung von Würmern oder deren Eiern herbeiführen, und es wäre dann öfters noch möglich, durch leichte Abführmittel die gesundheitsschädlichen Würmer abzutreiben, und so die Vögel vor ihrem Untergange zu schützen. Freilich sind in den meisten Fällen selbst die ausgewachsenen Entozoen winzig klein und noch kleiner ihre Larven, Cysten und Eier, aber an Hand einer guten Loupe sind sie doch alle findbar, namentlich wenn man die Excremente durch Schwemmen in reinem Wasser aufgelöst hat. Ferner sind derartige Endoparasiten, welche in verdünntem Spiritus conservirt und in kleinen Glastuben unter genauer Angabe des Wirthes, Aufenthaltes, Zahl, Datum u. s. w. aufbewahrt werden, für größere Museen und Privatsammler von sehr großem Werthe.

Es sind übrigens nicht nur unsere Nutzvögel und die muntere Schaar der Sänger, welche durch Parasitenwürmer uns entrissen werden, sondern auch die der Jagd und Fischerei schädlichen Raubvögel und Wasservögel, die frechen Feinde der Sänger, Hühner und Tauben werden trotz ihres zähen Lebens von diesen Schmarotzern in die Ewigkeit befördert.

Litteratur über Parasiten stand mir zwar nicht zur Verfügung, dessenungeachtet habe ich mir aber an Hand des Lehrbuches von M. Dujardin, les helminthes 1848, eine Tabelle entworfen, welche ein allgemeines Bild der Vertheilung der parasitischen Würmer auf die in dieser Schrift erwähnten Vogelfamilien wiedergeben soll. Leider mußte ich mich darauf beschränken, nur die Zahl der untersuchten Vogelarten, nicht aber die der einzelnen Individuen anzugeben, und es ist ferner darauf zu achten, daß verschiedene der angeführten Vogelfamilien eine Wurmspecies gemein haben können, so daß z. B. bei den insectenfressenden Landvögeln auf die Familien der Spechte, Schwalben und Mauerschwalben nur zwei Arten von Trichosomum fallen, da letztere beide eine Species gemein haben.

I. Vögel, die wenig mit dem Wasser in Berührung kommen.	Dispharagus.	Filaria.	Spiroptera.	Trichosomum.	Strongylus.	Syngamus.	Ascaris.	Heterakis.	Echinorhynchus.	Distomum.	Amphistomum.	Holostomum.	Monostomum.	Schistocephalus.	Taenia.
1. Insectenfresser.															
1 Kukuk	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
1 Immenvogel	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1 Wendehals	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
7 Spechte	1	—	—	1	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	1
1 Ziegenmelker	—	—	—	—	1	—	2	—	—	1	—	—	—	—	1
2 Mauerschwalben	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1
1 Baumläufer	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
3 Schwalben	1	1	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1
1 Bachstelze	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	1
2 Pieper	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	2
1 Zaunschlüpfer	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
1 Fliegenschnäpper	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
2. Insecten- und Beerenfresser, Vertilger von Würmern ꝛc.															
1 Wiedehopf	1	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	1
3 Sylvien	—	—	—	—	—	—	—	—	2	1	—	—	—	—	1
14 Drosseln	1	2	—	2	—	—	1	—	4	2	—	—	2	—	3
1 Pirol	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1 Staar	—	1	—	—	—	1	1	—	1	—	—	—	—	—	1
9 Raben	1	1	—	1	—	1	—	—	2	4	—	1	1	1	3
3. Sämereien- und Insectenfresser.															
1 Ammer	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
2 Sperlinge	1	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1
1 Lerche	—	1	—	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
1 Spechtmeise	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
1 Braunelle	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
7 Meisen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
4. Fresser von warmblütigen Wirbelthieren u. Insecten.															
19 Falken	1	2	5	2	—	—	1	—	3	—	—	2	—	—	5
9 Eulen	1	—	—	1	—	—	1	—	3	2	—	3	—	—	1
4 Würger	—	1	2	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
5. Aasfresser.															
2 Geier	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
6. Vegetabilienfresser, seltener von Insecten und Würmern sich nährend.															
3 Tauben	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
7 Waldhühner	—	—	—	1	—	1	1	1	—	—	—	—	—	—	1
5 Fasanvögel	—	—	—	1	—	1	2	1	—	1	—	—	—	—	1
1 Truthahn	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—
2 Trappen	1	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	2

II. Vögel, die ihre Nahrung am oder im Wasser suchen.	Dispharagus.	Filaria.	Spiroptera.	Trichosomum.	Strongylus.	Syngamus.	Ascaris.	Heterakis.	Echinorhynchus.	Distomum.	Amphistomum.	Holostomum.	Monostomum.	Schistocephalus.	Taenia.
1. Fresser von kaltblütigen Wirbelthieren und Insecten.															
1 Eisvogel	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
1 Falke	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2	1	—	—
8 Reiher	1	1	—	—	—	—	2	—	3	2	—	4	1	1	—
2 Störche	—	1	—	—	—	1	—	—	1	2	—	2	—	1	1
1 Ibis	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1
3 Säger	—	—	1	1	1	—	1	—	1	—	—	1	1	1	2
1 Pelekan	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
3 Scharben	—	—	—	—	1	—	1	—	1	3	—	—	—	—	1
10 Möven	—	—	2	—	—	—	—	—	2	4	—	2	—	1	1
6 Taucher	—	1	1	—	1	—	1	—	1	3	—	2	—	1	1
2. Fresser von verschiedenartigen Wasserthieren und -pflanzen.															
8 Schnepfen	—	—	3	1	—	—	—	—	—	2	—	1	1	1	3
9 Regenpfeifer	1	1	—	2	—	—	2	—	4	3	—	—	2	—	4
4 Sumpfhühner	—	—	1	—	—	—	—	—	1	5	—	—	2	—	1
1 Kranich	—	—	—	1	—	—	1	—	—	1	—	—	1	—	—
2 Schwäne	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	1	—	—
3 Gänse	—	—	1	1	1	—	—	1	1	1	—	—	3	—	3
1 Höhlenente	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—	—	1	1	—	—
9 Enten	—	—	—	—	1	—	2	—	1	4	—	—	2	—	6
9 Tauchenten	—	—	2	—	—	—	—	—	1	2	—	—	2	1	3

Immerhin entnehmen wir aber der Tabelle Folgendes:

Die Taenien (Bandwürmer) kommen in beinahe allen Vogelfamilien vor, während Schistocephalus und Amphistomum (erstere Gattung mit einer einzigen Ausnahme) sich nur bei Vögeln vorfinden, die ihre Nahrung entweder im oder am Wasser suchen Monostomum, Holostomum und Strongylus sind dagegen bei den Landvögeln weniger stark verbreitet, während Syngamus, Filaria und Dispharagus wiederum bei den Wasservögeln vorkommen.

Nach den Angaben von Dujardin sind bei den Tagraubvögeln folgende Arten häufig und weit verbreitet: Taenia globifera, Echinorhynchus caudatus, Ascaris depressa, Spiroptera leptoptera und Sp. physalura.

Den Nachtraubvögeln eigen sind: Taenia candelabraria, Ascaris spiralis und Trichosomum obtusum.

Charakteristisch für die Würger sind: Taenia parallelepipeda und Spiroptera euryoptera. Einziger Schmarotzerwurm der Meisen ist Taenia nasuta.

Bei Schwalben und Ziegenmelkern sind Taenia cyathiformis, Distomum maculosum, Filaria obtusa und Dispharagus attenuatus gemein. Den Drosseln eigen sind: Taenia angulata und Ascaris ensicaudata.

Indem wir uns nun über die Verbreitung der im Vogelleibe schmarotzenden Würmer einigermaßen orientirt haben, sei es mir gestattet, noch über das Leben derselben einige Bemerkungen fallen zu lassen, die zwar nichts Neues bringen, wohl aber geeignet sein sollen, den verehrten Lesern der Monatsschrift, welche sich nicht speciell mit Helminthologie beschäftigen, einige Winke zu geben, warum eine Wurmgattung gerade die in ihrer Lebensweise und Ernährung übereinstimmenden Vogelfamilien aufsucht, und auch darüber einige Notizen zu machen, wo im Körper des Vogels die verschiedenen Helminthen sich aufzuhalten pflegen.

Die Fadenwürmer (Dispharagus, Filaria, Spiroptera, Trichosomum, Strongylus, Syngamus, Ascaris und Heteracis) legen in der Regel hartschalige Eier ab, die bereits befruchtet sind und oft schon einen großen Theil der Embryonalentwickelung durchlaufen haben. Die Jungen, welche bald in einigen Tagen, bald erst nach mehreren Monaten das Ei verlassen, gelangen meistens in einen Zwischenwirth, in dem sie sich aber nicht zu fortpflanzungsfähigen Individuen entwickeln, sondern nur mit einer Kapsel, sogen. Cyste, umgeben, und den Zeitpunkt abwarten, wieder in den ersten Wirth zu gelangen. Erst in demselben werden sie dann geschlechtsreif und geben wieder Eier ab. Bei anderen Arten ist die Jugendform freilebend, hält sich im Wasser oder in feuchtem Schlamme auf und entwickelt sich auch erst nach Eingang in den ersten Wirth zum ausgewachsenen fortpflanzungsfähigen Thiere. Bei andern Arten fällt hingegen der freie Zustand in das Stadium der Reife, und nur die Cysten finden sich im Leibe anderer Thiere vor. So finden wir z. B. die Gattung Strongylus nur im geschlechtsreifen Zustande bei Vögeln, und, wie aus der Tabelle ersichtlich ist, bei den Wasservögeln häufiger als bei den Landvögeln, was seinen Grund darin haben mag, daß ihre Jugendformen sich hauptsächlich im Wasser aufhalten.

Die Kratzer mit der einzigen Gattung Echinorhynchus zeichnen sich in ihrer Entwicklung ebenfalls durch Wirthwechsel aus, indem die bereits Embryonen enthaltenden Eier in das Innere gewisser Gliederfüßer gelangen und sich hier zu einer freien Jugendform entwickeln, welche erst fortpflanzungsfähig wird, wenn sie in den Darm von Fischen, Säugethieren und Vögeln geräth. Darum finden wir die Echinorhynchen nur bei den insectenfressenden Vögeln und zwar am artenreichsten bei denen, die Wasserinsecten verzehren. Die Pflanzenfresser, welche nur gelegentlich Insecten verschlucken, weisen nicht eine einzige Art dieser Gattung auf.

Die im Leibe der Vögel schmarotzenden Saugwürmer Distomum, Amphistomum, Holostomum und Monostomum können sich auf geschlechtlichem und ungeschlechtlichem Wege vermehren. Ist ein Trematod seinem Ei entschlüpft, so dringt er als sogenannte Großamme in Wasserthiere, namentlich Mollusken, ein und entwickelt sich hier zu einem schlauchförmigen Thiere, in dessen Innern auf ungeschlecht-

lichem Wege eine neue Generation entsteht, die als Amme bei den Trematod. spec. Cercarien die Keimschläuche oder Großammen verläßt und aus dem Leibe des Wirthes abgeht. Dann hält sie sich einige Zeit im Wasser auf und später entweder an Wasserpflanzen oder im Leibe von Wasserthieren, bei welchen diese Cercarien sich einbohren; dort ist sie dann mit einer Kapsel umgeben ohne geschlechtsreif zu werden. Erst wenn sie als solche in einem weitern Wirth gelangen, entwickeln sich diese Ammen zu Geschlechtsthieren, die als solche dann im Darme bleiben oder in damit zusammenhängende Organe, namentlich in die Leber, eindringen.

Auch die Bandwürmer, welche ebenfalls Generationswechsel und damit Hand in Hand gehende Metamorphosen durchzumachen haben, bevor sie in das Stadium der Geschlechtsreife kommen, sind dem Wirthwechsel unterworfen. Die Gattung Schistocephalus, deren Larven im Leibe der Fische schmarotzen, finden wir in ausgebildetem Zustande nur in Wasservögeln, nur ein einziges Mal in demjenigen eines Landvogels, und zwar sind es hier die allesfressenden Raben, welche diesen Parasiten als Ausnahme beherbergen.

Was schließlich noch den Aufenthaltsort der in den Vögeln schmarotzenden Würmer betrifft, so sei bemerkt, daß die größte Zahl derselben in und an den Verdauungsorganen zu finden sind, wenige die Brust- und Bauchhöhle bewohnen, manche Arten in den Athmungsorganen und nur einige am Auge, der Ohröffnung oder unter der Haut auftreten. Dies ist in allen Thierklassen so, und daher mögen wohl viele den Namen „Eingeweidewürmer" beibehalten, wenn er auch nicht vollkommen passend ist. Auch der Name „Endohelminthen" ist nicht hinreichend, jedenfalls aber besser als „Eingeweidewürmer". Einzelne Arten bewohnen verschiedene Organe ihrer Wirthe zugleich, z. B. Dispharagus laticeps, Spiroptera physalura und Ascaris microcephalus, welche bald in der Speiseröhre, bald an den Magenschleimhäuten angetroffen werden.

Früher glaubte man, daß die Entozoen durch Urzeugung, oder wie man heute noch oft zu sagen pflegt, „von selbst" entstehen: selbst Rudolphi und Bremser, zwei der berühmtesten Helminthologen, waren noch dieser Meinung. Erst Pallas (geb. 1741, gest. 1811) sprach den wichtigen Satz aus, daß die Entozoen aus Eiern entständen, die von ihresgleichen abgegeben und von einem Wirthe auf den andern übertragen würden. In neuerer Zeit haben verschiedene Forscher, und darunter namentlich Deutsche, durch Züchtungsversuche höchst wichtige Resultate erzielt und uns gezeigt, wie und unter welchen Bedingungen die Entwickelung der Endohelminthen vor sich geht.

Sollte diese Abhandlung das Interesse eines Vogelfreundes erwecken und ihn dazu veranlassen, an seinen erkrankten Lieblingen Studien über Endoparasiten vorzunehmen, die es ihm ermöglichen, weitere verdankenswerthe Entdeckungen über das

Leben dieser Feinde der befiederten Welt zu machen, so hat der Schreiber dieser Zeilen das Ziel vollständig erreicht, das er sich vor Abfassung des Aufsatzes steckte: Erweckung des Interesses an Vogelparasiten zum Schutz unserer beschwingten Freunde.

Ein Fuchs-Luder.

Von Oskar von Löwis.

Am 25. November v. J. erlegte ich in meinem Parke einen Fuchs. Bereits am folgenden Tage hing der Cadaver mit Kopf und Extremitäten an einem starken Eichenaste etwa 15 Fuß über dem Rasenboden und circa 35 Schritt vis-à-vis von meinem Schreibzimmer-Fenster. Anfangs besuchten nur Kohlmeisen diesen merkwürdigen Ruhesitz, der zugleich Speisekammer wurde; emsig behackten sie das Luder von allen Seiten, so daß die Spuren dieser Thätigkeit bald sichtbar wurden. — Im December, nachdem dickschichtiges Glatteis alle Bäume und Sträucher, den Rasen und alle Felder überzogen hatte, gesellten sich den ersten Besuchern auch Sumpfmeisen und Kleiber hinzu; jetzt, während mehr als fußhoher Schnee die Fluren bedeckt, ist dieses Fuchs-Luder ein sehr beliebter Eßtisch für viele und verschiedenartige Vögel geworden. — Soeben beim Schreiben dieser Zeilen streiten um den nahrhaften Platz ungebetene Eichelheher, schmucke Buntspechte, bewegliche Kohl- und Sumpfmeisen, flinke Kleiber und sogar auch ein bescheiden zuwartender Baumläufer. — An der Spitze eines benachbarten, ungewöhnlich hohen Lärchenbaumes hockt eine Nebelkrähe, lüsterne Blicke auf den arg mitgenommenen, stark durchlöcherten Cadaver werfend; bisher wagte es aber dieser mißtrauische Räuber nicht, das gar zu direct angebotene Geschenk anzugehen, offenbar in den haltenden Stricken eine Falle befürchtend. Der große Buntspecht hat am Hinterschenkel ein großes Loch bis zum Knochen geschlagen, der Eichelheher die Augen herausgehackt, während der Kleiber seitlich in die Weichtheile einen tiefen Gang grub, in welchem er und die Meisen zuweilen ganz verschwinden.

Wenn die Unbill des Wetters noch lange anhält und sich kein Ueberdruß an dieser problematischen Speise einstellen sollte, so werde ich mich bald nach einem zweiten Cadaver für diese Wintersaison umsehen müssen.

Nach Obigem erscheint das winterliche Aufhängen abgebalgter Fuchskörper zum Besten nützlicher und lieber Vögel durchaus zweckentsprechend und empfehlenswerth zu sein, wenigstens im Norden.

Auf dem Küchenhofe hängt, wie alljährlich, so auch heuer, an einer jungen Esche stets ein Talglicht oder ein Fettstück aus den Bauchtheilen eines Rindes. — Hier zeigten sich heuer bisher nur Kohlmeisen (in Livland meist „Fettmeischen" ge-

nannt), während in anderen Jahren Kleiber und Sumpfmeisen auch daselbst erschienen. Mir scheint es, als ob in diesem Winter überhaupt Wald und Gärten nur spärlich von den üblichen Stammgästen bewohnt sind. Sollten sie alle südwärts geflohen sein? Haben wir einen zweiten, ungewöhnlich zähen und harten Winter zu erwarten — oder walten hierbei andere tendenzlose Ursachen vor? — Fichtengimpel habe ich nur spärlich bemerkt, Schneeammern gar keine.

Abzug der Segler und grauen Fliegenfänger während des Herbstzuges 1888.

Von Krezschmar.

Den Reigen der dem Süden zusteuernden Schaaren eröffnete wie in der Regel der Mauersegler (Cypselus apus), in Schlesien unter dem Namen, „Thurmschwalbe" bekannt. Der Verlauf seines Abzuges gestaltete sich nach den aufgezeichneten Beobachtungen etwa folgendermaßen.

Die zweite Hälfte des Juli hatte mehr regnerische als heitere Tage gebracht. Am 26. nachmittags entluden sich länger anhaltende Regengüsse; nachdem dieselben nachgelassen, konnte man bemerken, wie nach Hunderten zählende Schaaren von Seglern sich in den Lüften tummelten.

Dasselbe Schauspiel entfaltete sich am nächsten Tage morgens bei schönem Wetter zum zweiten Male, während man doch eher den Abzug dieser Vögel in der vorangegangenen Nacht hätte voraussetzen mögen. Am 28. und 29. waren nur einzelne Exemplare sichtbar, am 30. wurden gar keine, am 31. früh wieder einige gesehen. Dagegen zeigten sich die Vögel am 1. August abermals in größerer Zahl, wenngleich nicht in so großer wie am 26. und 27. Juli.

Aus dieser Zusammenstellung der notirten Daten über den Abzug der Segler möchte etwa folgendes Ergebniß als endgültig sich herausstellen. Die Hauptmasse verschwand in der Nacht vom 27. auf den 28. Juli. Die an den 3 folgenden, oben angegebenen Tagen bemerkten einzelne Exemplare mögen noch zurückgebliebene, ältere Individuen gewesen sein. Die am 1. August in wieder größerer Zahl erschienenen Segler bestanden jedenfalls aus Durchzüglern aus anderen Gegenden, wofür auch die Thatsache spricht, daß sie nur noch an diesem einen Tage sich blicken ließen.

Die zweite Hälfte des Juli zeichnete sich durch anhaltende Regengüsse aus; auch die erste und zweite Augustwoche brachte bei vorherrschendem Südwestwind mehr Regen- als heitere Tage, wenngleich die Lufttemperatur im Vergleich zu der gegen Ende Juli eingetretenen Abkühlung sich wesentlich gehoben hatte. Im vorigen

Jahre zog die Hauptmasse des Seglers eine Woche später ab wie heuer, in der Nacht vom 2. zum 3 August. Wir hatten damals einen vorwiegend schönen und sonnigen Julimonat zu verzeichnen. Doch möchte die Ungunst des Wetters nicht als einziger Grund für den diesjährigen, auffallend frühen Abzug des Seglers hinzustellen sein. Denn im Jahre 1882 z. B. blieben diese Vögel bis zum 13. August in Mitteldeutschland zurück, obgleich gerade der Anfang dieses Monats viel Regen gebracht hatte; — 1885 dagegen, wo sich die erste Hälfte des August ziemlich normal zeigte, wurde der Abzug in dem nämlichen Beobachtungsgebiete auf den 6. notirt. Mithin käme die Witterung in diesen beiden Fällen für den Herbstzug dieser Vögel nicht in Betracht.

Schwerer fällt für den jeweiligen Wegzug dieses unseres schnellsten Fliegers sicherlich die Entwickelung der Insectenbruten in's Gewicht: der frühere oder spätere Termin, die größere oder geringere Menge. Der Segler ist übrigens die einzige Schwalbenart, auf welche des Dichters Worte: „Wenn die Schwalben heimwärts zieh'n" einige Anwendung finden können; verbringt er doch den größten Theil des Jahres in südlichen Breiten.

Verwandt mit den schwalbenartigen Vögeln ist die Gruppe der Fliegenfänger, kleiner Vögel mit überaus weichem Gefieder, welche, dem Ausdruck ihres Namens entsprechend, hauptsächlich auch von vollkommen entwickelten Insekten leben. Unsere bekannteste, am einfachsten gezeichnete Art, der graue Fliegenfänger (Muscicapa grisola), gehört zu den am leichtesten zu beobachtenden Vögeln. Eine treffliche Schilderung seines Lebens und Treibens finden die geehrten Mitglieder im Jahrgang 1880 dieser Monatsschrift in dem Artikel des Herrn Hofrath Professor Dr. Liebe: „Vier Grauröcke unserer Gärten." Der Abzug dieses Fliegenfängers erfolgt gewöhnlich in den letzten Tagen des August oder in den ersten des September. Unschwer läßt sich bei genauer Beobachtung der letzte Termin seines Hierseins feststellen. Denn die zutraulichen Vögel nehmen nach erfolgtem Flüggesein der Jungen und überstandener Mauser gegen das Ende des Sommers die bei ihrer Ankunft im Frühling bezogenen Standplätze regelmäßig wieder ein, — eine Gewohnheit, der wir bei vielen anderen Vögeln gleichfalls begegnen, z. B. bei den Staaren, Hausröthlingen, Hänflingen. Im Spätsommer setzt diese Art gleich den Grasmücken zur Abwechselung auch Beeren auf die Speisekarte, namentlich die des Hollunders (Sambucus nigra), sowie einiger Garten- und Ziersträucher; doch behauptet sich die Insectenkost stets als Hauptgericht.

In diesem Jahre muß für hiesige Gegend die Nacht vom 2. zum 3. September als Abzugs-Termin des grauen Fliegenfängers bezeichnet werden. Am 2. war er noch überall zu sehen und zu hören, am 3. früh verschwunden.

Sprottau, den 4. September 1888.

Unser Staar.

Von Dr. Rudow.

Im October brachte der Sohn meines Hauswirthes einen vollständig flüggen Staar mit, den er aus dem Neste genommen und aufgefüttert hatte. Der Vogel war bis dahin in einem Kanarienbauer gewesen und sehr zahm geworden; er fühlte sich natürlich noch wohler, als er in einen großen Drosselkäfig einquartirt wurde. Eines Abends, als alles in der Stube ruhig war, erscholl aus dem Käfig, der in der Ecke im Dunkeln stand, ein eigenartiges Gezwitscher, welches durchaus nichts staarenhaftes an sich hatte. Behutsam mit dem Lichte näher gehend, bot sich ein wunderhübsches Bildchen dar. Sechs junge Mäuse saßen um den Staar herum und fraßen das umhergestreute Futter, während der Vogel wach war, aber unbekümmert seine Gäste anschaute, denen natürlich das Wiederkommen unmöglich gemacht wurde. Jetzt konnte man sich auch das Verschwinden des vielen Futters erklären, welches sonst auf Rechnung des Staares geschrieben worden war.

Nach wenigen Tagen wurde der Vogel mit dem offenen Käfig ins Freie gesetzt, mit der Vorsicht, daß das Futter innerhalb desselben stehen blieb. Nun war es erfreulich, wie derselbe sich an seiner Freiheit ergötzte und in immerwährender Bewegung unter den Blumen eines kleinen Gärtchens sich umhertrieb, am Abend aber freiwillig seine Wohnung aufsuchte und sich mit derselben ins Haus tragen ließ.

Er weiß genau alle Bewohner des Hauses zu unterscheiden, kennt jeden, der ihm Futter reicht und hüpft seinen Freunden grüßend und flügelwedelnd entgegen und auf Schritt und Tritt selbst in die Stallungen nach, um Spinnen und gefangene Fliegen entgegenzunehmen. Spaßhaft ist von Anfang an sein Benehmen gegen die beiden Hunde gewesen. Anstatt sich vor denselben zu fürchten, hüpft er in ihre Nähe, um mit ihnen anzubinden, sie zu zwicken und allerlei Kurzweil zu treiben, so daß diese regelmäßig auskneifen. Werden Knochen oder andere Nahrungsmittel in den Hof gebracht, dann ist sicher der Staar der erste, der herbeieilt, flügelschlagend sich darauf setzt und die Hunde abwehrt. Hat einer trotz seiner Vertheidigung einen Knochen gepackt, dann springt er hinterher und pickt solange am Knochen herum, bis der Hund ihn zeitweilig fahren läßt oder knurrend damit an einen sicheren Ort verschwindet.

Trotz des kalten Novemberwetters trieb er sich im Freien umher, scheute selbst ein kaltes Brausebad unter der Pumpe nicht, zu welcher er bei jedesmaligem Gebrauche derselben kommt, um sich berieseln zu lassen. Als die freilebenden Staare fortzogen, bezeigte er nicht die geringste Neigung, dasselbe zu thun, er scheint vielmehr mit seinem Loose sehr zufrieden zu sein. Ich habe während des

Sommers eine Menge Bienendrohnen und andere Insekten gefangen und dieselben getrocknet, und gebe ihm diese zeitweilig. So wie ich damit ankomme, hüpft er mir auch schon mit geöffnetem Schnabel entgegen.

Kleinere Mittheilungen.

(Aus einem Briefe an K. Th. Liebe.) Am 8. Januar d. J. erschien in der Triester Zeitung ein Eingesandt, das auf frisch angelangte Haselhühner und Birkhühner aufmerksam machte. Noch am selben Tage ging ich in das Gewölbe Via cuserma und sah zu meinem Erstaunen eine überaus große Menge von **Birk- und Haselhühnern.** Auf mein Befragen nach der Herkunft dieser Vögel antwortete mir der Verkäufer, daß dieselben aus Rußland stammten und bereits zwölf Tage auf der Reise wären. Der Preis für ein Paar Haselhühner war mit 1 f. 70 kr. und für ein Paar Birkhühner mit 2 f. 60 kr. angesetzt. Im ganzen mochten von jeder Art über 100 Stück aufgelegen haben. Unter den Birkhühnern mochten vorwiegend mehr Hennen gewesen sein. Die Hähne waren zumeist ihres schönen „Stoßes" beraubt. Auffallend war die weiße Unterseite mit schwarzen Endflecken der Deckfedern bei den Haselhühnern, abweichend von den auf unserem Markte häufig vorkommenden, aus Innerkrain herrührenden Haselhühnern. Wegen des geringen Preises waren die Vögel bald aufgekauft. Vielleicht geben diese kurzen Bemerkungen Veranlassung, über die Herkunft dieser Vögel näheres zu erfahren. — Bei einem, auf unserem Wildpretmarkte feilgebotenen Fasan (Phasianus colchicus ♂) beobachtete ich einen förmlichen Albinismus. Die Grundfarbe war weiß, und nur stellenweise einzelne rostrothe Federn bemerkbar. Die Größe und alle übrigen sonst den Hahn charakterisirenden Merkmale stimmten überein. — In der vorletzten Nummer des „Waidmann" las ich eine Schilderung über das häufige Vorkommen der Waldhühner von Graf Misleach Sorquitten am Pripet in Rußland. Es wäre möglich, daß diese Menge von Waldhühnern aus dieser Gegend stammte.

Triest, am 21. Januar 1889. Prof. Dr. Karl Moser.

Nachdem sich (dies zur nachträglichen Berichtigung der in Nr. 15 der „Monatsschrift" Jahrgang 88, von mir mitgetheilten Beobachtungen) einzelne **Fichtenkreuzschnäbel** den ganzen Herbst über in den Wilhelmshöher Anlagen gezeigt hatten, bemerkte ich im December verschiedentlich wieder Schaaren von 15—20 Stück. Als ich mich eines Tages der Beobachtung einer auf einer hohen Fichte ihr Wesen treibenden solchen Gesellschaft widmete, hörte ich einen Lockton, der mir sofort durch seinen viel tieferen und gröberen Klang auffiel, und es strichen eiligen Fluges etwa 10—12 Kreuzschnäbel vorüber und verschwanden hinter den Gipfeln der

nächsten Bäume. Sie mußten in der Nähe eingefallen sein, denn ihre Stimmen ertönten noch eine Zeit lang fort, so daß ich ihnen nachgehen konnte. Indes flogen sie doch weiter, ehe ich sie finden konnte, und die Rufe verhallten in der Ferne. Der Unterschied derselben von den rings um mich erklingenden Lockтönen von Curvir. war so ins Ohr fallend, (sie mochten wohl eine Quinte tiefer sein, und wenn etwa der Vokallaut bei Curvir. mit i — also gip, gip, — zu bezeichnen wäre, so möchte ich den jener mit ö — also göp, göp — bezeichnen), daß ich entschieden glaube, die Vögel sind Pityopsittaci gewesen. Auffallend war auch, daß sie offenbar einen besonderen Flug bildeten. Sie würden in den Zapfen der zahlreich in den Parkanlagen vertretenen Weymouthskiefern (Pinus strobus) reiche Nahrung gefunden haben. Wenn nun auch Pityopsitt. für Westdeutschland im Allgemeinen eine Seltenheit ist (Borggreve in seiner „Vogel-Fauna von Norddeutschland" rechnet ihn zu den „Strichvögeln, welche den Westen ganz vermeiden", führt ihn jedoch im speciellen Theil als in Oldenburg vorgekommen auf), so wäre doch gerade bei der vorjährigen starken Einwanderung von Curvir. am ersten wahrscheinlich, daß auch Pityopsitt. darunter gewesen ist, und wäre es sehr interessant zu erfahren, ob er auch anderswo bemerkt worden ist. Mir selbst war es leider seitdem durch einen Unfall, der mich am Gehen behinderte, unmöglich geworden, weitere Beobachtungen anzustellen.

Cassel, im Januar 1889. K. Junghans.

Mageninhalt einer Henne. Im Oktober vorigen Jahres überschickte mir die Frau eines Südbahnaufsehers den merkwürdigen Mageninhalt einer Henne, den sie beim Oeffnen desselben sorgfältig auffammelte. Er bestand aus 25 Stück über erbsengroßer Scherbchen von Glas, Porzellan und Quarz. Hiervon entfallen elf Stücke auf wasserhelles, weitere elf Stücke auf grünes Glas, eins besteht aus Porzellan und zwei Stücke aus reinem Quarz. Sämmtliche Scherbchen sind abgerundet und corrodirt und haben eine entfernte Aehnlichkeit mit gewissen Mineralgeschieben aus dem Alluvium. Zu verwundern ist es, daß das Thier sich beim Verschlucken dieser Glasstückchen nicht gefährlich verletzt hat. Zur Bestätigung dieser Thatsache übersende ich den Mageninhalt.

Triest, am 4. December 1888. Prof. Dr. Moser.

Litterarisches.

Das illustrirte **Muster-Enten-Buch** von Dr. A. Maar, illustrirt von C. Förster, nähert sich allmälig seinem Ende, nachdem es eine lange Unterbrechung erlitten hatte. Man ist ja aber leider bei unseren deutschen Buchhändlern gewohnt, daß sie den Versprechungen ihrer Prospekte nur sehr selten gewissenhaft nachkommen!

Der Text behandelt die Krankheiten, die Schmarotzer und Feinde der Enten und

giebt erprobte Mittel zur Abwehr und Heilung derselben an, wobei die Erfahrungen bewährter Thierärzte herangezogen werden. Der folgende Theil beschäftigt sich mit den verschiedenen Entenarten, deren Zucht und Pflege, nachdem eine allgemein einleitende Naturgeschichte dieser Vogelgattung, meist nach bewährten Quellen, geliefert worden ist.

Zuerst werden die gezähmten Enten besprochen, die Hausente mit ihren Abarten, Rouenente, Aylesbury, Peking, Japanesische, Schwedische Ente u. a. m., doch begnügt sich der Verfasser nicht mit kurzen Angaben, sondern giebt alles Wissenswerthe über diese Hausvögel an, was er sowohl selbst in seinen Zuchtergebnissen erfahren, als auch von anderen bewährten Züchtern überkommen hat. Man bleibt über nichts im Ungewissen, weder über die nothwendigen Regeln bei der Aufzucht der Jungen, die Anzahl der zu legenden Eier, noch auch über den Nutzen, den die Enten durch ihr Fleisch bringen.

Nach diesem Kapitel über die zahmen folgt der Abschnitt über die wilden Enten, soweit sie sich zur Zähmung und Zucht eignen. Das Leben und die Gewohnheiten der Vögel im Naturzustande wird erschöpfend besprochen, die Art und Weise, wie der Fang am vortheilhaftesten zu betreiben ist, wie die Eier entwickelt werden müssen, ob durch die Enten selbst oder durch andere Vögel, und wie die Jungen am sichersten aufzuziehen sind. Bastardirungen zwischen verschiedenen Arten sind nach den Berichten der Beobachter angeführt und solche, wenn vortheilhaft, zur weiteren Zucht empfohlen.

Neben den einheimischen Wildenten, wie Stock-, Knäk-, Krieck-, Pfeif-, Brand-, Reiherente u. a. lernt man auch ausländische kennen aus Australien, China, Amerika, wenn sie sich irgendwie zur Zucht oder nur als Ziervögel eignen. Wenn schon der Text allen Anforderungen entspricht, so ist, die Abbildungen zu betrachten, ein wahres Vergnügen. Je ein Paar, Männchen und Weibchen, befinden sich auf einer Tafel in einer passenden landschaftlichen Umgebung und jede Tafel ist meisterhaft ausgeführt, sodaß man keiner vor der andern den Vorzug geben kann.

Es wäre sehr zu wünschen, daß nun das Werk bald vollendet würde, weil es schon über Gebühr lange im Erscheinen begriffen ist. Rd.

Anzeigen.

Eine **Voliere** mit Zinkeinsatz, 1 Meter lang und 31 Zoll hoch, mit 7 Vögeln: **1 Heidelerche, 1 Feldlerche, 1 Kleiber, 2 Blaumeisen, 1 Goldammer und 1 grüner Häufling,** ist billig zu verkaufen. Alle diese Vögel sind zweimal durchwintert. **G. Knöppen's** Buchdruckerei, Berlin C., Sophienstr. 23.

Wer lebendes ital. Geflügel gut und billig beziehen will, verlange Preisliste von **Hans Meier** in Ulm a. D. Großer Posten ital. Produkte.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle.

des

Deutschen Vereins
zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe**
in Gera,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.
Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XIV. Jahrgang. **März 1889 (erste Lieferung).** **Nr. 4.**

Inhalt: Neu beigetretene Mitglieder II. — Dr. Gustav Radde: Sendschreiben an Herrn Prof. Dr. Liebe. H. Wilbers: Beobachtungen des Hühnerhabichts (Astur palumbarius) im Horste. Dr. R. Blasius: Beiträge zur Ornithologie Japans. (Zwei Buntbilder folgen später nach.) A. Frenzel: Aus meiner Vogelstube: 46. Coccothraustes melanurus (der Schwarzschwanzkernbeißer). L. Buxbaum: Kleine Vögel im Gefolge der Kraniche. W. Ludwig: Zwei ornitholog. Beobachtungen G. Ch. Lichtenberg's. — Kleinere Mittheilungen: Faufthühner. Rohrdrossel in Stadtgärten. Eine ungewöhnliche Bildung der Steuerfedern beim Gimpel. — Litterarisches. — Anzeigen.

Neu beigetretene Mitglieder.

II.

1. Behörden und Vereine: Kaiserliche Universitäts- und Landes-Bibliothek in Straßburg i. E.; Land- und Forstwissenschaftlicher Bezirksverein in Schleiz; Ornis, Verein für Vogelschutz und Vogelkunde am Gymnasium zu Zeitz in Zeitz; Thierschutz-Verein in Greifenhagen i. Pommern.

2. Damen: Fräul. Agnes Lehmann in Langebrück bei Dresden.
3. Herren: Gottlieb Wilhelm Immanuel Bergelt, Cantor emer. in Markersbach bei Hellendorf i. S.; C. Berndt, Brauereibesitzer in Zöbigker b. Leipzig; Stefan Chemel von Chernelháza in Oedenburg (Sopron) in Ungarn; Erich Fleischer in Eisenberg; Edmund Fröde, Kaufm. u Gemeindevorstand in Schmilka bei Schandau; Adolf Grumbrecht, Gymnasiast in Hannover; Joseph Hellerer, Lehrer in München; Emil Herrmann, Kaufm. in Berlin; Robert Hiller, Bürgerschullehrer in Roßwein i. S.; Karl Otto Höppner, Lehrer in Wiesa bei Annaberg im Erzgebirge; Gustav Hoffmann, Kaufm. in Königsberg i. Pr.; Dr. Huethe, Ober-Stabsarzt I. Cl. und Marinestations-Arzt der Ostsee in Kiel; Bruno Krauß, Bürgerschullehrer in Altenburg; Gustav Luge, Vorsitzender des Vereins, Section Thier- und Vogelschutz, in Sonneberg; Dr. Karl Moser, Professor am Staats-Gymnasium in Triest; Instrumentenmacher Müller in Leipzig; Georg Nirrnheim, Kaufm. in Magdeburg; Emil Paarmann, Procurist in Wurzen; Arthur Pleißner, Kartonfabrikant in Altenburg; Oswald Ranft, Kaufm. in Leipzig; Regierungs-Rath Rudolph in Merseburg.

Sendschreiben an Herrn Prof. Dr. Liebe,

zweitem Vorsitzenden des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

Von Dr. Gustav Radde.

Die Umstände sind dazu angethan, trübe Nachricht zu geben vom lustigen Vogelvolke, vom lieben Sängerchor — — hat doch sein bester Freund und höchster Protector das freundliche Auge für immer geschlossen!

Der Tod hat in den transkaukasischen Landen in den letzten Monaten überreiche Ernte gehalten, Tausende und aber Tausende leichtbeschwingter Gäste sind zu Grunde gegangen und nur das Raubzeug jedweder Art mästete sich am Leichenfraß. Der anhaltend harte und dabei schneereiche Winter hat das Riesendrama in Scene gesetzt. Trotz der südlichen Breiten unter denen die transkaukasischen Lande gelegen (38—42°) und trotz des mächtigen, schützenden Scheiders gegen Norden, welcher den Isthmus von Nordwest gegen Südost (Hauptrichtung 28°) durchsetzt und ihn von den continuirlichen Steppen Südost-Europas trennt, hat diesmal ein ganz exceptionell kalter und anhaltender Winter die Thäler des Rion und der Kura heim gesucht. Und auch jetzt (ich schreibe am 22. Jan./3. Feb.) ist es noch nicht gewichen. Die Bewegungen der Vogelwelt im Winter hier zu Lande werden lediglich durch die Temperatur und das Wetter überhaupt bedingt. In normalen, d. h. milden Jahren steigt zunächst eine Anzahl kleiner Arten im October von den Höhen herab in die Tiefländer; namentlich sind das Finken, Ammern, Meisen, Drosseln und sogar Spechte. Andere Species, z. B. die verschiedenen Lerchen und die Staare, rotten sich zu ungeheuren Schaaren

und wandern im Thale der Kura abwärts in die kaspischen Ebenen; sie sind dann außerordentlich beweglich, wechseln die Futterplätze oft, schwärmen Abends und Morgens stundenlang gleich dichtesten Wolkenmassen über dem Boden, steigen, wenn es zeitweise wärmer wird, thalaufwärts, wo mehr Culturboden vorhanden ist. Wird es wieder kälter, so sieht man sie sich an den Rändern der sterilen Muganwüste tummeln. Mit beginnendem Frühlinge lösen sich diese oft nach Tausenden zählenden Gesellschaften auf und vertheilen sich nach und nach über die Brutplätze im Lande. Beide erwähnte Bewegungsarten gehören also nicht zu dem eigentlichen Zuge; es sind Aufenthaltsveränderungen der beschwingten Bewohner des Landes localer Art, bedingt durch Wetter und Ortslage. Ganz so, wie es die Nomaden mit ihren Herden hier machen, thut dasselbe auch z. B der Edelfink. Er baut sein Nest mit Vorliebe oben an der Baumgrenze im geschlossenen Rothbuchenwalde; in seiner Nähe am Rande der basal-alpinen Wiese stellt für die Sommermonate der Tatar seine Jurte auf. Im September, wenn es da oben schon kalt wird, kommen beide herunter und bleiben für den Winter wieder getreue Nachbarn, die nun sanglosen Finkenschaaren tummeln sich im lichten Eichenbestande, z. B. dem mittleren Kura-Laufe entlang, mitten in den fast unterirdischen Ansiedelungen jener Nomaden.

Mit dem großen Vogelzuge, der uns die Bewohner des Nordens bringt, verhält sich das natürlich ganz anders. Manche von diesen Wandervögeln kommen von den Tundren des Eismeeres und folgen vornehmlich der großen Wasserstraße der Wolga. Ihrer sind sehr viele. Allmählich schreiten sie gegen Süden vor; auch das hängt ganz vom Wetter ab, die Kälte treibt zum Fortwandern. Liegen erst einmal die Wasser im Delta der Wolga unter Eis, so ist des Bleibens da nicht. Es geht dann Alles der Westküste des Kaspi entlang zur geräumigen Winterstation, die am Südufer des Binnenmeeres gelegen. Dieses ganze Tiefland, die Uferauen von Massenderan, Gilan und Talysch, bieten besonders für Sumpf- und Schwimmvögel in milden Wintern einen überreich gedeckten Tisch. Ueberall giebt es da Süßwässer im Ueberflusse. Weit über hundert mehr oder weniger bedeutende Bachläufe stürzen vom jähen Randgebirge des Iranischen Hochlandes dem Kaspi zu. Sie ergießen sich in ihren Unterläufen, durch vorlagernde Dünen an den Mündungen dazu gezwungen, links und rechts her in die sumpfigen Ebenen und stagniren auf ihnen. Das sind wildreiche Gebiete. Hohes Rohr, undurchdringlich, umsteht in geschlossenem Kranze die Ränder offener alter Lachen, und dichter Schilf- und Binsenwuchs ragt aus den Morästen empor; dann wieder auf trockeneren Stellen fester Dschengel-Aufbau, zu dem eine Brombeerart (R. fruticosus) und Smilax das Material lieferten. Dann kahle, schmale Sand- und Muscheldünen mit struppigem Ephedra-Gebüsch und endlich das flache Meeresufer, auf dem die Brandung ausläuft. Im Hintergrunde aber, landeinwärts, alter verrotteter Laubholzwald, der erst Anfangs

December die bunten Herbstfarben des Blätterschmuckes zeigt und neben manchen centraleuropäischen Baumarten auch eine Anzahl fremdartiger Formen aufweist (Gleditschia, Albizzia, Acacia (= Julibrissia.), Planera, Acer insigne, Quercus castaneaefolia).

Wie gesagt: in milden Wintern wimmelt es von Stelzern und Schwimmvögeln in der soeben kurz geschilderten Gegend. Aehnliches findet auch westwärts im Colchischen Tieflande statt, wo im Mündungslande des Rion die Naturverhältnisse zwar räumlich beschränkter, aber ihrem Gesammtcharakter nach jenen am südlichen Kaspi entsprechen. Aber wie ändert sich Alles, wenn exceptionelle strenge Winter stattfinden! wenn anhaltende Kälten von 7—12° R. einsetzen und dazu noch starker Schneefall das weiße Leichentuch über die ganze Gegend deckt! Zuerst sammelt sich dann alles Vogelleben dichter und dichter zusammen, ja es drängt sich sogar sehr bald zu den menschlichen Ansiedelungen. Ungeheure Entenflüge besetzen die Meeresfluthen dem Ufer entlang, und wenn erst einmal weit und breit die Süßwässer alle fest im Eise liegen, so nehmen sogar März- und Krickenten ihre Zuflucht zum offenen salzigen Wasser.

Allen diesen bedrängten Vögeln ist eine Weiterreise gegen Süden jetzt entschieden versagt. Das erklärt sich mit Leichtigkeit durch das Relief der unmittelbar gegen Süden vorliegenden Landschaft. Es verhält sich damit nämlich folgenderweise. Am Pontus steigt die dicht bewaldete Küste steil zu 5000—6000' an. Gelangt man auf die Höhe der Randkette, so befindet man sich auf breitrückigem Plateau mit Passagen von über 9000'. Dann muß man weit südwärts wandern und dem Euphratthale folgen, um im gesegneten Mesopotamien bessere Existenzbedingungen anzutreffen. Das gesammte Armenische Hochland stellt in seiner weit ausgedehnten Lage mit seinen aufgesetzten, längsterstorbenen vulkanischen Kegeln von 12000 bis fast 17000' Meereshöhe, zur Winterzeit einen riesigen Eiskeller dar, der dem Vogel weder Schutz noch Nahrung bieten kann. Nicht anders verhält es sich ostwärts am Kaspi. Auch hier stürzt das wüste Iranische Hochplateau schroff zum Meere ab, und der Wandervogel findet erst in Beludschistan günstige Existenzbedingungen. Es muß also Alles, was durch die exceptionellen Unbilden des Wetters an den erwähnten Localitäten dicht zusammengedrängt wurde, am Orte bleiben und in der allgemeinen Noth ausharren. Nun aber ist daran zu erinnern, daß die klimatischen Abnormitäten ihren Ursprung im Osten haben, in dem fast grenzenlosen Massive der centralasiatischen Wüsten. Von dort her toben die kalten Nord- und Nordost-Stürme und treffen die offene Westküste des Kaspi mit ganzer, verheerender Wucht. Dann sieht es böse aus. Rundherum ist große Noth. Selbst wenn der Sturm noch nicht tobt, giebt es für viele nur kümmerlich Brod. Den Becassinen und winternden Waldschnepfen geht es besonders schlecht:

sie hungern, magern in kurzer Zeit ganz ab, und ihre Eingeweide enthalten fast nur Sand. Die armen Rothkehlchen, mit ihren großen zutraulichen Augen, können unter dem lockeren Laube am Waldrande nicht nach Insecten suchen: eine schwere Schneelage liegt auf ihren Futterplätzen, sie kommen zu den Wohnungen, sie suchen jedes schneefreie Plätzchen im Garten ab, sie sammeln an den Kletterrosen, welche die Wände der Häuser beranken, und sitzen abgezehrt und erschöpft, mit eingezogenem Halse und aufgeblähetem Gefieder, auf den Balkonen; ja, schon sterbensmüde halten sie Einkehr bei dem Menschen, wenn sich die Hausthüre öffnet.

Die winterlichen Unwetter, welche zeitweise am südlichen Kaspi austoben, werden allmählich vorbereitet. Nach und noch verdunkelt sich der ganze Quadrant des Horizontes von Nord nach Ost. Es liegt da bleischwer, grau, gleichmäßig, still; keine Formenabsonderung im Gewölke, keine Bewegung, Das währet 3—4 Tage, immer höher rückt dieser gleichmäßige, massive Schleier am Himmelsgewölbe herauf, und endlich bedeckt er allseitig das Firmament. Es herrscht dann weit und breit eine geradezu unheimliche Stille. Alles erscheint so gedrückt, man ahnt nichts Gutes. Gewöhnlich beginnt das Unwetter mit ruhigem Schneefall, groß senken sich die Flocken sachte zu Boden. Das dauert stundenlang, ja sogar tagelang. Die Vogelwelt hat bereits Vorahnung von dem, was kommen wird. Sie fängt an sich zu bewegen. Immer lebhafter wird es in der Luft. Offenbar sucht Alles in Erwartung dessen, was sicher kommt, Schutz. Aber der ist nicht, wenigstens nicht ausreichend, zu finden, und daher kommt es, daß die großen Gänse- und Entenflüge hin und her, auf und ab der Küste entlang wandern. Nur die langen Reihen der Cormorane ziehen unbeirrt und stumm in lang gewohnter, steifer Linienrichtung zu den fischreichen, flachen Buchten. Nun wird es windig und windiger, bald fegt das Schneegestöber vor dem Sturm, es wird gepeitscht; die Schneewehen sind in vollem Gange, die hohe Brandung tobt, mit einbrechender Nacht fällt das Thermometer bis auf 8° R. — Dunkel ist es rund umher. Auch in solchen Nächten sind die Vögel äußerst unruhig. Von den kleinen prallen beständig welche gegen die von innen her erleuchteten Fensterscheiben der Wohnungen, manche von ihnen brechen sich dabei das Genick, alles flieht und sucht nach Schutz; der Sturm tobt gleichmäßig weiter. Erst allmählich beruhigt es sich Tags darauf gegen Mittag. Frühmorgens fegt es noch entsetzlich über die Dünen am Meere, und die Sonne kommt nicht zum Durchbruche, sie erscheint als matte, verflossene Scheibe hinter dem Schleier des zerstiebten, treibenden Schnees. Rothhalsgänse (B. ruficollis) haben in Masse die öde Mugan verlassen: sie ziehen niedrig über das Städtchen Lenkoran; ja sogar die kräftigen und scheuen Flamingos flohen von den liebgewonnenen flachen Cardien-Inseln und ließen sich gleich hinter dem Basar des Ortes auf jetzt schneebedeckter Wiese nieder. Nun endlich am dritten Tage wird es besser, das erschöpfte Leben

faßt wieder Hoffnung, und die tröstende Sonne wärmt die Lande. Sie beſcheint aber auch ein weites Grab. Da ſind es keineswegs nur die ſchwächeren Geſtalten, welche zu Grunde gingen. Ibis falcinellus, Numenius, weiße Reiher (Garzetta), Waldſchnepfen werden in Menge todt gefunden, — die Enten ſind ſo müde, daß man ſie mit den Händen nehmen kann, und Alles, was man aufhebt, iſt federleicht, Haut und Knochen. Fuchs, Schakal und Rohrkatze ſind es zufrieden: was vor ihnen nicht in Todesſtarre daliegt, erhaſchen ſie mit leichter Mühe.

Wenn das oben Geſagte im Allgemeinen ſowohl für die ſüdweſtlichen Küſtengebiete des Kaſpi, wie auch für die pontiſche Südoſt-Ecke gilt, ſo habe ich nun noch ſchließlich über eine eigenthümliche Einwanderung von Oſten nach Weſten im Kurathale aufwärts zu eben ſolcher Zeit zu berichten. Ein Theil jener Bewohner nämlich, welche bei nahendem Winter das Delta der Wolga, des Terek, den Unterlauf der Kuma verlaſſen, alſo beſonders die Wildgänſe, hier durch Ans. albifrons und Ans. minutus vertreten, ferner Mergus und etliche Tauchenten, namentlich aber auch viele Groß- und Zwergtrappen, welche die Steppen dort an der Nordſeite des Kaukaſus bis tief in den Herbſt bevölkern, begeben ſich auf die Reiſe und ſuchen beſſere Oertlichkeiten auf. Alle dieſe, — das iſt namentlich bei dem hart am Meere gelegenen Derbent nachgewieſen, wandern die Küſte entlang nach Süden und begeben ſich zunächſt in die geräumige Mugan. Dort geſellt ſich ihnen in harten Wintern auch die hochnordiſche Rothhalsgans (B. ruficollis) in großer Anzahl bei. So lange das Wetter gut bleibt, iſt für ſie alle dort reichlich geſorgt. Der Herbſttrieb der Gräſer bietet ausgiebige Nahrung. Wenn es aber wie in dieſem Winter kommt, ſo wird die Exiſtenz in der wüſtenartigen, offen gegen Oſten und Nordoſten gelegenen Steppe der Art erſchwert, daß dann ein großer Theil ihrer Bewohner aufwärts in's Kurathal wandert. Trotz der höheren Lage (Tiflis in der Diſtanz von reichlich 400 Klm. von der Mündung liegt an der Kurabrücke 1350′ über dem Meere) ſind die erwähnten Vogelarten beſſer geſichert als in der ſchutzloſen Mugan. Wenn auch die beiderſeitigen Thalwände der Kura auf der ganzen Strecke gegen Weſten ſich nur ſehr allmählich nähern, ſo iſt es dennoch hier erträglicher, wärmer und namentlich gegen Norden durch den Großen Kaukaſus windgeſchützt. Auch finden Gänſe und Trappen Stoppel- und Brachfelder, während die Enten die offenen Strudelſtellen des Fluſſes und die Sturzwaſſer an den Schleuſen der Kanäle frequentiren und immerhin, wenn auch ſpärlich, ſich ernähren können. Der Baſar von Tiflis bringt mannichfache Belege dafür bei, daß dieſe winterliche maſſenhafte Einwanderung von Oſt nach Weſt ſtattfindet. Bleibt der Winter milde, ſo findet man auf ihm Faſanen, Steinhühner, Frankoline und Wildtauben (C. oenas), dann leider viele Amſeln, Miſteldroſſeln, und von Ende Januar an ſchon Krammetsvögel (T. pilaris). Süßwaſſerenten ſind ungleich ſeltener, Tauchenten und wilde Gänſe fehlen ganz, die

beiden Trappen gehören zu den Seltenheiten. In diesem Winter konnte man Tausende von den erwähnten beiden Wildgänsen, alle Tauchenten, selbst clangula, die drei Mergus-Arten, sogar Cormorane erstehen, und an den Schleusen der großen Mühle am Ostende der Stadt wurde sogar Larus ichthyaëtos erlegt. Im Winter 1871 fand Gleiches statt. An einem Tage wurden ebenda 4 L. ichtyaëtos, 2 L. argentatus, 3 Cormorane und 2 Mergus albellus geschossen.

Mit dem Beginne wärmeren Wetters zieht das Alles wieder thalabwärts. Die erstaunlich großen Banden der Zwergtrappen lösen sich mehr und mehr und ziehen zum Frühjahr wieder in die Steppen an der Nordseite des Großen Kaukasus. Dorthin folgen ihnen auch die meisten Calanderlerchen, während die sibirische und die Mohrenlerche (Mel. leucoptera und Mel. tatarica) die Richtung Nordost beim Fortziehen einhalten, und die Wildgänse direct gegen Norden vom Kaspi abreisen. Auch an den seßhaften Gallinaceen unseres Landes übt der Hunger seine Macht. Vor allen anderen leidet das edle Frankolin, welches sehr empfindlich gegen die Kälte ist. Gut hält sich das Steinhuhn, bewohnt es doch in 6000' Höhe das nackte Gebirge, wo ihm die zerrissenen Südfronten manche Blößung mit bescheidener Nahrung bieten. Der Fasan, ohnedies ein Freund dichter Dschengeln in der Nähe des Wassers, sucht bei Unwetter ihren Schutz und findet, wenn tiefer Schnee die Gefilde deckt, an den herabhängenden Trieben von Rubus fruticosus und an den Gebüschen von Hippophaë rhamnoides leidliche Beerennahrung. Viele aber der von Wetter, Kälte, Wind und Hunger verfolgten Einwanderer verfallen dem unerbittlichen Schicksal — Noth und Tod.

Tiflis, 22. Jan./3. Febr. 1889.

Beobachtungen des Hühnerhabichts (Astur palumbarius) im Horste.

Von H. Wilbers.

Es ist doch immer ein hoher Genuß, einen Raubvogel in seiner vollen Thätigkeit zu sehen, — zu schauen, wie er alle seine Bewegungen so ganz in seiner Gewalt hat, und dabei zu erkennen, wie diese wiederum von zwei Faktoren, der Raubgier und der Minne, beeinflußt werden. Zu häufig wird einem der Genuß aber nicht mehr zu Theil, denn hier werden die Raubvögel außer Bussard und Thurmfalke, die ich hege, zu „Nutz und Frommen" der übrigen Vogelwelt viel seltener.

Am 10. April 1882 wurde Abends in meiner Gegenwart ein Ast. pal. ♀, alt, beim Abfliegen vom Horste geschossen. Bei der Präparation für meine Sammlung zeigte sich die Kloake sehr geweitet, der Eierleiter ebenfalls sehr stark ausgedehnt und mit vielem Eiweiß angefüllt. Ein Dotter von normaler Größe und

mehrere von Erbsengröße waren vorhanden. Im Horste haben sich nach mir später gewordenen Mittheilungen 2 Eier befunden. Das ♂ sah ich beim Abschießen des ♀ nicht. Gegen Abend des 13. April war ich mit einem Bekannten wieder bei demselben Horste, fand aber denselben unbesetzt. Etwa 1000 Schritte vom Horstbaume sahen wir beide in ziemlicher Entfernung von uns das ♂ mit einem Raub in den Fängen dem Horste zustreichen. Ein nach demselben abgefeuerter Schuß bewirkte, daß dasselbe den Raub, eine etwa halb verzehrte, stark gerupfte Haustaube, fallen ließ. In der Dämmerung beschlichen wir den Horst abermals und scheuchten das ♂ aus demselben. Nachgesendete Schüsse fehlten dasselbe leider.

Im April 1885 wurde mir von einem Freunde mitgetheilt, daß in der Gegend von Deidinghausen ein Habichtshorst stände. Sobald ich einen freien Tag zur Verfügung hatte, machte ich mich Morgens auf den Weg dorthin. Das Datum fehlt leider in meinem Notizbuche, doch erinnere ich mich noch, daß es spät im Monate war, und noch starker Frost herrschte, der die Steinobstblüthen zerstörte. Gegen Mittag umstellte ich mit zwei Bekannten den Horstbaum; wir nöthigten durch Geräusche den Vogel zum Abfliegen, fehlten ihn aber leider. Den ganzen Nachmittag hielt ich mich in dem betreffenden Gehölze auf, um den Habicht zu beobachten, konnte ihn aber nicht erblicken. Gegen Abend waren wir drei wieder am Horst. Ein von mir in denselben geschickter Schuß scheuchte den Vogel heraus, und 2 andere Schüsse förderten ihn mit zerschossenem Flug zur Erde. Es war aber nicht das ♀, sondern ein schön ausgefärbtes Männchen, welches sich noch heute in meiner Sammlung befindet.*) Spätere Besuche beim Horst, das ♀ zu beobachten, blieben erfolglos, da dasselbe sich nie zeigte. Wahrscheinlich war es verwundet worden und hatte sein Räuberleben hinter irgend einem Busche ausgehaucht.

Im April 1888 stand hier in der Nähe ein Habichtshorst. Ich hatte mehrere Male das ♀ bemerkt. Dasselbe trug noch das Jugendkleid, auch fehlten ihm im Schwanze eine bis zwei Federn. Mit einem Bekannten ging ich eines Tages gegen Abend hin, um den Habicht zu schießen. Am Fuße des Berges, an dessen Abhange der Horst auf einer hohen Lärche stand, angelangt, hörten wir beide die Raubvögel am Horste ihr heiseres Geschrei ausstoßen. Es wurden nun Patronen eingelegt und der Baum leise umstellt. Ein ziemlich lautes Geräusch vermochte nicht, wohl aber

*) Nach den auf langjährigen Beobachtungen begründeten Berichten Daumenlangs lösen die Habichtmännchen Mittag über etwa 3 bis 4 Stunden lang im Brüten ab, und brütet sonst das Weibchen. Daumenlang schreibt sogar vor, daß man erst am Mittag das Männchen abschießen soll, damit man dann zu anderer Tageszeit auch das Weibchen sicher erlegt. Obige Beobachtung Herrn Wilber's ist daher sehr beachtenswerth. Mittheilung weitrer Beobachtungen ist sehr erwünscht, namentlich aus Gegenden, wo die Thiere mehr gestört sind als anderwärts, und daher an ihren Gewohnheiten geändert haben. Uebrigens schreibt von Riesenthal in seinem großen Werke über die Raubvögel S. 45: „es wird von anderer Seite erzählt, daß ein Männchen nach Verlust des Weibchens das Brutgeschäft allein fortgesetzt habe". K. Th. Liebe.

ein in den Horst abgegebener Schuß, den Vogel abzuscheuchen. Mit großer Hast flog derselbe hoch hinweg, so daß nachgeschickte Schüsse ihn nicht zur Strecke brachten. Ich erkannte aber ganz deutlich das bedeutend kleinere, ausgefärbte ♂ in ihm. Das ♀ hatte nicht fern von uns auf den mittleren Zweigen eines Baumes geruht und strich jetzt weg. Wiederum erkannte ich deutlich das Jugendkleid und das Fehlen der Schwanzfedern. Eine Stunde später besuchten wir den Horst wieder und hatten uns leise bis auf etwa 50 Schritte genähert, als demselben das ♀ entflog.

Aus diesen Beobachtungen schließe ich, daß bei Ast. pal. das ♀ das Brutgeschäft zwar vorzugsweise besorgt, dasselbe sich aber ab und zu vom ♂ ablösen läßt, sei es auch nur dann, wenn letzteres Nahrung zuträgt.

Nemden, den 11. Februar. 1889.

Beiträge zur Ornithologie Japan's.

Von Dr. R. Blasius.

(Mit zwei Tafeln.)

Durch die gütige Vermittlung des Herrn Hofrath Professor Dr. Th. Liebe in Gera erhielt ich eine kleine Sammlung japanischer Vogelbälge, die der Frau Baronin Ulm-Erbach durch ihren Bruder, den K. K. Oesterreichischen Geschäftsträger Herrn von Siebold, aus Tokio übersandt wurden, zur Bestimmung und Bearbeitung.

Die Sammlung besteht aus 76 Bälgen, darunter sind 7 offenbar aus der Gefangenschaft stammende Vögel, auf die ich hier nicht weiter eingehe. Obgleich die übrigen 69 ohne Angabe des Fundortes, der Jahreszeit und des Geschlechtes in meine Hände kamen, so glaubte ich doch, daß es der Mühe werth sei, die Sammlung genauer zu barbeiten, da mir Frau Baronin Ulm-Erbach mittheilte, daß die Vögel sämmtlich in der Umgegend Tokio's gesammelt seien und es immerhin, namentlich zur Vergleichung mit unserer europäischen Ornis, die ja Manches gemeinsam mit der japanischen hat, von Werth sein kann, neuere Daten über in Japan vorkommende Vögel mit genauer Angabe der Maaße zu sammeln.

Die Bälge sind im Allgemeinen sehr gut erhalten, nur bei einzelnen fehlt ein Lauf oder Stücke vom Schnabel ꝛc. Die Präparation derselben ist eine sehr gleichmäßige, der Kopf ist meistens so stark in die Schultern hineingeschoben, daß es gar keinen Zweck hatte, die Totallänge der Bälge zu messen, da die meisten offenbar im Vergleich zum frischgeschossenen Thiere viel zu kurz waren. In ähnlicher Weise sind die präparirten Läufe in manchen Fällen so in den Rumpf hinein-

gesteckt, daß es Schwierigkeiten machte, die Länge des Laufes zu messen. Jeder Balg ist mit einer fortlaufenden, auf japanischem Papier geschriebenen Nummer bezeichnet und habe ich mich darauf in meiner Arbeit bezogen.

Die Reihenfolge und Bezeichnung wurde in der Regel gewählt nach der Arbeit von T. W. Blakiston und H. Preyer: „Birds of Japan", veröffentlicht in den Transactions of the Asiatic Society of Japan, Vol. X, Pt. I, May, 1882, die von dem Autor, Herrn Kapitän Blakiston, mit handschriftlichen Zusätzen im Jahre 1887 dem permanenten internationalen ornithologischen Comité übersandt wurde. Unter der Litteratur wurde namentlich das große Werk: Fauna japonica von Ph. Fr. de Siebold, conjunctis studiis E. J. Temminck et H. Schlegel, Lugduni Batavorum, 1850, benutzt und diejenigen Vögel, die in diesem Werke abgebildet sind, jedes Mal besonders citirt. Unter der in den Zeitschriften befindlichen Litteratur waren es namentlich die Beiträge zur Ornis Japan's, die H. Seebohm im Ibis veröffentlicht hat:

1. Remarks on Messrs. Blakiston and Pryer's Catalogue of the Birds of Japan (Bezogen auf ein Verzeichniß der von den genannten Herrn im Ibis, 1877, S. 209—250, veröffentlichten Verzeichnisse der Vögel Japan's, das in dem von mir zu Grunde gelegten 1882 veröffentlichten, oben erwähnten Kataloge, bedeutend vervollständigt ist) in Ibis, 1878, S. 18—43.

2. Further Contributions to the Ornithology of Japan in Ibis, 1882, S. 368—371.

3. Observations on the Pied Wagtails of Japan in Ibis, 1883, S. 90—92.

4. Further Contributions to the Ornithology of Japan in Ibis, 1884, S. 30—43.

5. Further Contributions to the Ornithology of Japan in Ibis, 1885, S. 363.

Die Bestimmung der Vögel geschah, abgesehen von den litterarischen Hilfsquellen, nach den Bälgen im Herzoglichen Naturhistorischen Museum, wobei mir mein Bruder Wilhelm in liebenswürdigster Weise Hilfe leistete, theils nach meiner Privatsammlung, die letzthin durch eine kleine von H. E. Dresser übernommene Vogelsammlung aus Japan diesbezüglich bereichert war.

Frau Baronin Ulm-Erbach, Herrn Hofrath Professor Dr. Th. Liebe und meinem Bruder Wilhelm spreche ich meinen besten Dank aus.

Die japanische Bezeichnung der einzelnen Arten entnahm ich dem Kataloge von Blakiston und Preyer.

Es fanden sich unter den 69 Bälgen folgende 59 verschiedene Arten (darunter 1 Bastard):

1. Anas zonorhyncha, Swinh.

(wahrscheinlich abgebildet in Fauna japonica als Anas poëcilorhyncha (hybrida) Tafel 82), jap.: „Kari-gamo“. (Nr. 23 der Coll.) ala = 25,8 *), cauda = 11,2, culmen = 4,95, tarsus = 4,0.

2. Aix galericulata, L.

♂ (Nr. 7 der Coll.) und ♀ (Nr. 6 der Coll.), jap.: „Oshi-dori“.

Die Maaße dieses sehr schönen Pärchens der Mandarin-Ente betragen:

	♂	♀
ala	23,1	22,4
cauda	11,2	10,6
culmen	2,95	2,8
tarsus	3,5	3,5

3. Querquedula formosa, Georgi.

♂ (Nr. 24 der Coll.), jap.: „Aji“ (abgebildet in Fauna japonica auf Taf. 82 b). ala = 21,3, cauda = 9,6, culmen = 4,0, tarsus = 3,3.

Sehr schönes Männchen, das sich von der citirten Abbildung dadurch unterscheidet, daß die Unterseite von der Oberbrust abwärts nicht hellröthlichbräunliche Querwellen zeigt, sondern einfarbig grauweißlich gefärbt erscheint mit sehr zart angedeuteter, schwärzlichgrauer Wellung auf der Mitte des Bauches.

4. Clangula histrionica, L.

♂ juv. (No. 25 der Coll.), jap.: „Shinori-gamo“. ala = 19,3, cauda = 9,6, culmen = 2,7, tarsus = 3,6.

5. Charadrius fulvus, Gm.

(Nr. 39 der Coll.), jap.: „Muneguro-shigi“ (abgebildet in Fauna japonica als Charadrius pluvialis-orientalis auf Taf. 62). ala = 13,6, cauda = 6,6, culmen = 2,0, tarsus = 3,9.

Nicht zu unterscheiden von europäischen und Borneo-Exemplaren.

6. Totanus ochropus, L.

(Nr. 4 der Coll.). ala = 14,6, cauda = 6,8, culmen (verletzt)?, tarsus = 3,2.

Nicht von den europäischen Exemplaren zu unterscheiden.

7. Tringoides hypoleucus, L.

(Nr. 42 der Coll.). ala = 11,3, cauda = 6,0, culmen = 2,5, tarsus = 2,26.

Das Exemplar gleicht unseren deutschen und Borneo-Vögeln, zeichnet sich nur (offenbar durch frische Mauserung) durch sehr schöne, helle, weiße Federsäume an den Schwingen und oberen Deckfedern aus.

*) Alle Maaße sind in Centimetern bezeichnet.

8. Gallinago scolopacina, Bp.

(Nr. 38 der Coll.), jap.: „Ji-shigi". ala = 13,1, cauda = 6,2, culmen = 6,3, tarsus = 3,0.

Nicht von den deutschen Exemplaren zu unterscheiden.

9. Nycticorax griseus, L.

Alt (Nr. 14 der Coll.) und jung (Nr. 15 der Coll.), jap.: „Seguro-goi".

	alt	jung
ala	28,7	28,7
cauda	10,5	10,3
culmen	6,9	6,1
tarsus	6,9	6,9
digit. med.	7,3	7,6

Nicht zu unterscheiden in der Färbung von europäischen Exemplaren, nur fehlen dem ♂ die schönen, langen, weißen Nackenfedern.

10. Goisachius goisagi, Temm. et Schl.

(Nr. 13 der Coll.), jap.: „Miso-goi". Altes Exemplar (abgebildet in Fauna japonica auf Taf. 70). ala = 26,6, cauda = 10,8, culmen = 3,9, tarsus = 6,8.

11. Botaurus stellaris, L.

(Nr. 12 der Coll.), jap.: „Sankano-goi". ala = 34,2, cauda = 13, culmen = 6,6, tarsus = 8.

Nicht zu unterscheiden von deutschen Exemplaren.

12. Herodias intermedia, Wagl.

(Nr. 9 der Coll.), jap.: „Chiu-sagi". ala = 32, cauda = 15, culmen = 7,4, tarsus = 11,3.

Alter Vogel, Sommerkleid mit hornfarbigem Schnabel, abgebildet in Fauna japonica auf Taf. 69. Die Schmuckfedern des Rückens überragen die Schwanzfedern um 17 cm.

13. Bubulcus coromandus, Bodd.(?)

Sommerkleid mit rostbraunen Schmuckfedern und rostbraunem Kopfe und Kropfe (Nr. 11 der Coll.) und Winterkleid mit reinweißem Gefieder bis auf einige wenige rostbraune Federn auf dem Scheitel und Kropfe (Nr. 10 der Coll.). Jap.: „Ama-sagi". Erwähnt in Fauna japonica als Ardea russata S. 115.

	Sommerv.	Winterv.
ala	25,5	24,4
cauda	9,1	9,3
culmen	5,8	6,1
tarsus	9,4	9,5

Bastard zwischen Phasianus versicolor, Vieill. (Buntfasan) und Phasianus torquatus, Gmel., (Halsbandfasan)

Bei dem Sommerexemplare sind die Füße hornfarbig, bei dem Winterexemplare schwärzlich, der Schnabel bei beiden Ex. bräunlich gelb.

14. Rhynchaea bengalensis, L.

(Nr. 37 der Coll.), jap.: „Tama-shigi". ala 13,2, cauda = 4,7, culmen = 4,5, tarsus = 3,95.

15. Rallus aquaticus, L.

(Nr. 36 der Coll.), jap.: „Kuina". ala = 13,2, cauda = 5,6, culmen = 4,2, tarsus = 4,0.

Das Exemplar gleicht unseren deutschen Vögeln, zeichnet sich nur durch die bräunlich gefärbten Federn der Oberbrust aus.

16. Porzana erythrothorax, Temm. et Schl.

(Nr. 40 der Coll.), jap.: „Hi-kuina". (Abgebildet in Fauna japonica auf Taf. 78.) ala = 11,5, cauda = 5,2, culmen = 2,2, tarsus 3,45.

17. Phasianus Sömmeringi, Temm.

a) altes ♂ (Nr. 1 der Coll.), b) altes ♂, blassere Varietät (Nr. 2 der Coll.) und c) ♀, vielleicht jung; jap.: „Yamadori".

	♂ (a)	♂ (b)	♀ (c)
ala	21,8	23,2	21,5
cauda	77,0	69,0	17,5
culmen	2,46	2,6	2,2
tarsus	6,3	?	5,9

Das ♂ (b) zeichnet sich durch Etwas blasseres Gefieder aus, so sind die breiten Querbänder auf den Schwanzfedern nicht kastanienbraun, wie bei a), sondern hellbräunlichgelb, auf dem unteren Theile grauweißlich mit schwarzbraunen Fleckchen, und die Rückenfedern leuchtend kupferbraun mit glänzenden, weißen, seitlichen Endflecken an jeder Fahne, während diese Flecken beim Exemplar a) hellkupferfarbig gefärbt sind.

18. Phasianus versicolor, Vieill.

Altes ♂ (Nr. 5 der Coll.) und altes ♀ (Nr. 6 der Coll.), jap.: „Kiji". Beim ♀ ala = 21,2, cauda = 25,5, culmen = 2,5, tarsus = 6,6.

19. Bastard zwischen Phasianus versicolor, Vieill. und Phasianus torquatus, Gmel.

Altes ♂ (Nr. 4 der Coll.)

Dieser Vogel bietet in Größen- und Farbenverhältnissen ein so interessantes Mittelding zwischen Ph. versicolor und torquatus, daß ich ihn als einen Bastard zwischen beiden Arten ansehen muß. Die beifolgenden Farbentafeln zeigen ebenso wie die nebeneinandergestellten Beschreibungen und Maaße, was der Bastard von jedem seiner Eltern Eigenthümliches ererbt hat.

Phasianus versicolor, Vieill.

Altes ♂. (Tafel 1889, IV.)

Kopf. Stirn dunkelschwarzgrün, metallschillernd, Oberkopf grünlich mit grünlichgrauen, schwärzlich gewellten Federspitzen, begrenzt an beiden Seiten durch einen dunkeln, stahlblauschillernden Streifen. Die ganze Umgebung des Auges feuerroth, nur ein kleiner Fleck stahlblauer Federn hinter dem Auge. Die an den Backen hängenden Hautkarunkeln feuerroth mit stahlblauen Federtüpfelchen übersäet.

Kinn stahlblaugrün. Um den ganzen Hals zieht sich ein stahlblaugrünes Band mit schönem Metallglanze.

Oberseite. Oberrücken einfarbig dunkelviolett mit Metallglanz, dann folgen nach dem Mittelrücken zu dunkelviolette Federn mit hellgelbbräunlichen Binden an den Außenfahnen, einfach oder doppelt, parallell dem Federsaume laufend. Unterrücken, Steiß und Schwanzdeckfedern silbergraugrünlich mit leicht weinviolettem Schimmer.

Schwanzfedern schmutzig gelblichaschgrau mit schwarzen Querbinden, die nach der Spitze zu breiter werden, zwischen den Binden schwärzliche Wässerung. Nur die mittleren 3 Schwanzfederpaare haben deutliche Binden und dafür geringe Wässerung, nach den äußeren Schwanzfedern zu nimmt die Bänderung immer mehr ab, die Wässerung immer mehr zu. Die 3 mittleren Schwanzfederpaare zeigen an den Außenfahnen bis fast zur Spitze hin einen hellweinfarbigen Schmuckbart an den Außen-

Bastard

Phasianus versicolor, Vieill.

Altes

Kopf. Vorderstirn dunkelkopf licht graugrünlich mit sehr fluge, begrenzt an beiden Seiten Streifen, der dunkelstahlblau eindes Auges feuerroth, nur unter dem Federn. Die an den Backen hänstahlblauen Federtüpfelchen übersäet.

Kinn, Halsseiten und -vorderdes Halses dunkelstahlblau metallgrenzt durch einen sehr schmalen am Kopfe nicht durchgeht und hier brochen wird.

Oberseite. Oberrücken hellMittelrücken mit dunkelbraunen und silbergraugrünlichem Außen-Schwanzdeckfedern ähnlich, nur daß das Braun der Federmitte zu-

Schwanzfedern schmutzig gelbbändern, die nach der Spitze zu denselben kaum angedeutet. Die haben die Binden am deutlichsten, Außenfahne, aber bis zur äußersten Wässerung immer schöner. Die 3 an den Außenfahnen bis fast zur Schmuckbart, auf den die schwarze deutlichen schmalen kastanienbraunen

Phasianus versicolor, Vieill.
Altes ♂.

fahnen, auf denen die schwarze Bänderung der Mittelfeder in ganz schmalen, kurzen, rostweinfarbigen Flecken fortgesetzt ist.

Flügelfedern. Vorderschwingen braun mit weißlichen Binden und Wässerung; Mittelschwingen graubräunlich mit weißlicher, reichlicher Wässerung, die sich querbindenartig gruppirt; Hinterschwingen graubraun mit dunklerer, schwärzlich kastanienbrauner Mitte und kastanienbraunem Saume der Innenfahne. Obere Deckfedern der Vorderschwingen braun mit weißlichen Längsflecken auf den Außenfahnen; Deckfedern der Mittelschwingen bläulichsilbergrau mit matt graugrünlichem Scheine; Deckfedern der Hinterschwingen schwärzlich mit gelblichweißem Saumstreifen, der parallel dem Außensaume der Fahne verläuft und nach außen mit einem breiten stahlblauen und diesen wieder nach außen begrenzenden kastanienbraunen Streifen begrenzt ist.

Untere Deckfedern, die kleinen braun mit weißlichen Binden, die größeren bräunlichgrau mit weißlichen Binden.

Unterseite in der Mitte und an den Seiten schön metallgrünglänzend.

Bauchgegend braunschwarz, ganz glanzlos.

Bastard
Phasianus versicolor, Vieill.
Altes

Flügelfedern. Vorderschwingen und Wässerung; Mittelschwingen licher Wässerung, die sich querbindenbraungrau mit dunklerer brauner braunem Saume an den letzten federn der Vorderschwingen und Wässerungen; Deckfedern der sehr schwachem grünlichen Anfluge, die kleinen an der Schulter weißlich mitte, nach außen begrenzt zunächst schwarzen und darauf folgenden großen in der Mitte schwarzbraun nach außen schmutzig bräunlichgrau

Untere Deckfedern, die kleigrößeren bräunlichgrau mit weiß-

Unterseite. Kropf und Oberstahlblaugrün umsäumt. Brustmitte zendem Federsaume, Rumpfseiten schwarzem, metallglänzendem End-

Bauchgegend braun, nach dem glanzlos.

zwischen
und torquatus, Gmel.
♂.

gen braun mit weißlichen Binden graubräunlich mit weißlicher reichartig gruppirt, Hinterschwingen Mitte und sehr schmalem, kastanienHinterschwingen. Obere Deckbraun mit weißlichen Längsflecken Mittelschwingen weißlichgrau mit Deckfedern der Hinterschwingen, mit dunkelschwarzbrauner Federmit einem sehr schmalen braunkastanienbraunen Saume, die mit Hellgelbbräunlich gewässert, und kastanienbraun umsäumt.

nen grau und gelblichweiß, die lichen Wässerungen.

brust kupferroth, jede Feder glänzend braunschwarz mit stahlblauem, glänbräunlichgelb mit dunkelstahlblauflecke.

After zu heller werdend, ganz

Phasianus torquatus, Gmel.
Altes ♂.

fahne, auf der die schwarze Bänderung der Mittelfeder in schmalen, aber sehr deutlichen kastanienbraunen Binden fortgesetzt ist.

Flügelfedern. Vorderschwingen braun mit weißlichen Binden; Mittelschwingen graubräunlich mit weißlicher reichlicher Wässerung, die sich querbindenartig gruppirt; Hinterschwingen in der Mitte dunkelbraun mit hellbräunlicher Wässerung, umsäumt mit einem hellgraubräunlichen und schön kastanienbraunen Streifen auf beiden Fahnen. Obere Deckfedern der Vorderschwingen braun mit weißlichen Längsflecken und Wässerungen, Deckfedern der Mittelschwingen weißlichgrau, Deckfedern der Hinterschwingen, die kleinen an der Schulter gelblichweiß mit dunkelschwarzbrauner Federmitte, nach außen begrenzt zunächst mit einem sehr schmalen braunschwarzen und darauf folgenden kastanienbraunen Saume; die großen in der Mitte schwarzbraun mit hellgelbbräunlichen Wässerungen, nach außen hellgelbbräunlich und kastanienbraun umsäumt.

Untere Deckfedern, die kleinen weiß, die größeren gelblichbräunlichweiß.

Unterseite. Kropf und Oberbrust kupferbraun mit violettrothem Metallglanz, Brustmitte dunkelbraun mit schwachem Stahlglanze, Rumpfseiten bräunlichgelb mit dunkelstahlblauschwarzem, metallglänzendem Endfleck.

Bauchgegend braun, nach dem After zu lichter in's Kastanienbraun übergehend, ganz glanzlos.

	Phasianus versicolor, Vieill. alt ♂	Bastard zwischen Phasianus torquatus, Gmel. und versicolor, Vieill. alt ♂	Phasianus torquatus, Gmel. alt ♂
Totallänge	76	76,7	88
Mundwinkel	1,92	1,91	1,9
Schnabel, vom Mundwinkel zur Schnabelspitze	3,12	3,28	3,25
Schnabelfirste, von der äußersten Federgrenze zur Spitze	3,1	3,5	3,4
Schnabelfirste, von der Basis der Nasenlöcher zur Spitze	2,1	2,5	2,3
Flügel vom Bug bis zur Spitze	23,8	24	25,5
Längste mittlere Schwanzfedern	45	42,5	53,5
Lauf	6,8	6,0	6,1
Mittelzehe und Nagel	5,3+1,61	5,8+1,6	5+1,49
Seitenzehe und Nagel	4,1+1,12	4+1,27	3,6+1,08
Innenzehe und Nagel	3,2+1,36	3,7+0,99	3,4+1,3
Hinterzehe und Nagel	1,4+0,9	1,35+0,98	1,22+0,9
Sporn	1,15	0,9	0,95

20. Columba livia, Temm.

(Nr. 26 der Coll.), altes ♂, jap.: „Kawara-bato“. ala = 22,0, cauda = 12,5, culmen = 1,79, tarsus = 2,8.

Ganz ähnlich den Exemplaren von den Faröer-Inseln im Museum brunsvicense.

21. Treron Sieboldi, Temm.

(Nr. 27 der Coll.), junges ♂, jap.: „Awo-bato“. ala = 19, cauda = 13,7, culmen = 2,0, tarsus = 2,48. Abgebildet in Fauna japonica auf Taf. 60 D.

22. Picus major L., japonicus, Lich.

♂ (Nr. 34 der Coll.), jap.: „Akagera“. ala = 13, cauda = 9,6, culmen = 3, tarsus = 2,5.

Der Vogel gleicht unseren europäischen Exemplaren vollständig im Gefieder, ist nur in allen Dimensionen kleiner.

23. Gecinus awokera, Temm. et Schl.

(Nr. 33 der Coll.), jap.: „Awo-gera“. Junges ♂ im Uebergange. ala = 14,5, cauda = 11, culmen = 3,4, tarsus = 3,66. Abgeb. in Fauna japonica auf Taf. 36.

Die Federn im Nacken sind noch nicht sämmtlich leuchtend roth gefärbt, einzelne zeigen noch graue Färbung von dem Nestkleide her; an den seitlichen rothen Bartstreifen finden sich am unteren Ende, nach den Schultern zu, schwarze Federn, ähnlich wie bei der Abbildung des ♀ in Fauna japonica.

24. Halcyon coromanda, Bodd.

(Nr. 35 der Coll.), jap: „Kio-roro". Altes Exemplar, abgebildet in Fauna japonica auf Taf. 39 als Halcyon coromanda major. ala = 12,7, cauda = 7,7, culmen = 5,9, tarsus = 1,62.

25. Zosterops japonica, Temm. et Schl.

(Nr. 67 der Coll.), jap.: „Mejiro". ala = 5,7, cauda = 4,9, culmen = 1,16, tarsus = 1,8. Abgebildet in Fauna japonica auf Taf. 22.

26. Hirundo gutturalis, Scop.

(Nr. 73 der Coll), jap.: „Tsubakoro". ala = 12, cauda = 9, culmen = 0,9, tarsus = 1,1.

27. Chactura caudacuta, Lath.

(Nr. 74 der Coll.), jap.: „Amo-tsubame". ala = 18,3, cauda = 6, culmen = 0,9, tarsus = 1,7.

28. Caprimulgus iotaka, Temm. et Schl.

(Ohne Nr.), jap.: „Yotaka". ♀. ala = 22, cauda = 13,5, culmen = 0,9, tarsus = 1,7. Abgebildet in Fauna japonica auf Taf. 12 (♂) und Taf. 13 (♀).

29. Corvus japonensis, Bp.

(Nr. 22 der Coll.), jap.: „Hashibuto-garasu". Vollständig schwarz gefärbtes Exemplar. ala = 35, cauda = 22, culmen = 7,2, tarsus = 6,5. Abgebildet in Fauna japonica auf Taf. 39 B als Corvus macrorhynchus.

30. Cyanopolius cyaneus, Pall.

(Nr. 32 der Coll.), jap.: „Onaga-dori". ala = 13,5, cauda = 23,2, culmen = 2,9, tarsus = 3,7. Abgebildet in Fauna japonica auf Taf. 12.

31. Garrulus japonicus, Bp.

(Nr. 31 der Coll.), jap.: „Kakesu". ala = 17,5, cauda = 16, culmen = 3,4, tarsus = 4,2. Abgebildet in Fauna japonica auf Taf. 13.

32. Sturnus cineraceus, Temm.

(Nr. 44 der Coll.), jap.: „Muku-dori". ala = 13,5, cauda = 6,8, culmen = 2,6, tarsus = 3,3. Abgebildet in Fauna japonica auf Taf. 15.

33. Lanius bucephalus, Temm. et Schl.

(Nr. 46 der Coll.), jap.: „Modzu". ala = 8,9, cauda = 9,5, culmen = 1,5, tarsus = 2,5. Männchen im Hochzeitskleide.

34. Cyanoptila cyanomelana, Temm.

Altes ♂ (Nr. 5 der Coll.), abgebildet in Fauna japonica auf Taf. 17 D als Muscicapa melanoleuca, ♂ und altes ♀ (Nr. 52 der Coll.), abgebildet ibidem auf Taf. 16 als Muscicapa gularis, jap.: „Oruri".

	♂	♀
ala	9,5	9,5
cauda	6,6	6,0
culmen	1,1	1,1
tarsus	2,0	1,7

35. Xanthopygia narcissina, Temm.

Altes, schön ausgemausertes ♂ (Nr. 66 der Coll.), jap.: „Kikitaki". ala = 7,7, cauda = 5,5, culmen = 1,1, tarsus = 2,05. Abgebildet in Fauna japonica auf Taf. 17 C.

36. Tchitrea princeps, Temm.

Altes ♂ (Nr. 57 der Coll.) und altes ♀ (Nr. 58 der Coll.), beide abgebildet in Fauna japonica auf Taf. 17 E, jap.: „Sankocho".

	♂	♀
ala	9,6	8,8
cauda	31,0	9,5
culmen	verletzt	1,5
tarsus	1,5	1,5

37. Ampelis garrula, L.

♂ (Nr. 50 der Coll.), jap.: „Ki-ren-jaku". ala = 12, cauda = 6,6, culmen = 1,2, tarsus = 2.

Nicht zu unterscheiden von europäischen Exemplaren.

38. Ampelis phoenicoptera, Temm.

♂ (Nr. 49 der Coll.), jap.: „Hi-ren-jaku". ala = 11,2, cauda = 5,9, culmen = 1,1, tarsus = 1,9. Abgebildet in Fauna japonica auf Taf. 44.

39. Motacilla grandis, Sharpe.

♂ (Nr. 62 der Coll.). ala = 9,8, cauda = 10,3, culmen = 1,56, tarsus = 2,2. Abgebildet als Motacilla lugens, T. u. S. in Fauna japonica auf Taf. 35.

40. Motacilla melanope, Pall.

(Nr. 61 der Coll.), jap.: „Ki-sekirei". ala = 8, cauda = 8,2, culmen = 1,35, tarsus = 1,9. Synonym mit Motacilla sulphurea, Bechst. u. boarula, L.

41. Hypsipetes amaurotis, Temm. et Schl.

(Nr. 43 der Coll.), jap.: „Hio-dori". Abgebildet in Fauna japonica auf Taf. 31 B. ala = 12,6, cauda = 11, culmen = 2,2, tarsus = 2,3.

42. Turdus cardis, Temm.

Junger Vogel (Nr. 32 der Coll.), jap.: „Kuro-tsugu“ und „Ko-ke“. Abgebildet in Fauna japonica auf Tafel 30. ala = 11,2, cauda = 7, culmen verletzt, tarsus = 3.

43. Turdus chrysolaus, Temm.

♀ (Nr. 47 der Coll.), jap.: „Akapara“. Abgebildet in Fauna japonica auf Tafel 38. ala = 12,5, cauda = 9,5, culmen = 2, tarsus = 3,1.

44. Turdus fuscatus, Pall.

(Nr. 45 der Coll.), jap.: „Chōma“. ala = 12,3, cauda = 9, culmen = 1,7, tarsus = 2,9.

45. Oreocincla varia, Pall.

(Nr. 29 der Coll.), jap.: „Nuyejinai“. ala = 16,5, cauda = 11,5, culmen = 2,4, tarsus = 3,55.

46. Fringilla montifringilla, L.

(Nr. 70 der Coll.), jap.: „Atori“. ala = 9, cauda = 6,8, culmen = 1,25, tarsus = 1,85.

Nicht zu unterscheiden von deutschen Exemplaren.

47. Passer montanus, L.

(Nr. 69 der Coll.), jap.: „Suzume“. ala = 7, cauda = 5, culmen = 1,15, tarsus = 1,6.

Nicht zu unterscheiden von deutschen Exemplaren.

48. Chlorospiza sinica. L.

♂ (Nr. 53 der Coll.) und ♀ (Nr. 54 der Coll.), abgebildet als Fringilla karawahiba minor auf Taf. 49 in Fauna japonica.

	♂	♀
ala	8,0	8,0
cauda	5,5	5,6
culmen	1,16	1,13
tarsus	1,7	1,7

49. Leucosticte brunneinucha, Brandt.

♂ (Nr. 71 der Coll.), jap.: „Haji-mashiko“. ala = 11,1, cauda = 7,8, culmen = 1,13, tarsus = 1,84.

50. Coccothraustes vulgaris japonicus, Bp.

♂ (Nr. 72 der Coll.), jap.: „Himi“. ala = 9,9, cauda = 6, culmen = 1,85, tarsus = 2,1. Abgebildet in Fauna japonica auf Taf. 51.

Gleicht in der Färbung vollständig unseren mitteldeutschen Exemplaren, ist aber etwas kleiner.

51. Coccothraustes personatus, Temm. et Schl.

♂ (Nr. 48 der Coll.), jap.: „Ikaru“. ala = 11,7, cauda = 8,4, culmen = 2,2, tarsus = 2,5. Abgebildet in Fauna japonica auf Taf. 52.

52. Loxia curvirostra β. japonica.

(Nr. 75 der Coll.), jap.: „Isuka“. ala = 9, cauda = 5,8, culmen = 1,72, tarsus = 2.

53. Pyrrhula rosacea, Seeb.

Altes ♂ (Nr. 55 der Coll.) und altes ♀ (Nr. 56 der Coll.). Abgebildet in Fauna japonica auf Taf. 53 als Pyrrhula orientalis.

	♂	♀
ala	9,4	8,7
cauda	6,7	6,3
culmen	0,92	1,0
tarsus	1,6	1,65

54. Syrnium uralense, Pall., subsp. fuscescens, Temm. et Schl.

(Nr. 20 der Coll.), jap.: „Fukurō“. ala = 34, cauda = 23,7, culmen = 3,4, tarsus = 3,2.

Diese durch etwas geringere Dimensionen von der gewöhnlichen Ural-Eule als Subspecies für Japan abgetrennte Eule ist in der Fauna japonica auf S. 30 als rufescens beschrieben und auf der dazu gehörigen Tafel 10 als fuscescens abgebildet, beide Namen bezeichnen also dasselbe Thier; eigentlich würde ich es für richtiger halten, den im Text gewählten Namen rufescens beizubehalten, da aber Schlegel in seinem späteren Werke, Mus. d. Pays-bas das Thier fuscescens benennt, so folge ich auch Sharpe in Cat. of birds brit. Mus. und nehme auch hier den Namen fuscescens. Dies Exemplar entspricht mehr der bräunlichen Form.

55. Scops semitorques, Schl., subsp. plumipes, Hume.

(Nr. 21 der Coll.), jap.: „O-ko-no-ha-dzuku“. ala = 18,5, cauda = 9,2, culmen = 2,25, tarsus = 3,75. Abgebildet in Fauna japonica auf Taf. 8.

56. Buteo plumipes, Hodgs.

(Nr. 17 der Coll.), jap.: „Aka-nosuri“, sehr ähnlich der Abbildung in Fauna japonica, Taf. 6 B, bez. als Buteo vulgaris japon. (fem. jun.). ala = 35,7, cauda = 21,5, culmen von der Federgrenze an = 3,1, von der Wachshaut an = 2,25, tarsus = 6,8.

Offenbar verschieden durch die Befiederung der Tarsen von Buteo vulgaris japonensis.

57. Astur palumbarius, L.

Altes ♂ (Nr. 16 der Coll.), jap.: „O-taka". ala = 34,1, cauda = 25,3, culmen von der Federgrenze an = 3,3, von der Wachshaut an = 2,5, tarsus = 6,9.

Zeichnet sich deutschen Vögeln gegenüber durch eine außerordentlich feine Querwellung der Brust aus.

58. Astur nisus, L.

(Nr. 18 der Coll.), jap.: ♂ = „Konori", ♀ = „Haitaka". Altes ♀. ala 25,3, cauda = 19,5, culmen von der Federgrenze an = 2,1, von der Wachshaut an = 1,42, tarsus = 5,9.

Zeichnet sich deutschen Exemplaren gegenüber durch eine außerordentlich feine Querwellung der Brust aus.

59. Hypotriorchis aesalon, L.

(Nr. 19 der Coll.), junger Vogel, jap.: „Kocho-genbo". ala = 19,8, cauda = 13,5, culmen von der Federgrenze an = 1,6, von der Wachshaut an = 1,18, tarsus = ?.

Nicht zu unterscheiden von deutschen Merlinfalken.

Braunschweig, im Februar 1889.

Aus meiner Vogelstube.

Von A. Frenzel.

46. Coccothraustes melanurus. Der Schwarzschwanzkernbeißer.

Die Ansicht, daß unsere deutschen Finken und Weichfresser, also die Sänger, durchaus den Fremdländern überlegen seien, wird vielfach verfochten, sie kann aber nicht getheilt werden von solchen Vogelwirthen, welche einheimische und verwandte fremdländische Vögel kennen und in der Lage sind, Vergleiche zwischen ersteren und letzteren anzustellen. So muß beispielsweise das Urtheil über den europäischen und chinesischen Kernbeißer durchaus und in jeder Beziehung zu Gunsten des letzteren ausfallen. Von den eigentlichen Kernbeißern kennt man nur drei Arten:

Coccothraustes vulgaris (Kirschkernbeißer),
„ personatus (Maskenkernbeißer),
„ melanurus (Schwarzschwanzkernbeißer).

Das Vaterland des Maskenkernbeißers ist Japan, das des Schwarzschwanzkernbeißers China.

Der Schwarzschwanzkernbeißer ist häufiger im Handel als der Maskenkernbeißer. Da indessen auch der Schwarzschwanzkernbeißer nur zeitweilig käuflich ist, so ließ ich eine solche Kaufgelegenheit nicht vorübergehen. Eigenthümliche, anziehende Vögel sind diese Kernbeißer. Ihre kräftige Gestalt mit dem gewaltigen

Schnabel flößt Respekt ein; setzt man einen solchen Recken in einen mit kleineren Finken besetzten Gesellschaftskäfig, so stiebt alles angsterfüllt auseinander, und doch kann es kaum einen gutmüthigeren Gesellen geben, als unseren Schwarzschwanzkernbeißer. Bald merken die gewitzigteren Finken, daß ihnen ihr großer Vetter nichts zu Leide thut, und allmählig kehrt Vertrauen und Zuversicht ein. Nicht im Geringsten kümmert sich der Kernbeißer um seine Käfiggenossen, er ist in sich selbst vergnügt, hüpft in drolliger Weise auf der Stange hin und her, den Kopf nach oben gerichtet, wobei es allerdings vorkommen kann, daß er einen kleineren Fink über den Haufen rennt, nicht aus Absicht, nur weil er eben den kleinen Wicht nicht sah. Der Schwarzschwanzkernbeißer singt recht angenehm, mit lauter Stimme; es ist nur ein kleines Lied, daß man aber immer gerne hört. Von unserem Kirschkernbeißer wird dagegen gesagt, daß er den Liebhaber am meisten zu Dank verpflichtete, wenn er schweigt, und er einen gegen sich aufbringen kann, wenn er versucht, neben anderen Singvögeln sein Licht als Sänger leuchten zu lassen. Nur das Männchen singt, nach Anderen (Hartwig) singt indessen auch das Weibchen.

Der Schwarzschwanzkernbeißer ist einfach in seinen Ansprüchen. Glanz, Hirse, unenthülster Reis und das rheinische Weichfutter von Apotheker Kruel in Otterberg bilden seine Nahrung. Hanf reiche ich niemals. Diese Kernbeißer überfressen sich alle sehr leicht, wie ich schon früher in der Monatsschrift mittheilte, sie eignen sich deshalb weniger zum freien Flug in der Vogelstube, da sie hier leckere, doch ihnen verderbliche Futtersorten finden. Mein Weibchen Schwarzschwanzkernbeißer hatte sich an frischen Ameisenpuppen und condensirtem Eigelb so überfressen, daß es wie ein Mehlsack auf die Dielen plumpste. Die Vögel wurden dann in einen Käfig untergebracht und erholten sich hier, bei Darreichung von Grünfutter bald wieder. Das Männchen sah zeitweilig etwas zerlumpt aus, es hingen ihm an den Brustseiten die Federn herab, indessen hat sich dasselbe nach der letzten Mauser wieder prächtig befiedert. Auch in der Färbung wird der europäische Kernbeißer weit übertroffen von dem chinesischen Kernbeißer. Das Männchen des letzteren zeigt folgende Färbung: Kopf schwarz, an den Grenzen des Schwarz um den Hals ein schmales, weißes Bändchen, das jedoch nicht scharf hervortritt, Rücken und Schultern braun, Flügel schwarz mit weißer Spitze, Unterseite gelblichgrau, Unterschwanzdecke weiß, Bürzel gelblichgrau, Schwanz schwarz, Augen braun, Schnabel orangegelb mit schwarzer Spitze, an der Wurzel blaugrau, Füße fleischroth. Das Weibchen ist unscheinbarer gefärbt: Kopf und Schwanz sind nicht schwarz, sondern grau, der Rücken bräunlich, die Unterseite hellgrau, Kehle weißlich, Weichen rostroth, Flügel schwarz, Oberflügeldeckfedern und Armschwingen mit weißer Spitze, Handschwingen grauschwarz. Schnabel mit schwarzer Spitze und schwarzen Schneidenrändern (bei dem im April verstorbenen Weibchen). Herr v. Schlechtendal schreibt hingegen: „Die

schwarze Spitze fehlt dem Schnabel des Weibchens". Nach Hartwig verliert sich im Herbst die schwarze Spitze. Das bei mir lebende Männchen behält indessen während des ganzen Winters die schwarze Schnabelspitze.

Der Schwarzschwanzkernbeißer verbindet mit der schöneren Färbung auch ein angenehmes Wesen. Schon Brehm schreibt hierüber, daß diese Kernbeißer in ihrer schmucken Haltung und ihren Bewegungen an das Gebahren der Prachtfinken erinnern.

Die Schwarzschwanzkernbeißer schreiten in der Gefangenschaft unschwer zur Fortpflanzung. Auch das giebt Brehm schon an in seinem Werke: „Gefangene Vögel", Bd. 1, S. 348. Bei mir haben die Vögel gleichfalls genistet, mit vollem Erfolge züchtete aber die Vögel zuerst ein berliner Gymnasiallehrer, Herr W. Hartwig (Gefiederte Welt, 1886, 347 u. 509). Von dem Nisten meiner Kernbeißer habe ich nicht das Geringste bemerkt. Sie schritten zur Brut, als sie noch freien Flug in der Vogelstube hatten und wählten als Nistort einen sogen. Staarenkasten. Kenntniß von dieser Thatsache erhielt ich erst, als ich, wie das alljährlich geschieht, um die Weihnachtszeit sämmtliche Nistkästen reinigte. Hierbei fand ich in einem Kasten zwei todte, nackte, junge Finken, die ihrer Größe nach gar nichts anderes sein konnten, als junge Kernbeißer. Warum diese Brut zu Grunde gegangen, konnte ich mir nicht erklären. Eine Erklärung fand ich aber später in dem Bericht des Herrn Hartwig. Die Kernbeißer füttern ihre Jungen in der Gefangenschaft mit Mehlwürmern und gebrauchten täglich bis 250 Mehlwürmer, nach dem Ausfliegen der Jungen sogar bedeutend mehr. Mehlwürmer reiche ich nun verhältnißmäßig wenig, dafür steht Weichfutter und condensirtes Eigelb auf dem Futtertisch, zur Zeit der frischen Ameisenpuppen fehlen auch diese nicht. Infolge Mehlwürmermangels sind nun die Jungen nicht aufgefüttert worden. Aber wie gesagt, ich habe keine Ahnung von dem Nisten der Kernbeißer gehabt, in einer vielköpfigen Vogelstuben-Gesellschaft vermißt man schwerer den einzelnen Vogel, zumal wenn man nicht besonders Acht auf ihn giebt; dazu kommt, wenn man täglich nur zweimal in die Vogelstube tritt, daß dann die brütenden Weibchen wohl auch von dem Neste abstreichen und also nicht vermißt werden. Mein Weibchen Kernbeißer ging später ein, Ersatz konnte ich nicht beschaffen; das Männchen ist dagegen heute noch ein sehr schmucker Vogel. Ich kaufte das Pärchen am 28. Mai 1885 für 12 Mk. von Gebr. Reiche in Alfeld. Unser unvergeßlicher v. Schlechtendal bringt einige Mittheilungen über den Schwarzschwanzkernbeißer und den weit seltner eingeführten Maskenkernbeißer in der Monatsschr. 1880, 185. Derselbe Jahrgang uns. Monatsschr. bringt außerdem eine vortreffliche Schilderung Thienemanns über den deutschen Kernbeißer, welche Abhandlung zugleich mit einem prächtigen Familienbild des Vogels geziert ist.

Ueber das Freileben des Schwarzschwanzkernbeißers liegen keine Mittheilungen vor. Nur über das Vorkommen haben die Reisenden Mittheilungen gemacht.

Hiernach ist der Schwarzschwanzkernbeißer zu allen Jahreszeiten in Süd- und Zentralchina gemein; im Sommer soll er in kleinen Flügen nach den nördlichen Provinzen hinaufziehen. Nach Swinhoe brütet der Vogel bei Shanghai und ist bei Canton sehr häufig. In Japan ist er durch C. personatus vertreten. Ein Vorkommen weiter nördlich oder westlich, als an der Ussurimündung, ist bisher nicht bekannt worden.

Kleine Vögel im Gefolge der Kraniche.

Von L. Buxbaum.

Die Mittheilungen des Herrn Walter in Nr. 2, 1889, über obige Frage haben mich recht erfreut, denn dadurch ist diese noch wenig beobachtete Erscheinung wieder einmal auf die Tagesordnung gesetzt, und die Aufmerksamkeit auf diese Frage gelenkt worden. Es ist mir dabei ein alter Spruch in dem Frankfurter Rathhaus eingefallen, welcher lautet: „Eines Mannes Rede ist keine Rede, man muß sie hören alle Beede!“ Nur dadurch, daß sich mehrere Beobachter betheiligen, kann diese Frage sicher gelöst werden. Daß Herr Walter, ein so erfahrener Beobachter, dieser Erscheinung trotzdem ungläubig gegenüber steht und sie als ein Märchen betrachtet, finde ich sehr begreiflich, denn es ist mir früher ebenso gegangen. Erst als ich am 24. Okt. 1885, Abends 8 Uhr, bei Vollmond und klarem Himmel kleine Vögel in Gesellschaft der Kraniche sehr niedrig nach S. ziehen sah und sie ganz deutlich zwitschern hörte, bin ich dieser Frage näher getreten. Hier liegt weder ein Vorurtheil noch eine Selbsttäuschung zugrunde, denn ich hatte vorher an eine solche Erscheinung weder gedacht, noch etwas derartiges geahnt und habe die kleinen Vögel nicht blos gehört, sondern auch ganz deutlich gesehen. Nachdem ich aber die Thatsache vor Augen hatte und sie fast mit den Händen greifen konnte, wurde sie als sichere, gewissenhafte Beobachtung aufgezeichnet. Nachträglich erinnerte ich mich der früher gelesenen ähnlichen Angaben anderer Beobachter, die ich dann wieder aufsuchte, weil ich sie früher als Täuschung oder ungenaue Beobachtung angesehen und wenig beachtet hatte. Obgleich ich nun von dieser Zeit an gerade darauf besonders achtete, so hatte ich doch erst am 23. März 1888, Nachmittags $2^1/_2$ Uhr Gelegenheit, einen Flug Lerchen bei einem Kranichzuge und am 25. März nochmals kleine Vögel bei einem anderen Zuge zu sehen. Auch hierbei ist jede Täuschung ausgeschlossen, weil dies am Tage aus der Nähe mit einem guten Glas beobachtet wurde. Zuletzt habe ich mit noch anderen Personen bei einem Kranichzuge am 18. Oktober 1888, Abends 8 Uhr, dessen Glieder beständig ihr „krun“ hören ließen, das Gezwitscher kleiner Singvögel gehört, aber diese nicht gesehen. Da aber die Töne gerade so lauteten wie damals, als ich die

kleinen Vögel genau sah, so nehme ich an, daß es wieder solche waren. Daß junge Kraniche dieses Gezwitscher hervorgebracht haben sollen, wie Herr Walter ganz bestimmt behauptet, ist im ersten Falle, wo ich die Sänger sah, vollständig ausgeschlossen und auch im letzten Falle kann ich diese Töne nicht jungen Kranichen zuerkennen, sondern muß sie kleinen Vögeln zuschreiben.

Das Zischeln der jungen Kraniche ist doch sehr verschieden von dem Gezwitscher der Lerchen oder anderer kleiner Vögel, welches ich gehört. Ich habe schon viele Kraniche im Fluge und auf dem Felde weidend gesehen und ihre Stimmen in allen Variationen gehört, denn Mannheim liegt gerade in einer bedeutenden Zugrichtung, aber niemals waren die Töne dem von kleinen Vögeln hervorgebrachten Gezwitscher gleichlautend. Das Zischeln junger Kraniche ist ebenso verschieden von dem Gezwitscher kleiner Singvögel, wie das Piepen junger Gänse und Enten von den Lerchentönen. Ein langjährig geübtes Ohr läßt sich nicht so leicht täuschen, und wenn es noch von dem klaren Blick unterstützt wird, ist alle Täuschung ausgeschlossen.

Ob die Lerchen schon weit mit den Kranichen gereist waren, kann ich nicht behaupten und müssen darüber noch zahlreiche weitre Erfahrungen gesammelt werden. Daß auch andere Vögel in Gesellschaft ziehen, habe ich auch schon öfter bemerkt; so gesellen sich in hiesiger Gegend den Staaren gewöhnlich einige Krähen bei, die sie überall hin begleiten. In Betreff der Windrichtung bei dem Zuge muß ich Herrn Walter zugeben, daß die Vögel auch manchmal gegen den Wind gehen, aber bis jetzt habe ich dies nur wahrgenommen, wenn es sich bei schlechtem Wetter um einen kurzen Rückzug handelt, wie z. B. am 26. März 1888, (siehe Nr. 6 von 1888) oder wenn der Zug nicht weit gehen soll, oder bei schwachem Luftzug. Bei starkem Luftzug habe ich sie immer nur mit dem Winde segeln sehen und zwar je nach dessen Vorkommen, entweder niedrig oder hoch.

Es sollte mich sehr freuen, wenn durch die Anregung des Herrn Walter noch mehr Beobachter gerade hierauf ihr Augenmerk richteten, um die Sache immer näher zu erforschen, denn wenn ein solcher Kranichzug mit kleinen Vögeln im Gefolge von verschiedenen Stationen beobachtet würde, so könnte man ja feststellen, wo sie herkämen und wie weit sie mit einander gingen. Daß eine Vereinigung zeitweise stattfindet, davon habe ich mich genau überzeugt; warum sie stattgefunden, das lasse ich als eine offene Frage gelten, deren richtige Beantwortung ja die ganze Sache klar stellen wird. Ob die kleinen Vögel mit den großen über das Meer gehen und sie dabei manchmal als Reitpferde benutzen, kann meiner Ansicht nach in Deutschland überhaupt nicht festgestellt, sondern nur vermuthet werden, und kann man darüber genaue Beobachtungen nur am Mittelmeer anstellen. Eine Vermuthung ist aber keine Beobachtung. Der Bitte des Herrn Walter

schließe ich mich vollständig an, daß die Beobachter von Kranichzügen ohne Vorurtheil zu Werke gehen und nur wirklich und genau Wahrgenommenes mittheilen möchten.

Raunheim a. Main im Februar 1889.

Zwei ornithologische Beobachtungen G. Ch. Lichtenberg's.

Von W. Ludwig.

Beim Blättern in den Schriften des geistreichen Satirikers finde ich zwei Notizen ornithologischen Inhalts, die ich in der Monatsschrift niedergelegt wissen möchte, da dieselben insofern erhöhtes Interesse verdienen, als sie von einem Manne herrühren, der zu exacten Beobachtungen berufen war, wie nur Einer, — anderseits dadurch, daß die erstere der Notizen eine eigenthümliche (vielleicht sonst noch nicht mitgetheilte) Art des Nahrungserwerbs der listigen Krähen zum Gegenstand hat. Ich citire nach der Ausgabe von „G. Ch. Lichtenberg's vermischten Schriften", Wien 1844, Band V, S. 211, wo es heißt:

„Ich habe öfters gesehen, daß sich Krähen auf Schweine setzen und Acht geben, wenn diese einen Wurm aufwühlen, dann herabfliegen, ihn holen, und sich darauf wieder an ihre alte Stelle setzen. Ein herrliches Sinnbild von dem Kompilator, der aufwühlt, und dem schlauen Schriftsteller, der es ohne viele Mühe zu seinem Vortheile verwendet."

Ebendas. S. 248: „Wie wenig Ehre es einem Maler macht, Thiere durch seine Gemälde zu täuschen, davon hatte ich einmal einen auffallenden Beweis: mein Rothkehlchen hielt das Schlüsselloch einer Kommode für eine Fliege, flog einige Male danach, und stieß sich beinahe den Kopf darüber ein."

Hier sei auch meines erst kürzlich entflogenen Rothkehlchens gedacht, das mich eines Tages durch lebhaftes Kampfgeschrei aus der Mittagsruhe emporscheuchte. Fußend auf dem Rahmen eines Spiegels, wohin es auf seinen Streifzügen in den Zimmern gelangt war, hieb es tapfer auf seinen vermeintlichen Gegner ein, daß das Spiegelglas ertönte, und wurde nur durch mein plötzliches Aufspringen an der Fortsetzung dieser Fehde, entbrannt aus der dem Rothkehlchengeschlechte eigenen Eifersucht, abgehalten. Sogar das viel schwächere Spiegelbild, hervorgerufen durch die Scheiben eines Bücherschrankes, vermochte die lebhafte Phantasie meines Lieblings zu täuschen und sein Gemüth in Aufruhr zu setzen. Leider war es mir in beiden Fällen unmöglich abzuwarten, ob das Thierchen zum Bewußtsein seiner Irrung gelangen würde, da meine Bewegungen jedesmal das noch wenig an mich gewöhnte Rothkehlchen zum Wegfliegen veranlaßte. Künstliche Versuche wollte ich nicht anstellen aus Sorge, allzuheftiger Affect könnte dem Vögelchen schaden.

Kleinere Mittheilungen.

Im December wurden wiederum **Fausthühner** in Livland angetroffen und zwar unweit der Kreisstadt Fellin, also im nördlichen Theil unserer Provinz. Ein Bauer hatte 8 Stück gesehen und bemerkt, daß dieselben sich stets in Paare sonderten; er hatte sie für Feldhühner gehalten und erst nach Erlegen zweier Hühner erkannt, daß sie etwas sehr Merkwürdiges seien. — Der Käufer, H. E. Werncke-Kareishof, hat darnach in anerkennenswerther Weise den Bauer belehrt und die Bitte ausgesprochen, man möge diese hübsche neue Wildart nicht mehr abschießen, sondern schonen und zu erhalten suchen. —

Meiershof b. Wenden in Livl., 18./30. Jan. 1889. Oscar v. Löwis.

Rohrdrossel in den Stadtgärten. (Aus einem Brief an K. Th. Liebe.) Vielleicht ist Ihnen die folgende Mittheilung von Interesse. Im vergangenen Sommer vernahm ich im hiesigen Kreishausgarten, der etwa 6 A. groß und park-artig angelegt ist, täglich den lauten Gesang der Rohrdrossel (Acr. turd.). Noch nie hatte ich den Vogel in den Stadtgärten gehört, obwohl er in hiesiger Gegend sonst häufig in den mit Rohr bewachsenen Teichen, Sümpfen und Ziegellöchern anzutreffen ist. Ich wurde aufmerksamer und fand endlich sein Nest ein Meter von einem Wege entfernt in Mannshöhe in einem Spiräenstrauche. Vier schlanke Zweige waren zusammengezogen, und zwischen denselben hing das Nest. Die Jungen, deren Zahl ich nicht feststellen konnte, wurden glücklich erbrütet und trieben sich bis zu ihrer Abreise in den Nachbargärten umher. Wasser ist weder im Kreishausgarten noch in den Nachbargärten vorhanden. Die Vögel müssen daher zur Tränke an einen kleinen Bach, die Klia, die etwas über 100 m von der Brut-stätte entfernt ist, fliegen. Bemerkenswerth dürfte noch sein, daß etwa 4 m von dem Neste der Rohrdrossel sich die Schwarzamsel in einem Rothdorne häuslich ein-gerichtet hatte und ihre Kinder großzog, ohne die anderen Vögel des Gartens, Klappergrasmücke, Rothschwänzchen, Stieglitz und Finken, die sämmtlich im Kreis-hausgarten oder in den Nachbargärten brüten, zu stören. Ich bin neugierig, ob die Rohrdrossel in diesem Jahre ihr Heim wieder im Garten aufschlägt und werde, wenn dies von Interesse ist, Ihnen Mittheilung machen.

Merseburg. Kuhfuß, Kreissecr.

Eine **ungewöhnliche Bildung der Steuerfedern beim Gimpel** (Pyrrhula vulgaris Pall.). Herr Robert Stumpfi, Telegraphenamtsoffiziat in Triest, kaufte am hiesigen Vogelmarkte im Monat März v. J. einen jungen Gimpel (♂), der sich von den gewöhnlichen durch gar nichts unterschied. Im November v. J. erzählte mir Herr Stumpfi, daß sein Gimpel eine merkwürdige Bildung des Schwanzes zeige und bat mich, ihn zu besichtigen. — Ich war wirk-lich bei meinem Besuche überrascht. Der Vogel gleicht fast dem gewöhnlichen

Gimpel, nur sind die Steuerfedern in ähnlicher Weise krumm gewachsen, wie beim Schildhahn (Tetrao tetrix). — Diese Steuerfedern sind bedeutend länger als beim gewöhnlichen Gimpel und decken einander so, daß der Schwanz unmittelbar vor seinem Ende stark eingeschnürt und gedreht erscheint. Die Zahl der ungleichlangen Schwanzfedern ist dieselbe, wie beim gewöhnlichen Gimpel. Die schön nach auswärts gebogenen Steuerfedern verleihen dem Vogel ein merkwürdiges Aussehen. Die Flügel haben unter dem schwarzen Oberfittich eine fast rein-weiße Binde. Die Füße sind etwas kürzer als bei der gewöhnlichen Art. Im ganzen ist dieser Vogel viel kräftiger gebaut. Der Vogel ist sehr zahm und wird bei Tage aus seinem Bauer herausgelassen. Sein heiserer Gesang gleicht mitunter dem Geräusch einer schnarrenden Säge.

Triest. Prof. Dr. Moser.

Litterarisches.

Zeitschrift für Ornithologie und praktische Geflügelzucht. Organ des Verbandes der ornith. Vereine Pommerns. Herausgegeben und redigirt vom Vorstande des ornith. Vereins zu Stettin. Red. H. Röhl. XII. Jahrgang 1888. 8°. 186 S.

Unter den Zeitschriften, welche den Interessen des Geflügelzüchters und denen des Vogelliebhabers gerecht werden, nimmt unstreitig die Stettiner den ersten Platz ein. Sie erfreut sich der Mitarbeiterschaft hervorragender Forscher, wofür auch der letzte Band wieder Zeugniß ablegt. Namentlich interessiren den Ornithologen die sehr werthvollen Aufsätze des Herrn Wiese aus Greifswald, Alexander von Homeyer, Othmar Reiser, Altum u. a. — Der Abonnementspreis beträgt ℳ 2,50 durch den Buchhandel oder die Post. Lev.

Der Zoologische Garten. Zeitschrift für Beobachtung, Pflege und Zucht der Thiere. Redigirt von Prof. Dr. F. C. Noll. XXIX. Jahrgang.

Wie schon in früheren Jahren unser verehrter zweiter Vereinsvorsitzender, Herr Hofrath Prof. Dr. Liebe über den Inhalt der von Noll so trefflich redigirten Zeitschrift „Der Zoologische Garten" berichtet hat, so erlaubt sich der Unterzeichnete, den geehrten Lesern der „Monatsschrift" einen Bericht über den 29. Jahrgang (1888) der genannten Zeitschrift abzustatten, wenigstens was die Ornithologica betrifft. Es treten uns da zunächst, wie auch in früheren Jahrgängen, eine Fülle neuer und interessanter Beobachtungen an gefangenen Vögeln sowohl, als auch an Vögeln in der freien Natur entgegen. Als scharfer Beobachter zeigt sich E. Rüdiger, der über von ihm gehaltene in- und ausländische Vögel Mittheilungen macht. Recht interessant und mit den im Holle'schen Büchlein „Ueber das Seelenleben der Vögel" niedergelegten Beobachtungen übereinstimmend ist die von Rüdiger berichtete Thatsache, daß ein Blutfinkenweibchen, das anfangs störrisch und wild war, von der Zeit an völlig zahm wurde, als es von seinem Herrn vom Tode des Ertrinkens, den es beinahe beim Baden erlitten hatte, gerettet wurde. Der gen. erfahrene Züchter hat u. a. von einem Pärchen Blutfinken in 4 Gelegen 14 Eier erhalten. Auch den sonst als hinfällig verschrieenen Prachtsittich (Psittacus pulcherrimus) hat er zum Brüten gebracht; leider gingen aber die an-

gebrüteten Eier durch Zufall zu Grunde. Von demselben Vogelwirth rühren auch noch Mittheilungen her über das Verhalten des Kirschkernbeißers und des Grünlings in der Gefangenschaft, über die Mauserung und Färbung des Papstfinken und über die gelungene Bastardirung von Kanarienvogel und Buchfink. Der von demselben Züchter gegebene Hinweis auf die Nützlichkeit überzähliger Wellensittichmännchen bei der Zucht ist übrigens nicht neu. An anderer Stelle berichtet Rüdiger noch über erfolgreiche Ueberwinterung verschiedener Sitticharten und anderer Exoten im Freien. Nill und Blaauw berichten über die von ihnen mit wechselndem Glück versuchte Zucht afrikanischer Strauße. — Von den Mittheilungen, welche Beobachtungen über Vögel im Freien bringen, sind einige dem Erscheinen des Steppenhuhns gewidmet. Buxbaum hat sich besonders die Beobachtung des Zuges der Vögel zur Aufgabe gemacht und bestätigt die früher von ihm gemachten Angaben, daß kleine Singvögel, z. B. Lerchen, zuweilen in Gesellschaft größerer Zugvögel reisen. H. Nehrling, der bekannte Kenner der nordamerikanischen Vögel, schildert uns das Leben und Treiben der Gesellschafts- oder Trauschwalbe (Petrochelidon lunifrons); den Namen Trauschwalbe verdankt sie ihrer Nistweise unter Dachtrausen. Dr. Wurm berichtet über die gelungene Wiederbesiedelung Schottlands mit Auerwild, eine Thatsache, die in ornithologischer wie jagdlicher Beziehung bedeutsam und erfreulich ist. Eines Artikels aber wollen wir noch gedenken, der ein weitgehendes Interesse beansprucht, nämlich die vom Oberförster Adolf Müller berichtete Beobachtung, daß der Kuckuk ausnahmsweise im Stande ist, eines oder das andere seiner Eier selbst auszubrüten und zu pflegen, und daß die Eier von ein- und demselben Kuckucksweibchen sehr verschieden gefärbt und gezeichnet sein können, mithin die Behauptung völlig entkräftet wird, jedes Kuckucksweibchen lege gleichgefärbte und -gezeichnete Eier, welche für das „zum Verwechseln ähnliche Gelege" einer besonderen Art der Kleinvögel bestimmt seien und regelmäßig dieser Art von dem weiblichen Kuckuk aufgezwungen würden. Hierzu theilt a. a. O. Eckstein (Eberswalde) mit, daß er einen ausgestopften Kuckuk gesehen habe, der nach Aussage sicherer Gewährsleute einen etwa thalergroßen Brutfleck gehabt habe. Letztgenannter Zoologe berichtet auch noch interessante Beobachtungen über abnorme Nistweise verschiedener Singvögel. — Von sonstigen Mittheilungen sind noch erwähnenswerth die Schilderung des neuen Vogelhauses im Zoologischen Garten zu Hamburg (von Bolau) und die drastische Beschreibung eines Vogelmarktes in Moskau (von Grevé), ein Seitenstück zu der Bolle'schen Schilderung eines Berliner Vogelmarktes in Brehms „Gefangene Vögel". Grevé berichtet außerdem über den Stand der Vogelliebhaberei in Rußland; wir ersehen aus seinen Mittheilungen, daß dieselbe im Czarenreiche noch sehr unentwickelt ist. — Zum Schluß glaubt Berichterstatter noch eines Aufsatzes von Oscar v. Loewis Erwähnung thun zu müssen, dessen Inhalt sehr beherzigenswerth ist. Der Genannte eifert nämlich, und zwar mit Recht, gegen die Verwirrung und Verwickelung der — oft unsinnigen — lateinisch-griechischen Vogelnamen und gegen die Namengebung verschiedener Autoren; er empfiehlt, sich möglichst an die alten Linné'schen Bezeichnungen zu halten und wenigstens eine einheitliche Namengebung zu erstreben. Als maßgebenden Nomenklator schlägt Oscar von Loewis den Altmeister Eugen von Homeyer vor und sieht in dessen „Verzeichniß der Vögel Deutschlands" einen schätzenswerthen Beitrag zur Lösung der Aufgabe einheitlicher Benennungen und einheitlichen Systems.

Eine wie große Willkür noch in der Namengebung herrscht, zeigt z. B. die Sumpfohreule, die neben dem Namen Strix brachyotus noch 21 andere lateinisch-griechische Namen hat. — Referent beschließt seinen Bericht mit der Bemerkung, daß obige Mittheilungen aus dem 29. Jahrgange des „Zoologischen Garten" keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen, daß sie vielmehr nur das Wichtigere aus dem reichhaltigen Inhalt hervorheben wollen.

Altenburg. Dr. Koepert.

Berichtigung. In Nr. 16 des vor. Jahrg. S. 454 Z. 13 v. u. muß es heißen: „an den Präparator des Königsberger Museums", statt „an's Königsberger Museum"; Z. 11 v. u. ist hinter „braten" einzuschalten: „Die Füße der Steppenhühner wurden auf Verlangen des Schützen diesem zurückgesandt". F. L.

Druckfehler. Seite 42 in Lief. 2 Z. 15 v. o. muß es heißen „richtigen" statt rüstigen.

Anzeigen.

Zu kaufen gesucht:

1. Zeitschrift des Ornithologischen Vereins in Stettin.
   Vom Jahrgang 1 (1877) die Nummern 3. 4. 7—12.
   „ „ 2 (1878) „ „ 1. 2. 7—12.
   „ „ 3 (1879) „ „ 1—6. 11. 12.
   „ „ 5 (1881) „ „ 5. 6. 11. 12.
2. Deutsche Acclimatisation.
   Vom Jahrgang 1 (1879) die Nummern 15 u. folgende nebst Titel u. Inhalt.
   „ „ 2 (1880) „ „ 3 und folgende.
   Jahrgang 3 und folgende.
3. Ornithologisches Centralblatt.
   Vom Jahrgang 3 (1878) die Nummer 9.
   „ „ 4 (1879) „ „ 17.

Gratis abzugeben:

Ein Paar hundert Deutsche Vogeleier, ohne Daten und genaueren Fundort, altmodisch präparirt, welche sich zu Schalenschliffen eventuell noch eignen würden.
Straßburg i. E. **Paul Leverkühn,** M. C.

Wegen Ueberfüllung des Raumes wünsche ich noch zwei Paar (Zuchtpaare) Psittacus tirica (Blumenaufsittiche) abzugeben, die Vögel sind seit mehreren Jahren in der Vogelstube. Preis à Paar 10 Mark. Ebenfalls ist ein Paar Grauköpfchen (Psittacus canus) à 12 Mark übrig. **Prinzeß Carolath,** Cöthen, Anhalt.

Brehm, gefangene Vögel 2. Bd.: Weichfresser, anstatt 13 Mk. für 5 Mk. in vollständig neuen Exemplaren zu beziehen durch
Carl Rüffer in Flensburg, Holm 47.

Zu verkaufen oder zu vertauschen: **Hirschgeweihe** (ausländische), **Antilopengehörne, Rhinocerushörner,** für Sammler oder zur Ausschmückung von Sälen, Zimmern, Vorzimmern, Restaurationslokalitäten zu verwenden, bei
Ernst Hartmann, Dresden, Galeriestraße 6
im Steinschmuckwaarengeschäft.

Wer lebendes ital. Geflügel gut und billig beziehen will, verlange Preisliste von **Hans Maier** in Ulm a. D.
Großer Import italienischer Produkte.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

des

Deutschen Vereins

zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe**
in Gera,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele**.

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in Zeitz erbeten.
Anzeigen der Vereinsmitglieder finden kostenfreie Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XIV. Jahrgang. **März 1889 (zweite Lieferung).** **Nr. 5.**

Inhalt: An die geehrten Vereinsmitglieder. Bericht über die Generalversammlung, abgehalten am 2. März 1889 in Gera. — Ein Frühlingsseufzer von Herzen im bösen bösen Märzen, Gedicht von Th. Th. — Dr. Franz Diederich: Die Vogelwelt in Emin Pascha's Ländern. I. E. Werner: Das Steppenhuhn 1888 bei Kiel. Paul Leverkühn: Die Vögel unseres Gartens in Hannover. L. Buxbaum: Ornithologische Beobachtungen: Der Zug der Kraniche im Herbst 1888. C. Krezschmar: Meine letzten Beobachtungen aus Schlesien. A. Frenzel: Aus meiner Vogelstube: 47. Sporophila aurantia (das pomeranzgelbe Pfäffchen). — Kleinere Mittheilungen: Vogelschutz. Spärlicher Besuch der Futterplätze. Kanarienvogel. Steinadler. Schneespornammern. — Gustav Schneider: Aus der Schweiz. — Litterarisches. — Anzeigen.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Bis zu der Vorstandssitzung am 3. März a. c. waren auf die Bitte S. 3 in Lieferung 1 hin zu dem Antrag des Herrn Dr. Hachtmann von 24 Mitgliedern zustimmende Zuschriften eingelaufen. Das sind wenige Stimmen, und ist damit

die Aussicht auf einen stärkeren Absatz der neuzudruckenden Exemplare eine bis jetzt noch recht kümmerliche. Die Herstellung und Absendung der zwei ersten Jahrgänge würden etwa 650 Mark kosten, — ein immerhin recht erheblicher Posten. Der Vorstand entschied sich daher, vorläufig bezüglich des Neudruckes keinen bestimmten Beschluß zu fassen, vielmehr zu warten, ob nicht noch mehr zustimmende Aeußerungen von Seiten der Mitglieder einlaufen, auch dabei in Erwägung zu ziehen, ob nicht der Neudruck recht gut mit Abkürzungen erscheinen könne, da ja verschiedene Artikel in jenen zwei ersten Jahrgängen nur für die damalige Zeit Interesse und Geltung haben können.

Wir bitten daher hiermit die für den Hachtmann'schen Antrag interessirten Mitglieder, die ihr Votum noch nicht abgegeben haben und es doch zu thun wünschen, doch brieflich oder durch Karte uns von ihrer Meinung in Kenntniß zu setzen.

NB. Jahrgang III ist noch in verschiedenen Exemplaren vorräthig.

Der Vorstand.

Bericht über die Generalversammlung, abgehalten am 2. März in Gera.

In dem unter Anordnung der Herren Hofgärtner Marschner und Reallehrer E. Fischer mit Blattpflanzen und ausgestopften Vögeln recht sinnig geschmückten Saale zum „Erbprinzen" hatten sich die auswärtigen und die zahlreichen in und um Gera wohnenden Mitglieder nebst vielen Gästen versammelt. Unter letzteren befand sich auch Herr Staatsminister von Beulwitz, Exc. Gegen 8 Uhr eröffnete der erste Vorsitzende des Vereins, Herr Forstmeister von Wangelin, die Versammlung. Zunächst begrüßte im Namen der Stadt Herr Oberbürgermeister Ruick die Versammlung mit anerkennenden, herzlichen Worten und hieß die fremden Gäste willkommen. Der Vorsitzende dankte hierauf für die freundliche Begrüßung und gedachte in ehrender Anerkennung der großen Verdienste seines Freundes, des Hofraths Prof. Dr. Liebe, die dieser um die Bestrebungen des Vereins sich erworben hat. Letzterer drückte sodann im Namen Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten dessen Bedauern über seine Behinderung am Besuch der Versammlung aus.

Nunmehr schritt der Vorsitzende zur Rechnungslegung. Mit 4046 ℳ vorjährigen Bestandes stellt sich danach die Gesammt-Einnahme auf 10 996 ℳ, darunter 5450 ℳ Beiträge sämmtlicher (1300) Mitglieder und 1100 ℳ Erlös aus dem Verkaufe des großen Vogelbildes. Dem gegenüber steht die Gesammtausgabe von 8467 ℳ, hierunter 627 ℳ für den Druck eines Gesammtinhaltsverzeichnisses zu den bis jetzt erschienenen 12 Jahrgängen der Monatsschrift des Vereins. Im ganzen bleibt ein Bestand von rund 2530 ℳ.

Die sodann vorgenommene Vorstandswahl ergab vollständige Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder. Es werden auch in den nächsten drei Jahren thätig sein die Herren Forstmeister von Wangelin-Merseburg als erster, Hofrath Dr. Liebe-

Gera als zweiter Vorsitzender, Steuerinspektor Thiele-Leipzig als erster und Prof. Dr. Otto Taschenberg in Halle, als zweiter Schriftführer. Diesem Vorstande stehen die bisherigen acht Beisitzer zur Seite.

Nach Erledigung dieses geschäftlichen Theils hielt Herr Baurath Pietsch-Torgau einen mit großem Beifall aufgenommenen, sehr ansprechenden Vortrag über die Vogelwelt des „großen Teichs" bei Torgau. Nach einer historischen Einleitung über die künstliche Herstellung dieses 230 Hect. umfassenden Wasserbassins durch die beiden kurfürstlichen Brüder Ernst und Albrecht im Jahre 1489 führte der Vortragende unter poetischer Ausmalung der Scenerie die Vögel vor, welche den Teich vorübergehend oder zu bleibendem Aufenthalt besuchen. Wir verzichten auf genauere Wiedergabe des Vortrags um so eher, als wir die Hoffnung hegen, daß derselbe in unserer Monatsschrift gedruckt erscheinen wird. Der Redner führte auf die Bläßente (Fulica atra), die Stockente (Anas boschas), den Haubentaucher (Podiceps cristatus), die Rohrweihe (Circus rufus), die Rohrdommel (Ardea stellaris) und zeitweise die Möve (Larus ridibundus) als die größeren Charaktervögel des Teiches; er behandelt kürzer die vorübergehenden Besucher und schließt, indem er noch einen Blick auf die kleineren Vögel des Teiches wirft.

Hierauf erhielt Herr Prof. Dr. Marshall aus Leipzig das Wort zu einem Vortrag über die Spechtvögel. In geistvoller Weise legte er die Einheitlichkeit in dem ganzen anatomischen Bau der Piciden dar, und setzte unter Zuhilfenahme kräftiger Kreidestriche die Art der Konstruktion der einzelnen Organe, sowie das Zusammenwirken derselben und die Abhängigkeit der ganzen Konstruktion von der Lebensweise, wie umgekehrt die Abhängigkeit der Lebensweise von jener Konstruktion in außerordentlich klarer Weise auseinander. Des Besonderen erwähnen wir noch, daß der Redner die bekannten Widerhaken an der Spechtzunge nicht als harpunenartig greifende und ziehend wirkende Hilfsorgane, sondern als Tastorgane betrachtet, und daß nach ihm die Spechtzunge als Greiforgan lediglich durch den klebrigen Speichel unterstützt wird.

Sodann verbreitet sich der Redner weiter über die Nahrung und Brutstätten, über die Färbung und die mit dem hämmernden Schnabel hervorgebrachte Musik der Spechtvögel. Hierbei war namentlich von großem Interesse das Heranziehen der ausländischen Spechtgenera, wobei das große Interesse an dem Vortrag noch dadurch erhöht wurde, daß die einzeln besprochenen Typen durch prachtvolle Vogelbälge illustrirt werden konnten, welche Herr Dr. Rey-Leipzig in anerkennenswerther, liberaler Weise ausgestellt hatte.

Der Vortrag gipfelte zuletzt in einer hochinteressanten Auseinandersetzung über die geographische Verbreitung der Spechtvögel und über die Wanderungen derselben in den geologischen Zeiträumen.

Der Vortrag unseres außerordentlichen und korrespondirenden Mitgliedes wird, wie wir hören, in einiger Zeit als besonderes Werk gedruckt werden und machen wir im voraus darauf aufmerksam.

Besonders rühmend müssen wir noch hervorheben, daß Herr Ernst Semmel auf Berga einen prächtigen schwarzen Bastardhahn von Fasan (Phasianus colchicus) und Haushuhn ausgestellt hatte, welcher das Interesse namentlich der Jagdverständigen unter den Anwesenden im hohen Grade erregte.

Nachdem 10 1/2 Uhr die Versammlung geschlossen wurde, vereinigte sich ein großer Theil der Anwesenden zu einem gemüthlichen, heiteren Mahl.

Das streng winterliche Wetter gestattete am folgenden Tage keine Exkursionen und versammelten sich die auswärtigen Mitglieder nach beendeter Vorstandssitzung beim zweiten Vorsitzenden. Förster.

Ein Frühlingsseufzer von Herzen Im bösen bösen Märzen.

Märzenschnee, o weh, o weh!
Ruft's, wohin ich hör' und seh'.
Frühling, sag nur, wo du bleibst,
Daß du noch nicht Knospen treibst,
Eises Fesseln noch nicht brichst,
Grüne Kränze noch nicht flichst?

Komm und sieh' in ihrem Harme
Häslein, Vöglein; dich erbarme!
Wie sie frieren, hungern, schrein,
Daß es geht durch Mark und Bein!
Komm, ach komm! Dir lohnt es lang
Tausendstimmiger Gesang.

Pehritzsch. Th. Th.

Die Vogelwelt in Emin Pascha's Ländern.

Von Dr. Franz Diederich.

I.

Der Mann, dessen Name in den letzten Monden überall im Tagesgespräch auftauchte und dasselbe beherrschte, ist neben seinen Eigenschaften als bewunderungswürdiger Vorkämpfer der Civilisation in centralafrikanischen Gebieten zugleich ein trefflicher Beobachter, dem die Kenntniß der Natur in den von ihm verwalteten Aequatorialprovinzen schon heute, wo doch nur verhältnismäßig weniges, nur fragmentarisches von ihm zu uns gedrungen, die vielseitigste Förderung, mag man das Auge wohin auch immer wenden, verdankt. Das Thierleben fesselte unsern Landsmann Emin Pascha innig, wie jeder seiner Briefe und Berichte offen beweist, und besonders war es die Vogelwelt, deren tropische Pracht den Eifer seiner forschenden Beobachtung nie erkalten ließ. Sechs große Sendungen von Vogelbälgen sind seither in europäische Museen gelangt, drei nach Wien, zwei nach Bremen und eine, die letzte, nach London. Neu und vervollständigt liegt nun das Bild der Ver-

breitung der Vogelwelt in den in Frage stehenden Theilen Afrikas vor uns aufgerollt. Die Früchte der Beobachtungen sind in den von v. Pelzeln, Hartlaub und Shelley bearbeiteten Sendungen niedergelegt, nicht vollständig, weil Hartlaub, in dessen Händen sie verwahrt werden, von Emin noch nicht zur Veröffentlichung derselben autorisiert wurde. Eine große Zahl sehr schöner, fesselnder Beobachtungen findet sich in den Briefen unseres Landsmannes verstreut, in den Briefen, welche vor kurzem von Georg Schweinfurth und Friedrich Ratzel gesammelt der Oeffentlichkeit übergeben wurden. Diese Beobachtungen vor allem wird man in folgenden Blättern wiederfinden.

In Kürze will ich dem Leser das von Emin durchwanderte Gebiet vor Augen führen. Ich rathe zum schnelleren Verständnis die Zuhülfenahme einer Karte, vielleicht des ganz billigen, im geographischen Institut zu Weimar angefertigten Blattes, an. Es erstreckt sich Emins Gebiet etwa zwischen dem 46. und 51° 8 ö. L. von Ferro und reicht vom 8° n. Br. bis rund zum Aequator, nicht ganz denselben erreichend. Es wird vom Nil vom Ausfluß aus dem Viktoria-See bis an seine nördliche Grenze durchflossen. Zwischen Viktoria- und Albert-See führt dieser mächtige Strom den Namen Somersetnil, während er vom Ausfluß aus letzterem Wasserbecken an Bahr el Djebel heißt. Die südliche Grenze der Eminschen Provinzen, mit welcher Nordspitze und Westküste des Albertssees zusammenfallen, wird von den Negerstaaten Unjoro und Uganda berührt; östlich verläuft sie durch Lango- und Schillukländer, im Nordwesten durch das Gebiet der Dinka, im Westen durch Bongo-, Niamniam- und Monbuttuländer, in welch letzteren der Nordostwinkel des Kongostaates von ihr abgeschnitten wird. Als natürliche Eintheilung des ganzen, das Königreich Sachsen wohl fünfzehnmal an Flächenraum in sich aufnehmenden Gebietes ergiebt sich die in eine Ost- und eine Westhälfte, welche der Stromlauf des Nil von einander scheidet. Am Nil liegen von Süden nach Norden folgende Bezirke: Fauwera mit den Orten Mahagi am Albertsee und Magungo und Fauwera am Somersetnil; Dufilé mit Wadelai, Bora und Dufilé am Nil und Fatiko im ostnilischen Inlande; Kiri mit Aju, Laboré, Muggi und Kiri am Nil und Keresi bei Aju im Inlande; Lado mit Bedden, Redjaf, Gondokoro (nicht genau unmittelbar am Nil) und Lado am Nil, sowie Dschubba, Kedern und Biti im Innern westlich vom Nil; Bor mit dem gleichnamigen Orte. Westlich vom Nil liegen die Bezirke Rohl, westlich von Bor und vom Jalo durchflossen, mit Bufi, Ajak und Rumbehk; Makraka, westlich von Kiri und Dufilé, welches unter anderm Abaka, Fadschelu, Kakuak und Kalika, auch Monbuttu-Territorien umschließt; Monbuttu im südwestlichen Zipfels des Gebietes, westlich von Makraka und durchflossen vom Uëlle oder Kibali. Östlich vom Nil liegen die Distrikte: Latuka mit den Orten Okkela, Tarrangole, Agaru und Obbo, östlich von den Bezirken Lado und Kiri; Fadibek, östlich von Fauwera und

Dufilé mit Madi, Fadibek, Biajo und Fajulli. Oberhalb Fauwera liegt am Knie des Nil das wichtige Mruli, westlich von diesem in Unjoro Kisuga, Londu, Mpara Njamoga, Kalbrega und Kibiro am Ostufer des Albertsees.

Das wichtigste Element dieses weiten Gebietes ist unstreitig der gewaltige Nil, der Bahr el Djebel. Bald nachdem er den Viktoria oder Ukerewe verlassen, löst er sich in den weiten Alluvialebenen des östlichen Unjoro oberhalb Mruli in eine Reihe seichter seenartiger Becken auf, von denen Ibrahim- und Kodscha-See einen ansehnlichen Umfang aufweisen. Felsen, die beiderseits an das Ufer einengend herantreten, beschließen darauf diese Seenerweiterungen. Weite Sumpfflächen dehnen sich im Osten von Mruli aus und flache Strecken des südlichen Langolandes treten an ihn heran, mit Papyrus und Grasvegetation bedeckt. Sonst erheben sich dichte Wälder zu beiden Seiten des majestätischen Stromes. Die Papyrusmassen haben oft 4 Meter Höhe. Weite Flächen von schwimmendem Rasen aus Pistien, Vallisnerien, Potamogeton u. s. w. liegen am Fuße dieser Papyruswälder. Landein schließen Urwaldbaumriesen sich an, die von einem Gewirre kletternder Pflanzen so eng umwoben sind, daß nur die Hülfe des Axthiebes ein Eindringen ermöglicht. Bei Magungo, nicht fern der Einmündung des Stromes in den Albertsee, bemerkte Emin auf beiden Ufern schöne, mit lichten Stellen untermischte Gehölze, in denen die wasseranzeigenden Borassuspalmen nur selten waren. Im Nordosten des Albertsees trieb nach dem Lande zu schwimmende Vegetation. Schilfinseln und Schlammbänke ruhten auf dem Spiegel, von großblättrigen Nymphäen geziert, und Hunderte von Wasservögeln trieben darauf ihr Wesen. Als majestätischer Strom entfließt der Nil dem Albertsee. Bergreihen werden in der Ferne sichtbar und begleiten mit blauem Saume den Lauf bis gegen Bora hinab. Vor Wadelai ist der Nil recht breit, aber von vielen Schilfinseln durchsetzt. Viele hohe Bäume zieren das Land, bewohnt von Mengen von Vögeln. Dann wieder weicht alle Vegetation und schwinden jede Vorlagerungen, die erst kurz oberhalb Bora von neuem auftauchen. Die Bergreihen treten im Madilande dicht an den Fluß heran, verengen das Bett, und große Steinblöcke, Residuen eines Querriffs, auf denen unbewegliche Reiher thronen, durchsetzen dasselbe, Fälle und Schnellen bildend, die von 3° 40′ bis 4° 40′ Br. sich immer wiederholen. Das Westufer oberhalb Dufilé ziert eine lange Reihe von Dolebpalmen (Borassus flabelliformis), die auch später nach dem Chor Aju zu ihre zerfaserten Wipfel im Winde wiegen. Von Dufilé nach Laboré ist die landschaftliche Staffage des Weges prachtvoll. Am Ostufer steigen wahre, schön bewaldete Berge auf. Terassen mit grünen Durrah-, Sesam- und Lubienkulturen gewähren dem Auge angenehme Ruhepunkte; am Westufer wechseln Hügel mit Parkland, gelbweißen Sandstrecken und chaotisch durcheinander geworfenen Steinblöcken, vorwaltend rot und gelb gebändertem Porphyr. Hochstämmige Bäume

auf waldigem Eilande zieren den Fluß. Zwischen Kiri und Bedden sind die Flußufer stellenweise buchstäblich von Wasservögeln überdeckt. Vor Gondokoro lagern am Ostufer Schilfinseln, Gestrüpp und Bäume in Menge, die sich der Schifffahrt sehr hinderlich erweisen. Weiter nördlich wird durch das Abbiegen der Bergzüge nach Westen und Osten zu das Flußthal bedeutend weiter und breiter; nur vereinzelte Bergmassen erheben sich hier und da ziemlich unvermittelt aus dem Flachlande, bis endlich noch weiter nördlich die unübersehbaren Sumpfstrecken beginnen, welche den nun uferlosen Fluß bis zu seiner Vereinigung mit dem Bahr el Ghasal umflechten. Absonderlich fruchtbar erzeigt hier das Nilthal sich nicht. Sand- und Thonboden hindern die üppigere Entfaltung der Vegetation: sie bewirken eine bewaldete Steppe. Oestlich vom Bahr el Djebel ist die Bewässerung des Landes eine ganz spärliche: dort betritt der Forscher die echte Steppe. Nach Westen zu aber wächst der Wasserreichthum. Den Jalo sehen wir hier das bergige, je mehr nach Westen um so reicher bewaldete Gebiet mit seinen Wassern durchströmen. Kleine Bäche, Chore genannt, treten in größerer Menge auf, die sich aber mit den Zuständen in Monbuttu nicht zu messen vermag, wo die reichsten Niederschläge unzählige Wasseradern bedingen. Auch dem gewaltigen, einst so räthselhaften Uëlle begegnen wir hier. Seltsamerweise schenkt Emin uns keine Angaben darüber, wie es mit dem Belebtsein dieses Stromes durch Wasservögel hier beschaffen war. Vielleicht darf man zwischen den Zeilen lesen, daß etwas Auffälliges sich dem Auge nicht bot. Emin wunderte sich, wie verhältnismäßig wenige Arten von Wasservögeln auf der ganzen Strecke des Nil von Wadelai bis zum Albertsee und in diesem selbst sich fanden. „Während", sagt er, „im Norden am Bahr el Abiad von 12—15° n. Br. es zu allen Jahreszeiten von Wasser und Strandgeflügel förmlich wimmelt, kann man sich hier nach einer Gans oder Ente lange umsehen. Wenn sich dieser scharf markierte Unterschied für den Winter wenigstens, also die Monate November bis März, dadurch erklärt, daß dorthin große Mengen europäischer Wandergäste kommen, deren Gros nach Süden zu die Sumpfstrecken zwischen Sobat und Gaba Schambé nicht überschreitet, so bleibt es immerhin schwer verständlich —, wie ohne Mangel passender Oertlichkeiten die Artzahl der genannten Vögel überhaupt so gering bleibt." Kein Regenpfeifer, kein Strandläufer, keine Ente kam Emin hier zu Gesicht.

Plätze, an denen Wasser von geringerer Tiefe sich angesammelt fand, zeigten von Gänsen und Enten sich belebt. Mengen von ersteren traf Emin zwischen den Borassuspalmen auf dem überschwemmten Ostufer des Nil bei Dufilé. Sporngänse und Höckergänse tummelten sich auf den überschwemmten Strecken am Chor Kohs bei Loronio. Eine große Wasserpfütze im Grenzdistrikte des Mittustammes der Behli war von vielen Gänsen besetzt, und Nilgänse beider Arten erschienen paarweise auf kleinen Sandinseln und an der Einmündung des Cheran zwischen Bedden und

Kiri in den Nil. Kleine Gesellschaften von Witwenenten vergnügten sich in großen Wasseransammlungen zwischen Fadibek und Fajulli. Als die Saat noch klein, erschienen auf den weiten Sandflächen und den vielen Sorghumfeldern des Distriktes Njori bei Lado große Schwärme von Gänsen, wahrscheinlich um die zarten Kräuter und Keime sich zur wohlschmeckenden Speise zu erkiesen. Worauf Schweinfurth aufmerksam macht, daß zur Regenzeit die Wasservögel des Nil in die Binnenländer einzudringen pflegen, das scheint auch hier im Bahr el Djebel-Gebiet stattzuhaben. Es läßt sich ja auch leicht denken, daß zu dieser Zeit, wo der Nil anschwillt, im reißenden Wogenschwall desselben die Jagd auf Nahrung eine schwierige, ja gefahrbringende sein dürfte, und daß es viel leichter, in den durch den Regen geschaffenen zahlreichen kleinen periodischen Teichen für des Lebens Nahrung und Nothdurft zu sorgen. Erst wenn das Niveau des großen Stromes sinkt und seinen niedrigsten Stand erreicht, hier und da gar in einzelne Lachen sich zertrennt, dann hat sich ein Jagdgrund für unsere Vögel gebildet, wie Schweinfurth ihn uns vom Gazellenfluß beschreibt, wo dann die Stromufer überall von zahlreichen Arten von Wasservögeln belebt erschienen. Die ungeheuren Massen lassen sich am besten durch die Schilderung zu der sie Schweinfurths Feder veranlaßten, versinnlichen. Er sagt bei Gelegenheit der Fahrt auf dem weißen Nil: „Das Erste, was die Blicke der Reisenden fesselt, sind die erstaunlichen Gänse- und Entenschaaren, welche tagtäglich in solchen Mengen sich darbieten, daß ihr Anblick schließlich den mit ihrem fetten Braten überfütterten Reisenden mit Ekel erfüllt.“ Die Fuchsgans (Chenalopex aegyptiacus), welche beim Nildorf Getena vor Schweinfurths Augen umherstolzierte, begegnete Emin auch am nördlichen Albertsee.

Reiher, Kraniche und Störche kamen Emin oft auf seinen Flußfahrten zu Gesicht. Der weiße und der geschopfte Reiher (Ardea alba und comata) fischten im Albertsee ohne Scheu ganz in der Nähe des Dampfers, und auch im fischreichen Jalo sah man sie aus dem Schlamm ihre zappelnde Beute hervorsuchen. Die schönen, schneeigweißen Kuhreiher begleiteten bei Gondokoro im Barilande die Heerden der Rinder und Ziegen bei ihrem Erntegange über die schönen, grünen Flächen. Kronenkraniche jagten in geradezu auffälliger Zahl auf den Feldern des sumpfigen überschwemmten Terrains von Loronio, desgleichen auf den abgebrannten Grasstrecken beim Brunnen Adohr im Rumbehkgebiet: ertrunkene und erstickte Säuger, Reptilien und Gliedertiere kleinerer Art deckten hier wohl leicht fangbar den Tisch. Der Schattenvogel, Scopus umbretta, dessen Verbreitung das ganze tropische und südliche Afrika umfaßt, fehlte natürlich auch in Emins Gebiete nicht. Seine Lebensweise, — er gehört den Reihern zu —, kettet ihn ans Gewässer und zwar ans fließende, und so begegnete unser Landsmann ihm unter anderm an den Schnellen des Chor Ginetti in Latuka und am Chor Kaduë unfern Gondokoro, wo er wenig

Scheu zeigte. Außergewöhnlich häufig war er am Chor Kadué bei den Belinian-bergen. Bei Kibiro am Albertsee wählte er die zum Schutz der Fischerboote in den See hinausgebauten Mauern zum Sitzplatz und Lugindensee, und auch am Nilufer vermißte man ihn nicht, wie an schattigen Stellen der Vegetationsvor-lagerungen gleich unterhalb Bora. Beim Fischen pflegte er beständig seine Haube zu bewegen. Schweinfurth traf diesen Vogel zu 12 bis 15 Stück am Ufer des weißen Nil aufmarschiert. Den Abu-Markub, d. h. Urbild des Pantoffels, diesen wenn auch entfernten Verwandten des Schattenreihers, der dem Zoologen als Ba-laeniceps rex geläufig ist, traf Emin nirgends, womit von neuem das engbegrenzte, auf den Gazellenfluß und mittleren Lauf des Bahr el Djebel beschränkte Vorkommen dieses eigenthümlichen, in Europa erst 1850 bekannt gewordenen Vogels, der auch wohl Kahnschnabel benamst wird, eine Bestätigung erfährt.

Störche ließen sich das reiche Mahl, welches die Kronenkraniche bei Rumbehk zusammenführte, nicht entgehen. Ende März 1881 waren Hunderte auf den Feldern des Chor Kadué bei Gondokoro versammelt; zu einer andern Zeit wimmelte es dort buchstäblich von Ciconia episcopus. Aus nördlichen Breiten wird in den Winter-monden der Bestand dieser Stelzvögel in diesen äquatorialen Ländern nicht ver-stärkt. Ein einziges Mal erlegte Emin ein jedenfalls verflogenes Exemplar von Ciconia alba unter 6° 35′ n. Br. Schweinfurth machte dieselbe Beobachtung am Djur. Er schreibt: Unsere Störche sind mir in diesen Gegenden nie zu Gesicht gekommen, während sie doch im centralen Sudan eine so große Rolle spielen und in Adamaua hoch verehrt werden. Auch auf einer Wanderung zu den Niamniam wurde ich ihrer nirgends ansichtig". Auch Wat- und Schwimmvögel sind als euro-päische Zugvögel nur verhältnismäßig schwach in den Tropen vertreten. In dem-selben Winter, in welchem Emin unsern weißen Storch in seinem Lande sammelte, war auch Himantopus auctumnalis Hass., der Herbststrandreiter, häufig, der sonst nicht regelmäßig zu erscheinen pflegt.

Zwischen Schilf- und Papyrusinseln standen oberhalb Wadelei schwarze Klaff-schnäbel (Anastomus) reiherartig knietief im Wasser. Zahlreiche Pelikane fischten an gleicher Stelle in den Untiefen. Den Hyas aegyptiacus nennt Emin den „nimmerfehlenden" Vogel. Ein für das Gebiet neuer Uferpfeifer, Aegialites pecu-arius, war an den Kanälen der Salzwerke von Kibiro keine Seltenheit. Den Krokodilwächter (Pluvianus aegyptiacus), von dem schon Herodot die interessante symbiotische Erscheinung bekannt war, daß er dem Krokodil das Ungeziefer und Gewürm vom schuppigen Rücken sucht und seinen bereitwilligen Ernährer vor nahender Gefahr durch sein Geschrei warnt, sah man am Bache nahe Faloro. Zwischen den Vegetationsvorlagerungen des Nil bei Bora eilte die zierliche Parra africana hurtig über die breiten Blätter der Nymphäen, hie und da eine Schnecke ablesend.

Ein Sultanshuhn, Porphyrio Alleni, verweilt von Lado bis Uganda überall auf freien Wasserflächen, die mit Schilf und Rohr umstanden sind, aber nur selten wird dies kleine Purpurhuhn sichtbar am Tage. In mondhellen Nächten schwärmen dann drei bis vier dieser Vögel umher und fischen. Sie klettern sehr geschickt und legen sich so versteckt und fest ins Gestrüpp, daß man sie kaum daraus hervorscheuchen kann. Aufgescheucht wehren sie sich heftig. Die pfeifende Stimme wechselt in der Angst zu einem Knurren, ähnlich dem der Ortygometra egregia. Der schwarze Schlangenhalsvogel (Plotus melanogaster) war häufig zwischen den Schilfinseln des nördlichen Albertsees und wurde auch im See selbst fischend beobachtet, und ebendort fehlten auch Kormorane (Phalacrocorax africanus) nicht. Sattelstörche (Mycteria senegalensis) vermißte Emin nicht: er sah sie überschwemmte Niederungen am Albertsee und Nil besammeln. Interessant ist der Name, welcher diesem Vogel im Munde der Chartumer anhaftet. Er heißt dort „Abu-Mieh", d. h. Vater der Hundert, mit welcher Bezeichnung die Freigebigkeit eines Reisenden verewigt wurde, welcher für die ersten Exemplare dieses imposanten Vogels 100 Piaster (5 Dollars) gezahlt haben soll. Der Marabu scheint in den Bahr el Djebel-Gebieten nicht besonders häufig zu sein. Emin erwähnt ihn einmal bei Durchwanderung abgebrannter Grasstrecken im Gebiet von Rumbehk, wo er seinen Tisch gleich anderen Vögeln reich gedeckt fand. Bei ähnlicher Beschäftigung traf Schweinfurth ihn in großen Schaaren in den abgesengten Steppenniederungen am Molmul auf dem Wege zur Seriba Ghattas. Nach einer Bemerkung desselben Forschers sind Marabufedern seltsamerweise, obgleich den Werth der Straußenfedern übersteigend, vom chartumer Handel gänzlich ausgeschlossen.

Das Steppenhuhn 1888 bei Kiel.

Von E. Werner.

Die beiden ersten Nummern dies. Jahrg. der Monatsschrift brachten einen ausgezeichneten Aufsatz des Herrn Rohweder über das Steppenhuhn in der Provinz Schleswig-Holstein. Mögen nun die folgenden anspruchslosen Zeilen als Ergänzung zu dieser Arbeit dienen.

Fast $2^3/_4$ Meilen nordöstlich von Kiel, hart an der Ostsee, liegt das Fischerdorf Stein. Unmittelbar hinter dem Dorfe ist ein Deich aufgeworfen, welcher parallel dem Meere sich die ganze Küste entlang hinzieht.

Die Entfernung vom Deichkamm zur Wassergrenze beträgt fast überall 60 bis 80 m; so schneidet dieser Deich einen Streifen Land ab, welcher nur streckenweise mit spärlicher Vegetation bedeckt ist, und zwar besteht dieselbe zum großen Theil aus folgenden Pflanzen: Elymus arenarius, L. (Strandhafer), Psamma

arenaria, Ret. Sch. (Sandhalm), Honkenya peploides, Ehrh. (Meerportulack) u. a. m., welche allerdings stellenweise eine Höhe von $^3/_4$ bis 1 m erreichen.

Der Boden dieses schmalen Stück Landes besteht nur aus Sand und Kies. Das Binnenland ist aus Haideflächen, kleinen Kiesfeldern, salzigen Wiesen und Wassertümpeln zusammengesetzt.

Am 24. April befand ich mich auf einer Jagdpartie in dieser Gegend und wurde plötzlich gegen Mittag eine Schaar Vögel, 14 Stück an der Zahl, gewahr, welche in der Richtung NNW. auf mich zuflogen. Dieselben zogen darauf mit großer Geschwindigkeit, sich dabei sehr gedrängt haltend, kaum 20 Schritt bei mir vorüber. Leider hatte ich meine Flinte nicht zur Hand, konnte also nicht constatiren, welcher Art die bisher nie gesehenen Vögel angehörten. An diesem Tage sah ich keine Schaar der mir unbekannten Vögel wieder, aber es erzählte mir der zwölfjährige Junge aus der Haidkathe (Wohnung des Schäfers), daß er am Morgen eine Anzahl „Brußvagel" (Machetes pugnax) mit zwei langen Federn im Schwanze auf dem Deiche habe laufen sehen, nur wären die Beine dieser Vögel etwas kurz gewesen, aber trotzdem wären es seiner Meinung nach „Brußvagel".

Am 6. Mai ging ich mit großen Hoffnungen wieder hinaus. Wohl sah ich drei Flüge von je 6, 7 und 11 dieser Vögel, und der Haidjunge erzählte, daß er in der verstrichenen Zeit eine ziemliche Anzahl gesehen hätte, aber es glückte mir nicht, schußgerecht an die Vögel heranzukommen, und so mußte ich unverrichteter Sache wieder heimziehen.

Meine Neugierde war auf das Höchste gespannt! Da las ich am 8. Mai in der Kieler Zeitung, daß von dem Gastwirth Peters in Schülp bei Rendsburg 5 Vögel aus einer größeren Schaar erlegt worden wären, welche Herr Dr. Reichenow in Berlin als Steppenhühner (Syrrhaptes paradoxus Pall.) bestimmt hätte. Sofort wurde mir klar, daß die von mir beobachteten Vögel nichts anders sein konnten als Steppenhühner.

Am 10. Mai glückte es mir endlich gegen Mittag nach vieler Mühe, durch halbstündiges Anschleichen, mit einem Doppelschuß 3 Steppenhühner im Auffliegen zu erlegen. Von diesem Tage ab mehrten sich die Durchzüge, so daß ich am 13. Mai im Ganzen schon 7 Schaaren, bestehend aus 6—20 Hühnern, beobachten konnte. So blieb der Zug bis zum 2. Juni, an welchem Tage ich die beiden letzten Trupps, bestehend aus 4 und 6 Vögeln, über das Watt fliegen sah.

Das allerletzte Exemplar, welches bei Stein gesehen und leider von einem Kieler am 1. August auf 6 Schritt todtgeschossen wurde, um mit anderen Strandvögeln den Mittagstisch dieses „Sonntagsschützen" zu füllen, war höchstwahrscheinlich ein kranker Vogel, da ich denselben mehrere Male bis auf 10 Schritt angehen konnte, ohne daß derselbe fortflog.

Ueber den Rückzug des Steppenhuhns kann ich nur eine Notiz bringen. Es sind am 3. November zwei Syrrhaptes bei Schönberg in der Probstei todt gefunden worden, welche ihr Leben am Telegraphendraht lassen mußten. Es glückte mir, die Bälge dieser beiden Vögel zu erwerben. Sie waren für die Küche eines hiesigen Hotels eingeliefert, und ich kam gerade hinzu, als die Köchin die Vögel rupfen wollte. Erst nach längerem Reden gelang es mir, die Wirthin davon zu überzeugen, daß diese Hühner mit der Haut nicht gebraten werden könnten. Auf diese Art und Weise erhielt ich denn die Erlaubniß, die Vögel abzubalgen, welches ich auch baldigst besorgte.

Doch jetzt zu meinen Beobachtungen, die ich auf dem Kiesfelde, zwischen Strandhaferbüschel liegend, angestellt habe, denn nur dadurch, daß ich diese mit hohem Strandhafer bewachsenen Flecke Sandboden als Deckung benutzte, gelang es mir fast jedesmal, eine Schaar Steppenhühner bis auf wenige Schritte anzuschleichen; ja, einmal trennte mich nur ein einziger 3 Fuß hoher Sandhügel von einer traulichen Steppenhühnerfamilie, die, ohne von meinem Dasein Ahnung zu haben, ruhig ihrer Nahrungsbefriedigung nachging.

Es sah allerliebst aus, wenn diese Vögel die einzelnen Halme des Strandhafers niederbogen, um zu den noch mit Samen gefüllten Aehren zu gelangen. Nie sah ich eins auf das andere eifersüchtig werden. Außer dem Samen des Strandhafers fraßen die Hühner auch sehr gern von den fleischigen Blättern des auf dem Sande kriechenden Meerportulack (Honkenya peploides), denn häufig sah ich, daß mehrere mit einem Male gleichzeitig an einer Pflanze eifrig pickten. Dabei wurde aber auch das Trinken nicht vergessen, es liefen gewöhnlich 2—3 Vögel zum Meeresufer, um sich an einem recht kräftigen Schluck des frischesten Salzwassers zu stärken. Sie tranken nach Art der Tauben, d. h. ohne den Schnabel aus dem Wasser zu ziehen.

Niedlich sah es ferner aus, wenn eine Schaar Hühner, halb im Sande vergraben, sich der Ruhe hingegeben hatte. Dabei war von irgend einer Ordnung keine Rede, sondern die Thierchen lagen alle bunt durcheinander.

Bei allen diesen Beobachtungen zeigten die Steppenhühner verhältnißmäßig wenig Scheu, denn nur recht selten habe ich eine Schaar durch mein Anschleichen verscheucht, fast immer kam ich, wenn es die Deckung erlaubte, bis auf 10—15 Schritt heran. Zeigte ich mich aber, oder wurden die Hühner mich früher gewahr, so flogen alle zugleich auf, dabei ihren Lockton mehrere Male ausstoßend.

Beim Flug, welcher ungemein fördert, hielten sich die Vögel so ziemlich in einer Reihe und glichen von Weitem einer Schaar Kiebitzregenpfeifer. Es machte auf mich immer den Eindruck, als wenn die Hühner sich bemühten, beim Fliegen möglichst dicht beisammen zu bleiben.

Es wäre für mich eine Kleinigkeit gewesen, eine ganze Anzahl Steppenhühner zu erlegen, doch habe ich nur ein einziges Mal, wie schon oben erzählt, auf eine Schaar geschossen. Ich kann daher mit ziemlicher Gewißheit behaupten, daß außer den drei von mir erlegten und dem einzelnen vom 1. August kein weiteres Steppenhuhn bei Stein geschossen worden ist. Trotzdem haben dieselben dort, trotz der sonst so günstigen Gelegenheit, nicht gebrütet. —

In Kiel habe ich in verschiedenen Putzgeschäften eine ganze Reihe einzelner Flügel und Schwänze von Steppenhühnern gesehen, welche zum Garniren der Damenhüte gebraucht werden sollten: ein Beispiel, wie wenig ein Schongesetz respectirt wird. Leider gelang es mir nicht, trotz eifrigen Nachforschens, zu erfahren, von wem die Händler die Vögel erhalten hatten.

Maße der bei Stein erlegten und bei Schönberg gefundenen Steppenhühner.

Nr.	Datum	Geschlecht	Länge	Breite	Flügel	Schwanz	Kropfinhalt.	Eierstock.
			cm	cm	cm	cm		
1	10./5. 88	♀	38½	66	23½	15	Samen vom Strandhafer und anderen Pflanzen.	Die Eierstöcke sehr geschwollen. Einzelne Eier von der Größe einer starken Erbse.
2	10./5. 88	♀	37	61½	22	15½	Blätter vom Meerportulack. Kleine Steine.	
3	10./5. 88	♀	37	59	20½	15		
4	3./11. 88	♀	39	59½	21	15	Roggen und Gerste.	Sehr klein.
5	3./11. 88	♀	40½	64	23	16½	Kleine Steinchen.	

Nr. 4 und 5 waren ungemein fett. An einigen Stellen erreichte die Fettschicht eine Stärke von 3 cm.

Notizen aus meinem Tagebuch.

22. April 1888: Helles, klares Wetter. Wind SO. Eine Schaar spitzflügeliger Vögel, 14 Stück an der Zahl, den Deich in der Richtung nach NNW. entlang ziehend.

6. Mai: Feuchtes Wetter, neblig. Wind WSW. 3 Flüge der unbekannten Vögel, aus je 6, 7 und 11 Stück bestehend. Zugrichtung WSW.

10. Mai: Bedeckter Himmel. Wind W. Gegen Mittag eine Schaar von 15 Steppenhühnern beobachtet, aus welcher ich 3 Exemplare erlegte.

13. Mai: Schönes Wetter. Wind W. 7 Völker Steppenhühner, aus 6—20 Hühnern bestehend, gesehen. Fast alle nach W. und NW. ziehend.

21. Mai: Eine Schaar von ungefähr 120 Syrrhaptes über das Wattenmeer fliegend. Richtung NO.

24. Mai: 4 Flüge aus je 6, 8 und 17 Hühnern gesehen. Richtung N. und NW.

2. Juni: 2 Völker aus 4 und 6 Vögeln bestehend. Richtung N.
1. August: Das letzte Steppenhuhn bei Stein von einem Sonntagsjäger erlegt.
3. November: zwei Exemplare bei Schönberg in der Probstei todt gefunden.

Kiel, im Februar 1889.

Die Vögel unseres Gartens in Hannover.

Von Paul Leverkühn.

Victor von Tschusi zu Schmidhoffen[1]) veröffentlichte vor zwei Jahren in diesen Blättern eine sehr interessante Ornis des zu seinem Besitz Villa Tännenhof bei Hallein in Salzburg gehörigen Parks; A. Richter[2]) führte die Leser der Monatsschrift an einem Junimorgen durch seinen Garten; alle die köstlichen Skizzen, welche der † Pastor W. Thienemann[3]) unter dem Titel „Die innerhalb meiner vier Pfähle nistende Vogelwelt" niederlegte, verdanken seinen Gartenstudien ihren Ursprung; Dr. Schäff[4]) zeichnete uns Bilder aus dem Vogelleben des Berliner Thiergartens, wie Schalow[5]) früher, das Thema weiter fassend, alles was im Weichbilde Berlins fleucht, sorgfältigst registrirt hatte, dem Beispiel Renée Paquet's[6]) folgend, durch den eine Pariser Intramural-Avifauna geschaffen wurde. Ein Bild des reichen Vogellebens im Garten des Dr. J. von Madarasz in Budapest entrollte uns unlängst Prof. Dr. A. von Mojsisovics[7]) in einer seiner äußerst anziehend geschriebenen Arbeiten über Ungarn und Slavonien. A. Alléon[8]) legte der französischen zoologischen Gesellschaft einen Katalog der Vögel aus der Suburbs Konstantinopels vor. — Einige Jahre früher lieferten David & Oustale in ihren Oiseaux de la Chine (I. II. 1877. 8°.) ein herrliches Material für eine Entoteicheal-Ornis Pekings, einer Stadt, welche vielleicht das reichste und mannigfachste Vogelleben innerhalb von Mauern aufzuweisen hat. (Vgl. Dr. Bolle, die Vögel Chinas in ihrem Verhältniß zum Menschen. Ornith. Centralbl. IV. 1879. S. 51). Die andere Riesenmetropole der Welt, London, hat in früheren Zeiten bereits mehrere

[1]) Monatsschrift d. Deutsch. Ver. z. Schutze d. Vogelw. XI. 1886, S. 165.
[2]) Ebenda, S. 269.
[3]) Eb. II. 1877, 115. 118. III. 1878, 11. 71. 144. IV. 1879, 36. 76. 141.
[4]) Eb. XII. 1887. 306.
[5]) Aus unsern Mauern. Eine ornithologische Plauderei. Ornith. Centralbl. II. 1877. S. 73 und: Aus Berlin. (Ebenda. VII. 1882. S. 157).
[6]) Ornithologie parisienne ou catalogue des oiseaux sédentaires et de passage qui vivent à l'état sauvage dans l'enceinte de la ville de Paris. — Paris, Baillière et fils 1874. Erschienen unter dem Pseudonym: Nérée Quépat.
[7]) Bericht über eine Reise nach Südungarn und Slavonien im Frühjahr 1884. In: Mittheil. d. naturw. Vereins f. Steiermark, Jahrgang 1884/85. Band XXI. S. 199—202. (Sep.-Abd. S. 10—13.)
[8]) Catalogue des oiseaux observés aux environs de Constantinople. (In: Bull. de la soc. zool. de France. V. 1880. S. 80—116.

Darsteller[9]) ihres städtischen Vogeltreibens gefunden, neuerdings giebt ein Mitarbeiter der Saturday Review in Einzelmonographien die Birds of London heraus. (Z. B. The thrush, in der Nummer vom 22. September 1888. S. 344 ff., The redbreast, in derjenigen vom 17. November 1888. S. 580 f.). Endlich, um zu Deutschland zurückzukehren, legte Wüstnei den Grundstein zu einer Stadtornis Schwerins. (Archiv der Freunde der Naturg. in Mecklenburg. XXXIX. 1885. S. 38 ff.). — Da ist es vielleicht erlaubt, sich anzuschließen mit Mittheilungen über die Vögel eines Gartens, welcher den größten Theil der städtischen Ornis Hannovers repräsentirt, von einer Größe und Beschaffenheit, wie er sich sehr selten in einer Großstadt findet, um so mehr als derselbe seit dem laufenden Jahre der Vergangenheit angehört — und sein Vogelgesang der Vergessenheit!

Inmitten der Stadt Hannover, unmittelbar am belebten Aegidienthorplatz, dem größten Platz der Stadt und der Centralstation für die Pferdebahnen, liegen — wir wollen im folgenden von beiden als noch bestehend sprechen — zwei große Grundstücke nebeneinander, von vier Straßen umgrenzt. Große rothe Mauern umgeben die Gewese mit ihren Haupt- und Nebenhäusern, Stallungen, Wirthschaftsgebäuden, Höfen und Gärten. Die Herrschaftshäuser erheben sich tief hinter der Straße, von stattlichen Bäumen beschattet, durch duftige Rasen vom Straßenschmutz getrennt. Das kleinere gehört zum Gute Reden, das größere gehörte bis 1888 der Familie von Arnswaldt. Der Reden'sche Garten umfaßt etwa vier hannöversche Morgen, der Arnswaldt'sche wenig mehr als fünf. Beide Gärten werden nicht bewirthschaftet; keine auf materiellen Vortheil bedachte Nutzgärtnerei wird darin betrieben. Es sind herrschaftliche Parks, welche den glücklichen Eignern nur von ästhetischem „Nutzen" sind und ihnen die herrlichste Luft sichern. Beide Gärten sind seit langer Zeit in denselben Familien gewesen, stets in derselben Weise belassen, wodurch es sich erklärt, daß eine Flora und Fauna sich entwickelte, wie sie für eine Großstadt geradezu erstaunlich genannt werden muß. Da von mir der eine Garten, ein glückliches Jugendparadies für ein Dutzend Jahre, vorzugsweise durchstöbert ist, will ich mich auf seine Beschreibung beschränken. Die weiterhin aufgeführten Brutvögel finden sich bis auf wenige Ausnahmen in beiden . . .

Vielhundertjährige Baumriesen sind hier einzeln aufgeschossen, haben dort eine

[9]) Shirley Hibberd, The minstrels of the summer. (In: The Intellectual Observer. London. Vol. II. Nr. 1. 1863. S. 18—25.) The minstrels of the winter. (Ebenda, V. Nr. 1. 1864. S. 17—25.) London birds. (Eb. VII. Nr. 3. 1865. S. 167—175.) Ferner: Edw. Hamilton, The birds of London. (In: The Zoologist. July 1879. S. 273 –291.) Auch J. E. Harting's Birds of Middlessex (London 1866) enthalten naturgemäß viel über die Intramural-Avifauna Londons. — Außerdem machte mich Herr Dr. G. Hartlaub liebenswürdigerweise auf eine 1884 erschienene Broschüre Digby Pigott's aufmerksam (London Birds and London Insects.), welche indeß nach einer Mittheilung Gurney und Jackson's bereits „out of print" ist. Ich habe diese Arbeit nicht einsehen können. Lev.

Gruppe gebildet, so schön, harmonisch und großartig, wie man sie in dem königlichen Garten zu Herrenhausen nicht findet; die dichtesten Gebüsche und Bosquets geben dem Arnswaldt'schen Garten hie und da das Gepräge eines Waldes; große epheuumrankte Grotten bieten zahlreichen Wieseln beliebten Aufenthalt, ein riesiges Eckviertel mit jahrzehntlang aufgethürmten Compost- und Reisighaufen ist die herkömmlich-gestattete Burg der Marder, welche an schönen Sommerabenden ihren Sitz verlassen und zu vieren, fünfen auf einmal auf den frischgeharkten weichen Beeten sich vergnügen; enge, fast dumpfige Wege wechseln mit breiten Promenaden; ein reizendes Buen retiro bildet das sog. Tannenwäldchen, an dessen einer Ecke wiederum ein stets belaufener Marderbaum prangt. — Und nun die Vegetation selbst: aus weithin ausgebreiteten Rasen, in dem, in einer künstlichen Wildniß nach dem Wunsch der früheren Besitzerin vor Jahren gesäet, Krokos, Schneeglöckchen, Perlhyacinthen, Veilchen u. a. Frühlingskinder ihre farbigen Köpfchen erheben, ragen eine Anzahl von sonst in hannöverschen Parks selten gepflegten Bäumen, wie Tulpenbäume, eine Menge Platanen, amerikanische Nußbäume, afrikanische Eichen; als Curiosum sei erwähnt, daß hier die einzige bei Hannover bekannte Mistel auf einer enormen Silberpappel gedeiht.[10])

Es ist nicht zu verwundern, daß ein so umfangreiches Grünland inmitten des Häuserchaos vielen Vögeln eine erwünschte Stätte zur Anlegung ihres Nestes wurde. Machen wir zur Brutzeit einen Gang durch den Garten: gleich an der Pforte zwischen Hof und Garten sitzt ein Fliegenschnäpper (Muscicapa grisola), oft

---

[10]) Für den Botaniker geben wir eine annähernd vollzählige Liste der in unserem Garten sich findenden Pflanzen: Cytisus laburnum L., Robinia pseudo-acacia L., Rob. hispida L.. Caragana frutescens DC., Car. arborescens Lam., Crataegus oxyacantha L., Crat. monogyna Jacq., Cydonia japonica Pers, Viscum album L. auf Populus alba L., Epilobium montanum L., Oenothera biennis L., Ribes grossularia L., rubrum L., alpinum L., Philadelphus spec., Aegopodium podagraria L., Hedera helix L., Aethusa cynapium L., Stellaria media L., Polygonum persicaria L., Tilia parviflora Ehrh., Til. grandiflora Ehrh., Oxalis stricta L., Ptelea trifoliata L., Ailanthus glandulosa Dest., Euphorbia peplus L., Aesculus hippocastanum L., Acer platanoides L., Acer pseudo-platanus L., Staphylea pinnata L., Ilex aquifolium L. Chelidonium majus L., Capsella bursa pastoris, Atragene alpina L., Ranunculus acris L., Liriodendron tulipifera L., Berberis vulgaris L., Populus alba L., Fagus silvatica et var. purpurea L., Castanea vesca Gaert, Quercus pedunculata Ehrh., Carpinus betulus, Juglans cinerea L., Jugl. regia L., Platanus acerifolia W., Ulmus campestris L., Brunella vulgaris L., Plantago media L., Syringa vulgaris L., Syringa spec., Fraxinus excelsior L. et var. pendula, Campanula rapunculus L., Camp. rapunculoides L., Lonicera xylosteum L., Lon. tatarica L., Symphoricarpus racemosus Mchx., Viburnum lantana L., Sambucus nigra L., Galium mollugo L., Aster spec. amer., Bellis perennis L., Chrysanthemum parthenium Bernh., Leontodon autumnalis L., Sonchus oleraceus L., Hemerocallis flava L., Agrostis vulgaris Wither, Holcus lanatus L., Poa annua L., P. pratensis L., Dactylis glomerata L., Festuca pratensis Huds, elatior L., Lolium perenne L., Taxus baccata L., Picea vulgaris Lk. Die Obstbäume und einige andere Gewächse sind fortgelassen. — Für die Aufstellung dieses Verzeichnisses bin ich Herrn Dr. Mejer in Hannover zu Danke verpflichtet. Lev.

nach einem Insect in die Luft „tauchend", aber bald darauf und mit größter Regelmäßigkeit an dieselbe Stelle zurückeilend. Er ist regelmäßiger Brüter in zwei bis drei Paaren und liebt besonders den Wein zwischen den beiden Haupthäusern als Nestplatz. — Beim Eintritt in den Garten schallt uns ein vielstimmiges Vogelconcert entgegen, dessen einzelne Mitglieder uns jetzt beschäftigen werden: da sind zunächst die beiden Rothschwänzchen (Ruticilla tithys et phoenicura), ersteres weniger stark als letzteres vertreten. Phoenicura nistet in ca. vier Paaren und zwar in ein bis zehn Meter Höhe. Ein Paar zeichnete sich durch ganz besonders liederlichen Nestbau aus: es hatte einen Wust des allerschlechtesten, schwärzesten und gröbsten Materials in eine breite offene Baumhöhlung geschleppt, und zwar in solcher Menge, daß man damit zwei große Blumentöpfe reichlich füllen konnte. — Gelege mit röthlichen Punkten kamen vor. Mit größter Zähigkeit hielt ein und dasselbe Paar, das sich durch einen besonders grellen Angstruf kennzeichnete, jahraus jahrein an den Rudera eines ehemaligen Nistkastens fest, die sich in der wundervollen Mittelkastaniengruppe befanden. Ich habe ihre Wochenstube oft visitirt und wollte gerne auch ihren Brüdern Gelegenheit zum Nisten geben, weßhalb ich auf den Nachbarkastanien ebenfalls Nistkasten (selbstgemachte) und Brettchen ähnlich denen der gen. Rudera befestigte. Allein diese wurden von — Ohrwürmern in Beschlag genommen!

Wir gehen jetzt zwischen zwei dichten Bosquetreihen, welche aus Ahorn, Flieder u. a. Sträuchern bestehen. Eine Gartengrasmücke (Sylvia hortensis) pflegt hier ihren Wohnsitz zu nehmen; die Art ist nur in einem Paar vertreten. Nicht viel später stehen wir vor dem Baumriesen des Gartens, einer Ulme, die in Manneshöhe kaum fünf Mann umspannen können! Unter ihrer durch einen Blitzstrahl etwas gelockerten Rinde sehen verdächtige Nestspuren hervor: ein Baumläufer (Certhia familiaris) zeigt, auf unsere Aufmerksamkeit aufmerksam geworden, gar bald sein Eigenthümerrecht an! Wenn wir am Rande des Bosquets und des daran stoßenden Rasens gingen, würden wir das Nest der grauen Grasmücke (Sylvia cinerea), die wie ihre Schwester Hortensis kein zahlreicher Brüter des Gartens ist, gefunden haben. Dagegen ist die kleinste unserer Grasmücken, das Müllerchen (Sylv. curruca), recht häufig, in etwa sechs Paaren vertreten; das ist wenigstens das meiste, was ich an Nestern in einer Saison von ihr in beiden Gärten fand. Sie hat natürlich mehrere Lieblingsplätze: z. B. das zweite Drittel eines breiten Zweiges einer etwa drei Meter hohen Edeltanne; in das stadtschmutzgetrübte Grün dieses Zweiges senkt sie ihr immerhin noch reizendes, wenn auch aus nicht allzu reinen Materialien gebautes Nestchen. — Weiterhin gelangen wir, wieder mehrere ausgedehnte Gebüsche rechts und links passirend, aus denen uns der fröhliche Gesang des äußerst häufigen Buchfinks (Fring. coelebs) hervorschallt, zu dem eingangs erwähnten Tannenwäldchen, in welchem ein Paar Grün-

linge (Fring. chloris) ihr Heim aufzuschlagen pflegen.[11]) Eines Jahres hatten sie ein gar zu allmächtiges Nest aufgethürmt; ich stieg die Tanne herauf, die Alte sah unerschrocken von einem Nachbarbaume zu. Da lagen fünf ziemlich stämmige Junge, mich mit einer gewissen Vertrauensseligkeit anblickend, in einem aus kohlenschwarzen Reisern unsymmetrisch gebauten Nest, das ohne Gleichgewicht ganz nach einer Seite überhing. Alle Excremente der letzten Woche lagen ringsum; warum sie nicht fortgeschafft waren, weiß ich nicht. Dieses geradezu monströse Nest habe ich nach dem Ausfliegen der Jungen ausgesägt und bewahre es in meiner Nestersammlung auf. — Natürlich brüten auch hier wie überall im Garten die geradezu erschrecklich häufigen Schwarzdrosseln (Turd. merula), welche hier im Vergleich zu ihren edleren Waldgeschwistern geradezu stümperhafte Nester zu bauen sich angewöhnt haben. Nicht allein, daß sie schlechtes schmutziges Material, faulende Blätter und anderes Zeug nicht verschmähen und dadurch ihren Bau zu einem nichts weniger als erfreulichen gestalten, nein, sie legen ihn auch so grob und plump an, daß wenigstens die Hälfte aller ihrer Bruten eine Beute der wildernden Katzen wird. Einen curiosen Nestplatz der Amsel darf ich nicht unerwähnt lassen: in der oben erwähnten Mistel, etwa sechzig Fuß über dem Boden; und diese Brut kam aus! Sparsamer, aber auch ab und zu brütend, tritt die Singdrossel (Turd. musicus) auf, welche auch im Tannenwäldchen nistet.

Jetzt in der Tiefe des Gartens angelangt, sind wir dem herrlichen Nachtigallenschlage (Lusc. vera) ganz nahe gekommen. In der Nähe des Composthaufens dürfen wir mit Aussicht auf Erfolg ihr Nest suchen. Sie ist das eine Jahr häufiger, das andere ärmer an Zahl da, immerhin aber darf die Zahl der auf dem Gesammtgartencomplex brütenden Paare auf fünf angenommen werden. In ihren Tagesgesang, — denn wir haben stets ebenso viel Tag- als Nachtschläger — mischt sich der Prachtvortrag des Mönchs (Syl. atricapilla) eines sehr zahlreichen Brüters in meinem vormaligen ornithologischen Reiche. Wohl sieben Nester gleichzeitig wußte ich in einem Frühjahr. Manches Mal passierte es gerade seinen Nestern, daß sie zerregneten. — Ebenfalls relativ häufig muß ich die Spötter (Hypolais icterina) nennen, die ihre schmucken Nester in der Tiefe der Bosquets anzulegen pflegten.

In einem alten Stubben abseiten vom betretenen Weg sitzt ein treues Meisenweibchen (Parus major) auf seinem stolzen Gelege. — In einem längst der „Langen Mauer" stehenden Stachelbeerbusch hatte einmal eine Braunelle (Acc.

[11]) Ein Pendant zu der Mittheilung Knauthe's in der Monatsschrift 1888. S. 76, in welcher er eine gewisse Vertraulichkeit und Annäherung an menschliche Wohnungen bespricht! Auch mein Freund Fritz Rose fand den Grünling, wie er mir brieflich mittheilt, im Garten des Klosters Mariensee bei Neustadt a. R. in Hannover vor drei Jahren brütend, und das Jahr darauf ebendort in Föhren, welche unmittelbar an der Kirche stehen. 1887 befand sich ein Nest in einer Akazie mitten auf dem Grasplatz vor dem Kloster. Lev.

modularis) ihr Heim gegründet — indessen steht dieser Fall vereinzelt in meiner Erinnerung. — Wir wandeln jetzt auf einem breiten Pfade, an dessen Seite ein mit einzelnen Bäumen bestandener Rasen sich hinzieht. Auf jenem Birnbaum hoch im Wipfel sitzt ein Nest! Als ich hinaufklettere, sehe ich zu meinem Schrecken, daß auch den Stieglitzen (Fring. carduelis) — denn sie nannten es ihr eigen — ihre junge Brut durch Regen und Sturm ruinirt ist. — „Vogel Bülow", „Ich bin der Vogel Bülow" — jubilirt es uns entgegen, aus der Platanenparthie. Und es ist merkwürdig, hier immer, und hier am meisten hielt sich unser geliebtes Pirolpaar auf (Or. galbula). Unter den Brutvögeln inmitten der Stadt gewiß der interessanteste! Alljährlich, wenn wir, auf dem Perron sitzend, die verschiedenen Tinten des Blattgrün bewunderten, wurden wir entzückt, wenn dieser Goldvogel auf jener herrlichen Staffage vor unseren Blicken dahineilte. Sein Nest legte er auf Platanen, diesen gelbrindigen, ihm vielleicht Schutzfärbung versprechenden, stattlichen Urticinen und auf Linden an. Ein „ausgeflogenes" aus unserem Garten hebe ich in meiner Sammlung auf. — Er theilt sein Revier mit mehreren Paaren stets sich etwas versteckt haltenden Kernbeißern (Coccothraustes vulgaris). Einst fand ich ein Nest des letzteren, oben im Wipfel einer Linde stehend, in einem Baum, der vom Pirol bewohnt wird. Junge unbeholfene Kernbeißer fingen wir ab und zu, wenn sie, vielleicht zu früh dem Nest enteilt, und durch einen warmen Regen am Gebrauch ihrer ohnehin ungeübten Flügel behindert, auf dem Boden hinstolperten, von den ängstlich quäckenden, sie uns verrathenden Eltern begleitet.

Oben unter dem Dache eines Nebenbaues bringen alljährlich einige Paare Staare (Sturn. vulgaris) ihre Gehecke groß; von mir aufgehängte Brutkasten wurden dagegen nicht bezogen. Auf einem großen Ahorn[12]) nahe dem Hofe und an den Gebäuden nistet eine Unzahl Spatzen (Pass. domesticus), wunderbarer Weise an letzteren keine Schwalben noch Segler (Hir. urbica et Cypselus apus), die dagegen an dem Grundstück vis-à-vis eine Menge Nester haben, und uns besonders Abends Besuche im Garten oder über dem Garten abstatten . . .

Das sind wohl unsere hauptsächlichen Brutvögel gewesen! Ich bin fest über-

[12]) Ein solches Brüten der Spatzen auf Bäumen kommt nicht sehr oft vor; Tobias erwähnt, daß bei der Kirche zu Liebenzig (Kr. Freistadt) in alten dichtbewachsenen Linden eine Menge Sperlinge kunstlose Nester aus Heu, Stroh und Federn erbaut hätten, trotzdem passendere Plätze unter Strohdächern ꝛc. nicht fehlten. (Abhandl. naturf. Ges., Görlitz. V. 1848. S. 59). Jäckel erzählt, daß ein durch Staare aus einem Nistkasten vertriebenes Spatzenpaar in einer Astgabel eines alten Birnbaums im Pfarrgarten zu Sommersdorf in Bayern sich einen mächtigen Nestklumpen bereitete und darin heckte. (IV. Bericht naturf. Ges. zu Bamberg. 1863. „Die Vögel des unteren Aisch-, Seebach- und Aurachgrundes. Ein Beitrag zur Ornithologie Frankens." Sep.-Abz. S. 18). Vor acht Tagen fand ich endlich auf dem Hofe vor der Dragonerkaserne in Hagenau i. E. auf hier zu Lande nicht seltenen Platanen 15 Sperlingsnester, welche offenbar im letzten Sommer benutzt waren. Lev.

zeugt davon, daß ich nicht alle aufgeführt, denn damals dachte ich nicht daran, eine möglichst vollständige Liste aufzustellen! — So z. B. hörte ich im Frühjahr oft den charakteristischen Gesang des Wendehalses (Jynx torquilla), kann aber nicht behaupten, ob er auch zum Nisten blieb; fast alljährlich lockte die in meinem Zimmer hängende schwarzwälder Kukuksuhr ein Paar lebende Vettern in den Garten, ob sie aber ein Weibchen mitgebracht, und ob im Garten auch mal ein junger Kukuk (Cuc. canorus) groß geworden, weiß ich nicht. Eines Jahres im Juni ward für einen Zeisig (Fr. spinus) ein von Kindern im Garten fliegen gelassener, kleiner, rother Luftballon zu einem schweren Verhängniß. Der Faden des Spielzeugs hatte sich hoch oben um einen Akazienast geschlungen und wurde für den armen Burschen zur Beinschlinge. Nur mit großer Mühe holten wir ihn noch lebend herunter. (Zwei ähnliche Fälle finden sich in den „Tragödien der Nestern", diese Zeitschrift 1886 S. 190 mitgetheilt). Ob der Zeisig einen Hausstand in unserem Garten besaß, kann ich nicht angeben; vielleicht wollte er im Tannenwäldchen nisten. Aehnlich verhält es sich mit dem Rothrückwürger (Lan. collurio), dem Zaunkönig (Trogl. parvulus), dem Hänfling (Fring. cannabina) und dem Rothkehlchen (Eryth. rubecula), welche alle auch im Sommer dann und wann sich sehen und hören ließen, deren Nester ich jedoch nie gefunden. —

Der Herbst- und Frühjahrszug brachte, wie nicht anders zu erwarten, unserem Garten eine Menge Gäste; dann lebte das Tannenwäldchen von Goldhähnchen (Regulus cristatus et ignicapillus), den verschiedenen Meisenarten (Parus palustris, ater, coeruleus — von welch letzterer sich einmal im Juni eine dadurch den Tod holte, daß sie mit Wucht in eines unserer Zimmer flog und am Innenfenster sich den Kopf einrannte.) — dann schrie der Kleiber (Sitta caesia); dann schackerten Krammetsvögel (Turd. pilaris), denen wir Jungens sogar mit Dohnen zu Leibe rückten, dann faulenzten Ammern (Emberiza citrinella et miliaria); viele andere Arten mögen unbemerkt ihren Durchzug und kurze Rast genommen haben! Als eine interessante Frühlingserinnerung muß ich erwähnen, daß eines Vormittags — Ende April, wenn ich nicht irre — das ganze Unterholz von schwarzweißen Fliegenfängern wimmelte, — vermuthlich alle atricapilla, indessen reichten damals meine ornithologischen Kenntnisse noch nicht so weit, um at a glance ihn und collaris zu unterscheiden: Nachmittags waren alle fort, als ich mit einem Präparator angezogen kam, um ihm die Wunderthiere zu zeigen.

Im Winter kamen regelmäßig für lange Wochen Nebelkrähen (C. cornix), auch einzelne Rabenkrähen (C. corone), um auf den hohen Bäumen zu nächtigen. Ich erinnere mich, daß eines Tags, als wir gerade im Gartensaal uns zu Tisch setzen wollten, ein enormer Flug Nebelkrähen den Garten überschwemmte, und daß ich mit einem Blick und auf einigen wenigen Bäumen mehrere Dutzend zählte.

Auf dem Schnee fanden wir mehrfach verendete Krähen, auch Saatkrähen (C. frugilegus), denen wir Jungens die Beine abschnitten, um dann an den lang herauspräparirten Sehnen zu ziehen, wodurch der Fuß einen Schein von Leben erhielt. Auch Häher (Garr. glandarius) brachte der Vorwinter, allein sie waren allezeit sehr scheu. Gewiß recht interessant ist auch, daß im Nachwinter oder zur Zeit der Schneeschmelze, doch nie vor Ende Januar, Spechte die großen Bäume des Hofes und Gartens belebten. Buntspechte (Pic. major) und Grünspechte (Pic. viridis) trieben ihr Wesen bisweilen bis in den Frühling hinein. — Daß die zahlreich die Thürme Hannovers bewohnenden Dohlen (C. monedula) ihre Flüge zu unserem Garten ausdehnten und darin rasteten, bedarf kaum der Erwähnung. Haubenlerchen (Al. cristata) besuchten den Hof und die Nähe der Pferdeställe alljährlich im Winter und zu Frühlingsanfang. Goldammern beehrten meinen Futterplatz.

Auch einige ganz besondere Seltenheiten brachte uns fast jede Jahreszeit: dazu rechne ich die Schnepfen (Sc. rusticula) im Frühjahr und Herbst. Ein Diener behauptete, daß sogar einmal vier gleichzeitig im Garten gelegen hätten! Ferner flogen im Sommer (oder auch wohl zu anderen Jahreszeiten) wilde Tauben (Col. palumbus) durch. Mehrere Male sind welche erlegt. Rephühner (Starna cinerea) kamen vereinzelt vor und einmal zeigte sich eine ganze Kette. Ein unglücklicher Hahn wurde einmal gefangen und auf einem Heuboden lebend lange erhalten, bis er im Juli verhungerte, wodurch sein Pfleger sich eine empfindliche Strafe zuzog. Wachteln (Cot. dactylisonans) fielen eines schönen Abends im August so massenhaft in und vor unserem Garten ein, daß ich durch das beständige Tück-di-tück aus der Kammer gejagt wurde und noch lange in den Anlagen umherirrte, aus denen mir zahlreich der geheimnißvolle Ruf entgegenschallte — am anderen Morgen waren alle fort! In einem Nachbargarten fand ich an einem Herbstmorgen einen gewiß durch den Telephondraht verunglückten Uferläufer (Act. hypoleucus).

Bussarde (Buteo vulgaris) bäumten ab und zu Winters im Garten auf; manch anderer Raubvogel mag einen der stolzen Baumriesen zu seinem zeitweiligen Aufenthalt genommen haben. Als ich einst meinen Livius präparirte, kamen die Söhne des Bedienten athemlos vor mein Fenster; eine Eule sei im Tannenwäldchen! In Galopp gings heraus, durch die Büsche und vorbei an dem seltsamen alten Gartenhaus, dem sog. „Chinesenhäuschen", vorsichtig näherten wir uns der letzten Tanne: und richtig, da saß ein leibhaftiger Waldkauz (Syrnium aluco), just so wie die knappenden Tanten im zoologischen Garten! Wir wußten nichts Gescheidteres zu thun, als endlich an den Baum zu treten, und — dahin flog die Eule! Ein alter Hausdiener behauptete, in den 40er Jahren sei von der großen Ulme ein Uhu geschossen — wir wollen ihm die Verantwortlichkeit für die Wahrheit über-

lassen! — Dagegen halte ich es für eher glaublich, was ich aber auch nicht selbst beobachtet habe, daß ein Ziegenmelker (Cap. europaeus) ab und zu den Garten frequentirt habe, um so mehr als ein Paar hundert Schritt vor unserem Garten, auf dem Grundstück meines † Großonkels, des Oberjustizrath Meyer, einst am heiligten Tage ein Ziegenmelker von einem Apfelbaum herabgeschossen ist. —

Oftmals habe ich mir den Kopf darüber zerbrochen, woher diese mannigfachen Zugvögel und seltenen Brüter in unseren Garten kämen? Es schien undenkbar, daß sie, die noch dazu meist des Nachts ihre räthselhaften Wanderungen ausführen, über die Häuser weg den Garten finden sollten. Lange tappte ich im Dunklen; bis ein Gang auf den höchsten Thurm unserer Stadt, den weitausblickenden Marktthurm, mir die Schuppen von den Augen fallen ließ. Da breitete sich das weite breite Häusermeer aus, begrenzt fast ringsum von der einen „Lunge Hannovers", wie sich die Bewohner unpoetisch auszudrücken pflegen, von dem großen schönen Stadtwalde, der Eilenriede; nach Westen zu zieht sich ein langer großer grüner Streifen, die „Masch", ein enormer Wiesencomplex, der im Sommer früher Bekkassinen (Sc. gallinago) zum Brutplatz diente, auf dem nach Pralle's Notizbüchern sogar Krieckenten (A. crecca) genistet haben, und welcher, im Winter überschwemmt, zunächst für Ruder- und Segelsport eine herrliche Gelegenheit bietet, darauf gefroren, dem Schlittschuhläufer gestattet, ohne Grenzen und Ziel Kilometer weit dahinzurasen . . . Von jener Eilenriede nun aus zog sich ein bald breiter, bald schmaler werdender Gärtenstreif, in der Richtung des Schiffgartens, einer Straße, welche ihren Namen jetzt als lucus a non lucendo führt, zu den Anlagen am Prinzenwall, zum Schäferdamm, dessen einzige beiden Grundstücke eben der Reden'sche Hof und „unser Garten", der Arnswaldt'sche, bilden. An diese größte Verbreiterung jener Linie und zugleich ihr Ende schloß sich dann noch die grüne Fläche des Gartenkirchhofs. Mit Ueberspringung einer Häusercolonne von vielleicht zwanzig Hausbreiten gelangt man an den Maschrand. — Dieser Blick gab mir die Lösung: für die Vögel, welche von oben, wie ich, aus hoher Luft auf die Leinestadt herabblickten, mußte jener grüne Streifen, jene Verbreiterung, eine ganz besondere Anziehungskraft haben; für die aus der Eilenriede kommenden war die Brücke durch die kleinen Zwischengärten geschlagen — so ist es auch zu erklären, woher unsere Eichhörnchen, die gar nicht selten im Sommer bei uns im Garten mit dem Teschin erlegt sind, kamen.

Ein interessantes Stück Vogelwelt in einer Großstadt! Traurig hemme ich meine Feder! Habe ich doch Vergangenes schildern müssen! Wenn die Zugvögel im Frühjahr 1889 wiederkehren, und ihre alten gewohnten Heimstätten aufsuchen wollen, so finden sie ein ödes Trümmerfeld: die Häuser niedergerissen, Schutthaufen, die

Büsche und Sträucher fort, die stolzen Bäume niedergeschlagen! Wenn sie sich von oben orientiren wollen, so finden sie kein grünes Band mehr durch das rothe Häusermeer sich ziehen — ein kümmerlicher Faden ist kaum geblieben. Hundert munteren Kehlen ist ihr Nahrungstisch geraubt, hundert lustigen Freudebringern ihr Heim zerstört.

Straßburg i. E., December 1888.

Ornithologische Beobachtungen.

Der Zug der Kraniche im Herbst 1888.

Von L. Buxbaum.

Der Kranichzug im Herbst 1888 begann am 18. October, während er im vorhergegangenen Jahre am 25. October seinen Anfang genommen hatte. Abends um 8 Uhr kam der erste Zug über Raunheim. Sie strichen von N. nach S., ziemlich niedrig und konnten, da am folgenden Tage Vollmond war, leicht wahrgenommen werden, obgleich sich der Himmel etwas bedeckt hatte. Sie ließen auch schon von Ferne ihre grellen Rufe ertönen, weshalb man auf sie aufmerksam wurde. Bei diesem Zuge vernahm man zwischen den Tönen der Kraniche das Gezwitscher kleiner Vögel, welches ich nebst Frau und Tochter ganz deutlich hörte. Sehen konnten wir dieselben wegen des bedeckten Himmels nicht, die Stimmen waren aber ganz ähnlich denjenigen, die ich am 24. October 1885 gehört, wo ich die kleinen Vögel deutlich gesehen hatte, weshalb ich annehme, daß es auch wieder kleine Vögel waren, zumal die Kraniche solche Stimmen nicht hervorbringen können. Am folgenden Tage wurde mir von verschiedenen Leuten mitgetheilt, daß sie dieselbe Wahrnehmung gemacht hatten, was mir ja sehr interessant war, obgleich ich damit keinen Beweis für die Richtigkeit meiner Beobachtung ausgesprochen haben will. Bei dem Herbstzug habe ich dies nun zweimal wahrgenommen und es im vorigen Frühjahr ebenfalls beobachtet. Auffallend ist es, daß ich diese Wahrnehmung bei dem Herbstzug jedesmal am Abend um dieselbe Zeit und bei Vollmond gemacht habe. Vielleicht findet eine solche Vereinigung eher in hellen Nächten, als in der Dunkelheit statt, doch habe ich auch schon Kraniche, Wildgänse und Enten in ganz dunklen Nächten vorüberziehen hören.

Am 19. October mittags 4 Uhr kamen zwei Züge von 162 Stück vorüber und abends um 9 Uhr kam noch ein Zug, nach S. streichend, hier vorbei. Am 20. Oct. vormittags 11 Uhr und mittags 12 Uhr zogen zwei starke Züge bei NO. hoch vorüber nach SW. Am 21. October abends 8 Uhr ging wieder ein großer Zug nach S. Am 6. November nachmittags 3 Uhr sah ich einen Zug sehr hoch nach S. gehen. Am 6. December vormittags 11 Uhr ging ein Zug von 150 Stück nach

SW. und um 3 Uhr zogen 35 Stück nach S. Die zwei letzten Züge setzten mich in Erstaunen, denn ich habe noch niemals Kraniche im December hier gesehen. Es müssen die Jungen von sehr späten Bruten gewesen sein, denen es mit der Reise nicht eilte, denn vom 16. November bis zum 3. December zeigte das Thermometer nur Wärmegrade und erst vom 5. bis 23. December stand es unter 0. In diesem Winter fiel hier der erste Schnee am 20. Januar und die größte Kälte betrug am 4. Januar —8° R. Bis jetzt war der Winter sehr gelinde und wenn der Februar auch gutes Wetter bringt, so wird der Frühjahrszug bald wieder beginnen.

Raunheim a. Main, im Januar 1889.

Meine letzten Beobachtungen aus Schlesien.

Von C. Krezschmar.

Zum letzten Male vorläufig erscheinen meine Beobachtungen aus der schlesischen Ebene vor dem geneigten Leserkreise dieser Blätter, nachdem ich im Herbste den lieblichen Gefilden meiner Heimath — wohl auf lange Zeit — Valet gesagt. Bieten auch die nächsten Umgebungen des Städtchens Sprottau dem Ornithologen von Fach für die Dauer keine besondere Ausbeute, so kann die Gegend immerhin als eine ornithologisch reich bevölkerte bezeichnet werden. Ich hebe in diesem letzten schlesischen Berichte die mir während des Jahres 1888 am wichtigsten dünkenden Beobachtungen hervor.

Von Tag-Raubvögeln fiel mir besonders der Thurmfalke auf; derselbe zeigte sich häufiger als im Vorjahre. Am 30. Juni abends beobachtete ich ihn z. B. auf einem dicht an die Stadt grenzenden Wiesenterrain; er schien also im allernächsten Bereich schon heimisch zu sein. Ueberhaupt kann man nächst dem Sperber diesen niedlichen Falken als den häufigsten Raubvogel Niederschlesiens bezeichnen. Dagegen tritt der in vielen deutschen Gauen von den Raubvögeln verhältnißmäßig am häufigsten vorkommende Bussard (Buteo vulgaris) hier nur spärlich auf. Ich beobachtete heuer nur einmal, am 22. April, einen solchen Vogel in nächster Nähe der Stadt.

Interessant erscheint mir ferner nachstehende Beobachtung. Als ich am Himmelfahrtsmorgen einen zur Stadt gehörigen, am Bober entlang sich hinziehenden Eichenhain passirte, gewahrte ich 3 Eulen, welche ich als Waldkäuze ansprechen mußte. Dieselben saßen in den obersten Kronen zweier alter Eichen und blieben trotz mehrmaligen Anschlagens mit dem Stocke an die Stämme ruhig sitzen. Nur einer gab ab und zu seine Verdrießlichkeit darob durch unangenehm kreischende Töne zu erkennen. Die bekannten Eulenarten sind in der waldreichen Gegend Sprottaus

sämmtlich zu Hause; eine eingehende Beobachtung hielt aber immer schwer für mich oder war nur auf günstigen Zufall zurückzuführen.*)

Den sonst im Gebiete nicht häufigen Steinschmätzer sah ich in diesem Jahre regelmäßig in der Nähe von Nieder-Leschen. Gelegentlich eines neuen Chausseebaues boten ihm die aufgefahrenen Steinladungen den erwünschtesten Aufenthalt. Dort beobachtete ich auch am 17. Juni eine kleine Familie in ihrem Thun und Treiben. — Wieder etwas häufiger als im Vorjahre zeigten sich Teichsänger und Mönchgrasmücke. Ersterer sucht und findet an den reichbeholzten Flußufern mannigfache Nistgelegenheiten und benutzt solche in neuerer Zeit auch in dem Falle, daß sie ihm kein Rohr bieten. Letztere dringt mit der Zeit anscheinend weiter vor nach den bebuschten Gartenanlagen der äußeren Stadt und der Vorstädte. Eine gleich erfreuliche Vermehrung beobachtete ich bei der Gebirgsstelze, von welcher 5—6 Paar sich nistend niedergelassen hatten. Als recht seltener Vogel zeigte sich auch heuer wieder die Kuhstelze. — Vom Januar an bis Ende März hielten sich zahlreiche Gimpel in den hübschen Stadtanlagen auf; ebenso erschien dort ein Flug des Winter-Goldhähnchens. Die Schwanzmeise als vereinzelten Brutvogel des Gebietes kennen zu lernen, war für mich ebenfalls interessant. Den Trauer-Fliegenfänger fand ich auch in diesem Frühling und Sommer gar nicht selten.

Zu hoher Genugthuung gereichte mir die Feststellung von Mittel- und Grauspecht als Brutvögel. Ersteren beobachtete ich im August mehrere Tage hintereinander in den Anlagen an der Sprottau; des letzteren Ruf unterschied ich zweimal deutlich von dem des häufigen Grünspechtes in den Wäldern der Boberau. 1886 beobachtete ich den Grauspecht ebenfalls im Frühjahr, so daß er als ein — freilich recht spärlich vorhandener — Brutvogel der nächsten Umgegend von Sprottau betrachtet werden darf.

Das in letzter Zeit so viel genannte Steppenhuhn passirte auf seiner Wanderung auch die Sprottauer und Saganer Gegend in einigen Flügen. Nach einem Zeitungsberichte soll es sogar bei Sagan mit Erfolg genistet haben; doch erscheint mir die bezügliche Quelle fraglich.

Die Ordnung der Sumpfvögel wies nach meinen Beobachtungen für 1888 folgende vier Vertreter auf: Kiebitz, Fischreiher, Storch und Wiesenralle. Der Kiebitz zeigte sich während der Brutzeit recht häufig in der südlichen Boberau. Der Fischreiher, den ich am 22. Mai in einem Exemplare beobachtete, horstet zuverlässigen Angaben zufolge einzeln in der Ober-Leschener Gegend; von einer Brutcolonie ist dort nichts bekannt. Etwas häufiger kommt in der Boberau zwischen den Städten Bunzlau und Sprottau noch der Storch vor; ich sage „noch", weil

*) Vgl. Jahrg. 1887, S. 287 ff. meine Beobachtung des Sperlingskauzes. C. Kr.

ehedem seine Anzahl daselbst erheblicher gewesen ist. Hierzu sei noch beiläufig erwähnt, daß der in Deutschland im ganzen seltene Schwarzstorch ebenfalls dem Sprottauer Kreise als Brutvogel angehört; er siedelt sich in jedem Frühjahr in dem Primkenauer Forst an. Die Wiesenralle zeigte sich im Vergleich zu den Vorjahren 1886 und 1887 recht häufig. Ich vernahm ihren charakteristischen Ruf zum ersten Male am 10. Juni, zuletzt am 30. Juli.

Hier nehme ich nun Abschied von meinem Beobachtungs-Posten im schönen Schlesien. Fröhliches Schwalbengezwitscher und lustiges Staargeplauder empfingen mich noch bei meinem Einzug in die Reichshauptstadt. Noch einmal rief ich in wehmüthiger Nachempfindung dem eben verlassenen Heim ein „Sei mir gegrüßt zehntausendmal" nach und blickte darauf vertrauensvoll den kommenden Dingen entgegen, in Beherzigung des alten Wahlspruches:

„Hie gut Brandenburg allewege."

Aus meiner Vogelstube.

Von A. Frenzel.

47. Sporophila aurantia, das pomeranzgelbe Pfäffchen.

Obwohl das pomeranzgelbe Pfäffchen nach Burmeister in seiner Heimath Brasilien überall gemein ist und in Schwärmen herum fliegt, ist dasselbe bei uns doch ein ziemlich unbekannter Vogel. Die Gebrüder Reiche haben es in letzter Zeit, aber leider auch nur in sehr geringer Kopfzahl, eingeführt. Früher habe ich einmal ein einzelnes Männchen von Fräulein Hagenbeck bezogen, ein sehr nettes Vögelchen, dasselbe lebte vom 10. Februar 1881 bis 9. October 1887, also über $6^1/_2$ Jahr in meiner Vogelstube; ein Weibchen konnte ich damals nicht erlangen.

Bei der letzten Einfuhr kaufte ich mir ein Pärchen. Das Männchen dieses Pärchens kam jedoch todtkrank an und starb nach kurzer Zeit. Das Weibchen aber ist gesund und — läßt viel von sich hören. Es ist nämlich dieses Weibchen gegenwärtig einer der fleißigsten Sänger meiner Vogelstube. Die Pfäffchen-Männchen singen bekanntlich recht hübsch, allein es ist nicht das erste Mal, daß ich auch Pfäffchen-Weibchen singen hörte. Nun aber singt dieses weibliche pomeranzgelbe Pfäffchen so eifrig und anhaltend, daß ich glaubte, über dieses singende Pfäffchen-Weibchen kurz Mittheilung machen zu müssen. An dem Gesang ist freilich nicht viel, er kann keineswegs schön genannt werden, es ist eben ein Gesang, wie ihn Weibchen hervorbringen, weniger laut und weniger schön als der Gesang der Männchen. Aber könnte ich nun ein Männchen bekommen? Wie hübsch ist es um unseren Vogelhandel bestellt! Jahrelang hält man ein einzelnes Männchen, ohne ein Weibchen erlangen zu können, und zur Abwechselung kann man nun vielleicht

jahrelang ein einzelnes Weibchen pflegen, ohne ein Männchen auftreiben zu können. Vgl. Monatsschrift 1885, S. 237.

Reichenbach bildet das Männchen ab: „Singvögel", Tafel XIV, 127. Dasselbe ist gelbroth mit schwarzer Kopfplatte, dem Weibchen fehlt die schwarze Kopfplatte. Reichenbach giebt nichts weiter über den Vogel an, als daß er recht viele Namen habe und daß er in Wahrheit Brasilien angehöre.

Das pomeranzgelbe Pfäffchen ist sehr klein. Es gehört zu denjenigen Vögelchen, die, nachdem man sie im Spätherbst aus der Vogelstube eingefangen und in Käfige gesetzt hat, alsbald durch die Drähte des Käfigs wieder entwischen und nun das Vorrecht genießen, auch während des ganzen Winters freien Flug in der Vogelstube zu haben.

Kleinere Mittheilungen.

Vogelschutz. Eine große Anzahl von Anfragen aus allen Theilen Deutschlands über die zweckmäßige Einrichtung von Futterplätzen veranlaßten vor einigen Jahren den ganz ergebenst unterzeichneten Vorstand der Sektion für Thierschutz, den Herrn Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe zu bitten, doch seine Vorschläge über die Fütterung der Vögel im Winter in einem früheren Jahrgange der „Monatsschr. d. deutsch. Vereins z. Schutze d. Vogelw." zu erweitern und als selbständige Broschüre erscheinen zu lassen. Zur größten Freude sahen wir unsere Bitte im Interesse der nothleidenden Sänger in Wald und Feld bald erfüllt, und die hiesige Verlagsbuchhandlung von Theodor Hofmann übernahm gegen Erstattung der Druck- und Versandkosten den Vertrieb des Schriftchens, das den Titel „Futterplätze für Vögel im Winter" führt. Ein Beweis für die überaus günstige Aufnahme dieser Anleitung waren die von Jahr zu Jahr nöthig werdenden Auflagen. Im November 1888 erschien die vierte, verbesserte und vermehrte Auflage, die eine so weite Verbreitung gefunden hat, daß mehrere Neudrucke nöthig wurden. Durch die freundlichen Empfehlungen der Regierungen, die wiederholten Hinweisungen der Presse und die Festsetzung des Partiepreises auf 4,50 Mark für 100 Stück wurden 14 000 Exemplare dieser nützlichen Vogelschutzschrift abgesetzt. Es seien nur folgende Städte genannt: Colmar 2000, Dresden 550, Essen 500, Darmstadt 260, Gelsenkirchen 250, Merseburg 222, Osterburg, Torgau, Merzig, Peine, Offenburg, Braunsberg, Sömmerda, Mettlach, Rudolstadt, Bielefeld, je 200, Aachen 175, Freiberg 150, Hof 125 und viele andere Orte, je 100 Stück. Dieser unerwartete Erfolg ist gewiß der schönste Lohn für die den einzelnen Vorstandsmitgliedern auferlegten Mühewaltungen.

Gesellschaft v. Freunden d. Naturwissenschaften.
Sektion für Thierschutz.
Emil Fischer.

Gera, 20. Febr. 1889.

Spärlicher Besuch der Futterplätze. Ich kann die in der 2. Lieferung, der Monatsschrift d. deutsch. Vereins z. Schutze d. Vogelw. von dem Herrn Baron von Loewis niedergelegte Beobachtung, daß in diesem Winter die Gärten nur spärlich von den üblichen Stammgästen bewohnt sind, auch von hier aus bestätigen. Während im vergangenen Winter auf dem von mir eingerichteten Futterplatz neben dem Proletarier Spatz sich Kohlmeisen, Blau- und Sumpfmeisen, Grünlinge, Finken und Kleiber einfanden, fand man in diesem Winter, trotz der großen Noth infolge tiefen Schnee's, außer ein Paar Sumpf- und Kohlmeisen die Familie der Paridae nicht vertreten, desgleichen fehlte Sitta caesia. Dagegen fand sich regelmäßig Accentor modularis in zwei Exemplaren ein. Auch die sonst nicht sehr seltene Acredula caudata und Sylvia flavicapillus habe ich, erstere gar nicht, letztere nur ganz vereinzelt, in diesem Winter zu Gesicht bekommen.

Kiel, den 18. Februar 1889. Dr. Huethe.

(Aus einem Briefe an K. Th. Liebe.) Mit Bezugnahme auf den Artikel „Der Vogel im Käfig" von R. Fresenius in Nr. 3 der Monatsschrift d. deutsch. Vereins z. Schutze d. Vogelw. möchte für Sie vielleicht von Interesse sein, zu erfahren, daß sich in meinem Besitz ein **Kanarienvogel** befindet, der im kommenden Sommer 18 Jahre alt wird. Dessen früher sehr ansprechender Gesang (sog. Roller) hat in den letzteren Jahren immer mehr nachgelassen und besteht zur Zeit nur noch in zeitweisem, leisem Gezwitscher. Die Mauserzeit tritt im Jahre nur einmal und zwar im Herbst ein, dauert aber mehrere Wochen. Im Uebrigen ist das Thierchen noch recht flink und munter. Die Hauptnahrung bestand stets fast ausschließlich aus Rübsamen mit sehr wenig Kanariensamen; nur während der Sommermonate wurde etwas Kreuzkraut gereicht. Auf die größte Reinlichkeit des zwar sehr kleinen Käfigs, dessen Boden mit weißem Sand bestreut wird, ist immer gehalten worden.

Detmold, den 21. Februar 1889. A. Schleiffer.

Steinadler. Im Oktober vor. J. wurde zu Forstort Dolle — Letzlinger Haide, Reg.-Bez. Magdeburg — ein recht altes ♂ von Aquila fulva (Steinadler) vom Kuhjungen des Försters Kühnast beim Kuhhüten in einem Dickicht erschlagen und meinem Bruder, dem Rentner H. Sachse in Neuhaldensleben — zum Ausstopfen überbracht. — Der Lauf ist bis auf die Krallen hellfarbig (gelblich weiß) befiedert, der Rachen bis unter die Augen gespalten, die Iris hochgoldfarbig, die Nasenlöcher schief liegend, die schmalen Federn des Nackens, bezw. des Hinterhalses rostgelb, die Schultern ungefleckt, der Schwanz weiß, in der Mitte ins Hellgraue übergehend, mit schwarzer Endbinde. Also unzweifelhaft Aqu. falva ad, während sonst dort meistens Aqu. albicilla erlegt wird. Beim Abbalgen fand sich keine Schußwunde vor. Der Junge muß den Vogel mit dem ersten Schlag tödtlich getroffen haben, da auch am Kopfe sich nichts mit Blut Unterlaufenes gefunden

hat, das Gehirn war jedoch stark mit Blut durchzogen. Der Vogel war gut im Gange, durchaus nicht abgemagert. Fett war gar keins vorhanden, der Magen war leer, auch die Gedärme schlaff. Es läßt sich kaum annehmen, daß der kräftige, gewaltige Räuber, welchem ja schwaches Dammwild genug in jener so wildreichen Gegend zur Verfügung stand, sich im dichten Gebüsch so festgemacht hatte, daß es ihm nicht ermöglicht gewesen wäre, wieder herauszukommen, ebenso, daß er, vor Durst und Hunger dem Tode nahe und ganz ermattet, hätte erschlagen werden können.

Altenkirchen-Westerwald, den 9. März 1889. C. Sachse.

Auf der Höhe bei Cölleda, im sog. „Streitsee" (derselbe ist ausgetrocknet und mit Korbweiden besetzt) wurden am Montag den 4. März, mittags gegen 1 Uhr, bei schönem Sonnenscheine noch **Schneespornammern** (Plectrophanes nivalis) beobachtet. Dieselben suchten in Gemeinschaft mit Grau- und Goldammern auf der Chaussee Nahrung.

Büchel. A. Töpel.

Aus der Schweiz.

Von Gustav Schneider.

In den Nummern 9 und 10 von 1888 dieser Monatsschrift hat Herr Paul Leverkühn unter dem Titel „Ein Flug durch die Schweiz, offener Brief an seine Freunde" seine Eindrücke wiedergegeben, welche er auf einer zu ornithologischen Zwecken unternommenen Reise durch die Schweiz gewonnen hat. Wir sind erst vor kurzem auf diese Publikation von Freunden in Deutschland aufmerksam gemacht worden, sonst hätten wir schon früher Protest gegen die Art und Weise erhoben, wie die ornithologischen Sammlungen des naturhistorischen Museums in Bern darin besprochen worden sind. Was der Herr Verfasser darüber geschrieben hat, ist in einem Tone gehalten, der gegenüber dieser Sammlung durchaus nicht angebracht ist, und der für den um das Berner Museum hochverdienten Direktor dieser Sammlungen im höchsten Grade kränkend ist. Man gestatte uns darum ein kurzes Wort der Abwehr. Zunächst sei bemerkt, daß wir die ornithologischen Sammlungen des Museums in Bern sehr genau kennen und nicht erst aus neuerer Zeit, sondern seit dreißig Jahren. Herr Leverkühn sagt nun Folgendes darüber.

„Von Bern besah ich nur flüchtig das zoologische Museum, die städtischen Sammlungen; die ornithologische Sammlung ist nicht bedeutend; die Schweizer Ornis ist abseits für sich aufgestellt. Mehrere Falsa in den Etiketten fielen mir auf. In der Mitte der Säule (?) ist eine höchst mangelhafte Eiersammlung aufgestellt, in welcher ein sehr fragwürdiges Bartgeierei (??) thronte, nicht weit von einem Misteldrosselnest mit vier Eiern unter der Bezeichnung: Nucifraga caryocatactes."

Das sind also die Eindrücke, die Herr Leverkühn von der ornithologischen Sammlung des Berner Museums bekommen hat. Wenn man irgend eine Sammlung nur auf die entweder wirklich vorhandenen oder vermeintlichen Irrthümer

untersuchen und privatim an den Pranger stellen will, so kann wohl jedes Museum Stoff dazu bieten. Will man aber ein wissenschaftliches Institut öffentlich tadeln, so müssen wir doch loyaler Weise uns die Mühe nehmen, vorher gründlich zu prüfen und das Urtheil abzuwägen, damit es nicht als ein oberflächliches dem öffentlichen Urtheil verfällt.

Wir geben zu, daß die ornithologische Sammlung in Bern nicht so bedeutend ist, als die im eidgenössischen Polytechnikum zu Zürich, worüber Herr Leverkühn so sehr viel Gutes zu berichten wußte, allein wir behaupten, daß die Sammlung in Bern weit besser aufgestellt und richtiger bestimmt ist, als die im Polytechnikum. Das werden uns Ornithologen, welche wie wir, beide Sammlungen genau kennen, ohne weiteres zugeben. Die ornithologische Sammlung in Bern zählt über 3000 Nummern, worunter fast alle wichtigeren Familien vertreten sind. Ob sie unter solchen Umständen als „nicht bedeutend" zu bezeichnen ist, überlassen wir zur Beurtheilung den Lesern. Seit 1881 in einem neuen, für die naturgeschichtlichen Sammlungen bestimmten Gebäude untergebracht, wurde die Sammlung in zwei Abtheilungen geschieden. Die eine enthält die allgemeine und die andere die schweizerische Ornis. In der ersten, welche einen Saal des ganzen westlichen Flügels einnimmt, sind die Vögel nach dem von Reichenow vorgeschlagenen System in übersichtlicher Weise geordnet und wissenschaftlich etikettirt. Die Mitte des von zwei Seiten durch Fenster erhellten Raumes nimmt eine Reihe von Glaspulten ein, in welchen eine Anzahl von Nestern und Eiern, nach demselben System geordnet, ausgestellt sind. Die Sammlung der schweizerischen Vögel steht im östlichen Flügel des Gebäudes und bildet mit den übrigen Thieren der Schweiz die gesonderte Abtheilung der Fauna helvetica. Der Eingang zu diesem Theile ist übrigens durch eine leserliche Etikette über der Eingangsthür gekennzeichnet. Uebersichtlich und unter guter Beleuchtung aufgestellt, erfüllt sie den Zweck, dem Beschauer über die speciell dem Lande angehörenden Thierformen zu unterrichten. Das Princip, in den naturhistorischen Museen die Landesfauna gesondert aufzustellen, ist ja längst allgemein anerkannt und wo der dazu nöthige Raum vorhanden ist, wird es auch befolgt. Wenn sich nun Herr Leverkühn äußert, die schweizer Ornis sei abseits aufgestellt, so hat er wohl die Anordnung des Ganzen nicht begriffen, denn absichtlich kann er einen wegwerfenden Ausdruck dafür nicht gewählt haben.

In der Sammlung der schweizerischen Vögel, welche sich durch Vollständigkeit, durch Vorhandensein vieler Seltenheiten und interessanter Varietäten auszeichnet, sieht Herr Leverkühn nun auch mehrere Falsa in den Etiketten. Wir gestatten uns, an dieser Behauptung so lange zu zweifeln, als er uns nicht mitgetheilt hat, worin die Falsa bestehen. Gerade die Abtheilung der schweizer Vögel haben wir schon sehr oft gesehen und zwar nicht durch die Glasscheiben, aber Falsa in den Etiketten haben wir nicht wahrgenommen. Herr Leverkühn mag uns aber aufs Wort glauben, daß wir nicht Neuling auf ornithologischem Gebiete sind.

Was er nun über die Eiersammlung bemerkte, trifft auch nicht zu, denn die Sammlung selbst ist in geschlossenen Schiebladen aufbewahrt und hat er die gar nicht zu Gesicht bekommen. Wie schon bemerkt, sind in den Glaspulten nur eine Anzahl Typen ausgestellt.

Mit dem „fraglichen" Bartgeierei, das darin nach dem Ausdruck des Herrn Verfassers „thronte", verhält es sich so, das es das Ei ist, welches Prof. Meißner in Bern dem Eileiter eines in der Schweiz geschossenen Geieradlers entnahm (s. Meißner, Museum der Naturgesch. Helvetiens, 1820, S. 59, Nr. 8). Um das Ei messen zu können, wurde es, seiner noch weichen Schale wegen, mit Gyps ausgegossen. Das Ei ist ferner beschrieben und abgebildet worden von Schinz (Beschreib. u. Abbild. d. künstl. Nester u. Eier d. Vögel, Zürich 1819). Es war lange Zeit das einzige bekannte Bartgeierei und ist vielleicht jetzt noch das einzige in der Schweiz vorhandene eines schweizerischen Alpenbartgeiers.

In Bezug nun auf das Misteldrosselnest mit vier Eiern, bei welchem Herr Leverkühn entdeckte, daß es als ein solches des Tannenhehers bestimmt sei, verhält sich die Sache wie folgt: Nest und Eier stammen aus einer Privatsammlung und zwar derjenigen des Herrn Apotheker Kocher in Bern, welcher seine Sammlung dem Museum schenkte. Nun besteht im Berner Museum der sehr lobenswerthe Brauch, daß alte Etiketten, welche aus irgend welchem Grunde für spätere Zeiten von Werth sein könnten, nicht beseitigt werden dürfen. Man läßt solche bei den Objekten und trägt nur dafür Sorge, daß sie so angebracht werden, daß der Beschauende sie nicht sieht. Das Misteldrosselnest mit Eiern war in der Kocherschen Sammlung als solches von Nucifraga caryocatactes bezeichnet und diese alte Kocherschе Etikette lag unter dem Nest, während eine neue Etikette mit der Bezeichnung: Turdus viscivorus vor dem Neste angebracht war. Durch irgend einen Zufall wurde das Nest verschoben und die alte Etikette kam dadurch zum Vorschein, daß man sie sehen konnte. Das für Kritik geschärfte Auge des Herrn Leverkühn entdeckte sie hier und so ergriff er leider die Gelegenheit, sein Wissen zu zeigen.

Es fällt das Urtheil Herrn Leverkühns um so mehr auf, als er über die Sammlungen im Polytechnikum zu Zürich nur Lobenswerthes zu berichten wußte. Unsere Sache kann es nicht sein, uns auch über dieses Urtheil auszusprechen, an dem wir gleichfalls manches auszusetzen hätten. Herr Leverkühn scheint jedenfalls keine Kenntnis davon zu haben, daß die Sammlungen im Polytechnikum die einzigen in der Schweiz sind, welche durch bedeutende eidgenössische Mittel unterstützt werden. Alle andern naturgeschichtlichen öffentlichen Sammlungen der Schweiz, deren es ca. 20 in den verschiedenen Kantonen giebt, sind nur auf die meist recht bescheidenen Zuschüsse der Kantone angewiesen, oder werden von den naturforschenden Gesellschaften und opferwilligen Bürgern unterhalten. Die Verwaltungen derselben werden fast ohne Ausnahme unentgeltlich besorgt, daß heißt also so, daß weder die Direktoren oder Konservatoren, noch auch die Kommissionsmitglieder eine Vergütung erhalten. Die Leute, welche da nicht nur ihre Zeit, sondern vielfach auch noch Geldmittel aus der eigenen Tasche aufwenden, um die Sammlungen auf einer Höhe zu halten, die manchen, mit reichen Staatsmitteln ausgestatteten, Museen der Nachbarstaaten ebenbürtig ist, verdienen den Dank eines Jeden, der Interesse für Naturgeschichte hat, und gerade darum bedauern wir es sehr, daß Herr Leverkühn mit seinen Behauptungen die Verwaltung des bernischen Museums angegriffen hat.

Litterarisches.

Thiere der Heimath, von Adolf und Karl Müller. 2. Auflage. Mit zahlreichen Chromolithographieen nach Originalaquarellen von C. F. Deiker und nach Zeichnungen von A. Müller. Vollständig in 25 Lieferungen à 80 ₰. (ca. 85 Bogen und 57 Tafeln). 4°. 1888. Verlag von Th. Fischer, Cassel und Berlin.

Lieferung 1—3. — Wenn auch in den vorliegenden 3 Lieferungen nur Raubthiere behandelt werden, erlauben wir uns dennoch schon jetzt die Mitglieder auf die neu erscheinende Auflage des gediegenen Werkes aufmerksam zu machen. Sie ist in deutschen Lettern gedruckt, mit farbigen Tafeln ausgestattet und hat ein bedeutend vergrößertes Format erhalten. Fürst Bismarck hat die Widmung angenommen. Unter den bisher erschienenen Tafeln ist eine ornithologische, Fischreiher darstellend. Das Werk wird voraussichtlich nicht sehr schnell erscheinen, was einer Anschaffung ja nur zu Gute kommt. Wir empfehlen dies von wissenschaftlichem Geiste getragene, elegant geschriebene Werk bestens. Lev.

Anzeigen.

Habe aus meinen Sammlungen abzugeben: I. eine Bussard-Gruppe (hellgefärbte Exemplare); mehrere einzelne Bussarde; Steinkauz; Elstern, Nebelkrähen; Pirol, Staare; Turdus viscivorus; Fischreiher; Bekassine — zum Theil in Glaskästen. II. eine Schädelsammlung. **St. v. Wacquant-Geozelles.**
Sophienhof b. Grupenhagen, Kreis Hameln.

Carsil, vorzüglichster Niststoff für exotische Vögel (s. Monatsschrift 1881, 297), verkaufe an Vogelzüchter.
Dresden. **J. Zuckerkandel.** Vogelhandlung.

Wer liefert gute **Fallen** für **Raubzeug**, das im Winter die Futterplätze der Vögel beunruhigt? Preisliste an **Emil Fischer**,
Gera (Reuß). zweiten Vorsitzenden der Sektion für Thierschutz.

Gebr. Reiche, Thierhandlung in Alfeld (Prov. Hannover)
empfehlen:
Schwarzköpf. Gould's-Amandinen Paar 60 ℳ; Rothköpf. Gould's-Amandinen P. 75 ℳ; Gürtelgrasfinken P. 20 ℳ; Ceresastrilde P. 12 ℳ; Zebrafinken P. 8 ℳ; Tigerfinken P. 3 ℳ; Blutschnabel-Weber P. 3 ℳ; Graue Reisvögel P. 3 ℳ; Ringelastrilde P. 20 ℳ; Diamantfinken P. 12 ℳ; Dornastrilde P. 10 ℳ; Textor-Weber P. 8 ℳ; Orangeweber P. 6 ℳ; Weiße Reisvögel P. 15 ℳ; Amerikan. Spottdrosseln, Männchen, Stück 25 ℳ; Chines. Nachtigallen, Männch., St. 6 ℳ; Chines. Nachtigallen, Männchen u. Weibchen, P. 8 ℳ; Inka-Kakadus St. 35 ℳ; Große gelbhaub. Kakadus St. 18 ℳ; Rosa-Kakadus St. 9 ℳ; Nymphen-Sittiche P. 12 ℳ; 1 rother Ara, fingerzahm, einiges sprechend, 75 ℳ; Baraband-Sittiche St. 20 ℳ; Austral. Schopftauben P. 10 ℳ; Saffranfinken St. 3 ℳ. Alfeld, Ende Februar 1889.

G. BODE, Handels-Menagerie, LEIPZIG, Königsplatz 9
empfiehlt:
Araras, rothe, hell- und dunkelblaue à 75 ℳ; Amazonenpapageien à 20 u. 25 ℳ; do. gut sprechend und zahm à 36, 50, 60, 100 ℳ; Graupapageien, Segelschiffvögel à 18 ℳ; Dampfervögel à 36 ℳ; do. gut sprechend und Lieder pfeifend à 100, 150, 200 ℳ; Rosakakadu à 10 ℳ; Sperlingspapageien à P. 7 ℳ; Nymphen- (à P. 12,50 ℳ), Weißohr- (à P. 16 ℳ), Goldstirn- (à P. 7 ℳ), Gras- (à P. 8 ℳ), Wellen- (à P. 12 ℳ; bei Abnahme von 5 P. à P. 10 ℳ), Pendaia-Sittiche (à P. 15 ℳ); Rothe Kardinäle, Männchen St. 8 ℳ, (2 St. 15 ℳ, 10 St. 65 ℳ); Spottdrossel-Männchen à 15 ℳ; Falcklandsdrosseln à 30 ℳ; Sonnenvögel à P. 8 ℳ; Graue Reisvögel à P. 2,50 ℳ; Diamant- (à P. 12 ℳ), Zebra- (à P. 8 ℳ), Atlas- (à P. 3,50 ℳ), Band- (à P. 3 ℳ), Schmetterlings- (à P. 3 ℳ), Muscat- (à P. 3 ℳ), Tiger-Finken (à P. 2,50 ℳ); 25 P. Senegalvögel 70 ℳ; 100 P. do. (20 verschiedene Arten) 225 ℳ. — Mitte April erwarte aus Arabien: Frankolinhühner à P. 30 ℳ; Perlhühner (N. phylorhyncha) à P. 30 ℳ.
Vollständige Preislisten auf Wunsch gratis u. franko.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. **K. Th. Liebe** in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe**
in Gera,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.
Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XIV. Jahrgang. **April 1889.** **Nr. 6.**

Inhalt: An die geehrten Vereinsmitglieder. Neu beigetretene Mitglieder. III. — Der Vöglein Dank, Gedicht von Baronin Ulm-Erbach. — K. Th. Liebe: Die Gilbdrossel (Turdus Grayi, Bp.) Walter Sachse: Das Vogelleben auf Grande-Conetable. Dr. Franz Diederich: Die Vogelwelt in Emin Pascha's Ländern. II. A. Richter: Geflügel-Ausstellung am 21. bis 24. Februar in Görlitz. P. Paulsen: Seltene Gäste. Kreisthierarzt Pirl: Eine Schneeeule erlegt bei Wittenberg. G. Clodius: Einiges über den Krammetsvogelfang. Dr. Rudow: Ein kluger Papagei. — Kleinere Mittheilungen: Futterplätze und winterliche Gäste. Fichtenkreuzschnäbel. Buchfinken. — Anzeigen.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung betr. den Vertrieb des Index der ersten zwölf Jahrgänge 1875—1887 unserer Monatsschrift (S. 429 der Monatsschrift pro 1888) theilen wir den geehrten Vereinsmitgliedern hierdurch mit, daß Bestellungen auf den Index gegen Einsendung von 20 Pfennigen pro Stück an den Vereinsrendanten Rohmer in Zeitz nur noch bis zum 1. Juli d. J. angenommen

werden können. Von dem genannten Zeitpunkte an erlischt die den Vereinsmitgliedern eingeräumte Vergünstigung des überaus billigen Bezuges dieses den Gebrauch unserer Monatsschrift ungemein erleichternden Werkes, und es kann alsdann die Abgabe desselben nur noch gegen Einsendung von 2 ℳ pro Exemplar an den Rendanten Rohmer in Zeitz bewirkt werden. **Der Vorstand.**

Neu beigetretene Mitglieder.

III.

1. Behörden und Vereine: keine.
2. Damen: Frau Anna Günther geb. Günther auf Emilienthal bei Hermelsdorf i. Westpr.; Fräulein Johanne Marx, Lehrerin in Henhart, Oberösterreich; Fräulein Hedwig Sutor in Naumburg a. S.
3. Herren: Robert Becker, Kaufmann in Leipzig; J. Bennwitz, Gas-Anstaltsdirector in Torgau; Dr. med. Oswald Eichler, prakt. Arzt in Leipzig; Albin Fiedler, Besitzer des Gutes Riesenburg bei Annaberg i. S.; Richard Flintzer, cand. med. in Leipzig; Ernst Gänsehals in Belgershain i. S.; Gröning, Hauptmann im Pionier-Bataillon „von Rauch", in Torgau; Johann Haritz, Oberlehrer in Henhart, Oberösterreich; Richard Heinrich, Kaufmann in Berlin; Hertwig, Rittmeister a. D. auf Reinharz bei Schmiedeberg; Karl Jänicke, cand. med. in Leipzig; Th. Jahn, Forst-Assessor und Lieutenant der Reserve in Heinrichsruh bei Schleiz; Karl Rudolf Kramer, Bildhauer u. Stuckateur in Leipzig-Reudnitz; Richard Leo, Kaufmann in Leipzig; P. Löblich, Fabrikant in Gera; Paul Marth, Kaufmann in Arnswalde; Julius Mösmang, Lehrer in München; Mootz, Premier-Lieutenant, z. Zt. commandirt bei der Unteroffizier-Schule in Weißenfels; Max Müller in Gera; Hermann Oberländer, Angermühle in Gera; Richard Schmidt, Gutsbesitzer und Gemeindevorsteher in Droyßig; Dr. med. Schmorl, Assistent am patholog. Institut der Universität in Leipzig; Gustav Schneider, Kommissions-Rath in Basel; Bernhard Schneider, stud. theol. in Leipzig; Schwarzbach, Forstgehülfe in Belgershain i. S.; L. Urban, Architekt und Maurermeister in Berlin; von Wißmann, Premier-Lieutenant im Brandenb. Jäger-Bataillon Nr. 3., z. Zt. commandirt bei der Unteroffizier-Schule in Weißenfels.

Der Vöglein Dank.

Der Winter ist vorüber,
Der Frühling kommt nun bald;
Dann klingen unf're Lieder
So hell durch Flur und Wald.

Vorüber ist die Kälte,
Vorüber Eis und Schnee;
Ihr wißt nicht, wie uns Vöglein
Der Frost that bitter weh!

Noch bitt'rer als die Kälte
War aber uns're Noth,
Wenn Hunger und Erschöpfung
Uns drohte frühen Tod!

Wir Vöglein wissen's freilich,
Daß ohne Gottes Will'
Kein Sperling fällt vom Dache,
Drum harrten wir auch still.

Bis sich die guten Menschen
Erbarmten uns'rer Pein,
Und täglich sorgsam pflegten
Uns arme Vögelein.

Sind wir auch kleine Wesen,
Bescheidene Vögelein,
So wollen doch von Herzen
Wir stets Euch dankbar sein.

Und singen, jubeln, zwitschern,
Voll Dank, wir Tag und Nacht,
Daß Ihr war't so barmherzig
Und uns'rer habt gedacht.

Baronin Ulm-Erbach.

Die Gilbdrossel (Turdus Grayi, Bp.).

Von K. Th. Liebe.

Im Monat April 1888 bekam ich unter dem Namen Turdus olivaceus von den Herren Gebrüder Reiche ein Pärchen unscheinbar gefärbter Drosseln zugesandt, die mich alsbald durch Haltung und Betragen außerordentlich fesselten. Wenige Wochen nach ihrem Eintreffen begann das Männchen, welches ich erst längere Zeit vom Weibchen getrennt hielt, eifrig zu singen, oder richtiger gesagt, zu schlagen, da dieselben Strophen trotz ihrer Mannigfaltigkeit immer unverändert wiederkehrten. Die Zeit der Lieder währte bis in den Juni hinein, also so lange wie bei unserer Singdrossel. Dann trat im August die Hauptmauser ein, der im Winter eine schwache, nur theilweis vor sich gehende Mauser des Kleingefieders folgte. Im Spätwinter war der Gesang nur leise, probirend. War ich schon vorher sicher, daß die Bestimmung als Turdus olivaceus L., welche die Herren Reiche von irgend Jemand erhalten hatten, nicht richtig sein könne, so wurde ich in dieser Ansicht durch jene Lebensweise bestärkt, die zu einem Vogel der südlichen Halbkugel, wie es die südafrikanische Olivendrossel ja ist, durchaus nicht paßt. Sobald es die so vielfach beengte Zeit erlaubte, ging ich an die nähere Untersuchung und Vergleichung des fraglichen Drosselpärchens. Die Neigung zum Variiren, das Verbleichen der Farben im Laufe der Jahreszeit und die große Anzahl mehr oder weniger guter Drosselarten machen eine derartige Arbeit schwierig. Mein hochverehrter Freund, Herr Professor Dr. Wilh. Blasius hat mich dabei mit Rath und That, mit Vergleichs-Material und Litteratur in so liebenswürdiger Weise unterstützt, daß ich ihm den umfassendsten Dank schulde.

Turdus Grayi, Bp., für welchen A. Brehm den sehr bezeichnenden deutschen Namen Gilbdrossel aufstellte, hat die Größe unserer Zippdrossel und gleicht derselben auch bezüglich der Gestalt fast vollständig; nur ist der Kopf verhältnißmäßig ein wenig schlanker, und der Schwanz im Verhältniß ein wenig länger.

Die Originalbeschreibung von Bonaparte in Proc. Zool. Soc. London 1837, pag. 118 lautet: „T. olivaceo-fuscus, subtus flavo-cinnamomeus, gula tantum vix fuscescenti striata; tectricibus alarum inferioribus remigumque margine interno aurantio-cinnamomeis, remigum prima sextam aequante, 4^to^ et 5^to^ omnium longissimis, tertiam et sextam vix superantibus; cauda aequali, duo pollices ultra alas praetensa; rectricibus submucronatis. — Long. tot. 8″; rost. 1″; al. 4″ 3‴; cauda 3″ 3‴; tars. 1″ 1‴. — A typical species: which I have much pleasure in dedicating to Mr. G. R. Gray, a young ornithologist.“

Wie mir Herr Professor Blasius schreibt, hat Lichtenstein diese Art schon 1830 durch die Herren Deppe und Schiede aus Mexiko erhalten und als T. helveolus bezeichnet (Journ. f. Ornith. 1863, 57) und in einer Liste aufgeführt; hat aber eine Beschreibung seines T. helveolus erst 1854 in seinem Nomenclator Avium Musei Zool. Berol. pag. 26 gegeben, so daß Bonapartes Name die Priorität besitzt.

Eine Verwechselung mit der südafrikanischen Olivendrossel ist nicht gut möglich, schon wegen der eigenthümlichen Zeichnung, welche die unteren Bauchfedern und die Schwanzdeckfedern bei dieser Art zeigen. Wohl aber giebt es noch einige amerikanische Arten, welche ihr nicht so fern stehen, daß nicht eine Verwechselung vorkommen könnte. Namentlich sind dies die Rothbauchdrossel (T. rufiventris, Vieill.), die allerdings größere Falklanddrossel (T. falklandicus, Qu. et Gaim.), wenigstens was die Weibchen und Jungen betrifft, und die Nacktaugendrossel (T. gymnophthalmus, Cab.). — So hat denn auch, wie mir Herr Professor Blasius schreibt, Sclater die Gilbdrossel später unter dem Namen T. tristis, Swainson aufgeführt in einer Sammlung von Vogelbälgen, die Sallé bei Cordova (in Vera Cruz, Süd-Mexiko) gesammelt hatte (Proc. Zool. Soc. Lond. 1856, 294), während doch die richtige Art T. tristis, Swainson ganz verschieden ist. In seiner Synopsis of the Trushes (Proc. Zool. Soc. 1859, 330) giebt Sclater folgende Diagnose: „supra olivascenti-fuscus; subtus flavicanti-cinnamomeus; gutture vix fusco striolato; tectricibus alarum inferioribus pallide cervinis; rostro plumbeo, apice flavo; pedibus funis. Long. tot. 9,0; alae 5,0; caudae 4,3. Hab. Southern Mexico; Cordova, Orizaba.

Bonaparte selbst schied als besondere Form von der Gilbdrossel (T. Grayi) ab eine Art aus Columbia als T. luridus und dann weiter eine andere etwas abweichendere Form als T. casius. Seebohm erkennt diese als abweichende Formen

an, aber nur als lokale Abartungen der Gilbdrossel (Cat. of the birds in the Brit. Mus. V, 1881, 220 und Compt. Rend. XXXVIII 1854, 4); er äußert bezüglich der letztgenannten Abart: „Diese Form unterscheidet sich von T. Grayi nur darin, daß sie eine rothbraune statt olivenbraune Oberseite hat. Bonapartes Form der Drossel Gray's ist eine lokale Art, welche auf Panama von ihren Verwandten theilweis abweichend geworden ist."

Hieraus, aber noch deutlicher aus der Vergleichung lebender Exemplare und gut bestimmter Bälge geht hervor, daß die Gilbdrossel in der Färbung (nicht in der Zeichnung) etwas variirt. Man darf dabei nicht vergessen, daß alle echten Drosseln, unsere europäischen nicht ausgeschlossen, im Laufe des Jahres beträchtlich verbleichen (vergl. das von mir in dieser Zeitschrift 1887, S. 10 Bemerkte), und daß namentlich der goldige oder grünliche Ton, der über der Grundfärbung liegt, sehr wandelbar ist. Auch bei der Gilbdrossel ändert von der Mauser ab dieser grünliche Ueberton im Laufe des Jahres mehr und mehr in ein stumpfes Grau ab.

Die Gilbdrossel sieht auf der gesammten Oberseite olivengraubraun aus mit einem bald stärker, bald schwächer vortretenden grünlichen Schimmer In diese Hauptfärbung mischt sich lokal ein röthlicher Ton. An der Färbung der Oberseite nehmen auch die Außenfahnen der Steuer- und Schwanzfedern theil. Die im Zustand der Ruhe nicht sichtbaren Innenfahnen sind bräunlichschwarz. Die Unterseite zeigt eine mit Worten nicht leicht scharf zu bezeichnende Färbung. Nach Radde's internationaler Farbenskala schwankt diese Färbung zwischen (Orangegrau) 31, l und m — beim Männchen — und 34, p und q — beim Weibchen — bis (Gelb) 7, i und k und (Gelbgrau) 35, n bis o und p. Seebohm bedient sich für die Unterseite der Ausdrücke „buff" und „buffish brown". Nun, — einem durch Wind und Wetter recht sehr ausgebleichten Büffelpelz entspricht wohl diese Färbung. „Lederfarbig" entspricht auch nicht ganz. Es ist ein eigenthümliches Bräunlichgelbgrau bis Lichtröthlichbräunlichgrau, welches am Bauch ein klein wenig heller, nach der Brust zu ein wenig dunkler wird. Beim Weibchen ist die Unterseite ebenso, nur um eine Schattirung heller gefärbt. An der Kehle zeigen sich verwaschene, nach der Seite hin verlöschende, graulichе bis röthlichbräunlichgraue Längsflecken. Die Unterseite der Flügel ist licht zimmetfarbig bis ganz licht kastanienbraun befiedert, welche Färbung weiter nach Innen zu mehr und mehr in das Rahmfarbige übergeht. Der Schnabel ist an der Wurzel bräunlichgrau, weiter vor bleigrau, und wird nach der Spitze zu grünlichgraulichgelb, an der Spitze selbst lichtgelb. Von der Zeit der Mauser, also vom Juli ab, schreitet die graue Färbung des Schnabels von der Wurzel aus weiter nach der Spitze vor, so daß im Winter nur die Spitze etwas gelblich gefärbt ist. Vom Februar ab schreitet umgekehrt das Gelb wieder vor. — Die Füße sind fleischfarbiggrau. — Die Iris ist schön braun, das Auge

mit einem zarten röthlichgelben Ring geschmückt. Die Weibchen sind nur ein wenig blasser gefärbt und unterscheiden sich sonst weder durch Größe, noch durch Zeichnung vom Männchen. — Von den Jungen sagt Seebohm (Cat. Birds Brit. Mus. V, 1881, 219), daß sie die charakteristischen Merkmale desselben Gefieders, wie die verwandten Spezies tragen.

Die Färbung der Gilbdrossel ist demnach durchaus keine tropisch-freudige, sondern eine düstere. Diese Eigenschaft theilt sie mit noch einigen anderen Arten, welche Seebohm unter dem Subgenusnamen Planesticus zusammenfaßt und als deren typische Form er T. jamaicensis, Gml. hinstellt. Man könnte diese Drosselabtheilung recht gut mit dem deutschen Namen „Düsterdrosseln" bezeichnen. In einer „Uebersicht der im Berliner Museum befindlichen Vögel von Costa Rica" führt Cabanis auch Turdus Grayi mit auf und äußert, diese Art müsse in Costa Rica die gemeinste sein, da die drei Reisenden, welche von dort Bälge gesandt, diese Art sämmtlich mitgeschickt hätten (Journ. f. Ornith. 1860, 323). Sclater und Salvin (Ibis 1859, 5) berichten, die Gilbdrossel finde sich nicht tiefer als 4000 Fuß über dem Meere. Berichtigt wird diese Angabe durch einen deutschen Reisenden, der an Ort und Stelle fleißig beobachtete: Dr. A. v. Frantzius erzählt (Journ. f. Ornith. 1869, 290), diese Art gehört zu den allerhäufigsten Costa Ricas und zugleich zu den im Lande am weitesten verbreiteten. Er traf sie nahe am Meeresstrande und im Innern 6000 Fuß über dem Meeresspiegel. „In der Trockenzeit sieht man ihn selten; im März jedoch, kurz vor Beginn der Regenzeit, hört man seinen eigenthümlichen Drosselruf in den Hecken; mit Beginn der Regenzeit aber, wenn die Brütezeit beginnt, wird sein einförmiger Gesang, den man dann vom frühen Morgen bis späten Abend überall im Freien hört, im hohen Grade lästig. Die Costarikaner sagen, da er beim Beginn der Regenzeit seinen lauten Ruf ertönen läßt, er rufe den Regen herbei. In der Trockenheit besteht die Lieblingsnahrung dieser Drosselart in den kleinen Früchten der verschiedenen Ficusarten, welche sich in dieser Jahreszeit in ungeheurer Masse auf den stets mit grünem Laube bedeckten großen Bäumen dieser Familie finden. — Nach Sclater (Cat. Birds Brit. Mus. V. 1881, 219) findet sich die typische Form der Gilbdrossel auf den Tres-Marias-Inseln und auf dem Festlande vom westlichen Centralmexiko, und erstreckt sich das Verbreitungsgebiet südwärts durch Vera-Cruz und durch ganz Centralamerika bis nach Columbia hinein.

Bezüglich des Brutgeschäftes berichten Sclater und Salvin (Ibis 1859, 5), daß sie gewöhnlich in den Dueñas in den Monaten April und Mai nisten, ihr Nest aus Wurzeln, Fasern und kleinen Zweigen aufbauen, und mit trockenem Gras und feinen Wurzeln ausfüttern. Nach ihnen sind die Eier, drei an der Zahl, mehr oder weniger mit rothbraunen Flecken und Sprenkeln bedeckt auf blaß-bläulichgrünem

Grund, und zwar so, daß die Flecken am stumpfen Ende gehäuft sind. 1 Zoll $2^1/_2$ Linien lang und $10^1/_2$ Linien breit. Nach Owen (Ibis 1861, 60) steht das Nest gewöhnlich in Hecken und verkümmerten Büschen, und ist der Vogel zwar gewöhnlich, aber sehr scheu.

Sclater erzählt, der Gesang der Gilbdrossel sei sehr reich und von beträchtlichem Umfang; sie sei daher einer der beliebtesten Käfigvögel der Centralamerikaner.

Ich kann dieses Urtheil nur voll und ganz bestätigen, und ich erlaube mir über die Töne dieses Vogels nachstehend ausführlicher zu berichten:

Der Lockton der Gilbdrossel ist ein echt drosselartiges tiefes „tschack tschack", welches dem Männchen wie dem Weibchen eigen ist; das Warnungszeichen ein sehr hoher zischend-pfeifender Ton, wie wir ihn ebenfalls bei vielen Drosseln kennen. — Der Gesang des Männchens ist wunderbar mannigfaltig und ganz eigenartig. Während aber die durch die Mannigfaltigkeit ihres Gesanges ausgezeichnete amerikanische Spottdrossel (Mocking Bird, Mimus polyglottus) in auffälliger Weise „dichtet", d. h. unausgesetzt neue Tonverbindungen erfindet und ihren Strophen einwebt, kehren die Tonverbindungen der Gilbdrossel immer in derselben Weise wieder, aber ohne dabei eine bestimmte Reihenfolge einzuhalten. Der Gesang erinnert in der Tonlage und Klangfärbung einigermaßen an die wunderlichen Gesänge der Rohrdrossel (Acroc. turdoides), ist aber viel wohllautender und nicht so barock. In mancher Beziehung erinnert er auch an die Lieder der Nachtigall, entbehrt aber der wohllautenden gezogenen Flötentöne. Wenn die Gilbdrossel, welche ich gegenwärtig besitze, nicht ein unerreichter Virtuos unter ihren Artgenossen ist, was doch wirklich nicht vorauszusetzen ist, dann ist die Mannigfaltigkeit des Gesanges, die Zahl der einzelnen Strophen dieser Drosseln, um mich so auszudrücken, noch größer als bei der Nachtigall und dem Sprosser. An unsere Zippdrossel wird man nur hie und da einmal erinnert; namentlich fehlen die sehr hohen, schrillen Töne, welche den Gesang der letzteren kennzeichnen.

Es ist immer ein sehr mißliches Unternehmen, wenn man den Gesang eines Vogels mit menschlichen Sprechlauten wiedergeben will. Bei einzelnen Vögeln kann man die Stimme recht gut mit Noten wiedergeben; allein das sind wenige, und bei den meisten scheitert der Versuch weit kläglicher, als man vorher hätte glauben können. Bei der Gilbdrossel ist eine Wiedergabe ihres Gesanges mit Hülfe von Noten ganz unmöglich, eben weil die Pfeifentöne zu sehr fehlen. Dagegen hat ihr Gesang etwas eigenthümlich „Sprechendes", und kann man bei ihm eher einen Versuch machen, ihn durch Silben und Worte auszudrücken, welche durch Buchstaben fixirt sind. Sicher ist der Versuch weit gerechtfertigter als bei Nachtigall und Sprosser, deren Schlag schon Vater Bechstein und seine Vorgänger mit Silben ausdrückten. Der Gesang ist eben ein sprechender, daher möge man mir nachstehenden

Versuch verzeihen. Sicher wird man, da der Versuch nur einen kleinen Theil des Gesanges umfaßt, sich wenigstens daraus eine Vorstellung bilden können, wie mannigfaltig das Lied oder der Schlag der Gilbdrossel ist.

Angenehm klingt ein leise flüsterndes:
tudjüe tudjüe.

In schneller Folge, den letzten Ton lang heruntergezogen:
zŭp zŭp zŭp zŭp diü.

Die drei letzten Silben um zwei Töne höher und gedehnter:
ta ta ta drü drü drü.

Sehr laut und zuletzt rätschend: oïa oïa rrü rü rü.

Laut, die drei letzten Töne um mehr als eine Terz höher:
tă tă tei tei tei.

Schwatzend, mit beschleunigtem Tempo: zaba zip zip zip zip.

Laut, ziemlich flötend: dŭ dŭ dŭ dŭ dŭ drō.

Zippdrosselartig, beide Endsilben hoch und gedehnt:
zwihi ziadewoï.

Die letzten Silben ganz kurz: ahiahiahiahi.

Rohrdrosselähnlich, schnarrend, nur wenig gedehnt:
rrü rrü rrü rrü.

Auch rohrdrosselartig, aber kurzsylbig:
ŏrr ŏrr ŏrr wĭck wĭck wĭck.

Leiser und in einem Tone, außer dem sehr viel höheren kit, jede Silbe kurz:
dakĭt dakerakda

Im ersten Wort steigt der Ton tief herab und im zweiten wieder ebenso hoch hinauf:
ziā orhoīd.

An die Nachtigall erinnernd: didürlewĭd didürlewĭd tŭī.

Ebenso, getragen und dann kurz abgebrochen:
widādā hürlĭck.

Schwatzend, an den Gartensänger (hypol.) erinnernd:
ăhā kiek kiek hŭćiădŭzī.

Scharf, abgehackt, mit sehr hochgezogener letzter Silbe:
hăck hăck hăck hćiafī.

Laut anfangend, mit immer schwächerem, zuletzt ersterbendem Tone:
hăiafĭck dŭzīhădŭzī.

In tiefen Tönen: dŏdŏ twĭck twĭck.

Mit anschwellendem Tone: dă dă drā hćiădŭzī.

Etwas schnarrend aber nicht rätschend:
sbĭrĭäck sbĭrĭäak dŏrü drū drü drū.

In hohem Tone jubelnd:	hoiähoiähoiähoiäda.
Rohrsängerartig:	dörr dörr dörr hoid hoid hoid.
Leise anfangend und anschwellend, dann kräftig endend:	hi hi hi hi ha ha hid wóiawóiawóiau.
Ziemlich leise:	schürlittischürlitti.
Sehr leise:	dïdïderaurau.
Kanarienvogelartig trillernd:	tïptïp sirrrrrrrrr wóia wóia.

Während des Winters singt das Männchen leise, und zwar nicht in abgesetzten Strophen, wie im Sommer, sondern ohne Pause und Cäsur, anhaltend. Dieses Singen ist zu vergleichen mit dem „Studiren" der Finken, Pieper, Schmätzer ꝛc. im Winter, welches ja auch gar keine Aehnlichkeit mit dem Schlag im Sommer hat. Es ist ein leises, melodisches, unabgesetztes Plaudern, bisweilen unterbrochen von einem etwas lauteren, sehr angenehm weich klingenden hoya. Auch die Locktöne lassen die Gilbdrosseln während des Winters weit weniger laut ertönen, wie während des Sommers.

Die Haltung der Gilbdrosseln ist leicht. Bei gewöhnlichem Drosselfutter, dem nur einmal täglich eine kleine Partie Mehlwürmer zugefügt wird, halten sie sich in einem meiner Normalkäfige (unsere Monatsschrift 1889, 57) außerordentlich gut, — besser als verschiedene andere Drosselarten. Namentlich ist hervorzuheben, daß sie immer schlank bleiben und sich die Federn nicht verstoßen. Eine andere Tugend ist die, daß sie sehr wenig schreckhaft sind: fängt man eine heraus, um Messungen ꝛc. vorzunehmen, so beißt sie wacker um sich, ist aber, sobald man sie wieder im Käfig freigelassen hat, nicht einen Augenblick lang scheu, sondern sofort wieder handzahm. Die Gilbdrosseln erhalten bei mir, wie schon bemerkt, das gewöhnliche Drosselfutter: das Hauptfutter ist demgemäß eine Mischung von 2 Theilen zerriebener Möhre, 1 Theile Semmelgries und 1 Theile geriebenem gekochtem Roßfleisch. Die Möhren werden einen Tag um den anderen ersetzt durch ganz kleingeschnittene Aepfel, durch wieder in Wasser geweichte, getrocknete Heidelbeeren, durch geweichte, getrocknete Fliederbeeren, durch mit recht wenig Wasser aufgekochtes Backobst, durch aufgekochte Vogelbeeren, selten einmal durch kleingeschnittene Feigen ꝛc. Das Roßfleisch wird bisweilen ersetzt durch getrocknete Ameisenpuppen, durch gepreßten und gekrümelten Quark, durch süßen Quark, selten einmal durch etwas gehacktes Ei ꝛc. Im Sommer werden täglich dazwischen Fliegen (mit dem Kätscher gefangene) und frische Ameisenpuppen verabreicht. Auch wird beständig das Futter mit etwas frischer Erde versetzt.

Im Sommer 1888 bewohnten meine Gilbdrosseln für sich allein eine einfenstrige, lichte freundliche Kammer, in welcher Alles für das Nisten auf das Beste

vorbereitet war. Da ich schon seit Jahrzehnten verschiedene Drosselarten gezüchtet habe, darf ich wohl sagen, daß alles Mögliche geschehen war, um den Raum für das Brutgeschäft angenehm zu machen. Gleichwohl aber zeigte das Weibchen keine Brüteluft und war auch das Männchen nicht sehr hitzig. Dieser Mißerfolg schließt aber nach meinen Erfahrungen durchaus nicht aus, daß die Thiere in diesem Jahre in derselben Räumlichkeit unter denselben Umständen nisten. Es kommt häufig vor, daß gefangene Drosseln im ersten Jahr nicht nisten und im zweiten Jahr dann zwei regelrechte Bruten machen.

Die Gilbdrossel ist trotz ihrer unscheinbaren düsteren Färbung durch die leichte Haltung im Käfig und durch ihre Dauerhaftigkeit, durch den großen Umfang ihrer Stimmmittel und durch die Mannigfaltigkeit ihrer Strophen einer der empfehlenswerthesten Käfigvögel. Dazu kommt ihre außerordentliche Zahmheit — eine Eigenschaft übrigens, welche sie mit verschiedenen anderen Vögeln theilt, welche im Freileben außerordentlich scheu sind. Es ist allerdings möglich, daß bezüglich des Gesanges große Unterschiede stattfinden, und habe ich Gelegenheit gehabt, solche gewaltige Unterschiede namentlich bei der Spottdrossel (Mimus polyglottus) zu konstatiren. Allein das mag Niemand abhalten, so bald sich Gelegenheit findet, mit den liebenswerthen Gilbdrosseln einen Versuch zu machen.

Das Vogelleben auf Grande-Conetable.

Von Walter Sachse.

Am 5. August 1888 lag unser Schiff nach einer guten Fahrt von Buenos Ayres ausgehend an der kleinen Felseninsel Grande-Conetable vor Anker, um hier Phosphorit zu laden. — Dieselbe liegt 18 Seemeilen von Cayenne entfernt, ist kaum $^1/_2$ □-Meile groß, gehört einer amerikanischen Gesellschaft und steht unter französ. Oberhoheit. Sie besteht fast ganz aus Phosphoritgestein, ist fast vollständig dachförmig, und erlaubt es ihr Kamm kaum, daß auf demselben 3 Bretterhäuser, welche als Obdach für die Bewohner — 3 Weiße und 24 Neger — dienen, erbaut werden konnten.

Nur an einer kleinen Stelle der Südseite ist die Insel zugänglich; nur geschickten Matrosen ist es ermöglicht, der starken Brandung halber zu landen; die Ladung wurde deshalb durch eine Drahtseilbahn in unser Schiff befördert. Nur unter recht großen Beschwerden konnte ich die Insel am Fuße umklettern, und fand ich hier gar viele besetzte und verlassene Brutstätten der befiederten Bewohner. Die Felsen sind meistens kahl; nur hie und da wachsen spärlich einige Grashalme und Fettpflanzen, deren Fortkommen durch die massenhafte Vogelexkremente kaum ermöglicht ist. — Mitten tief aus dem Innern der Felsen quillt an mehreren Stellen

ein kühles Mineralwasser, dessen säuerlicher Geschmack in dieser mehr als heißen Gegend uns doppelt willkommen war; zu vieler Genuß desselben soll der Gesundheit äußerst nachtheilig sein.

Die Insel ist im wahren Sinne des Wortes eine Vogelinsel, die Felsen erscheinen von der großen Menge der Vogelexkremente dem Auge als eine ganz wie mit Gyps oder Kalk überkleisterte Masse. Tausende und Abertausende von Seevögeln — meistens Möven und Seeschwalben verschiedener Spezies — kamen Abends hier an, um von ihrem Fluge und Fischfange auszuruhen und zu übernachten; schon bei Tagesanbruch verlassen sie ihre Nachtherberge wieder, um ihrer gewohnten Beschäftigung nachzugehen. Sehr wenige Arten blieben zurück, um ihr Brutgeschäft zu vollenden, oder dasselbe zu beginnen. Nur der Tropikvogel — Phaeton aethereus — kehrte von der See zurück, um seine Jungen zu ätzen, welche mitte August halb flügge waren.

Sula fiber — hier Duk genannt — begann eben, ihre 2 Eier platt auf den Felsen mit einigen wenigen Grashalmen als Unterlage zu legen. Leider konnte ich diesen Vögeln nur 2 Gelege à 2 und ein einzelnes Ei nehmen. Sie saßen Abends dicht neben einander; es wurde uns nach 10 Uhr leicht, viele mit Knüppeln zu erschlagen, und obgleich sie bekanntlich recht gute Flieger sind, so bleiben sie doch ruhig sitzen. Nur etwa einen Schritt weit rückten sie seitwärts, einen an unsere Hausgans errinernden Ton ausstoßend. Es wäre mir leicht gewesen, 100 zu erschlagen, doch ließ ich es bei einem Dutzend bewenden, welche eben nur dem nicht allzu sehr verwöhnten Matrosenmagen genießbar waren. Am Tage war der Vogel einer der vorsichtigsten, während die einzelnen nach der Insel zurückkehrenden Möven und Seeschwalben und selbst der Tropikvogel leicht zu erlegen sind. Nur die Fregatte — Tachypetes aquilus —, welche hier ebenfalls brüten soll, schwebte in ihrem leichten Fluge stets über dem Kamm der Insel, hier aber immer nur außerhalb Schußweite.

Es sah herrlich aus, wie sich der leichtbeschwingte Vogel auf Möven und Seeschwalben stürzte, um ihnen den Raub abzujagen. Die großen Raubmöven machten es auch nicht anders.

Der Tropikvogel, bei den Seeleuten nur unter dem Namen „der Bootsmann" bekannt, war hier in auffallender Menge vertreten, ich kam leider zu spät, um seine Eier nehmen zu können, da seine beiden Jungen, wie schon vorhergesagt, bald flügge waren.

In vielen, oft unzugänglichen, Felsspalten hatte er sein Wochenbett aufgeschlagen; jedem Annähernden verrieth er dasselbe durch sein Angstgeschrei, ähnlich dem eines klagenden Hasen. In der Nesthöhle bleibt er furchtlos sitzen, sich nur in den äußersten Winkel derselben zurückziehend, sich dann aber auch gegen den

Angreifer kräftig zur Wehr setzend und sich mit seinem starken Schnabel derart vertheidigend, daß seine Bisse fast gefährlich werden können. Ich ergriff die Vögel stets leicht, indem ich ihnen einen alten Strohhut vorhielt, in welchen sie kräftig hineinbissen und sich da mit dem Schnabel verfingen.

Bei den ♀♀ fehlten die 2 langen Schwanzfedern ganz oder solche waren, wie auch bei den meisten ♂♂, sehr abgestoßen: nur 1 ♂ konnte ich balgen, an welchem jene in ihrer ganzen Schönheit prangten.

Rastlos tragen sie ihren gefräßigen Jungen den Raub zu, was ihnen um so leichter wird, als sie aus großer Höhe stets sicher auf den Fisch stoßen. Das Fleisch der Jungen ist ziemlich schmackhaft. Ich habe beide Wendekreise — den des Krebses und den des Steinbocks — binnen vier Jahren wohl an 20 mal durchkreuzt, und sobald ich dieselben erreichte, traf ich auch dort den „Bootsmann" an; zur Sommerzeit auch wohl etwas nördlicher oder südlicher von den beiden Passatzonen. — Mit anmuthigem Fluge umkreist er hier mehrmals das Schiff (ich fuhr bisher nur auf Segelschiffen), stößt pfeilschnell bis auf die Mastspitzen herab und erhebt sich, ein helles kick, kick, kick — ähnlich dem des Grünspechts — ausstoßend, kerzengerade in die Luft, seine beiden langen Schwanzfedern, bei uns Seeleuten „marlinspikes" genannt, weit ausspreitzend. Er ist ein so guter Flieger, daß wir ihn oft 1000 Seemeilen vom Lande entfernt antreffen. —

Wohl mit Recht wird er das Wahrzeichen der Tropen genannt: ein Jeder freut sich, wenn er den Vogel sieht, — ist er doch nun berechtigt, besseres Wetter zu erhoffen. Seine stärkste Verbreitung scheint mir im westindischen Archipel zu liegen. Auffallenderweise sah ich ihn niemals auf dem weiten Ocean irgend welche Nahrung aufnehmen. Wie mir unsere Matrosen berichteten, so werden seine Federn von den Eingeborenen einiger Südsee-Inseln als Kopfschmuck benutzt. Die Brütezeit der andern auf dieser kleinen Insel nistenden Seevögel soll, nach Aussage der Neger, in die Monate April und Mai und in November und Dezember fallen. Die Eier werden gegessen. Ich konnte dort noch c. 40 Stück an den Spitzen schlecht entleerte, meistens der Sterna fuliginosa zugehörende, für ein altes baumwollenes Hemde eintauschen.

Auf den Felsen fand ich noch unzählige Massen von Eierschalen; die Vögel müssen ihre Eier hier ganz unvorbereitet abgelegt haben, denn es lag alles wir durcheinander. Auf St. Helena, wo ich, leider fieberkrank aus dem Zambesidelta zurrückkehrend, im Seemanns-Hospitale 6 Wochen hindurch Aufnahme und Genesung fand, nahm ich am 4. Dezember 1879 12 Stück Eier der Sterna stolida. Ich wurde auf den Brutplatz dieses Vogels aufmerksam gemacht, indem mir eine Frau einen ganzen Korb voll dieser Eier in das Hospital brachte; dieselben waren leider vorher sämmtlich — abgekocht! — Nach den Eiern der

St. fuliginosa suchte ich vergebens, obgleich ich die Insel oftmals durchstreifte; da sie in Ascension so massenhaft nistet, so glaubte ich sie auch hier zu treffen. An den Bienenstöcken fing ich Abends oft an 30 Stück Todtenköpfe, (Sphinx Atropos), fast alle aber waren sehr verletzt. Dieser Schmetterling trat einige Jahre vorher so stark hier auf, daß fast die ganze Bienenzucht, welche sehr stark betrieben wird, vernichtet wurde. Man nahm an, daß diese Insekten von einem Schiffe importirt seien

Altenkirchen-Westerwald, den 12. Januar 1889.

Die Vogelwelt in Emin Pascha's Ländern.

Von Dr. Franz Diederich.

II.

Ich nahm bereits Gelegenheit anzudeuten, daß das Nilthal und das westlich davon belegene Land der Steppe, der Savanne, angehören. Die Armuth der Pflanzenwelt ist groß, und dafür dürfte als Erklärung dienen, daß die Regen, obgleich in geringen Quantitäten über das ganze Jahr vertheilt, durch so lange Perioden von Trockenheit unterbrochen werden, daß an eine gedeihliche Entwickelung der Vegetation nicht zu denken ist. Bei Okkela im Latukabezirke tritt noch reichere Bewaldung auf; je mehr man aber nach Südost vorgeht, um so deutlicher enthüllt sich der Savannencharakter. Die Vegetation von Fajulli wurde von Emins Leuten mit derjenigen Südkordofans verglichen. Im Schuli- und auch im Madilande waren oft 12 bis 15 Stunden lange und ebenso breite Flächen Grasslandes zu durchwandern. Diese werden absichtlich nicht besiedelt, um den Elefanten und anderem Wilde Zufluchtsorte und so den Einwohnern Jagdgründe zu sichern. Des hohen Grases halber, welches vor dem Schulidorf Fanto, von Keresi kommend, zu durchschreiten war, konnten Vögel nur gehört, nicht gesehen werden. Im Westen des Nil war das Land an der Makrakastraße mit ausnahmsweise hohem Grasswuchs bestanden und nur hie und da von Steppenwald und Dornendickicht unterbrochen. Massen von Tauben, deren Vorliebe für einigermaßen feuchtes Terrain schon sonst beobachtet wurde, gurrten hier in den Hochbäumen. Vögel waren sonst nicht häufig — es war in der zweiten Hälfte des September —, obgleich rothe Feuerfinken hin und wieder an den Grasstengeln kletterten und die zutrauliche Crithagra leucopygia (ein Grünling) von den Akazien herab ihre wechselnden Strophen dem Wanderer entgegenschmetterte. Die Umgebung von Ajak bei Rumbehk schildert Emin als eine so traurige, wie sie sich nur denken läßt, da alles weithin entholzt dalag, und die wellige Ebene nach allen Seiten grasbestanden sich ausdehnte. Kärglich war die Thierwelt vertreten. Die Gebirgsreihe, welche, wie oben

angedeutet, den Nil vom Albertsee an nach Norden begleitet, verläßt in ungefähr 4° 8′ Breite den Fluß und läuft nun, allmählich sich abdachend, in ungefähr nordwestlicher Richtung, nach dem Bahr el Ghasal hin. Alles, was nördlich und östlich von dieser Reihe gelegen ist, also das ganze von ihr, dem Bahr el Ghasal und dem Bahr el Djebel gebildete Dreieck, fällt in den Bereich der Steppe, die von hier in das eigentliche, westlich der eben gezogenen Linie gelegene Waldgebiet oft weit hineingreift, gewöhnlich in langen, band- oder zungenförmigen Streifen. Je häufiger im Waldgebiete, in Monbuttu, die Bäche und Wasseradern aufeinander folgen, um so kürzer werden die zwischenliegenden Steppenstriche, um so mächtiger und überraschender die Vegetation. Die Steppe ist schon an ihren so eigenartigen Bewohnern kenntlich. Antilopen, Giraffen, Hasen, die Edentaten Orycteropus und Manis geben dem Lande sein Gepräge. Oestlich vom Nil kommen noch Tigerpferde, Zebras, hinzu, und auch die Vogelwelt, die wir uns näher betrachten wollen, trägt nicht unerheblich dazu bei.

Da haben wir zunächst die Raubvögel. Ein Raubvogel will freies offenes Terrain haben. Er will seine Beute aus der Luft erspähen, und darin kann der Wald ihn nur behindern. Und so erkennt man denn auch in Emins Ländern, daß mit dem Beginn der Waldregion die Aasgeier wie die Raubvögel überhaupt nahezu vollständig verschwinden. Außer dem eigentlichen im Westen gelegenen Waldgebiet sind, abgesehen von Uganda, wo täglich stattgehabte Executionen den Lebensbedarf für eine sehr bedeutende Menge von Geiern liefern, die Länder südlich von 4° n. Br., soweit sie nicht der Steppenregion zugehören, an Raubvögeln arm. Emin sagt: „In Monbuttu, wo allerdings Viehzucht nicht existirt, habe ich einen einzigen Geier gesehen, der am Ufer des Kibali vermuthlich über die Concurrenz der Bevölkerung nachsann.“ In Monbuttu herrscht bekanntlich noch leidenschaftliche Menschenfresserei, die so tief in seinen Bewohnern wurzelt, daß einer derselben, welchen Emin in seine Heimath zurückkehren ließ, unserm Landsmann auf die Frage, ob er sich auf das Wiedersehen seiner Heimath freue, antwortete, er sei des ewigen Rindfleischessens längst satt. In Kakuak war die vollständige Abwesenheit aller Geier auf einer größeren Strecke höchst auffällig und wohl nur durch den Mangel an Schlachtvieh zu erklären. Die wenigen Ziegen, welche hier gehalten wurden, genügten gewiß kaum den Bewohnern. Ueber den Secretär (Gypogeranus serpentarius L.) schreibt Emin aus Lado am 4. December 1884: „Auffällig war mir, dem Gypogeranus serpentarius, dem Steppenvogel par excellence, bisher nie begegnet zu sein, obgleich ich an seinem Vorkommen nicht zweifle.“ Wohl aber beobachtete er einen andern Steppenräuber, den Helotarsus ecaudatus, der bei uns den Namen „Gaukler“ führt. Der Schmarotzermilan (Milvus parasiticus) wurde auf dem Wege nach Rubagha gesehen. Er ist eine wahre Landplage in dieser Gegend

Ugandas, aber nach Westen wird er bereits in Makraka selten. Eine periodisch das Gebiet bewohnende schwarzflügelige Weihe (Elanus melanopterus) traf man im October bei Rimo in Fadschelu im schönsten Federkleide. Sie kommt im September an, brütet und zieht im Februar oder Anfang März wieder nach Norden. Vor Wadelai ließ sich ein braungelber Falke in den hohen Bäumen sehen. Paarweise flog am Ausfluß des Nil aus dem Albertsee ein sehr langer und spitzflügeliger kleiner Falke, der oben dunkelgraue, unten weiße Färbung trug. Vielleicht war es Chelidopteryx Riocourii. In Okkela gesellte sich scharf zwitschernd ein allerliebster kleiner Falke (Nisus sp.?) den Kuckuken zu. In glücklicher Nachahmung seiner Stimme nennen ihn die Eingeborenen „Lesitt". Als gemeinsten Raubvogel Monbuttus betrachtet Emin die Asturinula monogrammica, Temm. Sie lebt von Fringilliden und da braucht sie in diesen Aequatorialgegenden nicht zu darben. In den Feldern von Faloro, in den dichten Vegetationsvorlagerungen am Nil gleich unterhalb Bora, in dem eben reifenden Korn bei Agaru, in den Sorghum- und Penicillaria-Feldern bei Bufi tummelten sich Fringilliden in unzählbaren Massen und bilden hier arge Plagen. Lieblingswohnplätze für sie gaben Akazien auf den Sandflächen unmittelbar hinter Lado ab. Außer der Asturinula will ich noch eines afrikanischen Raubvogels gedenken, des Haliaëtus vocifer nämlich, des Schreifischadlers. Am fischreichen Jalo war er in Menge zugegen, und gilt Emin als einer der häufigsten und schönsten Vögel der Nilgegenden am Ausfluß aus dem Albertsee. Er zeichnet sich — im Namen liegt das schon angedeutet — durch sein Rufen aus, worüber Schweinfurth, der den Fischer am Gazellenfluß nicht vermißte, einmal sagt: „Die Stimmmittel dieses Vogels sind ohne Gleichen in der befiederten Welt; stets unerwartet ertönt sein Geschrei, welches die Wasserfläche des Stromes weithin trägt. Bald glaubt man die Stimmen in Furcht und Schrecken gesetzter Weiber zu vernehmen, bald einen Haufen übermüthiger Knaben, die sich unter Jauchzen und Schreien aus ihrem Versteck hervorstürzen. Die Täuschung ist so vollständig, daß ich mich stets überrascht nach dem Urheber des Geschreies umwenden mußte, so oft ich auch im Verlauf der Jahre diesem Vogel zu begegnen Gelegenheit hatte. Da nun das Geschrei an ihm die Hauptsache zu sein scheint, so führt er bei den Sudanesen den bezeichnenden Namen Faki, d. h. der Priester." Mit der Angabe, daß Emin in Kakuak bei Djanda eine seltene Eule (Bubo capensis) zu erlegen das Glück hatte, verlasse ich die Raubvögel und wende mich zu dem für den Savannencharakter so hochwichtigen fluglosen Laufvogel, dem Strauß.

Durch Emins Bemühungen scheint die Zucht des Straußes in den oberen Nilländern sehr gehoben zu sein. Ein sicherer Erfolg dieser Bemühungen lag ja von vornherein schon darin verbürgt, daß die Zucht auf dem heimathlichen Boden des Thieres stattfand, ohne einen Wechsel des Klimas und der Nahrung im Gefolge

zu haben, höchstens die unbeschränkte Freiheit der Bewegung in engere Grenzen bannend. Die weiten Savannen des östlich vom Nil gelegenen Langolandes beherbergten Massen von Straußen. Allenthalben sind sie hier in Herden von oft bis zu 30 Individuen auf der Wanderung zu finden. Besonders dort in der Steppe entscheidet er sich Aufenthalt zu wählen, wo diese mit Buschwald bestanden ist. Wald, Bergland und feuchte Strecken meidet er ganz. Uganda und Unyoro, diese Zwischenseenländer, dann östlich vom Albertsee Kallika, Makraka und Monbuttu, sowie das Gebiet der Djur, Bongo und Dar Fertit entbehren dieses nützlichen Vogels, während derselbe in Latuka, wo er sich zu Hunderten vorfinden soll, und im ganzen Schuli- und Langolande häufig ist. Auch die westlich vom untern Bahr el Djebel sich ausdehnenden Dinkaländer beherbergen ihn. Gestützt auf diese Angaben Emins dürfte das Wohngebiet des Straußes, wie es von Reichenow auf seiner Karte der Verbreitung der Vögel umgrenzt ist, eine Erweiterung erfahren (vgl. Atlas der Thierverbreitung in Berghaus' Physikalischer Atlas, Abtheilung VI, Karte III). Einmal blieb auf dieser das Dinkagebiet für den Strauß unberücksichtigt, und dann würde die Grenze des östlichen Savannenstraußes tiefer in den von Somersetnil und Bahr el Djebel gebildeten Winkel vorspringen müssen, als es dort gezeichnet ist. Ich muß hinzufügen, daß aber nicht das ganze Dinkagebiet vom Strauße bewohnt wird. Häufig ist er nur im Westtheile, während er im östlichen Abschnitt des Landes westlich vom Nil zu den großen Seltenheiten gehört, jedenfalls, wie Emin sich äußert, weil das Land sumpfig und in seinen trockenen Theilen zu dicht bewohnt ist. Die Verbreitung des Straußes regelt sich den Demarkationslinien von Steppe und Wald entsprechend. Erst seit Emins Eingreifen hat sich die Straußenfeder auf dem nur durch seine centrale Lage und durch nichts sonst zur Blüthe gebrachten hochwichtigen Handelsplatze Fajulli im Schulilande neben dem Elfenbein zu einem werthvollen Verkaufsartikel herausgebildet. „So habe ich denn" sagt Emin, „die nöthigen Ordres gegeben, um nicht allein den Leuten das Sammeln und Bringen der Federn ertragreich zu machen, sondern auch in allen Stationen Gehege für Strauße zu errichten und deren Züchtung wie anderwärts zu betreiben. Das Ausbrüten der Eier wird hier auf einfache Weise dadurch besorgt, daß man dieselben in Kornhaufen einlegt und der Wärme derselben das übrige überläßt." Auch in Südafrika hat die Straußenzucht durch ihren Umfang bewiesenen Erfolg zu verzeichnen. Holub bezifferte vor etwa einem Jahrzehent die Zahl der gehegten Individuen am Cap auf 180 000, welche einem Werthe von 2 800 000 £ gleichkamen. Ohne Zweifel wird Zucht das einzige Mittel sein, den Strauß vor dem Verschwinden aus der Reihe lebender Thierformen zu behüten. Der Werth seiner Federn als Schmuckgegenstand civilisirter Völker ist seine Rettung, denn der in Freiheit lebende Vogel leidet unter den Nachstellungen des Menschen

ungemein. In südafrikanischen Gebieten verminderte er sich, wie Holub uns berichtet, so stark, daß manche Häuptlinge den Fremden, andere sogar den eigenen Leuten die Straußjagd zu untersagen sich den Zwang auferlegt fühlten. Des Menschen Fürsorge allein kann den Strauß vor dem Dahinsterben schützen, seine eigenen Listen, wie die von Johnston beobachtete, daß bei Verfolgung der Straußhahn sich lahm stelle, um den Blick des Jägers von der von der Mutter geführten Brut abzulenken, dürfte auf die Dauer sich seinem mächtigen Feinde gegenüber als zu schwach erweisen.

Der Betrachtung dieses zum Hausthier also allerdings erst in neuerer Zeit gewordenen Vogels seien einige Worte über weitere Hausthiere aus Centralafrika, welche fast alle ein größeres historisches Alter aufweisen, angeknüpft.

Die Zucht des Huhnes ist in Emins Provinzen eine weitverbreitete. Auch hier begegnen wir der von andern Reisenden wie Schweinfurth und Holub aus dem Bahr el Ghasal- und dem Zambesi-Gebiete bereits mitgetheilten Thatsache auffälliger Kleinheit dieses Hausvogels. Holub traf diese Miniaturhühner am mittleren Zambesi, von woher sie als Rarität, für Europäer natürlich, oft in die Missionsstationen gebracht werden. Emin berichtet von ihnen zunächst aus dem nördlich vom Ukerewe gelegenen Uganda-Reiche des nun zu seinen Vätern versammelten berüchtigten Königs Mtesa. Emins Begleiter auf einer Reise nach Rubagha, Mreko, brachte in seinem Heimatsdorfe dem Forscher neben Individuen der erwähnten Hühnerrasse einen hochbeinigen Hahn zum Geschenke. In Unyoro wimmelte es im Dorfe Nibiro von Hühnern, welche etwas ansehnlicher aussahen als die bei den A-Luri angetroffenen, die ihrerseits mit den in Monbuttu gezüchteten an Kleinheit geradezu wetteiferten. In Fauwera am Somersetnil waren die Hühner außergewöhnlich klein und ungemein zahlreich. Westlich vom Nil zwischen Magungo und Lado, von wo Emin unsere Thiere aus Bora, Magungo selbst und Djubba bei Lado namhaft macht, traf er sie in Abuti im Fadschelugebiet mit sehr bunter Zeichnung behaftet, und im Madidorfe Biti fielen ihm viele schwanzlose auf. Von diesen hebt er reichliches Eierlegen hervor. Allerdings sind die Eier nur klein, was jedoch bei der reduzirten Körpergröße der Thiere nicht Wunder nehmen kann. Rings um die Hütten in Monbuttu paradirten in den Bananen- und Maniokpflanzungen Mengen meist weißer Hühner, die sich, wie soeben bereits erwähnt worden, außerordentlich klein gestaltet zeigten. Nördlich von diesem an Menschenfresserei gesegneten, biogeographisch wichtigen Gebiete traf Schweinfurth eine, wie er sie nennt, winzig kleine Hühnerrasse bei den Njamnjam. Er stellt ihre Größe der des Rebhuhns an die Seite.

Die Wohnplätze, welche die Neger den Hühnern gewähren, bestanden in Kabaru, in Uganda gelegen, in Körben, die mit Heu gefüllt in allen Häusern sich

aufgehängt fanden. In Djubba baut man in der Regel unter den Kornbehältern für sie Käfige aus Lehm.

Der Nutzen, welchen die Eingeborenen aus der Hegung dieses Hausthieres schöpfen, wird vielfach durch strenges Haften an eingewurzelten Sitten herabgemindert. Bei einigen Stämmen würde die Hühnerzucht vielleicht verschwunden oder gar nie eingeführt sein, wenn nicht Eier und Fleisch ein gutes Tauschobjekt gegen die nutzenbringenden Industrieerzeugnisse bildeten, welche europäische und arabische Händler auf den afrikanischen Marktplätzen feilbieten. In Kibiro vertauschte man beides gern gegen Korn; nur ganz ausnahmsweise bedient man sich wie hier im übrigen Unyoro dieser uns fast unentbehrlichen Nahrung. In Magungo werden Hühner und noch mehr Eier nie gegessen. Bei den Dinkavölkern gälte das für so anstößig, daß wer es gethan, vergebens um ein Mädchen freien würde. Und doch blüht im ganzen Lande die Hühnerzucht, — aus dem Grunde eben, weil man in den ägyptischen Stationen stets bereite Abnehmer für ihren Ertrag findet. Ich will nicht unerwähnt lassen, daß westlich von hier im Bongolande die Hühnerzucht wahrscheinlich nicht so zur Blüte kommen oder gekommen sein dürfte, weil der dort so kalkarme Boden, wie Schweinfurth hervorhebt, die Erzeugung kräftiger Eierschalen stark beeinträchtigt, was doch wohl auch die Annahme einer zahlreichen Nachkommenschaft ausschließt, die schon bei der Zerbrechlichkeit der Eischalen durch Mißlingen des Brutgeschäftes im Anwachsen aufgehalten werden dürfte. Jedenfalls haben wir hier ein Beispiel, wie die Bodenbeschaffenheit eines Landes den Bestrebungen des Menschen erschwerend und beschränkend sich in den Weg stellt.

Neben der Absicht, materiellen Nutzen daraus zu gewinnen, hegt man hie und da auch zur Pflege religiöser Gebräuche das Haushuhn. In Magungo dienen sie zugleich dazu eine höhere Stellung im Volke zu markiren. Des Neumonds Wiederkehr wird hier vom gemeinen Volk durch Musik und Geschrei festlich begrüßt, wohingegen die Häuptlinge diese zauberkräftigste Zeit durch Hühnerhekatomben feiern. In diesem Gebiete wird auch, wie im alten Rom von den Augurn, hier von dem Maganga, dem Zauberer, das Innere der Hühner untersucht, um die Zukunft zu entschleiern oder schwierige Fragen zur Entscheidung zu bringen. Georg Schweinfurth berichtet uns von derartigen Gebräuchen im Niamniamlande ausführlicher, und sei hier seine interessante Schilderung wiedergegeben. „Ein Fetischtrank von rotem Holze, „Bengje" genannt, wird dem Huhne beigebracht. Stirbt es, so bedeutet sein Tod unfehlbares Unglück im Kriege und Lebensgefahr, bleibt es am Leben, so bedeutet es Sieg. In anderen Fällen nimmt man einen Hahn, packt denselben beim Halse und duckt seinen Kopf unter Wasser. Nach einiger Zeit, wenn der Hahn betäubt und starr geworden, läßt man ihn wieder los. Kommt er alsdann zu sich und belebt er sich von neuem, so hat man ein glückbedeutendes,

im anderen Falle ein unheilvolles Zeichen. Kein Niamniamhäuptling tritt einen Kriegszug an, ohne auf diese Art den Rat der unsichtbaren Mächte eingeholt zu haben. Unerschütterlich ist ihr Glaube an das Ergebniß eines solchen Auguriums, welches auch in solchen Fällen Anwendung findet, wo über Schuld oder Unschuld eines Menschen abgeurtheilt werden soll. Uando z. B., unser Widersacher, griff selbst unsere Karawane nicht an, obgleich er bereits zwei Distrikte gegen uns allarmirt und zu offenen Feindseligkeiten angetrieben hatte, bloß weil sein Huhn durch das Bengje im Augurium getötet wurde. Alle erwarteten wir einen energischen Angriff, da er beständig damit gedroht hatte, dennoch ließ er sich nirgends blicken, sondern zog sich vielmehr aus Furcht, ihn möchte sein Geschick ereilen, in die unzugänglichsten Wildnisse zurück. Uns allen hätte es schlimm ergehen können, wie die Niederlagen unserer detachirten Corps im Westen der Route bestätigten. Die zu uns haltenden Niamniam selbst behaupteten steif und fest, daß wir nur durch den Tod des Huhns unserm unvermeidlichen Untergange entgingen. Auch Hexen werden einem derartigen Gottesurtheil ausgesetzt und Schuld oder Unschuld vermittelst Beibringung des Bengje an einem Huhn außer Zweifel gestellt." Im gleichen Werke, welchem diese Schilderung entstammt, in „Im Herzen Afrikas" liest man auch eine Bemerkung, welche dem historischen Alter der Hühnerzucht in Afrika zur guten Illustration zu dienen geeignet ist. Bei dem Pygmäenvolke der Akkas im Gebiete nördlich vom Aruwimi, dem großen berüchtigten Kongozuflusse, traf Schweinfurth Hühner und sagt bei Erwähnung derselben: „Das einzige Hausthier, das sie besitzen, ist das Huhn. Eine Mosaik aus Pompeji, welche ich im Nationalmuseum zu Neapel zu bewundern Gelegenheit fand, stellt die Pygmäen dar, umgeben von ihren Häuschen und Hüttchen, alles voll Hühner."

Sich den kleinen Hühnerarten, wie ich beiläufig bemerken will, außerordentlich ähnlich gebahrend, fand Emin am Chor Errä bei Mahagi den seltenen Knarrer Ortygometra egregia, von den Eingeborenen „Dagga-Dagga" genannt, der sich hier im Grase in Trupps von drei bis acht Individuen tummelte. Der Vogel ist kaum zum Auffliegen zu bringen und deshalb leicht fangbar. Gefangene Thiere sollen sehr wehrhaft sein und geben einen knurrenden Ton von sich.

Hühner scheinen auch im Herzen des schwarzen Erdtheiles hinsichtlich des Erfolges die dankbarsten Zuchtthiere aus der gefiederten Welt zu sein. Tauben gedeihen nicht überall, meist der Raubvögel wegen, denen sie zu leicht zum Opfer fallen. Laut Holubs Erfahrungen wird die Haustaube in Südafrika schon häufig gezüchtet, selten jedoch die Turteltaube. Ueber einen andern Hausvogel berichtet Emin aus Lado: „Ausgezeichnet hält und vermehrt sich eine große Ente, der sogenannten türkischen Ente ähnlich, deren Originale ich von den in Uganda ansäßigen Sansibararabern erstand, und die jetzt, gerade wie der Papayabaum, unsere

ganze Provinz ausgefüllt hat." Auch der Kurzweil wegen hält und zähmt man sich einen Vogel, den Nashornraben, Tmetoceros abyssinicus, an dem Emin in Ajak seine Freude hatte und den Schweinfurth in Monbuttu auf den Hühnerhöfen zu Gesicht bekam. Der hohl klingende Ruf dieses Vogels soll Regen ankündigen. Einen andern, wenig bekannten, aber gewiß sehr nützlichen Hausvogel erwähnt Holub, den Heuschreckenkranich nämlich, Tetrapteryx paradisea, der auf manchen Farmen Südafrikas zur Vertilgung der Heuschrecken gehalten wird.

Geflügel-Ausstellung am 21. bis 24. Februar in Görlitz.

Von A. Richter.

Die Ausstellung, veranstaltet vom „Hühnerologischen Verein" in Görlitz hatte sich des wohlverdienten Beifalls aller Geflügel- und Vogelliebhaber zu erfreuen. Der Katalog wies 825 Nummern auf. Von Hühnern wurden 29 verschiedene Arten ausgestellt, nämlich 18 Nummern Cochin-China, zum Preise von 18 bis 50 M. Ein weißes Paar erhielt den ersten Preis. 18 Nummern Brahma-Putra, bis 60 M. das Paar. 26 Nummern Plymouth-Rocks (Heimathsland Amerika), bis 70 M. 21 Nummern Langshans (China); 1 Paar schwarz, glattbeinig, erhielt den ersten Preis. 1 Paar Dominiques, Kuckuksperber-Farbe, in Deutschland selten zu finden. 17 Nummern Wyandottes (Amerika), silberfarbenes Aussehen, bis 75 M. 5 Nummern Dorkings (England), bis 45 M. 3 Nummern La Flêche (Frankreich), bis 45 M; 6 Nummern Houdans (Frankreich), bis 40 M.; 1 Stamm Crève-coeur-Hühner, ausgestellt vom Zoologischen Garten in Dresden. 2 Nummern Paduaner; 9 Nummern Malayen; 1 Stamm Sumatra (Zoolog. Garten, Dresden); 3 Nummern Yokohama (Heimathsland Japan). Ein Stamm hiervon, dessen Verkaufspreis mit 200 M. angegeben war, erhielt den ersten Preis. 3 Nummern Kämpfer; 16 Nummern Spanier; 2 Andalusier 13 Minorca, bis 40 M; 2 Nummern Brabanter, eine der ältesten deutschen Racen; 7 Holländer, bis 35 M; 1 Paar Sultans; 27 Nummern Hamburger, 33 Nummern Italiener. Zur Verbreitung dieser, einen bedeutenden wirthschaftlichen Werth gewährenden, Hühner-Race in Deutschland, hat der verstorbene Präsident des „Hühnerologischen Vereins", Rob. Oettel, sehr viel beigetragen. 7 verschiedene Arten Landhühner; 1 Stamm Coucou-Hühner aus dem Zoologischen Garten in Dresden. Ferner 2 Nummern Kreuzung von Spanier-Hahn und Cochinchina-Henne; 2 Nummern Seidenhühner (geeignet zur Aufzucht von Fasanen und Rebhühnern); 10 Nummern Englische Zwerghühner; 37 Nummern Bantams („je kleiner der Körper, je feiner der Vogel").

An die Hühner schlossen sich 22 verschiedene Taubenarten an: Römer,

Monteauban, Carrier (1 Paar, kaffeebraun gefärbt, 120 ℳ), Bagdetten, Dragons, Indianer, Malteser (1 Paar bis 75 ℳ), Hühnerschecken, Modeneser, Brieftauben. Hier gewährte ein blauscheckiges Exemplare ganz besonderes Interesse, welches bei dem Brieftauben-Preiswettfliegen Königsberg-Brieg (512 Kilometer) im vorigen Jahre mit dem ersten Staatspreise ausgezeichnet war; ebenso ein anderes Exemplar (rothfahl), welches bei dem Preiswettfliegen Thorn-Brieg (302 Kilometer) 1888 den ersten Staatspreis erhalten hatte. Ferner: Tümmler, Kröpfer (bis 60 ℳ das Paar), Klatscher oder Steiger, Mövchen (bis 60 ℳ), Pfautauben, Perrücken, Lockentauben, Feld- und Farbentauben, Strasser oder Brünner Schwalben, Türken, Trommler; endlich von Wildtauben je ein Paar Hohltauben, Ringeltauben, Lachtauben (ausgestellt vom Zoologischen Garten in Dresden), und Afrikanische Tauben. — Es folgen 3 Nummern Truthühner, 7 Nummern Gänse (Toulouser, Embener, Pommersche und 1 Paar weiße Schwanengänse aus dem Zoolog. Garten in Dresden). — Von verschiedenen Enten waren 13 Nummern vorhanden. — Hieran schlossen sich je ein Paar Wildgänse, Schneegänse (Heimath Hudsonsbai), Canadagänse und Casarka- oder Rost-Enten; sämmtlich ausgestellt vom Zoolog. Garten in Dresden. — In der folgenden Abtheilung „Diverses" gab es recht interessante und werthvolle Einzelheiten. Zunächst ein lebendes Steppenhuhn (Syrrhaptes paradoxus). Hier hatte nun jeder willkommene Gelegenheit, den vielgenannten Vogel in aller Muße genau betrachten zu können. Er verhielt sich übrigens, trotz der vielen ihn umdrängenden Besucher, ziemlich still. Etwaige Versuche, aufzufliegen, machte er nicht, kaum daß er sich wenige Schritte vorwärts bewegte. Einmal nur, als ein warmer Sonnenstrahl in den Käfig fiel, suchte er diese Stelle schnell auf, und man merkte es ihm an, wie wohl ihm die Sonnenwärme that. Leider habe ich, trotz mannigfacher Bemühungen, nichts Näheres darüber erfahren können, wo und wie der Vogel mochte gefangen worden sein. Das Resultat war nur das: Ein Unbekannter hatte ihn für die Ausstellung besorgt, und ein anderer Liebhaber hat ihn nach der Ausstellung angekauft. — Neben dieser Rarität stand in einem großen Drahtbauer ein Broncehahn (Bankivahuhn), mit wunderbar glänzendem Gefieder, der mit Recht der größten Beachtung werth war. Die verehrten Leser wollen über dessen Aussehen und Eigenschaften nachlesen, was in der Monatsschrift von 1888, Seite 83 gesagt ist. Der Broncehahn ist Eigenthum des Zoologischen Gartens in Dresden; ebenvonda waren auch die folgenden Nummern: 4 Paar verschiedene Fasanen-Arten, je 1 Paar Braut-Enten (kleine Figur, metallglänzendes Gefieder und goldgrüner Federschopf), Mandarinen-Enten (Heimath China und Japan, der vorigen Art ähnlich, doch noch etwas bunter), und Gelb-Schnabel-Enten (aus Indien stammend). Es folgten je 1 Paar

Ostindische Zwerg-Enten und Ostfriesische Lock-Enten; endlich noch eine Collection Indische Tauben. — Ein Breslauer Vogelhändler hatte die Gelegenheit benutzt, mit einer Menge Papageien, Wellensittichen, Kanarienvögeln, Chinesischen Nachtigallen ꝛc. zu erscheinen und dürfte auch sein Geschäft gemacht haben. — Ueber die Rubrik „Kaninchen", die auch nicht fehlten, darf ich wohl billig hinweggehen, und erwähne nur noch eine hübsche Volière, 4 Meter breit, 3 Meter tief, 1/3 der Tiefe mit Blechdachung, 1 Meter breiten Seitenschutzwänden und geschlossener Rückwand. — Endlich boten Vogel-Futterhäuschen, zur Fütterung der Vögel im Winter, Gelegenheit, auch für praktischen Vogelschutz Interesse zu erwecken. — Unter den Gegenständen der Litteratur waren besonders eine Menge prächtiger Vogelreliefbilder von Interesse.

Seltene Gäste.

Von P. Paulsen.

I. Am 10. December v. J. durchsuchten zwei Jäger ihr Revier bei Ellund, eine Stunde westlich von Flensburg gelegen. Auf der öden Gegend erhob sich plötzlich vor ihnen aus der Haide ein großer Vogel von weißlicher Färbung. Derselbe ließ sich nach kurzem Fluge wieder zur Erde nieder und wurde in sitzender Stellung von dem einen Jäger für eine Gans gehalten. Es gelang, der fraglichen Gestalt näher zu kommen und einen glücklichen Schuß anzubringen. In der gewonnenen Beute erblickte nun der Schütze einen großen Raubvogel solcher Art, wie ihm bisher noch nie zu Gesicht gekommen. Leider wurde der Vogel von unkundiger Hand präparirt, ist aber verhältnißmäßig recht gut gelungen. Aus Krollhaaren ward der Körper geformt, bemalte Holzscheiben dienten als Augen. In dieser Form wurde der seltene Fang vor einigen Tagen zur Stadt gebracht und zum Kauf angeboten: es war eine prächtige Schneeeule (Nyctea nivea). Dieselbe ist ein großes Exemplar, der Färbung nach von mittlerem Alter; die graubraunen Wellenlinien und Binden treten stark hervor.

Im October v. J. wurde ungefähr eine halbe Meile von Ellund entfernt eine Schneeeule erlegt, welche in die Hände eines Schmieds gerieth und nun als jämmerlicher Balg aufbewahrt wird.

Um selbige Zeit berichtete eine hiesige Zeitung, daß an der ostholsteinischen Küste (bei Lübeck oder Neustadt) von einem Fischer eine Schneeeule erlegt worden sei, welche über das Meer strich.

Im April 1888 wurde auf Sylt eine Schneeeule geschossen, welche mir für 6 Mark zum Kauf angeboten wurde.

II. Am 16. Januar d. J. wurde nahe der Nordgrenze unserer Provinz ein Steinadler (Aquila fulva) erlegt, welcher behufs Präparation mir übersandt wurde. Die Messung der Spannweite ergab reichlich zwei Meter; die Kopf- und Nackenfedern waren von stark gelblicher Färbung. Ueber diesen Fall schreibt mir der glückliche Schütze: „Der Adler hielt sich schon seit ungefähr drei Wochen im Walde auf, kam aber nur selten am Tage, sondern immer nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr von Osten nach der Holzung und übernachtete im westlichen Theil des Geheges am Rande einer Fichtenschonung. Er hatte seinen Stand in einer Buche auf einem trocknen Ast. Von seinen Räubereien habe ich nichts wahrnehmen können. Abends zwischen 11 und 12 Uhr, als ich von einer Wilddiebspatrouille zurückkehrte, revidirte ich den Stand und fand den Adler schlafend auf seinem alten Platze. Als ich auf ungefähr 70 Schritte herangekommen war, wurde der Vogel unruhig. Ich schoß dann sofort mit der Kugel, konnte aber nicht bemerken ob ich getroffen oder nicht. Am andern Morgen um 7 Uhr war ich im Schlag bei meinen Holzhauern. Bald darauf kamen zwei Arbeiter mit dem Adler an. Sie hatten denselben ungefähr 1500 Meter von der Schußstätte entfernt auf der Haide gefunden, wo er umherging. Als die Arbeiter den Vogel greifen wollten, warf er sich auf den Rücken und vertheidigte sich mit Schnabel und Fängen. Die Leute schlugen ihn mit einem starken Stock und, da dies nicht hinreichte, mit der Axt nach dem Kopfe und trafen. Hierauf faßten beide Holzhauer den Adler an den Fängen und trugen ihn zu mir. In der Meinung, daß der Adler todt sei, faßte ich ihn an, um die Flügel platt zu legen. Sofort aber faßte das Thier mit beiden Fängen nach mir. Darauf schlug ich mit einem Stocke ein paar Mal über den Kopf des Vogels, und er rührte sich nicht mehr. Ich band dann mit einem Gurt die Flügel platt um den Körper, legte den Adler an einen Baum und ging meinen Geschäften nach. Als ich nachmittags gegen 4 Uhr zurückkehrte und meine Beute mit nach Hause nehmen wollte, war der Adler von der Binde frei geworden und ging (allerdings lahm) im Schlage umher. Nun nahm ich eine eiserne Stange und traf den Adler auf den Kopf. Endlich hauchte er seine Räuberseele aus." — Ein hartes, schmähliches Ende für den königlichen Vogel!

Am 1. März 1888 wurde im selbigen Forste ein männlicher Steinadler erlegt. Derselbe saß auf einem unteren Ast einer Eiche, bemerkte nicht den im Rücken von Baum zu Baum heranschleichenden Jäger und wurde so überlistet. Auch dieses Exemplar wurde hieselbst präparirt.

III. Endlich wurden im selbigen Forste mehrere Seeadler (Haliaetus albicilla) erbeutet. In den letzten Tagen des Novembers 1887 erlegte ein Hilfsjäger ein sehr starkes Weibchen. Die im „Riesenthal" angegebenen Maaße waren an diesem Exemplar sämmtlich ein wenig übertroffen.

Am 22. Januar 1888 wurde wieder ein altes Männchen erlegt. Um selbige Zeit wurde ein anderer Seeadler schwer angeschossen; die Ueberreste desselben fand man später im Walde. Ein viertes Exemplar kam mit dem Schrecken davon. — Am 27. Januar d. J. schreibt mir der dortige Förster, daß wieder ein Seeadler in dem Walde Stand genommen habe.

Gewiß eine Seltenheit, daß eine solche Anzahl von diesen großen Raubvögeln in einem und demselben Walde Herberge suchen!

Außerdem wurde in der ersten December-Woche 1887 im Forste zu Lindewith ein junger männlicher Seeadler geschossen, dessen scheckige Rückenfedern ein hübsches Kleid abgaben.

IV. Am 1. December v. J. wurde auf dem Haidefeld bei Haurup, eine halbe Meile von Flensburg entfernt, ein schwarzkehliger Wiesenschmätzer (Sax. rubicola), und zwar ein Männchen, erlegt. Der Balg befindet sich in meiner Sammlung. Bisher habe ich in hiesiger Gegend diese Art nicht bemerkt; desto auffallender ist es denn doch, daß dieser Schmätzer jetzt im Dezember angetroffen wurde.

V. Auch hier hat der Tannenheher Besuch gemacht. Am 20. October wurde das erste Exemplar eingeliefert; am 22. October wurden zwei Stück erlegt; am 27. Oct. 1, am 8. Nov. 1 und am 14. Nov. 2 Tannenheher geschossen.

VI. Am 2. Juli v. J. beobachtete ich in unserm Marienwalde 30—40 Fichtenkreuzschnäbel, welche an den Zapfen der Fichten arbeiteten. Die Vögel waren wenig scheu, und konnte ich selbige aus geringer Entfernung betrachten. — Auch diese Art habe ich früher in weiter Umgegend unsrer Stadt nie bemerkt; ein Förster in der Nähe will jedoch Ende April 12—16 Fichtenkreuzschnäbel gesehen haben.

VII. Eine seltene Erscheinung für hiesiges Gebiet brachte der 7. Februar d. J.: am Graben in einer kleinen Wiese saß eine Gebirgsstelze (M. sulphurea). — Vor einer Reihe von Jahren in sehr harten Wintertagen hielt sich gerade am selbigen Orte eine Gebirgsstelze längere Zeit auf.

Flensburg, den 14. Februar 1889.

Eine Schneeeule erlegt bei Wittenberg.

Von Kreisthierarzt Pirl.

Am 28. Januar d. J. wurde im Kreise Wittenberg vom Gutsbes. Lindner zu Pannigkau abends gegen 6 Uhr (Dämmerung) bei mäßigem Schneegestöber und gelindem Frost, etwa 20 Minuten vom gedachten Dorfe entfernt, als der Genannte auf Enten-Anstand war, eine Schneeeule (Nyctea nivea) geschossen. Dieselbe ist in einer Höhe von etwa 6 Fuß über einen Bach daher gekommen und hat sich ca. 40 Schritt vom p. L. entfernt auf einem Baume am Ufer des Wassers nieder-

gesetzt. Das Terrain ist daselbst überall eben. 1/2 Stunde vom Schußorte fließt die Elbe. Das nächste Gehölz ist etwa 3/4 Stunde weit davon entfernt. Durch eine Kugel tödtlich getroffen, ist dieselbe sofort herabgestürzt und hat bis zum Eintritt des Todes knappende Laute von sich gegeben.

Das Exemplar ist dem hiesigen Verein f. F. d. Gefl., Vogelk. u. Vogelsch. als Geschenk überwiesen worden. Vom Scheitel bis zum Steuerfederende gemessen, zeigt es eine Länge von 65 cm. Die Flügelspannweite — vor dem Ausstopfen gemessen — betrug 156 cm.; Schwanzlänge 26 cm., Fittichlänge 45 cm. Schnabelrücken, im Bogen gemessen, 4,5 cm.; der Schwanz überragt die Flügelspitzen um 3 cm. Gesicht mit breitem, steifen Wollfederkreis — unvollkommenem Schleier — versehen; Ohrbüschel rudimentär. Gesicht, Füße, Kehle, Unterseite der Flügel und des Steuers grauweiß. Scheitel, Nacken und obere Halstheile weiß mit graubraunen, lanzettförmigen Flecken. Rücken und Oberfläche der Flügel mit größeren, Brust und Unterleib mit schmäleren, wellenförmigen, schwärzlichbraunen, bandartigen Querflecken auf grauweißem Grunde. Oberfläche des Schwanzes, von der Mitte bis zum gerundeten Ende, mit drei etwa 1 cm. breiten, graubraunen Querbinden versehen. Erste Schwinge 4 cm. kürzer als die folgende und der ganzen Länge nach gezähnelt. Farbe des Schnabels hornschwarz; Iris prächtig gelb. Metatarsen und Zehen mit dichtstehenden weißen, wolligen Federn befiedert, so daß nur die starken, schwarzen Krallen hervorgucken.

Bei der Sektion zeigte sich der Magen vollständig leer. Das Unterhautgewebe war fettreich und in der Brustgegend zu einem ca. 1 cm. starken Fettpolster umgewandelt. Geschlecht weiblich. (In den hiesigen Tageblättern lese ich soeben, daß auch bei Aken eine Schneeeule geschossen worden ist. Das Thier sei von der Größe eines Uhus, habe ein schneeweißes Gefieder mit schwachfarbig gewellter Brust und mattgetupftem Rücken und ein Gewicht von 2,25 Kilogr.)

Die Schneeeule, die größte der Eulen, bewohnt nach Brehm den nördlichen Theil von Scandinavien, Finnland, Rußland nebst seinen Inseln im Eismeere und den ganzen Norden Amerikas. Gelegentlich ihrer unregelmäßigen Wanderungen, bedingt durch Nahrungsmangel in ihrer Heimath (z. B. bei starkem Schneefall), fängt sie an zu streichen oder wandert event. südlicher. Sie erscheint dann u. a. in Deutschland; an den Küsten der Ostsee in Pommern, Mecklenburg, Holstein kommt sie in einzelnen Jahren verhältnißmäßig zahlreich vor; auch tiefer landeinwärts, in Sachsen, Schlesien, Schwaben, Oesterreich und der Schweiz, ist sie schon gesehen worden. Friderich schreibt in seiner Naturgeschichte: „in den nördlichsten Gegenden hält sie sich häufig in der Nähe menschlicher Wohnungen auf, bei uns nur in einsamen, waldigen Gegenden", von denen sie die gebirgigen mehr aufsucht, als die ebenen. Dies trifft für die hier geschossene nicht ganz zu, da

das Terrain hier bewohnt und durchaus kein waldiges ist. Der Vogel ist jedenfalls dem Laufe der Elbe gefolgt und hat wohl von dieser aus seine Jagdausflüge auf Enten oder dgl. gemacht. Brehm theilt noch die sehr merkwürdige Beobachtung Audubon's mit, welcher sah, daß eine Schneeeule am Ohio-Fall Fische fing und dieselben verzehrte. — Ob es ein einzelnes verirrtes Exemplar gewesen, oder ob noch mehr die Gegend passirt haben, war nicht festzustellen; letzteres ist aber das Wahrscheinlichste.

Wittenberg, im Februar 1889.

Einiges über den Krammetsvogelfang.

Von G. Clodius.

Obgleich auch in unserm Blatte schon Manches über den Unfug des Drosselfanges geschrieben ist, sind doch vielleicht noch einige Beiträge nicht unwillkommen. Der Fang im Dohnensteig wird, wie er ja in den Küstenländern überhaupt recht ergiebig ist, fast in ganz Mecklenburg eifrig betrieben, und er wirft für die denselben ausübenden Jäger einen ganz hübschen Verdienst ab, da sie für jeden Vogel 7 Pf. Fanggeld beziehen. Aus dem Grund würde es recht schwer sein, den Fang ganz aufzuheben, da dadurch die ohnehin meist schlecht gestellten Forstbeamten stark geschädigt würden. In dem meinem Heimathdorf benachbarten fürstlichen Revier verdiente sich der dortige Jäger alljährlich 70—100 Mark allein an Fanggeld für Drosseln, und der Wegfall dieses Verdienstes würde für einen solchen Mann doch sehr empfindlich sein. Wenn statt dessen die Forstkasse entsprechende Entschädigung zahlen sollte, kann man ihr auch nicht gerade verdenken, daß die Forstverwaltung für Aufhebung des Fangs nicht besonders begeistert ist. Man sieht also, daß die Sache nicht so ganz einfach ist, wie man denken könnte, und daß sich doch ziemliche Schwierigkeiten darbieten. Aber allerdings der Unfug, der mit dem Fang ausgeübt wird, ist doch ein so großer, daß sich wohl Mittel finden lassen müssen, die Schwierigkeiten zu beseitigen.

Manchen Herbst nun habe ich die Dohnenstiege in unserer Nähe im südwestlichen Mecklenburg mit abgestreift und viele hundert Vögel aus den Schlingen gelöst. Und es ist nicht zu läugnen, man begreift, daß das Ueberlisten der Vögel der Menschennatur ein eigenes Vergnügen gewähren kann, wenn es einmal recht lohnt an einem Tage, und hier und dort die „Zippen" und später die „Weinvögel" in den Schlingen hängen. Aber ein Jammer ist es immer und schade um all die frohen Sänger. Jenes oben genannte Revier habe ich am häufigsten besucht, die Dohnensteige hatten dort eine große Ausdehnung: es wurden etwa 13000 Dohnen „aufgebeert", und wir brauchten einen ganzen Tag um dieselben abzuschreiten und

wieder in Stand zu setzen, besonders, wenn einmal Rothwild in den Steig gekommen war und aus einigen hundert Dohnen die Beeren; die es sehr liebt, weggefressen hatte. Im Vergleich zu dieser Arbeit war der Betrag nicht groß genug, indem der Jäger durchschnittlich im Herbst nur 1000—1400 Drosseln fing. Davon waren etwa $^2/_3$ Turdus musicus, unser schöner Frühlingssänger, $^1/_3$ T. iliacus, daneben eine sehr geringe Zahl von T. pilaris, die sehr schwer in die Dohnen gehen, und Merula vulgaris. Das Hauptkontingent stellt stets die Singdrossel, von der leider die wenigsten Menschen beim Einkauf der Vögel ahnen, daß sie einer unserer ersten und ansprechendsten Frühlingssänger ist. Sie kennen nur gebratene Krammetsvögel und denken sich darunter irgend einen unbestimmten Vogel, nur keinen Sänger. Konnte doch ein Herr aus Anlaß der Diskussion über das Vogelschutzgesetz sich öffentlich darüber ereifern, daß man den Drosselfang aufheben wolle, während doch dabei nur lauter solche Vögel gefangen würden, denen die Gabe des Gesanges mangelt, nämlich die Krammetsvögel. Daß das meistens Singdrosseln sind, schien ihm nicht bekannt zu sein. Dazu kommt nun noch, daß tausende der gefangenen Singdrosseln hier in Deutschland erbrütete Vögel sind, wodurch der hiesige Bestand ganz bedeutend verringert wird; man merkt das im Frühling wohl, wo nur noch hier und da im Wald die fröhliche Frühlingsweise ertönt. Finge man wenigstens nur solche Vögel, die weiter oben im Norden ihr Heim haben, wo die Bevölkerung sehr dünn gesät ist, und die Freude am Vogelgesang meist noch unerreichter Kulturstandpunkt. Aber es wurden z. B. im Herbst 1884 in dem genannten Revier bis zum 1. Oktober 600 Stück gefangen, fast nur Singdrosseln, in einem anderen bis dahin 1000 Stück; der größte Theil von diesen war sicher in Deutschland erbrütet und hier heimisch. Die Jäger kennen übrigens auch genau die Zeit, bis zu der sie sich fast ausschließlich Brutvögel fangen, nachher kommt dann der „Zugvogel". Der Dohnenstieg im Revier meines Heimathdorfes enthielt etwa 1500—2000 Dohnen und darin werden durchschnittlich im Herbst 300—400 Drosseln gefangen. Von ähnlichen Dimensionen und ähnlichem Ertrag sind noch manche andere Stiege in unserer Gegend, die ich oft abgestreift habe. In allen aber werden hauptsächlich Singdrosseln, und daneben Weindrosseln erbeutet. Die Amsel läßt sich im Ganzen wenig durch die verderblichen Schlingen überlisten; ich habe unter den vielen hundert Drosseln, die ich aus den Schlingen gelöst, nur etwa 8—12 Amseln gefunden, von Turdus pilaris noch weniger; doch fangen sich diese, wie ich wohl weiß, in einigen Revieren etwas zahlreicher, aber erst spät, wenn der eigentliche Fang vorüber ist. Immerhin ist es ein sehr verschwindender Prozentsatz.

Alle diese Drosseln sind nun doch wenigstens Vögel, die man zu fangen beabsichtigt; aber wie viele andere Lebewesen und gerade wie viele von unseren kleinen lieblichen Sängern müssen in den Schlingen ihr Leben lassen, und werden,

wenigstens bei uns, einfach weggeworfen, ohne daß man von ihrem Fang irgend welchen Nutzen hätte.

Vor allem wird die Zahl der Rothkelchen durch die Dohnenstiege stark verringert. So oft ich letztere abgestreift, fand ich stets einige von dieser Art, meistens leider tot, manche aber auch lebend, aber in solchem Zustand, daß sie nicht wieder gefunden konnten, mit halb ausgerissenem Bein oder Flügel. Eine besonders auffällige Ausbeute hatten wir einmal 1884 in jenem großen Dohnenstieg, nämlich 10 Drosseln und 12 Rothkehlchen!! Es muß ein Tag gewesen sein, wo letztere besonders stark zogen. Ich erinnere mich nur zu gut, wie wir damals die wenigen Drosseln nach Haus trugen und das volle Dutzend Rothkehlchen fortwarfen. Es war schmerzlich, diese so unnütz getöteten Sänger anzusehn. Gegen 80—100 von ihnen müssen in diesem Stieg jeden Herbst ihr Leben lassen. Aehnlich wie hier fand ich auch in anderen Revieren oftmals Rothkehlchen in den Dohnen: in einigen nur selten eines, in anderen dafür fanden sie sich häufiger und öfters. Besonders in einem Bruch unweit des Schweriner Sees fingen sich sehr viele. Die Abnahme der Rothkelchen ist bei uns übrigens auch stark zu spüren. Neben ihnen gerathen auch hin und wieder auch Meisen in die Schlingen. Die Kohlmeise fand ich einigemale: sie fängt sich häufiger; außer ihr und zwar immer in demselben Dohnenstieg, einige P. palustris. Doch habe ich hier lange keine mehr tot gefunden, wohl aber eines Tages zwei noch lebende, die nach der Befreiung nach sehr lustig von dannen flogen. Andere Meisen sah ich nicht in den Schlingen.

Hin und wieder trifft man den Plattmönch, S. atricapilla (ich erinnere mich einiger), auch S. hortensis. Ferner fand ich schon einen Kernbeißer, mehrere Bergfinken, und zwar in einem Stieg der durch hohe Buchen führte, einen Kreuzschnabel und zwei große Buntspechte. Die letzteren waren wohl zufällig beim Beklettern des betreffenden Baumes in die verderbliche Schlinge gerathen. Im Herbst 87 hatte ein Jäger in unserer Nähe einen Vogel gefangen, der nach seiner genauen Beschreibung nur ein Karmingimpel (Carpodacus erythrinus) gewesen sein konnte. Da er etwas beschädigt gewesen war, hatte er ihn nicht für mich aufgehoben, sondern seinen Frettchen gegeben, die leider nichts von ihm übrig gelassen hatten. Schon mehrmals sind mir auf diese oder ähnliche Weise seltene Vögel verloren gegangen, da ja, wie bekannt, die Jäger leider meist gar nicht dafür sorgen, daß seltene Thiere in die richtigen Hände kommen. Und wie mancher interessante Vogel wird in den Schlingen erbeutet!

Doch schließlich will ich auch noch etwas Erfreulicheres vom Fang in den Dohnen berichten. Man glaubt nämlich gar nicht, wie viele gefiederte Raubgesellen in den Schlingen ihren Tod finden. Da ist es vor allem der freche Holzhäher, dieser Raubritter im bunten Kleide, dem sonst leider nur zu wenig nachgestellt

wird. Fast täglich findet man im Dohnensteig gefangene Drosseln, die theilweise oder ganz bis auf den Kopf verzehrt sind, oft an einem Tage mehrere. Der Hauptschuldige an diesem Schaden ist der Holzhäher. Dafür gerät er glücklicherweise recht oft selbst in die Dohnen, sei es beim Verzehren einer Drossel oder wenn er sich auf die Dohnen als bequeme Ruhesitze niederläßt. Ich habe in jenem obengenannten großen Revier mehrmals diesen bunten Gesellen erhängt gefunden, einige Male sogar 2 und 3 an einem Tag, dann längere Zeit wieder keinen. Ein Dutzend von ihnen muß aber sicher dort jeden Herbst sein Leben lassen. Ebenso räuberisch ist auch die Elster und auch sie fängt sich hin und wieder, — oft mehrere Jahre gar nicht, dann aber wieder häufiger in einem Herbst. Es hängt das sicher damit zusammen, daß in unserer Gegend die Elster nicht stets gleich zahlreich vorhanden ist. Ich habe oft lange Zeit keine gesehen, und brütete kein einziges Paar in unserem Dorf oder in dessen Nähe; dann aber zeigen sich einmal wieder mehrere und treiben ihr Wesen in der Umgebung des Dorfes, wenig zur Freude des Vogelfreundes.

Den schlimmsten Räuber für die Kleinvögel, den Sperber, habe ich bis jetzt zweimal tot in der Dohne gefunden. Jedesmal hatte sich der Strauchritter aber derartig zugerichtet, daß man wohl sah, er hatte sich nicht sofort geduldig in sein Schicksal ergeben. Von Kopf und Hals war die Haut durch die Schlinge herabgerissen und die Flügel waren arg zerzaust. Jeden Herbst fangen sich übrigens mehrere dieser Räuber in dem genannten Dohnensteig.

Einmal war sogar ein Hühnerhabicht (Astur palmbarius) dort in die Schlinge geraten; er hatte die Dohne fast abgebrochen, die Schlingen aber hielten und machten ihm den Garaus. Diese beiden Räuber sollen, wie mir kundige Jäger erzählten, dann in die Dohnen gerathen, wenn sie bei Verfolgung einer Drossel durch den Dohnensteig sausen und dabei der tötlichen Schlingen nicht achten.

Von Vierfüßlern habe ich einmal ein Eichhörnchen tot in einer Dohne gefunden. Sie fangen sich übrigens nicht so ganz selten darin, was man nicht zu bedauern braucht.

Ein kluger Papagei.

Von Dr. Rudow.

Verwandte von mir, in Eckartsberga-Thüringen wohnhaft, besitzen seit ungefähr acht Jahren einen grauen Papagei (P. erythacus) welcher nur wenige Jahre alt war, als er gekauft wurde. Er sprach damals einige Worte: wie heißt du? Jacko, herein u. s. w., aber ließ noch keineswegs ahnen, daß er ein so gelehriger Vogel werden würde. Als ich nach einigen Jahren die Verwandten wieder besuchte, war ich über den Papagei erstaunt und brachte manche Stunde damit zu, mich mit ihm zu unterhalten.

Setzte man sich an den Tisch, um zu essen, dann ertönte aus dem Käfig: „Jacko Hunger", nach einiger Zeit, „armer Jacko Hunger, armer Jacko Appel", (alle Speise heißt Appel); die Klage wird immer rührender, hört noch niemand, dann wird geschrieen und zuletzt packt er mit der Pfote die Maiskörner seines Futternapfes und wirft sie in die Stube. — Wenn sich niemand mit ihm beschäftigt, dann spricht er mit sich selbst, lobt sich: „du bist mein gutes Jackochen", „schöner, schöner Papagei muß Zucker haben". Kommt jemand die Treppe herauf und steht vor der Thür, dann ruft er herein und bietet seinen Gruß, ruft dann durcheinander „Mutter, Elise, Benno, Onkel", bis jemand in die Stube tritt und er wieder befriedigt ist.

Schon in wenigen Tagen lernte er mich kennen und hat mich scheinbar selbst nach einigen Jahren nicht vergessen, denn die Freude ist immer groß, wenn ich mich sprechend seinem Bauer nähre, worauf er, gehe ich in die Nebenstube, unaufgefordert seine ganze angelernte Weisheit zu Tage fördert. Oefter wird von den weiblichen Familiengliedern der Bruder gerufen, und wie oft hat Jacko die Stimmen getreu nachgeahmt und meinen Neffen umsonst hergelockt, um ihn dann mit einem „guten Morgen" zu begrüßen. Ein kleiner Hund war mein steter Begleiter, er hörte auf meinen Pfiff, worauf ich gewöhnlich rief: willst du rein, Kerl; dieß scheint dem Vogel zu gefallen, denn bald hatte er den Pfiff weg und lockte den Hund, zankte auch mit meiner Stimme und führte somit das kleine Thier oft an. Das Gluckfen beim Bierausschenken, das Geräusch der Drescher und der Kornreinigungsmaschine einer benachbarten Scheune gehörten auch bald zu seinen Lieblingsstudien, wie er auch jedem heranfahrenden Wagen sein „Brr" zuruft.

Als einige Tage Soldaten im Quartier lagen, hatte er bald die Signale aufgeschnappt und pfiff dieselben, stundenlang probirend, bis er die Melodie völlig regelrecht inne hatte. Ebenso lernte er in sehr kurzer Zeit die ersten Takte des Schunkelwalzers von einigen Leierkasten, um dann nach mehreren Wochen Militärsignale und Walzer zu einem neuen Liede zu verschmelzen, auch dazwischen das Gebell des Haushundes oder das Gackern der Hühner anzubringen. Ein Nachbar, der fast jeden Tag vor dem Hause vorbeikam, um auf das Feld zu gehen, rief regelmäßig durch das geöffnete Fenster „Morgen Nachbar, wie gehts?" Kaum waren einige Tage vergangen, als Jacko auch diesen Gruß gelernt hatte und den Nachbar stets damit anredete, aber auch dann, wenn er ihn sonst von Weiten kommen oder sprechen hörte.

Das ewige Schwatzen ist manchmal lästig, wenn sich mehrere Leute unterhalten, denn der Papagei ist ärgerlich, wenn man sich nicht um ihn kümmert, dann schreit er oft so laut dazwischen, daß man ihn wegen allzugroßer Störung fortschaffen muß. Aenderung des Wetters, zu Sturm besonders, kündet der Vogel

sehr sicher am vorhergehenden Tage durch ein schrilles Kreischen an, so daß man an ihm einen unerträglichen Wetterpropheten hat. Bei allen seinen Vorzügen hat er auch manche Untugenden. Er ist ein entschiedener Feind aller Bücher und Zeitungen. Ein Gesangbuch mit hineingelegter Brille wurden von ihm ganz barbarisch mißhandelt, die Blätter zerfetzt und herausgerissen, auch der Einband gehörig bearbeitet, die Brille aber in eine Form gebracht, die sie völlig ihrem Zwecke entfremdete. Auch ist einige Tücke und Falschheit trotz aller Mühe aus dem Vogel nicht herauszubringen: Ehe man sichs versieht, hat er einen unvorsichtig genäherten Finger gefaßt und empfindlich gemißhandelt.

Kleinere Mittheilungen.

Futterplätze und winterliche Gäste. Wie ich Ihnen schon früher meldete, hatte sich auf meinem Futterplatze unter den unzähligen Rabenkrähen und Dohlen nicht eine einzige Nebelkrähe eingefunden. Dieselben sind auch nach dem Schneefall im Februar weggeblieben. Dagegen stellten sich mit dem Schnee Hunderte von Staaren ein, die hier zu Tausenden überwintern, weil sie, wie alle andern Vögel, von der Bürgerschaft fleißig gefüttert werden. Auch auf meinem Futterplatze zeigte unser Matz seine bekannte Vertrauensseligkeit und Furchtlosigkeit gegen den Menschen. Während die Amseln und frechen Spatzen „nur der Noth und nicht dem eig'nen Triebe gehorchend" es erst nach und nach wagten, in die große, zum Schutz gegen Katzen und Krähen mit Querlatten versehene, offene Kiste einzudringen, beschritten die Staare dieselbe sofort nach ihrem Erscheinen ohne Bedenken, brachten bald Genossen mit und räumten mit den Vorräthen, die sonst stundenlang ausreichten, in wenigen Minuten auf. Auf eigenthümliche Weise finden fleischfressende Vögel hier ihren Tisch auch fern von der Stadt meistens reichlich gedeckt. Etwa 3 km. von derselben entfernt befindet sich auf einer einsamen, von hohen Bergen eingeschlossenen Waldwiese, von welcher sich ein herrlicher Blick auf die tiefer liegende Stadt eröffnet, die städtische Abdeckerei. Ihr Besitzer wohnt dicht vor der Stadt, betreibt hier aber sein unsauberes Handwerk. Im Sommer vertreiben die mephitischen Dünste in ihrer Umgebung und die Gefahr vor stechlustigen, mit Leichengift infizirten Fliegen jede Annäherung; während der winterlichen Zeit habe ich ihren Besuch nie bereut. Jedesmal fand ich ein interessantes, stets wechselndes Vogelbild. Allerlei gefiedertes Volk, von der Krähe bis zur Meise, hält hier, im ganzen recht friedfertig untereinander, seinen Schmaus. Oberhalb des einen, das Thal umschließenden Bergrückens wird dicht daneben auf einer großen Ackerfläche sämmtlicher Kehricht aus allen zur Universität gehörenden Gebäuden (Kliniken, Anatomie u. s. w.) und den meisten Privathäusern abgeladen; derselbe muß viel Genießbares enthalten; denn er wird täglich von Tausenden von Krähen und Staaren und häufig auch von Hunden besucht. Wahrscheinlich sind diese günstigen Nahrungsverhältnisse auch die Ursache der unverhältnißmäßig großen Anzahl der schwarzen Galgenvögel in der Umgebung der Stadt. Hat denn der Bergfink dieses Jahr Deutschland nicht besucht? Hier habe ich ihn nicht bemerkt, obgleich unsere ausgedehnten

Waldungen größtentheils mit Rothbuchen beforstet sind, die Milliarden von Früchten erzeugten. Dagegen habe ich täglich auf der Hochebene, östlich von der Stadt, in den jungen Kiefer- und Fichtenschonungen, welche von üppigem Wachholdergesträuch noch überragt werden, Wachholderdrosseln in vorher noch nie gesehener Anzahl angetroffen. Vielleicht interessirt Sie noch die Notiz, daß Papa Storch am 26. Februar nach Feinsheim, Baier. Rheinpfalz, zu seinem Neste zurückgekehrt ist. Ob er seitdem nicht seine Stelzen erfroren, und Frau Störchin sich ebenfalls eingestellt hat, ist mir nicht gemeldet worden. Auch in der milden Pfalz hat der März Nachts —8° R. und auch ziemlich hohen Schnee gebracht.

Marburg, 8. März 1889. F. Gräßner.

Die **Fichtenkreuzschnäbel** sind noch immer hier, ich traf noch kürzlich einige Paare, auch kleinere Flüge, an, doch ist es mir nicht gut möglich, bei dem hohen Schnee in den Wald zu kommen. — Am 3. bis 4. März hörte ich hier den hellen, kräftigen **Buchfinken**schlag bei 10—13° R. Kälte morgens und abends, +1° mittags, es blieben gegen sonst wenige ♂ den Winter über. Den armen Staaren, welche sich verleiten ließen, den Winter über hier zu bleiben, ergeht es gar schlecht, ebenso Turdus pilaris. Es mögen viele Vögel den Winter über hier umgekommen sein, namentlich Eisvögel und Wasseramseln. Vor acht Tagen wurde ein Fischreiher todt am Bache gefunden.

Altenkirchen-Westerwald, den 6. März 1889. C. Sachse.

Anzeigen.

Verkaufe Papagei-Amandine (Erythrura psittacea), das Paar 30 ℳ.
Freiberg (Sachsen). Dr. **Frenzel.**

Zu kaufen gesucht:

Journal für Ornithologie (Cabanis) Jahrgang 1—15 (1853—1867 nebst General-Index und Jahrgang 16, 1868), am liebsten ungebunden.

Offerten mit Preisangabe an Rendant **Rohmer** in Zeitz erbeten.

Gebr. Reiche, Thierhandlung in Alfeld (Prov. Hannover)
empfehlen:

Rosenpapageien (Ps. rosicollis) P. 70 ℳ; Gelbe Wellensittiche P. 60 ℳ; Kap.-Täubchen P. 15 ℳ; Sperber-Täubchen P. 8 ℳ; Austral. Schopftauben P. 12 ℳ; Wonga-Wonga-Tauben P. 50 ℳ; Ringelastrilde (Aeg. Bichenovi) P. 20 ℳ; Ceresfinken (Aeg. modesta) P. 12. ℳ; Dornastrilde (Aeg. temporalis) P. 10 ℳ; Graue Reisvögel P. 3 ℳ; Weiße Reisvögel P. 12 ℳ; Bartfinken (Sp. cincta) P. 20 ℳ; Diamantfinken (Sp. guttata) P. 12 ℳ; Bandfinken P. 3 ℳ; Sonnenvögel P. 8 ℳ; Blutschnabel-Weber P. 2,50 ℳ; Amerikan. Spottdrosseln, Männchen, Stück 25 ℳ; Große gelbhaub. Kakadus St. 18 ℳ; Rosa-Kakadus St. 10 ℳ; 1 weißschulter. Stärling 20 ℳ; Californ. Schopfwachteln P. 20 ℳ; Streifengänse (Anser indicus) P. 75 ℳ.

Alfeld, Ende März 1889.

Im Verlage von Theodor Fischer in Cassel erscheint in ca. 25 Lieferungen à 80 ₰.

Adolf u. Karl Müller, Thiere der Heimath. 2. Auflage. Circa 85 Bogen Text und 57 Chromolithographien nach Original-Aquarellen von Maler C. F. Deiker.

Die bisher erschienenen Lieferungen 1—4 stehen den verehrlichen Mitgliedern des Vogelschutzvereins auf Wunsch ansichtsweise portofrei zur Verfügung, wenn ebensolche Rücksendung erfolgt. (Empfohlen in der vorhergehenden Nummer dieser Monatsschrift.)

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

des

Deutschen Vereins

zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.
Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe**
in Gera,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele**.

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in Zeitz erbeten.
Anzeigen der Vereinsmitglieder finden kostenfreie Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XIV. Jahrgang. **Mai 1889 (erste Lieferung).** **Nr. 7.**

Inhalt: Dr. Franz Diederich: Die Vogelwelt in Emin Pascha's Ländern. III. Günther Anton: Ornithologisches von der Riviera. Ad. Walter: Der Raubwürger (Lanius excubitor) in Gefangenschaft nebst Bemerkungen über den Grauwürger (L. minor). A. Trump: Beobachtungen an dem Wanderfalken (Falco peregrinus). P. Weßner: Ornithologischer Rückblick auf das Jahr 1888. L. Buxbaum: Ornithologische Beobachtungen: Ueberwinterung der Vögel 1888—89. Dr. Ernst Schäff: Ornithologische Notizen. Curt Flöricke: Ornithologische Notizen, gemacht in der Umgebung von Zeitz während des Winters 1888—89. Pietsch: Berichtigung. — Kleinere Mittheilungen: Für Vogelwirthe: die Carsilwurzel. Didunculus strigirostris. Eine üble Erfahrung. Ornithologische Winterbeobachtungen. Benutzung der Vogelnester durch Insekten. — Litterarisches. — Anzeigen.

Die Vogelwelt in Emin Pascha's Ländern.

Von Dr. Franz Diederich.

III.

Der freien, den Fernblick nicht behindernden Steppe und deren eigenthümlichen Bewohnern stellt sich der den Horizont verhüllende Wald mit ebenso nur für

ihn charakteristischem Thierleben gegenüber. Mit dem Anstiege aus der Ebene des Westnillandes bleibt die Steppe zurück, und beginnt das eigentliche Waldgebiet. Wald, im allgemeinen Sinne des Wortes, lichter, meist niederer Buschwald, in welchem sich aber ganz imposante Formen entwickeln können, trifft sich auch sonst über den größten Theil des Gebietes verstreut. Größere Bestände eines Baumes auf beschränktem Raume vereint findet man selten genug, und „gerade das Fehlen dieser Bestände läßt dem Nordländer wenigstens unsern Wald licht und verstreut erscheinen." Schon auf dem Ostnillande durchschritt Emin reichbewaldetes und zugleich wildreiches Land. Das war bei Okkela in Latuka, welches er für den Sammler ein „gelobtes Land" nennt. Er sagt: „Die Waldumzäumung des Negerdorfes ist eine Fundgrube für allerlei Schätze und eine halbstündige Rast unter einem hohen Baume ein unvergeßlicher Genuß. Prachtvoll blaue Eisvögel (Halcyon senegalensis und semicaerulea) und die ebenso schönen Bienenfresser (Merops Bullocki und albicollis) warten auf dürren Zweigen auf umherfliegende Insekten; ein großer grauer Kuckuk, wohl neu, läßt sich auf den Baumkronen vernehmen zugleich mit dem schönen Cuculus capensis, dessen lauten Ruf die Neger mit „Laschakong" (mein Kürbis) verdolmetschen. Scharf zwitschernd gesellt sich zu ihnen ein kleiner Falke (Nisus sp.), den in glücklicher Nachahmung seiner Stimme die Eingebornen „Lefitt" nennen. Im grünen Laubdache wiegen sich schneeigweiße Terpsiphone und glänzende Goldkukuke (Chalcites cupreus und Clasii), listige Bartvögel (Pogonorhynchus Rolleti, diadematus und abyssinicus) erscheinen für Momente, um spechtartig sofort wieder zu verschwinden. Im dichtesten Gebüsche singt Bessornis Heuglinii, mit jähem Angstruf flüchtend, sobald man sich nur nähert; Cichladusa guttata singt ebenso voll, ist aber nicht gar so scheu. Aus dem dichsten Dornengebüsch schmettert ein Aëdon sein wunderbar schönes Lied, begleitet vom Klopfen zahlreicher Spechte, von denen in kurzer Zeit Picus nubicus, der seltene P. minutus und eine dem P. schoensis nahestehende, ebenso stattliche und vielleicht neue Art gesammelt wurden."

Im Süden, wo es in Rubagha am Nordufer des Viktoriasees und an den Nilseen überhaupt das ganze Jahr ziemlich gleichmäßig und mit zwei Maximis im Oktober und April regnet, und im Westen ragt der eigentliche Hochwald, d. h. „fest geschlossene Partieen, in welchen man stunden- und tagelang wandern kann, ohne von einem Sonnenstrahl berührt, von einem Regentropfen erreicht zu werden", in Emins Länder hinein und „entspricht in seinem Habitus völlig dem, was Livingstone und Stanley vom Süden und seinen undurchdringlichen Wäldern berichten." Als Mittelglied zwischen beiden genannten Waldformen dürfen die Galeriewälder gelten, in denen „auf begrenztem Raume, den Rändern von Wasserläufen, alle Macht und Pracht tropischer Vegetation sich zur Geltung bringt." Den Namen

erhielt dies Vegetationsbild von Schweinfurth. Emin traf den Galerienwald zum ersten Male auf dem Marsch nach Bakers ehemaligem Massindi, an zwei dicht mit Papyrus bestandenen Chören mit dickem, schwarzem Schlamme. Er beschreibt den prächtigen Anblick: „Himmelhohe Stämme von Lianen und Ranken aller Art in luftigen Festons überspannen, zierliche Dattelsträuche und Bäume, Mengen niederer Gewächse, zwischen denen Akanthus seine zierlichen Blätter zeigt; Entada mit ihren langen quergetheilten Früchten — zwischen alledem kühler, tiefer Schatten — ein entzückendes Bild."

In diesen Flußvegetationen, die durch das ganze Gebiet verstreut anzutreffen sind, muß sich natürlich im Steppenlande die Thierwelt, vor allem Vogel- und Insektenleben, in gesteigerter Fülle bezüglich der umgebenden armen Steppe entwickeln und concentriren. Auch außerhalb dieser Galerien beobachtete Emin verschiedentlich auf beschränktem Raume eine größere Menge von Insekten einer und derselben Art, besonders von Schmetterlingen; so in einem Buschwald zwischen Agaru und Fadibek ein von Hunderten kleiner weißer Schmetterlinge mit rothen Flügelecken umflattertes Wasserbassin; dann in Uganda beim Durchschreiten eines Sumpfes, in dessen Mitte Massen kleiner Schmetterlinge seine Karawane umflogen und sich oft auf die Hände der Leute setzten; ferner im Liriadistrikte, wo sie jede feuchte Stelle des Bodens buchstäblich überdeckten. Aehnliches erzählt Schweinfurth von Djur: „Ueberall, wo der letzte Regen eine Pfütze oder auch nur einen feuchten Fleck auf dem Boden zurückgelassen hatte, sah man die reizenden Gebilde bunt untereinander zu dichten Massen geschaart. Mit einem wohlgeführten Schwung des Insektennetzes konnte man ihrer Hunderte leicht erhaschen." Und aus Uando's Gegend: „Nur Schmetterlinge in Menge, von prächtiger Zeichnung, wo die gelben und braunen Farben vorwalten, beleben das ewig ruhende Grün und bilden einen schönen Ersatz für den mangelnden Blütenschmuck." An einer prachtvollen Tamarinde bei Odiri im Barilande sah Emin Millionen grüner haariger Raupen kriechen, die leider dem Schatten des Baumes die Erquickung, welche er spenden konnte, raubten. Eigenthümlich für Wadelai sind Massen von Fliegen, anscheinend gewöhnlicher Hausfliegen. Florfliegen erschienen hier am Abend auf dem Verdeck des Schiffes in solcher Menge, daß ganze Haufen davon zusammengekehrt werden konnten. Fliegen und Bremsen sollen westlich vom Djur die Viehzucht unmöglich machen. Im Schlammwasser bei Kirota am Nil tummelten sich allerlei Käfer und Gewürm herum, und auch hier schien der feuchte Schlamm ganz besonders die Schmetterlinge anzuziehen, deren eine Menge, besonders die schönen Equites, hier herumflatterte. Ueber dem Sumpfe am Chor Roda westlich vom Nil flog eine Unzahl Libellen. Im Bezirk Lofutta ebendort schwärmten Nachts Myriaden von Glühwürmchen, durch die Schweinfurth auch auf dem Gazellenfluß, ungefähr dort,

wo der Bahr el Djebel einströmt, erfreut wurde. Denselben Forscher überraschte im Niamniam-Lande ein erstaunliches Gewimmel von Ameisen der kleinsten Art, die von allen Blättern und Zweigen, die man berührte, wie Regen über den Eindringenden herfielen. Bienenschwärme wurden ihm am weißen Nil einmal furchtbar gefährlich. Bei Rinjak im Liriadistrikte hörte Emin Massen singender Cicaden. In der Seriba, welche er in Magungo als Wohnplatz innehatte, war alles Holzwerk mit einer blauen, weiß gestreiften Cerambyx-Art überdeckt, und zahlreiche andere Insekten, meist den Lamellicorniern angehörig, gelang es im Hofe selbst zu erhaschen. Doch genug der schon überreich aufgezählten Beispiele! Niemand wird bezweifeln, daß an solchen vom Insektenleben hochbegünstigten Plätzen Thiere, denen jenes zur eigenen Erhaltung notwendig oder mindestens dienlich ist, sich gleichfalls in größer Menge versammeln werden, wie über den Sümpfen am Chor Roda, wo Merops albicollis eifrig den Libellen nachstellte. In der prachtvollen Sykomore in Emins Seriba zu Magungo barg sich im dichten Blätterschmuck eine Fülle von Leben: Vögel, Baumschlangen und Chamäleone, also ganz in der Nähe eines, wie eben geschildert, insektenreichen Gebietes.

Nicht alle Vögel sind derart mit körperlichen und geistigen Mitteln ausgerüstet, daß sie die in den oft mehrere Meter hohen Grasbeständen der Steppe versteckte Nahrung zu finden und zu ergreifen imstande wären. Finken wissen wohl geschickt an den Stengeln hinaufzuklettern und die Insekten aus ihren Schlupfwinkeln aufzustöbern, und sie trifft der Reisende dort als häufigste Erscheinung an. Höchstens wenn beim Abbrennen des Grases die Kerbthierbewohner dem sengenden Elemente entfliehen, stellen sonst nicht dort ansässige Vögel sich ein und jagen ihre geängstete Beute über dem Flammenmeere oder lesen die Erstickten von dem nun freien Boden auf. Sonst aber blieben ihnen die in diesem Falle leicht zu erhaschenden Reichthümer entzogen und sie müssen sich in den Wald, den Hochwald und die Galerien schlagen, sich dort das tägliche Brot zu erkämpfen.

Von Spechten, Eisvögeln, Bienenfressern, Kukuken und Bananenfressern fehlen dort natürlich besonders letztere vier als typisch afrikanische Vogelgruppen nicht. Picus murinus wurde von Emin bei Wakkala beobachtet. Immer halten von diesem Spechte mehrere Individuen sich zusammen. Auf Hochbäumen klettern sie in Spiralen um den Stamm. Stets geschieht der Flug ruckweise und durchmißt keine weiten Räume. Ein schöner bunter Specht hämmerte bei Kitongali an den Bäumen. Aergerliches Gezwitscher begleitete sein Klopfen, gleich als wäre er erzürnt über die mühselige Arbeit. Von Eisvögeln traf man Halcyon semicaerulea bei Agaru auf Büschen, beschäftigt mit der Jagd auf Insekten. Eine gehaubte Art, H. cristata, nistete bei Lado sehr häufig in Uferhöhlen und Baumlöchern nahe dem Ufer mehrmals im Jahre. Von H. chelicutensis gelang es, in einer mehr als

mannshohen, etwa acht Fuß über den Erdboden erhabenen Baumhöhlung drei völlig befiederte Junge mit gestricheltem Kopf, weißem Halsband und blauem Hinterrücken und Außenfahnen der Schwingen zu entdecken. Damit ist endgültig festgestellt, daß der Vogel Höhlenbrüter ist oder mindestens sein kann, was zu seiner Lebensweise und Nahrung, die nur aus Insekten besteht, völlig paßt. Der sonst so gewöhnliche, mitunter auch in Südeuropa erlegte Graufischer, Ceryle rudis, wurde noch am Albertsee beobachtet, er wird aber nach Süden zu immer seltener. Den Bienenfresser, Merops apiaster, der uns in Deutschland seit Beginn des Jahrhunderts wegen seines öfteren Vordringens im Rheinthal bis weit nach Belgien hinab ein guter Bekannter ist, traf Emin bei Langomeri. Merops erythropterus lauerte stets am Flußufer bei Lado auf überhängenden Aesten und Pflanzen auf Beute Sein Nest liegt in Uferhöhlen. Seltsamerweise verlieren ie Weibchen beim Brüten in der Regel Schwanzfedern. In Eisvögeln und Bienenfressern erblicken wir, wie schon aus diesen Beispielen wohl erhellt, Vögel, denen der Hochwald wenig behagen dürfte, so lange sie den Gewohnheiten ihres Stammes getreu blieben; sie müssen Wasser haben, Wasser und Bäume daran, und so sind sie als echte Galerienbewohner anzusprechen, die natürlich auch am Nil ihr Fortkommen finden können.

Im Kederulande beobachtete man zahlreiche Honigkuckuke (Indicator Sparmanni), die sich beim Anblick der Reisenden geradezu auffällig geberdeten. Dieser Vogel legt ein einziges, rein weißes Ei. Aus der Familie der Musophagiden, der Bananenfresser, gelangten zwei Arten zu häufigerer Beobachtung. Schizorhis zonura ließ sich besonders oft aus den Bäumen am obern Atappi im Barilande vernehmen und auffallend häufig auch in Faloro. Die Paare halten hier wie überall treu zusammen, sind aber sehr scheu. Den Ruf der Schizorhis leucogastra vergleicht Emin einem Gebell. „Es sind toll lärmende Gesellen, bald wie ein Hund bellend, bald wie ein Huhn gackernd, bald wie ein Schaf blökend, wenn sie sich zu fünf bis sechs in den hohen Akazien und Tamarinden herumjagen und den langen Schwanz bald auf-, bald niederschlagen." Bei Annäherung von Gefahr versteht es der Vogel vortrefflich sich wirksam zu verstecken, so daß man vergebens Bäume, die mehrere Paare beherbergen, durchmustert. Er ist ein sehr gewandter Flieger und nistet gemeinschaftlich zu zwei bis drei Paaren. Schon in Loronio löst diese Art die erstgenannte ab. Nach Osten zu wächst ihre Häufigkeit, denn wir erblicken in ihr einen Vertreter der steppenbewohnenden Musophagiden, die sonst in der Mehrzahl ihrer Arten westafrikanisch, d. h. waldbewohnend sind. Bis tief in den Süden von Emins Gebiet ist Schizorhis leucogastra bis nach Uganda hinein die vorherrschende Form, deren westliche Grenze, die den Bahr el Djebel nicht überschreitet, mit 32° 30′ ö. L. ziemlich genau gegeben sein dürfte.

Die gleiche Westgrenze weist unter anderem auch ein Ziegenmelker (Caprimulgus

inornatus) auf. Seinen nur im tropischen Afrika lebenden Verwandten, den mit auffallend verlängerten Schmuckfedern gezierten Cosmetornis Spekii, welchen die Araber „Vater der vier Flügel" nennen, weil er nach der Mauser immer wie von zwei Trabanten umkreist erscheint, welche seinen Flügelschlägen folgen, beobachtete Emin bei Kjikassa auf dem Wege nach Rubagha. Schweinfurth, dem ich auch die eben citirte Deutung seines im Munde der Araber kreisenden Namens entlehnte, beobachtete ihn im Bongoslande neben dem langgefiederten Ziegenmelker (Macrodypteris longipennis) und schenkte uns eingehendere Beobachtungen über beide Vögel. „Beide erscheinen erst, wenn die Sonne eine Viertelstunde unter dem Horizont verschwunden und die Dämmerung im Begriff ist, einer völligen Nacht zu weichen; ich hatte daher nur wenige Minuten Zeit, um sie mittelst sehr gewagter Schüsse im Fluge zu erlegen. Gewöhnlich kreisten sie, um Insekten zu fangen, in sehr geringer Höhe über dem Boden. Bei der Kürze und Rapidität der von ihnen gezogenen Kreise vermochte der Arm des Schützen mit dem langen Flintenrohr ihnen kaum zu folgen; diese Uebung wiederholte sich indes fast täglich, und so konnte ich von dem interessanten Cosmetornis Spekii eine große Anzahl Exemplare erlegen. Auch in der Seriba Ghattas' war diese eigenthümliche Jagd Gegenstand meiner täglichen Abendunterhaltungen gewesen. Wunderbar erschien das Verhalten dieser geheimnißvollen Luftschiffer bei hellem Tageslicht; sie halten sich in niederen Gebüschen auf und entschwinden, sobald man sie aufscheucht, sofort lichtscheu wieder den Blicken. Oft sitzen sie lange bewegungslos am Boden im braunen Laube, welchem sich ihre Färbung vollkommen anpaßt; man muß förmlich auf sie treten, um sie zum Auffattern zu bewegen."

Die reizenden Sonnenvögel, die Nectarinien, fehlten natürlich als echte Kinder tropisch heißer Erdstriche nicht in Emins Ländern. Die Steppe schreckt sie nicht ab, wo Bäume sich über ihre Graswälder erheben, aber der Wald ist doch ihre eigentliche Wohnstatt. In Monbuttu erschien Emin eine ganze Reihe neuer, im Norden unbekannter Arten. Bei Makraka-Szugaire umschwirrten sie die blühenden Citronen- und Papayabäume und zierten auch vor Wadelai die hohen Bäume in Gemeinschaft mit prächtigen Edelwebern (Hyphantornis).

In den Webervögeln haben wir für die äthiopische Region speciell charakteristische Vögel vor uns, die auch in der von Emin neu erschlossenen Ornis eine durch Reichthum an Arten und Individuen hervorragende Rolle spielen. Maßgebend für die Möglichkeit ihrer Brutpflege sind zwei Faktoren. Zunächst müssen die zu ihren Beutelnestern nothwendigen Gräser vorhanden sein, und dann Bäume, um die Nester daran zu hängen. So können wir uns leicht denken, daß Westafrika, die waldige Aequatorregion des äthiopischen Continentes, ein vor allem geeignetes Gebiet für sie bildet. Hier giebt es Bäume in Hülle und Fülle, und

zwischen ihnen Gräser. Der Hochwald vielleicht, wo der Graswuchs zurücktritt, beschränkt auch die Verbreitung der Weber, die aber wie die Nektarinien auch in der Steppe nicht vermißt werden, sobald Bäume nicht fehlen. Bei Mrekos Residenz auf dem Wege von Kiramba nach Rubagha hingen überall die schaukelnden, oft so seltsam geformten Nester dieser Vögel. Gleich großen Früchten zierten sie, aus röthlichem Stoff gefertigt, die hohen Borassuspalmen oberhalb Bora am Nil. Zwischen Kerefi und Laboré besserten Weber fleißig an ihren hängenden Wohnstätten, noch völlig ungefärbtes Gefieder tragend, da der Eintritt der das Liebeswerben entfachenden Regenzeit erst noch zu erwarten stand. Am Fuße des Djebel Lamo zwischen Agaru und Fadibek suchten Tausende von Weberfinken die Felder heim, gewiß keine geringe, schadenbringende Plage. Im Walde bei Magungo erschienen geradezu unzählbare Hyphantornisschwärme. Fünf Arten sammelte man hier. Eine Menge schwarzköpfiger, der Art Hyphantornis dimidiata zugehöriger Weber bevölkerte eine erst jüngst gebildete Insel im Albertsee bei Mahagi. Mehrere vermuthlich neue Arten, die dem H. Guerini und H. Spekii nah verwandt stehen, wurden entdeckt. Die Akazien des lichtwaldigen Terrains bei Kibiro zeigten sich über und über mit den Nestern der H. abyssinica behangen, bei denen geschwätzige Männchen Wache hielten. Ebendort fanden sich Nester an die Wedel einer vereinzelt am Seerande stehenden, schlank aufgeschossenen Borassuspalme geknüpft. „Auch hier verläugnen diese Vögel ihren zänkischen Charakter nicht, und eine Menge abgerissener Nester und zerschlagener Eier am Fuße der Palmen beweisen, daß es auch da oben manchmal ernstliche Kämpfe giebt. Vielleicht darf man diesen Ruin aber auch auf Kämpfe mit Raubvögeln schieben, die bekanntlich die erbittertsten Verfolger der Webervögel sind. Bei Bufi in Kederu erkannte Emin so recht, welch erstaunliche Arbeit der starke, konische Schnabel eines Weberfinken im Zerstören von Dochnfrüchten, ganz besonders aber von Maiskolben zu leisten vermag. Selbst Einhüllen derselben in grüne Blätter schützt nicht immer. Der Philagrus melanorhynchus nimmt in Tarrangola die Stelle des Haussperlings ein. Er nistet aber nicht in Häusern. In Agaru bleibt das Spatzenamt im Passer-Geschlechte. Dort füllt Passer Swainsonii dasselbe aus, dessen Nistweise aber, der des Philagrus gleich, nicht die Häuser in Benutzung zieht.

An Vidunen erbeutete Emin gleichfalls manch Wertvolles. Gelbrückige Witwen, Pentethria macroura, waren ungemein häufig im schönsten Kleide zur Oktoberzeit in Fadschelu. Die Schilfdickichte bei Farajok bevölkerten sie, kletterten in Schwärmen im hohen Grase der sumpfigen Niederungen des Dorfes Goddu bei Gumbini herum und durchlärmten ebenso die Gräsermassen beim Chor Rodor in Latuka. Bei Tomaja erlangte Emin eine prächtig sammetschwarze neue Witwe. Vidua principalis trug 1879 bei Wadelai noch im November ihre Schmuckfedern.

Die eigentlich Westafrika angehörige Hyphantica erythrops, eine große Seltenheit, erlegte Emin in den Binsen am Albertsee bei Kibiro. Die Hyphantica aethiopica belebt im Sommer die Steppenregionen von Kordofan, Sennar und Takale, wählt im Winter hingegen die Gebiete zwischen Sobat und dem 4° n. Br. zu Wohnsitzen, weil sie in den Schilfwäldern dieser Strecke sowohl Wohnung wie Nahrung für ihre Bedürfnisse zu dieser Jahreszeit geeigneter findet. Astrilden hatten in Unyoro bei Kitongali Ende September 1877 alle Bäume mit ihren Nestern, in denen Eier und Junge verborgen lagen, förmlich überdeckt. Das eigentliche Nest beherbergt nachts die Mutter und über diesem befindet sich ein kleineres Sitznest für den Vater. Von den Prachtfinken, dem Genus Spermestes angehörigen Viduinen, welche uns häufig als „Bengalisten" nach Europa gebracht werden, erfahren wir, daß der Nil die Westgrenze des Spermestes cantceps, Reich. bilde. Spermestes cucullatus, dieser laut Gundlach auf Portoriko verwilderte Vogel, nistete in der Sykomore in Emins Seriba zu Magungo. Er war in Nordmakraka bei Kabajendi der häufigste Vogel und nistete in den hohen Strohdächern. Anscheinend vertritt er hier die Blutfinken. Ein reizender Vogel dieser Gattung, die Lagonosticta rufopicta, war bei Kibiro eine Zierde aller Wege und Stege. Sie flog hier sozusagen unter den Füßen des Wanderers auf und ging unbekümmert um alles Getriebe und Geräusch geradesogut mitten im Dorfe und in den Gehöften ihrer Nahrung nach, wie auf den Wegen unmittelbar um das Dorf herum.

Ornithologisches von der Riviera.

Von Günther Anton.

Inmitten köstlicher Frühlingslandschaft schreibe ich diese Zeilen. Ich sitze auf dem knorrigen Stamm eines alten Oelbaumes, der in halber Höhe eines mit Oliven und Pinien bewaldeten Bergrückens emporgewachsen. Zu meinen Füßen dehnt sich ein Olivenhain, dessen zartes Silbergrün hier und dort vom Hellgrün wedelnder Palmen, einigen schwarzen Cypressen und überreich mit Früchten beladenen Orangen- und Citronenbäumen unterbrochen wird. Hinter ihm erstreckt sich das tiefblaue Mittelmeer, aus welchem am Horizont die Schneeberge von Corsika auftauchen. Zu meiner Linken versperrt eine vorspringende Berglehne die Aussicht, zur Rechten dehnen sich die Buchten von Mentone und Monako, malerisch überragt von den schroff zum Meer abstürzenden Ausläufern der Seealpen, die sie amphitheatralisch umgeben. Und über all der blaugoldenen Pracht wölbt sich des Südens lachender Himmel, heiter und wolkenlos, mit seiner Sonnengluth, die das Thermometer auf 32°, im Schatten auf 18° Réaumur steigen läßt, während in der fernen deutschen Heimath bittere Kälte und Schneestürme herrschen.

Um mich her zwitschert und tirilirt es in den Zweigen. Wohlbekannte heimathliche Sänger sind es, die zu Ehren des Lenzes aus frohen Kehlen ihre Lieder schmettern. Finken, Zeisige, Hänflinge, Stieglitze und Amseln habe ich bisher zumeist bemerkt, mehr vereinzelt Weißkehlchen und Zaunkönige. Auch sollen in einem einsamen Thale Nachtigallen der aufgehenden Sonne entgegenschlagen, es ist mir aber noch nicht gelungen, mich hiervon persönlich zu überzeugen.

Die gefiederte Welt ist hier ebenso zahlreich vertreten wie daheim, was mich nicht wenig in Erstaunen setzt. Wird ihr doch nirgends mehr nachgestellt, als in Italien. An jedem Tage kann man hier Leute sehen, die, mit langen Flinten bewaffnet, alles was da fliegt, ohne Unterschied, morden. Und was die Flinte nicht erreicht, das bleibt der Leimruthe und den Netzen vorbehalten.

Die Vogeljagd ist, möchte ich sagen, dem Italiener zur zweiten Natur geworden. Hoch und Niedrig fröhnt diesem grausamen Sport; ist doch bekanntlich selbst der heilige Vater einer der eifrigsten Vogelsteller. Als besonders charakteristisch dafür, wie sehr dieses Laster dem Italiener in Fleisch und Blut eingedrungen, erscheint mir eine Aeußerung der italienischen Regierung und ein Musikstück, das ich neulich hier anhörte.

Das letztere, Jägerwalzer betitelt, wurde auf einer eigenthümlich konstruirten Ziehharmonika vorgetragen. Zuerst erklangen nicht besonders gut nachgeahmte Vogelstimmen, die allmählich leiser und leiser wurden, bis sie ein lauter Schuß unterbrach. Sie verstummten und im Walzertempo ging das Stück zu Ende. — Die Aeußerung der Regierung ist in einer Antwort enthalten, welche der Schweiz zu Theil wurde, als diese bei Erlaß ihres Vogelschutzgesetzes Mitte der siebziger Jahre sich bemühte, wenigstens für die an das Schweizergebiet angrenzenden italienischen Landestheile ähnliche Bestimmungen zu erwirken. Mazzini schrieb zurück, daß das Ministerium unmöglich ein derartiges Gesetz einbringen könne; es müsse fürchten, durch einen solchen Schritt seine Existenz zu verlieren.

Meines Erachtens giebt es nur ein wirksames Mittel, diesen häßlichen Zug des italienischen Volkscharakters zu beseitigen: die erziehliche Einwirkung der Schule Sobald erst diese eine ihrer vornehmsten Aufgaben darin erblickt, die Liebe zur Vogelwelt in die Herzen der Jugend zu pflanzen, werden auch bessere Zustände in Italien einkehren, und der Gottesfrieden, der auf der unvergleichlichen, hügeligen Landschaft ruht, wird nicht mehr gestört werden durch das Knallen der Vogelflinten.

Bordighera, den 16. Februar 1889.

Der Raubwürger (Lanius excubitor) in Gefangenschaft, nebst Bemerkungen über den Grauwürger (L. minor).

Von Ad. Walter.

Nachfolgenden Mittheilungen über das Gefangenleben meines Raubwürgers hätte ich gern auch Angaben über die Lebensweise des ihm so ähnlich gefärbten und nahe verwandten schwarzstirnigen oder Grauwürgers (Lanius minor) in der Gefangenschaft hinzugefügt, allein diesen von mir im Freien oft beobachteten Vogel hatte ich im Käfig nur 2 Monate, und eine so kurze Zeit genügt nicht, um sich ein richtiges Urtheil über manches Wichtige, namentlich über passende Ernährung und Verpflegung zu verschaffen, und deshalb kann ich nicht gerade viel über ihn berichten, ganz außer Acht lassen will ich ihn jedoch nicht, zumal er im Allgemeinen weniger bekannt ist und leider noch oft verkannt wird.

Mein Raubwürger nun ist ein schöner kräftiger Vogel, dem man nicht ansieht, daß ihn zweimal arges Mißgeschick getroffen hat, wodurch sein Leben in Gefahr kam. Indem ich die beiden ihm zugestoßenen Unglücksfälle ausführlich schildere, möchte ich nicht nur dem einen oder dem anderen Vogelpfleger einen Fingerzeig geben, wie er bei ähnlichem Unfall Hilfe bringen kann, sondern auch ihn veranlassen, einen verunglückten Vogel weiter zu pflegen, ihn nicht als unheilbar zu betrachten, der als unrettbar dem Tode geweiht werden muß.

Mein Vogel war, als ich ihn im Frühjahr von unserem Vereinsmitgliede Herrn Ochs erhielt, bereits flügge, fraß auch schon allein, mußte aber doch noch ab und zu gefüttert werden, und gern nahm er nicht nur damals, sondern noch wochen-, ja monatelang mit zitternden Flügeln das gereichte Futter aus der Hand.

Als der Vogel nach 3 Wochen sich so prächtig entwickelt hatte, daß er mich nicht nur durch seine schlanke Gestalt und seinen leichten Flug, sondern auch durch seine geistigen Fähigkeiten, namentlich durch seine Zutraulichkeit erfreute, war ich begierig zu erfahren, wie er sich fremden Personen gegenüber verhalten möchte, denn bisher hatte ich ihn stets abgesondert in einem unbewohnten, nur von mir betretenen Zimmer gehalten. Zu dem Zwecke rief ich meine Frau; aber auch ihr gegenüber war er derselbe. Er flog meiner Frau sogleich auf die Schulter, kniff ihr leise die Wange und das Ohr, durchfurchte das Haar und zeigte sich überhaupt so zutraulich, daß meine Frau von der Liebenswürdigkeit des Vogels ganz eingenommen war.

Eine halbe Stunde nach diesem dem Vogel abgestatteten Besuche betrat ich wieder das Zimmer, konnte aber zuerst meinen Vogel nicht auffinden, bis ich ihn endlich unter dem Fußgestell des Käfigs am Boden hockend erblickte. Auf mein Locken kam der Vogel mit schleppendem Flügel hervor; der Flügel war im Hand-

gelenk gebrochen und Arm- und Handknochen bildeten nicht eine sanft gebogene Linie, sondern einen nach auswärts gerichteten Winkel. Zwar drückte ich sogleich die vorspringende Spitze etwas zurück und war im Begriff, die beiden Knochenstücke in gleiche Lage zu bringen, aber der Vogel schrie so jämmerlich, daß ich davon abstand und den Vogel freigab. Wahrscheinlich war er beim Hinaufklettern an einem eng vergitterten Käfige, der für Haselmäuse bestimmt war, mit dem Flügel haften geblieben und hatte ihn durch Flattern, Drehen und Wenden gebrochen.

Was sollte ich nun mit diesem Krüppel anfangen? Er schleppte den Flügel am Boden fort und als ich ihn auf den 4 Fuß hohen Käfig setzte, und er einen Flugversuch von dort nach der gegenüberstehenden Stuhllehne machte, stürzte er senkrecht mit stark hörbarem Aufschlag auf den Boden herab. Schon überlegte ich, ob es nicht das gerathenste sei, das Thier schnell zu tödten; doch wurde mir das durch die noch kurz vorher bewiesene Zutraulichkeit des Vogels zur Unmöglichkeit, und ich überließ ihn seinem Schicksal. Im Uebrigen zeigte das Thier kein großes Unbehagen, auch fraß es wie gewöhnlich, und nach 8 Tagen trug es den Flügel schon so, daß nur die Enden der großen Schwingen noch dann und wann den Boden berührten, auch fiel es nicht mehr wie ein Stein bei einem unvorsichtigen Sprung ins Freie herab, sondern flatterte mit ausgebreiteten Flügeln sanft zur Erde. Nach Verlauf von 3 Wochen konnte es 10 Fuß weit in wagerechter Richtung fortfliegen, doch war das Fliegen noch immer einem Flattern ähnlich, aber nach 6 Wochen trug es den kranken Flügel für gewöhnlich schon in gleicher Höhe mit dem andern, und mit dem Fliegen ging es schon ganz vortrefflich. Jetzt nach 8 Monaten ist der Vogel ganz hergestellt, sein Flug ist leicht, mitunter hüpfend, selbst das Rütteln in der Luft führt er bisweilen im Zimmer aus, wenn ihm freier Flug gestattet wird. Nur bei ganz schlanker Haltung des Vogels kann der scharfe Beobachter am Handgelenk noch eine ein wenig hervorragende Ecke erkennen.

Der zweite Unfall traf den Vogel, als ich ihn 1/4 Jahr besaß und er seine Flugfähigkeit wiedererlangt hatte, die er auch in ausgedehntem Maße benutzte, besonders wenn er frei im Zimmer herumfliegen durfte. Um so auffallender aber war es, daß er jetzt das lustige Herumspringen von Stange zu Stange immer mehr einstellte, sich mit mit dem Leibe auf die Sitzstange legte und nur im Nothfall auf die Füße stützte, auch seinen einmal eingenommenen Platz nicht mehr verlassen mochte. Da sich auch bald ein häufiges Zucken im linken Fuß bemerkbar machte, und der Vogel die Federn sträubte, so wurde es mir klar, daß er sehr krank war, und daß die Krankheit nur durch schwerverdauliche Nahrung herbeigeführt sein konnte, denn schon früher habe ich erlebt, daß junge Vögel, besonders früh aus dem Nest genommene, bei nicht ganz naturgemäßer Nahrung an einzelnen Gliedern lahm, sogar ganz kontrakt wurden und blieben. Schnell vertauschte ich nun die bisherige

Nahrung mit anderer, der naturgemäßesten, die ich beschaffen und zum Glück reichlich beschaffen konnte, in Mäusen und Schmeißfliegen bestehend. Die in meinem Garten aufgestellten Mäusefallen lieferten mir schon am ersten Tage 5 und während der Zeit vom 1. October bis 1. December 63 Mäuse, so daß mein Vogel in dieser Zeit im Durchschnitt jeden Tag eine Maus verspeisen konnte. Zu meiner Freude schwand bei dieser Nahrung nach und nach die Schwäche in den unteren Gliedmaßen, und schon nach Verlauf von 8 Tagen konnte ich den Vogel als geheilt betrachten. Niemals aber erhielt er wieder das ihm verhängnißvoll gewordene Futter. Und worin hatte dies bestanden? wird man fragen. Aus leise abgeschabtem, rohem Pferdefleisch, mit einigen Haaren oder Federn gemischt, das der Vogel zwar gern fraß, das ihn auch sich schnell und kräftig entwickeln ließ, auf die Dauer aber schwerverdaulich war. Es war für mich das Füttern mit diesem Fleisch sehr bequem, da mein Hund täglich seine Portion bekommt, und Käfer nicht aufzutreiben waren, Frösche aber, selbst die schönsten abgezogenen Froschkeulen, durchaus nicht vom Vogel angenommen wurden, weshalb ich auch bezweifle, daß der Raubwürger in der Freiheit Frösche und Lurche frißt, wie Brehm und andere Ornithologen behaupten.

Da sich unter den gefangenen Mäusen nicht selten Spitzmäuse befanden, so war es mir lieb, daß diese meinem Würger ebenso vortrefflich schmeckten, wie die anderen Mäuse, was bei meiner Ohreule nicht der Fall war, die Spitzmäuse unbeachtet ließ.

Nun reichten aber später die Mäuse nicht hin, den Vogel zu sättigen und ich mußte anderes Futter schaffen; und solches habe ich bis heute verwandt und es bekommt dem Vogel gut. Es ist zusammengesetzt aus gekochtem magerem Fleisch, wie es gerade bei der Hand ist (Rindfleisch, Hammelfleisch, Pferdefleisch, magerem Kalbs- oder Gänsebraten), das sehr fein geschnitten wird. Diesem wird von frischem Eigelb und Eiweiß zu gleichen Theilen so viel zugesetzt, daß die Masse einen steifen Brei bildet. Dann füge ich noch so viel von geriebenen gelben Rüben (Möhren) hinzu, daß sie den vierten oder fünften Theil der Masse ausmachen. Dieses Gemisch frißt der Würger so gern, daß er von einer ihm zu gleicher Zeit gereichten Maus wohl den Kopf verzehrt, dann aber zu dem gemischten Futter zurückkehrt und nicht früher von der Maus weiter frißt, als bis er sich mehrmals an dem gemischten Futter gesättigt hat. Die gelben Rüben speit er als Gewölle wieder aus.

Reiche ich dem Vogel einen todten Sperling — bisher bekam ich, also auch mein Vogel, in jeder Woche einen — dann rührt er ihn nur dann an und frißt ihn — und zwar stets den Kopf zuerst — wenn das gemischte Futter fehlt, und selbst ein gerupfter Sperling bleibt unangetastet, sobald gemischtes Futter in genügender Menge vorhanden ist. Man ersieht hieraus, daß der Raubwürger weit lieber Mäuse als Vögel frißt.

Nachdem ich nun von der Nahrung meines Würgers, auch von seinen Unfällen gesprochen, muß ich doch auch über ihn selbst berichten und zunächst über seine äußere Erscheinung. Mein Vogel, ein Männchen, hat schlanke Figur und, wie alle Raubwürger, die bekannte hübsche Zeichnung im Gefieder. Ungewöhnlich ist bei ihm nur der Schnabel. Bei diesem ragt die Spitze des abwärts gebogenen Oberschnabels $^1/_2$ Centimeter über den Unterschnabel vor, während für gewöhnlich bei den Raubwürgern die Spitze noch nicht $^1/_4$ Centimeter über den Unterschnabel hinausgeht. Diese auffallend lange und scharfe Spitze, die dem Vogel durchaus nicht hinderlich beim Fressen oder bei einem Angriff in den Weg tritt, ist für ihn, gerade wohl wegen ihrer Verlängerung, eine noch schärfere Waffe als der gewöhnliche kürzere Schnabel, denn die Hiebe, die der Vogel austheilt, dringen tiefer ein und werden also auch größere Stücke abreißen können. Und in der That ist die Kraft, mit der der Schnabel packt und reißt, bewundernswürdig. Der Schädel eines vom Vogel aufgespießten oder zwischen Aeste eingeklemmten Taubenkopfes ist in wenigen Minuten nicht nur zertrümmert, sondern auch stückweise herausgerissen und es werden sowohl die Knochen, wie Fleisch und Mark verzehrt, so daß außer Federn entweder nichts, oder ein halber, auch wohl einmal ein ganzer Taubenschnabel übrig bleibt.

Seine gut entwickelten geistigen Anlagen bestehen in guten und bösen Eigenschaften, die in stetem Wechsel begriffen sind und bei meinem Vogel gerade deshalb so bestimmt hervortreten, weil der Vogel durch keine äußeren Einflüsse gestört wird, namentlich nicht durch Scheu vor den Menschen, die er nie gekannt hat.

Die guten Eigenschaften waren überwiegend in den ersten Monaten seines Lebens; da war er der zutrauliche, nie von mir weichende Gesellschafter. Er saß, sobald er sich gesättigt, entweder auf meiner Schulter oder auf meinem Knie und sang dort seine köstlichen, dem Staarengeschwätz ähnlichen Weisen.

Und was ist aus ihm geworden, jetzt, 6 Monate später? Ein stets kampfbereiter, verwegener Gesell, der seinen Brüdern da draußen alle Ehre macht und ihnen in nichts nachsteht. Zwar bettelt er immer noch wie früher, sobald ich das Zimmer betrete, mit zitternden Flügeln, springt oder fliegt auch, wenn ich ihm den ausgestreckten Arm in den Käfig reiche, sogleich auf die flache Hand, wenn sie Fliegen, Mehlwürmer oder ganz klein geschnittenes Herz bietet, und verzehrt gemüthlich auf ihr ein Stück nach dem andern, aber wehe mir, wenn ich mit leerer Hand komme! Mit wahrer Wuth stürzt er sich sogar auf diese, wenn ich durch die Thür den Futternapf auf den Boden setze. Krallen und Schnabel bearbeiten zu gleicher Zeit meinen Handrücken, und bevor ich die Hand aus dem Bauer gezogen, quillt das Blut aus den Wunden.

Natürlich mußte ich nach solchen Angriffen auf Schutz bedacht sein beim

Futterreichen und diesen fand ich durch Bekleiden der Hand mit dicken tuchenen Handschuhen, an die er sich nicht heranwagte. Jetzt ist das freilich anders geworden; wenn ihn seine Kampfbegierde befällt, beachtet er auch die Handschuhe nicht. Seine Kampflust tritt so recht zu Tage, wenn ich ihm freien Flug im Zimmer gestatte. Der 4 Fuß hohe, $2^1/_2$ Fuß breite, achteckige Käfig hat eine nach oben in eine Spitze mit Knopf endende Decke; dieses nicht weiter befestigte Dach darf ich nur heben und der Vogel ist frei. Doch bevor es mir möglich wird, das gehobene Dach auf den 3 Schritt entfernten Tisch zu legen, ist das Thier jedesmal schon aus dem Bauer heraus auf meine behandschuhte Hand gestürzt und balgt sich mit ihr herum.

Ebenso verfährt er, wenn ich das Dach wieder auf den von ihm betretenen Käfig setzen will; dann schießt der auf Alles achtende Vogel, selbst wenn er unten am Futternapf weilt, durch die obere Oeffnung des Käfigs fort auf meine Hand, die das Dach hält, und ich habe oft meine liebe Noth, ihn wieder unter Dach und Fach zu bringen.

Für gewöhnlich schützen mich die Handschuhe, d. h. der Vogel geht nicht so leicht an sie heran, nur muß ich darauf achten, daß sie auch vollständig die Hand decken. So kam es vor kurzer Zeit vor, daß ich den Vogel aus dem Käfig gelassen hatte und ich — natürlich behandschuht — mitten im Zimmer stehend den auf Alles merkenden Vogel beobachtete. Plötzlich schießt er auf mich los und versetzt im Fliegen mir, der ich keine Ahnung davon hatte, daß zwischen dem Handschuh und dem Rockärmel noch ein schmaler Streifen von meinem nackten Arm sichtbar war, einen Hieb mit seinem Krummschnabel auf den Arm, daß ich wieder ein blutiges Zeichen davontrug.

Doch macht sich auch oft gleich nach solchem Angriff seine Anhänglichkeit bemerkbar; er will nicht nur stets in meiner Nähe sein, sondern bettelt auch unmittelbar nach seiner Schandthat mit zitternden Flügeln, selbst wenn er ganz satt ist, und reiche ich ihm nun den Finger — d. h. nur im Käfig ist er so gütig — dann beißt er nicht, auch dann nicht, wenn ich meinen Kopf an den Käfig lege. Er zupft dann an einem einzelnen Haar, das er trotz seines Langschnabels sicher faßt.

Schreite ich der Thür zu, um das Zimmer zu verlassen, dann ist er ganz außer sich, fliegt gegen den Käfig und stößt mit dem Kopf gegen die Stäbe, daß der Käfig ins Wanken geräth, und ist er außerhalb des Käfigs, dann stürzt er jedesmal auf meine Hand, auch auf die verhüllte, sobald ich die Thürklinke ergreife, weil er aus Erfahrung weiß, daß ich im Begriff bin fortzugehen.

Ich kann ihn, wenn er außerhalb des Käfigs ist, jeden Augenblick bewegen, seinen Platz zu verlassen und in meine Nähe zu kommen dadurch, daß ich mich seinem Gesicht entziehe, z. B. hinter den Ofen oder den Pfeiler trete. So wie er

mich nicht sieht, kommt er geflogen, umkreist mich, setzt sich wohl auch auf die Schulter, oder fliegt gegen meine Brust und macht sich mit den Rockknöpfen zu schaffen.

Ich habe nur noch zu berichten über die Art und Weise, wie mein Raubwürger die Nahrung zu sich nimmt. Sie weicht von der seines nahen Verwandten, des Grauwürgers, in mancher Hinsicht ab. Ersterer spießt die Beute — Maus oder Vogel — auf einem spitzen Ast auf oder klemmt sie zwischen Aeste ein, letzterer nicht. Ersterer macht von den Füßen fast gar keinen Gebrauch, letzterer starken, weil sie ihm die Beute festhalten müssen; bei ersterem dagegen haftet sie bereits fest am Ast.

Wie verschiedenartig nun auch die Beiden ihre Mahlzeit zu sich nehmen, possirlich erscheint bei jedem Vogel das Verfahren dabei.

Mein Lanius minor, den ich während der 2 Monate, die er in meinem Besitz war, fast nur mit Roßkäfern (Geotrupes stercorarius) fütterte, ergriff den Käfer am Boden mit dem Schnabel, flog mit ihm auf die Sitzstange und nahm nun mit den Zehen den Käfer aus dem Schnabel, drückte ihn aber nicht nach Meisenart auf die Sitzstange, sondern stützte sich mit dem oberen Ende des Laufs auf die Stange, — ähnlich, wie wenn ein Mensch sich auf den Ellenbogen stützt — so daß die Zehen mit dem Käfer nach oben gerichtet waren, und fraß nun die hochgehobene Beute stückweis aus den Zehen heraus.

Mein Lanius excubitor dagegen packt die am Boden liegende Beute zuerst mit dem Schnabel (zuweilen auch mit den Füßen) und trägt sie nach oben auf eine Sitzstange, ergreift sie dann mit den Füßen und hält sie so lange fest, bis der Schnabel die richtige Stelle zum Ergreifen gefunden hat. Es ist dies stets bei der Maus oder dem Vogel eine Stelle hinter dem Kopfe. Nun fliegt der Vogel mit der Beute im Schnabel vor die sperrigen Aeste, stellt sich mit gespreizten Beinen auf und wirft das Thier mit einem Ruck nach oben und vorn auf die Aeste, zieht aber, ohne loszulassen, sogleich scharf an, so daß der auf den Ast geworfene mittlere Theil der Beute aufgespießt oder eingeklemmt wird. Haftet beim ersten Wurf das todte Thier nicht, so wird der Wurf wiederholt, mitunter zehnmal, wenn das Geworfene klein ist oder durch Verzehren zum kleinen Stück geworden ist und es nun nicht mehr haften will. Sitzt es durchaus nicht mehr nach vielen vergeblichen Mühen und Werfen und ist das Stück zum Verschlucken noch zu groß, dann wird auch ausnahmsweise einmal der Fuß zu Hilfe genommen und das Verfahren des Lanius minor angewendet. — Der Raubwürger ergreift die Maus oder den Vogel, wie ich oben sagte, vor dem Werfen auf den Ast stets am vorderen Theil, also gleich hinter dem Kopf aus dem Grunde, damit die haftende Beute mit dem Kopfe ihm zugekehrt ist, denn ohne Ausnahme wird der Kopf zuerst gefressen, und zwar

stückweis. Beim Abreißen der einzelnen Fleischstücke, bei welcher Arbeit der Würger stets das eine Bein vorschiebt, um fester zu stehen, verfährt der Vogel mit solcher Kraft, daß der große Käfig ins Schwanken kommt und man glauben möchte, die schlanke Spitze des Schnabels könne brechen.

Die Stimme meines Würgers höre ich jetzt meistens nur dann, wenn ich eine Maus reiche. Ein zorniges „Schärr" ertönt jedesmal, sobald er sie erhalten hat, mitunter auch schon beim Anblick des ihm vorgehaltenen Leckerbissens. Er fürchtet, er könne ihm wieder entrissen werden, weshalb er sich auch gewöhnlich, sobald er die Maus in Sicherheit gebracht hat, mit gesträubtem Gefieder und gespreiztem Schwanze mir zuwendet. Seinen schnarrenden und kreischenden Gesang läßt er jetzt im Winter wenig hören, doch mischt er dann einige laute, pfeifende Töne unter.

Mein Lanius minor (der Grauwürger) hatte zur Nachbarin eine Sumpfmeise (Parus palustris), die nur durch ein Gitter von ihm getrennt war und zu ihm wegen eines verbogenen Drahtstabes gelangen konnte. Sobald ich nun dem Würger Käfer in den Käfig warf und er mit dem Verzehren des ersten beschäftigt war, war auch die Meise bei der Hand, ergriff schnell einen Käfer und eilte damit ihrem Bauer zu. Beim ersten Raub wurde sie von dem beschäftigten Würger selten gestört, wenn sie aber zum zweiten Mal kam, sprang der Würger sogleich von seinem Platz und verfolgte sie, doch nur von Stange zu Stange, ein scharfes Verfolgen fand nie statt, weshalb auch die flinke Meise immer wieder erschien, um von Neuem einen Käfer davonzuführen. Mein Raubwürger dagegen würde sie bald gepackt haben.

Es ist indeß nicht zu bezweifeln, daß auch der Grauwürger die Meise getödtet haben würde, wenn sie ein und denselben Raum mit ihm getheilt hätte, obgleich der Grauwürger im Freien nicht über Vögel herfällt und sie verzehrt, wovon ich mich zur Genüge überzeugt habe. Leider glauben noch viele Ornithologen das Gegentheil und der nützliche Vogel wird verfolgt und sollte doch sorgfältig geschont werden. Schon Naumann schreibt, daß er den Grauwürger nie als Vogelräuber, sondern nur als Kerbthierjäger kennen gelernt habe, und auch Brehm sagt dasselbe; aber in einigen neueren ornithologischen Werken wird er wieder als Vogelräuber aufgeführt, ohne daß Beweise dafür geliefert werden. Der Grund liegt wohl darin, daß die Beobachter in einer Gegend heimisch sind, in der der im Allgemeinen häufige Grauwürger fehlt oder selten ist; man hat ihn eben wegen seiner Seltenheit nicht genug beobachten können. So wird er auch als seltener Vogel Deutschlands aufgeführt in dem Werke „Thiere der Heimath", in welchem der Raubwürger ganz vortrefflich beschrieben und geschildert wird. Der Grauwürger ist aber keineswegs ein seltener Vogel Deutschlands, er fehlt nur in manchen Gegenden, namentlich in gebirgigen, ist aber viel häufiger als der Raubwürger in anderen Gegenden, sogar gemein. Ich habe ihn in der Mark, wo er, wie auch Schalow sehr richtig sagt,

häufig ist, auf kleinem Raum in mehreren Paaren brütend gefunden, z. B. in Plänitz bei Neustadt a. Dosse, wo in einem kleinen Feldgehölz unmittelbar hinter dem dortigen Pfarrgarten 3 Nester auf Eichen in Entfernung von 100 bis höchstens 120 Schritt von einander entfernt standen, auf denen die Vögel brüteten. In Pommern ist er ebenfalls häufig; bei Schievelbein, Regierungsbezirk Köslin, z. B. der häufigste Würger, wie unser scharf beobachtendes Vereinsmitglied, Herr Ziemer, mittheilt, und Dr. Quistorp berichtet, daß er in Neu-Vorpommern sehr gemein ist. Auch in Ostpreußen fand ihn der Forscher und Afrikareisende Hartert „nicht selten".

Wer aber sich von der Unschädlichkeit des Grauwürgers so gründlich überzeugt hat, wie ich, der wird ihn auch in Schutz nehmen. Nicht nur habe ich oft Gelegenheit gehabt, ihn täglich bei seinem Nistplatze beobachten zu können, als er Junge hatte und diesen das Futter zutrug, sondern auch durch Vorsetzen junger Vögel ihn zum Ergreifen und Verzehren derselben angetrieben, wie das ein Artikel im ornithologischen Centralblatt 1877 „Sind unsere Würger nützliche oder schädliche Vögel?" ausführlich beschreibt. Eine Stelle jenes Artikels sei hier im Auszuge wiederholt:

„Von der Frankfurter Chaussee bei Berlin führt ein mit Linden und Espen bestandener Weg nach dem Dorfe Friedrichsfelde. Auf einer leicht zu ersteigenden Linde an diesem Wege hatte ein Grauwürgerpaar sein Nest, in dem sich Junge befanden, bei denen die Kiele hervorsproßten. Diesem Baum schräg gegenüber stand ein Nest des Grünlings (Fringilla chloris) mit eben so großen Jungen. Von letzteren nahm ich 2, setzte sie in ein künstlich gemachtes Nest und trug sie etwa 100 Schritt weit auf das unbebaute, mit kurzem Grase bedeckte Feld, wo sich eine pfahlartige Stange befand, die der Grauwürger als Warte benutzte und von wo aus er seine Jagd auf Käfer betrieb. Vor diesem Pfahle stellte ich das Nest auf den Boden. Kaum war ich wieder vom Felde in die Allee zurückgekehrt, da erschien auch schon der Würger auf der Stange. Das Nest unten hatte er sogleich bemerkt, aber er blieb sitzen, bis er nach einer kleinen Weile schräg hinunter ins Feld flog, dort etwas aufnahm, auf der Stange zurechtlegte und dann seinem Neste zutrug. Bald war wieder einer auf der Stange, während der andere über dem Felde hier und dort rüttelte, dann herabflog, einige Augenblicke an der Erde verweilte und nun mit der Beute dem Neste zueilte.

Eine halbe Stunde mochte ich den verschiedenen Bewegungen der Würger zugeschaut haben, da stürzte sich der gerade auf der Stange sitzende Würger senkrecht herab, machte einige Sprünge und hackte längere Zeit herum. War es einer meiner Grünlinge gewesen, den er bearbeitete? Erkennen konnte ich wegen zu großer Entfernung nichts. Ich mußte warten. Noch einmal flog er in der ersten Stunde senkrecht herab, in der folgenden halben Stunde wieder einmal.

Nach anderthalbstündigem Beobachten verließ ich meinen Platz und schritt neugierig den Grünlingen zu. Diese saßen unversehrt in ihrem Neste, reckten mir ihren langen Hals zitternd entgegen und bettelten mit aufgesperrtem Schnabel um Futter. Ich setzte sie schnell zu den anderen Jungen im Lindenbusch.

Jetzt wußte ich bestimmt, daß der Lanius minor kein arger Vogelräuber sein konnte, aber Beweise seiner völligen Schuldlosigkeit hatte ich durch diesen Versuch noch nicht erhalten. Wie würde er sich benommen haben, wenn die Grünlinge ganz klein gewesen wären und seine eigenen Kinder erwachsen, die dann derbere Speise vertragen konnten? Dasselbe Experiment mußte wiederholt werden mit ganz kleinen Vögeln, sobald die jungen Würger flügge geworden waren.

Acht Tage später war ich früh Morgens wieder am Platze. Zwei der jungen Würger saßen auf dem Nestrande, zwei schon außerhalb des Nestes auf einem Zweige. Schnell machte ich mich auf den Weg, ein Nest mit jungen Vögeln zu suchen. Erst gegen Mittag gelang es mir, jenseits des Parkes von Friedrichsfelde ein Nest des grauen Hänflings (Cannabina linota) zu finden, das für meinen Zweck recht passende Junge enthielt. Sie mochten etwa 5 Tage alt sein. Damit sie sich gegenseitig erwärmen könnten, entnahm ich 3 und setzte sie wie das erste Mal vor die Stange. Das Benehmen der alten Würger war das frühere, nur etwas eifriger betrieben sie ihre Jagd; auch die Stelle, wo die jungen Hänflinge saßen, wurde häufiger besucht. Wieder wartete ich anderthalb Stunden und schritt dann der Stange zu. Erstaunt stand ich vor dem leeren Nest, doch nur einen Augenblick; denn bald bemerkte ich rechts und links, ein bis anderthalb Fuß vom Neste entfernt, die jungen Vögel im kurzen Grase. Die Sonne hatte mit ihren heißen Strahlen die nackten Thierchen so gebrannt, daß sie nach verschiedenen Richtungen hin im kurzen Grase Schutz gesucht, aber kaum gefunden hatten. Sie waren ganz unversehrt und ich trug sie, zufrieden mit meinem Versuche, in ihr Nest zurück."

Dieser der Wirklichkeit entsprechende, genau und wahrheitsgetreu mitgetheilte Vorgang beweist doch wohl zur Genüge die Unschädlichkeit des Grauwürgers! Sollte wirklich einmal Jemand den Grauwürger als Vogelräuber kennen lernen (leider wird er noch zu häufig mit dem Raubwürger verwechselt, sogar vom Jäger und von diesem, wie ich selbst erfahren habe, als Raubwürger heruntergeschossen), so könnte man sein Verfahren nur als ein Ausschreiten eines einzelnen Individuums, als ein Entarten, ähnlich wie es bei der Gartenamsel mitunter, doch selten, vorkommt, betrachten. Mir ist ein solcher Fall noch nicht vorgekommen.

Beobachtungen an dem Wanderfalken (Falco peregrinus).

Von A. Trump.

An dem unweit des Inselberges gelegenen Meisensteine, der gewiß vielen unsrer Vereinsmitglieder bekannt ist, horsten alljährlich Wanderfalken, die Gelegenheit zu folgenden Beobachtungen gegeben haben.

Die Falken trafen Mitte März v. J. ein, und sofort wurde Jagd auf die schädlichen Vögel gemacht, die sich schon seit vielen Jahren in der ganzen Umgegend als arge Verwüster des gefiederten Volkes und besonders der Tauben einen Namen gemacht hatten.

Die Wanderfalken streichen am Morgen von ihrem Horste weg und nach verschiedenen Richtungen hin, und zwar so schnell, daß sie selbst dem bewaffneten Auge in wenigen Minuten am Horizont verschwinden. Erst gegen Mittag erscheint der eine oder andere wieder, um mit lautem — Kiäh — Kiäh — seinen Wohnsitz zu besuchen. In großen Bogen schweben die Vögel sehr hoch in der Luft, um plötzlich, wenn ihr scharfes Auge nichts Verdächtiges entdeckt haben sollte, pfeilschnell zum Horste herab zu streichen.

Am 5. April d. J. gelang es, das Männchen zu erlegen, als es, vom Horste aufgejagt, das Weite suchen wollte. Einige Tage hörte man nun nichts von den Falken, aber am 10. April konnte ich feststellen, daß das Weibchen sich wieder einen Lebensgefährten geholt hatte. Am 14. April stellte ich mich gedeckt am Felsen unter einer dazu hergerichteten Fichte an und nach langem Anstande hörte ich abends gegen 7 Uhr dasselbe Geschrei des Falken. Gleich darauf kam derselbe gestrichen, umkreiste den Felsen und war dann wie der Blitz in der Felsenspalte, in der der Horst angebracht ist, verschwunden. Vorsichtig näherte ich mich nun, that einen Schrei, und richtig fuhr der Raubvogel eiligst heraus, den ich nun herunter schoß. Es war das prächtig gefiederte Weibchen.

Aber auch dieses wurde nach zweitägiger Abwesenheit des Männchens durch ein anderes ersetzt, das nun die angefangenen Brutgeschäfte eifrig fortsetzte. Die Falken wurden aber nun so stark verfolgt und so oft wurde nach ihnen, namentlich nach dem vom Horste aufgescheuchten Weibchen, geschossen, daß sie wegblieben und sich so weiterer Beobachtung entzogen. Es wurde mir jedoch von glaubwürdiger Seite versichert, daß vor Jahren die Falken einzeln geschossen wurden, als sie Junge hatten, und doch rekrutirte sich das Paar wieder, so daß die Stiefeltern mit großer Aufopferung und unter fortwährender Verfolgung ihre Brut glücklich aus dem Horste brachten.

Es scheint, als ob die Wanderfalken die Eigenschaft mit Fuchs und Marder ꝛc. gemein haben, daß sie in der Nähe ihres Horstes resp. Baues nicht rauben. Wenigstens

sah ich zu öfterem Junghasen in unmittelbarer Nähe des Felsens, ebenso wilde Tauben, Drosseln, die sicher dem scharfen Auge des Raubvogels nicht entgangen sind und doch unbelästigt blieben. Auch habe ich nie Federn in der Nähe des Horstes gefunden, die bewiesen, daß hier die Vögel geschlagen hätten. In weiter Ferne vom Horste fand ich dagegen Plätze, wo die Falken Tauben, Drosseln ꝛc. geschlagen hatten und glaube ich, daß die Plätze, wo die Vögel einmal in Ruhe gerupft und gekröpft haben, immer wieder aufgesucht werden, da mir das aus der Masse der Federn der verschiedensten Vögel ersichtlich war.

Ich konnte beobachten, wie ein Wanderfalke eine Taube schlug. Es war dies eine Haustaube, die mit mehreren anderen am Waldesrande auf einem frischbestellten Land saß. Der Räuber kam schnell aus dem Walde und fing nach kurzem Verfolgen die Taube gerade über einem Teich. Er trug sie über den Wasserspiegel hinweg und kam mir dabei so schußgerecht, daß er regungslos auf den Schuß zur Erde fiel und noch eher verendete als sein Opfer.

Langenburg in Würtemberg.

Ornithologischer Rückblick auf das Jahr 1888.

Von P. Weßner, stud. rer. nat.

Das Jahr 1888 brachte auch in der Vogelwelt des mittleren Saalthales einige interessante Erscheinungen, die wohl verdienen an dieser Stelle bemerkt zu werden. Ueber das Frühjahr habe ich schon früher Gelegenheit genommen zu berichten. Kaum war der Zug der regelmäßigen Wandervögel beendet, als sich hier der sattsam bekannte Gast aus dem fernen Osten einstellte. Am 30. April erschien ein Schwarm Steppenhühner bei Koppanz. Dieses Dörfchen liegt etwa 1 Stunde Wegs südwestlich von Jena auf den Bergen, die das linke Saalufer begrenzen, inmitten einer weiten Fläche Ackerlandes, das von Steinmauern mit Dorngestrüpp unterbrochen und von Kieferwald auf zwei Seiten eingefaßt wird. Am gedachten Tage sahen mehrere Landleute die Vögel, welche sie anfangs für Rebhühner hielten, deren Gestalt und Flug ihnen aber so auffällig erschien, daß einer von ihnen, welcher auf dortiger Flur die Jagd gepachtet hatte, am folgenden Tage sein Gewehr mit aufs Feld nahm, um einen der unbekannten Vögel zu erlegen. Am 1. Mai zeigten sie sich denn auch wieder, und es gelang dem Jäger, aus einem dichten Schwarm von etwa 40 Stück 6 Vögel zu schießen. Die übrigen, welche sich gern im Schutze der Dornhecken aufhielten, strichen nach dem Walde zu ab und verschwanden auf einige Tage. Erst am 4. Mai kamen wieder Steppenhühner zum Vorschein, aber nur 6 Stück. Nach dieser Zeit wurden bei Koppanz keine Hühner wieder bemerkt. Gegen Anfang des Juni sah Herr Kantor Seidler in Klosawitz

in der Nähe von Kospoda auf dem Schlachtfelde einen Schwarm von 15 Stück, der aber alsbald wieder verschwand, und um gleiche Zeit wurden Steppenhühner in den Fluren von Dothen, Schkölen und Böhlitz nördlich von Bürgel bemerkt, zum Theil in Schaaren von gegen 50 Stück, die aber alle nach mehrtägigem Verweilen die Gegend verließen. Nach einer Notiz der Geraer Zeitung wurden am 14. Mai auf der Flur Gernowitz bei Roda, südöstlich von Jena, 23 Steppenhühner beobachtet.

Weiterhin beehrte ein anderer, hoher Gast unsere Gegend durch seinen Besuch. Am 2. Juni beobachtete Herr Lehrer Deinhardt aus Jenalöbnitz am Jenzig einen Goldadler (Aquila chrysaëtos); ich lasse seinen eigenen Bericht folgen: „Am Sonnabend traf ich diesen Vogel, einen Fremdling in unserer Gegend, am Abhang des Jenzig über Wogau an. Es war ein Adler, und zwar habe ich ihn für den Goldadler erkannt, dessen Heimath das nordöstliche Europa und das nördliche Asien ist. Er hat sich jedenfalls verirrt, sich in unserer bergigen Jenaer Gegend etwas heimisch gefühlt und da niedergelassen. Er war gar nicht sehr scheu und furchtsam und hat mich 2 Mal bis auf 30 Schritte an sich kommen und einige Augenblicke betrachten lassen, so daß ich erst glaubte, er sei angeschossen. Er schien seiner Stärke, seinem kräftigen, gekrümmten Schnabel und seinen Krallen zu trauen. Seine Länge in sitzender Stellung betrug wohl 1 m, die Länge jedes Flügels habe ich und ebenso die Schützen, die ich auf ihn aufmerksam machte, auf 1 m geschätzt, so daß er also 2,25—2,50 m klafterte. Seinem ganzen Aussehen nach schien er kein Jüngling mehr zu sein, der Kopf war mit starken, langen Borsten bewachsen. Sein Gefieder war schmutzigrostfarben, untermischt mit dunkelbraunen Partien. Er war umringt von einer nicht geringen Anzahl Raben, welche ihn im Fluge umkreisten und auf ihn stießen. Durch diese im Fluge etwas gestört, erhob er sich nur ganz gering von der Erde und setzte sich nach ungefähr 100 Schritten bereits wieder. Durch einen Schuß, der von einem Schützen auf ihn abgegeben wurde, ihm aber nichts geschadet hat, aufgeschreckt, stieg er zu einer gewaltigen Höhe in die Lüfte, um sich dann in der Richtung nach Lasan unseren Blicken zu entziehen.“ Am 14. Juli sah ihn Herr Deinhardt nochmals; dann scheint er aus der Gegend verschwunden zu sein.

Das Schwarzkehlchen (Pratincola rubicola) habe ich in den letzten drei Jahren regelmäßig als Durchzugsvogel im Frühjahr bemerkt; so am 4. April 1886, am 31. März 1887 und am 3. April 1888. In demselben Jahre beobachtete ich am 3. Juni ein Pärchen dieses Schmätzers am Fuß des Jenzigs, wo Schutthalden, Dorngesträuch, Ginstergebüsch und grasige Ränder ihm wohl einen zusagenden Wohnort bieten mochten. Da der Frühjahrszug um diese Zeit längst vorüber ist, und die Brutzeit des Vögelchens in den Mai fällt, so glaube ich mich zu der An-

nahme berechtigt, daß das Schwarzkehlchen am Jenzig gebrütet hat; hoffentlich begegne ich dem kleinen Sänger in diesem Jahre wieder.

Bei Gelegenheit einer mehrtägigen Wanderung durch den nordwestlichen Theil des Thüringer Waldes ist es mir aufgefallen, daß ich so wenig Vögel beobachten konnte. Auf der Strecke von Friedrichroda nach dem Inselsberg bemerkte ich verschiedene Meisen, Finken und Goldhähnchen, letztere im jungen Buchenwald; außerdem sah ich noch wenige Kreuzschnäbel und einen Eichelheher, aber merkwürdigerweise keinen Specht, keinen Baumläufer, keinen Kleiber; auch keine Amsel oder Zippe waren zu hören, obwohl letztere doch zu Anfang des September sicher noch in der Heimath waren. Auf dem Rennsteig, welcher mich vom Inselsberg nach Ruhla führte, war die Natur wie ausgestorben; kein fröhlicher Lockton unterbrach die fast feierliche Stille des Waldes; nur hoch oben über den waldigen Gipfeln kreisten ein Paar Sperber und ein Bussard. In Ruhla wurde mir mitgetheilt, daß die Finkenliebhaberei zwar noch nicht erloschen sei, daß aber viele gute Schläge, wie z. B. der Reitzugschlag, aus der Gegend verschwunden seien. Nach Eisenach zu wurde die Natur wieder belebter; in unmittelbarer Nähe der Stadt strichen Eichelheher umher.

Im Winter trifft man fast alljährlich auf der Saale den Zwergtaucher (Podiceps minor) oder wie er hier gewöhnlich heißt, „das Tauchentchen". Ich erinnere mich, als ich früher täglich über die große Saalebrücke bei Kamsdorf ging, das Tauchentchen sehr oft unterhalb derselben gesehen zu haben, denn wenn der Fluß auch oberhalb der Brücke zufror, so war dort immer noch offenes Wasser zu finden. Auch über dem Saalewehr habe ich den kleinen Taucher mehrmals angetroffen. Am 19. Februar 1886 sah ein Freund ihn über dem Rasenmühlenwehr; am 2. Januar 1887 beobachtete ich auf der Saale, welche bis auf ein großes Wasserbecken oberhalb der Schützenbrücke zugefroren war, 4 kleine Taucher. Nach wenigen Tagen verschwanden sie, und ich erhielt Nachricht, daß ein Exemplar, im Eise eingefroren, gefunden worden war. Die Temperatur betrug in jenen Tagen Morgens —14°, —16° R, stieg aber im Laufe des Tages bis auf 6°. Im Winter 1887/88 blieben die Taucher aus, stellten sich aber im Herbst des vergangenen Jahres wieder ein. Sie wurden am 1. November, am 14. und 15. Dezember beobachtet. Ich will an dieser Stelle gleich eine Tagebuchnotiz aus dem laufenden Jahre anfügen. Am 4. März (früh —14° R) fanden zwei Gymnasiasten unterhalb der obenerwähnten Saalbrücke einen Zwergtaucher im Eise eingefroren. Dem Thiere wurde die Freiheit wieder verschafft.

Den Wasserstaar (Cinclus aquaticus) habe ich auch im letzten Winter wieder an der Leutra gesehen und seinen Gesang belauscht. Ich vermuthe, daß der Vogel hier brütet, obwohl ich trotz eifrigen Suchens im Sommer noch keinen Wasserstaar

entdecken konnte; verschiedene Mittheilungen scheinen indessen meine Vermuthung zu bestätigen; hoffentlich mache ich in diesem Jahre erfolgreichere Beobachtungen. Nunmehr ist mir auch das Erscheinen des Wasserstaars an der Saale im strengen Winter erklärlich; die Lentra friert im Oberlauf, da sie dort ziemliches Gefälle hat, nur schwer zu; tritt dies ein, so streicht der Vogel den Bach abwärts und siedelt nach der Saale über, wo ich ihn im Dezember 1885 und ein Freund im November und Dezember 1887 beobachtete. Auch weiter flußaufwärts, zwischen Wöllnitz und Burgau, sah ich den Wasserschwätzer zu derselben Zeit.

Als ich zu Anfang des September die Saale nach Actitis hypoleucus absuchte, traf ich in der Gegend von Rothenstein mehrere Rohrammern (Schoenicola schoeniclus) im Weidengebüsch am Saalufer; diese Vogelart fehlt bei Jena und scheint erst weiter südlich vorzukommen. Am 7. November wurde ein junges Teichhuhn gefangen. Den Zeisigen, welche sich Ende Oktober zahlreich eingestellt hatten, folgten gegen die Mitte des folgenden Monates die Stieglitze, welche in großen Schwärmen sich auf den Erlen der Wiesen herumtreiben.

Die Winterbeobachtungen aus diesem Jahre werde ich zugleich mit einer Tabelle über den Frühjahrszug 1889 mittheilen, wenn dieser beendet ist.

Zum Schluß noch einige Notizen über den Wegzug der Wandervögel im Herbst 1888:

Art.	Datum, wann zuletzt bemerkt.	Art.	Datum, wann zuletzt bemerkt.
Flußregenpfeifer	13. August	Wachtelkönig	22. September
Uferschwalbe	13. August	Weidenlaubvogel	4. Oktober
Thurmschwalbe	16. August	Rauchschwalbe	12. Oktober
Neuntödter	24. August	Weiße Bachstelze	14. Oktober
Weißer Storch	3. September	Einzelne am	26. Oktober
Schwarzer Storch	wurde zwischen dem 15. u. 20. Sept. beobachtet	Schneegans	17. Oktober
		Hausrothschwanz	19. Oktober
Wachtel	22. September	Staar	26. Oktober

Ornithologische Beobachtungen.

Ueberwinterung der Vögel 1888/89.

Von L. Buxbaum.

In die allgemeine Klage über spärlichen Besuch der Futterplätze in diesem Winter von Seiten unserer Singvögel muß auch ich leider mit einstimmen. Ob-

gleich strenge Winterkälte lange auf sich warten ließ und andauernder Schnee erst im Februar fiel, so haben wir doch schon im November unsere Futterplätze eingerichtet und dieselben nach der Anleitung des Herrn Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe mit dem Nöthigen versehen. Die Plätze wurden wenig benutzt, und nur Haus- und Feldsperlinge waren ständige Gäste; hier und da sah man einmal einen Buchfinken einige Körnchen aufnehmen. Als am 4. Februar alles mit hohem Schnee bedeckt wurde, kamen einige Buchfinken, Goldammern, Grauammern und Haubenlerchen auf die Futterplätze, von denen eine Haubenlerche am Morgen des 14. Febr. todt auf dem Platze lag, jedenfalls wegen der —16° R., die wir vom 13. zum 14. Febr. zu verzeichnen hatten. Meisen kamen in diesem Winter gar nicht auf unsere Futterplätze, und habe ich solche überhaupt im ganzen Orte nicht gesehen. Auch im Walde habe ich nur einmal, am 27. Jan., eine Familie Sumpfmeisen beobachtet, die im Sonnenschein lustig spielten. Die Goldhähnchen, die früher in Schaaren die Wipfel der Kiefern belebten, waren in diesem Winter nur vereinzelt zu sehen und zu hören. Die Schwarzamsel, die täglicher Gast unserer Futterplätze war, blieb diesmal ebenfalls aus, und ich bemerkte im ganzen Winter nur 2 Stück an den Vogelbeerbäumen bei Rüsselsheim. Bei dem hohen Schnee kamen täglich die Krähen und holten die Fleischstücke, die für die Meisen ausgelegt waren. Die Feldhühner haben trotz des hohen Schnee's gut überwintert, denn der Wind hatte den Schnee an vielen Stellen weggefegt, so daß sie immer noch Nahrung finden konnten.

In früheren Jahren sah man zur Winterzeit doch in jedem Bauernhofe einige Singvögel, die auf der Miststätte nach Futter suchten; im letzten Winter war alles wie ausgestorben. Ebenso sah man ehemals auf den Orts- und Landstraßen häufig Ammern und Haubenlerchen herumtrippeln, heuer war alles öde und leer; man konnte lange im Walde umher gehen, ohne eine Vogelstimme zu hören, oder das Knarren eines Spechtes zu vernehmen. Schon im vorigen Sommer machte sich die Abnahme der Singvögel sehr bemerklich, und alte Forstleute haben bei mir schon oft Klage darüber geführt. Es muß ernstlich darauf Bedacht genommen werden, wie diesem Uebelstande gesteuert werden kann, denn eine Störung des Gleichgewichts zwischen insektenfressenden Vögeln und dem Ungeziefer kann unberechenbaren Schaden nach sich ziehen.

Raunheim a. Main, im April 1889.

Ornithologische Notizen.

Von Dr. Ernst Schäff-Berlin.

Endlich scheint jetzt der Winter wirklich capitulirt zu haben und bereits auf dem Rückzuge sich zu befinden. In der Vogelwelt wußte man das allerdings schon

seit geraumer Zeit. Picus medius, hier im Thiergarten Standvogel, schnurrt, pocht oder hämmert (ich weiß nicht, welcher Ausdruck der passendste), schon seit dem 7. Februar. Ich höre ihn seit diesem Datum fast täglich des Morgens, besonders an ruhigen, sonnigen Tagen. Mehrfach sah ich ihn nicht, wie es in der Regel beschrieben wird, an einem mäßig starken, trockenen Zacken, den er durch sein Pochen in vibrirende Bewegung setzt, sondern direkt am dicken Stamm eines Baumes. Das Pochen hatte dabei, wie mir schien, einen eigenen Klang. Auch das jammernde Geschrei, welches man zur Paarungszeit so häufig vom Mittelspecht hört, vernahm ich mehrfach in den letzten Wochen.

Am 23. Februar hörte ich bei ziemlich starkem Frost aus tiefem Schnee den ersten Buchfinken seine Stimme zum Frühjahrsconcert probiren. Am Nachmittag bei Sonnenschein zwitscherten eine Menge von Goldammern im Zoologischen Garten (natürlich in Freiheit) so munter und vergnügt wie nur je im Lenz.

Der Staar war wie fast jedes Jahr in mehreren Exemplaren den ganzen Winter über hier. Ich sah ihn stets in derselben Gegend am Rande des Thiergartens, wo er im vorigen und vorvorigen Jahre hier überwinterte. Jetzt ist bereits neuer Zuzug da, und vielfach erschallt der nicht gerade volltönige, aber behaglich-gemüthliche Gesang. Auch der Grünfink läßt sich vernehmen.

In der letzten Sitzung der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft zu Berlin legte Herr Hocke ein sehr auffallend gefärbtes Exemplar des großen Buntspechtes vor. Alle sonst schwarzen Theile waren eigenthümlich braun, wie ein etwas verschossenes, trübes Kaffeebraun, nur der Streifen an der Seite des Halses zeigte die normale schwarze Färbung. Die rothen Partieen waren ebenfalls normal.

Zum Schluß noch einige Mittheilungen über das Steppenhuhn, entnommen aus dem letzten Heft (5. März) der „Revue des Sciences Naturelles Appliquées". Es heißt dort u. A.: „Protégés en Allemagne, dès leur arrivée, ils y ont niché en assez grande quantité ... Dans le Schleswig-Holstein, beaucoup de ces oiseaux ont niché ... Dans la Silésie, on a trouvé une grande quantité de nids et de jeunes Syrrhaptes. Les nids étaient raprochés les uns des autres ..." Kritik erspare ich mir!

Berlin, den 11. April 1889.

Ornithologische Notizen,

gemacht in der Umgebung von Zeitz während des Winters 1888/89

von Curt Floericke, stud. rer. nat.

Die nachstehend mitgetheilten Beobachtungen wurden meist an den durch die Schilderungen meines verehrten Freundes Lindner den Vereinsmitgliedern genugsam

bekannten Ufern der Elster gemacht Leider mußten dieselben noch vor Mitte März abgebrochen werden, da ich Zeitz verließ, um nach Breslau überzusiedeln.

Zunächst will ich noch einige Notizen nachtragen, die sich auf den Spätherbst beziehen. Hirundo rustica (Rauchschwalbe) verließ unsere Gegend in der Zeit vom 25.—27. October. Die Hauptmasse von Sturnus vulgaris (Staar) ist am 30. desselben Monats, von Alauda arvensis (Feldlerche) am 4. und 5. November abgezogen. Am 10. November wurde eine einzelne Scolopax rusticola (Waldschnepfe) erlegt. Botaurus stellaris (große Rohrdommel) hielt sich vom 24.—29. September in dem Schilfdickicht des rechten Elsterufers bei der Domäne Posa auf und strich abends stets nach dem nahen Thiergartenwäldchen hinüber, nicht ohne dabei die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Vom 5.—13. October trieb sich ein schönes Exemplar von Pandion haliaëtus (Fischadler) an der Elster bei dem Dorfe Großosida herum. Einmal hatte der Räuber einen zu starken und schweren Fisch geschlagen, der ihn fast mit sich in die Tiefe gezogen hätte, wenn es dem Vogel nicht noch im letzten Augenblick gelungen wäre, sich frei zu machen. Am nächsten Tage fand mein Freund Huber den Fisch verendet und mit gänzlich aufgerissenem Rücken am Ufer. Am 12. October erschienen 20 Stück Ardea cinerea (Fischreiher), die im Thiergarten aufbäumten, wobei 3 durch den dort stationirten Förster abgeschossen wurden. Am 25. desselben Monats rückten beträchtliche Schaaren Corvus cornix (Nebelkrähe) ein, und am 27. zeigten sich mehrere Nucifraga caryocatactes (Nußheher), von denen am 28. einer in einem großen Garten, wo er sich an Nüssen gütlich that, erlegt wurde. Leider bekam ich den Vogel nicht zu Gesicht und kann sonach nicht angeben, welcher besonderen Art er angehörte. Den 11. November wurde der bis dahin sehr flaue Drosselzug etwas lebhafter, und gleichzeitig trafen beträchtliche Entenschwärme ein. Neben zahlreichen Anas boschas (Stockente) war nur noch A. crecca (Krickente) in wenigen Exemplaren vertreten. Am 12. November wurde von einem Pärchen Fulica atra (Wasserhuhn), das sich zu einer Kette Stockenten gesellt hatte, das ♂ geschossen, während das ♀ wahrscheinlich überwintert hat; wenigstens sah ich ein solches noch öfters. Nachdem die Enten am 16. und 17. noch fortwährend Zuwachs erhalten hatten, waren sie, als wenige Tage darauf mildere Witterung eintrat, plötzlich vollständig verschwunden. Sie zeigten sich übrigens so scheu, daß nur wenige erlegt wurden.

Ueber den Winter selbst ist nicht viel zu berichten. Anfangs war die Witterung zu milde und zu gleichförmig, als daß sie uns besondere Seltenheiten hätte bringen können, und später war meine Zeit anderweitig so stark in Anspruch genommen, daß ich meine ornithologischen Ausflüge nicht mit sonstiger Regelmäßigkeit unternehmen konnte. Der Bestand von Alcedo ispida (Eisvogel) ist auf ein Minimum reducirt; das Hochwasser im vorigen Sommer scheint den Bruten dieses farbenprächtigen

Vogels doch sehr geschadet zu haben. Xema ridibundum (Lachmöve), sonst im Winter keine seltene Erscheinung an unserem Flusse, sah ich nur am 19. Februar. Zahlreich dagegen waren unsere Raubvögel vertreten, obenan natürlich Buteo vulgaris (Mäusebussard), daneben aber auch Astur nisus (Sperber) und A. palumbarus (Habicht). Wie häufig letzterer noch immer bei uns ist, mag man daraus ersehen, daß im verflossenen Jahre allein im Bezirke der Zeitzer Oberförsterei 13 Stück erlegt und 3 Horste zerstört wurden. Bemerkenswerth dürfte das Ueberwintern eines einzelnen Falco tinnunculus (Thurmfalke) erscheinen. Wahrscheinlich hatte der außerordentliche Mäusereichthum des vergangenen Herbstes den Vogel zu diesem ungewöhnlichen Schritte veranlaßt. Aus demselben Grunde hatte eine ungewöhnliche Menge Eulen (Syrn. aluco, Otus, Athene noctua) auf den Kopfweiden am Elsterufer ihren Wohnsitz aufgeschlagen, wo sie zwar einen reichlich gedeckten Tisch vorfanden, aber auch durch unvernünftige Schützen arg decimirt wurden. In ihren oft aufgefundenen und untersuchten Gewöllen habe ich stets nur Ueberreste von Mäusen vorgefunden. Am 4. März — es lag tiefer Schnee — trafen wir 5 Stück O. brachyotus (Sumpfohreule) an, die heißhungrig auf ein wahrscheinlich krankes Kaninchen stießen. Obgleich die Sonne schien und stark blendete, flogen diese Eulen doch sehr schön und sicher. Im Magen einer Geschossenen fanden sich übrigens gleichfalls nur Mäusereste. Am 16. Febr. bemerkte ich 2 Archibuteo lagopus (Rauhfußbussard), die ebenfalls sehr eifrig mit der Mäusejagd beschäftigt waren. Leider fiel auch von den Bussarden so mancher der Schießwuth unberufener Jäger zum Opfer, um dann als Siegeszeichen am Scheunenthor zu prangen oder auch auf dem Miste zu verfaulen. Ferner hatten 2 Lanius excubitor (Großwürger) ihren Standpunkt auf einzeln stehenden Birken bei den Dörfern Maßnitz und Großosida genommen. Die mehrfach entdeckte Schlachtbank enthielt stets nur Mäuse, welche theils auf starken Dornen aufgespießt, theils zwischen gabelförmig auseinander gehenden Zweigen eingeklemmt und immer vom Kopfende aus angefressen waren. Der eine Vogel, ein kleines und auffällig dunkel gefärbtes Exemplar, war von ganz besonderer Vorsicht und Schlauheit und entging so den eifrigsten Nachstellungen; ein zweimaliges Beobachten z. B. genügte, ihn auf vierzehn Tage gänzlich aus der Gegend zu verscheuchen. — Kreuzschnäbel gab es im Forste in großer Menge, Lein- und Bergfinken dagegen sehr wenig.

Wie alljährlich überwinterten auch diesmal einige Staare. Mitte December sah ich auf dem Eise der Elster eine vereinzelte Motacilla alba (weiße Bachstelze). Von M. sulphurea (Bergstelze) dagegen überwinterte ein ganzer Flug an den Ufern der Göhrde im Brehm'schen Garten, wo sie anscheinend recht gut durchgekommen sind. Accentor modularis (Heckenbraunelle) dagegen habe ich in diesem Jahre nicht bemerkt, während im vorigen Winter 2 Stück dageblieben waren, wohl aber ver-

schiedene Rothkehlchen und Buchfinkenweibchen. Podiceps minor (Zwergtaucher) war überall auf der Elster zu finden und ergötzte den Beobachter nicht wenig durch sein possirliches Wesen. Ich schätze den Bestand auf der von mir abgesuchten etwa 2 Stunden langen Elsterstrecke auf ungefähr 20 Stück. Auch von Gallinula chloropus (Teichhühnchen) hat ein Pärchen während des Winters bei uns ausgeharrt. Als seltene Erscheinung habe ich Sterna nigra (schwarze Seeschwalbe) am 23. Februar zu verzeichnen. Geschossen wurden während des Decembers und Januars Anas boschas, A. crecca, A. querquedula, 2 Mergus merganser (Gänsesäger) ♀, 1 M. albellus (Zwergsäger) ♂ im Uebergangskleid, 1 M. serrator und 2 Cinclus aquaticus (Wasserstaar), die sich sonst sehr lange bei Zeitz nicht gezeigt haben.

Am 4. Januar traf ein neuer Entenzug, nur aus A. boschas bestehend, bei 7° Kälte an der Elster ein. Ich sah an diesem Tage etwa 80—85 Stück. Sie hielten auch diesmal nur so lange, bis wieder Thauwetter eintrat. Da die Elster fast vollständig zugefroren und zu jeder Tageszeit von Schlittschuhläufern belebt war, zogen sich die Vögel auf die benachbarten Aecker zurück, wo sie auch ihre Nachtruhe hielten. Mehrmals habe ich so in der Abenddämmerung einzelne Ketten in einer Entfernung von 30—70 Schritt vom Flusse aus den Ackerfurchen aufgescheucht.

18. Januar: Thauwetter mit Glatteis, Regen und warmem Südwest, aber keine Spur von Vogelzug. Große Schwärme von Schwanzmeisen untermischt mit Baumläufern.

16. Februar: Die ersten Staare, aber noch keine Lerchen. Herr cand. theol. Thienemann sah schon am 13. einen kleinen Flug Staare.

23. Februar: Heftiges Schneetreiben, wodurch alle Vögel in große Noth gerathen.

25. Februar: Fortgesetzter, sehr starker Schneefall. Buch- und Grünfinken in den belebtesten Straßen der Stadt, sogar einzelne Feldlerchen, die ersten in diesem Jahre, auf dem Marktplatze. Ein Flug Dompfaffen in den Dornhecken des Schloßgartens. Amseln und Spechte, namentlich P. viridis, auf den Futterplätzen.

26. Februar: Strenge Kälte (— 15° R.) Bäume und Boden mit einer Eisschicht überzogen. Die Bedrängniß der Vogelwelt erreicht ihren Gipfelpunkt. Viele todte Vögel werden gefunden. Vor meinem (mitten in der Stadt gelegenen) Fenster, in dessen Nähe sich gar keine Bäume befinden, einige Blau- und Sumpfmeisen.

27. Februar: Herrliches, mildes Winterwetter; die Vögel erscheinen wieder munterer, doch sind die Ufer der Elster verödet und leer, und von Vogelzug nichts zu hören noch zu sehen. Der Goldammer stimmt sein Liedchen an und die Tauben begatten sich.

2. März: Immer noch unfreundliches Winterwetter, doch läßt die Haubenlerche ihren Gesang hören, und die Sperlinge werben um die Gunst ihrer Weibchen.

Berichtigung.

In dem Bericht über die Generalversammlung in Gera, Nr. 5, März (zweite Lieferung) d. Monatsschr., ist auch mein dort gehaltener Vortrag äußerst freundlich erwähnt worden. Indem ich dafür meinen verbindlichsten Dank ausspreche, bitte ich gleichzeitig, eine dahingehende Mittheilung veröffentlichen zu lassen, daß ich statt der in jenem Bericht gewählten wissenschaftlichen Bezeichnungen für die Stockente, den Haubentaucher, die Rohrweihe und die Lachmöve folgende Synonyma bzw. gewählt habe: Anas boscas, Podicipes cristatus, Circus aeruginosus, Xema ridibundum. — Ich war zur Wahl dieser Bezeichnungen, also auch zur vorstehenden Berichtigung, um so mehr verpflichtet, als ich in der Einleitung zu meinem Buche „Herleitung und Aussprache der wissenschaftlichen Namen in dem E. F. von Homeyer'schen Verzeichniß der Vögel Deutschlands" für eine Ehrenpflicht der deutschen Ornithologen erklärt habe, an der von Homeyer'schen Nomenclatur festzuhalten.

Möge dieser wiederholentlich ausgesprochene Wunsch auch bei den confratres Beachtung finden.

Torgau, den 8. April 1889. Pietsch.

Kleinere Mittheilungen.

Für Vogelwirthe. Der Vogelhändler Zuckerkandel in Dresden hat jetzt ein vorzügliches Nistmaterial, die **Carsilwurzel,** eingeführt, welches schon früher in unserer Monatsschrift warm empfohlen wurde. Herr Schnierer schreibt darüber: Die meisten kleinen Finken: Mönche, Kubafinken, Zebrafinken, Reisfinken, aber auch Hüttensänger, Bülbül, Kardinäle und Kernbeißer benutzen sie mit Vorliebe, und Mövchen und Hüttensänger nehmen überhaupt nichts anderes zu ihrem Nestbau. Das Material ist wirklich ausgezeichnet, sehr elastisch, nicht brüchig, doch viel stärker als die Aloefaser, in welch letzterer leider nicht allzuselten sich die kleinen Baumeister erhängen. Der Preis schwankt je nach Qualität und Länge der Fasern.

Fr.

Didunculus strigirostris. (Aus einem Brief an K. Th. Liebe). In der vergangenen Woche lernte ich durch den Schiffsarzt des ö.-u. Lloyd den Commandanten der „Leipzig", Herrn Capitain Strauch, aus Zanzibar kommend, hier kennen und wurde auf den von ihm mitgebrachten seltenen Vogel Didunculus strigirostris aufmerksam gemacht. Der Herr Capitain zur See hatte diesen Vogel, als er noch in Apia auf Samoa war, dort erworben und ihn über Zanzibar nach Triest gebracht, wo ich ihn zu Gesicht bekam. Der Vogel war ganz munter und von der Reise gar nicht ermüdet. Als ihm Capitain Strauch Pistaziennüsse verabreichte, gab er einen eigenthümlichen tiefen Ton, bei geschlossenem Schnabel, von sich, der Aehnlichkeit

hat mit der tiefen Stimme eines Bauchredners. Der Vogel hat die Größe eines kleinen Huhnes, hat hohe, starke, rothe Beine mit etwas übergroßen Zehen. Kopf und Hals sind metallisch blaugrün glänzend, der übrige Körper ist lebhaft braun gefärbt, der Oberschnabel ist hakig nach abwärts gekrümmt, wie bei einem Raubvogel, der Unterschnabel breit, kürzer und an der flachen, löffelartigen Spitze ausgezackt. Herr Capitain Strauch gedenkt diesen seltenen Vogel auf seiner Durchreise durch Berlin dem dortigen Zoologischen Garten geschenkweise zu überlassen.

Triest. Prof. Dr. Carl Moser.

(Aus einem Briefe an K. Th. Liebe). **Eine üble Erfahrung,** die ich recht oft machen mußte, scheint noch wenig bekannt zu sein und dürfte deshalb vielleicht der Veröffentlichung werth sein. Bei uns werden für die Staare in den Gärten und an den Hausgiebeln vielfach auf gastliche Weise Nistkästen befestigt. Hier ist es nun der Dachboden, wo die Thiere oft ein schreckliches Ende finden. Ich kenne beispielsweise eine Pfarrerwohnung, wo die Thiere am Dach durch einen ausgefaulten Balkenkopf in das Innere drangen und sich am Fenster todt flatterten. Ich habe dort in kurzer Zeit eine ganze Anzahl gerettet, indem ich eine Fensterscheibe entfernte. Der Dachraum der Kapelle des Schlosses Schwöbber hier ist auch so ein Raum, der vielen Vögeln das Leben kostet. Erst heute habe ich wiederum einen Staar vor diesem Schicksal auf dem Hausboden des Herrn von Grävemeyer in Hameln bewahrt. Ueberall, wo ich mich längere Zeit aufhielt, sind mir solche Fälle bekannt und so verendete Vögel eingeliefert worden. Außer den Staaren sind es noch gewesen: eine Thurmschwalbe mehrere Kohlmeisen und Rothschwänzchen, eine Blaumeise und ein Baumläufer, die mir als auf dem Boden gefunden im Laufe der Zeit zugetragen wurden.

Staats von Wacquant-Geozelles.

Ornithologische Winterbeobachtungen. Seit meinem über 25-jährigen Aufenthalte am hiesigen Orte pflege ich jeden Winter an meinem Hause zwei verschiedene Futterplätze zu etabliren; den einen vor meinem Stubenfenster, an welchem ich wohl regelmäßig den größten Theil des Tages auf meinem längst verdienten Großvaterstuhl zu sitzen pflege, für meine kleinen Lieblinge, die Meisen; darauf erschienen Parus major, coeruleus und palustris, gewöhnlich in mehreren Exemplaren; diese werden mit Kürbiskernen und Hanfsamen bewirthet, und sind so zahm, daß sie sich durch meine größte Nähe durchaus nicht stören lassen. Der zweite Futterplatz unter einem zweiten Fenster meiner Wohnung ist für allerlei Volk bestimmt, und darauf erschienen in großer Menge Finken (Fringilla coelebs, darunter mehrere ♀, montifringilla, nur ein schönes Pärchen, und chloris, der gefräßige und faule Geselle) und die Proletarier, die Haus- und Feldsperlinge in ungemeßner Zahl. Diese werden nur mit Rübsamen bedacht. Auf einem andern etwas entfernter von mir gelegenen Futterplatze erschienen in diesem Winter Emberiza miliaria und citrinella (Grau-

und Goldammer), Alauda cristata (Haubenlerche) und die zudringlichen Sperlinge. Die Staare stellten sich diesmal noch vor der ihnen vom alten Vater Bechstein bestimmten Tage, Petri Stuhlfeier (22. Febr.), ein, ließen aber ihr schon angestimmtes Liedchen bald wieder verstummen, da sich leider ein noch so langwieriger Nachwinter einstellte. Doch auch dieser scheint nun zu Ende zu sein, und das alte Dichterwort: „Es muß doch endlich Frühling werden!" hat sich auch diesmal bewährt. Die Amsel läßt ihren so lieblich flötenden Gesang schon längst hören.

Kötschenbroda, den 28. März 1889. G. Thienemann.

(Aus einem Brief an K. Th. Liebe). Beim Durchlesen der Monatsschrift fällt mir bei dem Aufsatz: **„Benutzung der Vogelnester durch Insekten"** ein Fall ein, den ich ihnen mittheilen will, da er mir viel Spaß machte. Im Sommer 1886 nisteten in meiner Heimath ein Pärchen Staare in einem Nistkasten; die Jungen flogen aus, hierauf zog ein Schwarm Bienen, der irgendwo entflohen war, ein, machte es sich behaglich und trug fleißig ein; als sie Mitte August aufhörten einzutragen, nahm ich den Kasten ab, tödtete das Volk und gewann gegen 3 Pfund sehr schönen Honig. G. Clodius.

Litterarisches.

Ornis. Internationale Zeitschrift für die gesammte Ornithologie. Organ des permanenten internationalen ornithologischen Comité's unter dem Protectorate S. K. K. H. des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich-Ungarn. Herausgegeben von Dr. R. Blasius und Dr. von Hayek. — Wien, Gerold's Sohn. — IV. Jahrgang. 1888. Preis 8 ℳ.

Der vierte Band der trefflich redigirten, inhaltsreichen und sehr gut ausgestatteten Ornis, welche sich in würdiger Weise ihrer Namensschwester, der leider nur kurzlebigen „Ornis" Chr. Ludw. Brehm's, der — zeitlich — ersten (I—III. 1824—27) ornithologischen periodischen Zeitschrift, anreiht, enthält wiederum eine Fülle werthvollen Materials: Die ornith. Jahresberichte aus Oesterreich-Ungarn (über 1885, sehr reich!), aus den russischen Ostseeprovinzen, aus Dänemark (beide über 1886), faunistische Arbeiten über die Wüste Atacama, über Palawan, Groß-Sanghir, ferner über Polen, über die Umgegend von Mainz u. s. f. Die hervorragendsten Ornithologen arbeiten an diesem Journal, dessen Abonnement wir den Lesern der Monatsschrift nicht dringend genug empfehlen können; im Vergleich mit anderen Fachblättern ist der Preis von 8 Mark ein sehr geringer. Die früheren Jahrgänge, auf deren Inhalt häufig in diesen Heften hingewiesen ist, sind noch vollständig zu haben. Lev.

Die Vögel Deutschlands nach ihrem Nutzen und Schaden in tabellarischer Uebersicht von Th. Heym. Wurzen, Ad. Thiele. 1 ℳ.

Der Verfasser hat hier die Form der Tabelle gewählt, um unsere Vögel der Reihe nach in Bezug auf ihren Schaden und Nutzen aufzuzählen, ohne irgend eine Beschreibung zu liefern. Er setzt also die Kenntniß unserer gefiederten Lieblinge voraus oder verlangt stillschweigend ein Ergänzungswerk, nach welchem die betreffenden

Vögel kennen zu lernen sind. Daß der Begriff des Nutzens und Schadens nicht unbestreitbar begrenzt werden kann, giebt der Verfasser zu und erläutert dies an einzelnen Beispielen in der Vorrede, die in dieser Beziehung, allerdings auf Kosten der Knappheit, bei weitem ausgedehnter hätte sein können, um manchen Mißverständnissen vorzubeugen.

Die Tabelle umfaßt die bekannteren und allgemeiner vorkommenden Vögel, 130 Stück, beginnt mit den Raubvögeln und endet mit den Schwimmvögeln. Der Schaden, den die Vögel anrichten, ist in 13, der Nutzen in 4 Abtheilungen gebracht und in diese mit Sorgfalt alles eingereiht, was irgendwie in Handbüchern zu finden ist oder was eigne Beobachtungen lieferten, so daß man sich leicht einen Ueberblick verschaffen kann, wenn man einen Vogel auf seine Bedeutung für den menschlichen Haushalt kennen lernen will.

Manchmal ist aber der Verfasser in der Schematisirung vielleicht etwas zu weit gegangen, so daß es leicht möglich ist, daß ein weniger kundiger Leser irregeführt wird, der z. B. unseren harmlosen Thurmfalken ganz gegen die Absicht des Verfassers für einen mehr schädlichen als nützlichen Vogel halten könnte, ebenso die kleinen Eulen. Weiterhin wiederholt sich dies auch bei den meisten Singvögeln, denen das Aufsuchen ihrer nothwendigen Nahrung als Schädlichkeit angerechnet werden müßte. So liest man nur 10 Vögel unter allen als durchaus unschädlich heraus, was der Verfasser sicher nicht beansprucht hat. Er hätte unbedingt noch mehr erläuternde Bemerkungen liefern müssen, um diesen naheliegenden Mißverständnissen vorzubeugen, wodurch freilich der Umfang und der Preis sich hätten erhöhen müssen.

Trotz dieser Ausstellungen stehe ich nicht an, das Werkchen besonders für Volksschulen zu empfehlen, es wird in Verbindung mit unserem großen Vogelbilde Nutzen schaffen und die Kinder zweckmäßig belehren. Auch für ländliche Grundbesitzer und Verwaltungsbehörden, Gärtner und alle Naturfreunde, die sich einen Ueberblick über die Thätigkeit unserer Vogelwelt verschaffen wollen, ist die Anschaffung sehr zu empfehlen. Rudow.

Anzeigen.

Jahrgang 1880 u. 1881 der Monatsschrift sucht zu kaufen
Kiel, Königsweg 19. Referendar Dr. **Teichmüller.**

Verkaufe Papagei-Amandine (Erythrura psittacea), das Paar 30 ℳ
Freiberg (Sachsen). Dr. **Frenzel.**

Im Verlage von **Theodor Fischer** in **Cassel** erscheint in ca. 25 Lieferungen à 80 ₰:

Adolf u. Karl Müller, Thiere der Heimath. 2. Auflage. Circa 85 Bogen Text und 57 Chromolithographien nach Original-Aquarellen vom Maler C. F. Deiker.

Die bisher erschienenen Lieferungen 1—4 stehen den verehrlichen Mitgliedern des Vogelschutz-Vereins auf Wunsch ansichtsweise portofrei zur Verfügung, wenn ebensolche Rücksendung erfolgt. (Empfohlen in Nr. 5 der Monatsschrift.)

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

des

Deutschen Vereins
zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von fünf Mark und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe**
in Gera,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XIV. Jahrgang. Mai 1889 (zweite Lieferung). Nr. 8.

Inhalt: An die geehrten Vereinsmitglieder. — E. Wünsche: Aus der sächsischen Schweiz. Dr. Franz Diederich: Die Vogelwelt in Emin Pascha's Ländern. IV. Carl R. Hennicke: Die Entwicklung der Feder. Karl Müller: Zur Nahrung des Mäusebussards. K. Th. Liebe: Zur Nahrung des Mäusebussards. L. Burbaum: Unsere Schwalben. A. Töpel: Der Zug der Kraniche im Frühling 1889. Paul Matschie: Die Kennzeichen der deutchen Raubvögel. — Kleinere Mittheilungen: Vogelschutz. Wieder Steppenhühner!? Keine Verminderung der Vögel in der Mark Brandenburg. Hahnenfedrige Birkhenne. Eine tollkühn tapfere Schwalbe. — Litterarisches. — Anzeigen.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Da der Vorrath an Exemplaren des großen Vogelbildes noch nicht erschöpft ist, wiederholen wir die Anzeige von S. 3 Jahrg. 1887 uns. Monatsschrift:

„Es kann jedes Vereinsmitglied, welches schon das eine ihm zukommende große Vogelbild bezogen hat, für eine Schule oder andere derartige öffentliche Anstalt noch ein Bild zu dem ermäßigten Preis von baar einzuzahlenden $2^1/_2$ *M.* (ohne Text) erhalten, soweit dann der noch übrige Vorrath reicht." **Der Vorstand.**

Aus der sächsischen Schweiz.

Von E. Wünsche.

Der freundliche Leser begleite mich auf einer ornithologischen Wanderung nach der sächsischen Schweiz, dem Schandauer und Postelwitzer Forstrevier und dem dazu gehörigen großen Winterberg.

Das oberhalb Schandau am rechten Elbufer liegende Postelwitzer Revier erstreckt sich bis zur sächsisch-böhmischen Landesgrenze, erhebt sich von Schandau aus durch schroffes staffelartiges Sandsteingebilde (sogenannte Elbleithen) zum ersten Plateau ungefähr in einer Höhe bis zu 265 m; auf diesem erheben sich in schroffen zerklüfteten Wänden die Schrammsteine in der Höhe von 414 m in der Richtung nach SO. bis zum großen Winterberg. Dieser erhebt sich durch einen ausgeschobenen Basaltkamm zu einer Höhe von 548 m und ist von verschiedenen Holzarten bewachsen, als Esche, Rothbuche, Hornbaum oder Weißbuche, Berg- und Spitzahorn, Rüster, Eiche, Erle, Birke, Aspe, Fichte, Tanne und Kiefer, Weiden, Eberesche, Hollunder (schwarze und rothe Vogelbeeren).

Durch das Gebiet fließt der helle, forellenreiche Kirnitzschbach, welcher in Schandau von der Elbe aufgenommen wird, und die Kamnitz, welche bei Hörnskretschen in die Elbe mündet. Der große Winterberg ist in der Höhenlage von 400—500 m in den Monaten Mai und Juni ein Paradies für den Vogelfreund. Ein Nachtquartier zu genannter Zeit auf dem großen Winterberg ist überaus lohnend. Man unternimmt gegen Abend einen kleinen Abstecher in nördlicher Richtung nach der sogenannten Kanapee-Wiese, welche etwas sumpfig ist, wie überhaupt um den ganzen Berg sumpfige Stellen zu finden sind. Hier kann man brütende Waldschnepfen (Scolopax rusticola, L.) beobachten. Bei ruhigem Verhalten hat man nach kurzer Zeit ein herrliches Bild vor sich, indem aus den umliegenden Dickungen da und dort ein Trupp Edelwild sichtbar wird und auf die Wiese nach Aesung zieht. Noch lauscht man dem letzten Abendlied vereinzelter Waldvögel und unbemerkt, wie man gekommen ist, begiebt man sich in tiefem Waldesfrieden zurück zur Nachtruhe.

Am nächsten Morgen unternimmt man einen Spaziergang nach dem Kipphorn, um sich an dem herrlichen Morgenconcert der befiederten Sänger zu erfreuen. Schon bei Sonnenaufgang vernimmt das geübte Ohr bei günstigem Wind aus den eine Stunde östlich gelegenen Thorwalder Wänden den Ruf des Uhu (Bubo maximus). Mit dem ersten Fußtritt in das Freie begrüßt uns die weiße Bachstelze (Motacilla alba); nach fünfzehnjähriger Beobachtung nistet alljährlich ein Pärchen am Schindeldache des Wohngebäudes. In der Morgenwanderung kommen wir durch strauchartige junge Fichten und Buchen, welche mit alten Buchenbeständen abwechseln.

Hier concertiren in der Höhenlage von 500—548 m Sylvia atricapilla, S. cinerea, S. curruca, S. hortensis, Phyllopneuste sibilatrix, Phyll. trochilus, während der Weidenlaubsänger (Phyll. rufa) 100—200 m tiefer anzutreffen ist. An dem Concerte nehmen ferner theil: Dandalus rubecula, Turdus musicus, T. merula, T. viscivorus, Anthus arboreus, Lanius collurio, Regulus cristatus, Parus ater, P. palustris, P. cristatus, P. major. Das Goldhähnchen und die Meisen verblieben in dem Winter 1888/89 zu Hunderten in den hiesigen Buchenwäldern, in welchen Bucheckern reichlich vorhanden sind. Wir hören ferner den Süßebier-, Deutschebier- und Reitzugfink (Fringilla coelebs), den zu Neste tragenden Kernbeißer (Coccothraustes vulgaris), den „tick" rufenden Picus major, den Schwarzspecht (Dryocopus martius), die munter pfeifende Spechtmeise (Sitta europaea) und das in Haiden's Schöpfung der Violine Cordula 4 zugeschriebene Gurren der Hohl- und Ringeltaube (Columba oenas und C. palumbus). Darein erschallt der Waldhornruf des nie seinen Namen verleugnenden Cuculus canorus.

Ein gravitätisch daher schwimmender Buteo vulgaris wird von Corvus corone und C. cornix verfolgt. Er kümmert sich wenig um die Gesellschaft, bis ihm die Schwarzröcke doch zu sehr auf den Leib rücken, verschwindet dann durch ein paar Hakenschläge hinter den Wipfeln der alten Buchen; seine Verfolger aber flüchten sich schleunigst, da der freche Räuber Falco peregrinus in Sicht kommt, welcher in den schroffen Felswänden horstet. Sobald Astur nisus sich zeigt, lassen die kleinen Concertisten, die Gefahr erkennend, ihre Chöre und Recitative verstummen, als wäre eine Generalpause vorgeschrieben; im Nu sind sie auf einige Minuten in das dichte Buschwerk verschwunden, um nach vorübergegangener Gefahr desto fröhlicher ein Lob- und Danklied anzustimmen.

Der Blaufalke (Falco peregrinus), vom neckenden Cerchneis tinnunculus umkreist, zieht spähend über die zerklüfteten Schrammsteine hin, um ein junges Auer- oder Haselhuhn zu schlagen, oder stattet den umliegenden Ortschaften einen Besuch ab, um einem sorglosen Bäuerlein eine Haus- oder Feldtaube zu entwenden. Dabei kommen oft drastische Bilder zum Vorschein: Knechte und Mägde kommen mit Heugabeln und Rechen nachgerannt, auch ein alter Besen macht einige Meter hoch eine Luftreise; doch umsonst, die Taube geht mit ab, wird gekröpft oder dient den jungen Bartfälklein zur Speise.

Kommen wir nun 100—200 m tiefer, so treffen wir gemischt mit oben erwähnten Arten den nistenden Schwarz-, Grau-, Grün- und großen Buntspecht, sowie Certhia familiaris an, welche zugleich mit der Hohltaube (C. oenas), auch wohl mit dem Gartenrothschwanz (Ruticilla phoenicurus), oder mit Muscicapa luctuosa in einer Buche nisten. Selbst Muscicapa parva wurde seit 1885 hier beobachtet, 1887 und 1888 bei dem Füttern der Jungen das Nest gefunden und

1888 durch Anschauung im Kgl. Zoologischen Museum zu Dresden sicher festgestellt, daß sich diese Seltenheit hier heimisch gemacht. In den 15—20-jährigen Fichtenkulturen findet man Accentor modularis, Grasmücken und Laubsänger aller Arten.

Das unter den oberen Felswänden sich hinziehende Plateau ist bewachsen mit allerhand gemischten Beständen. Dann und wann finden sich hier ein ausgewurzelter Stock oder überhängende Ränder der Hohlwege. Dieses sind die Lieblingsplätze des hier nistenden Troglodytes parvulus. Auch hier trifft man Massen von Fringilla coelebs; ihre Brüteplätze wählen sie am liebsten in der Nähe von Saatkämpen oder freien Fichten- und Kiefernsaaten. Sie bereiten dem Forstmanne viel Verdruß, indem sie nicht blos den Samen auflesen, sondern auch von den aufgegangenen keimenden Pflänzchen, welche die Schalen noch tragen, die Köpfe abbeißen.

Ein Schubkarrenführer, der sein Rad nicht eingeschmiert hat, ist wohl in der Nähe, allein wir hören das Lied des Gimpels (Pyrrhula europaea). Ein Gimpel-Pärchen hat sein Nest in der nächsten Fichtendickung; es ist jetzt besorgt um seine Brut, denn der Hallunke Garrulus glandarius streicht lautlos von Baum zu Baum, von Strauch zu Strauch, um kleineren Vögeln die Brut zu rauben und sie den eigenen Jungen zuzutragen. Während wir dieses beobachten, steigen wir allmählig zu Thal. Und wenn auch der Fremdling noch keine menschliche Wohnung erblickte, die Gewißheit, daß wir in der Nähe solcher uns befinden, verkünden uns Motacilla sulfurea und M. alba (die Gebirgs- und weiße Bachstelze); wir hören den Gesang des Garten- und Hausrothschwänzchens, sowie den des Gartenspötters (Hypolais salicaria), der Schwalben Hirundo rustica, H. urbica, Cypselus apus. Der letztgenannte Mauersegler vertreibt die Staare aus ihren Nistkästen.

Endlich am Ufer der Elbe angelangt, gewahrt man, im schönsten Farbenglanz prangend, den Eisvogel (Alcedo ispida) über die Wasserfläche hinfliegend. Der Eisvogel nistet in Erdlöchern am steilen mit Weiden bewachsenen Elbufer. Bei Sommerhochwasser kommen die Bruten häufig um. Auch an dem Kamnitzbach (Böhmen) und Kirnitzschbach nach der hinteren sächsischen Schweiz hin sind sie vereinzelt anzutreffen, in Gemeinschaft mit Cinclus aquaticus .Letztere bauen ihre Nester unter Brücken und überhängenden Stöcken. Am linken Elbufer, in den mit Weiden und Schilf bewachsenen Elbdämmen, brütet noch Pratincola rubicola. Fischende Lachmöven (Xema ridibundum) beleben das Elbthal.

An den Elbleithen rechts und links singt der Goldammer seinem brütenden Weibchen sein „Wie wie hab ich dich lieb" vor. Wenden wir uns in die Postelwitzer Steinbrüche, so treffen wir das Hausrothschwänzchen in Menge; auch der Steinschmätzer (Saxicola oenanthe) nistet unter dem Steingeröll der Schuttfelder. An den Wänden der Steinbrecher-Werkstätten, sowie am oberen Schrammsteine horstet der Thurmfalke.

In der Nähe des Reinhardsdorfer Forstreviers angekommen, bemerke ich beiläufig, daß von einem jungen Forstmann Anfang April 1888 auf einem Gehau ein Volk fremder Hühner angetroffen wurde, aus welchem 2 Stück geschossen und der Forstakademie Tharandt zugeschickt wurden. Nach der Bestimmung des Herrn Professor Nitsche war es Syrrhaptes paradoxus. Desgleichen wurden von mir am 25. September 1888 am großen Winterberg in der Höhenlage von 300—400 m in alten lichten Buchenbeständen 2 Stück angetroffen, welche etwa 5 m von mir abstrichen, an der lichten Färbung, den langen Flügeln und Schwanzspitzen als solche erkannt, und ihren Flug über ein böhmischerseits angrenzendes Gehau südostwärts nahmen.

Passiren wir das Dörfchen Reinhardsdorf, so sehen wir uns in demselben vergeblich nach dem Haussperling um. Der Vogel war 1869 eingewandert, 1886 waren mindestens noch 20 Pärchen hier, 1887 noch ein Pärchen und 1888 war der Vogel ganz verschwunden. Die Ursache seiner Auswanderung mag wohl sein, daß die Stachelbeer- und Rosensträucher beseitigt wurden, in welche sich die kecken Burschen verbargen, wenn Meister Greif (Astur nisus) ihnen einen unverhofften Besuch abstattete.

In den vorerwähnten Steinbruchhalden wachsen verschiedene Samenpflanzen, welche zur Winterszeit körnerfressende Vögel anlocken und vor dem Hungertode schützen. So kommt alle Jahr eine Schaar Stieglitze, wohl an 100 Stück, vor Eintritt des Winters hier an und findet während desselben ihre Nahrung. Bei dem Frühjahrsabzug ist aber der Bestand bis auf den fünften Theil zusammengeschmolzen: Cerchneis tinnunculus, Astur nisus, Corvus corone und C. cornix haben sie so weit reducirt; auch mag wohl der eine oder andere Steinbrecher sich einen so prächtigen Vogel für den Käfig fangen, welches Beginnen aber zu der großen Verminderung doch nur sehr wenig beitragen kann.

Zu Anfang des Winters und bei stärkeren Schneefällen zeigt sich oben in den Steinbrüchen immer unruhig, halb fliegend, an den Wänden herumkletternd, um Insekten zu suchen, ein seltener Gast: Tichodroma muraria (der Alpenmauerläufer). (Vgl. III. Jahresbericht der ornith. Beobachtungsstationen im Königreich Sachsen, 69 und diese Monatsschrift 1888, 460). Die neuesten Beobachtungen haben ergeben, daß in den Sommermonaten ein Pärchen, wenn auch nicht täglich, so doch wöchentlich einige Mal futtersuchend an den Wänden der niederen Brüche herumkletterte, demnach die ausgesprochene Vermuthung bestätigt wird, daß die Vögel doch an den Schrammsteinen nisten; den Brüteplatz aber ausfindig zu machen, kann nur ein blinder Zufall bewerkstelligen.

Benutzen wir noch einen strengen Wintertag, um seltene Wasservögel auf der Elbe zu erspähen, so treffen wir, vorausgesetzt, daß die nördlichen Gewässer, sowie

die obere und untere Elbe mit einer Eisdecke verschlossen sind, an Tauchern: Podiceps minor, P. cristatus; Mergus merganser; an Enten: Anas boschas, A. crecca, A. Penelope (die Pfeifente), Fuligula cristata, Clangula glaucion (die gemeine Schellente). Zu Anfang der 70-er Jahre wurde ein Weibchen der Sammtente (Anas fusca) geschossen, welches sich in meiner Sammlung befindet.

Die Vogelwelt in Emin Pascha's Ländern.

Von Dr. Franz Diederich.

IV.

Wir haben zuletzt Gruppen von Vögeln betrachtet, welche in ihrer Gesammtheit das Mal afrikanisch-tropischer Herkunft sehr deutlich an der Stirne tragen, nicht aber die Zugehörigkeit zu einer bestimmten der beiden Vegetationsformen, zu Steppe oder Wald. Wohl aber besitzen wir eine Vogelform, welche, wie der Strauß die Steppe andeutet, den Wald ausschließlich zu ihrem Wohnsitze wählt und für diesen hochcharakteristisch ist. Das ist der graue Papagei.

Ueber die Papageien überhaupt verdanken wir Emin hochwichtige Bemerkungen. In Kedern am Chor bei Biti und im Steppenwalde zwischen Biti und Bufi fanden sie in Menge Zuflucht. Zahlreiche Flüge tummelten sich in den Kornfeldern des Dorfes Dubre im Behlilande und Lori, an welch letzterem Orte sie in kleinen Gesellschaften von zwei bis sechs Individuen flogen und durchaus nicht scheu waren. Aus Lado schrieb Emin 1884: „In unserem Lande sind mir übrigens bis jetzt eigenthümlicherweise nur drei Arten Papageien bekannt geworden: die weitverbreiteten Palaeornis torquatus, arabisch Durrah oder vulgär „Sitte Dudu" genannt, Pionias Meyerii, ebenfalls häufig, und viel südlicher auch die zierliche Agapornis pullarius, die ein arger Kornfeind ist. Ganz im Süden tritt hierzu Psittacus erythacus, der bekannte graue Papagei." Palaeornis torquatus, der sogenannte grüne Sittich, ist der Begleiter der Affen und fehlt, wo diese fehlen, so längs des Sobat stromaufwärts bis Faloro. Bei Lado sammelte Emin im Verlaufe von vier Jahren nur zwei Exemplare. Der rothköpfige Sperlingspapagei war zahlreich in den Eleusinefeldern bei Langomeri in Kakuak und in diesen besonders sowie auch in den Sorghumfeldern um Moggu in Abaka, wo man ihn in ganzen Schwärmen zwitschernd an den Aehren klettern sah. So hübsch der Vogel ist, so sehr hassen ihn die Eingeborenen der von ihm angerichteten Verwüstungen halber. Der graue Papagei flog paarweise oder höchstens zu drei Individuen bei Kitongali in Unyoro umher. Hier hörte Emin auch einige Male von schwarzen Papageien, glaubt aber, daß hier von dunklen Exemplaren des Psittacus erythacus die Rede war, da das Vorkommen des P. timneh für dieses Gebiet noch nicht erwiesen ist.

Die Verbreitung des grauen Papagei geht im allgemeinen Hand in Hand mit der der menschenähnlichen Affen, des Schimpanse. Beiden ist der Wald Hauptlebensbedingung, und so ist das Land zwischen Kongo und Niger, diese Waldregion Afrikas, ihre eigentliche Heimath. Bis nach Monbuttu und Ussoga im Zwischenseengebiet schiebt das Wohngebiet des grauen Papageis sich gen Osten vor. Er ist ein hoher, schwerer Flieger, schreit im Fluge unaufhörlich und macht sich in Unyoro sehr zeitig am Tage bemerkbar. „Vor Sonnenaufgang schon hört man ihn kreischen, gegen Mittag verschwindet er, um Mittagsruhe zu halten, und zeigt sich erst wieder von 4 Uhr Nachmittags bis zum Abend. Die zahlreichen Sykomoren gewähren ihm erwünschte Nahrung; vielleicht geht er auch an Bananen, wenigstens nahmen die Exemplare, die ich erhielt, diese Früchte gern, lieber noch Zuckerrohr. In Uganda ist der Vogel sehr gewöhnlich und wird hier und da in den Häusern gehalten, wo er ohne jede Anleitung bald sprechen lernt. In Ussoga, wo er sehr häufig vorkommt, wird er mit kleinen Netzen gefangen, und man zieht ihm die Schwanzfedern aus, die zum Schmucke dienen, achtet aber wohl darauf, daß, wer die Prozedur vornimmt, ein dem Vogel Unbekannter sei." Im ganzen Monbuttulande ist der Vogel weit verbreitet und auch hier werden die hochrothen Schwanzfedern von den Eingeborenen als Kopfputz verwerthet. Außer dieser Sitte erzählt uns Schweinfurth, daß kugelrunde Büschel derselben Federn hier der beliebteste Hutschmuck sind neben der Länge nach durchrissenen Falken- und Adlerfedern, welche lang herunterflattern. Die ausgerissenen Schwanzfedern ersetzen sich sehr langsam wieder. Die rothen Schwungfedern eines andern Vogels, nicht eines Papageien, sondern einer Musophagide, die des seltenen Corythaix leucolophus, werden im Kederulande im Distrikte Busi zur Ermittelung von Dieben gebraucht, welch interessanten Aberglaubens, der an die Wünschelruthen unserer eigenen Volkssage anklingt, bei dieser Gelegenheit Erwähnung gethan sei. Schließlich sei nicht vergessen, daß die Monbuttu dem grauen Papagei wegen seines wohlschmeckenden Fleisches häufig nachstellen.

Wir im abendländischen Europa müssen uns darein ergeben, daß durch die Bedürfnisse, welche das tägliche Leben begleiten, das Antlitz unserer Vegetation immer mehr und mehr Veränderungen und dadurch besonders auch das Thierleben andere Züge empfängt. Unsere Waldvögel werden dem Schwinden unserer Wälder entsprechend verringert, an Zahl sowohl als an Art, andere vielfach den Steppencharakter tragende Formen dringen ein. Solche Veränderungen gehen aber auch in andern Gebieten, hier vielleicht in noch viel größerem Maße vor sich, so zweifelsohne auch in Emins Ländern. Da sind zunächst die gewaltigen Nilüberschwemmungen zu nennen, deren beständige Wiederkehr bei den Verwüstungen, die sie selbstverständlich neben ihrem Segen hier und da im Gefolge nach sich ziehen, nicht

ohne Einfluß bleiben kann. Dann möchte ich der Sitte des Grasabbrennens gedenken. Wie vieler Wesen Wohnstätten werden dadurch auf einmal sammt ihren Bewohnern zerstört! Schöne hohe Bäume, das Unterkommen zahlreicher Thiere, fallen der verkohlenden Wuth des Feuers gänzlich zum Opfer oder werden derart beschädigt, daß sie nur verkrüppelt ihr Leben weiterfristen können, wie die bei Dufilé beobachteten Mimosen und Sykomoren bewiesen. Die weithin entholzte Ebene bei Ajak besitzt, wie ich schon erwähnte, eine ganz kärgliche Thierwelt. Auch die Weise, wie man den Boden zum Ackerbau ausnutzt, kann nicht folgenlos bleiben. Der ansässige Neger ist in gewisser Hinsicht auch noch Nomade. Dem Boden, der ihn heute ernährt, sucht er nicht durch vernünftiges Düngen die entzogenen Säfte aufs neue zuzuführen, sondern er erntet auf ihm solange, bis er ausgenutzt und verarmt ist. Dann zieht er fort und säet an einem andern noch unbenutzt gewesenen Ort. Das Gras wird niedergebrannt, zahlreiche Thiere damit aus einer Lokalität verscheucht; Felder entstehen, Eleusine, Sorghum, Durrah und andere Zuchtpflanzen mehr füllen den ehemaligen Steppenboden und locken andere Wesen mit sich. Mit dem Verlassen der früher bewohnten Plätze verwildern die Kulturen, werden von einer Unzahl von Gewächsen besiedelt, die in dem aufgelockerten Boden fröhlich emporwuchern. Sicherlich wechselt mit diesem Wechsel des Vegetationsbildes wiederum die Thierwelt. Auch die Jagden wirken verändernd und zwar zunächst decimirend auf die Thierwelt ein. Leicht kann dem Lichten der Reihen einer Art ein völliges Verschwinden derselben folgen, wie es beim Strauße ja merklich zu befürchten stand. Darüber sprach ich bereits. Von anderem Jagdwilde aus der Sippe der Vögel will ich bei Hühnern und Tauben noch eine Weile betrachtend verharren.

Tauben beobachtete Emin massenhaft bei Kiramba, wo gewelltes Land mit vielen Bäumen ihnen gute Zuflucht und sehr ausgedehnte Felder von Cajaten und Eleusine coracana, die der Bierbereitung wegen gebaut wird, hinreichendes Futter gewähren. Turteltauben waren bei Kibiro häufig im Gebüsch und auf dem Gestein des Berges, wie drunten an allen Wegea und Stegen eine Zierde. Die sonst in Centralafrika scheinbar nirgends, in keiner Landschaft und zu keiner Jahreszeit fehlenden, mit weißem Halsbande geschmückten Turteltauben schienen in Moggu im Abaka-Lande von den weißbrüstigen (T. albiventris), die sich in ganzen Schwärmen zwischen den Hütten herumtrieben, vertreten zu werden. Eine seltene Fruchttaube (Treron nudirostris) erlegte Emin auf einer Sykomore bei Mahagi.

Aus der Gruppe der Hühnervögel ist das Augenmerk auf Frankoline, Wachteln, Perl- und Felshühner zu richten. Erstere traten sehr zahlreich auf bei den Wasserlöchern nahe dem von den Eingeborenen Modo genannten Platze, etwas nördlich von Fauwera, sowie im Kedernlande im hohen Grase, beim Dorfe Madi nördlich

von Fadibek laut Aussage der Eingeborenen, und im lichten Walde vor dem Schulidorfe Biajo, wo viele sich bei Tagesanbruch hören ließen. Ein gelbfüßiges Frankolin kam bei Mahagi in Sicht. Bei Madi werden diese nahrungswichtigen Vögel gleich den Trappen, die hier ebenfalls häufig sein sollen, „mit kreuz und quer überflochtenen kleinen Reifen gefangen. Tritt der Vogel auf den Reif und durch das Geflecht, so kann er den angebundenen Reif nicht mehr los werden. Größere nach demselben Principe konstruirte Fallen für Antilopen — Ringe mit concentrisch zusammenlaufenden Dornen — wie man solche in Uganda und Unyoro überall sieht, finden sich häufig." Die Leute von Okkela brauchten, beiläufig gesagt, zum Tödten der Trappen geknöpfte Stöcke.

Perlhühner, in Heerden an manchen Orten getroffen, schwirrten im Kederulande alle Augenblicke aus dem hohen Grase zur Seite des beschrittenen Weges auf. Bei Kiramba waren sie massenhaft vertreten. Man traf sie beschäftigt, die süßen Cajaten aus den hier reich gebauten Feldern auszuscharren. Bis dicht an Kissuga wagten sie sich heran. Ueber die Jagd dieses vom Europäer in jenen tropischen Gebieten so überaus geschätzten Vogels giebt uns Schweinfurth Näheres zu lesen, zugleich den Werth des Thieres in würdigenden Worten andeutend. Er schreibt: „Nirgends gab es eine ergiebigere Perlhuhnjagd, als am Bache von Kulenscho (Niamniamland), da man am Rande der Waldung, wo die Vögel zur Mittagszeit in sicherer Höhe der Bäume rasten, mit Leichtigkeit einen nach dem andern herunterschießen konnte. Auch beim frühesten Morgengrauen ist diese Jagd stets lohnend. Die Perlhühner beginnen ihren Auszug erst nach Sonnenaufgang; dann sind sie zu sehr mit ihres Leibes Aetzung beschäftigt um des heranschleichenden Jägers zu achten. Ein Reisender in Afrika wäre ohne Perlhühner übel genug daran; ihnen verdanken seine Küchentöpfe mit seltenen Ausnahmen einen stets sichern Succurs. Ich habe im Laufe von fünf Jahren wohl an 1000 Stück dieser Vögel geschossen, selten weniger als zwei auf einen Schuß, da man die leichtesten Schrote anwenden kann, die es giebt. Das kleinste Schrotkörnchen, welches den langen Hals trifft, bringt das Huhn zum sofortigen Fall. Mit Hunden, sie brauchen durchaus nicht abgerichtet zu sein, ist diese Jagd ein leichter Spaß; das Perlhuhn, nicht imstande auf weite Strecken zu fliegen und stets der Erholung bedürftig, fühlt beim Nahen der Hunde, die unbemerkt im hohen Grase herankommen, seine Unsicherheit und flüchtet sich auf die Zweige des nächsten Baumes. Ich habe auf 30—40 Fuß eins nach dem andern herunter geschossen, während meine Hunde den Baumstamm umstanden; dennoch wagte kein einziges von den Hühnern seinen Zufluchtsort zu verlassen."

Bei Fadibek nimmt ein niedliches Felsenhuhn (Philopachys ventralis) die Stelle des besten Wildprets ein. In allen Felsgruppen des Schulilandes ist sein

scharfer, eigenthümlicher Balzlaut zu hören. Emin hebt das frühzeitige eifrige Locken und Balzen der in allen Spalten und Fugen der runden Gneiskuppen am Wege von Biti nach Busi bemerkbaren Hühner hervor, die auch in den umliegenden Feldern von Djebel Dokavuru bei Busi nicht zu vermissen waren. Höchst eigenthümlicherweise findet man sie in zahlreichen Völkern im Steppenwalde des Behlilandes, während sie doch sonst nur steiniges Land zu bewohnen pflegen. Sie sollen sehr leicht zu domesticiren sein.

Auf die Ouriwachtel (Coturnix Delegorguei) stieß Emin in den Saatfeldern des Bezirkes Bari am oberen Atappi. Auch in den Kornfeldern des Dorfes Malak (Distrikt Ferial bei Rumbehk) trieb vermuthlich sie, nicht Coturnix communis, welche dort selten vorkommt und zu jener Zeit noch keine erwachsenen Jungen haben konnte, sich in Menge mit Jungen herum. Ihr Benehmen ist ganz das der gewöhnlichen Wachtel, der Ruf aber sehr verschieden, obgleich er an den der Wachtel erinnert. Der einheimische Name ist „Alurn", während der Kinyoroname „Heru" lautet. Das bisher, nach Emins Meinung, unbekannte Ei dieses Vogels wurde später von ihm in Elema gefunden. Das Zwischenseengebiet scheint das eigentliche Standquartier dieser zierlichen Wachtel zu sein. Dort konnte sie das ganze Jahr hindurch gesammelt werden, sowohl auf ihren Eiern brütend, als mit jungen Individuen. „Die eigentliche Begrenzung ihrer Wohnorte dürfte einen Gürtel von etwa drei Breitengraden zu beiden Seiten des Aequators bilden." Von hier aus tritt sie zu gewissen Zeiten des Jahres Wanderungen nach Süden und Norden an, auf welche Erscheinung ich in kurzem einzugehen denke.

Durch die geschilderten Beispiele gewaltsamen Eingreifens von irgend einer Seite in die Zustände der Natur können dieselben dauernd zu andern umgestaltet werden. Periodische Veränderungen, ein Wechseln aus einem Zustande in einen zweiten und wieder in den ersten zurück, ruft der Kreislauf der Jahreszeiten auch hier im centralen Afrika hervor. Sie äußern sich in der Vogelwelt wie bei uns in einem Wandern, nur daß dasselbe in anderer Art geschieht. Der Grund ist aber derselbe. In beiden Fällen handelt es sich darum, Gebiete aufzusuchen, in denen die in der Heimath arg erschwerte Ernährung besser möglich ist. Fruchtreife und Entwicklung der Insekten fallen südlich und nördlich vom Aequator nicht in dieselbe Zeit. Der Eintritt der Regenzeit in beiden Zonen gehört verschiedenen Zeitpunkten an und das bedingt jenen Unterschied im Auftreten der Ernte und Insektenentwicklung, welcher auf die von diesen als ihrer Nahrung abhängigen höheren Thiere rückwirkt. Wird die südliche Steppe dürr, verarmt sie, so wandern ihre Bewohner aus und begeben sich nach Norden. Die Brutstätten der Ouriwachtel zu beiden Seiten des Aequators habe ich soeben aufgeführt. „Von hier aus aber treten große Flüge ihre Wanderungen nach Süden und Norden an, nach Norden,

wenn die Sommerregen das Steppenland in Grün kleiden und Nahrung für die Jungen nicht fehlt, — nach Süden, wenn im Norden das Land kahl und verbrannt ist und auch in der eigentlichen Heimath eine kurze Ruheperiode in der Vegetation Mangel an Sämereien hervorruft. So finden wir unsern Vogel im Februar in Südafrika bis jenseits 25° südl. Br., während er im September bei 14° nördl. Br. in Kordofan gesammelt wurde." Außer der, durch die trockene Jahreszeit hervorgerufenen Reducirung der Ergiebigkeit des Bodens giebt es noch ein Zweites, welches den Reichthum desselben bedeutend abschwächt und eine Bewegung erzeugt, welche auf Emins Gebiet besonders von Süden nach Norden in der Vogelwelt sich geltend macht. Dieses Zweite ist der gesteigerte Verbrauch von Nahrung, besonders von Insekten in der Brutperiode. Nach Süden ziehen die Bewohner der Steppe, theilweise wenigstens, ab, wenn die Nahrungsquellen dieser hinwiederum versiechten. Eine solche Bewegung zeigt Hyphantica aethiopica, welcher ich bereits früher bei Betrachtung der Webervögel Aufmerksamkeit zollte. Neben diesen Bewegungen im Großen, Wanderungen, wie sie schlechthin genannt worden sind, giebt es auch solche, welche auf kleinerem Raume sich abspielen, es findet ein Streichen statt. Mit dem ersten Beginn der Sommerregen bevölkert Chrysospiza lutea schaarenweise die Steppe und legt im Akazienbuschwerk ihre Nestkolonien an. Sowie aber die Steppe dürr und trocken wird, rottet sie sich in kleine Flüge zusammen und frequentirt die Ufer der größern Flüsse und Bäche, ja sucht selbst Städte und Dörfer auf. Inmitten von Chartum kann man sie in den Wintermonaten zu Hunderten mit unserm Haussperling gemischt finden.

Bislang lag die Kenntniß von den eigentlichen Aufenthaltsorten unserer europäischen Zugvögel während der Winterzeit noch sehr im Argen. Was man davon zu wissen glaubte, beruhte vielfach auf Annahmen, die durch keine oder nur unzureichende Thatsachen sich stützen ließen. Sehr viel weiter ist unsere Kenntniß auch heute nicht vorgeschritten, aber wir besitzen doch nun eine frische Reihe von Beobachtungen, welche treffliche Anhaltspunkte abgeben. Wir verdanken sie Emin. Er beobachtete Luscinia philomela in Lattuka und Makraka, womit erwiesen ist, daß sie bis 4° nördl. Br. ihre Winterwohnstätten ausdehnt. Sylvia hortensis Gm. wurde am 4. Nov. bei Muggi und am 21. Nov. bei Magungo erlegt. Ruticilla phoenicurus, unsern Gartenrothschwanz, hat Emin in Westmakraka bis zu 4° nördl. Br. hinab gesehen. Unser Teichrohrsänger (Acrocephalus arundinaceus) wurde am 27. Nov. bei Magungo geschossen. Seebohm, der namhafte Sylvienkenner, schrieb an Hartlaub: „Interessant als erster Beleg für die Winterquartiere unseres Teichrohrsängers." Auch für die unseres Sumpfrohrsängers besitzen wir nun die ersten sicheren Beweise. Am 17 Nov. wurde A. palustris bei Wadelai geschossen. Unsere beiden Rohrsänger gehen also bis 2° nördl. Br. hinab. Der Drosselrohr-

sänger (Calamoherpe turdoides) wurde am 21. April bei Tarrangola erlegt. „Zum ersten Mal", schreibt Hartlaub, „begegneten wir hier unserm Drosselrohrsänger auf dem Gebiete des oberen weißen Nil. Heuglin beobachtete diese Art als zufälligen Wintersgast in Unterägypten. Merkwürdig wäre das angeblich häufige Vorkommen desselben in den Sümpfen des Damaralandes. Eine direkte Vergleichung von dorther stammender Exemplare mit europäischen hat indessen noch nicht stattgefunden. In Paris sehen wir diesen Vogel aus Gabun. Im Brittischen Museum stehen Exemplare von Landoma am Congo (30. Jan.), von Bogosland, aus Transval (21. Feb.) und von Natal." Die europäische Schafstelze (Budytes flavus var. cinereocapillus) wurde 1884 schon am 9. Oktober bemerkt. Unser Flußuferläufer (Actitis hypoleucos) wurde im Dezember 1880 bei Redjaf und Laboré erlangt. In Monbuttu trippelte er kopfnickend auf dem Plateau bei der Station Maigoh neben den Regenwasserpfützen umher, die von kurzen, saftiggrünen Salaginellenpolstern umgeben waren. Der Wiesenknarrer (Crex pratensis) wurde am Albertsee in ungefähr 2° nördl. Br. gesammelt, ein Beweis dafür, daß schlechte Flieger ihre interimistischen Wohnstätten mit am weitesten südlich verlegen. Der Kuckuk (Cuculus canorus) wurde 1884 noch am 21. April in Lado erhalten. Der Pirol (Oriolus galbula), von welchem in Lado ein Weibchen erlegt wurde, scheint in ganz Afrika zu überwintern, und ebenso der Laubsänger (Phyllopneuste trochilus), von welchem bereits am 18. August bei Langomeri einmal ein Weibchen in Emins Hände fiel. Die Hausschwalbe (Hirundo rustica) und der Ziegenmelker (Caprimulgus europaeus) kamen bei Lado vor.

Von andern Vögeln, die bei uns brüten und zugleich in Emins Ländern Standquartiere besitzen, oder von sonst interessanten Erscheinungen der Ornis wäre zunächst einmal der Wiedehopf zu nennen. Er geberdet sich hier sehr zutraulich. Einzeln sieht man ihn auf Lichtungen und auf Termitenhügeln. Das mehr vereinzelte Vorkommen ist, wie Hartlaub erinnert, in Afrika von weitester Verbreitung. Eine Certhia, die erste, welche in Nordostafrika zur Beobachtung gelangte, da weder Rüppell noch Heuglin eines Baumläufers Erwähnung thun, entdeckte Emin in den Eleusinefeldern bei Langomeri im Kakuakgebiete. Nur von einer einzigen Lerche berichtet er uns. Hoch in der Luft schmetterte sie bei Faloro ihr Lied. Eine erlegte Lerche hat Emin nicht heimgesandt. Auch nennt er außer diesem einen Male keine zweite, wo doch sonst diese Vögel in Afrika, besonders Südafrika, so arten- und formenreich verbreitet sind, so daß es in der That den berechtigten Anschein hat, als sei diese Gruppe äußerst spärlich selbst an Individuen in Emins Ländern vertreten. Ebenso ist es mit den Schwalben. Seglerschwalben (Cypseliden) fehlen unter den nach Europa geschickten Bälgen, wurden indessen sehr wohl beobachtet: einmal auf dem nördlichen Albertsee in einigen Individuen, zu Hunderten aber

im Djehrdistrikte beim Dorfe Imudi, wo sie die kleinen Borassushaine umflogen. Segler gehören zu den spärlicher verbreiteten Formen der gefiederten Bewohner des schwarzen Erdtheils. Eine Meise schließlich, einen der kleinsten aller bekannten Vögel überhaupt, erlegte Emin bei Redjaf. Als Maße ergaben sich für dieses Vögelchen: First 7 mm., Flug 52 mm., Schwanz 30 mm., Lauf 12 mm. Sein wissenschaftlicher Name lautet: Aegithalus parvulus, Heugl.

Als Wallace's genialer Blick die Thierwelt des festländischen Afrika, der äthiopischen Region, in drei große Subregionen theilte, lag ihm ein nur sparsam zugemessenes Material zur richtigen Umgrenzung der Subregionen in den äquatorialen Gegenden zur Hand. Erst nach dem Erscheinen seines grundlegenden Werkes fanden bedeutende Reisen in diese Länder statt, und diesen verdanken wir neue Mittel, um die Grenzen der beiden großen Subregionen, der west- und ostafrikanischen, an einzelnen Punkten genauer abzustecken. Die westafrikanische Subregion umfaßt bekanntlich das große Waldgebiet, welches den Busen von Guinea umgürtet und ins Innere des Continentes tief, besonders nach den großen Seen zu, hineingreift. Sie reicht vom Gambia hinüber, im Allgemeinen der gleichen Breite folgend, bis Wadelai und endigt im Süden an der Congomündung. Oestlich und nördlich von ihr breitet die große Savannenregion mit ihren so überaus charakteristischen Säugethieren und Vögeln sich aus. Schon Schweinfurths Forschungen ergaben, daß Monbuttu, das um den Uëlle gelegene Gebiet, bezüglich seiner Vegetation den Uebergang von der nordostafrikanischen Provinz zum tropischen Westafrika bilde. Auch die Verbreitung des Schimpanse und des Flußschweines (Potamochoerus) stützten die Richtigkeit seiner Angaben, und diesen fügten Bohndorff sowohl als besonders Emin neue Thatsachen aus der Verbreitung der Thiere hinzu. Bohndorff kreuzte die Grenzen zweier Faunengebiete. Seine Vögel des Niamniamlandes gehörten zum größten Theil faunistisch zum Congo und Gabun, während die übrigen mit denen Nordostafrikas übereinstimmten. Emin traf in Monbuttu Säugethiere, Vögel, Amphibien und Reptilien, welche ihm alle bewiesen, daß Monbuttu das Uebergangsglied zum tropischen Westen, zur „Westafrikan. Subregion" Wallace's sei. Aus einer der letzten Sendungen ergab sich, laut des in der letzten Novembernummer der Zeitschrift „Humbold" enthaltenen Referats, daß von 39 Monbuttu-Säugethierarten nicht weniger als 14 bisher ausschließlich aus Westafrika, 7 aus Westafrika und andern Strichen bekannt waren; 5 erscheinen bis heute als speziell centralafrikanisch, bei nur einer Art war als bisheriger Fundort Natal bekannt, und unter der ganzen Sammlung befand sich nur eine abyssinische Form, Cossarchus zebra. Zu gleichem Resultat führte die Bearbeitung der reichen Vogelsammlung; es fanden sich unter 114 im Wadelaidistrikt gesammelten Arten nur eine westafrikanische Species, dagegen 27 Nordostafrikaner und 6 Ostafrikaner.

Hingegen enthielten die 43 Arten des Tingasidistriktes, der zu dem östlich vom 31° ö. L. gelegenen Tisangi gehört, 27 westafrikanische Formen und keine von Nordost- oder Ostafrika. Das Vorkommen östlicher Formen in Monbuttu wird durch das Eingreifen langer Streifen der Steppe in die Waldregion erklärt. Die westafrikanische Subregion findet ihre natürliche Schranke in den Bergen, welche, vom Westufer des Albertsees ausgehend, einerseits westlich und nördlich die Hochländer von Amadi und Loggo bilden, andererseits in zunächst nordnordwestlichem und dann nordwestlichem Verlaufe die schon oben als Grenze der Wald- und Steppenregion angeführten Bergzüge aussenden. Früher mag die echte centralafrikanische Waldregion viel weiter nach Norden gereicht haben als heute, wo sie in Monbuttu durch Feuer und Axt der dichten, ewig die Behausungen wechselnden Bevölkerung noch immer mehr gelichtet wird. Emin kam zu dieser Ansicht, weil er unter anderm noch nach Osten zu um Djanda echte Baumformen der Waldregion entdeckte. Das Zwischenseeengebiet bezeichnet er als einen gleichsam neutralen Boden, auf dem die Vertreter verschiedener Faunengebiete zusammenstoßen. Nach Westen zu leuchtet in Fauna und Flora der westafrikanische Typus immer deutlicher durch, nach Osten erscheinen die wohlausgeprägten Formen des südlichen Somalilandes einerseits und vereinzelter die der südlichen Hälfte des tropischen Ostafrika. Wie weit die südöstliche Grenze der westafrikanischen Subregion reichen mag, dafür bietet sich uns ein Anhaltepunkt in den Ergebnissen der Sammelthätigkeit Dr. Böhms am Tanganika auf dem Plateau, welches die Wasserscheide zwischen Nil, Congo und Zambesi bildet. Hier begegnete der Forscher Säugethieren aus den drei äthiopischen Subregionen auf dem gleichen Gebiete, Formen, die uns aus Guinea, aus Mossambique und aus den Nilländern bereits bekannt sind. Vielleicht gewinnt die Vermuthung einmal Boden, daß die Ostgrenze der westafrikanischen Region mit der Westküstenlinie des Albertsees und des Tanganika gut gezogen sei.

Am Schluß dieser Betrachtungen, welche zugleich neben ihrem eigentlichen Zweck ein Bild von der Thätigkeit eines vielseitigen Mannes entwerfen können, möge dem Wunsche lauter Ausdruck verliehen werden, daß die Stockung, welche die wissenschaftliche Erforschung Afrikas zur Zeit durch tobende Wirren in seinem Innern erfahren, keine zu lange andauernde sein möge, damit von neuem unserm Schatz an Kenntnissen über den schwarzen Erdtheil ersehnter Zuwachs gebracht werden möge.

Hannover, 3. Januar 1889.

Die Entwicklung der Feder.

Von Karl R. Hennicke.

Eine Abhandlung über die Entwicklung der Feder zerfällt naturgemäß in zwei Theile, in die Behandlung der Entwicklung der Embryonalfeder und in die der Entwicklung der definitiven Feder, denn beide entsprechen sich ihrer äußeren Gestalt nach durchaus nicht, wie sie sich auch hinsichtlich ihrer Entwicklung und Bedeutung insofern unterscheiden, als die Embryonaldunen nur ein provisorisches Gebilde darstellen, das vollständig abgestoßen und durch ein neues ersetzt wird, die definitive Feder ein bleibendes.

Die Embryonalfeder besteht entweder aus einer Anzahl pinselförmig aus einer kurzen, in der Haut sitzenden Spule hervortretender Strahlen, die theils sehr lang und schlaff, theils kurz und steif sind —, solche Embryonaldunen besitzen die Raub-, Sing-, Kletter-, Tauben- und Hühnervögel —, oder sie hat einen von der Spule ausgehenden Schaft, von dem zweizeilig abwechselnd Strahlen entspringen, die bisweilen wieder mit Nebenstrahlen besetzt sind. Derartige Embryonalfedern finden wir bei den Wat- und Schwimmvögeln. Zwischen beiden Formen giebt es aber auch Zwischenglieder, z. B. treten ein oder mehrere Strahlen derart vor den übrigen hervor, daß sie sich durch besondere Länge und Stärke auszeichnen. Dieses Verhältnis finden wir hauptsächlich bei den Laufvögeln.

Wir wollen nun die Frage zu beantworten versuchen: Wie entwickeln sich diese Embryonaldunen?

Am fünften bis sechsten Tage der Bebrütung entdeckt man beim Hühnerembryo zu beiden Seiten des Schwanzes eine Anzahl Höckerchen, sog. Papillen. Diese Papillen setzen sich fort bis nach dem Kopfe zu, so daß bald der ganze Rücken damit bedeckt ist. Auch an anderen Stellen, an den Schenkeln, der Hand, dem Vorderarm, treten solche Papillen auf. Sie wachsen allmählich in die Länge, wobei das obere Ende sich kolbenförmig verdickt. Die Basis senkt sich etwas in die Haut ein und es entsteht so eine Art Tasche, der Follikel. Die Peripherie des so entstandenen Zylinders verhornt nach und nach, und beim Ausschlüpfen zeigt sich das Thierchen daher ganz und gar mit Stoppeln bedeckt, wie ein Igel. Durch die Bewegung, sowie durch die Behandlung mit dem Schnabel von Seiten des Thieres platzt die hornige Umhüllung ab, und wir sehen dann den Körper kurze Zeit nach dem Ausschlüpfen mit den pinselförmigen Dunen umgeben, die seine erste wärmende Bedeckung bilden und das Aussehen des jungen Hühnchens so anziehend machen.

Die oben erwähnten Höckerchen oder Papillen sind übrigens nicht nur den Vögeln, sondern auch den Reptilien und Säugethieren während einer gewissen Zeit ihres embryonalen Lebens eigen. Wie beim Vogel die Federn aus ihnen hervorgehen, so entstehen beim Reptil die Schuppen, beim Säuger aber die Haare aus

ihnen. Nähern sich ja doch sogar beim ausgewachsenen Vogel, z. B. bei Aptenodytes, Schuppe und Feder einander so sehr, daß man sie kaum von einander unterscheiden kann. Man betrachte nur einmal einen Flügel dieses Vogels, um die Behauptung bestätigt zu sehen.

Wollen wir nun den Gang der Entwicklung etwas genauer betrachten, so müssen wir uns zunächst mit dem Bau der Haut einigermaßen bekannt machen. Wir gehen dabei vom Hühnerembryo aus, da uns dieser am meisten zur Verfügung steht und sämmtliche Untersuchungen an ihm vorgenommen worden sind. Die Haut eines Hühnerembryos von ungefähr sechs Tagen zeigt uns zu unterst eine gefäßhaltige, zellenreiche Schicht. Zwischen ihren runden, kernhaltigen Zellen befinden sich einzelne Fasern eingestreut. Ueber dieser Schicht, die der Lederhaut, dem Corium, der fertigen Haut[1]) entspricht, sehen wir, geschieden von ihr durch eine feine, strukturlose Membran, eine Lage zylindrischer Zellen, welche der untersten Schicht der Oberhaut (Epidermis) entspricht, dem Rete Malpighi. Diese Lage geht rasch über in eine Lage platter Pflasterepithelzellen, die analog sind der Hornschicht (Stratum corneum) der Epidermis.

Nachdem wir uns so über den Bau der Haut des Embryo unterrichtet haben, können wir zum Studium der Papille selbst übergehen.

Im ersten Stadium bildet die Papille nur eine hügelartige Erhebung der Lederhaut, des Corium. Jedenfalls ist diese bedingt durch besondere Zellvermehrungen an einer bestimmten Stelle. In der Epidermis über der Papille findet sich dagegen in dieser Zeit noch nicht die geringste Veränderung. Sie geht ohne Verdickung und ohne Absatz in die Epidermislage über der übrigen Haut über. Dies ändert sich jedoch in sehr kurzer Zeit. Wenn wir ein nur um zwei Tage weiter fortgeschrittenes Stadium betrachten, finden wir auch die Epidermis an der Bildung der Papille betheiligt. Die Papille zeigt dann eine kleine kolbige Verdickung am oberen Ende, die daher kommt, daß zwischen dem Rete Malpighi und der Hornschicht runde Zellen aufgetreten sind. Zu gleicher Zeit ziehen sich Gefäßschlingen in die Papille hinein. Die drei Schichten der Haut haben sich nun folgendermaßen in die Bildung der Feder getheilt. Die Lederhaut mit ihren Gefäßen vermittelt die Nahrungszufuhr zu dem zur Feder sich umbildenden Rete

[1]) Zum besseren Verständniß sei der Bau der definitiven Haut kurz angegeben. Die Haut besteht aus verschiedenen Schichten. Die hauptsächlichste ist die gefäßführende Lederhaut, das Corium, das an der Oberseite mit zahlreichen Papillen, Blutgefäße führenden Erhebungen, versehen ist. Nach unten geht es über in ein System von Bindegewebszügen, die sich locker durchweben. Darin tritt eine Einlagerung von Fettzellen auf, weshalb diese Schicht Panieulus adiposus heißt. Die Grenze zwischen Panieulus adiposus und Corium ist nicht scharf. Scharf ist dagegen die Grenze gegen die Epidermis. Diese wird abgegrenzt durch eine feine strukturlose Membran. Sie zerfällt in zwei Schichten. Zu äußerst liegt die Hornschicht, verhorntes Plattenepithel, und auf sie folgt die Malpighische Schicht (Rete Melpighi) mit Stachel- und Zylinderzellen. Seinen Namen „Rete“ (Netz) hat es daher, weil es sich den Papillen des Corium anpaßt und so abgehoben ein netzähnliches Ansehen hat.

Malpighi, welches durch die Plattenepithelzellen der Hornschicht schützend umhüllt und bedeckt wird. Die Bildung der Strahlen geschieht nun auf die Weise, daß durch die sich stark vermehrenden runden Zellen, welche sich, wie oben gesagt, zwischen der Malpighischen Schicht und der Hornschicht der Epidermis gebildet hatten und die Spitze der Papille kolbig erweitert hatten, die Zylinderzellen der Malpighischen Schicht gefaltet in die weiche Lederhaut eingedrückt werden. Diese Faltenbildung beginnt an der Spitze der Papille, so daß sich die Falten nach unten zu verstreichen. Die Cylinderzellen beginnen nun zu wachsen und nach außen, nach der Scheide zu, die Rundzellen zu umgreifen. Hierauf wird ihnen durch Rückbildung der gefäßhaltigen Papille die Nahrung entzogen, und so verhornen sie und stellen selbständige zylindrische Gebilde dar, die Dunenstrahlen, welche im untersten Theile zusammenhängen. Nun wird die Hornschicht abgestreift, und es tritt so ein zierliches, pinselförmiges Gebilde zu Tage, welches die Haut des jungen Vogels in unzähligen Exemplaren bedeckt, und gewöhnlich als Nestdune bezeichnet wird.

Wir kommen jetzt zur Entwicklungsgeschichte der Feder des erwachsenen Vogels. Zunächst müssen wir diese im fertigen Zustand betrachten. Sie besitzt eine Spule (Calamus), welche nach oben in den eigentlichen Schaft (Rhachis) übergeht. Die seitlichen Verzweigungen desselben bezeichnen wir mit dem Namen Aeste (Rami). Von diesen aus gehen zweizeilig nach oben und unten die Strahlen (Radii) ab, und diese wieder sind zum Theil mit Wimpern (Ciliae) und Häkchen (Hamuli) besetzt. Durch diese Bestandtheile wird die Feder zu einem flächenhaften Gebilde verflochten.

Wie entsteht nun die definitive Feder?

Die Spitze der Feder ist schon im Ei angelegt. Machen wir einen Längsschnitt durch die Spule der Embryonalfeder, so sehen wir, daß sich ihr Follikel tief in die Haut gesenkt hat. Die ganze Epidermislage bildet eine Einstülpung in die Haut und erhebt sich dann vom Grunde derselben zu einer neuen Papille. Diese besteht aus denselben Schichten, wie die Haut, nur im umgekehrter Reihenfolge, und trägt auf ihrer noch nicht aus dem Follikel herausgetretenen Spitze die verhornte Spule der Erstlingsdune. Diese Papille stellt die Anlage der definitiven Feder dar. Bald nach dem Ausschlüpfen tritt sie über die Fläche der Haut hervor und entwickelt sich nun im Großen und Ganzen analog der Erstlingsdune. Doch läßt die massige Anlage und die gewaltige Anzahl und Entwicklung der Nahrung zuführenden Organe die Größe des künftigen Bauwerkes schon erkennen. Die Zahl der Blutgefäße in der Papille ist eine sehr große, und erklärt sich so die verhältnismäßig sehr starke Blutung, welche erfolgt, wenn man eine im Werden begriffene Feder auszieht. Es findet hier ebenso eine Faltenbildung statt, wie bei der Embryonalfeder, nur beginnen bald die auf der dorsalen Seite der Papille gelegenen Falten in weit höherem

Maße zu wachsen, als die auf der ventralen Seite gelegenen. Nach und nach beginnt die eine der Falten, und zwar die am meisten rückenwärts gelegene, sich durch ihre Entwicklung vor den übrigen auszuzeichnen: sie fängt an, sich zur Rhachis umzubilden, während die übrigen Falten die späteren Rami werden. Ihre Bildung erfolgt folgendermaßen. Innerhalb je zweier Reihen Zylinderzellen finden sich runde Zellen eingeschlossen. Hieraus bilden sich nun die Rami, indem der zunächst an der gefäßführenden Papille anliegende Theil der Zylinderzellen die runden Zellen umwächst, worauf die ersteren zu Horn-, die letzteren zu Markzellen werden. Die größere Anzahl der Zylinderzellen jedoch hat sich nicht an der Bildung der Rami betheiligt, sondern hat ihre Lage in zwei Reihen beibehalten, die durch ihre untersten Zellen dann mit den Aesten in Verbindung treten. Aus je einer solchen Reihe geht ein Strahl hervor. Die Wimpern und Häkchen entstehen, indem die freien Enden der Cylinderzellen sich strecken und ausziehen und dann durch mehr oder minder starke Biegung die genannten Bildungen hervorrufen. Der Schaft unterscheidet sich nur insofern, als er eine ungemein größere Anzahl von Rundzellen aufnimmt, welche sein größeres Volumen bewirken. Die an der Ventralseite des Schaftes befindliche Hohlrinne ist wohl nur als ein Abdruck der Papille anzusehen, da die Ernährung eines so großen Gebildes, wie der Schaft ist, die ernährenden Organe zu dem Bestreben führt, ihren Zweck durch eine möglichst zentrale Lage zu erreichen. Die Spule endlich ist nur das Produkt des ganzen um die Papille liegenden verhornten epidermoidalen Ringes. Die sog. Seele ist ein Rest der abgestorbenen Papille. Auch die definitive Feder ist, wie die Embryonalfeder, von einer hornigen Scheide, der sog. Federscheide, umgeben, die während der Vollendung nach und nach abgestoßen wird.

So sehen wir, daß die Entwicklung der Embryonal- und der definitiven Feder zwar im Einzelnen eine verschiedene, doch im Prinzip ganz dieselbe ist. Sie verhalten sich zu einander ungefähr wie die Milchzähne des Menschen zu den bleibenden.

Zur Nahrung des Mäusebussards.

(Aus einem Briefe an K. Th. Liebe.)

Von Karl Müller.

Eine hochinteressante Entdeckung hat ein hiesiger Reallehrer gemacht, der äußerst zuverlässig bezüglich seiner Kenntnisse und Erfahrungen im Leben der Vögel ist und strenge bei der Wahrheit in allen Stücken bleibt.

Er giebt mir nachstehende Notiz:

„Im Oktober 1888 übersandte mir Herr Oberförster Brill zu Alsfeld einen Mäusebussard (Buteo vulgaris). Da der Vogel an dem Jagdtage lange im Regen

herumgetragen worden war, so sah ich vom Ausstopfen ab und präparirte einzelne Muskeln. Das Thier war ungemein fett; ich sah Fettmassen, wie man sie nur an Schwimmvögeln zu erblicken gewohnt ist. Um so mehr mußte ich erstaunen, als ich den Magen des Bussard mit Kiefernadeln (Pinus silvestris) ausgestopft fand. Die Nadeln, welche zu einem dichten Knäuel geballt den Magen vollständig anfüllten, mußte der Vogel kurz vor seiner Erlegung verschlungen haben. Je zwei Nadeln standen unverändert zusammen, zeigten aber stets in kleinen Abständen aufeinanderfolgende Knickungen, wodurch sie spiralisch gebogen erschienen. Offenbar hatte der Vogel jedes Nadelpaar vor dem Verschlucken mit dem Schnabel in dieser Weise geknickt. Obwohl die Nadeln gelb aussahen, so machten sie doch nicht den Eindruck von dürren, welche am Boden gelegen haben, ich glaube vielmehr, daß sie der Vogel erst vom Baume abriß. Eduard Härter."

Ich glaube, daß man auf Grund dieser Thatsache auffordern soll, im Herbste (Oktober ꝛc.) die Magen der geschossenen Bussarde gründlich zu untersuchen. Ich habe bereits bei dem Hofjagdamte in Darmstadt Anregung hierzu gegeben.

Alsfeld, den 30. April 1889.

Zur Nahrung des Mäusebussards.

Von K. Th. Liebe.

Zu vorstehender Mittheilung gestatte ich mir, auch aus meiner Erfahrung eine Notiz anzufügen. — Vor längeren Jahren ward einem damals sehr thätigen Präparator hier in Gera ein Bussard eingeliefert, der, wie ich mich selbst überzeugen konnte, 39 große Engerlinge vom Maikäfer im Vormagen hatte. Die „Würmer" waren größtentheils noch gut erhalten und erkennbar, — bei einigen war sogar noch der graue Sack am Hinterende unversehrt, und nur bei einigen wenigen die Verdauung schon so weit vorgeschritten, daß an den Thieren nur der hornige Kopf mit einigen Hautfetzen des Leibes übrig war. — Ich erlaube mir zur Erklärung dieser Erscheinung daran zu erinnern, daß in Engerlingsjahren die Maikäferlarven im Sommer in Mengen, gruppenweis dicht beisammen, flach unter der Oberfläche des Wiesenrasens liegen und die Rasenwurzeln so gründlich abfressen, daß man die verdorrte, nur noch zolldicke Grasnarbe leicht mit der Hand in großen Fetzen abheben kann und dann die weißen dicken Maden darunter offen am Tageslicht liegen sieht. Es hatte der Bussard jedenfalls auf von den Engerlingen in der geschilderten Weise heimgesuchten Wiesen seine niedere Jagd abgehalten und die dürren Stellen auf denselben als gute Lagerplätze seines Wildes erkannt. Uebrigens hat ja sein Vetter, der Wespenbussard einen ganz ähnlichen Geschmack.

Gera, den 4. Mai 1889.

Unsere Schwalben.

Von L. Buxbaum.

Die Erzählung aus dem Leben von Herrn Dr. Fr. A. L. Thienemann: „Meine Schwalbe", in Nr. 12 des XIII. Jahrgangs der Monatsschrift vom September 1888, hatte auch meine Tochter gelesen. Als nun am 10. Oktober v. J. bei einem kalten Landregen, dem schon zwei Regentage vorausgegangen waren, eine Anzahl junger Rauchschwalben auf den Zweigen eines Birnbaumes vor dem Küchenfenster saßen und vor Frost und Hunger zitterten, wollte sie einmal die Probe machen, ob dieselben eine gefangene und vor dem Fenster frei gelassene Fliege erhaschen würden. Sie fing eine Stubenfliege und ließ sie vor dem Fenster fliegen, worauf sofort einige Schwalben herbei kamen, von denen eine die Fliege auch erschnappte. Nachdem einige Fliegen auf diese Weise geopfert waren, kamen die Schwalben schon auf die Fensterbank und riefen zum Fenster herein. Nun wurde ich herbei gerufen und war erstaunt über die große Zutraulichkeit der Schwalben, die in so kurzer Zeit erweckt worden war. Ich betheiligte mich nun auch bei dem Fangen der Fliegen und sobald nur eine Hand zum Fenster hinaus gestreckt wurde, kamen schon einige Schwalben herbei und nahmen die Fliegen fast aus der Hand Nachdem keine Fliege mehr zu finden waren, machten wir das Fenster zu, doch siehe da, die Schwalben kamen an die andere Seite des Hauses und setzten sich an das Zimmerfenster. Wir konnten ihnen aber nichts mehr bieten und so verließen sie nach einiger Zeit wieder das Fenster; sobald sich aber jemand am Fenster zeigte, kamen sie herbei und ließen ihre Rufe ertönen. Die Thierchen erkannten unzweifelhaft ihre Wohlthäter und begriffen sofort, daß ihnen hier aus der Noth geholfen werden sollte. Ich habe daran gesehen, daß die Schwalben bei anhaltendem Regenwetter sehr leicht herbei gelockt werden können, und glaube, daß es auch gelingen würde, dieselben in das Zimmer zu gewöhnen und vollständig zu zähmen. Sie fliegen dann auch niedrig über die Erde hin, weil in höheren Luftschichten keine Nahrung zu finden ist, streifen im Fluge auf den Straßen beinahe an die Menschen an und setzen sich zuletzt zitternd auf Dächer und Bäume. Wenn dann der Hunger so groß wird, daß das Leben in Frage kommt, dann verlieren die Thierchen alle Furcht vor dem Menschen und scheinen in ihm geradezu ihren Lebensretter zu erkennen.

Wir sehen dies ja bei sehr strengen, schneereichen Wintern an dem Wild im Walde, welches in dieser Zeit alle Furcht ablegt und bis in die Dörfer geht. Kommen dann ja auch Vögel, die sonst sehr scheu sind, auf unsere Futterplätze in die Nähe der Wohnungen und nehmen die ihnen gebotene Nahrung gerne an. Der Versuch mit den Schwalben ist leicht zu machen, und wird man bestätigt finden,

was Herr Dr. Thienemann darüber berichtet hat. Ich bin dem Herrn Hofrath Prof. Dr. Liebe für die Wiederveröffentlichung jener Schilderung recht dankbar, denn sie war die Veranlassung, daß ich wieder einmal einen tieferen Blick in das Seelenleben dieser Vögel werfen konnte.*)

Raunheim a. Main im Januar 1889.

Der Zug der Kraniche im Frühling 1889.

Von A. Toepel.

„Hier, Kleinvögel im Gefolge der Kraniche!" — „Hier, Kranichzüge ohne Kleinvögel!" — so ruft man in unserer friedlichen Monatsschrift. Die Sache ist wohl noch nicht zum Austrage gebracht; jede Mittheilung über die Züge der Kraniche dürfte also erwünscht sein, um Klärung und Licht in das Halbdunkel, um Festigkeit in die Unbestimmtheit zu bringen. So erlaube ich mir denn, schlicht und einfach meine diesjährigen Beobachtungen hier folgen zu lassen, in der Hoffnung, der Sache einen kleinen Dienst zu erweisen. Von vornherein will ich mir aber zu bemerken erlauben, daß es mir in keinem der früheren Jahre geglückt ist kleine Vögel in Gesellschaft von Kranichzügen zu beobachten, und daß ich in diesem Frühjahre eine solche Wahrnehmung ebenfalls nicht machen konnte.

Herr College Buxbaum schreibt auf Seite 136 der diesjährigen Monatsschrift: „Wenn der Februar gutes Wetter bringt, so wird der Frühjahrszug bald wieder beginnen." Diese Prophezeiung hat sich erfüllt, obwohl der spätere Theil des Februar und der März böse Gesellen waren, denn schon am 9. März, einem sonnigen Tage, an welchem hier eine Temperatur von + 5° R. herrschte, zogen Nachmittags $4^1/_4$ Uhr die ersten Kraniche über unsern Ort. Noch nie konnte ich einen so frühen Termin für Kranichzüge notiren. — Die Kraniche kamen, wie gewöhnlich, von SW. und zogen nach NNO., dem Schmückenkopfe zu. Die Flughöhe war eine geringe. Die bekannte Schenkelform wurde durch öfteres Schwärmen unterbrochen. Jeder Schenkel wurde von 30 Vögeln gebildet. Ein Exemplar flog linksseitig in größerer Entfernung allein. Die Schaar zog mit dem Winde und machte sich durch laute Rufe bemerkbar. Die Erde war noch rings mit Schnee bedeckt.

Erst 14 Tage später erschienen zwei neue kleinere Kranichzüge, nämlich den 23. März, Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr. Dieselben zogen ebenfalls schreiend mit dem Winde und zwar gerade von S. nach N. durch die Porta Sachsenburgia. Jeder Zug umfaßte 15 Individuen. Die Ordnung der Eins war deutlich erkennbar.

Zwei Tage später, den 25. März, erschienen bei + 7° R. und südwestlichem Winde, 7 Uhr Abends, abermals Kraniche. Sie zogen westlich von Büchel nach

*) Der Dank gebührt der Tochter Thienemanns, Fräulein Lud. Thienemann. K. Th. L.

dem Thore Sachsenburgs. Der Himmel war bedeckt. Der Zug war für das Auge nicht zu unterscheiden, nur zu hören.

Endlich bemerkte ich am 28. März, einem gewöhnlichen Zugtermine, den letzten der diesjährigen Züge. Das Wetter war sonnig und schön. Luftwärme + 7° R., Luft WSW. Schon Morgens 9 Uhr kamen 100 Stück Kraniche von SW. und zogen unserm Wipper-Unstrut-Lossathale zu, welches durch das eingetretene Hochwasser in einen großen See verwandelt war. Jenseits der Unstrut, auf den Höhen bei Riethgen, ließen sich die Hundert, erst längere Zeit vorher langsam kreisend, behutsam auf den dortigen Aeckern nieder. Beiläufig bemerkt, wurde das Niederlassen zu so früher Tageszeit hier auch zum ersten male beobachtet.

Gewöhnlich fliegen die Kraniche zur Zeit der Dämmerung bis zur „Schrecke", jenseits der Schmücke, und lassen sich auf den Bäumen des Forstes zur Nachtruhe nieder. Die Köpfe gehoben, gleichsam alle Wacht haltend, lassen sie den Beobachter bis auf 100 Schritte heran, dann erst giebt die Tête durch laute Zurufe, welche im Chor beantwortet worden, das Zeichen zum Aufbruch, worauf sich die ganze Versammlung erhebt, um den Wipper-Unstrut-Lossasee genau von W. nach O. zu überfliegen. Hinter Hemleben übersteigt der Zug, hart am Künselsberge', die Schmücke und entschwindet somit den Blicken der Beobachters.

Dieser Kranichzug gewann durch einen ungewöhnlichen Umstand noch an besonderem Interesse. Unser Ueberschwemmungssee wurde in diesem Jahre reicher denn je bevölkert. Wildenten verschiedener Art, Kiebitze, Möven (L. ridib.) und einige andere Arten von Wasservögeln, welche ich leider, wegen zu großer Entfernung, nicht bestimmen konnte, belebten die weite Wasserfläche. Plötzlich erhoben sich starke Ketten von Wildenten mit geräuschvollem Flügelschlag, pfeifend und schnatternd. Wild wogten diese guten Flieger durch einander, senkten sich fast bis zu den kräuselnden Wellen, um im nächsten Augenblicke mit Ungestüm wieder in die Höhe zu schießen. Längere Zeit brauchten sie, bevor sie sich wieder beruhigten und auf das Wasser niederließen, so daß dieses schäumend aufspritzte. Dazwischen gaukelten und wendeten sich mit außerordentlich weichem Flügelschlag anmuthig schreiende Kiebitzschwärme hindurch. Für sich übten ihre Flugwendungen 6 Stück Seeschwalben (Sterna fluviat.) als recht seltene Gäste. Auf den kleinen Inseln sonnten sich die weißen Möven oder fischten an geeigneten Stellen. Da aber, wo die Wellen hüpfend mit dem Lande sich einten, wippten zierliche Bachstelzen, jagten hungrige Dohlen, Elstern und Saatkrähen. Auf den höheren Bereichen pickte Freund Staar gar emsig nach Gewürm, welches die wärmende Frühlingssonne an die Oberfläche des vom Wasser durchweichten Bodens gelockt hatte. Ueber den Staaren aber jubilirte die Lerche ihren Frühlingspsalm. Bei unserer Annäherung erhoben sich diese Vogelschaaren sammt und sonders in die Luft und vereinten sich theil-

weise mit den Enten- und Kiebitzschwärmen, mit den Möven und anderen Wasservögeln zu einem großartigen Durcheinander. — Ueber diese vorgenannten Vogelgattungen aber zog der letzte der Frühlings-Kranichzüge und wurde dadurch, wie schon gesagt, ganz besonders interessant.

Büchel, den 24. April 1889.

Die Kennzeichen der deutschen Raubvögel.

Eine Anleitung

zur sicheren Bestimmung unserer deutschen Tag- und Nachtraubvögel.

Im Auftrage der „Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft" zusammengestellt

von **Paul Matschie.**

(Sonderabdruck aus Cabanis' Journal für Ornithologie, Jahrgang 1889, Januar-Heft.)

Die „Allgemeine Deutsche Ornithologische Gesellschaft zu Berlin" beschloß, auf Antrag des Herrn Ehmcke, eine einfache, zuverlässige, leicht zu benutzende Uebersicht der Kennzeichen aller deutschen Raubvögel herstellen zu lassen, um die Kenntniß der Verbreitung und des Vorkommens dieser Arten, welche noch manche Frage offen läßt, zu fördern.

Die hier gebotene Anleitung, welche unter Benutzung eines Entwurfes von E. Ziemer und mit gewissenhafter Beachtung des gesammten reichen, in der zoologischen Sammlung des Königlichen Museums für Naturkunde zu Berlin vorhandenen Materials an Raubvogelbälgen zusammengestellt ist, wendet sich vornehmlich an alle Forstbeamte, Jäger und Jagdliebhaber.

Die Benutzung der Tabelle erfordert keinerlei Vorkenntnisse.

Es wird gebeten, Nachrichten über erlegte Raubvögel an den General-Secretär der „Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft", Herrn Professor Dr. Cabanis, Berlin SW., Alte Jacobstr. 103a einzusenden.

Sehr erwünscht sind Angaben über den Mageninhalt der erlegten Raubvögel. In zweifelhaften Fällen wolle man die betreffenden Exemplare unfrankirt an das Kgl. Museum für Naturkunde, Zoologische Sammlung, Berlin N. 4 einsenden. Erwünscht sind ferner Mittheilungen über Nahrung, Brutplätze, Aetzung der Jungen und sonstige Lebensverhältnisse unserer Raubvögel.

Anleitung zur Bestimmung der Tagraubvögel.

A. Allgemeine Kennzeichen.

		Nr. der Tabelle B.
I. Kopf und Hals: a) **nackt** oder nur mit Dunen bewachsen.	**Geier:**	1
b) **befiedert.**	s. unter II.	
II. Lauf: a) bis an die Zehen **befiedert.**	**Adler** u. **Rauhfußbussard:**	2—7
b) nur im oberen Theile **befiedert.**	s. unter III.	

		Nr. der Tab. B.
III. **Schwanz**: a) **gegabelt**, d. h. die äußeren Schwanzfedern sind länger als die mittleren.	**Milane:**	8
b) **nicht gegabelt**, d. h. die Schwanzfedern sind gleichlang, oder die äußeren sind kürzer als die mittleren.	s. unter IV.	
IV. **Schnabel**: a) **mit scharfem, eckigen Zahn** im **Oberkiefer** und kerbenartigem Ausschnitt vor der Spitze des Unterkiefers.	**Falken:**	9—15
b) **ohne scharfen, eckigen Zahn**, höchstens mit einer Ausbuchtung am Oberkiefer und ohne Ausschnitt vor der Spitze des Unterkiefers.	s. unter V.	
V. **Füße**: a) nicht gelb, sondern **bläulich** oder **blaugrau**.	**Fischadler** und **Schlangenadler:**	16
b) **gelb.**	s. unter VI.	
VI. **Flügel**: a) **länger** als 60 cm.	**Seeadler:**	17
b) **kürzer** als 60 cm.	s. unter VII.	
(Man messe den angelegten Flügel in seiner größten Länge geradlinig.)		
VII. **Zügelgegend**: a) mit kleinen, schuppenartigen **Federn**; **Nasenlöcher schlitzförmig.**	**Wespenbussard:**	18
b) mit haarartigen **Borsten** bekleidet; **Nasenlöcher rundlich** oder **oval.**	s. unter VIII.	
(Zügelgegend nennt man den Theil des Kopfes zwischen Mundwinkel und Auge.)		
VIII. **Schwanz**: a) **nur bis höchstens zur Hälfte** von den angelegten Flügeln bedeckt.	**Habichte:**	19
b) **über die Hälfte** von den angelegten Flügeln bedeckt.	s. unter IX.	
IX. **Schnabel**: a) an der Wurzel **mit in die Höhe gebogenen, längeren Bartborsten**; ein **Schleier**, wie bei den Eulen, um das Gesicht; **Körper sehr schlank.**	**Weihen:**	20—22
b) an der Wurzel **ohne längere Bartborsten**; **kein Schleier**; Körper gedrungen.	**Bussarde:**	23

B. Besondere Kennzeichen.

Ia Geier:

1. **Nasenlöcher: rund**; Gefieder dunkelbraun.	**Mönchsgeier** (Vultur monachus, L.)	
länglichoval; Gefieder weißlich.	**Gänsegeier** (Gyps fulvus, Gm.)	

IIa Adler und Rauhfußbussard:

2. **Flügel:**	**kürzer** als 48 cm.	s. unter 3.
	länger als 48 cm.	„ „ 4—7.
(Ueber Flügelmessung s. Tabelle A unter VI.)		
3. **Schwanz:**	oben **weiß** mit 1—6 dunklen Binden; **Schnabel**, von den Stirnfedern zur Spitze im Bogen gemessen, **kürzer** als 4 cm.	**Rauhfußbussard** (Archibuteo lagopus, Gm.)
	oben **braun** ohne Binden; **Schnabel länger** als 4 cm.	**Zwergadler** (Aquila pennata, Gm.)

4. Rachen:	bis **hinten unter das Auge** gespalten; **Schwanz** von der zweiten Feder an **gerade abgeschnitten.**	**Kaiseradler** (Aquila melanaëtus, L.)
	bis **vorn unter das Auge** gespalten; **Schwanz** abgerundet.	s. unter 5—7.
5. Flügel:	**länger** als 60 cm.	**Steinadler** (Aquila chrysaëtus, L.)
	kürzer als 60 cm.	s. unter 6—7.
6. Flügel:	**länger** als 56 cm; **Nasenloch** länglich-schräg.	**Steppenadler** (Aquila orientalis, Cab.)
	kürzer als 56 cm.	s. unter 7.
7. Rachen:	**länger** als 6 cm; **Schnabel** an der Stirn höher als 2,7 cm; **Nasenloch** breiter als 8 mm, **länglich.**	**Schelladler** (Aquila clanga, Pall.)
	kürzer als 6 cm; **Schnabel** an der Stirn niedriger als 2,7 cm; **Nasenloch** nicht 8 mm breit, **rund.***)	**Schreiadler** (Aquila pomarina, Brehm.)
	IIIa Milane:	
8. Schwanz:	**rostroth,** ca. 36 cm lang.	**Gabelweih** (Milvus ictinus, Sav.)
	dunkelbraun, ca. 28 cm lang.	**Schwarzer Milan** (Milvus migrans, Bodd.)
	IVa Falken:	
9. Flügel:	**länger** als 29 cm.	s. unter 10—11.
	kürzer als 29 cm.	„ „ 12—15.
10. Bartstreif:	**breit, dunkel, ungefleckt; Schwanz kürzer** als 19 cm und von den angelegten Flügeln vollständig bedeckt.	**Wanderfalk** (Falco peregrinus, Tunst.)
	fehlt oder nur schwach angedeutet; **Schwanz länger** als 19 cm und von den angelegten Flügeln nicht vollständig bedeckt.	s. unter 11.
11. Schwanz:	**weiß,** oder mit 12—14 dunklen **Binden.**	**Jagdfalk** (Falco rusticulus, L.)
	braun mit 9—11 weißen oder rostfarbenen **Flecken.**	**Würgfalk** (Falco lanarius, L., Pall.)
12. Bartstreif:	**breit,** über 2 cm lang, dunkel, ungefleckt.	**Lerchen-, Baumfalk** (Falco subbuteo, L.)
	fehlt, oder nur schwach angedeutet.	s. unter 13—15.
13. Füße:	**rothgelb** oder **mennigroth.**	**Rothfußfalk** (Falco vespertinus, L.)
	gelb.	s. unter 14—15.
14. Krallen:	**hell,** nicht schwarz.	**Röthelfalk** (Falco cenchris, Naum.)
	schwarz.	s. unter 15.

*) Sind die Flügel kürzer als 52 cm., so ist das Exemplar sicher A. pomarina; sind sie länger als 54 cm., so ist es sicher A. clangu.

15. **Flügel:**	**kürzer** als 24 cm und reichen angelegt über das Schwanzende hinaus.	**Merlinfalk** (Falco aesalon, Tunst.)
	länger als 24 cm und erreichen angelegt höchstens das Schwanzende.	**Thurmfalk** (Falco tinnunculus, L.)
	Va Fischadler und Schlangenadler:	
16. **Kopfseiten:**	**mit dunkler Binde.**	**Fischadler** (Pandion haliaëtus, L.)
	ohne dunkle Binde.	**Schlangenadler** (Circaëtus gallicus, Gm.)
	VIa Seeadler:	
17.	Zehen ohne Spannhaut.	**Seeadler** (Haliaëtus albicilla, L.)
	VIIa Wespenbussard:	
18.	Eine ganz kurze Spannhaut zwischen der äußeren und Mittelzehe.	**Wespenbussard** (Pernis apivorus, L.)
	VIIIa Habichte:	
19. **Flügel:**	**länger** als 28 cm.	**Hühnerhabicht** (Astur palumbarius, L.)
	kürzer als 28 cm.	**Sperber** (Accipiter nisus, L.)
	IXa Weihen:	
20. **Flügel:**	**länger** als 40 cm; **Schnabel** im Bogen gemessen länger als 3,5 cm; **Schwanz einfarbig.**	**Rohrweihe** (Circus aeruginosus, L.)
	kürzer als 40 cm; **Schnabel** im Bogen gemessen kürzer als 3,5 cm.	s. unter 21—22.
21. **Schwungfedern:**	2.—5. **Schwinge** des Flügels bogig verengt auf der **Außenfahne,** 1.—4. **Schwinge** auf der **Innenfahne** winklig eingeschnitten.	**Kornweihe** (Circus cyaneus, L.)
	2.—4. **Schwinge** des Flügels deutlich verengt auf der **Außenfahne,** 1.—3. **Schwinge** auf der **Innenfahne** winklig eingeschnitten.	s. unter 22.
22. **Flügel:**	**überragen** angelegt den **Schwanz.** Innerer Winkeleinschnitt der ersten Schwungfeder ca. 2 cm von den Deckfedern des Flügels.	**Wiesenweihe** (Circus pygargus, L.)
	innerer Einschnitt der ersten Schwungfeder dicht neben den **Deckfedern** des Flügels.	**Steppenweihe** (Circus macrurus, Gm.)
	IXb Bussarde:	
23. **Flügel:**	**länger** als 40 cm; **Schwanz länger als** 23 cm; **rostfarbener Anflug** an Schwanz und Schenkeln **fehlt.**	**Bussard** (Buteo vulgaris, Behst.)
	kürzer als 40 cm; **Schwanz kürzer als** 23 cm; **rostfarbener Anflug** an Schwanz und Schenkeln **vorhanden.**	**Steppenbussard** (Buteo desertorum, Daud.)

Anleitung zur sicheren Bestimmung der deutschen Eulenarten.

1. Ohrfeder:	**deutlich sichtbar**, vom Kopfe abstehend.	s. unter 2—3.
	nicht deutlich sichtbar, nicht vom Kopfe abstehend.	„ „ 4.
2. Flügel:	**länger** als 40 cm.	**Uhu** (Bubo ignavus, Forst.)
	kürzer als 40 cm.	s. unter 3.
(Ueber Flügelmessung s. Tabelle A unter VI.)		
3. Flügel:	**länger** als 20 cm.	**Waldohreule** (Asio otus, L.)
	kürzer als 20 cm.	**Zwergohreule** (Scops pulchella, Pall.)
4. Gefieder:	zum größten Theile **weiß** oder mit wenigen braunen Flecken.	**Schneeeule** (Nyctea scandiaca L.)
	nicht rein weiß.	s. unter 5—12.
5. Flügel:	**länger** als 35 cm.	„ „ 6.
	kürzer als 35 cm.	„ „ 7—12.
6. Auge:	**gelb; Kehle schwarz.**	**Bartеule** (Syrnium lapponicum, Retz.)
	dunkelbraun; Kehle nicht schwarz.	**Habichtseule** (Syrnium uralense, Pall.)
7. Flügel:	**länger** als 20 cm.	s. unter 8—10.
	kürzer als 20 cm.	„ „ 11.
8. Kralle der Mittelzehe:	**gezähnelt.**	**Schleiereule** (Strix flammea, L.)
	nicht gezähnelt.	s. unter 9—10.
9. Auge:	**dunkelbraun.**	**Waldkauz** (Syrnium aluco, L.)
	gelb.	s. unter 10.
10. Schwarzer Fleck:	an den Kopfseiten **vorhanden.**	**Sperbereule** (Nyctea ulula, L.)
	an den Kopfseiten **nicht vorhanden.**	**Sumpfohreule** (Asio brachyotus, Forst.)
11. Zehen:	nur mit **Borsten** befiedert.	**Steinkauz** (Carine noctua, Scop.)
	dicht mit **Federn** besetzt.	s. unter 12.
12. Flügel:	**länger** als 14 cm.	**Rauhfußkauz** (Nyctale Tengmalmi, Gm.)
	kürzer als 14 cm.	**Sperlingskauz** (Carine passerina, L.)

Kleinere Mittheilungen.

Vogelschutz. Von dem Königl. Sächs. Ministerium des Innern ist im Interesse des Vogelschutzes eine wichtige Verfügung erlassen, nach welcher sämmtliche Straßen- und Wasserbau-Inspektionen und Amtsstraßenmeister angewiesen worden sind, den Verschönerungs- und Vogelschutzvereinen, nach Befinden auch Privaten die Anbringung von Nistkästen an den fiskalischen Straßen-Alleen,

jedoch mit Ausschluß von Staarkästen an Kirschalleen, deren Fruchtertrag die Staare wesentlich schädigen würden, zu gestatten, auch den Straßenwärtern die Mitbeaufsichtigung der Kästen zu übertragen. — Ueber die zweckmäßige Herstellung und Anbringung künstlicher Brutstätten für die der Land- und Forstwirthschaft nützlichen Höhlenbrüter unter den gefiederten Sängern giebt ihnen die auf Wunsch und im Auftrage des Geraer Thierschutzvereins von Herrn Hofrath, Professor Dr. Th. Liebe verfaßte Schrift **„Winke betreffend das Aufhängen der Nistkästen für Vögel"** eine sachgemäße Anleitung. Soeben ist bei der Verlagsbuchhandlung von Theodor Hofmann in Gera (Reuß) die sechste Auflage erschienen, welche mit zehn Originalzeichnungen geschmückt und für 20 Pf. einzeln zu beziehen ist. Bei Abnahme von 50 Exemplaren ermäßigt sich der Preis auf 3,50 Mk. und bei 100 Exemplaren sogar auf 5 Mk. Vermöge des billigen Preises eignet sich diese nützliche Vogelschutzschrift zur Vertheilung in Schulen, Vogelschutz-, Geflügelzüchter-, Verschönerungs-, land- und forstwirthschaftlichen Vereinen.

Gera. Emil Fischer.

Wieder Steppenhühner!? Soeben lese ich in der Beilage zu No. 105 der „Ostpreußischen Zeitung" vom 5. Mai 1889 folgende Notiz: „Insterburg, d. 2. Mai. Die Steppenhühner haben auch in diesem Jahre in größeren Schaaren unsere heimathlichen Fluren aufgesucht. Züge von ganzen Völkern sind in hiesiger Gegend wiederholt bemerkt worden." Hoffentlich beruht diese Notiz nicht auf freier Findigkeit oder Unkenntniß des betreffenden Reporters. Ich werde mir Mühe geben, sichere Nachrichten an Ort und Stelle zu sammeln.

Königsberg i. Pr. 5. Mai 1889 Fr. Lindner.

Ich habe früher einmal im „Ornithologischen Centralblatt" mitgetheilt, daß **in** vielen Gegenden **der Mark Brandenburg seit 50 Jahren** im Allgemeinen **keine Verminderung der Vögel** stattgefunden hat, daß aber damals, d. h. vor 50 Jahren, Schwärme von gelbköpfigen Goldhähnchen in der Strichzeit vorkamen in einer Größe, wie sie heutzutage nicht mehr gesehen werden. Jetzt will ich noch hinzufügen, daß auch der Dompfaff (Pyrrhula vulgaris) zu jener Zeit in solcher Menge erschien, wie er wohl seitdem nicht wieder vorgekommen ist. Ich erinnere mich noch genau eines Spazierganges, den ich als Knabe mit meinem Vater am Rande eines nicht alten Kiefernbestandes machte, auf dem ich in den niedrigen Zweigen der Bäume eine solche Menge von Goldhähnchen erblickte, die dort Nahrung suchten, daß sie einem Bienenschwarm glichen. Ein Wurf mit einem hölzernen Ball, den ich in der Tasche trug, in einen mit Goldhähnchen umschwirrten niedrigen Kieferbaum streckte sogleich ein Vögelchen zur Erde, ein zweiter Wurf hatte dasselbe Resultat und auch ein dritter würde gleiche Wirkung gehabt haben, wenn er ausgeführt worden wäre, ein Verbot meines Vaters verhinderte dies aber. Es waren nicht

Hunderte, sondern wohl einige Tausende dieser Vögel auf dieser Stelle und zwar ohne Gesellschaft anderer Vögel. Um diese Zeit war es auch, als der Dompfaff in ungeheuren Schaaren die Wälder durchzog und besonders die Laubwälder aufsuchte, denn in einem Laubwalde, in dem circa 15 Schock Dohnen aufgestellt waren, fanden sich nicht nur täglich todte Dompfaffen in den Dohnen vor, sondern auch lebende, die sorgfältig aus den Schlingen gelöst und mitgenommen, dann in Käfige gesetzt, und als diese nicht mehr ausreichten, in einer Bodenkammer einquartirt wurden. Die Vögel gewöhnten sich schnell ein, fingen auch in kurzer Zeit an zu singen und wurden nun der Reihe nach auf ihren Gesang erprobt. Da sich aber herausstellte, daß der Gesang des einen wie des andern dem Knarren und Kreischen der Wagenräder unseres Nachbars ähnlich war, wurden sämmtliche Vögel — es waren 12 Männchen und 8 Weibchen — am Ende des Winters freigelassen. A. Walter.

Vor Kurzem erwarb die zoologische Sammlung der Kgl. landwirthschaftlichen Hochschule in Berlin eine sehr interessante **hahnenfedrige Birkhenne,** welche im November im Altaigebirge erlegt ist. Wenn auch Fälle von Hahnenfedrigkeit gerade bei den Hühnervögeln relativ häufig vorkommen, so halte ich es doch für angemessen, das erwähnte Exemplar etwas näher zu beschreiben. Die Länge von der Schnabelspitze bis zum Ende der mittleren Schwanzfedern beträgt 43,5 cm, von der Schnabelspitze bis zum Ende der äußeren Schwanzfedern nicht ganz 49 cm (bei zusammengelegtem Schwanze). Die Länge des Laufes beträgt 44 mm. Das Gefieder ist, abgesehen von einigen unten zu erwähnenden Besonderheiten, dem eines jungen Hahnes nicht unähnlich. Der Kopf ist schwarz, jede Feder seiner Oberseite mit grauem, zum Theil rostfarbig überflogenem Saume. An den Seiten des Kopfes und mehr noch an seiner Unterseite verbreitern sich die Säume und werden rein weiß. Unmittelbar an der Wurzel des Unterschnabels steht ein rein weißer Fleck vom Umfange einer Erbse, ein bedeutend größerer, nicht scharf umgrenzter an der Kehle. Die übrige Unterseite des Körpers ist schwarz, am Bauche stark mit Grau und Weiß gemischt, die Federn der Oberbrust mit schmalem, weißlichem Saume und ähnlichem Schaftstriche. Die Unterschwanzdeckfedern sind rein weiß. Die Laufbefiederung ist größtentheils weiß, an der Vorderseite mit Grau gemischt. Die Oberseite des Halses gleicht der des Kopfes, nur macht sich an ersterer, wie auch an der Unterseite des Halses, ein stahlblauer Schimmer bemerkbar, der nach dem Rücken resp. nach der Brust hin allmählich verschwindet, ziemlich stark aber am Unterrücken wieder auftritt. Im Uebrigen ist die Oberseite des Körpers schwarz mit zahlreichen, feinen, zackigen Querbinden und Fleckchen von rostgelber und grauer Farbe. Am Unterrücken macht sich, wie erwähnt, an den schwarzen Theilen der blaue Schimmer sehr bemerkbar. Die oberen Schwanzdeckfedern haben die Farbe des Rückens, doch überwiegt in der Zeichnung das Grau vor der Rostfarbe. Die

Flügel lassen sich an dem Balge nicht ausbreiten, doch scheint die weiße Binde sehr breit zu sein. In der Schultergegend zeigt sich ein weißer Fleck wie beim Hahn. An dem 18-fedrigen Schwanze sind die äußeren Federn deutlich sichelförmig gekrümmt. Sie überragen die mittleren um reichlich 5 cm. — Gleichzeitig mit dieser Birkhenne erhielt die oben genannte Sammlung eine **abnorm gefärbte Haselhenne,** welche ebenfalls aus dem Altai stammt. Die Oberseite und der Schwanz sind bedeutend heller als gewöhnlich, erstere ist außerdem unregelmäßig von weißen Flecken bedeckt. Die Unterseite ist fast ganz weiß und nur mit einzelnen dunklen Federn vermischt. Wunderbarerweise sind der Unterschnabel, sowie die unbefiederten Theile der Beine hell hornweiß. Auch die Krallen sind fast weiß. Es scheint hier ein partieller Albinismus vorzuliegen.

Berlin, den 11. März 1889. Dr. Ernst Schäff.

Eine tollkühn tapfere Schwalbe. Soeben wurde ich Zeuge eines Vorganges, den ich noch nicht mit angesehen hatte. Auf der Landstraße in Belgershain in Sachsen lag eine Katze und sonnte sich. Plötzlich stieß in rasend schnellem Fluge mit lautem Geschrei eine Schwalbe nach der Katze, und zwar gerade nach den Augen. Die überraschte Katze machte sich zur Abwehr bereit, doch ehe sie sich dessen versah, war der Vogel in elegantem Schwunge wieder in die Luft gestiegen, um im nächsten Augenblick seinen Angriff zu wiederholen. Dies wiederholte er achtmal, bis die Katze, erst langsam rückwärts, dann in weiten Sprüngen, das Feld räumte und die schützenden Gebäude aufsuchte. Die tollkühne, tapfere Schwalbe war eine Hirundo rustica,

Leipzig. C. Hennicke.

Litterarisches.

Aus der Feder unseres Mitarbeiters, des Herrn P. Leverkühn, liegt ein Werkchen vor, auf welches wir nicht unterlassen, die Mitglieder aufmerksam zu machen: **Welche Vögel nennt der Koran?** Von Paul Leverkühn. Separ.-Abd. aus Madarász Zeitschr. f. d. ges. Orn. IV. 1888. K. Th. Liebe.

Die Papagaien (Psittaci). Von William Marshall. Mit 1 Karte. Leipzig, Verlag von Richard Freese. 1889.

Diese vortreffliche, unserem Vorstandsmitgliede Herrn Dr. Eugène Rey gewidmete Schrift bildet das erste Heft einer Reihe von zoologischen Vorträgen, welche das außerordentliche Mitglied des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt", Professor an der Universität Leipzig, Herr Dr. William Marshall, im Laufe dieses und der folgenden Jahre herauszugeben beabsichtigt.

Die überaus lehrreiche, nach Form und Inhalt meisterhafte Monographie enthält in großen Zügen alles bekannte über die aus ungefähr 450 Arten und mindestens 50 Gattungen bestehende Ordnung dieser seltsamen Vogelgruppe, welche, wie Marshall

nachweist, am besten charakterisirt und am meisten in sich abgeschlossen, die wenigsten wahren und scheinbaren Uebergänge zu anderen Ordnungen bildet. Die streng wissenschaftliche Untersuchung über Anatomie, geistige Eigenschaften, Verbreitung und Entstehung der Papagaien führt den genialen Verfasser zu den berechtigten Schluß, daß kein besonders zwingender Grund zu der Annahme vorliege, daß die Papagaien in der Australischen Region entstanden seien, wenigstens keiner von derselben Bedeutung und Triftigkeit, wie sie jene Gründe paläontologischer und allgemein geologischer Natur haben, welche für ein früheres Auftreten dieser Vogelsippe in Amerika und Europa sprechen. Marshall schließt mit dem Satze:

„Von dem jurasischen, wohl mit allen vier Gliedmaßen kletternd in Bäumen lebenden Urgreif (Archaeopteryx), ist ein weiter mannigfach verschlungener Weg bis zu einer jeden lebenden Vogelgruppe, aber — bis zu den Papagaien ist er vielleicht noch der geradeste und einfachste."

Der Monographie ist eine Beilage über die specielle geographische Verbreitung der Papagaien, sowie eine entsprechend illustrirte Karte angefügt. Ausstattung, Druck, Papier und geringer Preis machen der Freese'schen Verlagsbuchhandlung alle Ehre.

Indem ich noch bemerke, daß für das Jahr 1889 die Herausgabe von fünf weiteren Heften — enthaltend 1. die Spechte (Pici), mit Karte; 2. Leben und Treiben der Ameisen; 3. die Kolibri (Trochili), mit Karte; 4. das Schmarotzerthum in der Thierwelt; 5. die Straußvögel (Ratitae), mit Karte — in Aussicht genommen ist, empfehle ich das gediegene Unternehmen dem Wohlwollen, die Monographie selbst aber dem gründlichen Studium aller Naturfreunde auf das Angelegentlichste.

Torgau, den 28. April 1889. Pietsch.

Contributions à la faune ornithologique de l'Europe occidentale par Léon Gaillard.

Von diesem schon mehrfach erwähnten Werke sind wieder eine Reihe Fortsetzungen erschienen, so daß es über die Hälfte gediehen ist. Die Schwimmvögel sind zu Ende geführt in den Unterabtheilungen Fuligulinae, Anatinae, Anseridae, Phoenicopteridae und Anseres pinnipedes, Stercorarinae und Larinae. Wie in den vorhergehenden Lieferungen werden auch hier alle irgendwie in Europa beobachteten Arten beschrieben, ihre Fundorte angegeben und alle bemerkenswerthen Erfahrungen der bedeutenderen Vogelkenner zusammengetragen.

Bei den Enten findet man auch die wichtigsten ausländischen Arten zum Vergleich vorgeführt, soweit sie nur irgendwie zur Zähmung geeignet sind, wobei auch stets Rücksicht auf etwaige Bastardirung genommen wird. Selbst die zweifelhaften Brehmschen Arten, die nur einmal von ihm aufgestellt wurden, sind gewissenhaft zur Vergleichung oder Bildung eines eignen Urtheils bei den Verwandten mit den eignen Worten des Beschreibers angezogen. Die Gänse im wilden Zustande lernt man alle kennen, soweit sie Europa im weitgehenden Sinne angehören, daneben aber auch die hochnordischen und sibirischen, sowie die anschließenden asiatischen Arten, wozu noch die bemerkenswerthen zahmen Rassen kommen, soweit sie als solche selbständig sich erhalten können.

Die Flamingos finden alle Beachtung, selbst die in Amerika lebenden, und wo

es nöthig ist, sind jedesmal die vergleichenden Maße zweier zweifelhafter Arten neben einander gestellt.

Die Anseres pinnipedes umfassen die Cormorane und Sulidae, die Procellaridae unter anderen Thalassidroma, Puffinus und Fulmarus, die Larinae alle Arten Möven, die Sternidae alle Seeschwalben mit ihren Unterordnungen.

Man bleibt über keine Frage ohne Antwort, da gleichmäßig über Nestbau, die Eier, Nahrung, Wanderung, Nutzen oder Schaden, Verbreitung ꝛc. berichtet wird, die anatomischen Eigenthümlichkeiten angegeben sind und zuletzt noch ein genauer Hinweis auf alle Litteratur erfolgt, selbst wenn die wichtigen Angaben nur in kleineren Zeitschriften zu finden sind.

Die Hauptsachen sind vom Nebensächlichen getrennt, so daß man sich nicht irren kann und doch genauen Ueberblick gewinnt. Ich kann nur wiederholen, daß das Werk eine Bibliothek ersetzt und daß es wünschenswerth wäre, wenn eine deutsche illustrirte Bearbeitung davon erschiene. Rb.

Druckfehlerberichtigung. In Nr. 6 S. 150 Z. 13 v. u. muß es heißen: Trockenzeit statt Trockenheit.

Anzeigen.

Abzugeben:

Gefiederte Welt, Zeitschrift für Vogelliebhaber. 1882, 1887, 1888, je 5 ℳ.
Isis, Zeitschrift f. alle naturwissensch. Liebhaber. 1885, 1886, 1887, 1888, je 4 ℳ.
Der zoologische Garten, Zeitschr. f. Beobachtung u. Pflege der Thiere 1884. 4 ℳ.
Alles sauber und sehr schön gebunden!

Otterberg (Rheinpfalz). **Max Krnel.**

Zu kaufen gesucht:

Ornithol. Centralblatt III. 1878. Nr. 7.

Zeitschrift für Ornithologie (Röhl):
I. (1877) 3. 4. 7.—12.
II. (1878) 1. 2. 11. 12.
III. (1879) 1.—6. 11. 12.
V. (1881) 5. 6. 11. 12.
und Jahresbericht des 1.—3. Vereinsjahres (1873—1875).

Freiburg i. B.

Gratis oder in Tausch gegen nebenstehende Nummern abzugeben:

Ornithol. Centralblatt I. Titel u. Inhalt.
II. Nr. 1.
III. Nr. 9.
V. Nr. 1—6.
Zeitschrift f. Ornith. (Röhl):
VII. (1883) Titel u. Inhalt.
VIII. (1884) 6. 8. 9.
IX. (1885) 11.
XI. (1887) 2. 8. 9.
XII. (1888) 7. 10.

Paul Leverkühn, M. C.

Alle **Geldsendungen,** als **Mitgliedsbeiträge, Gelder** für Diplome und Einbanddecken, sowie auch **Bestellungen** auf letztere beide sind an Herrn Rendant **Rohmer** in **Zeitz** zu richten.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

des

Deutschen Vereins

zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe**
in Gera,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XIV. Jahrgang. **Juni 1889.** **Nr. 9.**

Inhalt: An die geehrten Vereinsmitglieder. — Eugen Ferdinand von Homeyer †, Nekrolog von Pietsch. — Prof. Goering: Die Moschusente (Cairina moschata). (Mit 2 Holzschnitten.) Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen: Beiträge zum Vorkommen des Steppenhuhns (Syrrhaptes paradoxus, Pall.) Max von dem Borne: Die Schädlichkeit der Krähen. Fr. Lindner: Ornithologischer Monatsbericht für die Umgegend von Königsberg i. Pr. (April 1889). L. Buxbaum: Ornithologische Beobachtungen: Der Zug der Vögel im Frühjahr 1889. A. Richter: Ornithologischer Bericht aus der preußischen Oberlausitz. I. Baurath Pietsch: Zwei seltene Irrlinge bei Torgau im Frühjahr 1889. Paul Leverkühn: Aus der Schweiz. (Antwort.) — Kleinere Mittheilungen: Rosenstaare. Dohlen in einem künstlichen Nistkasten. Sonderbarer Stand eines Kohlmeisennestes. — Litterarisches. — Anzeigen.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Da der Vorrath an Exemplaren des großen Vogelbildes noch nicht erschöpft ist, wiederholen wir die Anzeige von S. 3 Jahrg. 1887 uns. Monatsschrift:

„Es kann jedes Vereinsmitglied, welches schon das eine ihm zukommende große Vogelbild bezogen hat, für eine Schule oder andere derartige öffentliche Anstalt noch ein Bild zu dem ermäßigten Preis von baar einzuzahlenden $2^1/_2$ ℳ (ohne Text) erhalten, soweit dann der noch übrige Vorrath reicht." **Der Vorstand.**

Eugen Ferdinand von Homeyer.

†

Er lebt, lebt ewig in der Welt Gedächtniß,
Das von Geschlecht sich zu Geschlechtern reiht.
Goethe.

Am 31. Mai 1889 verschied infolge eines Schlaganfalles zu Stolp in Pommern der frühere Präsident der Deutschen ornithologischen Gesellschaft und Nestor der Ornithologen, Eugen Ferdinand von Homeyer.

Der edlen Pflicht, dem treuen Freunde einen Lorbeerkranz auf das Grab zu legen, kommt die Monatsschrift um so freudiger nach, als der verblichene große Ornithologe zu den Beisitzern des Vorstandes unseres Vereins gehörte und demselben seit langen Jahren ein nicht ermüdender Förderer und Berather gewesen ist.

Der Verstorbene wurde als Sohn des Domänenpächters v. Homeyer und dessen Frau, geb. Siebmann, am 11. November 1809 zu Herdin, Kreis Anklam, geboren, bis zum 14. Lebensjahr im elterlichen Hause und dann auf dem Gymnasium in Rostock unterrichtet. Schwere, andauernde Krankheit am Wechselfieber zwang ihn, das Gymnasium vor Ablegung der Abiturientenprüfung zu verlassen, um sich im elterlichen Hause der Landwirthschaft zu widmen. Schon damals begann er seiner angeborenen Neigung für naturwissenschaftliche Studien nachzugehen und sich eifrig mit Beobachtungen und Anlegung von Sammlungen zu beschäftigen. Nachdem er auf verschiedenen Gütern Vorpommerns als Landwirth thätig gewesen war, verheirathete sich v. Homeyer am 15. Oktober 1840 mit Philippine Ladewig und pachtete die Güter Darsin und Pattengow im Stolper Kreise. Im Jahre 1852 erwarb er das Rittergut Warbelin bei Stolp, welches er indeß zwei Jahre nach dem am 31. März 1872 erfolgten Tode seiner Gattin verkaufte, um dauernd nach Stolp überzusiedeln, woselbst er sich ausschließlich der Ornithologie widmete.

Von der neuen Heimath aus betheiligte er sich lebhaft, mit eingreifendem Erfolg, an allen ornithologischen Streitfragen und begründete seinen Ruf als ausgezeichneter Beobachter wie hochbedeutender Vogelkenner durch zahlreiche Aufsätze in den verschiedensten wissenschaftlichen Zeitschriften und durch die Herausgabe größerer Werke immer mehr. Inzwischen gelang ihm auch, eine Sammlung ausgestopfter Vögel und deren Eier zustande zu bringen, welche alle anderen Privatsammlungen — auch die des älteren Brehm nicht ausgeschlossen — bei weitem übertrifft. Aus der Schilderung von Dr. R. Blasius, welcher 1883 diese Sammlung unter Führung des Besitzers durchmusterte, entnehme ich folgende Sätze:

„Die Reichhaltigkeit der Sammlung übertraf alle Vorstellungen, die ich mir vorher davon gemacht hatte. In 2 Etagen, in 3 bis 4 Zimmern, ferner auf den Vorsälen ist alles aufgespeichert und die meisten Schränke und Schubladen sind mit

Vogelbälgen überfüllt. Im Wohnzimmer unseres Freundes fühlt man sich angeheimelt, in der Mitte von Bildern unserer hervorragendsten Ornithologen zu sein. Besonders interessirten mich die Photographieen von Kronprinz Rudolf von Oesterreich, Grafen Wilczek, Brehm ꝛc. Aeltere und neuere ornithologische Bücher lagen malerisch zerstreut auf Sopha's, Tischen und Stühlen umher."

Von den umfassenderen Werken E. von Homeyers erwähne ich nur die folgenden:

1. Systematische Uebersicht der Vögel Pommerns. Anklam 1837.
2. Deutschlands Säugethiere und Vögel, ihr Nutzen und ihr Schaden. Frankfurt a. M. 1877.
3. Die Spechte und ihr Werth in forstlicher Beziehung. Frankfurt a. M. 1879.
4. Reise nach Helgoland, den Nordseeinseln, Sylt ꝛc. Frankfurt a. M. 1880.
5. Ornithologische Briefe. Berlin 1881.
6. Die Wanderungen der Vögel. Leipzig 1881.
7. Verzeichniß der Vögel Deutschlands. Wien 1885.
8. Monographie der europäischen Drosseln. Wien und Leipzig 1887.

Auf nähere Besprechung dieser Schriften kann ich mich selbstverständlich hier nicht einlassen; hervorheben aber muß ich, daß diese sowohl, wie auch seine in Fachzeitungen zerstreuten, zahlreichen, meist polemischen Abhandlungen von v. Homeyers unermüdlichem Fleiße, seinen überaus reichen, durch gründliche Studien befestigten Erfahrungen und seiner hervorragenden Beobachtungsgabe glänzendes Zeugniß ablegen. Dr. Rey nennt den Verstorbenen den „neben Naumann jedenfalls bedeutendsten Beobachter".

Den Lehren Darwins gegenüber verhielt sich von Homeyer bis zu seinem Lebensende leider ablehnend, wie er denn überhaupt bei dem, was er nach seinen eigenen Erfahrungen für richtig erkannt hatte, mit eiserner Konsequenz beharrte Aber auch in seinen Kämpfen zeigte er sich stets, obwohl selbstbewußt, doch ruhig, als homo nobilis, als wahrer Edelmann im vollsten Sinne des Wortes.

Im Jahre 1874 präsidirte er der Jahresversammlung der Deutschen ornithologischen Gesellschaft in Berlin, bei welcher Gelegenheit ein Gruppenbild der anwesenden Ornithologen im Zoologischen Garten aufgenommen wurde. In der Mitte. dieses trefflichen Photogramms sieht man E. von Homeyer an einem Gartentische sitzen, links neben ihm seinen Neffen, den Major Alexander von Homeyer, dann Bodinus und Rehrkorn, während rechts vom Erstgenannten Cabanis, Frick und von Schlechtendal die nächsten Plätze einnehmen. Ferner sind auf diesem Bilde theils stehend, theils sitzend vertreten: Tancré, Jablonsky, Thiele, Hölтz, Schalow, Reichenow, die beiden Rey's, Henrici, Ruß, und, wenn mich mein Gedächtniß nicht täuscht, noch einige andere namhafte Ornithologen.

Die hohe, vornehme Erscheinung des damals 65-jährigen E. von Homeyer springt auch auf diesem Bilde sofort in die Augen. Das weiße, volle, aus dem Gesicht gestrichene Haar, die hohe Stirn, die feingeschnittene Nase, der starke Schnurrbart, die schwarzen, fest, doch gutmüthig in die Welt blickenden Augen, sowie seine ganze Haltung lassen ihn sofort als den natürlichen Präsidenten dieser illustren Versammlung hervortreten.

Vier Jahre nach dieser Sitzung, im März 1878, finden wir E. v. Homeyer in Wien, woselbst er gemeinschaftlich mit Kronprinz Rudolf und Alfred Brehm die Frage der Artverschiedenheit von Aquila fulva und Aquila chrysaëtus untersuchte. Am 22. April desselben Jahres unternahm das ornithologische Kleeblatt von Gottes Gnaden in Gemeinschaft mit dem Prinzen Leopold von Baiern, dem Grafen Bombelles und dem Präparator Hodeck jene berühmte Reise, deren Ergebnisse der Kronprinz Rudolf später in dem schönen Werke „15 Tage auf der Donau" veröffentlicht hat. Jeden Abend nach der Rückkehr von den Jagdausflügen wurde die gemachte Beute wissenschaftlich verwerthet, wobei v. Homeyer die Messungen vollführte, während Brehm die Notizen dem Reisejournal einverleibte. Auf einer dieser Jagdexcursionen hatte von Homeyer das Glück, einen auf einem Baume horstenden Gyps fulvus zu strecken, und dadurch die verbreitete, auch von Brehm unterstützte Ansicht zu widerlegen, daß dieser Geier seinen Horst nur auf Felsen erbaue.

Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Reise haben der Kronprinz, v. Homeyer und Brehm in einem in Cabanis Journal für Ornithologie veröffentlichten Berichte niedergelegt, welcher sich auf 126 Vogelarten erstreckt.

Seit der Donaureise blieb v. Homeyer in stetem geistigen Verkehr mit dem Kronprinzen, welchem er mit ganzer Seele ergeben war, wofür der schöne, dem leider durch ein feindseliges Geschick so früh Dahingerafften von v. Homeyer gewidmete Nachruf in Nr. 3, S. 54, Jahrgang 1889 dieser Monatsschrift classischen Beweis liefert.

Der Liebenswürdigkeit des Dr. Rey, welcher mit von Homeyer eng befreundet und diesem in hohem Grade verpflichtet war, habe ich die Einsichtnahme in zehn, aus dem Greisenalter des Dahingeschiedenen stammende, eigenhändige Briefe und die Erlaubniß zu verdanken, von denselben discreten Gebrauch machen zu dürfen. Da diese sämmtlich an Dr. Rey gerichteten Briefe für die gerechte Würdigung von Homeyers in jeder Hinsicht von hervorragender Bedeutung sind, lasse ich einige Auszüge aus denselben hier folgen, welche auch ohne jede Erläuterung für sich selbst sprechen und die gesammte ornithologische Gemeinde in hohem Grade interessiren werden:

1. Auszug aus einem Briefe vom 4. November 1880.

Am 15. dieses Monats erwarte ich den Stenographen und dann soll es rüstig vorwärts gehen, zunächst zwar mit den ornithologischen Briefen, mit denen ich schon ziemlich vorgeschritten bin, aber mit Ankunft des Stenographen wird der Vogelzug bearbeitet, und denke ich bis zum März damit fertig zu sein, um dafür mein Werk über die Vögel Europas zu beginnen, welches heftweise — alles wird ein abgeschlossenes Ganze — erscheinen soll. Sie sehen, ich bin hinlänglich beschäftigt. Außer dem Stenographen habe ich aber noch einen guten Abschreiber und da wird es vorwärts gehen.

Sehr wichtig sind mir Mittheilungen über den Vogelzug, namentlich auch darüber, wie die Windrichtung und die Richtung des Zuges ist. Jede sichere Mittheilung ist mir erwünscht.

Mit herzlichem Gruß von Ihrem

v. Homeyer.

Wenn Sie etwas Interessantes erhalten, so senden Sie es mir ohne weiteres.

2. Aus einem Briefe vom 24. Februar 1882.

Ich sitze bei meiner kritischen Uebersicht der Vögel Europas. Es ist ein mühevolles Werk und wird — da es nur kleinen Raum einnehmen soll — nur Wenigen verrathen, wieviel Mühe und Arbeit es gekostet. Das trübe Wetter dieses Winters hat mich auch außerordentlich gestört. Zum Mai erwarte ich Radde, Taczanowsky, Blasius und Tschusi. Radde wird vieles mitbringen, auch sein Werk über die Ornis caucasica, das wir zusammen durchgehen werden, desgleichen meine kritische Uebersicht. Ich freue mich sehr auf diese Zeit.

Nun herzlichen Gruß von Ihrem treu ergebenen

Stolp, 24. Febr. 1882. v. Homeyer.

3. Aus einem Briefe vom 26. Juli 1882.

Stolp, den 26. Juli 1882.

Mein werther Freund!

Früher, wie es beabsichtigt war, bin ich wieder nach Hause gekommen. Ueberanstrengung und Erkältung brachten mir ein heftiges asthmatisches Leiden, so daß ich eilen mußte, meine Reisen zu beendigen. Wenn auch das eigentliche Leiden ziemlich beseitigt, so fühle ich mich doch noch sehr matt, und was das Schlimmste ist, ich muß gar vorsichtig sein, um einen Rückfall zu vermeiden. Mehr wie je bedarf ich nun zu meinen Arbeiten einer stetigen Hülfe und am liebsten hätte ich zum October einen Stenographen, jedenfalls einen tüchtigen Secretair. Wenn Sie mir eine Hülfe nachweisen könnten, so würde ich Ihnen dankbar sein.

4. Aus einem Briefe vom 5. Mai 1884.

Können Sie keine ausgestopften Vögel gebrauchen? Ich möchte meine Sammlung gerne verkleinern. — — —

Ich war in Wien, habe viele interessante Leute, aber auch viele Schwätzer kennen gelernt. Das Resultat war so, wie ich es erwartet hatte — ein sehr mäßiges.

5. Aus einem Briefe vom 19. Juli 1887.

Mein werther Freund!

Wenn auch der Tod Ihres Vaters Sie betrübt, so ist doch der ganze Inhalt Ihres Briefes für mich ein erhebender. Es ist in demselben mir klar gelegt, wohl ein wenig zu anerkennend, was ich aber nie bezweifelt, daß ich in Ihnen mir einen wahren Freund gewonnen, was mir unter ähnlichen Verhältnissen bisher noch nie begegnete. Oft trat das Gegentheil ein. Wie glücklich mich das macht, kann ich gar nicht sagen, und wenn ich von Ihnen mir einen Dank erbitte, so ist es der, daß, wenn unwürdige Hände nach meinem Ende mich und besonders meine Arbeiten angreifen, Sie ohne Scheu für mich eintreten. So lange ich lebe und so lange mir Gott Kräfte leiht, werde ich mich auch zu vertheidigen wissen.

6. Aus einem Briefe vom 22. April 1889

— — — Sobald ich nämlich meine Standvögel Deutschlands vollendet habe, denke ich an die Einordnung meiner Sammlung zu gehen. Im Druck bin ich bis Bogen 19, der mit den Schnepfen schließt und im Manuscript bei den Tauchenten. Immerhin werden noch 5—6 Bogen gedruckt werden. Und nun kommt die gute Jahreszeit, wo ich gerne draußen bin, und es fehlen noch Taucher und Möven.

Bitte geben Sie mir bald Nachricht über die verschiedenen Anfragen. Mit herzlichem Gruß

Ihr alter Freund
v. Homeyer.

Ich bin in mein 80. Jahr getreten, welches ich, so Gott will, am 11. November vollende. Wenn ich auch noch leidlich kräftig bin, macht sich doch jedes Jahr bemerklich.

Die Nachschrift zum letzten Briefe stimmt besonders wehmüthig, wenn man erwägt, daß der edle Freund schon 61 Tage nach Abfassung dieser Zeilen dem unerbittlichen Tode seinen Tribut zollen mußte.

Schlafe wohl Du, der Ornithologen „Nestor ohnegleichen"! Für alle Zeiten wirst du unvergessen bleiben als der Besten Einer!

Mögt zur Gruft ihn senken, doch nicht starb,
Wer solch' Angedenken sich erwarb.

Torgau, den 15. Juni 1889. Pietsch.

Die Moschusente (Cairina moschata).

Von Prof. Goering.

(Mit 2 Holzschnitten.)

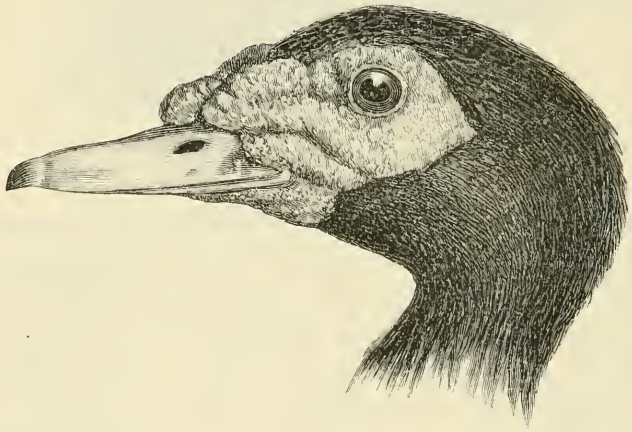
Es dürfte bei vielen Lesern unserer Monatsschrift Interesse erwecken, wenn wir mittheilen, daß unser Vereinsmitglied, Herr R. Blum in Leipzig, mehrere Exemplare von Cairina moschata von Buenos Aires mitgebracht hat, welche aus dem Gran Choco, im Nordosten von Argentinien, stammen und bereits über 2 Jahre im Zoologischen Garten zu Buenos Aires gehalten wurden. Nach seiner Angabe waren sie als wilde Vögel nach der Hauptstadt Argentiniens gebracht und haben dort fleißig gebrütet. Bei der Nachzucht ist sehr bald eine Verfärbung eingetreten, von welcher Herr Blum ebenfalls eine ganze Anzahl besitzt, die ganz dieselben, vorwiegend weißen Kleider tragen, wie unsere sogenannte türkische Ente oder die Bisamente, welche von Cairina moschata abstammt.

Diese sehr lebhafte, neckische Entengesellschaft befindet sich (vierzehn Stück) nun schon seit fast einem Jahre in Deutschland und hat während dieser Zeit fleißig Eier gelegt, aber, da bis vor kurzem der Aufenthaltsort ein sehr ungünstiger war, nicht regelrecht gebrütet. Erst neuerdings hat, wie ich höre, Herr Blum eine günstigere Lokalität geschafft, so daß wir wohl bald von guten Resultaten vernehmen werden. Diese Südamerikaner haben den vergangenen Winter, welcher nicht gerade zu den mildesten gehörte, sehr gut überstanden, und es war höchst amüsant anzusehen, wenn sie aus ihrer wohl warmen, aber fast unterirdischen Wohnung herausgelassen wurden, und trotz Eises und Schnees ihre neckischen Spiele trieben.

Die Cairina moschata ist über den größten Theil Südamerikas verbreitet

und findet sich ebenso auf Trinidad, also im äußersten Norden des großen Continents, wie in Guyana, Brasilien und Argentinien. Im letzteren Lande scheint der Paraná bis zu seiner Mündung die südlichste Verbreitungsgrenze zu bilden. Ich selbst habe sie mehrfach bei Santa Fé und Paraná gesehen. Wegen ihrer Größe, ihrer dunkeln metallisch glänzenden Farbe ist sie sehr leicht kenntlich, und auch aus weiter Ferne kann man sie mit Sicherheit bestimmen. Ihr leichter und schneller Flug läßt sie besonders elegant erscheinen, wenn sie hoch in den Lüften über die Riesenströme und Sümpfe zieht.

Schon der spanische Naturforscher Don Felix de Argara, welcher 1811 gestorben ist, hat diese in Südamerika heimische Wildente auf seinen Reisen in Argentinien und Paraguay beobachtet, und nennt sie Pato real oder grande. Prinz von Wied und Schomburgk u. A. haben sie später in anderen Theilen des nörd-



licheren Südamerikas gefunden. Es dürfte daher wohl mit Sicherheit anzunehmen sein, daß sie durch spanische Eroberer zunächst vielleicht nach Manila gebracht wurde, von wo sie nach dem asiatischen Festlande gelangt sein mag, und nach und nach, vielleicht von der Türkei aus, bei uns eingeführt wurde, wodurch möglicher Weise bei uns die ganz bedeutungslose Bezeichnung als „türkische Ente" entstanden ist.

Der berühmte russische Reisende Przewalsky hat sie auf seinen Reisen im Innern Asiens gefunden, aber dies hebt die Wahrscheinlichkeit, daß sie ein ursprünglich südamerikanischer Vogel ist, nicht auf.

Die Cairina moschata bewohnt die sumpfigen Gegenden an Flußufern und Waldlichtungen und dürfte noch in einer Höhe von 1500—2000 Fuß gefunden werden. Die Jagd ist nicht besonders schwierig, weil die Ente mehr die buschigen und waldigen Gegenden liebt, welche das Anschleichen leichter ermöglichen als offene, weite Lagunen, welche frei in der Ebene liegen. Man findet sie fast auf allen Höfen

gezähmt, und sie behält ihr dunkles Federkleid lange und scheint in dieser Beziehung erst nach Jahren zu degeneriren, wie das männliche Exemplar des Herrn Blum beweist, welches, nachdem es fast 2 Jahre im Zoologischen Garten zu Buenos Aires gelebt hatte, erst anfing, wenige weiße Federn auf dem Oberkopf und an der Brust zu zeigen. Erst im Laufe des Winters hier trat die Verfärbung schneller ein, während die viel kleineren Weibchen sich noch einfarbig gehalten haben.

Die Cairina moschata, also die Stammente unserer Bisamente, ist die größte der bekannten echten Entenformen, und in Südamerika wegen ihres wohlschmeckenden Fleisches, wie die Leute dort sagen, allgemein beliebt. Die beigegebenen Abbildungen sind nach dem Leben der besprochenen Exemplare gezeichnet und überheben uns daher einer ausführlichen Beschreibung der Form und der Farben des Gefieders.

Ueber die Brutresultate werden wir später Mittheilung machen.

Beiträge zum Vorkommen des Steppenhuhnes (Syrrhaptes paradoxus, Pall.).

Von Vict. Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen.

Gelegentlich des Sammelns von Material über das Auftreten des Steppenhuhnes in Oesterreich-Ungarn kamen mir auch Notizen aus anderen Ländern über diesen Fremdling zu, die hier ihre Stelle finden mögen, da selbe bei Bearbeitung des Gesammtzuges immerhin von Interesse sein dürften. Bemerken will ich nur, daß ich die Angaben so wiedergebe, wie sie mir zukamen, und die Verantwortung für die Richtigkeit derselben den betreffenden Beobachtern überlassen muß.

Villa Tännenhof b. Hallein, im Mai 1889.

Rußland.

Gouvernement Minsk, Bezirk Pinsk, Herrschaft Lubieszów. „Anfangs März", schreibt Gutsbesitzer K. D. Otocki, „brachte mir mein Feldhüter zwei in Lubieszów gefundene todte Vögel, welche in hiesiger Gegend noch nie beobachtet worden waren. Dieselben hatten sich nach dem Dafürhalten des Wächters am Telegraphendrahte getödtet und waren kopflos. Ich erkannte in ihnen Steppenhühner.

Anfangs Mai (n. Styls) stieg ich bei Durchsicht der Wintersaat in der Assinenz Rudka im Roggen auf eine Kette von 16—20 Stück, nicht weiter als auf etwa 20 Schritte. Die Kette flog auf und fiel auf einem anderen Felde in einer Entfernung von ca. 300 Schritten zwischen Composthaufen ein. Ich fuhr den Vögeln, um sie besser zu beobachten, nach; diesmal aber ließen sie mich nicht näher ankommen, sondern zogen auf ein benachbartes Feld, wo sie in die Roggensaat einfielen. Weiter fuhr ich

nicht, um die Vögel nicht zu beunruhigen. Zwei Tage später fand ich in der Assinenz Zarncze, ebenfalls in der Roggensaat, eine Kette von ca. 30 Stück. Ich beobachtete, daß diese Vögel in ähnlicher Weise wie die Rebhühner auffliegen und einfallen. Sausend stehen sie auf und im Fluge lassen sie einen Ton vernehmen, wie die Rebhühner. Ihre Excremente sind weiß und ähneln in Gestalt den flach eingerollten Schnecken. Seither sah ich diese Vögel nicht mehr, doch dürften sie hier genistet haben, da man sie auf der Assinenz Zarncze noch anfangs Juni im Erbsenfelde traf." (Prof. Dr. M. Nowicki in Litt.)

Gouvernement Podolien. Joh. Jodko traf auf seinen Feldern in Bobrówka mehrere Ketten von je 15—30 Stück. Sie verursachten im Fluge ein lautes Sausen und waren nicht scheu, indem sie nach dem Schusse in einer Entfernung von mehreren hundert Schritten wieder einfielen. („Lowiec" vom 1. Juni 1888. S. 101.)

„Dieser Tage (im Mai) fiel auf den Feldern des Gutes Michalów an der Pelica bei Grojes ein Schwarm von einigen hundert Steppenhühnern ein. Der Gutsherr D'all Trozzo schoß ein Stück und schickte den Vogel nach Warschau, wo er ausgestopft wurde und die gräfliche Branicki'sche Sammlung in Frascassi ziert." („Lowiec" [a. d. russ. Zeit. „Stowo"] v. 1. Juni 1888. S. 101.)

Ein Correspondent der „Gazeta radomska" berichtet aus Opatów, daß sich die Steppenhühner vom 6.—12. Mai bei Wąworków, Klimontów, Starnalic, Sandomir, Rejowiec, Iwaniśk, Plocka und Końskich in Russisch-Polen gezeigt haben. (Oberförster M. Hawa in Litt.)

Deutschland.

Preußen.

Posen: „Vor einigen Wochen berichteten die Zeitungen von Steppenhühnern in unserer Gegend und befürworteten den Schutz dieses bei uns seltenen Vogels. Ich berichte der geehrten Redaktion, daß am 12. d. M. (Juni) auf dem Dominialfelde Raszkówka in der Nähe des Hofes die ersten jungen Steppenhühner gefunden wurden. Sie ähneln sehr unseren jungen Rebhühnern, doch ist ihr Flaum mehr dunkel am Rücken, besonders am Kopfe. Der Schnabel ist schwarz und die Füßchen sind bis zum Tarsusende beflaumt. Hierbei erwähne ich, daß anfangs auch hier größere Ketten dieser Vögel von mir öfters gesehen wurden." („Goniec Wielkopolzki", Nr. 138 vom 2, Juni 1888.)

Bei Strzelno fand Horak ein Stück, das sich am Telegraphendrahte verletzt hatte und sah bei Mogilno eine große Kette im Fluge, etwa 6—7 m. über dem Boden. Der „Posener Kurier" und die „Thorner Zeitung" berichten über Syrrhaptes in der Gegend von Miloslav, ersterer überdies über eine Kette von 15

bis 30 Stück bei Szamotuly, welche der Berichterstatter noch am 12. Mai im Felde sah. Ausgestopfte Exemplare besitzt Graf Mycielski in Galow. („Lowiec", Nr. 6 vom 1. Juni 1888, S. 161.)

Baiern.

Unter dem 7. Mai schreibt mir Thiermaler Otto Grashey aus München: „Eben meldet mir ein Jagdfreund, Baron Bonteville, daß er am 4. d. 30—40 Steppenhühner aufgefangen und daß am Sonntag den 6. sein Jäger ebenfalls einen Flug von ca. 40 Stück gesehen und ein daraus heruntergeschossenes ihm überbrachte. Baron Bonteville in Mering — Station zwischen München und Augsburg — und sein Nachbar, Graf Hegnenberg, haben strenge Schonung und größte Ruhe für die Hühner angeordnet, und da sie großes Jagdterrain besitzen, wäre, falls die Hühner blieben, kein besserer Ort für sie gefunden."

Schweden.

„Am 4. Mai wurde ein Syrrhaptes paradoxus bei dem See Wettern (Festung Carlsborg) geschossen." (v. Platen in Litt.)

Großbritannien.

Helgoland.

Die Steppenhühner sind auf Helgoland, nachdem sie diesem Felsen-Eilande seit mehr denn zwanzig Jahren fern geblieben waren, in diesem Jahre so zahlreich erschienen, daß die Helgoländer mehr als 200 Stück erlegt haben. Die Thiere kamen so erschöpft an, daß es den Schützen ein Leichtes war, große Beute zu machen. Der Dünenwirth, Herr Reimers, fing sogar drei lebende Exemplare. Die Thierchen sind äußerst scheu in ihrem Behälter. Der geschickte Vogelausstopfer Aeuckens auf dem Oberlande hat über 60 ausgestopfte Exemplare dieser unser Rebhuhn an Schönheit weit übertreffenden Vögel in allen der Natur abgelauschten Stellungen, die so lebenswahr sind, daß man auf den ersten Blick lebende Thiere vor sich zu haben glaubt. Das Pärchen wird mit 24 Mark bezahlt. (Oldenburger Zeitung, Nr. 172, 26. Juli 1888, S. 3.)

Orient.

Ein vom Wiener Vivarium im Frühjahr 1888 von der bekannten Thierhandlung Ziwsa in Troppau bezogenes Steppenhuhn, welches angeblich aus Oesterreich-Schlesien stammen sollte, gab mir Veranlassung, im Interesse meiner Arbeit über den Zug dieser Hühner durch Oesterreich-Ungarn nähere Erkundigungen über den Fangort einzuziehen. Nachdem mir nun Ziwsa geschrieben hatte, er habe Steppenhühner von dem Lloydarzte Dr. H. Binder aus Triest bezogen, so wandte ich mich dorthin an den k. k. Prof. Dr. L. K. Moser mit der Bitte, der Sache nachzuforschen. Dr. Binder ist aber seither auf Sumatra verstorben, und da die Er-

kundigungen beim Lloyd zu keinem Resultate führten, schrieb Dr. Moser an Ziwsa. Aus des letzteren Antwort erhellt, daß er von Binder im September 1887 neun Steppenhühner und im Februar und März 1888 weitere via Triest erhielt. Von wo dieselben stammten, wußte Ziwsa nicht anzugeben, doch vermuthet er, daß sie von Binder auf der Reise von Kleinasien nach Griechenland angekauft worden seien.

Die Schädlichkeit der Krähen.

(Aus einem Brief an K. Th. Liebe.)

Von Max von dem Borne.

Noch wichtiger fast als die Winterfütterung ist bei uns die Verfolgung der Krähen, der Nebelkrähen und wohl auch der Rabenkrähen, welche sie anderwärts vertreten, (wohl ebenso auch der Saatkrähen). Ich vergifte die Vögel mit Strychnin in Hühnereiern. In dieser Zeit frißt die Krähe fast nur Eier; später nimmt sie solche nicht mehr. Es ist interessant, daß die Krähen ausgelegte Hühnereier nicht mehr annehmen, wenn die allgemeine Brutzeit vorüber ist.

Das Vergiften wird so gemacht: in das Hühnerei wird an der spitzen Seite ein Loch gemacht und dahin mit einer kleinen, aus einem Gänsekiel geschnitzten Schippe eine Prise Strichnin gethan, das Loch mit Seidenpapier und Eiweiß verklebt und die Eier zum Transport in eine Schale mit trockenem Sande gestellt. Die Eier tragen die Aufschrift † Gift †. Sie werden da aufgestellt, wo sie weit sichtbar sind, und wo die Krähen verkehren. Namentlich sind die Ränder von Teichen gute Stellen. Sehr gut ist auch frischgepflügter Acker. Solange die Eier ausliegen, geben meine Jäger acht, um Unglück zu verhüten. Oft sind ein Dutzend Hühnereier in wenigen Stunden genommen, wobei nicht selten mehrere Krähen sich in ein Ei theilen; sie tragen die Eier auch nach ihren Nestern, solange die Jungen nicht ausgeflogen sind. Jetzt sieht man hier wenig Krähen; wenn die Brutzeit vorüber, so finden sich wieder welche ein, dann sind sie aber den Vögeln weniger gefährlich. Besonders auffallend ist die Vermehrung der Enten, Rebhühner, Fasanen, seitdem die Krähen vergiftet werden, doch werden auch kleine Vögel, wie Staare, Nachtigallen u dgl. dankbar sein, daß den stets umherstreifenden Räubern in meinem Park das Handwerk gelegt worden ist.

Herr v. Klitzing in Charlottenhof, mein Nachbar, hat mich das Vergiften der Krähen gelehrt; er thuts seit einer Anzahl von Jahren und ist voll des Lobes über die Wirkung, welche es auf die Vermehrung der anderen Vögel gehabt hat.

Ornithologischer Monatsbericht für die Umgegend von Königsberg i. Pr.

über die Zeit vom 1. April bis zum 1. Mai 1889.

Von Fr. Lindner.

Zwei Umstände machen es erklärlich, daß der nachfolgende Monatsbericht im Verhältniß mit den früher über die Zeitzer Umgegend veröffentlichten phänologischen Notizen etwas spärlich sich gestaltet: einmal der strenge, anhaltende Nachwinter in diesem Jahre und zweitens die viel nördlichere geographische Lage meines jetzigen Beobachtungsgebietes. Waren doch bereits in der Zeitzer Gegend die ersten Frühlingsblumen verblüht, als sie hier im rauhen deutschen Nordosten erst anfingen ihre Blüthen zu erschließen. Und doch ist der diesjährige April, dessen erstes Drittel noch recht winterlichen Charakter trug, für die heimkehrenden Vögel noch besser gewesen, als der vorjährige, indem wir noch am 9. d. Mts. im Walde Schneebruch in den Fichtenbeständen der Kurischen Nehrung hatten!

Im Laufe des diesjährigen April haben wir hier in Königsberg, wo der Temperaturwechsel ein so plötzlicher und jäher ist, wie sonst wohl an keiner anderen Stelle in Deutschland, eisige Kälte und drückende Hitze, und die Temperatur wirkt bekanntlich in eminenter Weise auf den Vogelzug und seine größere oder geringere Regelmäßigkeit und Intensität ein.

Nach meinen kurzen Tagebuchnotizen gebe ich folgende Beobachtungen wieder:

Bei einem Ausfluge am 2. April sah ich auf den überschwemmten und mit Eis bedeckten Wiesen westlich von Königsberg in der Nähe des Pregels die ersten Kiebitze, Baum- und Wiesenpieper und weißen Bachstelzen; die gelben Bachstelzen (Budytes flavus) trafen erst gegen Ende des Monats ein. Einige Tage darauf erhielt ich für meine Sammlung ein in der Nähe des Forsthauses Grunz auf der Kurischen Nehrung am 3. April geschossenes Weibchen der Wasserralle (Rallus aquaticus).

Vom 3. bis 5. sah ich, außer gewöhnlichen Standvögeln und den längst zurückgekehrten Staaren bei Insterburg Gimpel (wahrscheinlich die nordische größere Art P. major) und Zeisige; drollig klang es, wie ein geschwätziger Staar den heiser quiekenden Lockton des Gimpels täuschend nachahmte. Vergeblich suchte ich hier, wie auch sonst überall an geeigneten Stellen, nach Braunellen, von denen ich in Ostpreußen überhaupt noch keine zu Gesicht bekommen habe, während ich sie in der Provinz Sachsen im Frühjahr von Mitte März an häufig auffand, auch öfter überwinternde Exemplare beobachtete. Hartert führt sie in seinem „Vorläufiger Versuch einer Ornis Preußens“ (Mittheilungen des Wiener ornitholog. Vereins 1887) als „sehr selten“ an, während dagegen Herr Rittergutsbesitzer Kuwert-Wernsdorf, der

früher selbst eifrig Vögel beobachtete und sammelte, mir mündlich mittheilte, daß er sie früher ziemlich häufig beobachtet und öfter erbeutet habe. Auch das Suchen nach Blaukehlchen, die ich voriges Jahr im Frühling und Herbst öfter sah, war vor der Hand noch vergeblich.

Bei einem Ausfluge am 7. April sah ich auf den vorher erwähnten Pregelwiesen bei Königsberg sehr viele Sturmmöven (Lar. canus), hier „Haffmöven" genannt, und in dem Weidengesträuch eines Deichdammes eine Amsel (Merula vulg. ♂); die Amsel ist hier selten, während sie in den mir bekannten Theilen Mitteldeutschlands recht häufig ist; ferner zogen sieben Wildschwäne — ob Cygn. olor oder musicus, konnte ich nicht erkennen — über das Wasser hin. Am 8. April bemerkte ich den ersten Wiesenschmätzer (Pratincola rubetra) auf den Festungswällen. Es war ein einzelner Vorläufer, die Hauptmasse seiner Artgenossen traf erst ca. 14 Tage später ein. Bei einem Ausfluge am 10. April sah ich unter anderen die Hohltaube (Col. oenas) die ersten weißen Störche, viele Pieper und einen fast ganz weißen Bussard (Buteo vulgaris), sowie die ersten Rothkehlchen, die voriges Jahr schon am 4. eintrafen. Die Gräben waren noch mit Eis und hohem Schnee bedeckt. Am 10. fingen Sperling und Grünling den Nestbau an; am 12. sah ich in einer Wildhandlung die ersten Waldschnepfen hängen, die dies Jahr zahlreicher als 1888 über die Nehrung gezogen sind. Vom 11. an ziehen mehrere Tage lang große Schwärme Wildgänse (wahrscheinlich An. segetum) und kleinere Ketten Kraniche in verschiedenen Richtungen über Königsberg. Nach Herrn Kuwerts Mittheilung kam am 16. der erste Gartenrothschwanz (Ruticilla phoen.) in Wernsdorf an. Der Hausrothschwanz fehlt bekanntlich Ostpreußen so gut wie gänzlich. Am 17. machte ich wieder eine Excursion nach den Pregelwiesen und sah über dem Pregel dicht bei der Stadt nicht weniger als 3 Species Möven ihr Wesen treiben, eine Menge Sturmmöven (L. canus), von denen nur ein einziges Exemplar das Jugendkleid noch nicht ganz abgelegt hatte, 3 Lachmöven (Xema ridib.) und ein schönes altes Exemplar der Heringsmöve (Lar. fuscus). An den Säumen des an die nassen Wiesen stoßenden Festungsglacis bemerkten wir Wiesen- und Baumpieper Rohrammern (Schoenic. schoeniclus) und in diesem Jahre zuerst die niedlichen Weidenlaubsänger (Phyllopneuste rufa). Am 18. wurde ein bei Insterburg erlegter Schreiadler (Aquila naevia), der in den ostpreußischen Wäldern, z. B. bei Ludwigsort, nicht selten brütet, und ein in der Königsberger Umgegend geschossener Uhu an's Museum eingeliefert. Der immer seltener werdende Uhu nistet auch gar nicht weit von Königsberg z. B. in der Caporner Haide. Einen größeren, interessanten Ausflug machte ich am 23. April: erst suchte ich den höher gelegenen Wald, dann die sumpfigen Wiesen bei Juditten in der Nähe der Pregelmündung auf. Am Walde raubte ein Habicht vor unseren Augen eine Singdrossel. Die ersten Thurmfalken

waren am Brutplatz eingetroffen, Buntspechte kickern laut und Wachholderdrosseln schnarren. Auf den sumpfigen Wiesen und über den Torfstichen meckern die Bekassinen*), ferner sahen wir von den Bahn- und Abzugsgräben auffliegende Moorenten (An. nyroca), sowie den ersten Kampfhahn (Machetes pugnax). Am Nachmittag des ziemlich heißen und schwülen Tages hatten wir ein heftiges Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen zu überstehen, worauf die Temperatur sehr sank. Von Schnee waren nur noch an Abhängen geringe Spuren übrig. Viele Wildgänse zogen in der Richtung WO. und die Störche paarten sich. Am 24. fuhr ich nach dem Seebad Cranz, welches gerade in dem stumpfen Winkel liegt, den die Nordküste des Saumlandes mit der Kurischen Nehrung bildet. Von Cranz watete ich auf sehr schlechtem Wege nach der Försterei Grenz auf der Nehrung. Auf überschwemmten Feldern und Wiesen marschirten gravitätisch Kraniche umher, Wildgänse zogen wieder in verschiedener Richtung. Am Meeresstrande sah ich die ersten Steinschmätzer (Saxic. oenanthe) ♂ und ♀; auf dem Meere tummelten sich in großer Menge die schönen Eisenten (Harelda glacialis), hier „Karpeliter oder Kaduschken" genannt, Schellenten (An. clangula), hier „Backenten" genannt, Moorenten (An. nyroca), Säger- und Haubentaucher (Podiceps cristatus) und Seetaucher (Colymbus), deren Species (wahrscheinlich arcticus) ich nicht sicher erkennen konnte. In der Nähe der Försterei, am Haffufer, ließen Bergfinken ihr Quäken hören; der bei Grenz alljährlich in mehreren Paaren nistende Fischadler (hier „Weißbauch") war noch nicht eingetroffen. Am Ostseestrande fand ich, wie schon voriges Jahr, eine Anzahl Ueberreste von Vögeln, die bei ihrer Wanderung über das Meer umgekommen und von den Wellen ans Gestade ausgespült waren; es waren meist Drosseln, Lerchen, Finken, aber auch Seevögel (Enten und Uria troile). Ueber den Wald hin flog der erste Waldwasserläufer (Totanus ochropus), dessen Lockruf mir wie dididit tröilit tröilit klang. Er ist der einzige seiner Gattung, der den eigentlichen Wald aufsucht und sich auf Bäume setzt, was man von einem stelzenfüßigen Sumpfvogel doch eigentlich nicht erwarten sollte. Auf dem Rückwege sah ich an der Plantage bei Cranz den ersten Wendehals (Jynx torquilla), sowie den ersten Trauerfliegenfänger (Muse. atricapilla), und bei Königsberg auf dem „Oberteich" das erste Wasserhuhn (Fulica atra).

*) Zu der vielbesprochenen Frage über die Art dieses merkwürdigen Geräusches bemerke ich kurz, daß nach meinen Beobachtungen das Meckern nur beim Absturz (ca. 40°) vernommen wird. Der Schwanz wird dabei fächerförmig ausgebreitet. Mit meinem guten Krimstecher konnte ich in der Haltung und Bewegung der Flügel keine Veränderung gegen den sonstigen Flug, auch keine Anschwellung der Kehle oder Oeffnen des Schnabels wahrnehmen. Jedoch meckert die Bekassine während der Balzzeit nicht immer beim Absturz und nie, wenn sie djick djick schreit. Diesen Ruf läßt sie entweder während des geraden Fluges in der Höhe hören, oder wenn sie sich, fast senkrecht herablassend, niedersetzen will, sodaß bei der Ungleichzeitigkeit der Töne noch immer theoretisch unentschieden bleibt, ob sie Produkt der Stimme oder der Viberation des Schwanzes sind; letzteres ist mir das wahrscheinlichere.

Am 25. sah ich über dem Schloßteiche in Königsberg hin- und herfliegend die erste Rauchschwalbe (Hirundo rustica), am 27. am „Pulversteg" bei Königsberg nach vielem vergeblichen Suchen endlich das erste Blaukehlchen (Cyanecula suecica) ♂. Am 28. machte ich einen Ausflug nach Weresdorf (2 Meilen südlich von Königsberg), wo an den Wiesengräben außer Wiesenpiepern, Wiesenschmätzern, Goldammern, Rothkehlchen, Grauammern und Singdrosseln sich auch mehrere Blaukelchen ♂ und ♀ aufhielten. Ferner bemerkte ich an diesem Tage zuerst den Wald- und Fitislaubvogel (Ph. sibilatrix u. trochilus). Das Wetter ist schon seit dem 20. warm. Es wunderte mich daher nicht, daß ein Grünlingsnest schon 3 Eier enthielt. In der Richtung SW. — NO. zogen 5 Kraniche über Wernsdorf. Herr Kuwert theilte mir mit, daß er am 26. schon eine Hausschwalbe (Hir. urbica), die ich bis heute noch nicht bemerkt, in Wernsdorf gesehen habe, und daß seine Erbsenfelder in diesem Jahr von der Plünderung durch Wildgänse bis jetzt verschont geblieben wären. Am 30. brachte eine hiesige Zeitungsnotiz die Nachricht, daß „die Nachtigall" eingetroffen sei. Diese Nachricht ist unrichtig; die Nachtigall (Luscinia luscinia) kommt östlich der Weichsel nicht mehr vor und der Sprosser (L. philomela), der sie hier vertritt, kam erst am 1. Mai hier an.

Bis Ende Mai sind weder Kuckuk noch eine Grasmückenart hierher zurückgekehrt.

Als Nachtrag will ich noch hinzufügen, daß, wie alljährlich, so auch im letzten Spätherbst von den Krähenfängern auf der Kurischen Nehrung einige Seeadler gefangen wurden, daß sich im Winter am Kurischen Haff auf dem Eise und im Gebüsch wiederholt Schneeeulen sehen ließen, daß jedoch bestimmt erwartete Wintergäste: Schneeammern, Schneefinken, Leinzeisige und Hackengimpel, welch letztere voriges Jahr häufig hier gefangen wurden, fast gänzlich ausgeblieben sind; auch Zeisige, Gimpel und Seidenschwänzchen traten nur spärlich auf. Als ziemlich seltenes Stück erhielt ich für meine Sammlung aus Pillau das ♀ vom kleinen Säger (Mergus albellus), den ich voriges Jahr paarweise noch am 13. April bei Greuz beobachtete. Das schönere Männchen ist häufiger.

Ueber das Vogelleben auf der Kurischen Nehrung, welches ich zu verschiedenen Zeiten im Jahre mehrere Monate hindurch beobachtet habe, will ich in einem späteren Artikel den verehrten Lesern der Monatsschrift Bericht erstatten.

Königsberg i. Pr. den 3. Mai 1889.

Ornithologische Beobachtungen.

Von L. Buxbaum.

Der Zug der Vögel im Frühjahre 1889.

Den Anfang des Zuges machte die Königin der Lüfte, die Feldlerche, welche am 20. Februar durch ihren erhebenden Gesang verkündigte, daß der Frühling trotz des hohen Schnees doch bald seinen Einzug halten werde. Am 4. März erschien ein Flug Staare und strich durch die Felder. Der weiße Storch kam am 6. März bei —7° R hier an und machte auf seiner hohen Stellung ein gar nachdenkliches Gesicht, ob dieser schlechten Witterung. Am 7. März sah ich die weiße Bachstelze im Hofe herumlaufen und nach Futter suchen. Die ersten Kraniche kamen am 7. März hier vorbei und bestand der erste Zug aus sieben Stück, die nach W. zogen; der letzte Zug am 28. April zählte fünf Stück. Im ganzen zählte ich in diesem Frühjahre 1480 Stück, davon am 20. März allein 528 und am 21. März 390 Stück. An diesen beiden Tagen war der Zug am stärksten. Etwas Besonderes habe ich bei dem heurigen Zuge nicht beobachtet. Am 8. März zog der rothe Milan wieder seine Kreise über dem Main und spähete nach Fischen. Die Ringeltauben fielen am 14. März in einem mehrere hundert zählendem Fluge am Waldrande ein und verblieben einige Tage in hiesiger Gegend. Am 15. März kamen vier Rauchschwalben an die Stallthüre meines Nachbars, waren aber am nächsten Tage wieder verschwunden. Ob dies ein Vortrab war, oder ob diese in größerer Nähe überwintert, kann ich nicht feststellen. Der Hauptzug der Rauchschwalben begann erst am 3. April, an welchem Tage eine größere Anzahl hier ankam. Der Hausrothschwanz stellte sich am 16. März ein, hatte am 18. März ein Gelege von fünf Eiern, aus denen am 30. April die Jungen ausschlüpften, die am 13. Mai das Nest verließen. Am 16. April wurden hier die ersten Schnepfen erlegt; letztere wurden durch den hohem Schnee im Taunus länger als gewöhnlich hier gehalten. Die Gartengrasmücke schlug am 4. April in meinem Hausgarten, und das Rothkehlchen huschte am 5. April durch das Gebüsch und ließ seine angenehme Stimme ertönen. Der Wiedehopf kehrte am 9. April zurück und der Kuckuk verkündete am 10. April, daß er wohlbehalten hier angekommen sei. Die Nachtigall schlug zum ersten Male am 20. April und gab damit zu erkennen, daß der diesmalige Vogelzug seinem Ende entgegengehe. Auch in diesem Jahre sind, wie im Vorjahre, sehr wenig Vögel hier geblieben, um ihre Heimstätte zu gründen; sie zogen weiter nach Norden. An Nahrung hat es den Insektenfressern diesmal nicht gefehlt, denn das Ungeziefer hat viele Bäume vollständig entlaubt; Nahrungsmangel kann sie demnach nicht weitergetrieben haben.

Raunheim a. Main, Mai 1889.

Ornithologischer Bericht aus der preußischen Oberlausitz.

Von A. Richter, P.

I.

Das Beobachtungsgebiet ist ein günstiges. Den Mittelpunkt desselben bildet der im Kreise Rothenburg O.-L. gelegene und in der ganzen Umgegend bekannte und berühmte Jänkendorf-Ullersdorfer Park. Uralte Eichen, Erlen, Linden, Buchen, Birken, Nadelgehölz, Ziersträucher mit schönen Dickichten wechseln in bunter Mannichfaltigkeit mit einander. Der Park wird von Süden nach Norden durchflossen vom „Schwarzen Schöps", einem rechten Nebenflüßchen der Spree; inmitten des Parkes nimmt er als linken Nebenfluß den „Wolfsbach" in sich auf, theilt sich dann in mehrere künstlich hergestellte Arme, bildet einen Teich mit Insel und treibt eine Sägemühle und zwei Wassermühlen. Die südwestliche Fortsetzung des Parkes bilden die großen mit Rohr und Schilf bewachsenen Ullersdorfer Teiche, welche ihrerseits wieder von einem einige tausend Morgen großen, mit Laubholz untermischten, Fichten- und Kiefernwalde umgeben sind, der sich weiter nach W und N zu mit dem Jänkendorfer Forste vereinigt. Der „Schwarze Schöps" durchfließt zunächst in nördlicher Richtung das Dorf Jänkendorf und geht dann in zahlreichen Windungen zwischen dicht bewachsenen Ufern, theils im Walde, theils Waldwiesen bildend, weiter. — Zum Beobachtungsgebiet gehören ferner die an beiden Enden des Parkes (nördlich und südlich desselben) gelegenen Dörfer Jänkendorf und Ullersdorf (letzteres mit einer 30 Morgen großen Fasanerie). — Das weitere Beobachtungsgebiet sind die Nachbardörfer bis zu der 4 Stunden weit südöstlich gelegenen Stadt Görlitz hin. Die Beobachtungen gehen bis Oktober 1888.

Das Terrain ist in Jänkendorf und Ullersdorf meist eben und hügelförmig, weiter nach Süden zu jedoch gebirgig.

I. Ordnung: Rapaces. **Raubvögel.**

a) Falken.

1. Falco tinnunculus (Thurmfalke oder Rüttelfalke). Dieser Vogel, welchen man als Vertilger von zahlreichen Käfern, Heuschrecken, Schmetterlingen und Kerbthieren zu den überwiegend nützlichen Vögeln zählen muß, kommt als nicht seltener Brutvogel im ganzen Beobachtungsgebiet vor. Fast bei jedem Gange, den ich durch Feld und Wald unternahm, konnte ich ihn bisher beobachten. Zum ersten Mal in diesem Jahre (1888) am 24. März.

2. Falco peregrinus (Wander- oder Edelfalke). Durchzugsvogel. Am 27. September wurde auf Girbigsdorfer Revier (im weiteren Beobachtungsgebiet) ein schön ausgewachsenes Exemplar erlegt, welches in seinen Fängen einen Kiebitz trug.

3. Astur palumbarius (Hühnerhabicht oder Taubenstößer). Obgleich diesem gefährlichen Wegelagerer von Seiten der Jäger fleißig nachgestellt wird, ist er immerhin noch als Brutvogel zu finden.

4. Accipiter nisus (Sperber). Von ihm gilt dasselbe wie vom Habicht. Ich sah vorigen Sommer einen Sperber mit solcher Wucht auf einen Schwarm Staare stoßen, welche sich auf einen Birnbaum niedergelassen hatten, daß er durch die Krone des Baumes hindurch bis zur Erde stieß, und ohne einen Fang gethan zu haben, dort einen Augenblick sitzen blieb, scheinbar um sich erst zu erholen und zur Besinnung zu kommen. — Daß er in diesem Frühjahr wahrscheinlich unsere ausgesetzten Nachtigallen mit vernichtet hat, werde ich weiter unten berichten.

5. Aquila haliaëtus (Fischadler). Ist schon öfters hier beobachtet und erlegt worden. Vor einigen Jahren wurde beim Fischen des zu Jänkendorf gehörenden sogenannten „großen Seiffertteiches" ein alter Karpfen gefangen, welcher in seinem Rücken die Fänge und Theile des Gerippes eines Fischadlers eingewachsen trug. Jedenfalls ist in diesem Falle der Fisch zu stark und der Vogel zu schwach gewesen, um ersteren aus dem Wasser emporheben zu können, und ist so mit in die Tiefe gezogen und selbst eine Beute seiner Räuberei geworden. Jäger versichern mir, daß der Adler oft mit solcher Gewalt aus der Luft herniederstoße, daß das Wasser mannshoch aufspritze.

6. Aquila albicilla (Seeadler). Herr Revierförster Hoffmann in Ullersdorf hat vor einigen Jahren im Winter ein Exemplar geschossen und besitzt es gegenwärtig noch ausgestopft. Im Magen des Vogels befanden sich Theile einer Nebelkrähe und um den Hals derselben noch ein rothes Band gewickelt. Wahrscheinlich war die Krähe als „Vogelscheuche" irgendwo aufgehangen gewesen und vom Seeadler geraubt worden, — ein Beweis, daß derselbe zur Zeit der Noth auch Aas frißt.

7. Aquila gallica (Schlangenadler). Vor 12 Jahren ist im Beobachtungsgebiet ein Exemplar geschossen worden.

8. Pernis apivorus (Wespenbussard). Wird zuweilen auf der Krähenhütte erlegt.

9. Archibuteo lagopus (Rauchfußbussard). Ist nach dem übereinstimmenden Urtheil der Jäger schon oft als Wandergast hier beobachtet worden.

10. Buteo vulgaris (Mäusebussard). Brutvogel; nicht selten.

11. Circus aeruginosus (Rohrweihe). Brutvogel; aber nicht regelmäßig.

b) Eulen.

12. Athene noctua (Steinkauz). Brutvogel.

13. Syrnium aluco (Waldkauz). Standvogel. Brütete in einer Linde bei der Jänkendorfer Försterei.

14. Strix flammea (Schleiereule). Sparsamer Standvogel. 3 ausgeflogene Junge am 11. Mai in Ullersdorf beobachtet. — Eine Schleiereule holte in diesem Frühjahr vom Dache der hiesigen Brauerei eine Ratte; noch weithin durch den Park hörte man die Ratte schreien. — Aus meinen früheren, in Großburg bei Breslau gemachten Beobachtungen möchte ich hierzu noch Folgendes anführen. Im Winter 1885/86, der namentlich im Januar viel Schnee und Kälte mit sich brachte, saßen Wochen lang ca. 6 Schleiereulen in den Fichtenbäumen des außerhalb des Dorfes gelegenen Kirchhofes, wo sie öfters von Nebelkrähen aufgejagt und belästigt wurden. Unweit des genannten Kirchhofes war eine Futterstelle für Rebhühner angelegt. Als ich nun eines Nachmittags bei Gelegenheit eines Spaziergangs dort vorüber kam, bemerkte ich schon von Ferne nicht bloß einen Schwarm Goldammern unter dem die Futterstelle schützenden Reißig, sondern auch 2 Schleiereulen auf dem Reißig sitzend. Ich ging hinzu, um mich genau zu überzeugen, mußte dabei durch tiefen Schnee waten; die Eulen waren sehr geblendet und ließen mich bis auf 5 Schritt herankommen, wo sie dann aufflogen. Daß auch in den Nachbardörfern die Schleiereulen den ganzen Winter über dageblieben waren, erhellt daraus, daß mir am 29. Januar 1886 ein frisch ausgestopftes Exemplar der Strix flammea zum Kauf angeboten wurde, welches nicht lange vorher in einer Scheune eines Dominialgehöftes ergriffen worden war.

15. Otus vulgaris (Waldohreule). Regelmäßiger Brutvogel.

16. Bubo maximus (Uhu). Ein schönes Exemplar wird in Ullersdorf in der Fasanerie in einem Häuschen in Gefangenschaft gehalten. Der Vogel dient zum Anlocken bei der Krähenhütte.

II. Ordnung: Fissirostres. **Spaltschnäbler.**

17. Caprimulgus europaeus (Nachtschwalbe). Ziemlich häufiger Brutvogel.

18. Cypselus apus (Mauersegler). Ankunft voriges Jahr am 30. April. Zum letzten Male am 4. August beobachtet. 1888: Ankunft am 29. April früh, bei warmem Südwinde.

19. Hirundo rustica (Rauchschwalbe). Die erste beobachtete ich voriges Jahr am 7. April, Vormittags $^1/_2$11 Uhr; sie saß lange auf dem Telegraphendraht, welcher an meinem Garten vorüber führt, und war scheinbar müde und hungrig. Wetter: sehr neblig, Ostwind, + 5° R., während Tags zuvor bei Südwind + 20° R. zu verzeichnen waren. Es folgte noch bis zum 23. April recht kühle Witterung. Die Mehrzahl traf erst Ende April ein. Beginn des Abzuges Mitte September. Am 19. September noch ca. 40 Stück gesehen; die letzten am 20. October beobachtet, nachdem es bereits am 13. und 14. October stark gefroren gehabt hatte. Einige sollen sogar am 24. October noch hier gesehen worden sein. — 1888: Ankunft schon am 28. März, Südwestwind, 15° R., doch dürften diese Erstlinge umgekommen sein,

da der April noch anhaltende Kälte und Schnee brachte. Erst am 10. April waren wieder einige Exemplar zu sehen. Auch der diesjährige nasse und kalte Sommer war für die Schwalben nachtheilig. Es sind hierorts im Monat Juli vielfach halbflügge Junge verhungert in den Nestern gefunden worden. Zweite Bruten haben nur wenig stattgefunden. Die Schwalben zogen dieses Jahr in nur wenig verstärkter Anzahl in die Winterquartiere. — Als ich im Lauf des Sommers im Ullersdorfer sogenannten „Armenhause" einmal eine alte Frau besuchte und dieselbe mir vorerst ihr Herz ausgeschüttet und ihr Leid geklagt hatte, machte sie — als ich mich zum Fortgehen anschickte — auf einmal ein ganz freundliches Gesicht und sagte: „Nun muß ich Ihnen aber noch etwas Schönes zeigen, was mir alle Tage Freude bereitet". Sie hatte vor ihrer Stubenthür ihren hölzernen Rechen (Harke) an der Wand aufgehängt und auf den Rechenzinken hatten sich die Schwalben ihr Nest gebaut. Auf meinen Einwand, daß sie ja nun diesen ihren Rechen sehr vermissen werde, z. B. beim Heu-Umwenden, sagte sie: „O nein, es ist der alte; die Vögel fingen erst auf dem guten an zu bauen und da habe ich jenen noch schnell fortgenommen und diesen alten hingehangen; die Schwalben ließen sich dadurch gar nicht stören". Ich habe mich noch einige Male während des Sommers von dem Vorhandensein und Wohlbefinden jenes Schwalbenpärchens überzeugt. Das Dachfenster ließ die Frau den ganzen Tag offen stehen und machte es Abends spät zu und öffnete es frühzeitig wieder. Dauerte Letzteres aber den Vögeln zu lange, so flogen sie — wenn die Hausthür offen stand — auch die Treppe herauf und herunter. Die Jungen sind glücklich aufgekommen. (Am 26. August fand ich, gelegentlich einer Reise, in Rathen an der Elbe (in der sächsischen Schweiz) noch ein Nest mit 4 halbflüggen Jungen.)

20. Hirundo urbica (Haus- oder Stadtschwalbe). Bei weitem nicht so häufig vorkommend als H. rustica. 1887: 3 Stück noch am 7. October beobachtet. (Am 26. und 27. August a. c. sah ich diesen Vogel in Schaaren von 150 bis 200 Stück, die sich zum Abzug rüsteten, in Pirna an der Elbe. Sie saßen auf Telegraphendrähten und machten von da ihre Ausflüge).

III. Ordnung: Insessores. **Sitzfüßler.**

21. Cuculus canorus (Kuckuk). Häufiger Brutvogel. 1887: Erster Ruf am 25. April. In diesem Jahre erster Ruf am 28. April, Nordwind, kaltes Wetter. Häufig am 30. April, Südwind, warm. Letzter Ruf am 11. Juli.

22. Alcedo ispida (Eisvogel). Kommt vor.

23. Coracias garrula (Blauracke oder Mandelkrähe). War bis vor etwa 10 Jahren hier regelmäßig anzutreffen; seitdem verschwunden. Ist jedoch dieses Jahr, am 25. August, hier wieder in einem Exemplar gesehen worden. Im Parke

zu Muskau (Oberlausitz) soll sie noch ziemlich häufig sein, wie mir ein Görlitzer Ausstopfer versicherte, der ein schönes Exemplar von dort erhalten hatte. Ebenso ist dieser Vogel — wie mir glaubwürdig mitgetheilt wird — im Parke zu Wiesenburg bei Potsdam regelmäßiger Brutvogel.

IV. Ordnung: Coraces. **Krähenartige Vögel.**

24. Oriolus galbula (Pirol). Regelmäßiger Sommerbrutvogel. Ankunft 1887: am 4. Mai; 1888: am 6. Mai bei Nordostwind. „Die „Biereulen" fressen noch mehr Kirschen als die Staare" — versicherte mir kürzlich ein biederer Landmann.

25. Sturnus vulgaris (Staar). Sehr zahlreicher Brutvogel. Ankunft 1887 am 25. Februar; Mehrzahl am 5. März. Vom 12. bis 21. März stellte sich ein strenger Nachwinter ein, durchschnittlich 5° R. Kälte des Morgens und viel Schnee. Die Staare litten während dieser Zeit arge Noth; sie suchten auf Düngerhaufen, Strohdächern und in unmittelbarer Nähe der menschlichen Wohnungen ängstlich nach Nahrung, saßen auch oft mit aufgesträubten Federn lange traurig auf Bäumen und Sträuchern. Die vorjährigen Beeren des wilden Weins waren ihnen eine leckere Speise, wie sie denn auch zusammen mit Goldammern, Finken und Sperlingen die wieder hergerichteten Futterplätze aufsuchten. In den kältesten Tagen zogen es viele vor, nicht in den nahen Teichen zu übernachten, sondern in den Nistkästen sich vor der Kälte zu schützen. — Die erste Brut flog aus am 31. Mai, 1. und 2. Juni. Junge der zweiten Brut ausgeflogen am 20. Juli. Nur wenige Paare brüteten 2 mal. Die letzten sah ich am 27. October Abends den Teichen zufliegen, nachdem früh bereits — 6° R. zu verzeichnen gewesen waren. — 1888: Ankunft des ersten Vorboten am 14. Februar; Windstille, heller Sonnenschein. Am 16. Febr. wieder zu sehen. Vom 20. Febr. bis 6. März strenge Kälte und Schnee. Am 9. März bei Westwind Mehrzahl angekommen. Vom 14.—22. März neue Kälte-Periode. Am 23. März wurden viele verhungerte Exemplare gefunden (ebenso todte Bachstelzen, Lerchen, Meisen); ein trauriges Frühjahr für die Vogelwelt, und der Sommer z. Th. nicht minder! Gleichwohl haben sich dieses Jahr gerade die Staare außerordentlich vermehrt. Junge der ersten Brut ausgeflogen vom 29.—31. Mai. Die allermeisten Paare haben auch ein 2. Mal gebrütet, während voriges Jahr von einer zweiten Brut kaum die Rede sein konnte. Zweite Brut ausgeflogen vom 8.—11. Juli.

26. Lycos monedula (Dohle). In Jänkendorf und Ullersdorf nur Durchzugs- und Strichvogel; dagegen Brutvogel eine Stunde von hier, auf dem Kirchthurm zu Diehsa. Die Dohlen würden sicher auf den meisten Kirchthürmen der Umgegend brüten, wenn die Zugänge ihnen nicht durch Drahtgitter versperrt wären. Letzteres

ist aber fast überall jetzt der Fall, weil sie die Glocken und Kirchenuhren allzusehr verunreinigen. Aus meiner Kinderzeit her erinnere ich mich, daß auf dem Kirchthurme zu Ebersbach bei Görlitz (im weiteren Beobachtungsgebiet) die Dohlen so zahlreich brüteten, daß die Schulmagd, wenn sie Nachmittags die Kirchenuhr aufziehen ging, fast täglich einen Arm voll dürrer Reiser zum Feueranmachen mit herunter brachte, welche die Dohlen beim Nestbau verloren hatten.

27. Corvus corax (Kolkrabe). Herr Major a. D. von Ebart hierselbst, welcher gegenwärtig die Jänkendorfer Jagd gepachtet hat, und den ich für einen Kenner der Raubvögel halten darf, versichert mir, daß am 3. September, als er durch das Revier fuhr, ein Kolkrabe neben ihm aufgeflogen sei, und zwar so nahe, daß er ihn hätte schießen können. Da Anfang September C. corone hierorts noch nicht eingezogen ist, will ich dieser Mittheilung nicht unbedingten Zweifel entgegenstellen. Jedenfalls ist aber das Vorkommen von C. corax hier ein ungewöhnliches.

28. Corvus corone (Rabenkrähe). Häufiger Wintervogel.

29. Corvus cornix (Nebelkrähe). Häufiger Standvogel. Einzelne Exemplare, welche während des Winters sich an die Nähe der Menschen gewöhnen und auf Höfen und vor Hausthüren Nahrung suchen, werden im Frühjahr z. B. der jungen Hühnchen, jungen Gänse, jungen Staare, besonders schädlich.

30. Corvus frugilegus (Saatkrähe). Brutvogel; jedoch sparsamer als in früheren Jahren. Außerdem kommen sie im Herbst und Frühjahr in großen Schaaren durchgezogen. Am 23. März, Abends $^1/_2$6 Uhr, zählte ich 630 Stück, welche in der Richtung von W nach O durchzogen; ebenso am 26. März 250 Stück. Große Züge auch am 27. März. Daß die Vögel früher viel zahlreicher im Beobachtungsgebiet gebrütet haben müssen, ist daraus zu schließen, daß es jetzt noch vielfach „Krahberge" oder auch „Krah- oder Krähenbüsche" in der Gegend giebt, ohne daß dieselben gegenwärtig noch als Brutkolonien benutzt werden. Am 22. Oct. erschien der erste größere Herbst-Wanderzug.

31. Pica caudata (Elster). Im eigentlichen Beobachtungsgebiet als Brutvogel kaum noch vorhanden. In der weiteren Umgebung jedoch noch recht häufiger Standvogel; so sah ich z. B. am 28. September vorigen Jahres in Döbschütz (Dorf an der Niesky-Reichenbacher Chaussee) 14 Stück beisammen, welche sich mit C. cornix jagten. Aberglaube hindert in der Lausitz vielfach die Landleute Elsternnester zu zerstören.

32. Garrulus glandarius (Eichelheher). Häufiger Standvogel. Raubt hier namentlich die Nester der Amseln und Drosseln aus.

33. Nucifraga caryocatactes (Tannenheher). Ist im Winter 1885/86 auch hier zu sehen gewesen.

V. Ordnung: Scansores. **Klettervögel.**

34. Gecinus viridis (Grünspecht). Standvogel. Von allen Spechtarten kommt diese hier am häufigsten vor.

35. Dryocopus martius (Schwarzspecht). Sparsamer Standvogel.

36. Picus major (Großer Buntspecht). Nicht seltener Standvogel.

37. P. minor (Kleiner Buntspecht). Dieser ziemlich seltene Vogel war 1887 im Monat Mai $^1/_4$ Stunde lang in meinem Garten und suchte die Obstbäume ab, zeigte sich aber sehr scheu. Dieses Jahr (1888) strich er am 25. April durch den Garten; desgleichen am 25. Juni eine ganze Familie.

38. Jynx torquilla (Wendehals). Erster Ruf voriges Jahr am 4. Mai. Zum letzten Mal beobachtet am 13. September. 1888: Erster Ruf am 25. April. Ein junger Vogel war Anfang August ein paar Tage in meinem Garten.

39. Sitta europaea (Kleiber, Spechtmeise). Zahlreicher Standvogel. Singt bereits von Mitte Februar an. Ist wenig schüchtern und läßt sich in ziemlicher Nähe beobachten. Sucht u. A. auch gern alte Strohdächer ab.

40. Certhia familiaris (Baumläufer). Häufiger Standvogel. Sang von Ende Februar an, und auch im Spätherbste wieder an sonnigen Tagen.

41. Upupa epops (Wiedehopf). Nicht seltener Brutvogel.

VI. Ordnung: Captores. **Fänger.**

42. Lanius excubitor (Raubwürger). Sparsamer Standvogel. Ende Januar vorigen Jahres kehrte ich an einem ziemlich warmen, sonnenhellen Tage gegen 2 Uhr Nachm. von einem Spaziergange zurück und war in die Nähe meines Gartens gekommen, welcher von einer großen Weißdornhecke umgeben ist. Ich hatte nur noch eine kurze, neu angepflanzte Kirschbaumallee vor mir. Da sehe ich auf einem Baumpfahle derselben den großen Würger sitzen, scharf nach Raub ausspähend. Bei meiner Annäherung fliegt er einige Bäume weiter und läßt sich auf einem andern Pfahle nieder. Er hatte es offenbar auf eine Schaar Sperlinge abgesehen, die sich in der genannten Hecke gewiß recht sicher fühlten und ihrem Uebermuth durch lauten „Gesang" Ausdruck gaben. Da plötzlich verstummen sie, — ihr Todtfeind kommt mit raschen Flügelschlägen, niedrig am Boden hinstreichend, auf sie zu. Ich eile nach, doch schon höre ich am Jammergeschrei eines armen Ergriffenen, daß die Attacke nicht ohne Erfolg gewesen ist. Er läßt sich auf dem Wege nieder und tödtet sein Opfer. Als ich selbst an den Ort der That komme, fliegt er fort, den gefangenen Sperling mit sich tragend. — Dieser Würger verdient rücksichtslose Verfolgung. Seine Sperlingsjagd könnte man ihm gewiß gern verzeihen, doch nimmt er bekanntlich überhaupt Alles, was er nur erreichen kann; hat er doch in der Fasanerie in Ullersdorf vielfach jungen Fasanen die Köpfe zerhackt.

43. Lanius collurio (Rothrückiger Würger). Häufiger, in bedenklicher Vermehrung begriffener Brutvogel. Voriges Jahr am 16. Mai zum ersten Mal gesehen; brütete zweimal in der Weißdornhecke, welche meinen Garten umgiebt. An den Stacheln der nahe stehenden Pflaumenbäume waren außer allerhand Insecten, auch Maikäfer, Hummeln und ein Frosch angespießt. Anfang August 6 meist junge Exemplare erlegt. Die letzten waren in meinem Garten am 13. September. Außerdem am 23. September noch ein junges ♂ beim Jänkendorfer Försterhause beobachtet. 1888: Ankunft am 13. Mai; Nordwind, kalt, trübe. Habe auch dieses Jahr wieder einige erlegt.

44. Muscicapa grisola (Grauer Fliegenfänger). Häufiger Brutvogel. 1887 Ankunft am 26. April bei kühler und regnerischer Witterung. Nest mit 5 bebrüteten Eiern am 17. Mai in einer Fensternische der Sägemühle im Jänkendorfer Park. Dort soll das Pärchen bereits seit vielen Jahren brüten. Das Nest bleibt stets dasselbe und wird in jedem Frühjahr nur inwendig ein wenig erneuert. — Ein Pärchen begann in einem über der Kirchthür hängenden Kranze sein Nest zu bauen, doch hing der Kranz nicht fest genug, so daß das Nest nach einigen Tagen herunterfiel. — Ausgeflogene Junge in meinem Garten am 4. Juli und 8. Juli. — Ein Vogel badete sich nach einem Gewitterregen in dem Blatt einer Erdbeerpflanze. — 1888: Ankunft am 3. Mai im Park, in meinem Garten am 8. Mai. Benutzte vom 20. Mai an sein vorjähriges Nest wieder, welches hinter dem Weinspalier an meinem Hause stand, und welches ich im Herbst beim Verschneiden des Weins stehen gelassen hatte. Die Vögel trugen nur einige Male etwas Moos zu Nest, mit welchem sie den Neststand erhöhten, den die vorjährigen Jungen niedergedrückt hatten; im Uebrigen begnügten sie sich damit das Nest von Neuem auszurunden. Das zweite Ei wurde am 25. Mai früh zwischen 7 und 8 Uhr gelegt. Genauer wollte ich das Legen nicht beobachten, um die Vögel nicht zu beunruhigen. Die 4 jungen Vögel flogen am 23. Juni, Mittags 1 Uhr, aus. — Als ich mir etwa vier Wochen später eines Tages an einem jungen Bäumchen unweit des Hauses zu schaffen machte, umflog mich auf einmal ein alter Vogel, indem er seinen bekannten Warnungsruf hören ließ. Ich verstand sogleich, daß ich dort ungern gesehen sei, vermuthete aber auch, daß die Vögel möglicher Weise eine zweite Brut veranstaltet und das Nest in der Nähe haben würden. Beim Aufsehen entdeckte ich dasselbe zu meiner Freude auch bald, auf einem Meisen-Nistkasten. Warum hatte das Pärchen wohl zum zweiten Mal genistet? Vielleicht deshalb, weil sie noch genug Zeit hatten! Hätten sie sich im Frühjahr zur ersten Brut erst einen Nistplatz suchen müssen, so würde das Brutgeschäft später begonnen haben und später beendet worden sein, und es wäre zur zweiten Brut keine Zeit mehr gewesen. Auch hatten sie vielleicht das Verlangen ein Nest zu bauen, was bei der ersten Brut ja

nicht geschehen war. Leider ist der naßkalten Witterung wegen die zweite Brut nicht davongekommen. Am 4. August lag der einzige junge Vogel todt im Nest. — Vergleiche auch diese Monatsschrift, Jahrgang 1886, S. 59, wo ich ein Beispiel von zweimaligem Brüten des grauen Fliegenfängers angeführt habe.

45. Muscicapa luctuosa (Schwarzrückiger oder Trauerfliegenfänger). 1887 nicht beobachtet. Sang dieses Jahr auf dem Durchzuge am 11. Mai im Park, am 16. Mai in meinem Garten. Auf dem Herbstzuge ein Exemplar am 28. August hier beobachtet.

46. Bombycilla garrula (Seidenschwanz). Ist in kalten Wintern zuweilen hier beobachtet worden.

47. Accentor modularis (Heckenbraunelle). Wurde 1887 von mir beobachtet am 18. Mai und 18. Juli (hier), und 1. November (in Rengersdorf). 1888: Am 2. April 2 Exemplare in meinem Garten; am 23. August 1 Exemplar im Walde zwischen Jänkendorf und Diehsa. Ist jedenfalls Brutvogel.

48. Troglodytes parvulus (Zaunkönig). Häufiger Wintervogel; als Brutvogel sehr sparsam. In der Fasanerie in Ullersdorf ist manchmal sein Nest zu finden.

49. Poecile palustris (Sumpf- oder Nonnenmeise). 5 Stück streichen am 31. August 1887 durch meinen Garten, desgleichen am 8. November. 1888: Am 19. Februar 2 Exemplare im Park beobachtet; am 1. April 2 Stück bei mir im Garten. (Am 26. August mehrere Exemplare auf dem Sonnenstein bei Pirna an der Elbe gesehen).

50. Parus ater (Tannenmeise). Im Sommer wie im Winter im Nadelwalde häufig zu sehen und zu hören.

51. Parus cristatus (Haubenmeise). Kommt vor. Am 10. Juni 1887 im Kiefernwalde beobachtet.

52. Parus major (Kohlmeise). Häufiger Standvogel. 1887: Nestbau begonnen am 25. April; ausgeflogene Junge am 8. Juni. 1888: Nestbau begonnen am 28. April. Junge ausgeflogen am 10. Juni. Nahmen von einem Blaumeisennest Besitz und vertrieben deren Bewohner.

53. Parus coeruleus (Blaumeise). Ziemlich häufiger Standvogel. — Einen hohlen Baum, welcher ca. 1 Meter über der Erde drei größere Zugänge hatte, machte ich dadurch zum Brutgeschäft für die Meisen passend, daß ich 2 Zugänge mit Holz und Lehm verstopfte, den 3. aber um die Hälfte verkleinerte. Am 21. April fing auch wirklich ein Pärchen Blaumeisen an in die genannte Höhlung zu Nest zu tragen, indem sie sich u. A. Moos von einem benachbarten Baumstumpfe holten. Leider wurden sie nach Verlauf einer Woche von den oben genannten Kohlmeisen vertrieben.

54. Acredula caudata (Schwanzmeise). Kommt als Brut- und Strichvogel ziemlich häufig vor. Ein altes Nest fand ich im Park unter dem Strohdach der Sägemühle, fest an das Stroh befestigt. — Vor einigen Jahren baute — wie erzählt wird — im Jänkendorfer Park ein Pärchen das Nest in die Krone eines Rosenbäumchens. Eines Sonntags früh — Se. Durchlaucht Fürst Reuß hatte eben noch mit großem Interesse die Vögel beobachtet — war das Nest sammt der vom Stamme abgeschnittenen Krone des Bäumchens plötzlich verschwunden. Den sofort angestellten eifrigen Nachforschungen gelang es, den Missethäter in Gestalt eines auswärtigen Mannes zu ergreifen, welcher das Nest gestohlen hatte, „um es zu verkaufen".

55. Regulus cristatus (Wintergoldhähnchen). Standvogel.

56. Regulus ignicapillus (Sommergoldhähnchen). Habe dessen Vorkommen noch nicht mit Sicherheit feststellen können.

Zwei seltene Irrlinge bei Torgau im Frühjahr 1889.

Von Baurath Pietsch.

Am 19. April zogen Fischer in der Nähe von Torgau aus der Elbe ein schönes Exemplar von Colymbus septentrionalis ♀ (Nordseetaucher), welches sich beim Tauchen im Schleppnetz verfangen hatte und bereits verendet war. Dies Vorkommen ist um so beachtenswerther, als es nicht im Winter, sondern erst in der zweiten Hälfte des Monats April bei einer Temperatur von 10° Celsius erfolgte.

Am 22. Mai wurde in der Nähe des Großen Teiches ein ♂ von Rissa tridactyla (dreizehige Möve) erlegt, während noch vier andere Exemplare in Sicht waren. Auch dies Vorkommen gehört zu den größesten Seltenheiten, zumal keine Stürme in den vorhergegangenen warmen Tagen stattgefunden hatten und das Thermometer am 22. Mai 19° Celsius anzeigte.

Torgau, 2. Juni 1889.

Aus der Schweiz.

Antwort.

Von Paul Leverkühn.

Herr Gustav Schneider hat uns die Ehre angethan, unseren Flug durch die Schweiz*) einer nachträglichen Kritik**) zu unterziehen, wenigstens insofern wir darin das Berner Museum erwähnten. Ohne auf seine Lokal-Beschreibung des

*) Monatsschrift XIII. 1888. S. 242, 42. 245, 254 und 264.

**) Monatsschrift XIV. 1889. S. 141—143.

Berner ornithologischen Cabinets und seine schließenden Bemerkungen über die den Schweizer Sammlungen gewährten staatlichen Subventionen einzugehen, Dinge welche ja ganz interessant sind, aber in die Replik schwerlich gehörten, können wir uns doch nicht versagen, einige thatsächliche Irrthümer in den Ausführungen des Herrn Schneider zu corrigiren. Wir haben an die Spitze der Paar Zeilen, welche so folgenschwer geworden sind, ausdrücklich gesetzt: „Nur flüchtig besahen wir das zool. Museum in Bern." Daher haben wir in den 6 Reihen auch nur das hervorgehoben, was sich dem Ueberschau haltenden Blick aufdrängte.

1. „Die ornithologische Sammlung ist nicht bedeutend." Das giebt Herr Schneider ja auch zu: er übertreibt allerdings, indem die er die Anzahl der Exemplare um $^1/_3$ (1000) zu hoch angiebt. Herr Prof. Dr. Studer wenigstens, der Direktor des Museums, führt in den Mittheilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern, Jahrgang **1887** (S. 41—45 „die Neuaufstellung der Vögelsammlung") 2004 Stück, gegenüber 1916 im Vorjahr" (! Lev.) auf. Aber streiten wir nicht über die ganz irrelevante Anzahl der Exemplare! Für einen Ornithologen, welcher etwa Gray's Handlist oder den Britischen Catalog zur Hand hat, um sich über die Anzahl der bekannten Arten zu orientiren, bedarf es gar keinen Beweises, daß eine solche Sammlung nicht zu den hervorragenden gehört. — Ob man die Berner oder die Züricher Sammlung besser aufgestellt findet, ist Geschmacksache: wir, als Fremde, geben der letzteren, Herr Schneider, der Schweizer, der ersteren den Vorzug. Ob sie richtiger bestimmt ist, scheint uns fraglich; der Director des Berner Museums, welcher auf anderen naturwissenschaftlichen Gebieten ganz Hervorragendes geleistet hat, ist der systematischen Ornithologie wohl weniger nahe getreten, wenigstens beschränken sich seine ornithologischen Publikationen auf einige unerhebliche gelegentliche Notizen und Referate. (In den angeführten „Mittheilungen:" 1846, S. 124, Ankunft der Schwalben in Bern 1874, S. 95, Möven auf dem Ocean gesehen. 1875, S. 285, Vogelreste aus der Pfahlbaustation Lüxberg. 1877, S. 84. Mittheilungen über einige exotische Vögel, ein Anschluß an Bälge, welche dem Museum geschenkt waren. 1880, S. 19 Referat über Burbach's Tabelle nützlicher und schädlicher Vögel. 1882 II., S. 14 und 1887, S. 41 über Zuwachs zur Sammlung und Aufstellung derselben. 1883 I, S. 86. Ueber eine auf Belpmoos geschossene Eidergans. 1886. XXV. Referat über Embryonalformen antarktischer Vögel.) Auf seinen im Erscheinen begriffenen Katalog der Schweizer Vögel kommen wir später ausführlich zurück.

Daß irgend welche ornithologische Publikationen über Nichtschweizer Vögel aus dem Berner Museum hervorgegangen wären (NB. systematischer oder faunistischer Art) ist uns nicht bekannt. Dem gegenüber legte Herr Prof. Moesch in Zürich, den wir jetzt antithetisch anzuführen, wider Willen, durch Herrn Schneider gezwungen sind,

ein solches Interesse für die Ornithologie an den Tag, daß er ihm zweifelhafte Formen sogar nach London zur Identification schickte. —

2. „Die Schweizer Ornis ist abseits für sich aufgestellt." Wir bitten Herrn Schneider, uns das Urtheil eines Deutschen Philologen beizubringen, ob das Wort „abseit" einen „wegwerfenden" Sinn enthält. Es bedeutet nichts mehr als das folgende „für sich"; die Tautologie wäre höchstens zu rügen. — Der Vorwurf, wir hätten die Anordnung der Aufstellung nicht begriffen, ist ein derartiger daß wir darauf gar nichts antworten; gerade deßhalb haben wir die Separirung hervorgehoben, weil das Verfahren, das noch nicht in allen Museen zur Anwendung gelangt ist, ein höchst lobenswerthes ist.

3. Neuer Satz: „Mehrere Falsa in den Etiketten fielen mir auf." Nirgends steht, „gerade in der Schweizer Sammlung", sondern wir erinnern uns an verschiedene außereuropäische Formen, welche nicht zutreffend identificirt waren.

4. „In der Mitte der Sääle*) ist eine höchst mangelhafte Eiersammlung aufgestellt."

Darauf erwidert Herr Schneider kalt, wir hätten die Sammlung gar nicht gesehen! Muß der Reisende, welcher vergeblich an der Pforte des Instituts einen (gedruckten) Führer verlangt, umsonst sich nach einem (lebenden) Führer erkundigt hat, zumal wenn er ein solch lebhaftes Interesse an dem exakten Besehen der Museen trägt, daß er sich aus den Mittheilungen des Berner naturwissenschaftlichen Vereins (1881. II, S. 15) die Studer'sche Notiz excerpirt hat: „Durch die Mitte zieht sich eine Reihe von Pulten mit einer Eiersammlung" muß er dann nicht, fragen wir, fest und unerschütterlich glauben, daß er es mit der Eiersammlung des Museums zu thun hat? Kein Hinweis ließ weiteres ahnen. Uebrigens pflegen die Museumsvorstände so im allgemeinen, noch dazu, wenn sie so prachtvolle Räumlichkeiten haben, nicht gerade „den höchst mangelhaften" Theil der Sammlungen auszustellen. Gegen diese Kritik selbst hat Herr Schneider nichts einzuwenden.

5. (In der Eiersammlung) „thronte ein sehr fragwürdiges Bartgeier-Ei (? Lev.)." Wir sind Herrn Schneider zu großem Dank verbunden für seine Aufklärung, daß es sich um eine aus der Kloake präparirtes Exemplar handelt. Ein solches unfertiges Ei, noch dazu wenn es mit Gips ausgegossen wird, wird selbst der gewandteste Oologe nicht auf den ersten Blick, ohne Vergleichungsmaterial, zu erkennen im Stande sein.

6. „Nicht weit davon (befand sich) ein Mitteldrosselnest und vier Eiern unter der Bezeichnung: Nuc. caryocatactes!!" Hier giebt Herr Schneider leider eine kleine Unrichtigkeit in der Hitze des Gefechts: es lag keine neue Etikette mit

*) Daß Herr Schneider den Druckfehler „Säule" nicht erkannt hat, bedauern wir im Namen des Setzers. Lev.

der Bezeichnung T. viscivorus vor dem Neste; **damals** leider nicht! Was unter dem Nest lag, wissen wir nicht, aber vor dem Neste lag die fatale Etikette: Nuc. caryocatactes. —

Der Tannenheher ist sozusagen einer unserer Modevögel, ein College des Steppenhuhns und des Riesenalks. Gerade in der Schweiz ward durch Abbé Caire sein erstes vielersehntes Ei gefunden, gerade die Schweiz ward durch den regen Vogel in Zürich ein Centrum für Verkauf und Tausch dieser seltenen Objekte. Ist es da zu verwundern, wenn der flüchtige Reisende mit einer Art heiligen Zornes es notirt: hier im Brutlande des Tannenhehers ist man so indifferent, daß die arme Misteldrossel für ihn herhalten muß? —

Wir können nicht umhin, Herrn Schneider für seine gütige gedruckte Mittheilung unseren Dank auszusprechen: gewiß wird eine Etikettenrevision im Berner Museum vorgenommen sein — wenigstens „inmitten der Säle"; also es hat dieser Streit doch eine Art von Nutzen gehabt — für späterfolgende Reisende, welche nun sich nicht mehr am Bartgeierei (mit neuer Etikette) und Tannenheher-Misteldrosselnest stoßen können! —

Hildesheim in Hannover. Ende April 1889.

Kleinere Mittheilungen.

Rosenstaare. Durch die Zeitungen läuft die Nachricht, daß sich in der zweiten Juniwoche auf den Steinhalden von Knyajewo, $^1/_2$ Stunde Wegs von Sofia, viele Tausende von Rosenstaaren (Pastor roseus) in abgemagertem und ermattetem Zustande niedergelassen haben. Diese Masseneinwanderung, die durch Nahrungsmangel und vielleicht auch noch durch klimatische Mißstände veranlaßt zu sein scheint, ist recht auffällig. Zigeunerhaft unternimmt er sonst von seiner eigentlichen Heimath, den innerasiatischen Steppen aus, in größeren oder kleineren Schaaren im Frühjahr strahlenförmig nach allen Richtungen hin Streifzüge, und brütet bei dieser Gelegenheit bald da, bald dort in Ländern, die sonst nicht zu seinem gewöhnlichen Wohnungsgebiet gehören. Auf solchen Zügen, die durch das lokale Gerathen oder Mißrathen der Heuschrecken und ihrer Verwandten jedenfalls mit veranlaßt werden, kam er schon oft (nach Stölker in 100 Jahren 37 mal) nach Deutschland. Nach einer Mittheilung von Dr. Sulzer an Bechstein brütete er 1784 im Ronneburger Forst in Ostthüringen. — Wir hoffen, über diese Wanderung später noch Ausführlicheres berichten zu können. K. Th. Liebe.

Daß **Dohlen in einen künstlichen Nistkasten** einziehen, ist hier bei mir alljährlich der Fall; diesen Vogel darf ich aber nicht im Parke dulden, da er geradezu systematisch die Büsche absucht und Eier und Jungvögel raubt. Ich habe

an mehreren knorrigen Birnbäumen und Eichen hohle Stamm-Stücke für Eulen aufgehängt, welche auch alljährlich von verschiedenen Eulen zu Vorrathskammern benutzt werden. Diese „Kammern" habe ich viele Jahre lang untersucht und eine große Einsicht in das verschwiegene (?) Treiben dieser Vögel gethan. Jedes Jahr brütet in einem dieser Kästen, hoch oben in der schwankenden Spitze eines Birnbaumes, Ath. noctua. — Im vorigen Jahre wurde sie von einem Dohlenpaare aus dem Kasten vertrieben und bauten die Schwarzröcke ihr Nest oben auf die fünf Eier des armen Kauzes.

Sophienhof b. Grupenhagen. Staats von Wacquant-Geozelles.

(Aus einem Brief an K. Th. Liebe.) Kann Ihnen heute auch den sonderbaren **Stand eines Kohlmeisennestes** berichten. Dasselbe befindet sich nämlich im Innern eines hölzernen Brunnenpfahles ca. 15 cm über der Ausflußröhre, und enthält zehn Eier. Gebaut ist es aus fast reinen Ziegenhaaren und füllt die ganze Rundung des Rohres aus; durch den Rand läuft die eiserne Stange der Pumpe und hat durch die Benutzung beim Wasserholen ein ovales Loch in denselben gerissen. Das Thierchen läßt sich aber durch die Arbeit der Stange nicht im geringsten in seinem Brutgeschäfte stören, auch bleibt es ruhig sitzen, wenn man den Kopf des Pfahles abhebt und hineinsieht. Ob der Vogel seine Jungen aufbringen wird, ist mir zweifelhaft; werde Ihnen dann darüber berichten.

Salzgitter. R. Stoot.

Litterarisches.

Dem gütigen Anerbieten des Herrn Verlegers **der zweiten Ausgabe von C. und A. Müllers Thiere der Heimath** zufolge ließ ich mir sofort die 4 ersten Lieferungen dieses trefflichen Werkes zur Ansicht kommen, da ich bereits die erste Ausgabe besitze. Nach genauer Durchsicht dieser Blätter stimme ich ganz dem im Programm abgedruckten Urtheile meines verehrten, leider jüngst verstorbenen Freundes, des Herrn E. v. Homeyer bei und habe demselben nur noch wenig hinzuzufügen. — Die neue Anordnung des Textes, welcher mit den Carnivoren beginnt, ist jedenfalls zweckmäßiger als die frühere, in welcher die Chiroptera vorangestellt waren. Die Abbildungen sind vermehrt und verbessert, mit wenigen Ausnahmen vortrefflich. Herr Maler Deicker ist ausgezeichnet in der Darstellung von Säugethieren; weniger gelungen sind seine Vogelbilder, und in dieser Hinsicht wird er von unseren übrigen künstlerischen Mitgliedern Mützel, Göring und A. Müller übertroffen.*) Die artistische Anstalt des Herrn Verlegers hat sich auch an dieser neuen Ausgabe auf das Trefflichste bewährt und steht in dieser Beziehung auf hoher Stufe. Der Preis ist verhältnißmäßig nicht zu hoch, ja nicht einmal höher als bei der ersten, nicht colorirten Ausgabe. Zur

*) Unseres Wissens wird Herr Deicker die meisten Aquarelle der Vögel für die zweite Auflage nach von Herrn Oberst. Ad. Müller selbst gezeichneten Unterlagen malen. Die Red.

recht weiten Verbreitung dieses trefflichen Werkes möchte ich gern durch mein bescheidenes Urtheil möglichst viel beitragen.

Kötzschenbroda. G. Thienemann.

Deutschlands Vögel, Naturgeschichte sämmtlicher Vögel der Heimath, nebst Anweisung über die Pflege gefangener Vögel. Mit 227 Abbildungen in Farbendruck. Stuttgart, A. Bleil. 12 Lieferungen, à 60 Pfg.

Das erste vorliegende Heft enthält bunte Tafeln, Spechte, Meisen und Finken in meist gelungenen Darstellungen. Die Farben sind etwas zu grell oder zu ungenau wie bei der Bart-, Hauben- und Schwanzmeise oder dem weiblichen Edelfinken, auch wäre zu wünschen, daß der Zeichner die Strichmanier mit einer anderen vertauschte, wodurch die Bilder nur an Deutlichkeit gewinnen würden. Uebrigens aber entsprechen die Abbildungen allen Anforderungen, die man an ein Buch von einem überaus billigen Preise stellen kann. Leider sollen nur die Singvögel weitere Beachtung finden, von den andern Familien aber einzelne Vertreter vorgeführt werden, was nicht ganz in der Ordnung ist, um einen befriedigenden Gesammtüberblick zu erhalten. Der Text giebt einige allgemeine Bemerkungen über Anatomie, Lebensweise, Systematik, Käfige, Futter, Pflege, aber sehr kurz, und wendet sich danach zur Beschreibung der einzelnen Gruppen. Wenn der Text in der angefangenen Weise fortschreitet, dann tritt er sehr hinter die Abbildungen zurück und bleibt trocken, da die Adler z. B. auf drei Seiten abgehandelt werden. Es stehen lebensvolle Schilderungen als Vorbilder zu Gebote, und, diese vor Augen, könnte der Verfasser sicher interessante Beschreibungen geben, die auch der Jugend Vergnügen machen. Auf ein Paar Bogen Text dürfte es nicht ankommen, selbst wenn der Preis etwas erhöht würde. So aber verfällt es in denselben Fehler wie Ruß' Vögel der Heimath, und müßte denselben doch vermeiden, um allgemeine Verbreitung zu finden. Möchte der Verfasser noch Zeit haben zur Verbesserung, dann wird sicher das Buch großen Nutzen stiften, denn man kann es jedermann zur Anschaffung empfehlen, wenn ich auch nicht umhin kann zu sagen, daß in dieser Weise unsere große Bildertafel mit dem erläuternden Texte bei noch geringerem Preise ziemlich dasselbe leisten wird. Rd.

Anzeigen.

Zu verkaufen:

„Monatsschrift des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt", Jahrg. **1878, 1879** à *M.* 2,00; Jahrg. **1882—88** à *M.* 2,50; zusammen für *M.* 20,00.

Brehm, Gefangene Vögel, II. Band: Weichfresser. Anstatt *M.* 15,00 für *M.* 5,00.

Carl Rüffer in Flensburg, Holm 47.

Alle **Geldsendungen,** als **Mitgliedsbeiträge, Gelder** für Diplome und Einbanddecken, sowie auch **Bestellungen** auf letztere beide sind an Herrn Rendant **Rohmer** in **Zeitz** zu richten.

Die Herstellung der zwei zu der Lieferung 4 d. Jahrg. gehörenden Buntbilder hat sich gegen Erwarten verzögert. Da emsig daran gearbeitet wird, hoffen wir in Kurzem diese Bilder beilegen zu können.

Die Redaction.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

des

Deutschen Vereins
zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von fünf Mark und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe**
in Gera,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XIV. Jahrgang. **Juli 1889 (erste Lieferung).** **Nr. 10.**

Inhalt: Neu beigetretene Mitglieder. IV. — Ernst Schäff: Tabellen zur Bestimmung der deutschen Scolopacidae und Charadriidae. Rich. Schlegel: Ornithologische Fragmente. Staats von Wacquant-Geozelles: Zur Naturgeschichte des Waldkauzes (S. aluco). A. Richter: Ornithologischer Bericht aus der preußischen Oberlausitz. II. A. Trump: Einiges über den gemeinen Fischreiher. Ad. Walter: Einige Beispiele von der Frechheit und Tollkühnheit des Sperbers. — Kleinere Mittheilungen: Uferschwalbe. Mißgeburten. — Litterarisches. — Anzeigen.

Neu beigetretene Mitglieder.

IV.

1. Behörden und Vereine: Elsäß. Verein für Geflügel- und Vogelschutz in Straßburg; Thierschutz-Verein in Aschaffenburg; Thierschutz-Verein in Agram, Kroatien; Vogel- und Geflügelzucht-Verein in Villingen, Schwarzwald.
2. Damen: keine.

3. Herren: Kr. Barfod, cand. theol. in Vordingborg, Dänemark; L. E. Dobel, Rechtsconcipient in Neuburg a. D.; Epha, Dünenbauinspektor in Rossitten, Kurische Nehrung; Andr. Fisselbrand in Ensheim, Pfalz; Dr. Max Fürbringer, ord. Professor an der Universität in Jena; Richard Goetze, Kaufmann in Berlin; Johannes Grau, Gymnasiast in Königsberg i. Pr.; Gremse, Rittergutspächter in Luthersborn bei Straußfurt; Franz Horn, Lehrer in Berlin; Albin Hundt, Privatmann in Gangloffsömmern b. Greußen; Paul Köhler, Lehrer in Grüna bei Chemnitz; Vicar Kromer in Zywiec, Galizien; Rudolf Peuckert, Kaufmann in Droyßig; Adolf Radefeld, Gutsbesitzer in Droyßig; Georg Rörig, cand. agr. in Erfurt; Dr. med. Ludwig Lindenborn in Fürth, Odenwald; Erich Sonnenthal in Berlin; von Trott zu Solz, Königl. Landrath in Höchst a. M.; Justus Ungeritte, stud. med. in Freiburg i. Br.; J. Volk, Kunstschüler in Karlsruhe i. B.; H. Wendt, Großherzogl. Forstpraktikant in St. Blasien, Bad. Schwarzwald; Dr. Bruno Werner in Grimma i. S.

Tabellen zur Bestimmung der deutschen Scolopacidae und Charadriidae.

Von Dr. Ernst Schäff. Berlin.

Die folgenden Tabellen sind dazu bestimmt, die Erkennung der z. T. nicht ganz leicht zu unterscheidenden schnepfen- und regenpfeifer-artigen Vögel zu erleichtern, welche in Deutschland als regelmäßige Brut- oder Zugvögel oder aber als gelegentliche Gäste vorkommen resp. beobachtet worden sind. Wenn ich mich auch vielfach an eine ähnliche, von mir in der Deutschen Jägerzeitung veröffentlichte Arbeit*) angelehnt habe, so habe ich mich hier besonders bemüht, die Tabellen möglichst kurz zu fassen, sowie Unterscheidungsmerkmale ausfindig zu machen, welche sowohl für frisch erlegte resp. lebende, als auch für ausgestopfte Vögel oder Bälge brauchbar sind. So habe ich z. B. bei den Tringen nicht unterschieden Arten mit geradem und solche mit gebogenem Schnabel; denn erstens ist die Biegung oft fast unmerklich und zweitens zieht sich bei todten resp. präparirten Exemplaren oft der sonst gerade Schnabel krumm. Die Länge dagegen (von der Schnabelspitze zur Schwanzspitze) ist stets festzustellen. Aehnliches gilt für manche andere Gattungen und Arten. Bemerken muß ich jedoch, daß die Tabellen nur für völlig befiederte Exemplare gelten; solche mit ganzem oder theilweisem Dunenkleid sind nicht berücksichtigt. Dagegen

*) Die Artkennzeichen der schnepfenartigen und der regenpfeiferartigen Vögel Deutschlands (Scolopacidae und Charadriidae). Mit Abbildungen. Deutsche Jägerzeitung Bd. XII., Nr. 30—34 (auch Sep. Abdr.).

passen die angegebenen Kennzeichen auf Männchen und Weibchen, und auf alle Kleider, die bekanntlich bei vielen Arten sehr wechseln und dadurch oft die Bestimmung erschweren.

Tab. I. Kennzeichen der Familien.

Scolopacidae, Schnepfenvögel. Nasenlöcher ritzförmig, nahe der Schnabelwurzel gelegen, nach vorn in eine mindestens bis zur Schnabelmitte reichende Furche ausgezogen. Stirn nach der Schnabelwurzel hin abgeflacht und verschmälert. Schnabel meist lang und schlank, in der Gegend der Nasenlöcher nicht eingeschnürt oder verengt. Beine oberhalb des Fersengelenkes nackt (Ausn. Waldschnepfe. vergl. u.), Zügelgegend befiedert.

Charadriidae, Regenpfeifer-artige Vögel. Nasenlöcher nach vorn rundlich begrenzt, nicht in eine Furche auslaufend (nur beim Austernfischer befindet sich eine Andeutung einer solchen). Stirn aufgetrieben, gleich an der Schnabelwurzel stark emporgewölbt. Schnabel in der Regel von Kopflänge (nur beim Austernfischer länger) in der Gegend der Nasenlöcher meistens verengt (Ausn. Steinwälzer). Beine oberhalb des Fersengelenkes nackt, Zügelgegend befiedert.

Tab. II. Kennzeichen der Gattungen.

A. Scolopacidae.

I. Ohne Hinterzehe.

A. Beine auffallend lang, roth; zwischen Außen- und Mittelzehe eine Bindehaut. — Himantopus (Strandreiter).

B. Beine mäßig lang, schwarz; keine Bindehaut, doch schmale Hautsäume in der ganzen Länge der Zehen. — Calidris (Sanderling).

II. Mit Hinterzehe.

A. Vorderzehen mit tief ausgeschnittenen Schwimmhäuten; Schnabel stark aufwärts gebogen, sehr dünn. — Recurvirostra (Säbelschnäbler).

B. Vorderzehen mit lappigen, an den Zehengelenken etwas eingeschnürten Hautsäumen. — Phalaropus (Wassertreter).

C. Vorderzehen ohne Schwimmhäute oder Lappensäume, doch mit Bindehaut, besonders zwischen Außen- und Mittelzehe.

a. Schnabel 1—1½-mal so lang wie der Kopf (2,4—6 cm lang)

α. Flügelspitzen angelegt, ungefähr bis zur Schwanzspitze oder etwas weiter reichend.

1. Mittlere Schwanzfedern mehr oder minder deutlich dunkel gebändert, äußere einfarbig grau. — Machetes (Kampfläufer).

2. Schwanzfedern auf weißem Grunde dunkel gebändert. Totanus (Wasserläufer).

β. Schwanzspitze weit unter den angelegten Flügelspitzen hervorragend. Actitis (Uferläufer).

b. Schnabel 2—3=mal so lang wie der Kopf (7,2—15,5 cm lang).

1. Schnabel schwach aufwärts gebogen; Lauf vorn und hinten mit Querschildern. Limosa (Uferschnepfe).

2. Schnabel stark abwärts gebogen, Lauf nur vorn mit Querschildern, hinten genetzt. Numenius (Brachvogel).

D. Vorderzehen ohne Schwimmhäute, Lappensäume oder Bindehäute.

a. Unterschenkel vorn ganz, hinten fast bis zum Fersengelenk befiedert. Scolopax (Waldschnepfe).

b. Unterschenkel oberhalb des Fersengelenkes rundum nackt.

α. Schnabel 2—3=mal so lang wie der Kopf.

1. Schnabel gerade, höher als breit. Gallinago (Sumpfschn.).

2. Schnabel vorn abwärts gebogen, breiter als hoch. Limicola (Sumpfläufer).

β. Schnabel ungefähr so lang wie der Kopf. Tringa (Strandläufer).

B. Charadriidae.

I. Ohne Hinterzehe.

A. Schnabel doppelt so lang wie der Kopf, stark seitlich zusammengedrückt, roth oder rothgelb. Haematopus (Austernfischer).

B. Schnabel etwa so lang wie der Kopf oder kürzer, nicht seitlich zusammengedrückt, nicht roth.

a. Zwischen den Zehen Bindehäute.

1. Länge etwa 38—42 cm. Gefieder lerchenartig, mit dunklen Schaftstrichen. Oedicnemus (Triel).

2. Länge etwa 22 cm; Gefieder isabellfarbig, ohne Schaftstriche. Cursorius (Rennvogel)

b. Zehen ohne Bindehäute. Charadrius (Regenpfeifer).

II. Mit Hinterzehe.

A. Hinterkopf mit verlängerten, schmalen Federn. Vanellus (Kiebitz).

B. Hinterkopf ohne verlängerte Federn.

a. Schwanz gerade abgestumpft.

1. Schwanz weiß mit 6—7 dunklen Binden. Squatarola (Kiebitzregenpfeifer.

2. Schwanz in der Wurzelhälfte rein weiß, in der Spitzenhälfte einfarbig schwarz. Strepsilas (Steinwälzer).

b. Schwanz stark gegabelt, Flügel sehr spitz. Glareola (Brachschw.).

Tab. III. Kennzeichen der Arten.

A. Scolopacidae.

1. Himantopus, 2. Calidris, 3. Recurvirosta mit nur je einer Art H. candidus Gray, (Strandreiter), C. arenaria Temm., (Sanderling) und R. avocetta L. (Säbelschnäbler). (Vergl. die Kennzeichen der Gattungen.)

4. Phalaropus.

A. Schnabel in der Wurzelhälfte höher als breit, nach vorn gleichmäßig zugespitzt. — Ph. cinereus Briss. (schmalschnäbliger Wassertreter).

B. Schnabel breiter als hoch, vor der Spitze seitlich verbreitert. — Ph. rufescens Briss. (breitschnäbliger W.)

5. Machetes mit nur einer Art, M. pugnax (Kampfläufer) (vergl. Gattungskennzeichen).

6. Totanus.

A. Beine roth oder rothgelb.

1. Schnabel etwa 4 cm lang, in der ganzen Wurzelhälfte roth. — T. calidris Bechst. (Gambett-Wasserl., kleiner Rothschenkel).

2. Schnabel etwa 6 cm. lang, nur ein kleiner Theil an der Wurzel roth. — T. fuscus Briss. (großer Rothschenkel).

a. Schnabel schwach aufwärts gebogen.

1. Schnabel an der Wurzel viel höher als breit, ca. 5 cm. lang. — T. glottis L. (Hellfarbiger Wasserläufer).

2. Schnabel schwach, an der Wurzel wenig höher als breit, ca. 4 cm. lang. — T. stagnatilis Bechst. (Teich-Wasserläuf.).

b. Schnabel gerade.

1. Schwanz in der Wurzelhälfte rein weiß, in der Spitzenhälfte mit 3—4 breiten, schwarzen Binden. — T. ochropus Temm. (Wald-Wasserläuf.).

2. Schwanz gleichmäßig von schmalen dunklen Binden durchzogen. — T. glareola Temm. (Bruch-Wasserläuf.).

7. Actitis.

A. Lauf ca. 2,4 cm lang.

1. Unterkörper weiß, ohne Drosselflecke. — A. hypoleucus L. (Fluß-Uferläufer).

2. Unterkörper mit dunklen Drosselflecken. — A. macularia Naum. (Drossel-Uferläufer).

B. Lauf etwa 4,8 cm lang. — A. Bartrami Naum. Bartram's Uferläuf.).

8. Limosa.

A. Schwanz der ganzen Länge nach dunkel gebändert. — L. rufa Briss. (rothe Uferschnepfe).

B. Schwanz in der Wurzelhälfte rein weiß, in der Spitzenhälfte einfarbig schwarz. — L. melanura Leisl. (schwarzschwänzige Uferschnepfe).

9. Numenius.

A. Länge etwa 48 cm. Oberkopf gefleckt, ohne Mittelstreif. — N. arquatus L. (großer Brachvogel).

B. Länge etwa 38 cm.

1. Oberkopf mit hellem Mittelstreif. — N. phaeopus L. (Regenbrachvogel).

2. Oberkopf ohne Mittelstreif, Unterkörper seitlich mit Drosselflecken. — N. tenuirostris Vieill. (Dünnschnäbliger Brachvogel).

10. Scolopax mit einer Art, S. rusticola L. (Waldschnepfe) (vergl. Gattungs-Kennzeichen.)

11. Gallinago.

A. Länge 26—28 cm, Rücken ohne auffallenden Metallschimmer.

1. Schaft der ersten großen Handschwinge schwarz. — G. media Gray (Bekassine).

2. Schaft der ersten großen Handschwinge weiß. — G. major Gm. (Pfuhlschnepfe).

B. Länge etwa 16 cm, Rücken mit grünlichem Metallschimmer. — G. gallinula Boie (Moorschnepfe).

12. Limicola, mit einer Art, L. pygmaea Koch (Sumpfläufer) (vergl. Gattungskennzeichen.

13. Tringa.

A. Schnabel und Füße schwarz.

a. Länge 23—25 cm, Schnabel vor der Spitze etwas verbreitert. — Tr. islandica G. (Isländischer Strandl.).

b. Länge 17—18 cm.

1. Bürzel und obere Schwanzdeckfedern weiß und schwarz gebändert. — T. subarquata (bogenschnäbliger Strandl.).

2. Bürzel und obere Schwanzdeckfedern einfarbig schwarz oder dunkelgrau. — T. alpina Cuv. (Alpenstrandläufer).

c. Länge 13—13,5 cm.

1. Schwanz doppelt ausgeschnitten, seine 3 äußersten Federn grau. — T. minuta Leisl. (Zwergstrandläufer).

2. Schwanz keilförmig, seine äußerste Feder ganz, die folgenden zum Theil weiß. — T. Temminckii Leisl. (Temmink's-Strandläufer).

B. Schnabelwurzel und Füße gelb. — T. maritima Brünn (See-Strandläufer).

B. Charadriidae.

1. Haematopus, mit nur einer Art, H. ostralegus L. (Austernfischer) (vergl. die Gattungskennzeichen).

2. Oedicnemus, mit nur einer Art, O. crepitans Temm. (Triel) (vergl. die Gattungskennzeichen).

3. Cursorius, mit nur einer Art, C. europaeus Lath. (Rennvogel) (vergl. die Gattungskennzeichen).

4. Charadrius.

A. Oberseite mit vielen grüngelben Tropfenflecken. — Ch. auratus Bechst. (Gold-Regenpfeifer).

B. Oberseite ohne grüngelbe Tropfenflecke.

a. Unterseite ohne Weiß. — Ch. morinellus L. (Mornell-Regenpf.).

b. Unterseite größtentheils weiß.

1. Beine und Wurzelhälfte des Schnabels gelb. — Ch. hiaticula L. (Sand-Regenpfeifer).

2. Beine gelblich, Schnabel ganz schwarz (nur selten ein kleiner gelber Fleck an der Schnabelwurzel). — Ch. fluviatilis Bechst. (Fluß-Regenpfeifer).

3. Beine und Schnabel schwarz. — Ch. cantianus Lath. (See-Regenpfeifer).

5. Vanellus, mit nur einer Art, V. cristatus M. et W. (Kiebitz) (vergl. die Gattungskennzeichen).

6. Squatarola, mit nur einer Art, S. helvetica Gray (Kiebitz-Regenpfeifer) (vergl. die Gattungskennzeichen).

7. Strepsilas, mit nur einer Art, S. interpres L. (Steinwälzer) (vergl. die Gattungskennzeichen).

8. Glareola, mit nur einer Art, G. torquata Briss. (Brachschwalbe) (vergl. die Gattungskennzeichen.

Untere Flügeldecken bei dieser Art rothbraun, bei einer Varietät (oder Art? melanoptera Nordm.) schwarz.

Ornithologische Fragmente.

Von Rich. Schlegel.

In No. 10, Jahrgang 1877 der Zeitschrift des Thierschutzvereins für Hessen wird eines interessanten Falles gedacht, nach welchem ein ehelos gebliebenes Männchen unseres Staares die Oeffnung seines Nistkastens mit Frühlingsblumen eines in der Nähe liegenden Gärtchens geschmückt habe, um bei seinen Liebeswerbungen desto eher ein Weibchen für sich zu gewinnen. Die Möglichkeit ähnlicher Vorkommnisse

aus unserer einheimischen Vogelwelt, die von einem hochausgeprägten ästhetischen Gefühle deutliches Zeugniß geben, wird man wohl nicht in Zweifel ziehen, so vereinzelt sie auch dastehen mögen. Bekannt ist es ja, daß auch Elstern und Dohlen ganz besondere Vorliebe zeigen, glänzende Gegenstände zum Nistorte zu tragen. Aehnliches, fast Wunderbares berichtet uns Gould vom Lauben- und Kragenvogel Australiens und Beccari vom Gärtnervogel Neuguineas. Betreffs unseres Staares erlaube ich mir, ein Seitenstück zu schon erwähnter Beobachtung wiederzugeben. Vergangenes Frühjahr war es, als ich auf das auffällige Benehmen eines Staarenmännchens aufmerksam wurde, dessen Nistkasten an der Innenseite eines Schuppengiebels angebracht worden war. Entgegengesetzt dem Benehmen anderer Staare befand er sich in der schon ziemlich vorgerückten Brütezeit während des ganzen Tages, besonders am Morgen und Abend, in sichtlicher Unruhe. Noch mehr wurde diese gesteigert, sobald sich ein Schwarm vorüberfliegender Staare zeigte, und war in diesem Falle sein mit heftigem Flügelschlage und Flattern begleiteter Gesang schon nicht mehr schön zu nennen. Von dem Fehlen einer Ehehälfte überzeugt, besah ich eines Tages das Innere seines Brutkastens. Welch überraschender Anblick bot sich meinen Augen dar! Das vollständig fertige Nest zeugte von einem Schönheitssinn, den ich dem liederlichen Nestbauer gar nicht zugetraut hätte. Dasselbe war gänzlich mit Blüthenköpfchen von Primula veris (Himmelschlüssel) und Hepatica triloba (Leberblümchen) bedeckt. Um letztere zu erlangen, hatte er nach einem 20 Minuten entfernt liegenden, sonnigen, mit Laubgebüsch bepflanzten Bergabhange botanische Exkursionen unternehmen müssen. Warum er nicht die unter den Himmelschlüsseln zahlreich blühenden Blumen von Anemone nemorosa (Buschwindröschen) und Gagea lutea (Gilbstern) zu Dekorationszwecken verwendet hatte, erschien mir ebenso merkwürdig, als die gemachte Beobachtung selbst. Zweifelsohne verfolgte er mit seinem so buntgeschmückten Wiegenbette den Zweck, eine der vorbeifliegenden Schönen auf sich und sein trautes Heim aufmerksam zu machen und dauernd an sich zu fesseln.

Ich komme hierbei auf eine, schon im II. Jahresberichte der ornithologischen Beobachtungsstationen des Königreichs Sachsen kurz erwähnte Notiz zurück, die uns ein weiteres Bild aus dem Liebes- und Eheleben eines Staarengatten vorführte. Derselbe hatte bereits mit seinem Weibchen einen auf einer Linde in der Nähe unserer Wohnung befindlichen Brutkasten zu seinem Domizil erwählt. Eines Tages bemerkte ich, daß dem Männchen infolge eines Schusses, wie ich später feststellen konnte, ein Bein oberhalb des Fersengelenkes zerschmettert worden war. Infolge dieses Vorkommnisses war das Thier außerordentlich scheu und vorsichtig geworden, so, daß es schon das Weite suchte, wenn es in ziemlich weiter Entfernung eines Erwachsenen ansichtig wurde, von dem es glaubte, daß er sich ihm nähere. Zu

meiner nicht geringen Verwunderung bemerkte ich von einem Fenster meiner Stube aus, wie der stark Verwundete auf der Linde (Brehm bemerkt in seinem Thierleben, daß der Staar sein Weibchen auf der Erde begatte. Ich habe die Begattung auf einem Baume außer in diesem Falle noch ein anderes Mal beobachtet. Schl.) einige Male seinen Ehepflichten redlich nachkam und seiner aus vier Köpfen bestehenden Nachkommenschaft ebenso eifrig Futter zutrug, als dies sein Weibchen that. Im folgenden Herbste gelangte das Thier in meinen Besitz, und konnte ich bei der Sektion desselben aus einer nach außen konvex gestalteten und verdickten Stelle des Oberschenkelbeines auf den einstigen Bruch schließen. In der nach innen gerichteten Vertiefung fand ich auch das einigermaßen eingewachsene Schrotkörnchen vor, welches den Bruch herbeigeführt hatte. Das Bein war wieder ganz brauchbar geworden.

Nachstehend seien nachträglich einige Beobachtungen über den vorjährigen Wanderzug des Fichtenkreuzschnabels erwähnt. Daß die Nachrichten über dieses ungewöhnliche massenhafte Auftreten sich aus verschiedenen, auch weit von einander entfernt liegenden Gegenden nicht in der Weise anhäuften, wie dies seinerzeit beim Steppenhuhne der Fall war, mag seinen Grund darin finden, daß man dem Kreuzschnabel, als allenthalben bekanntem Vogel, nicht die gebührende Aufmerksamkeit zuwendete. Im sächsischen Obererzgebirge war sein Auftreten ein derartiges, daß sich selbst die ältesten Vogelsteller nicht erinnern konnten, solche Massen jemals beobachtet zu haben. Während der großen Ferien besuchte ich vom 4.—12. August Scheibenberg, den Ort meiner früheren Thätigkeit. Zu genannter Zeit mochte der Hauptzug vorüber sein. Bei meinen diesbezüglichen stundenweiten Exkursionen in den dortigen Fichtenhochwäldern von riesiger Ausdehnung hatte ich zwar regelmäßig, doch nur vereinzelt, Nachzügler notirt, die es recht nothwendig zu haben schienen. Zweimal ging ich mit einem alten erfahrenen Vogelsteller, um eine Anzahl Kreuzschnäbel in meinen Besitz zu bringen, woran mir besonders viel gelegen war, da ich unter denselben auch recht interessante, ausgefärbte Alterskleider und Uebergangsformen zu finden meinte. Zu meinem nicht geringen Verdrusse wären unsere beiderseitigen Bemühungen gänzlich resultatlos gewesen, wenn nicht ein Steinschmätzerweibchen, dem die Freiheit wieder geschenkt wurde, unvorsichtigerweise auf den Leim gegangen wäre. „Wie ganz annersch war dos e paar Tag eher," meinte mein Begleiter, „ich hättere hunnert in aener Stund fange gekunnt, wenn se mersche ogekaeft hetten." Er fügte dem hinzu, daß die größten Züge am frühesten Morgen bemerkbar gewesen seien, und daß sich mit der allmählich sich steigernden Sonnenwärme die Kreuzschnäbel in den schattigen Baumkronen nahrungsuchend niedergelassen hätten. Aus allen Ecken und Enden des Hochwaldes habe man in den späteren Vormittagsstunden die Lockrufe der zahlreich Rastenden vernehmen können. Der Kreuzschnabel, welcher in unseren Gebirgswaldungen auch nistend angetroffen wird, ist daselbst

eine ziemlich regelmäßige Erscheinung. Wie mir Nachrichten aus Eibenstock und Geyer sagen, werden dort alljährlich welche gefangen. Sein mehr oder minder häufiges Auftreten richtet sich stets nach dem Gedeihen der Fichtenzapfen. Man kann mit vollem Rechte den Kreuzschnabel als einen Lieblingsvogel des armen Erzgebirgers betrachten, und verlangt dieser von seinem „Krünitz", daß er recht fleißig in seinem Käfig turne. —

Auch der Tannenheher machte sich im vergangenen Herbst, wenn auch nicht in der Anzahl, als die Jahre vorher, in unserer Gegend bemerkbar. Herrn Präparator Riedel in Zwickau waren nur vier Exemplare aus verschiedenen Gegenden zugegangen. Die erste Nachricht von seinem Auftreten erhielt ich von Herrn Forstaufseher Schnorr in Neundörfel, welcher am 29. September fünf über sich hinziehende Stücke beobachtet hatte. Vielleicht ist es noch verschiedenen anderen Herren, die den Tannenheher das erste mal in natura beobachten konnten, ähnlich ergangen, wie Karl von Holtei (nach einer Wiedergabe seiner Schilderung von Herrn Baurath Pietsch in Jahrg. 1887, S. 91 ff. unserer Monatsschrift), Herrn G. Clodius (Jahrg. 1888, S. 381 unf. Mschr.) und mir. Ich befand mich im Herbste 1885 als Schüler im Elternhause auf Ferien und beobachtete, hinter einem starken Apfelbaume versteckt, in dem großen Obstgarten bei unserer Wohnung, wie ab- und wieder zuschwebende Eichelheher auf einer nahestehenden Eiche ihr Wesen trieben. Auf einmal bemerke ich, vielleicht 100 Schritte entfernt, auf der nahen Wiese einen Vogel nahrungssuchend umherhüpfen. Eichelheher oder Elster war es nicht, das wurde mir bald klar. Während ich fast im Begriffe war meine Deckung zu verlassen, um mich aus näherer Entfernung zu überzeugen, kam Freund Unbekannt in gerader Linie auf mich zugeflogen, setzte sich auf den lebenden Heckenzaun und darauf auf ein Pflaumenbäumchen in meine unmittelbare Nähe, riß eine Pflaume ab und ließ sie fallen. Dies alles war das Werk einer Minute. Ein Tannenheher, den ich bisher nur nach Beschreibung und Abbildung kannte! Meine Ruhe war dahin, rascher trieb mir's Blut durch die Adern, hörbar pochte mein Herz. Was anfangen, um das ersehnte Thier zu bekommen? Eine Schrotflinte stand mir nicht zur Verfügung. Wie von unsichtbarer Gewalt getrieben lief ich in die Stube um mein Teschin, 6 mm., zu holen. Aber o weh! Keine Kugelpatrone. Vielleicht thuts eine Schrotpatrone, dachte ich, und schob im Laufe, der einem Fuchs mit brennender Lunte alle Ehre gemacht haben würde, eine ins Rohr. Ich kam auf den alten Platz und welche Freude, er saß noch auf demselben Aste. Um den Kopf frei zu haben, mußte ich noch drei Schritte rechts, während mich der Fremdling verdutzt anglotzte. Ich legte an, aber ich konnte das Korn nicht finden, denn in mir bebte auch der kleinste Nerv und ein heftiges Jagdfieber hatte sich meiner bemächtigt. Während ich noch zwischen Furcht und Hoffnung schwankte, ließ ich fahren, und schräg nach unten

schwebte er bis über den Gartenzaun. Ein Sprung darüber — daß mein Rockfutter hängen blieb, kümmerte mich wenig — und ich hielt das noch lebende Thier in meinen Händen. Die halbe Welt war mein in meinem Glück. Manches schöne und seltene Stück schmückt meine Sammlung, keines aber ist mir unter allen, auch keiner von den übrigen acht Tannenhehern, so sehr ans Herz gewachsen, als gerade dieses.

Gersdorf, Bez. Zwickau i. Sachsen d. 22. Februar 1889.

Zur Naturgeschichte des Waldkauzes (S. aluco)

Von Staats von Wacquant-Geozelles.

In einem von mir „im Stamme selbst" zweckmäßig zurecht gezimmerten Hohlraume brütete in einem freistehenden Baume — 21 Schritt neben unserm Hause — Syrnium aluco, L. — Ich habe mich über dieses Gelingen meines Planes damals sehr gefreut, habe nachher aber vielen Aerger über die Brut gehabt! — Zwei Junge wurden erbrütet, und so wie diese halb flügge waren, fingen die frechen Uebergriffe der Alten an. — Alle Mäuse waren vertilgt und so kamen erst junge und dann alte Kaninchen an die Reihe. — In allen Gebüschen und Bäumen stöberten die Alten umher, zwar unstreitig nach Nagern spähend — aber doch fast allabendlich hier und da zufällig einen Vogel vom Neste scheuchend, auf den dann beide Alte gemeinschaftlich und fast stets erfolgreich Jagd machten. — Ebenso fand sich häufig eine ganze Anzahl Jungvögel im Eulennneste vor.

Ich betrachtete mich als Mitschuldigen — und beobachtete weiter. — Die alten fingen einen halbwüchsigen Hasen; es dauert eine Viertelstunde, ehe sie einen solchen abgeschlachtet haben! Dann wird ein so großes Thier „abgefleischt" und in zwei Tagen — oder vielmehr Nächten vollständig skelettirt.

Ist es — ich erlaube mir die bescheidene Anfrage — schon bekannt, daß Syrnium aluco später, wenn die Jungen ausgeflogen sind, auch während des Tages Jagd macht, die Jungen mit der Beute ätzt? — Ich habe dieses während meines fast permanenten Waldlebens sehr häufig beobachtet, wenn ich mich in der Nähe der flüggen Jungen stundenlang in den Hinterhalt legte.

Ist es ferner schon beobachtet, daß der Waldkauz ohne Besinnen Aas angeht bis zur Größe eines ausgewachsenen Hasen? — Es muß ein solches Aas in die Nähe einer seiner Warten ausgelegt werden — und alsbald wird er es an seine Jungen verfüttern. — Ja, ich habe damals hier die flüggen Jungen mit füttern helfen, indem ich allerlei geschossene Vögel oder hier auf dem Hofe gestorbenes Geflügel auf einen bestimmten Platz legte, von welchem es das große Weibchen bei Eintritt der Dämmerung vor meinen Augen abholte. — — So könnte ich noch vielerlei von diesem Eulenpaare berichten, will aber jetzt nur noch den Ausgang

der Beobachtungen erzählen. Mein Taubenschlag wurde seiner Insassen beraubt und in momentaner höchster Entrüstung schoß ich das Männchen aus der Luft, als es am Nachmittag um 6 Uhr während eines heftigen Regenwetters wieder auf den Taubenschlag flog und zur größten Trauer meiner Schwester die letzte junge Taube raubte. — Ich habe dann durch blinde Schüsse das überlebende Weibchen vertrieben; nach einigen Abenden wurde ihm die Sache unangenehm — und zog es sich mit seinem einzigen Jungen (NB. das stärkere der beiden Jungen hatte im Neste das schwächere verspeist) von Baum zu Baum, von Gehöft zu Gehöft in den 15 Minuten von hier entfernten (Hauben)-Wald. — Ich werde nie wieder ein solches Experiment machen; der große Vogel ist hier im alleinliegenden Park, (in welchem ich ihn vom Spätsommer bis zum Frühjahr gern sehe), zur Brutzeit nur allzuschnell mit seinem Wilde, den Mäusen und Ratten, fertig und dann „bricht Not — Eisen!" — Wie ganz anders benimmt er sich im Walde! Nur einmal sah ich ihn ein sehr spät in's Feld fliegendes Rothkehlchen schlagen, und einmal, als ich in der Dunkelheit mit dem Schweißhunde einem Rehbock nachging, schlug er einen durch uns aufgescheuchten Heher. — Im Neste und in unzähligen Gewöllen fand ich nur Reste von Mäusen, Ratten und anderen Nagern.

Ornithologischer Bericht aus der preußischen Oberlausitz.

Von A. Richter, P.

II.

VII. Ordnung: Cantores. **Sänger.**

57. Phyllopneuste trochilus (Fitislaubvogel). Zahlreicher Brutvogel; weniger jedoch in Gärten und im Parke, als namentlich in Feldgehölzen zu finden. Am 30. September noch 1 Exemplar in Ullersdorf auf dem Kirchhofe beobachtet.

58. Phyllopneuste rufa (Weidenlaubvogel). Dieser nächst dem Goldhähnchen und Zaunkönig kleinste europäische Laubsänger kommt im Beobachtungsgebiet als sparsamer Brutvogel vor. Wenn es mir auch freilich nicht gelungen ist, ein Nest ausfindig zu machen (man hat ja meist so wenig Zeit zu den Beobachtungen!), so habe ich ihn doch in den Weidendickichten, welche die Ullersdorfer Teiche umgeben, öfters beobachtet. Zum ersten Mal geschah es dieses Jahr am 3. April, wo sich 2 Exemplare inmitten von 8 Schwanzmeisen tummelten und mir, der ich mich sehr still verhielt, bis auf 3 Schritt Entfernung nahe kamen.

59. Hypolais salicaria (Gartensänger). Zahlreicher Brutvogel. Ankunft vor. Jahr (1887) am 3. Mai bei Westwind und warmem Frühlingswetter. Brütet stets nur einmal. Junge ausgeflogen am 4. Juli. Abzug Mitte August. 1888: Ankunft am 5. Mai bei Südwestwind. Ein halbfertiges Nest, welches die Vögel

auf einer Eiche angelegt hatten, wurde von ihnen wieder abgetragen und auf einem Apfelbaum von Neuem gebaut und vollendet, wo dann auch die Brut glücklich aufkam.

60. Acrocephalus palustris (Sumpfrohrsänger). Am 9. Juni 1887 mitten in der Nacht wache ich auf und höre Vogelgesang in meinem Garten. Ich sehe nach der Uhr, sie zeigt auf 1/4 2; es ist also weder für Menschen noch für Thiere schon Zeit zum Aufstehen. Und doch, soll denn der Gartenlaubvogel schon munter sein? Singt er denn nicht eben draußen? Ich öffne das Fenster, es ist eine prächtige Sommernacht, der abnehmende Mond steht am Himmel. Der Gesang des Vogels erklingt wieder und wieder, der Gartengrasmücke ähnlich, dann wieder dem Gartensänger gleichend. Er scheint etwa in der halben Höhe eines Obstbaumes zu sitzen, oder in den Spitzen eines Strauches. Soviel höre ich bald, daß es Hypolais salicaria sicher nicht ist. Der Gesang ist jedenfalls sehr schön. In der nächsten Nacht sang er wieder und so fort über eine Woche lang. Gesehen habe ich den Vogel nun allerdings nicht, doch glaube ich nicht zu irren, wenn ich annehme, daß es der Sumpfrohrsänger gewesen ist. Ob und wo er gebrütet hat vermag ich nicht anzugeben. Dieses Jahr nichts beobachtet.

61. Acrocephalus arundinacea (Teichrohrsänger). Zahlreicher Brutvogel in den Ullersdorfer Teichen. Wenn man sich recht ruhig verhält und hinter dem hohen Schilf verbirgt, kann man in nächster Nähe den Vogel sehr bald beobachten, wie er an den Schilfstengeln auf- und niederklettert und dabei fleißig seinen Gesang hören läßt. Im Spätherbst und Winter, wenn die großen Teiche abgelassen sind und man in denselben umhergehen kann, sind unschwer die zwischen den Rohrstengeln hängenden Nester zu finden; auch fand ich eins in einem Weidenstrauch.

62. Acrocephalus turdoides (Drosselrohrsänger). Brütet regelmäßig in einigen Paaren in den Ullersdorfer Teichen. Wird hier von den Leuten „großer Rohrsperling" genannt, im Unterschied von dem vorigen, welchen sie als „kleinen Rohrsperling" bezeichnen.

63. Sylvia curruca (Zaungrasmücke). Brutvogel; nicht selten. 1887: Ankunft des ♂ am 15. April, bei Nordostwind und Schneegestöber. Tags zuvor Regen und Schnee. Nestbau begann am 24. April; beide Vögel bauen. Junge ausgeflogen am 29. Mai. Nestbau für die 2. Brut begann am 1. Juni; Junge ausgeflogen am 3. Juli. 1888: Ankunft des ♂ am 17. April, Südwind, warm; ♀ am 21. April zuerst bemerkt.

64. Sylvia cinerea (Dorngrasmücke). Hat dieses Jahr in meinem Garten öfters gesungen; auch waren die Vögel nebst ausgeflogenen Jungen im Monat Juli wochenlang in meinem Gemüsegarten in den Schoten und Himbeeren zu finden. Ist hier selten.

65. Sylvia nisoria (Sperbergrasmücke). Sang im Monat Mai vorigen Jahres in einem am Wasser gelegenen Gehöft unweit meines Gartens mehrere Tage sehr fleißig und beabsichtigte auch in einem großen Reißighaufen daselbst zu brüten. Leider wurde das Holz weggehackt und der Vogel dadurch vertrieben. Dieses Jahr nicht beobachtet.

66. Sylvia atricapilla (Schwarzköpfige Grasmücke). Am 18. September auf dem Herbstzuge in meinem Garten beobachtet. Kommt als Brutvogel nicht vor.

67. Sylvia hortensis (Gartengrasmücke). Im weiteren Beobachtungsgebiet voriges Jahr zuerst gehört in Rengersdorf am 8. Mai; in meinem Garten am 11. Mai. Junge der 1. Brut ausgeflogen am 20. Juni; flügge Junge der 2. Brut am 30. Juli. — Dieses Jahr Ankunft am 6. Mai bei Nordostwind. Ist im Park sowohl als in den Gärten, in unmittelbarer Nähe der menschlichen Wohnungen, aber ebenso auch im einsamen Nadelwalde mit grünem Unterholz, als häufiger Brutvogel zu finden. Ein Nest mit 4 Eiern und später flüggen Jungen fand ich in einem Wachholderstrauch im Parke. Bei mir brütete der Vogel in einem mit wildem Wein überlaufenen Fliederstrauche.

68. Merula vulgaris (Kohlamsel). Sparsamer Brutvogel. Die Weibchen ziehen hier noch sämmtlich fort.

69. Turdus pilaris (Wachholderdrossel). Brütete voriges Jahr in mehreren Paaren im Parke, wie auch bei der Ullersdorfer Fasanerie. Dieses Jahr zahlreicher vorhanden. Habe öfters beobachtet wie die Vögel ihre Brut gegen Nebelkrähen vertheidigten und dieselben durch ihren schnellen und gewandten Angriff in die Flucht schlugen.

70. Turdus viscivorus (Misteldrossel). Durchzugsvogel.

71. Turdus musicus (Singdrossel). Zahlreicher Brutvogel im Nadelwalde. 1887 wie 1888: Gesang allgemein am 27. März.

72. Turdus iliacus (Weindrossel). Durchzugsvogel.

73. Ruticilla tithys (Hausrothschwänzchen). 1887: Ankunft des ♂ am 2. April bei kühlem Wetter und Westwind. Mehrzahl angekommen und Gesang allgemein am 4. April. — Am 15. Mai (Sonntag Rogate) saßen ausgeflogene Junge der 1. Brut, während des Vormittags-Gottesdienstes, auf den das Fenster der Sakristei der Jänkendorfer Kirche schützenden Eisenstäben, daß ich sie von Innen, ohne daß sie mich bemerkten, leicht beobachten konnte. — Als nach beendeter Brutzeit wieder bessere Tage für die Alten gekommen waren und sie alle fetten Bissen sich selbst gönnen durften, beobachtete ich eines Tages ein altes ♂, wie es auf dem Giebel meiner alten Strohscheune sitzend sehr eifrig mit dem Abklopfen eines Wurmes beschäftigt war. Währenddem suchten in der halben Höhe des Daches einige Kleiber im Stroh und Moos nach Nahrung. Mein Rothschwänzchen merkte

es nun im Eifer des Gefechtes nicht, wie ein Kleiber, der unterdeß immer höher hinauf geklettert war, sich plötzlich auch lebhaft für den genannten Wurm zu interessiren begann; ja, ehe es ein Mißgeschick nur ahnte, war ihm der schöne Wurm auch schon entrissen und im Magen des Kleibers verschwunden, aus welchem er trotz aller Bücklinge nun freilich nicht mehr herauszuholen war. — Die 2. Brut wurde leider durch eine Hauskatze vernichtet, — aber nicht durch die meinige, denn ich halte grundsätzlich schon längst keine mehr. — Die letzten Exemplare von R. tithys sah ich am 26. October. In diesem Jahre Ankunft am 27. März bei Sonnenschein und starkem Westwinde.

74. Rutieilla phoenieura (Gartenrothschwänzchen). Sparsamer Brutvogel. Im weiteren Beobachtungsgebiet voriges Jahr zuerst singend beobachtet am 22. April in Ebersbach bei Görlitz, und am 28. April in Neugersdorf. Hier in Jänkendorf erst Anfang Mai. — Dieses Jahr beobachtete ich zum ersten Mal am 9. Mai einige Pärchen im Ullersdorfer Park. Die ♂♂ sangen fleißig. — Zum letzten Mal am 12. September zwischen Jänkendorf und Niesky beobachtet.

75. Luscinia minor (Nachtigall). Seit ca. 10 Jahren hier nur noch Durchzugsvogel, während sie früher gebrütet hat. Auf dem Durchzuge sang sie voriges Jahr in meinem Garten am 29. April von früh ½8 Uhr an bis zu Sonnenuntergang. Wetter: Südwind, warm. — Eine in diesem Frühjahr hier versuchte Aussetzung ist leider gänzlich mißlungen. Nicht um Anderen, welche vielleicht ähnliche Ziele im Auge haben, den Muth zu nehmen, sondern um das Unternehmen einmal zur Discussion zu stellen und um guten Rath und Aufschluß zu erbitten, gebe ich im Folgenden in Kürze den Verlauf unserer Aussetzung an. Der Königl. Kammerherr Graf von Fürstenstein auf Ullersdorf hatte von einigen glücklichen „Aussetzungen" gehört und war entschlossen, auch in seinem Park einen Versuch zu wagen. Er übergab mir die Leitung des Unternehmens. Herr Hofrath Dr. Liebe, welchen ich um Rath fragte, und dem ich die hiesigen Verhältnisse schilderte, redete nicht ab sondern zu, und gab uns auch gute Rathschläge. Den mir gewordenen Mittheilungen gemäß fragte ich nun wegen Lieferung der Vögel an bei der Zoologischen Export-Handlung „Ornis" (Inhaber Thomas Wesely), Prag 731, und bei Math. Rausch in Wien, VII., Neustiftgasse 72. Erstere Handlung empfahl böhmische Nachtigallen auszusetzen, da diese zum Zweck der Ansiedelung in Deutschland, und namentlich in der Oberlausitz, sich besser eigneten, weil die topographischen und klimatischen Verhältnisse beinahe die gleichen seien, während die ungarischen Vögel eine wärmere Temperatur verlangten und selten nach Norddeutschland zurückkehrten. Sie erklärte zugleich, in der Zeit vom 6. bis 10. Mai jede gewünschte Anzahl, das Paar zu 8 Mark, liefern zu können. Die Wiener Handlung erklärte, von Ende April oder Anfang Mai an ebenfalls Vögel liefern zu können, zum

Preise von 5—6 Mark pro Paar. So wurden denn in Prag 8 Paar böhmische, und in Wien 3 Paar ungarische Nachtigallen bestellt. In der Zwischenzeit wurden im Park die nöthigen Vorbereitungen für den Empfang der Vögel getroffen. Katzen und Eichhörnchen wurden abgeschossen, auch einige Eulen mußten ihr Leben lassen, Mehlwürmer wurden gesammelt, und nicht weit vom Schlosse entfernt im schönsten Dickicht nahe am Wasser wurde noch ein weiter Kranz von Dornen angelegt, innerhalb dessen die Vögel gefüttert werden sollten. Der Eifer war groß und die Erwartung nicht minder. Sonntag den 29. April kam die Sendung aus Wien an. Die Vögel waren scheinbar völlig gesund. Sie wurden zusammen in ein großes Bauer gesperrt, reichlich mit frischem Wasser versehen, erhielten einige Mehlwürmer und frische Ameisenpuppen, die ich aus Wien hatte mitschicken lassen, da es hier noch keine gab. Wasser wie Futter wurde nicht verschmäht, namentlich fingen sie sämmtlich bald an sich zu baden. Das Bauer selbst wurde halbverdeckt im Ullersdorfer Gewächshause aufgehangen. Dem gräflichen Kunstgärtner gab ich genaue Verhaltungsmaßregeln bezüglich der Behandlung der Vögel. Sonntag Abend ging ich nochmals nachsehen und fand die Vögel munter und bei reinem Gefieder. Wir wollten die Vögel so lange im Bauer behalten bis die Prager Sendung angekommen wäre, um dann alle zusammen freilassen zu können. Leider starben aber die 6 Vögel vorher. Montags konnte ich nicht nach Ullersdorf gehen und als ich Dienstags hinkam, lagen bereits 3 Stück todt im Bauer, während die übrigen sichere Todescandidaten waren. An Verpflegung hatte es ihnen nicht gefehlt. Nicht viel besser ging es uns mit einem Theil der Prager Vögel. Sie kamen (16 Stück) am 10. Mai, dem Himmelfahrtstage, wohlerhalten an. Wir hatten uns vorgenommen der größeren Sicherheit wegen die Hälfte von ihnen in der $^1/_4$ Stunde entfernten Fasanerie auszusetzen, wo sie uns noch besser aufgehoben zu sein schienen als im Park. So wurden denn 4 Paar (die Weibchen waren vom Lieferanten durch Ausschneiden einiger Federn kenntlich gemacht) in einem Bauer dorthin geschafft und in einem Gartenhäuschen, in welches frische Birken gestellt waren, freigelassen. Sie fühlten sich hier sehr wohl, fingen bald an sich zu baden, ordneten ihr Gefieder, fraßen Mehlwürmer und frische (aus Prag mitgeschickte) Ameisenpuppen und setzten sich in die Birken. Die „Ornis“ hatte geschrieben, wir sollten die Vögel zunächst zu ihrer Erholung eine Nacht eingesperrt behalten und am anderen Morgen aussetzen. — Die anderen 4 Pärchen wurden wiederum im Gewächshause je 2 Paar in ein großes Bauer gesperrt; sie sollten ebenfalls am anderen Morgen im Park freigelassen werden. Als ich nun am anderen Morgen gegen 9 Uhr in die Fasanerie komme und die Aussetzung vollziehen will, ruft mir bereits von weitem Herr Revierförster Hoffmann entgegen: „schlecht, schlecht, — die meisten sind todt!“ — und so war es auch; nur 2 Stück waren noch leidlich munter, und diese wurden

— ein richtiges Pärchen — freigelassen, nachdem wir ihnen noch zum Ueberfluß ein wenig die Flügel verstutzt hatten. Wir haben sie nie wiedergesehen. Etwas besser waren die Aussichten im Park. Hier waren zwar über Nacht auch 2 Stück gestorben, doch konnten wir wenigstens 3 gesunde Pärchen freilassen. Wir hofften sie zu erhalten. Sie blieben 4 Tage lang in der Nähe des Aussetzungsplatzes, fingen an zu singen, waren sehr zutraulich, besuchten den Futterplatz regelmäßig und trieben sich auch im nahe gelegenen Gemüsegarten auf den Gartenbeeten umher, wo sie nach Nahrung suchten; doch nach Verlauf von kaum einer Woche waren auch sie — und zwar plötzlich über Nacht — verschwunden, obwohl wir ihnen ebenfalls die Schwungfedern etwas verschnitten hatten. Ob sie das Gebiet verlassen hatten oder umgekommen waren, konnten wir nicht feststellen. Vielleicht war beides der Fall. Für letztere Annahme spricht der Umstand, daß ich am 30. Mai im Jänkendorfer Park die Schwanzfedern einer Nachtigall fand, für erstere aber die Thatsache, daß sie über Nacht plötzlich verschwunden waren. Ein Sperber, welcher sich einige Tage im Gemüsegarten und in der Nähe des Aussetzungsplatzes zeigte, hat möglicher Weise auch einige geholt. Summa: die Aussetzung ist mißlungen und der Muth, sie noch einmal zu wagen vorläufig nicht sehr groß. — Auf einer Reise, die ich vorigen Sommer unternahm, traf ich L. minor häufig an in Deutsch-Wartenberg (Kr. Grünberg in Schlesien), Neusalz a./Oder, und Groß-Rosen (bei Jauer, in Mittelschlesien).

76. Dandalus rubecula (Rothkehlchen). Brutvogel. Frühjahrsankunft voriges Jahr am 6. April bei Südwind und + 12° R.; allgemeiner Gesang am 8. April. Der Herbstzug dauerte von Mitte September bis Anfang November. 1888: Ankunft am 3. April bei Westwind und kühlem Wetter.

77. Saxicola oenanthe (Grauer Steinschmätzer). Am 30. Mai dieses Jahres 2 Exemplare zwischen Görlitz und Ebersbach beobachtet. Ebenso hier 2 Exemplare am 23. und 28. August. Ist nicht häufig.

78. Pratincola rubetra (Braunkehliger Wiesenschmätzer). Brutvogel. Sang voriges Jahr am 30. April in der Nähe meines Gartens; auch im Mai beobachtet. Am 1. Juni singend beobachtet zwischen Ebersbach und Görlitz. Auch in diesem Jahre habe ich ihn zuweilen gesehen, doch ist er keineswegs häufig anzutreffen.

79. Motacilla alba (Weiße Bachstelze). Häufiger Brutvogel. Ankunft 1887 am 12. März bei Schneetreiben und — 4° R. Mehrzahl am 22. März bei Thauwetter. Begannen am 20. Mai, nachdem sie bereits mehrmals an anderen Orten angefangen hatten, in einem Holzstoß zu Neste zu tragen, welcher in meinem Hofe stand. Hier brüteten sie aus und hatten flügge Junge am 24. Juni; bauten ein 2. Nest in demselben Holzstoß am 5. Juli; die Jungen flogen aus am 8. August. — Dieser Vogel ist während der Brutzeit und namentlich beim Füttern der Jungen

ungemein vorsichtig; er wird nur schwer das Nest aufsuchen, wenn er sich beobachtet sieht, läßt eher die Jungen stundenlang hungern. Gleichwol mußte sich in diesem Jahre das Paar, welches wieder in meinem Holzstoß brütete, bei der ersten Brut an die Nähe der Menschen gewöhnen. Es wurde nämlich ein größerer Reparaturbau in meinem Gehöft ausgeführt, welcher ein Vierteljahr dauerte. Da hatte man nun nicht nur in die Nähe des Holzes einen großen Sandhaufen gefahren, sondern ein alter Mann, welcher den Maurern als Handlanger diente, hatte sich sogar in unmittelbarster Nähe des Bachstelzennestes, ohne eine Ahnung von dessen Vorhandensein zu haben, seinen Standort gewählt, und stand tagelang da um Sand zu sieben. Es hat mir Spaß gemacht zu beobachten, mit welcher Aengstlichkeit die alten Vögel Anfangs das Aetzen der Jungen vornahmen, wie sie 10, 20 mal wieder fortflogen, ehe sie das Nest aufsuchten, — wie sie aber auch tagtäglich zutraulicher wurden und schließlich ohne Umstände über den Kopf des Mannes hinweg ihre Brut aufsuchten. Einmal in der Mittagsstunde, als die Arbeiter fort waren, versuchte ich es, ob sie mich wohl ebenso unbeachtet lassen würden, indem ich mich an das Sandsieb stellte und mir zu thun machte. Sie merkten aber sehr wohl den Betrug und umflogen mich fortwährend mit lautem Gesang. (Bekanntlich singen die Bachstelzen meist, wenn sie Gefahr wittern). — Die Ankunft erfolgte in diesem Jahr, ebenso wie voriges Jahr, am 12. März; Westwind und regnerische Witterung. Nestbau begann am 15. April; ausgeflogene Junge am 28. Mai; 2. Brut am 15. Juli. Ein 2. Pärchen brütete 2 mal mit Erfolg hinter dem Epheu meines alten Gartenhauses; ich vermuthe, daß es vorjährige im Holzstoß ausgeflogene Junge waren. — Die Nester, welche ich nach dem Ausfliegen der Jungen untersuchte, wimmelten — voriges Jahr, wie dieses Jahr, — von Vogelläusen. — Das letzte Exemplar sah ich voriges Jahr am 26. October am Ullersdorfer Kirchthurm.

80. Motacilla sulphurea (Gebirgsbachstelze). Regelmäßiger, wenn auch nicht häufiger Brutvogel. Wurde voriges Jahr von mir zuerst am 29. März in 2 Exemplaren beobachtet, soll aber bereits am 8. März dagewesen sein. Da ich von der ersten Brut nichts bemerkt habe, so vermuthe ich, daß dieselbe Anfang Mai stattgefunden hat und noch ehe die Jungen ausfliegen konnten, bei den großen Ueberschwemmungen vom 17. bis 20. Mai, wo der schöne Park einem brausenden See glich, zu Grunde gegangen ist. Ausgeflogene Junge der zweiten Brut wurden am 4. August im Parke von den Alten gefüttert. — In diesem Jahre sah ich die ersten am 25. März. Am 17. April beobachtete ich in Ullersdorf in der Nähe des Schlosses 1 Exemplar, welches Niststoffe sammelte. Am 21. April begann zu meiner eben so großen Verwunderung als Freude ein Pärchen in meinem Garten im Strohdache des Gartenhauses ein Nest zu bauen. Leider verließen sie es aber nach einigen Wochen wieder, und ich fand später bei Besichtigung des Platzes ein Nest

mit 4 grauen angebrüteten Eiern. — (Am 26. August beobachtete ich 2 Exemplare an der Elbe bei Pirna).

81. Anthus arboreus (Baumpieper). Brutvogel.

82. Galerida cristata (Haubenlerche). Standvogel. War den ganzen Sommer über täglich in meinem Garten zu sehen.

83. Alauda arvensis (Feldlerche). Brutvogel. Ankunft 1887 am 25. Febr. Bei dem Nachwinter, welcher vom 12. bis 21. März eintrat, hatten sich die bereits getrennten Schwärme wieder vereinigt und lagen bis zu 30 Stück stark auf frisch gedüngten Feldern, kamen auch nahe an die Dörfer. — Herbstzug war stark am 7. October. Am 26. October, Nachm. 3 Uhr, zog ein Schwarm von etwa 80 Stück nach südlicher Richtung. Die letzten am 3. November beobachtet. — 1888: Ankunft am 8. März; haben aber bei dem argen Nachwinter noch schreckliche Not gelitten und sind zum Theil zu Grunde gegangen.

Einiges über den gemeinen Fischreiher (Ardea cinerea).

Von A. Trump, Forstassessor.

Bekanntlich lebt der gemeine Fischreiher (Ardea cinerea) in Gemeinschaft mit Seinesgleichen, und eine Kolonie dieser Vögel, Reiherhalte genannt, hat insofern ihr Interessantes, als man hier die sonst scheuen Vögel bequem aus nächster Nähe beobachten kann. Die Reiher suchen, wenn ihnen nicht mit besonderem Geschick der Aufenthalt verleitet wird, ihren alten Wohnsitz alljährlich wieder auf.

Meistens sind die Reiherhalten sehr alt und befindet sich eine solche unweit des Schlosses Morstein a. d. Jagst in Würtemberg. Diese Halte steht hier schon mehrere Jahrhunderte lang und ihre Bewohner werden geschont, so lange sie sich in ihrem Schutzbezirk, d. h. bei ihren Horsten befinden, da man die Halte sozusagen als Wahrzeichen betrachtet und sie in Erzählungen u. s. w. stets in Verbindung mit dem Schlosse Morstein bringt. Im Winter ziehen die Vögel bis auf einige wenige fort, um erst im April wieder heimzukehren. Sofort nehmen sie dann mit scheußlichem Geschrei die Horste auf und beginnen nach kurzer Zeit das Brutgeschäft. Von da ab herrscht in den Halten ein Geschrei und Geflatter, ein Ab- und Zustreichen und ein solches Durcheinander, daß einem Hören und Sehen vergehen kann. Die Eichbäume, auf denen die vielen Horste stehen, können ihr Laub kaum entwickeln, sehen vielmehr durch den Koth der Thiere vollständig weiß aus, und kann man nicht sagen, daß eine Anzahl Reiherhorste die deutsche Eiche besonders verzieren. Der Reiher ist im höchsten Grade gefräßig, und zur Befriedigung seines fortwährenden Hungers gehören denn auch entsprechende Portionen, die meistens in Fischen bestehen. Besonders glücklich sind die Vögel bei Auswahl der obengenannten Halte zu Werke

gegangen, denn von hier aus beherrschen sie nicht nur die fischreiche Jagst, sondern sie können auch bequem den Kocher und die Tauber erreichen, um ihr fischmörderisches Gewerbe zu betreiben. Bei der Ausübung der Jagd auf Fische gehen sie besonders vorsichtig zu Werke und ihre, oft zur Frechheit wachsende, Unachtsamkeit beim Horste, geht außerhalb des Wohnsitzes in unbegrenztes Mißtrauen über. Auf große Entfernung erkennt der Reiher seine Feinde, und man könnte ebensogut von einem Reiherauge, als von einem Falkenauge sprechen. Die kleinste Bewegung, die man mit dem Gewehr auf dem Anstand nach dem Vogel macht, wird bemerkt, und ein sofortiges Ausbiegen ist die Folge. Im Uebrigen aber kann man bei den Fischreihern nicht von Klugheit sprechen, und wenn diese stundenlang regungslos im Wasser hocken, um nach Fischen auszuschauen, geben sie ein recht langweiliges Bild ab. Ich habe schon oft die Beobachtung gemacht, daß der Reiher sich stets so in das Wasser setzt, um Fische zu fangen, daß sein Schatten an das Ufer fällt und noch nie konnte ich das Gegentheil sehen. Die Sache finde ich nirgends erwähnt, und es wäre interessant, zu erfahren, ob diese Beobachtung schon öfters gemacht wurde. Sehr dumm kam mir der Reiher vor, als ich ein Mitglied seiner Sippe im Dezember v. J. am Rande einer großen überschwemmten Wiese stundenlang sitzen und ihn unbeweglich nach Fischen ausschauen sah, obwohl gar nicht daran zu denken war, daß er irgend etwas als Nahrung hätte finden können.

Im Bereiche größerer Flüsse thut der Reiher weniger Schaden, weil er sich hier nur von kleineren, meist unbrauchbaren oder weniger geschätzten Fischen, wie z. B. Weißfischen, ernährt, aber umso gefährlicher wird er in Gebirgsbächen, wo er als arger Forellenfänger enormen Schaden anrichtet, und seine Erlegung hat dort besonderen Werth.

Einige Beispiele von der Frechheit und Tollkühnheit des Sperbers.

Von Ad. Walter.

1. Als ein Verwandter von mir, der Professor Walter in Berlin, vom Potsdamer Platz in die Linkstraße einbog, um an der dortigen Droschkenhaltestelle eine Droschke zur Fahrt zu benutzen, fand er nur eine einzige vor und zwar ohne Führer. Da dieser jedoch nicht lange ausbleiben konnte und durfte, so bestieg Prof. Walter den Wagen und nahm auf demselben Platz.

In demselben Augenblicke trat auch schon der Droschkenkutscher aus dem Restaurationskeller des nebenstehenden Hauses, in der einen Hand die Peitsche, in der anderen einen todten Sperber haltend.

Befragt, wie er zu dem Vogel komme, erzählte der Kutscher, daß, während er auf seinem Vordersitz auf einen Fahrgast wartete, ein Sperber einen Sperling

verfolgend sich in die neben der Droschke stehende Kugelakazie gestürzt habe und so eben vom ihm von Wagensitz aus niedergehauen sei.

Der überreichte Vogel war noch warm.

2. Auf dem Hofe der Realschule in Cassel stehen in einiger Entfernung von einander Laubbäume (Ahorn), die zum Schutz gegen die Beschädigung mit einem ziemlich hohen viereckigen Spalier aus Latten umgeben sind. In diese eine Umzäunung stürzte sich vom Baum herab ein von einem Sperber grimmig verfolgter Sperling, und ihm nach der Sperber. Ersterer huschte, unten angekommen, schnell durch das Gitter, aber der nacheilende Sperber konnte nicht folgen, da für ihn der Zwischenraum zwischen den Stäben zu eng war. Bei seinem Bestreben sich durchzuzwängen wurde er von Schülern sogleich bemerkt, und als er nach vielem Hin- und Herflattern ermattete, am Flügel festgehalten und nach Ausbrechen eines Spalierstabes dingfest gemacht.

3. Das Non plus ultra solcher blinden Verfolgungswuth bekundet ein Vorfall, den mir unser Vereinsmitglied Herr Ochs erzählt, und der sich vor einer Reihe von Jahren genau wie folgt zugetragen hat.

Ein hiesiger Schuhmacherlehrling, Messing mit Namen, jetzt wohl zum ehrbaren Meister avancirt, wird von seiner Frau Meisterin beauftragt, einen Eimer Wasser vom Straßenbrunnen zu holen. Der Bursche stellt den Eimer auf den Boden vor dem Brunnen, dreht die Schraube auf und starrt gedankenvoll in den allmählig sich füllenden Eimer. Da stürzt wie ein Felsstück ein Sperling und zugleich ein Sperber in den vollen Eimer und beide werden, von Wasser triefend und vom jähen Sturz betäubt, von dem Burschen ergriffen.

Kleinere Mittheilungen.

Die **Uferschwalbe** (Hirundo riparia L.) nistet in einer zahlreichen Anzahl in der die Weserbrücke-Hameln abgrenzenden hohen Sandsteinquadermauer. Die Nester stehen oft unglaublich nahe vor der Eingangsspalte, wo sie doch eigentlich sonst, — also in Sandlehmwänden u. s. w. — sehr tief hinter dem Eingang sich zu befinden pflegen.

Sophienhof b. Grupenhagen. Staats von Waquant-Geozelles.

Eine Mißgeburt. Vor einigen Tagen wurde mir ein Küchel gebracht, welches aus einem Bramaputraeie ausgekrochen war, und sich als merkwürdige Mißbildung kennzeichnet. Ein wohlgebildeter Kopf mit Schnabel ohne abweichendem Bau ruht auf einem verhältnißmäßig dicken Halse, der aber nur eine Luft- und Speiseröhre aufweist. Zu beiden Seiten des Halsgrundes sind zwei Körper mit einander verwachsen, so daß die Brustseiten verbunden sind. Jede Seite zeigt

zwei entwickelte Flügel, ein Schwänzchen und zwei vollkommene Beine, auch ist die Befiederung auf dem Rücken wohl ausgebildet. Beide Körper besitzen nur eine Afteröffnung, welche sich in gerader Linie unter dem Schnabel befindet, so daß wiederum eine halbe Drehung der Leiber stattgefunden hat, um die Afteröffnung nach vorn zu schieben, welche der Stellung entsprechend in der Mitte des Unterleibes liegen müßte. Das Geschöpf wäre ganz unfähig zum Leben gewesen, da die Beine so einander gegenüber gestellt sind, daß sie beim Gehen sich einander entgegengesetzt bewegt haben müßten, das Thierchen also nicht von der Stelle gekommen wäre. Die innere Einrichtung zeigt zwei mit der Vorderseite verwachsene Magen, zwei Lebern, zwei völlige und zwei verwachsene Lungenflügel mit drei zu einer Luftröhre verwachsenen Gabelungen. Das Gebilde ist sehr groß und hat auch einem ausnahmsweise schweren Eie angehört. Rudow.

Noch während des Schreibens kommt eine ähnliche Verwachsung an, nämlich eine solche nach Art der siamesischen Zwillinge. Zwei Hühnchen, völlig entwickelt, hängen mit den Brustbeinen zusammen, während alle übrigen Körpertheile getrennt sind. Die Mißbildung hat zwei Köpfe, zwei Hälse, zwei völlige Rümpfe von den Schultern an, vier regelmäßige Flügel, vier Beine und zwei Afteröffnungen und zwar alles in regelrechter Entwicklung und Größe, so daß das Ei von einer fabelhaften Ausdehnung gewesen sein muß. Das Gebilde hat einige Stunden gelebt, ist aber von selbst gestorben. Die Stellung der Rümpfe ist eine solche, daß eine gemeinsame Bewegung nach einer Richtung möglich gewesen wäre. Die Rasse der Hühner ist auch hier dieselbe wie bei der vorigen Mißgestalt.

Perleberg, 29. Mai 1889. Rudow.

Litterarisches.

Der in Nr. 7 (erste Lieferung) Jahrg. 1889, S. 207 unserer Monatsschrift durch Leverkühn besprochenen **Ornis** für 1888 ist inzwischen **Heft I des V. Jahrgangs (1889)** dieser Zeitschrift gefolgt. Ich halte mich verpflichtet, auf dies neueste Heft ganz besonders hinzuweisen, weil an der Spitze desselben der Präsident des permanenten internationalen ornithologischen Comités, Professor Dr. R. Blasius, die edle Pflicht erfüllt hat, dem Kronprinzen Rudolf, dem tiefbetrauerten Protector der Ornis, einen frischen Lorbeerkranz auf das frühe Grab zu legen. Der Nachruf, welchen Blasius dem verstorbenen Kronprinzen widmet, schildert den Lebens- und Bildungsgang, sowie die Bedeutung des Verblichenen für die Wissenschaft ohne Schwulst, ohne Phrasen, ohne jede Liebedienerei, geistvoll und vornehm. Blasius schließt seine treffliche Arbeit mit den Worten: „Unser Wahlspruch sei jetzt und in aller Zukunft: Im Geiste und Sinne von Kronprinz Rudolf.“ — Ein Verzeichniß der von diesem veröffentlichten 38 naturwissenschaftlichen Arbeiten ist dem Nachruf beigefügt.

An zweiter Stelle dieses Heftes der Ornis folgt eine bedeutende Abhandlung

von Dr. G. Radde und Dr. A. Walter über die Vögel Transcaspiens nebst einer Karte, die wissenschaftlichen Ergebnisse der im Jahre 1886 in Transcaspien von Radde, Walter und Konschin ausgeführten Expedition behandelnd. Die sehr exacten und lehrreichen Forschungen dieser Reisenden sind für die Wissenschaft von hohem Werth und nehmen das Interesse aller Ornithologen in anspruch. Einzelnes hervorzuheben unterlasse ich umsomehr, als der Schluß dieser Arbeit erst im nächsten Heft der Ornis folgen wird. Meinerseits bedauere ich übrigens nur, daß die vom permanenten internationalen ornithologischen Comité angenommene und empfohlene E. F. von Homeyer'sche Nomenclatur in dieser Arbeit nicht durchweg angewendet worden ist.

Die dritte Abhandlung von Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen beschäftigt sich mit dem Tannenheherzug durch Oesterreich-Ungarn im Herbst 1887. Eine beigefügte Bildtafel enthält genaue Zeichnungen von drei Dickschnäbeln der in diesem Jahre in Tirol, Salzburg und Mähren erbeuteten Vögel. Aus der Tschusi'schen Arbeit geht übrigens hervor, daß nicht nur Nucifraga caryocatactes, var. leptorhynchus R. Bl., sondern auch var. pachyrhynchus R. Bl. 1887 auf weiterer Wanderschaft begriffen gewesen ist.

Dann folgt: Description of a new Cinnyris by Dr. Julius Madarasz nebst schöner Farbendrucktafel. Die neue Cinnyris, welche den Namen castaneiventris erhalten hat, bewohnt Yoruba im Norden von West-Afrika.

Ein warmempfundener Nachruf, von Th. Pleske dem verstorbenen russischen Ornithologen Bogdanow gewidmet, schließt sich der vorstehend erwähnten Arbeit an.

Den Schluß des Heftes bildet eine hochinteressante Abhandlung über das Auftreten des Zwergfliegenfängers (Muscicapa parva) in Schweden von Dr. Carl Rudolf Sundström.

Das eingehende Studium auch dieses schön ausgestatteten Heftes der Ornis kann nur auf das dringendste empfohlen werden.

Torgau, den 2. Juni 1889. Pietsch.

Unsere Vogelwelt im Kampfe um das Dasein. Ein ernstes Mahnwort an alle Vogelfreunde, Forst- und Landwirthe, von Karl Naumann. Ilmenau u. Leipzig. Aug. Schröters Verlag. 1889.

Das Naumann'sche Werkchen ist dem Vogelschutz gewidmet, ist flüssig geschrieben und gewiß recht gut gemeint, enthält aber neben manchem Richtigen und Beherzigenswerthen auch Unrichtigkeiten und Uebertreibungen, die der löblichen Tendenz des Büchleins nicht gerade förderlich sind. Mit Recht weist Naumann auf die Wichtigkeit möglichst zahlreicher Nistgelegenheiten hin und beklagt sich über die allzurationelle Feld- und Waldkultur, die die alten Nistbäume und Feldgebüsche mehr und mehr verschwinden läßt. Auch bezw. des Krammetsvogelfanges kann man dem Verfasser nur beistimmen. In welcher Weise er aber zu übertreiben und auszuschmücken beliebt, kann man an folgendem kapuzinadenhaften Satze erkennen: „Können wir uns wundern, wenn die Jugend gegen die Vogelwelt zu Felde zieht mit Flinte und Schlinge, wenn sie in der Zeit der Brut mit wahrhaft teuflischer Bosheit gegen die brütenden Vögel donnert, Brutstätten in Blutstätten umwandelt, die werthlosen Opfer triumphirend heimschleppt?!" Was die Fütterung der Vögel im Winter anbetrifft, so möchten wir dem Verfasser

die Lektüre von „Liebe, Futterplätze für Vögel im Winter" empfehlen; er würde daraus manches lernen können, z. B. daß es sich nicht empfiehlt, allgemeine Futterplätze anzulegen, sondern für einzelne Gruppen besondere. Auch andere sachliche Ungenauigkeiten finden sich in genügender Zahl. Unter den Raubvögeln, denen man mit Unrecht ein Köpfen von Hausgeflügel nachsagt, führt Verfasser auch Milane und Rauchfußbussarde an, obgleich die genannten Raubvögel erwiesenermaßen arge Feinde des Hausgeflügels sind. Mit dem Satze „die Nützlichkeit der Eulen steht unantastbar fest" dürften wohl nicht alle Ornithologen einverstanden sein. Das Eifern gegen den Lerchenfang bei Halle und Leipzig ist vollständig überflüssig, da derselbe längst gesetzlich verboten ist und aufgehört hat. Auch das, was Verfasser über die Nahrung des Sperlings sagt, ist größtentheils unrichtig; z. B. soll der Sperling die Raupen des Baumweißlings vertilgen, obgleich dieser Schmetterling seit einem Vierteljahrhundert fast ganz verschwunden ist. Wir haben hiermit unseren Lesern nur einige Proben von Irrthümern und Uebertreibungen gegeben, die sich in dem Naumann'schen sonst ja aus vollem Herzen geschriebenen Werkchen finden. Möchte doch der Verfasser bei einer event. neuen Auflage, die bezw. Litteratur in ausgedehnterem Maße zu Rathe ziehen, damit das Büchlein, das ja gutes schaffen will, von seinen Fehlern gereinigt wird.

Altenburg. Dr. Köpert.

Anzeigen.

Denjenigen unter unsern Vereinsmitgliedern, welche frühere Jahrgänge unserer Monatsschrift zur Ergänzung ihrer neueren Jahrgänge zu erwerben wünschen, geben wir die Nachricht, daß die Jahrgänge **1878** und **1879** zu je **drei** Mark, die Jahrgänge **1882 bis einschl. 1888** zu je **fünf** Mark nebst den eleganten **Einbanddecken** von unserem Rendanten, Herrn **Rohmer** in Zeitz, bezogen werden können. Eine einzelne Einbanddecke kostet 80 Pfg.

Gera. **K. Th. Liebe.**

Zu kaufen gesucht:

Ornithol. Centralblatt III. 1878. Nr. 7.

Zeitschrift für Ornithologie (Röhl):
I. (1877) 3. 4. 7.—12.
II. (1878) 1. 2. 11. 12.
III. (1879) 1.—6. 11. 12.
V. (1881) 5. 6. 11. 12.
und Jahresbericht des 1.—3. Vereinsjahres (1873—1875).

Freiburg i. B.

Gratis oder in Tausch gegen nebenstehende Nummern abzugeben:

Ornithol. Centralblatt I. Titel u. Inhalt.
II. Nr. 1.
III. Nr. 9.
V. Nr. 1—6.

Zeitschrift f. Ornith. (Röhl):
VII. (1883) Titel u. Inhalt.
VIII. (1884) 6. 8. 9.
IX. (1885) 11.
XI. (1887) 2. 8. 9.
XII. (1888) 7. 10.

Paul Leverkühn, M. C.

Dieser Lieferung liegt ein Prospect der Verlagsbuchhandlung von Jul. Hoffmann in Stuttgart bei.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

des

Deutschen Vereins
zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von fünf **Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe**
in Gera,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XIV. Jahrgang. Juli 1889 (zweite Lieferung). Nr. 11.

Inhalt: Dr. Baldamus: Biologisch-ornithologische Notizen. I. u. II. Dr. Franz Diederich: Die geographische Verbreitung der echten Raben (Corvinae). I. (Mit 1 Karte.) A. Richter: Ornithologischer Bericht aus der preußischen Oberlausitz. III. (Schluß.) Otto Koller: Ornithol. Beobachtungen in Oberösterreich. I. L. Buxbaum: Der Streit um ein Nest. Ad. Walter: Ein Beispiel von Mutterliebe des Wasserhuhns (Fulica atra). — Kleinere Mittheilungen: Zur Lebensweise der Amsel. Eine todte Rauchschwalbe. — Anzeigen.

Biologisch-ornithologische Notizen.

Von Dr. Baldamus, Coburg.

I. Verzeichniß der in meinem Garten nistenden Vögel.

Um den Reichthum an Vogelarten und theilweise an Individuen erklärlich zu machen, gestatten Sie mir freundlichst einige Bemerkungen über Lage, Ausdehnung

und Beschaffenheit meines Grundstückes, welches ich im Laufe von nahezu 20 Jahren für Herbeiziehung und Ansiedelung meiner Lieblinge einzurichten bestrebt war.

Mein Garten ist auf der S.W.-Seite durch eine sehr belebte Fahrstraße von drei baum- und gebüschreichen Gärten getrennt, welche in einer Länge von ca. 45 m mit dichten Hecken, und dann mit einem von gemischten Waldbäumen und Unterholz bestandenen, 204 m langen und durchschnittlich ca. 35 m breiten Abhange die Straße säumen. Die gegenüberliegende Grenze meines ca. 157 m langen Gartens ist zum Theil mit breiten, hohen Hecken von Weißdorn, Hartriegel, Syringen ꝛc., zum Theil, auf der Höhe, mit Fichten, Birken, Ebereschen u. s. w. eingefaßt. Die westliche Breitseite trägt eine Hecke von Schwarz- und Weißdorn, Hartriegel, einige Eichen und eine prächtige hohe Linde. Etwa zwei Fünftel des Gartens bestehen aus Grasland mit z. Th. alten und hohen Obstbäumen; ungefähr ebensoviel wird von gleichfalls mit jüngeren Obstbäumen bepflanztem Gemüseland, und etwa ein Fünftel mit eigens für Vögel angelegtem Gebüsche eingenommen. Die Umgebung auf der N.W.-Seite wird von gut gehaltenen Baumgärten gebildet, die N.- und N.O.-Seite von kleineren Hausgärten begrenzt. Der Garten ist ein sogenannter Berggarten, der sich von der Thalsohle der Itz etwa 90 Fuß hoch erhebt und auf der Höhe einen uralten Birnbaum und einen starken Wallnußbaum trägt. (Die Ausschau von hier auf Stadt und Veste Coburg, prachtvoll von wechselreichem Baumschlage eingesäumt, gehört, beiläufig bemerkt, zu den schönsten der rechten Itzseite.) An eine die ganze S.-Seite des Hauses einnehmende Veranda, mit wildem Wein und Clematis-Arten bekleidet, schließt sich ein Theil des Nordabhanges des unteren Gartens an, der in seiner oberen Hälfte mit den Lieblingsgesträuchen der Sylvien, in der unteren Hälfte mit Himbeeren bepflanzt ist.

Am Hause, in der Veranda und vor derselben sind Futterplätze für Körner- und Insektenfresser eingerichtet und Nistkästen verschiedener Art angebracht: auf dem ganzen Grundstücke gegen 40 Stück.

In diesen haben gebrütet und brüten z. Th. noch gegenwärtig (2. Brut):

14	Paar Staare,	1	Paar Sumpfmeisen,
2	„ Hausröthlinge,	3	„ Haussperlinge,
2	„ Gartenröthlinge,	2	„ Feldsperlinge,
2	„ Kohlmeisen,	1	„ Wendehälse.
1	„ Blaumeisen,		

Zwei Staarkasten, vor den Fenstern meines Schlafzimmers aufgehängt, wurden seit zwei Jahren nicht mehr besetzt, nachdem die Insassen durch Thurmsegler aus den Nestern, welche bereits Junge enthielten, nach hartnäckigem Kampfe vertrieben worden waren.

Ferner brüteten und haben jetzt theilweise zweite Brut:

3 Paar	Buchfinken,	2 Paar	Zaungrasmücken,
1 „	Grünlinge,	1 „	Mönchsgrasmücken,
2 „	Distelfinken,	1 „	Fitislaubsänger,
1 „	Girlitze,	2 „	Weidenlaubsänger,
1 „	Goldammern,	1 „	Gartensänger,
1 „	Baumpieper (dicht über dem Garten),	2 „	Gartenrohrsänger,
		1 „	Amseln,
1 „	weiße Bachstelzen,	1 „	Singdrosseln,
1 „	Gartengrasmücken,	2 „	Gartenröthlinge.

In früheren Jahren brüteten außerdem in Nistkästchen in und an der Veranda: 1 Paar Hausröthlinge, 1 Paar graue Fliegenfänger.

Ferner im Garten:

1 Paar	Baumläufer,	1 Paar	Zaunschlüpfer,
1 „	Schwanzmeisen,	1 „	Neuntödter.
1 „	Dorngrasmücken,		

In den Nachbargärten jenseit der Straße, außer den eben angeführten Arten: 2 Paar Kernbeißer, 2 Paar Hänflinge.

Früher 1 Paar Elstern und bis zum vorigen Jahre 2 Paar Nachtigallen: im Ganzen die gewiß nicht geringe Anzahl von 36 Arten, welche ich bequem beobachten konnte.

II. Der Teichrohrsänger im Garten.

(Acrocephalus arundinaceus v. horticola.)

Der bei weitem interessanteste Vogel, dessen Gesang in ungewöhnlicher Umgebung mir bei meinem ersten Besuche Coburgs auffiel, und dessen Lebensweise ich seit 19 Jahren in unmittelbarer Nähe zu beobachten Gelegenheit hatte, ist der vom Rohr- und Schilfbewohner zum Gartenvogel umgewandelte Teichrohrsänger, Acrocephalus Naum., streperus Vieill., arundinaceus Lath., aber nicht arundinaceus L.*) Die Artgiltigkeit des von Chr. Ludw. Brehm in seiner Naturgesch. aller Vög. Deutschl., S. 443, unter den Namen Calamoh. arbustorum und pinetorum als zwei Subspecies,**) und von Naumann im XIII. Bande seiner Naturgesch. d. V. Deutschl., S. 443 ff. (vgl. auch ebendaselbst Nachträge 2c., S. 82) als selbstständige Art unter dem Namen Garten-Rohrsänger S. (Calamoh. horticola N.) beschriebenen Vogels ist noch keineswegs von der Ornithologie allgemein

*) Der Arundinaceus Linné's ist die Rohrdrossel, turdoides Meyer, turdinus aut.

**) Die Species und Subspecies Chr. Ludw. Brehm's der typischen Calamoh. arundinacea (Motac. arundin. Gm., Sylv. arundin. Lath.) — nicht weniger als sechs — siehe Naumannia I, 2. Heft S. 30 und V, S. 284.

anerkannt worden. Vielleicht tragen meine nachfolgend mitgetheilten Beobachtungen zur Würdigung seines systematischen Werthes etwas bei.

Den stets hörbaren Vogel fand ich bereits vor 23 Jahren in den nahe beim Itzflusse liegenden Gärten, selbst im Innern der Stadt, wohin er sich nach Ausrottung des Rohres u. s. w. des genannten Flusses zurückgezogen und angesiedelt hatte. Die vielen gebüschreichen Gärten und parkartigen Anlagen in und in der Nähe der Stadt haben seine Vermehrung außerordentlich begünstigt. Während ich im ersten Frühjahre meiner Uebersiedelung nach Coburg im Ganzen 7 oder 8 Paare constatirte, — soviel etwa sollen früher auch in den Schilfparzellen der Itzufer gebrütet haben — brüten in diesem Jahre allein in meinem und zwei Nachbargärten 7 Paare, von denen 5 soeben zur zweiten Brut geschritten sind. 2 oder 3 Paare haben sich in einem Nachbargarten bis zu einer Bodenhöhe von 54 m angesiedelt.

Es ist mir interessant gewesen, die fortschreitende Anpassung dieser Vögel an die mehrfach abweichenden Verhältnisse ihres neuen Heims zu beobachten und festzustellen, wie sie die z. Th. durchgreifende Verschiedenheit ihres jetzigen Aufenthaltes von dem früheren bedingt: von dem Röhricht der Seen, Teiche, Tümpel und Flüsse bis zu trockenen Gärten und Nadelholzgesträuch und zu einer relativen Höhe von 50 m. Es kann nicht Wunder nehmen, daß sich diese Anpassung allmählich auf die verschiedenen Lebensverhältnisse erstreckt. So hat der Gartenrohrsänger seine Ankunft bereits um reichlich 14 Tage vorgeschoben, da ihm das um Mitte April z. Th. grünende Gebüsch Deckung und Nahrung bietet; so hat sich die Nahrung selber nicht unwesentlich verändert, wenigstens in Bezug auf die Arten der Insekten und Beerenfrüchte; so ist zwar der Lockton bis jetzt derselbe geblieben, aber der Gesang ist bedeutend besser, und besonders Standort, Nestbau, Baustoffe und Form des Nestes sind fortschreitend andere geworden.

Ein besonderes Gewicht für Bestimmung der Arten hat man neben den plastischen Verhältnissen der Singvögel auf deren Stimme und Gesang zu legen. Ich weiß zwar sehr wohl, daß man z. B. nahezu 80 verschiedene, mit besonderen Namen bezeichnete Finkenschläge allein in Deutschland, Oesterreich, Belgien und dem nordöstlichen Frankreich zählt, daß die Amseln mehr als 50 verschiedene Strophen und jedes Männchen verschiedene Reihenfolgen derselben hat; aber Jedermann wird den Finken und die Amsel sofort am, wenn auch noch so stümperhaften Schlage erkennen, wenn er überhaupt im Stande ist, die Vogelsänge zu unterscheiden.

Unser Gartenrohrsänger nun hat zwar die Elemente des Teichrohrsängerliedes zur Zeit noch beibehalten: den ausgesprochenen Zweiachteltakt, das err und irr der Laute, die langathmigen, kaum von irgend einem andern Singvogel so weit ausgesponnenen Strophen; allein das vorherrschende, scharf accentirte Staccato derselben wird nicht selten durch gebundene und geschleifte flötenartige Töne unter-

brochen, das schnarrende err und irr wechselt ziemlich häufig mit ell und ill, kurz das ganze Lied erinnert zuweilen an das des Gartensängers oder Spötters (Hypolais icterina, Vieill.), dessen Nachbar und Schüler er oft geworden ist und in dessen Nachahmung er auch eine Terz oder gar Quarte an Tonumfang gewonnen zu haben scheint, der fast eine Octave umfaßt.

Der Standort des Nestes ist stets ein höherer, als der der Mutterart, wenn man so sagen darf. Ich habe das Nest des Teichrohrsängers wohl kaum jemals über 5 Fuß Höhe über dem Wasser oder dem Sumpfboden gefunden; die des Gartenrohrsängers niemals so tief, in meinem und meinen Nachbargärten bis 15 und 18 Fuß hoch. Manche Nester sind wohl an 4 und 5 schlanken, senkrecht emporgeschossenen Trieben wie an den Rohrstengeln befestigt, die große Mehrzahl, namentlich der höherstehenden, erinnert kaum noch an diese sorgfältige und kunstvolle Befestigung und ist weder so fest, noch so genau gearbeitet. Der Napf ist weder so tief, noch am Rande so stark eingezogen, das Nest aus Stoffen der nächsten Umgebung gebaut. Die Eier sind von denen der nächsten Stammart nicht zu unterscheiden; alle dem widersprechenden Angaben, auch die von Naumann, sind irrthümlich. Die Vögel machen zwei Bruten, deren zweite eben (12. Juli) beendigt ist.

Sie werden, wenn man sie nicht stört, außerordentlich zahm und zutraulich, besonders die Jungen, welche, sogar die nahezu flugbaren, sofort Futter annehmen, wenn man ihnen einen belaubten Zweig in das Fenster stellt. Am zweiten Morgen schon flogen mir 5 solche Junge bei meinem Eintritt in die Stube entgegen, setzten sich futterfordernd auf meine Arme, Schultern, auf den Kopf, folgten mir in die Veranda und in den Garten, kamen sofort auf meinen Ruf und thaten das bis zur Zugzeit, wo sie mich und den Garten verließen. Wahrscheinlich war es einer dieser jungen Vögel, welcher sein Nest kaum 3 Schritte von der Veranda erbaute und jährlich dort nistet. Männchen und Weibchen kommen mir, sobald sie mich erblicken, bis auf Armweite entgegen u. s. w.

Auch der Farbenton des Gefieders hat sich, sowohl Ober- als Unterseite, merklich modificirt. Namentlich hat die Rostfarbe der ersteren eine Nüance ins Olivenbräunliche erhalten, während die Unterseite doch weniger verändert worden ist. Die plastischen Verhältnisse scheinen genau dieselben geblieben zu sein, nur die Nägel an den gleich langen Zehen scheinen etwas weniger lang und spitz zu werden.

Alle diese Veränderungen sind allmählich seit 19 Jahren bemerkbarer geworden. Mit einer sogenannten „guten Art" haben wir es z. B. — nach meiner festen Ueberzeugung — noch nicht zu thun, trotz Naumann, Brehm, Zander u. A. Sollte es „eine werdende" sein? (Forts. folgt.)

Coburg, den 15. Juli 1889.

Die geographische Verbreitung der echten Raben (Corvinae).

Auszug aus meiner eingehenden, im Jahresbericht 1884—1888 der Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaft in Gera veröffentlichten Arbeit.

Von Dr. Franz Diederich.

(Mit drei Karten.)

I.

(Mit Karte I.)

Professor William Marshall sagt einmal: „Wenn wir uns die Frage stellen, welche Geschöpfe wohl, welche Vögel in unserm konkreten Falle, die besten Chancen für eine möglichst große Verbreitung haben, so wird die Antwort lauten, einmal diejenigen, welche, wie etwa die echten Raben (Corvus), die echten Drosseln (Turdus) und eigentlichen Würger (Lanius) in der Wahl ihrer Nahrung am wenigsten peinlich sind, und dann solche, deren Lebensmittel selbst eine weite Verbreitung haben; je strikter hingegen sich ein Vogel an eine ganz besondere Art von Futter anpaßt, und je beschränkter deren Verbreitungskreis ist, um so kleiner wird auch der Bezirk seines Vorkommens sein.“ Die echten, dem Geschlecht Corvus zugehörigen Raben sind diejenigen Vögel, bei denen Omnivorität in der ausgeprägtesten Form besteht. Bei ihnen und vor allem wiederum bei der Sippe der Kolkraben, der Raben- und der Nebelkrähen giebt es kein Wählen bezüglich irgend einer Speise: sie fressen, was sich ihnen bietet. Wir wissen, daß der Kolkrabe am liebsten fleischlicher Nahrung zuspricht, daß er bei uns der Niederjagd hoch verderblich wird, auf den Farör gar Schafe anfällt. Aber wir wissen auch, daß ihm die Lummeneier u. a. ein beliebter Leckerbissen sind, daß er Muschelthiere und Seeigel nicht verschmäht, ja selbst Beeren, auf Island nämlich, und Oliven, auf Sardinien, zum Stillen des Hungers erkiest. Und ebenso geht es mit den Krähen: pflanzliche sowohl als thierische Nahrung ist ihnen mundgerecht.

Und ebensowohl wie sie der abweichenden Nahrung verschiedener Gebiete sich anzupassen fähig sind, geschieht dies auch hinsichtlich des Klimas, hinsichtlich der Verhältnisse, welche dem Fortführen einer alten Nistweise entgegen sind. Dieselbe Kolkrabenart, welche sich zur winterlichen Jahreszeit bei den Schiffen der Polarfahrer bis zum Cap Lupton hinauf (81° 44′ Br.) sehen ließ, begegnet uns an den Gestaden Nordafrikas. Und eben dieser Rabe, den die Tiefländer überall kennen, geht im Gebirge hoch bis zur Schneegrenze hinauf, soweit organisches Leben gedeihen kann. Die Schildkrähe (C. scapulatus) geht in den abyssinischen Hochgebirgen bis 12 000′ hinauf und fehlt auch den Ebenen Afrikas nirgends. Der kalte schneereiche Winter Nordrußlands vertreibt die Dohlen nicht. Sie finden ja auf den Verkehrswegen im Koth der Pferde genügend unverdaute Körner. So lange eben hinreichende

Nahrung sich den Corviden in ihrer Sommerheimath bietet, lassen sie sich aus dieser nicht so leicht durch ein rauhes Klima verscheuchen.

Mit diesen in Kürze angedeuteten Eigenschaften, — ich verweise des Näheren auf den einleitenden Abschnitt meiner Arbeit im Jahresbericht: Seite 29—35, — kann die Familie der echten Raben (und zwar vor allen die Kolkraben, Raben und Nebelkrähen; beschränkter sind die mehr an den ackerbauenden Menschen gebundenen Saatkrähen und Dohlen) nicht dem Schicksal verfallen, welches so manche anderen Thiere betrifft, wenn ihre specifische Nahrung aus einer Gegend verschwindet. Wo diese in solchem Falle ihre Heimath aufgeben, auswandern müssen, bleiben jene ruhig wohnen, indem sie einfach einer anderen Nahrungsquelle beim Versiegen der einen reichlicher zusprechen.

Die Eigenschaft der Omnivorität trägt die Folge in sich, daß die Rabenvögel mit einer größeren Reihe von Thieren, ja eigentlich mit allen, in lebhafteren Kampf gerathen, da sie mit allen in Nahrungsconcurrenz treten. Aber auch diesen nehmen sie ruhig und gut gewappnet auf: Schnabel, Füße und Schwingen haben sich derart gebildet, daß der Sieg kein schwerer ist.

Die Ausdehnung des Brutgebietes der Corvusarten ist eine allmähliche, schrittweise, weil eben jedes Gebiet, vollkommen unfruchtbare Wüsten selbstredend ausgeschlossen, nutzbar ist. Eine schließliche Folge dieses beständigen Vorschiebens der Grenzen muß der Kosmopolitismus sein, den das Genus Corvus heute, wenn man das Wort in unbegrenztem Sinne auffaßt, beinahe vollständig zu erreichen im Stande war. Das ganze Genus bewohnt einen geschlossenen, höchstens durch Meeresarme unterbrochenen Flächenraum. Auch das Wohngebiet der Arten ist in jedem einzelnen Falle, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, ein zusammenhängendes.

Fragen wir uns nun, welches die Ursache dieses Zusammenhanges sowohl als des Kosmopolitismus der Corvusgattung ist, so bleibt nur eine Antwort und diese lautet: die Omnivorität. Sie ist das beste Mittel überhaupt, welches eine Ausbreitung über das ganze Festland des Erdballs ermöglicht. Das ist ein Schluß, der sich ohne Zögern aus der Bedeutung des Wortes schon folgern läßt.

Zwecks der Betrachtung der Verbreitungsgebiete der einzelnen Arten theilte ich letztere in vier Gruppen, welchen ich die Namen: Corone-, Frugilegus-, Monedula- und Corax-Gruppe beilegte (Jahresbericht S. 43).

Ich verweise in der nun folgenden kurzen Darstellung bei jeder Art auf die betr. Stellen im Jahresberichte und zum bessern Verständniß auf die auch hier beigefügte Karte.

I. Corone-Gruppe.

Species: Corvus corone L. (Rabenkrähe).

(Jahresbericht S. 46—55; Karte I, 1.)

Die Verbreitung der Rabenkrähe ist eine sehr ausgedehnte, beschränkt sich aber auf die alte Welt. Wie weit dieselbe im Osten Sibiriens sich erstreckt, wissen wir zur Zeit noch nicht genau. Auf Kamtschatka fehlte sie nicht, aber ob sie die Behringstraße erreicht, bleibt abzuwarten. Ebensowenig läßt sich bezüglich der Verbreitung im Norden Sibiriens viel bestimmtes sagen. Der nördlichste Punkt ihres Aufenthaltes lag unter $69^1/_2{}^0$ n. Br., also ungefähr an der Grenze der Wälder. Der Jenessei, von Jenesseisk an nördlich, darf als westliche Grenze für sie in Sibirien gelten.

In gemäßigteren Breiten Asiens fehlt die Rabenkrähe nirgends auf den Japanischen Inseln, ist in der Mongolei gemein, wird indessen bei Peking und in der ganzen Gobi vergebens gesucht. Versprengt ist das Vorkommen auf der kleinen Noachow-Insel bei Hainan. Spärlich erscheint der Vogel in Transbaikalien, reicher aber ist er in den Gebirgen nördlich der großen Wüsten vertreten, im Altai, Alatau 2c. Von Jenesseisk verläuft die Grenze südlich entlang der Wasserscheide des Ob nnd Jenessei. Laut Seebohm reicht der Bezirk der Rabenkrähe bis etwa 200 Werst östlich vor Tomsk. Vom Alatau aus zieht das Verbreitungsgebiet in engen Grenzen nach Westen zwischen Balkaschsee und der westlichen Thianschanerhebung hin. Im Tieflande und Gebirge Turkestans treffen wir unsere Vögel oft. Selten waren sie auf dem Pamir. Am Oxus, bei Buchara und am Aralsee wurden sie beobachtet, verbreiten sich aber nicht in die südsibirischen Steppenländer hinein und fehlen auch in Persien. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß ihre Verbreitung bis ans Ostufer des Caspisee's reicht. Drüben im Kaukasus aber brütet die Rabenkrähe, und wir gelangen nun in ein Gebiet, in welchem sie überall zusammenhangslose Kolonieen angelegt hat: so im Südosten des Gouvernements Orel, im Gouvernement Kasan, bei Kiew, in Bessarabien, Rumänien, der Bukowina, Siebenbürgen und ganz Ungarn, sowie in Dalmatien, vielleicht auch im noch undurchforschten Albanien, schließlich in Griechenland und auf einigen Cykladen. In den österreichischen Alpenländern Kärnten, Krain und Steiermark ist sie selten, wird aber häufiger auf Istrien und in Oberösterreich, in Salzburg und Tirol, und dehnt ihren Brutbezirk über die ganze Schweiz und Oberitalien aus.

In Mähren und den Gebirgsgegenden Böhmens ist sie seßhaft. Die Verbreitung auf deutschem Boden hat Paul Matschie kürzlich kartographisch dargestellt (Journ. f. O.). Ich gebe die Grenze auf deutschem Gebiet, bis zu welcher C. corone sich brütend vorfindet, in seinen Worten hier wieder. Sie lautet: „Westgrenze von Pommern, von der Ostsee bis zum Kammerower See, eine Linie

von dort, Mecklenburg und den Regierungsbezirk Brandenburg geradlinig durchschneidend etwa im Verlauf des 31. Längengrades bis zum Fläming, von dort östlich sich wendend parallel der sächsischen Ostgrenze in Schlesien bis zum Riesengebirge." In Schleswig-Holstein brütet sie, wenn auch spärlich, besonders auf der Westseite. In Dänemark scheint man sie noch nicht gefunden zu haben. Die Matschiesche Karte läßt sie auch auf den an der Westküste gelegenen Inseln vorkommen, ohne aber auf bestimmte Belege dafür hinzuweisen. Nach einer Notiz in der „Rhea" fehlt sie auf der allzu einförmigen Insel Sylt. Auf Helgoland brütet sie, wie die Karte lehrt, auch nicht.

Westlich von jener oben citirten Gegend bevölkert die Rabenkrähe als ein allenthalben gut bekannter Vogel die deutschen Lande. Spärlich scheint er nur in der Lüneburger Haide, im Gebiet zwischen Oder und Werra, sowie im süddeutschen Hochlande, also die Gegenden von geringer Bodenergiebigkeit.

Die Verbreitung im westlichen Europa scheint bezüglich der Dichtigkeit keine überall gleiche. Aber wir sind berechtigt, dieselbe als das ganze Westeuropa umfassend zu bezeichnen. Im Südwesten bildet Nordwestafrika, im Nordwesten England, Irland und Westschottland nebst seinen Fjordinseln das Grenzgebiet unseres Vogels. Auf Island oder den Farör brütete derselbe noch nie.

Species: Corvus americanus Aud. (Amerikanische Krähe).

(Jahresbericht S. 55—57; Karte I, 2.)

Diese Krähe ist kleiner als die Rabenkrähe und lebt mehr in Waldungen, die offenen Gegenden scheuend, was bei ihren Verwandten ja gerade umgekehrt ist. Die Verbreitung erstreckt sich durch das Innere von Nordamerika, besonders von den Vereinigten Staaten. In Südtexas scheint die Südgrenze der Art zu liegen. Auch der Beginn der californischen Landzunge deutet dieselbe an. Die Nordgrenze wird durch Sitka, den Großen Sklavensee, Fort Rae und den Nelsonfluß bestimmt. Sie berührt noch die nach Grönland schauende Küste von Labrador. Neufundland und selbst die Bermudasinseln geben der Krähe Brutstätten. Aber auf den westindischen Inseln wohnt sie nicht; Florida ist die südöstlichste Wohnstatt. In der Westhälfte Nordamerikas gedeiht die Art wohl besonders gut, denn hier erzeugt sie in den südlichen Staaten zwei Bruten alljährlich.

Species: Corvus caurinus Baird. (Muschelkrähe).

(Jahresbericht S. 57; Karte I, 13.)

Dies ist eine Küstenform der amerikanischen Krähe. Ihre Verbreitung beginnt in Alaska und endet bei San Diego in Kalifornien. Es muß befremden, wenn wir lesen, daß sie in der Südhälfte Kaliforniens selten nahe der See, sondern viel lieber im Inland nistet und nur Futters wegen an die See streift. Wahr-

scheinlich sucht sie ihre Brut auf diese Weise vor den Nachstellungen irgend eines Thieres zu sichern. Es fragt sich nur, welches Thier das sein möchte.

Species: Corvus mexicanus Gmel. (Mexicanische Krähe).
(Jahresbericht S 57; Karte I, 3.)

Wir wissen sehr wenig über diese Art. Das doch sonst so reichhaltige Britische Museum besaß bis 1877 kein Exemplar in seiner Sammlung. Der Vogel lebt in Westmexico. Vielleicht ist es eine Küstenform wie C. caurinus.

Species: Corvus ossifragus Wils. (Fischkrähe).
(Jahresbericht S. 58; Karte I, 4.)

Diese Krähe bewohnt den atlantischen Theil der Vereinigten Staaten. An der Küste nistet sie von New-Jersey bis Florida hinab, und fehlt den Südstaaten bis zur Mississippi-Mündung nicht.

Species: Corvus minutus Gundl. (Zwergkrähe).
(Jahresbericht S. 58; Karte I, 5.)

Diese Insulärform bewohnt Westcuba, und zwar besonders da, wo Nadelholz wächst.

Species: Corvus americanus var. floridanus Baird. (Floridakrähe).
(Jahresbericht S. 58; Karte I, 6.)

Die Verbreitung dieser Küstenform beschränkt sich auf das südliche Florida.

Species: Corvus cornix L. (Nebelkrähe).
(Jahresbericht S. 58—68; Karte I, 7.)

Die Lena bildet die Ostgrenze dieser Krähe. Allmählich wächst ihre Zahl, schreitet man nach dem Jenissei hin und über diesen hinaus gen Westen. Seebohm sagt: „So weit meine Beobachtung reicht, kann in der That ganz Rußland und Westsibirien als eine ungeheure Kolonie von Nebelkrähen bezeichnet werden." Nach Norden hin mag die Grenze annahmeweise, einer Beobachtung nach, mit dem 69° n. Br. gezogen sein. Im Lena-Jenissei-Gebiet bestimmt vielleicht die Gebirgskette, welche von Jakutsk in ungefähr westlicher Richtung streicht, die Südgrenze der Verbreitung und schreitet dann auf der Wasserscheide des oberen Ob und Jenessei hin. In den südsibirischen Steppen fehlt C. cornix, aber um Astrachan, im Kaukasus und in Persien bis Beludschistan und Afghanistan, hier als Variation C. capellanus Sclater (Kaplankrähe), treffen wir sie. Wie in Westsibirien bis zur Mündung des Ob, geht sie auch im europäischen Rußland bis zur Küste und ebenso in Skandinavien. Man fand sie hier brütend auf der Insel Fuglö, etwa unter 70° 20′ n. Br. So hat sie sich durch ganz Skandinavien und ebenfalls drüben in den Gebirgsländern des sibirischen Reiches, sowie in Irland und auf den Faröer

ansässig gemacht. Ein Theil der Westgrenze unserer Art verläuft durch unser Vaterland. Dieses Stück bezeichnet Matschie kurz in folgender Weise: „Eider, den holsteinschen Landrücken entlang bis in die Gegend von Lübeck, südwestlich über Lüneburg bis dahin, wo die Bode den 52. Breitengrad schneidet, dann südlich am 29. Längengrad entlang bis zur Unstrut, von dort quer zum Schnittpunkt der Elster mit dem 51. Breitengrad, die Elster entlang und von Greiz aus östlich zum Erzgebirge.“ Westlich von dieser Grenze giebt es in Deutschland noch einige Gegenden, in denen ganz vereinzelt, losgerissen vom großen Ganzen der Verbreitung, kleine Ansiedelungen sich befinden, auf die ich aber jetzt nicht namhaft machend eingehen will. Oestlich der genannten Grenze begegnen wir der Nebelkrähe überall, von Schlesien bis zur Ostsee hinauf. Die Dichte der Bevölkerung in den Gestadegebieten letzterer steht hinter derjenigen des tieferen Binnenlandes zurück. Dänemark endlich bewirthet den Vogel das ganze Jahr hindurch.

Die Westgrenze überschreitet das Erzgebirge etwa da, wo auf österreichischer Seite Außig liegt, zieht im Egerthal hinab bis Eger und den Böhmerwald hinauf, Finsterau und Santa Catharina einschließend, bis zur bayerischen Grenze an der Donau. Dann verläuft sie über den Hausruck die Salzach hinauf, Nordosttirol bis Innsbruck umziehend, darauf über die Hohen Tauern zum Südfuß der Alpen in Ostitalien und am Südfuß der Alpen nach Westen bis Nizza. Ganz Italien sowie Sardinien, Corsica und Sicilien sind von der Nebelkrähe bewohnt. Auf Malta aber fehlt sie. Oesterreich, Ungarn und die Balkanhalbinsel kennen den Vogel in allen ihren Theilen und ebenso vermißten die Forscher ihn drüben in Kleinasien nicht. Ich konnte leider nicht in Erfahrung bringen, ob er die Oasen der libyschen Wüste bevölkert; wohl aber wissen wir ihn in Palästina und Aegypten bis zum 23° n. Br. nach Süden hinab ansässig.

Species: Corvus scapulatus Daud. (Schildkrähe).

(Jahresbericht S. 68—71; Karte I, 8.)

Diese Krähe bewohnt Afrika. Bei 20° n. Br. etwa beginnt ihr Verbreitungsgebiet an der Küste des rothen Meeres und dehnt sich von dieser Breite als Nordgrenze über das ganze Festland aus. Auch auf den Dahlak-Inseln im rothen Meer, auf Madagaskar und den kleineren Nachbarinseln Anjuan, Mayotta und Nossibé ist sie heimisch. Im Binnenlande Afrikas hält sie sich in den Steppen auf. Im Benehmen gleicht sie sehr unserer C. cornix, stößt auch, auf Bäumen sitzend, ähnlich dieser, verschiedene höher und tiefer krächzende Töne aus.

Species: Corvus splendens Vieill. (Glanzkrähe).

(Jahresbericht S. 71—73; Karte I, 9.)

Diese Krähe bewohnt Indien und das westliche Hinterindien. Ihre Ver-

breitung beginnt in Nordwesten an der indisch-afghanischen Grenze. Die Nordschranke bildet, kurz gesagt, die Riesenkette des Himalaya. Sie wird bis nach Oberassam hinein, im Irawaddygebiet und bis Mergui in Tenasserim nach Süden hin gefunden. Die Nikobaren, Ceylon und die Lakkadiven gehören zu ihrem Brutgebiet.

Species: Corvus enca Horsf. (Schwarzkrähe).

(Jahresbericht S. 73 u. 74; Karte I, 10.)

Das Reich dieser auf die indo-malayischen Inseln vertheilten Art beginnt auf Malacca. Sumatra, Java, Lombok, Flores, Timor und Timorlaut, dann Borneo, Celebes, die Philippinen, Neu-Guinea, Neu-Britannien und auch die Palan-Inseln sowie zahlreiche kleinere Eilande beherbergen sie. Man hat aus dieser Art eine große Reihe von Arten machen wollen. Aber mir scheint höchstens zulässig, eine Gruppe von Rassen aufzustellen. In der Färbung liegen nur minime Unterschiede; nur das Verhältniß der Dimensionen, besonders des Schnabels, ist bei den auf die einzelnen Inseln und Inselschwärme vertheilten Formen ein abweichendes.

Species: Corvus australis Gould. (Australische Krähe).

(Jahresbericht S. 74 u. 75; Karte I, 11.)

Dies ist der einzige in Australien lebende Rabenvogel. Er bewohnt das ganze Festland mit Einschluß Tasmaniens. Nicht allein in den fruchtbareren Küstenstrecken des Continents, sondern auch in den abschreckendsten Theilen des westlichen Innern hat man ihn entdeckt.

Species: Corvus moneduloides Less. (Dohlenkrähe).

(Jahresbericht S. 75; Karte I, 12.)

Diese Krähe, welche verwandtschaftlich mit der vorigen zusammenhängt, bewohnt ganz Neu-Kaledonien.

Ornithologischer Bericht aus der preußischen Oberlausitz.

Von A. Richter, P.

III.

VIII. Ordnung: Crassirostres. **Dickschnäbler.**

84. Miliaria europaea (Grauammer). Ist Brutvogel, wenn auch nicht allzu häufig vorkommend. Am 26. Febr. auf der Chaussee zwischen Reugersdorf und Görlitz 30 Exemplare, welche wohl erst angekommen sein mochten.

85. Emberiza citrinella (Goldammer). Zahlreicher Standvogel. Sang voriges Jahr von Anfang März an, nachdem die im Winter zusammenhaltenden Schwärme sich getrennt hatten. Während des Nachwinters vom 12. bis 21. März

fanden sich die einzelnen Paare wieder zu Schwärmen zusammen. Nestbau begann am 23. April in meinem Garten, im Epheu des alten Gartenhauses, $1^1/_2$ Meter über der Erde. Die Jungen flogen glücklich aus. Nest der 2. Brut wurde begonnen am 12. Juni, in der meinen Garten umgebenden Weißdornhecke. Die Eier wurden gelegt am 18. 19. 20. und 21. Juni. Junge am 3. Juli; ausgeflogen am 16. Juli. — Gelege der 3. Brut mit 2 Eiern am 10. August. — In diesem Jahre erster Gesang am 9. März.

86. Emberiza hortulana (Ortolan). 2 singende ♂♂ am 30. Mai auf der Landstraße von Görlitz nach Ebersbach. Am 20. Juni früh glaube ich hier ein Exemplar gehört zu haben. Ist jedenfalls hier selten. In meinem früheren Beobachtungsgebiet (im Kreise Strehlen, in Mittelschlesien) war dieser Vogel viel zahlreicher anzutreffen. Für musikkundige Ohren ist der Ortolan vom Goldammer dadurch leicht zu unterscheiden, daß ersterer beim Singen immer den Schlußton herabzieht, welcher immer die Quinte vom Grundton ist; also d d d - g, d d d d - g.

87. Schoenicola schoeniclus (Rohrammer). Am 8. Juni bei den Ullersdorfer Teichen beobachtet.

88. Passer montanus (Feldsperling). Gemeiner Brut- und Strichvogel.

89. P. domesticus (Haussperling). Gemeiner Standvogel; doch nicht in solchen Unmassen vorhanden, wie ich es Mittelschlesien kennen gelernt habe. Brütet auch hier nie frei auf Bäumen.

90. Fringilla coelebs (Edel- oder Buchfink). Sehr häufiger Brutvogel im ganzen Beobachtungsgebiet. Schwärme von 8—10 Stück (♂♂ und ♀♀) trieben sich den ganzen Winter über im Parke umher, besuchten auch die Futterplätze. Am 23. Febr. 1887 ein Schwarm von einigen 20 Stück im Parke. Am 11. März allgemeiner Frühlingsgesang. Abzug Ende October. — In diesem Jahre erster Finkenschlag am 9. März. In der Zeit vom 14.—18. Juni zahlreiche ausgeflogene Junge. — Letzter, aber noch sehr lauter und fleißiger Gesang am 3. und4. Oct. (!).

91. Coccothraustes vulgaris (Kirschkernbeißer). Im Mai vielfach im Park beobachtet; ebenso im Görlitzer Park.

92. Ligurinus chloris (Grünling). Brut- und Strichvogel. 1887 wie 1888 erster Gesang am 9. März. — Am 14. Dezember in der Nähe von Görlitz, an der Berlin-Görlitzer Bahn, Schwarm von 60 Stück. Ist hier nur unter dem Namen „Grünhänsling" bekannt.

93. Serinus hortulanus (Girlitz). Regelmäßiger und nicht seltener Brutvogel. Ankunft 1887 am 15. April, Mehrzahl am 20. April. Brütet 2 mal. — Am 7. Juli beobachtete ich ein Pärchen, welches von meinem Garten aus (zur zweiten Brut) zu Neste trug. — 1888: Ankunft am 18. April. Am 29. April halbvollendetes Nest in einer Weymuthskiefer. — Letzter Gesang am 4. October.

94. Chrysomitris spinus (Erlenzeisig). Wintervogel. Am 23. Febr. 1887 Schwarm von 30 Stück im Parke auf Erlenbäumen, desgl. am 11. März; am 25. März über 60 Stück; am 2. April 40 Stück. An sonnenhellen Tagen ließen sie fleißig ihren Gesang hören. In diesem Jahre erschienen sie nicht, vermuthlich war der Erlensamen nicht gerathen.

95. Carduelis elegans (Stieglitz). Kommt nur als seltener Strichvogel vor.

96. Cannabina sanguinea (Rothhänfling). Sparsamer Brutvogel. Im hiesigen Parke habe ich ihn nie beobachtet; dagegen brütete voriges Jahr ein Pärchen in meiner Dornenhecke. Junge der ersten Brut flogen am 20. Juni aus. — In der Lindenhecke des Ebersbacher Pfarrgartens (im weiteren Beobachtungsgebiet) brütet er regelmäßig in mehreren Paaren. — In diesem Jahre war er ungleich seltener; er scheint in demselben Maße abzunehmen, in welchem L. collurio zunimmt.

97. Pyrrhula major (Nordischer Gimpel). Wintervogel. Vom 24. November an in kleinen Schwärmen im Park und Dorf umherstreichend. 7 Stück (3 ♂♂ und 4 ♀♀) kamen Ende Dezember und Anfang Januar zur Zeit des großen Schnee's täglich unter mein Fenster. Am 2. März die letzten beobachtet.

98. Pyrrhula europaea (Mitteleuropäischer Gimpel). 4 Weibchen, welche ich am 27. März in Ullersdorf sah, habe ich für Exemplare dieser kleineren Gattung gehalten.

IX. Ordnung: Columbae. **Tauben.**

99. Columba palumbus (Ringeltaube). Nicht seltener Brutvogel. Die ersten beobachtete ich voriges Jahr im Park am 27. März, bei Westwind und 4° R Wärme, die letzten am 14. September. In diesem Jahre waren die ersten 2 Exemplare am 24. März zu sehen, die letzten am 3. October.

100. Columba oenas (Hohltaube). Sparsamer Brutvogel. Am 30. August zwischen Niesky und Jänkendorf ein Exemplar beobachtet, welches auf einem Felde Nahrung suchte, bei meiner Annäherung aber scheu davonflog. Die Jäger bestätigten mir das regelmäßige Vorkommen dieses Vogels. — Ein Mann meiner Gemeinde erzählte mir dieser Tage, daß „eine wilde Taube der kleineren Art" vor mehreren Jahren den ganzen Winter über sich in seinem Taubenschlage aufgehalten habe und regelmäßig mit den übrigen Tauben zur Futterstelle gekommen sei. Es würde dies immerhin außergewöhnliche Vorkommniß wohl nur auf die Hohltaube bezogen werden können.

X. Ordnung: Rasores. **Scharrvögel.**

101. Tetrao tetrix (Birkhuhn). Standvogel.

102. Starna cinerea (Rebhuhn). In diesem wie im vorigen Jahr hier nicht besonders häufig, da viele Bruten durch die großen Regengüsse umgekommen sind.

103. Coturnix dactylisonans (Wachtel). War im Sommer 1887 sehr spar-

samer Brutvogel. Gleichwohl traf ich bei einem Abendspaziergange am 17. August in der Nähe des Dorfes neben einander 3 ♂ ♂, die sich im Rufen zu überbieten schienen. — Dieses Jahr war sie etwas zahlreicher anzutreffen.

104. Syrrhaptes paradoxus (Steppenhuhn). Ist in diesem Frühjahr auch hier mehrfach gesehen worden. Revierförster Regner versichert mir, daß ein Paar den ganzen Sommer über auf dem Holzschlage zwischen Jänkendorf und Niesky sich aufgehalten habe, ohne daß man jedoch von einem Brutgeschäft etwas beobachtet hat. — Wenn man den Zeitungsnachrichten glauben darf, so hat das Steppenhuhn in Schlesien stellenweise mit Erfolg gebrütet. (?)

XI. Ordnung: Grallae. **Stelzvögel.**

105. Vanellus cristatus (Kiebitz). Ziemlich häufiger Brutvogel. Ankunft am 27. März.

106. Grus cinereus (Grauer Kranich). Durchzugsvogel.

XII. Ordnung: Grallatores. **Reiherartige Vögel.**

107. Ciconia alba. (Weißer Storch). Durchzugsvogel, doch scheint er nicht allzuweit von hier auch als Brutvogel vorzukommen, da ich einige Male im Frühjahr hier Exemplare gesehen habe. So flogen am 17. Mai 1887, als Jänkendorf und Ullersdorf infolge der großen Ueberschwemmungen nur einem See glichen, 4 Stück niedrig und langsam über das Dorf; ebenso flogen Anfang Juni 2 Stück über meinen Garten. — Am 23. August, Nachm. 4 Uhr, 23 Störche in der Richtung Nordwest nach Südost vorüber fliegend beobachtet. Wetter: Nord-Wind und + 14° R. — In diesem Frühjahr flogen am 28. März, Vormittag 11 Uhr bei Südwest-Wind 3 Stück in der Richtung von Süden nach Norden über meinen Garten. Auf dem Herbstzuge 11 Exemplare am 23. August (dasselbe Datum wie voriges Jahr!) Nachmittags 5 Uhr beobachtet. — Ende August, früh zwischen 7 und 8 Uhr, traf ein Mann im Walde zwischen Jänkendorf und Niesky 3 Störche auf einer Kiefer sitzend an, welche bei seiner Annäherung fortflogen.

108. Ardea cinerea. (Grauer Reiher oder Fischreiher.) Ist Brutvogel im benachbarten Kreise Hoyerswerda, kommt etwa im Juli oder August, jedenfalls aber sobald die Jungen flügge sind, in mehr oder weniger großen Schaaren nach den Jänkendorfer und Ullersdorfer Teichen gezogen, wo er der Fischräuberei obliegt. Als Mageninhalt einiger erlegten Exemplare wurden u. A. 8 bis 10 Stück 6 Zoll lange Fische gefunden.

109. Botaurus stellaris (Rohrdommel). Unregelmäßiger *) Brutvogel. —

*) Das sparsame oder häufigere Vorkommen oder auch zuweilen das gänzliche Fehlen der Wasservögel aller Arten hängt vielfach davon ab, ob die Teiche im Frühjahr zeitig oder spät gespannt werden. Sind bei Ankunft der Vögel die großen Teiche noch wasserarm, so ziehen die Vögel, ohne sich lange zu besinnen, einfach einige Meilen weiter nördlich oder nordwestlich, wo —

Bei einem Görlitzer Ausstopfer sah ich ein Exemplar, welches in diesem Sommer auf einem Teiche unweit Görlitz geschossen worden war.

110. Rallus aquaticus (Wasserralle). Unregelmäßiger Brutvogel.

111. Crex pratensis (Wiesenralle). Sehr sparsamer Brutvogel. Habe in diesem Sommer nur ein einziges Mal den Ruf der „faulen Magd" gehört.

112. Fulica atra (Schwarzes Wasserhuhn). Gemeiner Brutvogel. Wird meist „Bläßente" genannt. Dieser Vogel läßt sich, da er die Scheu vor Menschen fast ganz abgelegt hat, am besten von allen Wasservögeln beobachten. Er hält sich fast ausschließlich auf dem Wasser auf; nur einmal sah ich eine kleine Zahl (etwa 6—8 Stück) am Ufer hinlaufen, was aber ziemlich ungeschickt aussah. Zum Auffliegen entschließen sie sich nur höchst selten; werden sie in der Nähe des Ufers überrascht, so flattern sie, halb fliegend, halb Wasser tretend, mit großem Lärm nach der Mitte des Teiches. Seinen Ruf, der sich in Worten schwer ausdrücken läßt, läßt das schwarze Wasserhuhn sehr häufig erklingen. Als Wildpret ist es nicht zu gebrauchen, wird aber gleichwohl mit abgeschossen, da es die als Wildpret geschätzten Entenarten von ihren Brutstätten oft verdrängt und also dadurch schädlich wird. Ein lieblicher Anblick war es, eine ganze Wasserhuhn-Familie (die Jungen noch im Daunenkleide) auf einem kleinen Teiche inmitten von blühenden weißen Wasserrosen mit dem Glase beobachten zu können. Die letzten beobachtete ich voriges Jahr am 20. Oktober, umgeben von Staaren und Nebelkrähen, im Schlamm watend: Der Teich war bereits abgelassen.

XIII. Ordnung: Scolopaces. **Schnepfenvögel.**

113. Scolopax rusticola (Waldschnepfe). Durchzugsvogel.

114. Gallinago scolopacina (Becassine). Brutvogel.

115. Gall. major (Große Sumpfschnepfe). Kommt vor.

XIV. Ordnung; Anseres. **Gänseartige Vögel.**

116. Anser cinereus (Graugans). Zuweilen Durchzugsvogel.

117. Cygnus musicus (Singschwan). Seltener Durchzugsvogel.

188. Anas boschas (Stockente). Häufiger Brutvogel. — Am 1. November beobachtete ich noch einen Schwarm von 80 Stück wilden Enten. Da die Teiche welche im Sommer ihre Heimath bilden, Ende Oktober meist abgelassen werden, so sind die Enten genöthigt, stets zu dieser Zeit abzuziehen; doch halten sich viele, so lange es möglich ist, dann noch am Schöpsflusse auf. Am 24. Januar 2 Exemplare beobachtet. — Außer dieser Entenart sind nach Angabe der Jäger folgende

wie schon ein flüchtiger Blick auf die Landkarte zeigt — viel größere Teiche und Seeen ihnen hinlänglich Brutgelegenheit bieten. Dieser Umstand allein — glaube ich — erklärt es, warum Vögel, die Jahre lang hier gebrütet haben, auf einmal gänzlich fehlen.

Arten bisher hier geschossen worden und sollen theils regelmäßige, theils unregelmäßige Brutvögel sein:

119. Spatula clypeata (Löffelente). 120. Anas querquedula (Knäckente). 121. Anas crecca (Krickente). 122. A. penelope (Pfeifente). 123. A. ferina (Tafelente).

XV. Ordnung: Colymbidae. **Taucher.**

124. Podiceps cristatus (Haubentaucher). Regelmäßiger Brutvogel.

125. P. rubricollis (Rothhalstaucher). Bedeutend zahlreicher als der vorige, auch viel weniger scheu. In diesem Sommer habe ich ihn in wenigstens 10 Paaren angetroffen, selbst auf den kleinsten Teichen, wo sonst nur Fulica atra sich aufhält. — Am 27. April das erste brütende Paar.

126. P. minor (Zwergtaucher). Brutvogel.

127. Carbo cormoranus (Kormoranscharbe). In der Nacht vom 8. zum 9. Oktober (bei argem Regenwetter) bemerkte der Oberkellner auf der Landeskrone (1300 Fuß hoher Berg, 1 Stunde südwestlich von Görlitz), daß sich auf dem hohen Aussichtsthurme daselbst 7 große Vögel niedergelassen hatten. Er schlich die Thurmtreppen hinauf um die Vögel zu besichtigen. 4 Stück flogen fort, 3 blieben sitzen, und von diesen gelang es ihm 1 Exemplar zu ergreifen, wobei er allerdings tüchtig in die Hand gebissen wurde. Der von Sachverständigen als Kormoran erkannte Vogel wurde am anderen Tage der „naturforschenden Gesellschaft" in Görlitz lebend übergeben und setzte dabei seine Angriffe gegen jeden sich Nähernden fort. Ich selbst hatte Gelegenheit den Vogel am 12. Oktober bei dem sehr geschickten Konservator Aulich in Görlitz in Augenschein nehmen zu können; derselbe hatte ihn kurz zuvor getödtet, indem er ihm das Genick brach, hatte aber auch noch einige Narben in seiner Hand dabei davongetragen.

128. Xema ridibundum (Lachmöve oder schwarzköpfige Möve). Brutvogel. Kommt häufig auf die Ackerfelder und erweist sich durch Vertilgung von Engerlingen und Kerbthieren aller Art nützlich. — Am Abend des 14. Juni 1887 zählte ich auf den Ullersdorfer Teichen gegen 50 Stück. — Dieses Jahr weniger zahlreich.

129. Sterna fluviatilis (Flußseeschwalbe). Brutvogel; einmal zahlreicher und dann wieder sparsamer auftretend. Dieses Jahr seltener.

Jänkendorf O.-L., im October 1888.

Ornithologische Beobachtungen in Oberösterreich.

Von Otto Koller.

I.

Nachstehende Beobachtungen wurden während einer Reihe von Jahren gemacht und zwar, wenn die Lokalität nicht speciell angegeben ist, in der Umgebung von

Ottnang in Oberösterreich. Die Gegend daselbst ist hügelig und gut bewaldet, am Hausrück ist sie bergig. Bewässert wird sie nur durch kleinere Bäche, daher die meisten Wasser- und Sumpfvögel äußerst selten sind. Ein größerer Fluß, die Traun, ist 3 gute Gehstunden entfernt. — Ich beginne gleich mit dem

Thurmfalken (Cerchn. tinn.). Diesen hier überall häufigen Brutvogel lernte ich in letzterer Zeit auch als geschickten Vogelfänger kennen. Es war zu Pfingsten, als ein ♂ neben mir an einem Waldrande mit größter Frechheit und Geschicklichkeit, schnell stoßend ein eben munter schlagendes Buchfinken-Männchen fing. Auch an den meisten Horsten fand ich 1888 im Gewölle Ueberreste von Vögeln. Ursache dieser Räubereien kann gewiß nur das sehr mäusearme Jahr sein. — Zuerst sah ich ihn am 27. März 1888. — So häufig er in allen Feldgehölzen horstet, so selten nistet er in den größeren Waldungen des Hausrücks.

Der Zwergfalke (Hip. aesalon) kam mir nur zweimal zu Gesicht: Zuerst Ende September 1887 in einem Feldgehölze und dann Mitte Mai 1888 bei Lambach (Oberösterreich).

Lerchenfalke (F. subb.). Zur Paarungszeit, welche hier regelmäßig in die zweite Hälfte des Juli fällt, zeigen sich alljährlich einige Pärchen und brüten. Vor zwei Jahren schoß ich am 1. August vormittags zur Zeit der Paarung das liebestolle ♂. Dies mochte dem ♀ ziemlich gleichgiltig sein, denn am andern Tage nachmittags hatte es bereits das verlorene ♂ durch ein anderes ersetzt, doch zeigten sich beide nun so scheu und schlau, daß an ein Erlegen nicht mehr zu denken war. — Das getödtete ♂ hatte die Füße von Certhia familiaris (es waren 13 Füße) in Kropf und Magen. — Als ich am 27. August 1888 wieder ein Paar antraf, das eben in seinen Liebesspielen vertieft war, fehlte ich das ♂ auf zu große Distanz. Dieses machte sich schleunigst aus dem Staube, wogegen das ♀ dann einige Male zornig gegen mich stieß, obgleich ich im Walde unter dichten Bäumen stand. — Außer der Brutzeit sieht man diesen Räuber äußerst selten. — Sein naher Verwandter, der

Der Wanderfalke (F. peregrinus) hielt sich einmal im August 1886 in einem größeren Walde auf, arge Verheerungen unter den Krähen und Wildtauben anrichtend.

Hühnerhabicht (Astur palumb.). Merkwürdig ist es, daß er um Ottnang in den Waldungen des Hausrücks meines Wissens gar nicht, in anderen Gehölzen selten brütet, obwohl ich sonst überall hörte, daß er im Hausrück brüte, wie z. B. in Frankenburg, Haag u. s. w. Hingegen sind alle diese Waldungen eine wahre Herberge für noch nicht brütende jüngere Vögel, welche nun den Krähen zu beständigem Lärmen Anlaß geben. — Sehr häufig brütet sein Vetter, der

Sperber (Acc. nisus). Im October des Vorjahres fing sich ein altes ♀ im

Schulzimmer, indem es ein Hausrothschwänzchen bis durch die an einer Seite offen stehenden Fenster verfolgte, und nun an der andern Seite hinaus wollte. — Am 19. Juli vor 1 Uhr bei großer Schwüle fing ein ♂, als wir eben, die ganze Familie, im Garten weilten, vor unseren Augen mit größter Keckheit einen Sperling. Ich schloß aus diesem unzeitigen Jagen auf bevorstehendes schlechtes Wetter, was auch abends in Gestalt eines heftigen Gewitters einbrach und mit einigen Regentagen endete. Aehnliche Beobachtungen habe ich wiederholt gemacht und möchte ich diese absonderliche Witterungsregel zu weiterer Prüfung empfehlen. — Daß der Sperber auch Rebhühner schlage, fand ich bestätigt, da ich oft bei den Ueberresten aufgearbeiteter Hühner auch Federn eines Sperbers fand.

Der Fischadler (Pandion hal.) ward nur ein einziges Mal vor mehreren Jahren von einem Jäger gesehen und erlegt.

Ein Wespenbussard (Pernis apiv.) brütete vor etwa 6 Jahren im Hausrück; ein Jäger aber schoß einst beide am Horst, und seither sind sie leider aus der Gegend verschwunden. — Aehnlich sieht es mit dem

Mäusebussard (Buteo vulg.) aus. Auch er horstete einst im Hausrück, aber fortwährende Störungen des uralten Horstes vertrieben ihn endlich doch, und nistet er nun in anderen ausgedehnten Waldungen.

Der Steinkauz (Athene noctua) war noch vor einigen Jahren ein ziemlich seltener Vogel. Erst im Sommer 1887 brütete er wieder zahlreich, zumeist in hohlen Bäumen. In dem darauffolgenden Winter war er auch so häufig, daß fast jeder hohle Baum das Heim eines dieser Mauser wurde. Da fand man denn auch oft genug nach milden, hellen Nächten in den Höhlungen oder in einer nahen Astgabel bis fünf Feldmäuse als Vorrath aufgespeichert. — Einen Steinkauz zu fangen war ein Leichtes. Man durfte nur am Abend vor ein Astloch, in dem man einen Kauz vermuthete, ein Vogelhaus derart befestigen, daß die geöffnete Thür des Hauses auf das Astloch paßte. Am andern Morgen oder schon spät am Abend saß der Gesell auch schon im Hause. Eine Folge der Häufigkeit war auch die, daß sehr viele unnützer Weise getödtet wurden. So wurde anfangs Januar ein Exemplar mit einem Bergfinken im Fange erlegt. Ein anderer wurde etwas später mittelst eines Tellereisens, das man unter einen Mäusevorrath legte, gefangen. Wieder einen andern fing mein Bruder nach der oben angeführten Methode mittelst des Vogelhauses. Er wollte versuchen, das Thier zu zähmen; doch da ging er weit fehl. Der Vogel blieb verstockt und eigensinnig und verweigerte volle vierzehn Tage jede Art von Nahrung.

Den Waldkauz (Syrn. aluco) birgt der Hausrück in ebenso überraschenden Mengen. Hier belebt er besonders zur Brütezeit in mondhellen Nächten den Wald in schauriger Weise, und ich bin nicht im Stande, den Eindruck, den sein Benehmen

auf mich machte, zu schildern: Das Gejuchze und Gelärme wollte bis zum vollständigen Tagesanbruch kein Ende nehmen. — In andern Wäldern ist er ebenfalls häufig genug, jedoch bei Weitem nicht so zahlreich. Bei den Treibjagden im Herbst wird immer eine ansehnliche Zahl von aufgescheuchten Käuzen geschossen. Das sogenannte „Stöbern" im Winter — auf Rehe und Hasen abgesehen — thut dar, daß er sich zu dieser Zeit mit Vorliebe in den kleinsten Dickichten aufhält, wo er ganz unter Schnee sitzt und wo ihn der nächste Schneesturm ganz einschneien kann. Wohl ist er an solchen Orten bei Weitem mehr vor Wind und Wetter geschützt als auf großen Bäumen. An hohlen Bäumen ist allerdings hier, wie überall, Mangel.

Schleiereule (Strix flammea). In den Jahren 1880/81 bevölkerten einige Familien den Thurm und die Kirche. Ihre Hauptnahrung bildeten die damals massenhaft vorkommenden Fledermäuse, die sie mit bewundernswerther Geschicklichkeit knapp neben dem Belauscher fingen. Dies trieben sie fort, bis nach etlichen Monaten alle diese Flatterthiere weggefangen waren. — Die Eulen waren so wenig scheu, daß sogar die Alten sich bei Tage ergreifen ließen. Wir hielten etliche Exemplare einige Monate in Gefangenschaft, ließen sie schließlich aber wieder frei. Zu großer Störung halber verließen auch die andern die Gegend; woher sie kamen und wohin sie gingen, ist unaufgeklärt. — Zur Nachtzeit nahm sich ihr Miauen und Schnarchen inmitten des Friedhofes eigenthümlich aus.

Uhu (Bubo max.). Das eigentliche Heim ist der große Kobernaußer Wald. Von da aus streift er auch in seine Ausläufer und daher auch in den Hausrück. Hier hielt sich im Herbst 1886 ein junges ♂ längere Zeit auf. Gegen Ende September nun hörte einst mein Bruder wieder die Krähen furchtbar Lärm machen. Er dachte gleich an den Uhu und eilte hin. Der Mächtige saß aber ganz frei und ließ ihn nicht heran, sondern flog ab, nach einer unbestimmten Richtung hin. Aber die Krähen folgten wie die Jagdhunde. Wüthend verfolgten sie ihren Feind, bis er in einer finsteren Tanne aufbäumte, wo er dann auch erlegt wurde.

Zwergohreule (Scops Aldrov.). Am 22. Juli 1888 sah ich zur Dämmerung im Hausrück ein Exemplar. Vor etlichen Jahren kam meinem Bruder in einem Wäldchen bei Linz ein solches Eulchen zu Gesicht. — Einen Brutplatz für Niederösterreich glaube ich hier anführen zu dürfen. Mein Bruder, Raphael Koller, traf bei Wien in einem hohlen Birnbaum eine Familie schon flügger Zwergohreulen an. Leider gelang es ihm blos, ein Junges zu erwischen, da die übrigen den hohen Stamm hinaufflatterten. Das Gefangene wurde sehr zahm und war lange Zeit in seinem Besitze. — Hier muß ich eines besonderen Begegnisses erwähnen, welches wegen der Seltenheit des betreffenden Vogels mir bei aller Unsicherheit doch erwähnenswerth erscheint. Es war in der Zeit von Ende Mai bis Juli, als bei Linz in einem bestimmten kleinen Gebiete täglich von 4 Uhr Nach-

mittags an bis in die späte Nacht hinein ein metallisch hohl klingendes, gedehntes, weit hörbares „giu, diu, gjuik, giu" u. s. w. zu vernehmen war. Dieser Ruf erscholl zumeist aus sehr kleinen Astlöchern hohler Birn- oder Apfelbäume. Auch aus kleinen Wäldchen tönte das melancholische „giu". Ebenso erklang im Hausrück bisweilen während der Sommermonate dieses Rufen. Haben wir es mit der Zwergohreule zu thun, so sind neue Brutplätze für diese seltene Art in Oberösterreich nachgewiesen, und zwar dürften bei Linz etwa fünf Paare gebrütet haben. Daß der fragliche Vogel gebrütet, ist zweifellos, denn von Ende Juni ab — also beiläufig zu der Zeit, wo die Zwergohreulen flügge werden — wurden die Rufe immer allgemeiner und verbreiteter, mußten es also unfehlbar die Jungen gewesen sein. Was nach dem 15. Juli geschah, weiß ich nicht, da ich von Linz wegreiste und dann, wie eben erwähnt, im Hausrück die Rufe hörte. In der zweiten Hälfte des September war ich wieder in Linz, aber da war alles verstummt.

Bezüglich der Waldohreule (Otus vulg.) ist bemerkenswerth, daß sie alljährlich nur in denselben bestimmten Gehölzen brütet. Andere ganz passend erscheinende Oertlichkeiten läßt sie jahraus jahrein ganz unberücksichtigt. — Auch hier fand ich, wie beim Thurmfalken, daß sie nicht der unschuldigste Mauser sei. Ich sah sie während der Dämmerung geschickt ein Rothkehlchen fangen. Ebenso fand ich im Gewölle genug Ueberreste von Vögeln, so von der Goldammer, vom Buchfinken, von Meisen u. dgl. Flügeldecken verschiedener Käfer waren ebenfalls im Gewölle enthalten.

Vom Nachtschatten (Capr. europ.) kann ich nur ein einziges Vorkommen in Oberösterreich anführen und zwar in Schmolln, wo mein Bruder am 5. October 1887 ein Exemplar erlegte.

Der Streit um ein Nest.

Von L. Buxbaum-Raunheim a. M.

Die Frühlingssonne hatte den Schnee in dem engen Gebirgsthälchen meines derzeit im südlichen Odenwalde gelegenen Wohnortes zusammengeschmolzen, und waren die Zugvögel nach und nach wieder in die alte Heimat zurückgekehrt. Ein munteres Staarenpaar schlug seine Wohnung in einem, eigens zu diesem Zweck von mir verfertigten Nistkasten, neben meinem Fenster auf. Die Staare werden von den Bewohnern des Odenwaldes bekanntlich sehr gehegt und geschützt und haben sich, besonders durch das Aushängen von zahlreichen Nistkästen, sehr vermehrt. Den bald zutraulich gewordenen Thierchen schien es unter meinem Schutze recht gut zu gefallen, denn in aller Frühe sangen sie mir schon ihre melodischen Weisen vor, und im Laufe des Sommers brüteten sie zweimal ihre Eier aus und

fütterten glücklich die Jungen groß. Diese machten mir zwar manchmal eine unerquickliche, ohrenzerreißende Musik, allein ich konnte ihnen deshalb doch nicht ernstlich böse werden, denn ich hatte meine Hausgenossen gar lieb gewonnen. Als endlich die Kirschen auf dem unmittelbar am Fenster stehenden Kirschbaume reif waren, dann holten sich die Alten ihr Theil, ohne lange um Erlaubniß zu fragen. Die Kerne entfernten sie kunstgerecht vom Fleische und bespritzten das ganze Fenster mit Kirschsaft. Dabei blickten sie ganz munter und zutraulich durch die Scheiben in das Zimmer und trillerten mir zuweilen ein Liedchen vor, um mich für diese Glasmalerei zu entschädigen und mich auf gutem Fuße zu erhalten. Außerdem vertilgten sie aber eine unzählige Menge Raupen und andere schädliche Insekten, und ich hatte hier Gelegenheit, mich von ihrem großen Nutzen für die Gemüse- und Obstkultur zu überzeugen, so daß ich mir den geringen Schaden an den Kirschen gerne gefallen ließ. So verging der Sommer, und als im Herbste die Trauben an der Bergstraße reif wurden, da verließen mich meine lieben Sänger, nachdem sie mir zum Abschied noch mit voller Kraft ihre verschiedenen Melodien vorgetragen hatten.

Im Laufe des Winters bekam ich jedoch wieder Nachbarschaft, denn ein Sperlingspaar ersah sich den Staarenkasten zum Nachtquartier. Diese fühlten sich ebenfalls bald heimisch, und kaum war der Frühling wieder eingezogen, so fingen sie schon an, Federn, Strohhalme, Papierschnitzel und Läppchen in den Kasten zu schleppen und gebrauchten dabei ihre Stimmorgane nach Herzenslust. Ihre Freude sollte jedoch nicht lange währen, denn eines schönen Tages, als sie eben auswärts waren, um Baumaterial zu holen, fand sich das Staarenmännchen, welches ja gewöhnlich einige Tage vor dem Weibchen ankommt, wieder ein und nahm sogleich sein altes Haus in Beschlag. Als er die Oertlichkeit genau sondirt hatte, fing er sogleich an, den Kasten zu reinigen und warf dabei den Bauvorrath der Spatzen mit heraus. Auf einmal kam mein Spatzenmann mit einem bunten Läppchen, das er jedenfalls in einem Hofe gefunden, angeflogen. Als er jedoch die Federn um den Kasten fliegen sah, schien er Verdacht zu schöpfen und ließ sich auf den Kirschbaum nieder. Er getraute sich nicht an den Kasten, denn das Poltern in demselben schien ihm nicht geheuer und die Ursache desselben konnte er sich wohl nicht erklären. Er ließ seinen Lappen fallen, machte einen dicken Kopf und fing an Alarm zu schlagen. Sofort kam nun auch die Frau Spätzin an und sekundirte aus Leibeskräften. Dies störte jedoch meinen Staar wenig und als er sein Reinigungsgeschäft beendet, kam er heraus, schüttelte sich einmal und flog dann fort. Nun erst sahen die Spatzen die Ursache der Verwüstung, und als es jetzt ruhig im Kasten blieb, faßte sich der Spatzenmann ein Herz und wagte sich auf den Kasten. Er blickte zuerst mit neugierigen Augen hinein, konnte aber dabei eine geheime Furcht nicht

verbergen. Da es aber immer noch ruhig blieb, schlüpfte er endlich hinein, kam aber sofort wieder heraus und sträubte seine Federn am ganzen Körper, ein Zeichen, daß er eine furchtbar überraschende Wahrnehmung gemacht hatte. Er theilte nun diese Entdeckung seiner Frau mit, die nun fortwährend schimpfte. Der Herr Spatz verfügte sich nun zum zweitenmale in den Kasten und als er etwas länger blieb, folgte auch die Spätzin. Nach einer Weile kamen sie heraus und fingen sogleich wieder an, die zerstreuten Sachen am Boden zusammen zu lesen und in den Kasten zu tragen. Sie hatten bereits eine Stunde mit allem Fleiß gearbeitet, als der Staar wieder erschien. Er flog direkt auf den Kasten und überraschte den Spatzen, der gerade mit dem Ordnen des Baumaterials im Kasten beschäftigt war. Als der Staar etwas Lebendes im Kasten entdeckte, machte er Miene, denselben sogleich wieder zu verlassen, allein der Spatz, der seinen Rivalen ebenfalls bemerkte, schrie sofort aus vollem Halse, und an der Stimme schien der Staar seinen Gegner zu erkennen. Seine anfängliche Furcht schien zu verschwinden, denn er blieb nun auf dem Kasten sitzen, blickte oft mit großen Augen hinein und schien abwarten zu wollen, bis der Sperling das Feld räume. Wenn er jedoch glaubte, der Spatz würde das Nest freiwillig verlassen, so hatte er sich verrechnet, denn dieser machte nicht die geringste Miene, den Feigen zu spielen, und wenn der Staar, dem endlich die Zeit lang zu werden schien, manchmal in den Kasten blickte, schrie er inwendig so ernsthaft, daß man hätte glauben können, er habe nicht die geringste Furcht. Die Frau Spatz hatte in der Zeit auf dem Kirschbaume Platz genommen und erging sich fortwährend in ein Zetergeschrei, das nach und nach die ganze Spatzensippschaft der Nachbarschaft herbeiführte, welche alsbald mit in das Geschrei einstimmte. Dies schien dem Belagerten Muth einzuflößen, denn sein Geschrei schien jetzt mehr herausfordernd; manchmal streckte er sogar seinen dicken Kopf heraus, um nachzusehen, ob der Staar noch da sei. Wenn er ihn dann erblickte, verschwand er augenblicklich wieder im Flugloch und zog sich in den Hintergrund zurück. Dieses Gebahren dauerte aber dem Staaren offenbar zu lange und er machte einen Angriff. Während die Spatzengesellschaft auf dem Baume einen Sturmmarsch anstimmte, drang der Staar in den Kasten ein, und was nun geschah, davon zeugte das Gepolter, welches aus dem Kasten ertönte. Der Kampf dauerte ziemlich lange und schien von beiden Seiten mit großer Hartnäckigkeit geführt zu werden. Auf einmal kam der Spatz aus dem Kasten und man sah ihm an, daß er sich tapfer gewehrt hatte. Aber wie sah er aus! Auf beiden Seiten standen halb ausgerissene Federn in die Höhe und die Hälfte des Schwanzes fehlte ganz. Er sträubte die Federn und verkündete nun seinen Kameraden, die etwas ruhiger geworden waren, sein Abenteuer. Aus seinem Benehmen hätte man schließen können, daß er der Sieger gewesen, jedoch schien er keine Lust zu haben, den Kasten zurückzuerobern.

Er ordnete nun sein Gefieder so gut es eben ging, während dessen seine Kameraden nach und nach die Wahlstatt verließen. Damit war jedoch die Sache noch nicht vollständig entschieden, denn als der Staar den Kasten verließ, nahm ihn der Spatz abermals in Besitz. An diesem Tage kehrte der Staar nicht wieder zurück und die Spatzen schienen ganz beruhigt. Am andern Morgen stellte sich mein Staar jedoch wieder ein und setzte sich in Abwesenheit der Spatzen auf den Kasten vor das Flugloch und zwitscherte ganz vergnügt. Es währte nicht lange, so kamen auch die Spatzen an, waren aber nicht wenig erstaunt, den Staar auf dem Kasten zu sehen. Sie ließen sich auf dem Kirschbaume nieder und machten einen gewaltigen Lärm. Der Staar verhielt sich ganz ruhig. Endlich wagte der Spatzmann das Duell auf freiem Felde. Er rückte dem Staaren nach und nach unter anhaltendem Geschrei zu Leibe, welcher ihn ganz gefaßt empfing. Der Spatz machte einen heftigen Angriff, wobei ihn diesmal auch die Spätzin tapfer unterstützte.

Ich war nicht wenig erstaunt, zu sehen, mit welcher Gewandtheit die Spatzen ihre Hiebe austheilten, denn sie brachten den Staar manchmal zum Wanken. Dieser schien jedoch zu wissen, daß von dieser Schlacht sein Schicksal abhänge, denn er wehrte sich ganz verzweifelt. Seine wohlgezielten Hiebe folgten sehr rasch auf einander und die Spatzenfrau flüchtete zuerst ganz zerrauft auf den Baum. Nun hatte er es nur noch mit dem Spatzen zu thun. Dieser setzte aber den Kampf so lange fort, bis er blutig und ganz erschöpft über Bord geworfen wurde. Als er sich auf dem Boden einigermaßen erholt hatte, flog er auf das Hausdach, wohin ihm seine Ehehälfte folgte. Daß sie diese Schlacht verloren, mußte sie sehr schmerzen, denn sie machten gewaltig dicke Köpfe. Ihre Verwandten statteten ihnen hier Besuche ab und schienen mit ihnen zu berathen.

Der Staar behauptete nun für immer den Kasten, und die Spatzen zeigten auch keine Lust mehr, den Kampf fortzusetzen, sondern suchten sich ein Plätzchen unter dem Hausdache. Nach einigen Tagen kam auch das Staarenweibchen an und beide erfreuten mich nun wieder durch ihren Gesang und machten sich nützlich als Insektenvertilger. Im folgenden Herbst zogen sie wieder zur Weinlese in die Bergstraße oder vielleicht auch nach Rheinhessen, um die Trauben zu versuchen. Die Weinbauern aber wollen von diesen Besuchen nichts wissen und die Schützen gehen ihnen mit Pulver und Blei zu Leibe. Bei einem solchen Einfalle in die Weingärten scheint mein Staarenmännchen nun zum Invaliden geworden zu sein, denn als er im folgenden Frühjahre ankam, bemerkte ich, daß er das linke Bein verloren hatte. An der oberen Hälfte des Laufes hatte jedenfalls ein Schrotkern dasselbe abgerissen, doch war die Wunde schön zugeheilt. Er schien schon so sehr daran gewöhnt, daß man diese Verstümmlung kaum bemerkte Ich konnte ihn aber nicht lange beobachten, denn nach einigen Tagen war er auf einmal verschwunden.

Hatte ihn eine Katze beschlichen, oder hatte ein Raubvogel auf ihn gestoßen? ich weiß es nicht. Die Staarin hatte bald den zweiten Mann gefunden, der sich auch recht gut eingewöhnte und so verlebten wir zusammen wieder einen Sommer.

An meinem jetzigen Wohnort habe ich schon oft Versuche gemacht, die Staare durch Aushängen von Nistkästen anzulocken; es will aber nicht gelingen. Sie kommen nur als Strichvögel hierher und zeigen den Obstzüchtern, wann die Zwetschen reif sind; fallen sie aber auf einen Krautacker ein, dann sind in kurzer Zeit die Raupen abgelesen. Der Staar ist deshalb in hiesiger Gegend ein gern gesehener Vogel.

Ein Beispiel von Mutterliebe des Wasserhuhns (Fulica atra).

Von A. Walter.

Es war ein herrlicher Juniabend, als ich meine Zeichnung, das mir gegenüber liegende Landhaus im Parke Witzleben bei Charlottenburg darstellend, beendet hatte. Die sich soeben noch kräuselnden Wellen des sich vor mir ausbreitenden langen, aber schmalen Sees, an dessen Ufer ich einige Stunden gearbeitet hatte, waren allmählig verschwunden, und schon spiegelte sich das auf jenseitigem schilfbewachsenen Ufer gelegene herrschaftliche Landhaus mit seinen bunten Blumenbeeten deutlich in der glatten Wasserfläche ab. Nur lange schmale Silberstreifen durchkreuzten den ruhigen Wasserspiegel nach verschiedenen Richtungen hin, denn aus dem Rohr des jenseitigen Ufers kamen in ungeordneter Reihe junge Wasserhühner (Fulica atra) in dunklem Dunengefieder herangeschwommen, und bald folgte ihnen, einen breiteren Silberstreifen ziehend, das alte Huhn.

Als drei der kleinen niedlichen Thierchen sich recht weit auf die Wasserfläche hinaus gewagt hatten, wurden sie durch eine plötzlich seitwärts erscheinende, am Rohr entlang ziehende Schwanenfamilie von der Mutter und den übrigen Geschwistern getrennt. Die eiligst umkehrenden 3 kleinen Küchlein vermochten nicht mehr die Mutter zu erreichen; gerade zwischen ihnen und ihren Angehörigen befanden sich schon der lange Schwanenzug, den der männliche Schwan führte und der nun Halt machte. Veranlaßt wurde dies Haltmachen durch die kleinen der Mutter zueilenden, aber durch das Dazwischenkommen der Schwäne von ihr getrennten Küchlein, die bei dem eiligen Rückzuge dem männlichen Schwan sehr nahe gekommen waren. Dieser, sich von dem Rast machenden Schwanenweibchen und den sechs nachfolgenden jungen Schwänen trennend, fuhr auf die Küchlein los, sprengte sie auseinander und verfolgte nun energisch das eine. Zweimal schon war er dem Kleinen so nahe gekommen, daß ich es für verloren hielt und bei einem dritten scharfen Vorstoß des Schwans sah ich klopfenden Herzens den Augenblick genaht, wie er das jammernde flüchtige Thierchen packen würde. Da flog ihm das bis dahin gar nicht

von mir wahrgenommene, plötzlich erscheinende alte Wasserhuhn grade ins Gesicht. Nun trat eine Wendung ein. Huhn und Schwan standen sich gegenüber; ersteres trippelte, ruckweis bald rechts bald links sich drehend, die Flügel hinten gehoben, im Wasser vor dem Schwan hin und her, während dessen die drei kleinen Hühnchen sich in einiger Entfernung sammelten.

Der von dem seltsamen Angriff sehr betroffene Schwan sah sich aber so ohne weiteres noch nicht zum Rückzug veranlaßt; er ging wieder vor, aber bedächtig und langsam, indeß das Wasserhuhn sich allmählig, aber stets kampfbereit zurückzog, dabei mehrmals Miene machend, den Angriff zu erneuern, indem es sich mit gesträubtem Gefieder hoch aufrichtete. Bald aber wurden beide Gegner ruhiger; das Huhn entfernte sich, indem es immer größere Kreise im Wasser beschrieb, fortwährend weiter, kehrte dann, da auch der Schwan sich nach den Seinigen umwandte, zu seinen drei Kleinen zurück, und zog mit ihnen, im weiten Bogen die Schwanenfamilie umgehend, zu den übrigen ins jenseitige Rohr geflüchteten Küchlein zurück, aber auf dem ganzen Wege dahin den Schwan Geck! — Geck, Geck! schimpfend.

Auffallend war mir das plötzliche Erscheinen des alten Wasserhuhns vor dem Schwan. Ich kann nur annehmen, daß es in Folge des Angstgeschreies des fliehenden Küchleins seinen Weg um die Schwanengruppe herum nahm und dann schnell dem männlichen Schwan entgegensteuerte. Da ich in meiner Aufregung auf nichts anderes achtete, als auf die Jagd des Schwans, so wird mir das Uebersehen des herbeieilenden alten Huhns erklärlich; aber noch auffallender erschien es mir, daß die Küchlein, besonders das arg verfolgte, selbst in der größten Noth nicht unter Wasser tauchten, wodurch sie schnell der Gefahr entronnen wären. Wie gut verstehen es die jungen Steißfüße (Podiceps), sich solcher Gefahr durch Tauchen zu entziehen!

Kleinere Mittheilungen.

Zur Lebensweise der Amsel. Seitdem in hiesiger Stadt auf den verschiedensten Stellen im Winter Futterplätze auch für Weichfresser errichtet werden, haben sich die Amseln derartig vermehrt, daß fast in jedem größeren Hausgarten wenigstens ein Pärchen anzutreffen ist, welches dort nistet und seine Jungen großzieht. Ueberall vernimmt man in der Stadt von früh bis spät den herrlichen, volltönenden Gesang dieser schönen Vögel, der sonst nur in Feld und Wald ertönte. Ursprünglich hegte man gegen die Vermehrung das Bedenken, daß die Amsel andere Vögel, namentlich Kerbthierfresser nicht in ihrer Nähe dulde. Diese Befürchtung hat sich indeß vorläufig nicht bestätigt, denn beispielsweise nisten in meinem Garten außer Ammer, Hänfling auch Grasmücken und Wendehälse, im Kreishausgarten neben allerhand Körnerfressern, wie im vorigen so auch in diesem Jahre, die Rohr-

drossel. Wegen ihrer großen Nützlichkeit und des herrlichen Gesanges übersieht man denn auch kleine Unarten des Vogels, wie das Zerkratzen und Aufwühlen von Gartenbeeten mit leichter Erde, das Herauswerfen zarter Pflanzen, sowie das besonders den Hausfrauen ärgerliche Naschen an dem Beerenobste. Gegen das Zerwühlen von Gartenbeeten, das, wie bereits erwähnt, nur in ganz leichten Bodenarten möglich ist, kann man sich leicht dadurch schützen, daß man ein Drahtgitter auflegt. Es genügt, wenn nur ein kleiner Theil davon bedeckt ist. Die Amsel wird, wie ich dies an einem Haideerdbeete beobachtet habe, mißtrauisch und meidet den Platz. — Ich komme nunmehr zu dem eigentlichen Zwecke meiner kleinen Schilderung, nämlich den außerordentlichen Muth und die Streitbarkeit eines Amselmännchens mitzutheilen.

In dem Garten meines Nachbars, des Mühlenbesitzers Uhlig, nisteten verschiedene Amselpärchen. Eins derselben hatte für die Wiege seiner Jungen eine dicht mit Jasmin bewachsene Laube ausersehen. Sobald nun Jemand den Weg an der Laube vorüberpassirte, stieß das stets in der Nähe weilende Männchen mit solcher Heftigkeit nach dem Gesichte des Vorübergehenden, daß es nothwendig war, den Vogel abzuwehren. Ich selbst überzeugte mich durch mehrmaliges Vorübergehen, daß es namentlich für Kinder nicht ungefährlich war, den Ort zu passiren. Dies Manöver wiederholte sich, so oft Jemand vorüberging. Der Vogel machte dabei keinen Unterschied, ob der Vorübergehende der täglich sehr oft diesen Weg benutzende Besitzer, oder ob es ein Fremder war. Obwohl das Amselpärchen gerade an der fraglichen Stelle wegen des vorüberführenden Weges sehr oft gestört worden ist, hat dasselbe doch in demselben Neste dreimal genistet. Augenblicklich befindet sich die dritte Generation ziemlich flügger Jungen darin.

Allerdings erwähnt Brehm in seinem Thierleben schon, daß die Drosseln nahende Feinde nicht selten angreifen, indessen war mir doch ein derartiger Muth und die Beharrlichkeit, sowie die außerordentliche Heftigkeit des Angriffes neu, daher ich auch auf Wunsch des Besitzers des fraglichen Gartens den Vorgang den sich dafür Interessirenden mittheile.

Merseburg, im Juli 1889. Kuhfuß, Kreissecretair.

Am 18. Juni d. J. zeigte mir der Revierförster des Schutzbezirks Gülzow in Pommern, Herr Schirrmann, eine **todte Rauchschwalbe** (Hirundo rustica), die auf eigenthümliche Weise ums Leben gekommen war. Das Thierchen hatte am Hause der Försterwohnung ein Nest zu bauen angefangen, konnte aber keine feuchte Erde oder ähnlichen Klebestoff zur Fortsetzung des Baues auffinden, da wegen anhaltender großer Dürre alle morastigen oder feuchten Plätze in der Umgebung ausgetrocknet waren. Da hatte es in der Noth aus dem mit Dachpappe gedeckten und mit Theer überstrichenen Dach des Hauses einen Ballen Theer, der von der heißen

Mittagssonne weich geworden war und schwarzer feuchter Erde glich, mit dem Schnabel aufgenommen, war zum Nest geflogen und hatte versucht, mit diesem Klebestoff das angefangene Nest zu vergrößern. Doch im Schatten des Hauses wurde der Theer alsbald zähe und hart, blieb im und am Schnabel kleben und erhärtete in kurzer Zeit vollständig. So mußte die arme Schwalbe, die sich vergebens abmühte, den Theer aus dem Schnabel zu entfernen, elendiglich verhungern. Mit dem verhärteten Theer im und am Schnabel lag sie am andern Tage todt am Boden unter dem Neste. Der Theer, den ich vom todten Thiere ablöste, war hart wie Stein. Ad. Walter.

Fehlerbeseitigung. Seite 257 dieses Jahrgangs, Zeile 14 von unten muß es heißen statt am 18. März — **am 18. April.**

Anzeigen.

Ich suche gut jung aufgezogene diesjährige Exemplare von unserem Eichelheher (Garr. gland.), Kernbeißer (Coec. vulg.), Grauammer (Miliaria europaea), Gartenammer (Emb. hortulana), Rohrammer (Schoenicola sch.), Wiesenspitzlerche (Anthus prat.).

Gera i. R. **K. Th. Liebe.**

Abzugeben an Liebhaber zarter und seltener Käfigvögel

1 ♂ der in Deutschland sehr seltenen Locustella fluviatilis (Schlagschwirl) für 15 ℳ,

1 ♂ v. Loc. naevia (Buschheuschreckensänger), außerordentlich zahm und ziemlich fleißig schwirrend, für 8 ℳ,

beide zusammen für 20 ℳ.

Fr. Lindner. Königsberg i. Pr., Wagnerstr. 70.

Gebr. Reiche, Thierhandlung in Alfeld (Prov. Hannover)

empfehlen:

Rosenbrüstige Kernbeißer, ♂ in Pracht, Stück 10 ℳ; Baltimore-Oriols, ♂ in Pracht, St. 9 ℳ; Paperlinge, ♂ in Pracht, St. 7 ℳ; Indigofinken, ♂ in Pracht, St. 5 ℳ; Nonpareils, ♂ u. ♀, Paar 7 ℳ; Amerik. Spottdrosseln, ♂ in vollem Gesang, St. 25 ℳ; Rosenpapageien, Paar 60 ℳ; Schwarzköpfige Nonnen, P. 2,50 ℳ. — Bei Abnahme von 10 Paar oder mehr der nachbenannten 15 Arten Senegalfinken, gemischt nach Wahl, lassen wir 10 % Rabatt eintreten. Der Paar-Preis ist für Orangebäckchen 5 ℳ; Hartlaubzeisige 5 ℳ; Schmetterlingsfinken 4 ℳ; Elsterchen 4 ℳ; Schönbürzel 4 ℳ; in Farbe kommende Paradieswittwen, Dominikanerwittwen, Orangeweber u. Napoleonweber, 4 ℳ; Blutschnabelweber 3 ℳ; Astrilde 3 ℳ; Bandfinken 3 ℳ; Goldbrüstchen 3 ℳ; Silberschnabel 3 ℳ; Atlasfinken 3 ℳ.

Anfang Juli 1889.

Alle **Geldsendungen,** als **Mitgliedsbeiträge, Gelder** für Diplome und Einbanddecken, sowie auch **Bestellungen** auf letztere beide sind an Herrn Rendant **Rohmer** in **Zeitz** zu richten.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. **K. Th. Liebe** in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

des

Deutschen Vereins

zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe**
in Gera,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten

Anzeigen der Vereinsmitglieder finden kostenfreie Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XIV. Jahrgang. August 1889 (erste Lieferung). Nr. 12.

Inhalt: Ad. Walter: Zur Ornis des Berliner Thiergartens. I. Dr. Franz Diederich: Die geographische Verbreitung der echten Raben (Corvinae). II. (Mit Karte II.) Otto Koller: Ornithologische Beobachtungen in Oberösterreich. II. Paul Leverkühn: Litterarisches über das Steppenhuhn (II. Revue), nebst Original-Mittheilungen über die 1888-er Invasion. I. W. Ludwig: Noch eine ornithologische Beobachtung von G. Ch. Lichtenberg. — Kleinere Mittheilungen: Steppenhühner. Uferschwalben nach Australien. — Anzeigen.

Zur Ornis des Berliner Thiergartens.

Von Ad. Walter.

I.

Es haben sich bereits mehrere Mitglieder unseres Vereins bemüht, durch Aufzählen der ihnen bekannt gewordenen Vogelarten eine Uebersicht der im Berliner Thiergarten vorkommenden Arten zu geben, um eine Ornis des vogelreichen Thier-

gartens zu schaffen. Diesem Bestreben schließe ich mich an und werde durch Hinzufügen weiterer Mittheilungen das bereits Gegebene zu vervollständigen suchen.

Es ist übrigens keine leichte Aufgabe, sichere Angaben über das Vorkommen der zur Ornis zu zählenden Vogelspecies zu machen, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Wenn man auch solche Vogelarten aufnehmen will, wie bereits geschehen, die den Thiergarten nur berühren, über ihn hinwegziehen oder in ihn verschlagen werden, dann darf man nur die „Ornis der Mark Brandenburg" von H. Schalow zur Hand nehmen und die dort aufgeführten Vogelarten namhaft machen, denn mit Ausnahme weniger werden jene Vogelarten der Mark auch über und durch den Thiergarten ihre Straße nehmen. Ein solches Aufnehmen von Vorüberziehenden in eine Ornis hat wohl Geltung für ein Land, aber nicht für einen Garten, der etwa eine halbe Stunde lang und eine Viertelstunde breit ist; deshalb ist eine Grenze zu ziehen, die freilich schwer festzustellen ist, aber doch gesucht werden muß.

2. Berlin umschließt mit seiner Häusermasse den Thiergarten von drei Seiten. Wie viele Vögel entfliegen nicht den Tausenden von Vogelbesitzern und suchen den grünen Laubwald und das schattige Buschwerk des Thiergartens auf? Wie viele werden nicht von den Besitzern freigegeben, theils weil sie der Vögel überdrüssig sind, theils weil sie ihnen die Freiheit gönnen, nachdem sie hinlänglich an ihnen Beobachtungen und Studien gemacht haben, wie ich selbst z. B. kleine Spechte und Wiedehopfe freigab. Daher kommt es, daß man zu Zeiten Vögel und andere Thiere im Thiergarten wahrnimmt, die einen für Augenblicke glauben machen könnten, man befände sich in Afrika oder Australien. So war ich eine halbe Stunde lang Augenzeuge einer Affenjagd in der Bellevue-Allee in der Nähe des „Kleinen Sterns", die aber resultatlos verlief, weil der Affe klüger war als die ihn mit Leitern und Stangen verfolgenden Menschen.

Wellensittiche sah ich in prächtigem, leichtem Fluge zuerst in der Berliner Straße in Charlottenburg von einer Linde zur anderen, dann in schnellem, weitem Fluge, Schwalben gleich, dem Berliner Thiergarten zueilen. Will nun vielleicht jemand diese zur Ornis des Berliner Thiergartens rechnen?

Kanarienvögel traf ich mehrmals in den ersten Bäumen des Thiergartens an der Thiergartenstraße; aber auch diese wollen wir lieber nicht zu der Ornis des Berliner Thiergartens zählen; ebensowenig einen Kreuzschnabel, den ich in der Nähe der Rousseau-Insel sich baden sah, gleich darauf verfolgte und ergriff, nachdem ich an dem mühsamen Aufflattern des Vogels auf einen niederen Zweig erkannt hatte, daß er erst seit kurzem den Käfig verlassen haben konnte.

3. Endlich liegt ein Grund für die Schwierigkeit des sicheren Bestimmens in der alljährlich fortschreitenden Bebauung der vierten Seite des Thiergartens und

der engeren Einschließung desselben durch verkehrreiche Eisenbahnen, namentlich der Stadtbahn, wodurch einigen Vogelarten, die früher ständige Bewohner des Thiergartens waren, der Aufenthalt dort verleidet wird, sodaß sie nur noch mitunter, andere gar nicht mehr in ihr altes Heim zurückkehren, und man Vögel, die vor 10, 20 und 30 Jahren zur Ornis des Berliner Thiergartens zu zählen waren, jetzt nicht mehr in Betracht ziehen darf.

Es ist indessen wohl anzunehmen, daß mancher Vogelkenner und Liebhaber auch die Vogelarten kennen zu lernen wünscht, die in früheren Jahren das Gebiet besuchten — allerdings kann ich meine Beobachtungen in dieser Hinsicht nur auf 30 Jahre zurückverlegen — deshalb will ich diese besonders aufstellen und sie zuerst namhaft machen. Doch bevor ich zur Aufzählung überhaupt übergehe, muß ich nicht nur die Grenzen des Gebiets genau feststellen, sondern auch eine ungefähre Grenze angeben, wo die Vogelarten der Mark Brandenburg von denen des Berliner Thiergartens zu scheiden sind.

Kraniche, Wildgänse und Kiebitze ziehen über den Thiergarten in großer Menge fort, auch die beiden Milanarten häufig, dennoch darf man sie nicht zur Ornis des Berliner Thiergartens zählen; aber auch Vogelarten, die sich im Thiergarten auf dem Zuge und Striche auf kurze Zeit niederlassen, kann man nicht einreihen, denn dann müßten doch sicher Turdus viscivorus, Picus viridis und canus, Cyanecula leucocyanea, Anthus pratensis, Anthus arboreus, Emberiza schoeniclus, alle Rohrsänger, Alauda arborea und noch manche andere durchziehende Arten mit hineingezogen werden. Es können nur solche Vogelarten aufgenommen werden, die längere Zeit im Thiergarten verweilen; die übrigen über das Gebiet hinwegziehenden oder das Gebiet nur durchstreichenden gehören zur Ornis der Mark Brandenburg.

Darum stimme ich auch nicht Herrn Dr. Schäff zu, daß Tetrao tetrix und Phasianus colchicus „der Ornis des Berliner Thiergartens hinzuzufügen sind", — das Wort Ornis immer in seiner wissenschaftlichen Bedeutung gebraucht. — Es sind jedenfalls zwei recht „bemerkenswerthe Fälle", die Herr Dr. Schäff in Nr. 17, Seite 468, Jahrgang 1888 mittheilt, aber zur Ornis des Thiergartens gehören die Vögel nicht, und wenn wir gar den Fasan hinzunehmen wollten, dann könnten wir auch getrost die oben erwähnten Wellensittiche und Kanarienvögel mitzählen, denn auch der Fasan ist kein deutscher Vogel und ist deshalb weder von Schalow in seiner Ornis der Mark Brandenburg, noch von E. F. v. Homeyer in seinem Verzeichniß der Vögel Deutschlands aufgeführt; ein Birkhahn aber, der im Thiergarten gegriffen wird, ist doch sicherlich nicht freiwillig oder unter gewöhnlichen Umständen dort hingekommen, denn das Greifen von Birkhühnern im Freien ist mir noch nicht gelungen.

Ebenso interessant wie die Mittheilung des Herrn Dr. Schäff ist die dem „Waidmann" entnommene Notiz des Herrn Bünger in No. 12 der Monatsschrift 1888, daß auch die Waldschnepfe (Scolopax rusticola) im Thiergarten einmal angetroffen wurde; aber auch sie kann nicht mitgezählt werden, da sie nur beim Durchzuge einmal liegen geblieben ist, wie das bei Scolopax rusticola wohl öfter schon im Thiergarten vorgekommen sein mag, denn aus Schalows Ornis wissen wir, daß sie einmal in Berlin in der Elisabethstraße ermattet vorgefunden und ergriffen, auch ein Exemplar in dem Garten des Fürsten Radziwill in Berlin geschossen wurde.

Fraglich möchte es sein, ob Accentor modularis (Heckenbraunelle) und Miliaria europaea (Grauammer) aufzunehmen sind. Da aber die Heckenbraunelle, — gewöhnlich hält man sie für ein Haussperlingsweibchen, — wochenlang im März und April im Thiergarten sich aufhält, und der Grauammer in schneereichen Wintern auf der Berlin-Charlottenburger Chaussee, solange der Schnee liegt, in Gesellschaft von Emberiza citrinella und Galerida cristata, im Pferdedung Nahrung suchend, angetroffen wird, so müssen beide der Ornis des Berliner Thiergartens einverleibt werden.

Nun ist aber doch vielleicht nicht ein Jeder der Ansicht, daß für die Ornis des Berliner Thiergartens eine engere Grenze gezogen werden muß, als für die Ornis der Mark Brandenburg; mancher bedauert auch wohl, daß für den Thiergarten so interessante Vögel wie Waldschnepfe und Birkhahn nur wegen ihres flüchtigen Verweilens oder ihres Verschlagenseins nicht zur Ornis des Thiergartens gezählt werden sollen; diesen Vogelfreunden und Kennern erlaube ich mir zu erwidern, daß das Vorkommen der erwähnten Vögel für den Thiergarten ebenso interessant bleibt, auch wenn sie nicht zur Ornis gezählt werden, und daß ich es wiederum sehr bedauere, den Vogelkennern nicht willfahren zu können, denn wenn diese und alle durchziehenden Vögel der Ornis des Thiergartens einverleibt werden sollen, dann ist eine Aufzählung unmöglich; jedes Jahr wird der aufmerksame Beobachter neue, bisher nicht aufgenommene und doch in der Mark vorkommende und längst bekannte Vögel entdecken, die zufällig auch den Thiergarten berühren. Man wird nie zu Ende kommen mit dem Aufzählen, oder erst dann, wenn alle in der Mark Brandenburg vorkommenden Vögel Aufnahme gefunden haben.

Genannt habe ich schon oben eine ganze Reihe solcher durchziehender Vögel und für den sich dafür Interessirenden füge ich noch folgende hinzu, die ich schon bislang beobachtet habe, aber aus den angeführten Gründen nicht in die Ornis des Thiergartens aufnehmen werde. Es sind: Corvus corone, Corvus frugilegus Budytes flavus, Turtur auritus, Gallinula chloropus, Fulica atra und Podiceps minor. (Gallinula chloropus zweimal, die beiden letzten nur einmal am „Neuen,

See" beobachtet.) Daß die in manchen Jahren zur Zeit des Herbstes, Winters und Frühlings die Mark Brandenburg durchziehenden Vögel Merula torquata, Pyrrhula europaea, Fringilla linaria, Nucifraga caryocatactes und selbst Bombycilla garrula auch den Thiergarten dann in der Regel berühren, ist selbstverständlich, obgleich ich noch nicht einen Vogel dieser Arten im Thiergarten bemerkt habe. Die jedoch häufiger erscheinende und länger verweilende Fringilla montifringilla reihe ich dem unten aufgestellten Verzeichniß der Vögel für die Ornis des Berliner Thiergartens ein.

Ich hielt diese lange Auseinandersetzung für nöthig und wende mich nun meiner eigentlichen Aufgabe zu.

Zum Gebiet des Thiergartens rechne ich nicht nur den eigentlichen Thiergarten, sondern auch den eng mit ihm zusammenhängenden „Zoologischen Garten", ferner den von mehreren Seiten vom Thiergarten eingeschlossenen Bellevue-Garten mit dem Schloß Bellevue, und endlich den sogenannten „Hippodrom", der, zwischen Charlottenburg und Thiergarten gelegen, früher mit ihm zusammenhing, jetzt aber durch die Stadtbahn von ihm getrennt ist.

Der eigentliche Thiergarten, in den man unmittelbar aus der schönsten Straße Berlins „Unter den Linden" durch das berühmte Brandenburger Thor tritt, beherrscht das ganze Terrain zwischen Berlin und den ersten Häusern Charlottenburgs, welche zunächst einzeln stehend nur die rechte Seite der Straße einnehmen. Hier an seinem Ende wird der Thiergarten durch die quer vorüberführende Stadtbahn scharf begrenzt. Vom Brandenburger Thor in Berlin bis Charlottenburg durchschneidet die schnurgerade, breite Charlottenburger Chaussee mit den neben ihr fortlaufenden, sauberen Fußgängerpromenaden den schattigen, mit uralten Eichen, Buchen, Rüstern, Linden und Kiefern bestandenen Thiergarten und theilt ihn in zwei ein wenig ungleiche Hälften, von denen die rechte Hälfte die weniger breite ist. Die rechte Hälfte wird auf ihrer äußersten rechten Seite von der Spree auf eine Strecke von über 1000 Schritt bespült und begrenzt, und zwar von den „Zelten" (Gasthäuser) bis zum Ende des hinter dem Schloß Bellevue gelegenen parkartigen Bellevue-Gartens. Das Schloß Bellevue ist von Berlin ebenso weit entfernt, wie von Charlottenburg, die „Zelte" dagegen liegen Berlin näher.

Die linke breitere Hälfte des Thiergartens wird mehr als die rechte von zahlreichen Wasserarmen und größeren Gewässern durchzogen, von denen der Charlottenburg nahe gelegene „Neue See" die größte Wasserfläche bildet; doch ist auch die näher nach Berlin zu gelegene Rousseau-Insel von teichartigen Gewässern umschlossen.

Der „Zoologische Garten" ist der am meisten nach links liegende Theil des Gebiets und wird durch den Schiffahrt-Kanal von dem eigentlichen Thiergarten

getrennt, liegt also dem „Neuen See“ gegenüber und diesem sehr nahe. Er ist wie der Thiergarten parkartig ausgestattet, nur nicht mit Unterholz und Gebüsch so reichlich bewachsen, wie der an manchen Stellen mit fast undurchdringlichem Dickicht versehene Thiergarten.

Der „Hippodrom“ liegt am Ende der linken Hälfte des Gebiets und reicht vom eigentlichen Thiergarten und „Zoologischen Garten“ bis Charlottenburg. Eine vom Zoologischen Garten nach Charlottenburg führende Allee, aus alten, mächtigen Linden bestehend, begrenzt die linke, größtentheils jetzt noch an Feld stoßende, Seite des Platzes, dessen Rasen- und Sandflächen dichtes Gesträuch und mittelhohe Bäume umschließen.

Das Terrain des ganzen Gebiets ist eben.

Der Verkehr ist ein außergewöhnlich starker. Nicht nur Tausende von Menschen durchwandern täglich nach allen Richtungen hin die mit schattigen Baumpartien und dunklem Gebüsch besetzten, oft durch kleine grüne Rasenflächen sich schlängelnden Pfade, sondern auch Wagen jeder Art und in übergroßer Anzahl befahren die zahlreichen Chaussee'n, von denen die meisten die größte Straße, die Charlottenburger Chaussee, kreuzen, wie dies besonders am „Großen Stern“ in der Mitte des Thiergartens der Fall ist.

Diese skizzenhafte, nur für die Vogelfauna berechnete Beschreibung wird dem Zwecke genügen, da wohl vorausgesetzt werden darf, daß die meisten Leser den Thiergarten entweder mit eigenen Augen gesehen oder ihn aus ausführlicherer Schilderung kennen gelernt haben.

Nachdem ich nun genau die Grenzen des Gebiets festgestellt habe, will ich zuerst die Vogelarten namhaft machen, die sich früher hier niederließen, jetzt aber nicht mehr in Betracht kommen. Unmöglich ist es indeß nicht, daß auch jetzt noch ein und der andere von den nachfolgenden Vögeln wieder erscheint, ja sogar wieder zur Brut schreitet.

1. Lanius minor, Linn. (Grauwürger). Ein Paar dieses Vogels hatte vor 25—30 Jahren alljährlich sein Nest in der Lindenallee, die von Charlottenburg am Hippodrom entlang zum zoologischen Garten führt.

2. Lanius rufus, Briss. (rothköpfiger Würger). Ein Paar hielt sich, nachdem ich auch schon in früheren Jahren diesen Vogel ab und zu am Rande des Thiergartens beobachtet hatte, etwa acht Tage lang, von Mitte April an, in dem Raum zwischen dem Zoologischen Garten und der Charlottenburger Chaussee genau an der Stelle auf, wo jetzt die Stadtbahn fortläuft. Es war in dem Jahre, als der Stadtbahnbau seinen Anfang nahm. Das Vogelpaar hatte gewöhnlich auf den damals den Fahrweg einfassenden Schwarzpappeln Stellung genommen. Vielleicht hat das Paar im naheliegenden Zoologischen Garten gebrütet.

3. Sylvia nisoria, Bechst. (Sperbergrasmücke). Ein Nest dieses Vogels fand ich vor längerer Zeit in einem Gebüsch im Hippodrom. Obgleich ich nachher nicht wieder diesen Vogel im Thiergarten beobachten konnte, mag er doch noch mitunter wieder dort vorkommen. Ein, mit einem Kuckuksei belegtes Nest der Sperbergrasmücke, entdeckte ich mehrere Jahre später im Witzlebenschen Garten bei Charlottenburg, also nicht gerade sehr entfernt vom Thiergarten.

4. Cyanecula leucocyanea, Chr. L. Brehm. (weißsterniges Blaukehlchen). Am Rande des Thiergartens. auf den früheren „Gräfeschen Wiesen" hinter dem Bellevue-Garten, sah ich nahe der jetzt noch vorhandenen Brücke während der Sommerzeit oftmals ein Blaukehlchenpaar durchs Gesträuch huschen. Sicher hatte es dort gebrütet. Zu jener Zeit, vor etwa 30 Jahren, war es auch den Berliner Ologen bekannt, daß ein Eiersammler und Händler Blaukehlchennester alle Jahre an einem Graben in der Gegend des Zoologischen Gartens, wo jetzt die Hardenberg-Straße fortläuft, aufsuchte. Jetzt zieht dieser Vogel nur flüchtig durch.

5. Schoenicola schoeniclus, Linn. (Rohrammer.) Ein Paar dieses Vogels wurde vor einer Reihe von Jahren von mir während des Sommers hinter dem Bellevue-Garten in den „Graefeschen Wiesen" am Thiergarten bemerkt. Das Nest aufzufinden, gelang mir nicht. In späterer Zeit habe ich diesen Vogel nicht wieder gesehen und ich muß ihn deshalb als nicht mehr für den Thiergarten vorhanden betrachten.

Ich komme nun zu der Aufzählung der Vogelarten, die jetzt noch den Thiergarten bevölkern und füge zunächst den von drei Mitgliedern unseres Vereins bereits erwähnten Arten noch dreizehn neue hinzu. Es sind folgende:

1. Falco peregrinus, Tunst. Den Wanderfalken sieht man alljährlich vom Spätherbst bis zum Frühjahr seine Taubenjagden über den Häusern Berlins ausüben. Seine Beute trägt er entweder nach einem der Berliner Thürme, oder nach dem Thiergarten, besonders nach den weniger besuchten Theilen desselben, um sie dort auf einem hohen Baume zu verzehren.

Im Februar 1881 jagte ich in der Nähe des „Neuen Sees" einem Wanderfalken, der auf einer, hart an dem nach Charlottenburg führenden Fußwege stehenden, mittelhohen Eiche eine weiße Taube verzehren wollte, dieselbe ab. Ich war dem Vogel, bevor er mich sah, sehr nahe gekommen, und vermuthlich vor Schreck ließ er die Taube fallen. Der in den Fußweg stürzende Vogel war an der Brust gerupft und nur ein wallnußgroßes Stück Fleisch aus derselben gefressen, so daß die Taube noch drei Tage lang meiner Ohreule hinreichend Nahrung bot.

2. Buteo vulgaris, Bechst. In schneereichen Wintern hält sich der Mäusebussard wochen-, ja mitunter monatelang im Thiergarten auf, immer in dem der Stadt Charlottenburg nächstgelegenen Theile. In einem Winter — es war kurz

vor Einrichtung der Pferdebahn — war der, schon über einen Monat im Thiergarten hausende Bussard so dreist geworden, daß er die neben und auf der Chaussee wandernden Menschen auf 30 bis 40 Schritt vorüberziehen ließ, ohne von seinem Platze in den mittleren Zweigen der Bäume zu weichen. Als ich eines Tages von Charlottenburg nach Berlin in dem damals cursirenden Omnibus fuhr, sprang der Conducteur des Wagens, der den Bussard schon oft bemerkt hatte und ihn jetzt wieder erblickte, von seinem Stehplatze, ergriff eine Hand voll Schnee, drückte ihn schnell zu einem Ball zusammen und warf ihn beim Vorüberfahren des Wagens nach dem Bussard, der sich nun schleunigst davonmachte, aber doch schon nach Entfernung von 50 Schritten wieder auf einem Baume fußte.

3. Caprimulgus europaeus, Linn. Der Ziegenmelker oder Nachtschatten ist in manchen Jahren im Spätsommer ein allabendlicher Besucher des Thiergartens. Besonders häufig und fast regelmäßig sah ich ihn 1881 an schönen Abenden auf dem freien Platze zwischen dem „Neuen See" und der Löwenbrücke herumfliegen, gewöhnlich nicht hoch und mehr in der Nähe der Bäume als auf dem freien Rasenplatze. Wenn er auf Minuten meinem Gesicht entschwunden war, tauchte er plötzlich ganz in meiner Nähe wieder auf.

4. Hirundo riparia, Linn. Die Uferschwalbe ist zwar nicht in so großer Anzahl wie ihre beiden Verwandten, namentlich wie H. rustica, über den Gewässern des Thiergartens anzutreffen, fehlt aber in keinem Jahr. Es wurde sogar schon ein Paar im Kanalufer brütend von Herrn Professor Cabanis entdeckt.

5. Pica caudata, Boie. Die Elster ist Brutvogel im Thiergarten, wird aber trotzdem selten wahrgenommen. Obgleich ich niemals den Vogel im Thiergarten bemerkt hatte, entdeckte ich doch zufällig das auf einer hohen Kiefer befindliche Nest. Ich sah nämlich beim Beobachten eines Thurmfalkenpaares, das gleichfalls auf einer hohen Kiefer und zwar neben dem Nestbaum der Elster seinen Horst in einem Krähennest eingerichtet hatte, die Elster mit Baustoff erscheinen und in der Baumkrone verschwinden. Bei meinem Nähertreten wurden die Horste beider Vogelpaare, die höchstens 10 Schritt von einander entfernt waren, sichtbar. Von der Bank, die auch jetzt noch auf der Mitte des Fußweges steht, der vom Hofjägeretablissement nach der Löwenbrücke führt, hatte ich dann später Gelegenheit, die friedlich neben einander lebenden Paare genau zu beobachten, denn nur etwa 60 Schritte von der Bank entfernt und dieser gegenüber stehen die hohen Kiefern, die die beiden Horste trugen.

Da die Elstern im Thiergarten leicht übersehen werden, weil sie vom Nestbaume aus direkt über die Baumgipfel fort ins Feld fliegen und nur im Felde und in den Feldbäumen sich tagesüber aufhalten, also den Thiergarten im ganzen meiden, so bin ich der Meinung, daß das Brüten der Elstern im Thiergarten nicht so vereinzelt dasteht.

6. Lanius collurio, Linn. Den rothrückigen Würger habe ich im Sommer an den Rändern des Thiergartens, in den Anlagen am „Neuen See" und im „Hippodrom" öfter, jedoch nicht häufig, gesehen und es ist daher wohl anzunehmen, daß er auch Brutvogel im Thiergarten ist. Nach einem Nest dieses überall so gemeinen Vogels habe ich nie gesucht.

7. Accentor modularis, Linn. Wie ich oben schon erwähnte, sieht der aufmerksame Beobachter die Heckenbraunelle einzeln im März und April, wie in allen umliegenden Gärten und Gehöften, so auch im Thiergarten wochenlang; deshalb zähle ich den Vogel zur Ornis des Berliner Thiergartens. In der Brutzeit kommt er nicht im Thiergarten vor.

8. Acredula caudata, Linn. Man sieht die Schwanzmeise im ganzen seltener, als man vermuthen sollte, im Frühjahr in Gesellschaft anderer Meisen durch den Thiergarten ziehen. Daß sie aber auch als Brutvogel vorkommt, beweist ein von mir im Jahre 1857 im Bellevue-Garten aufgefundenes Nest mit flüggen Jungen, die von den alten Vögeln fleißig gefüttert wurden. Das Nest stand etwa sieben Fuß hoch in einem Nadelholzstrauch — ich kann mich nicht mehr erinnern, ob es ein Wachholder-, Fichten- oder Taxusstrauch war — hart an einem breiten Fußwege des Gartens.

9. Turdus pilaris, Linn. Die Wachholderdrossel ist in manchen schneeigen Wintern auf der Charlottenburger Chaussee in ziemlich großer Menge zu finden. In dem Jahre, als der oben erwähnte Bussard sich monatelang im Thiergarten aufhielt, waren auch die Wachholderdrosseln in großer Anzahl täglich auf der Chaussee anzutreffen, wo sie, wie manche andere Vogelart, im Pferdedung nach Nahrung suchten.

10. Miliaria europaea, Swains. Ebenso wie die vorgenannte Art ist auch die Grauammer in schneereichen Wintern in Gesellschaft von Passer domesticus und montanus, Emberiza citrinella und Galerida cristata lange Zeit hindurch der tägliche Besucher der Thiergarten-Chausseen.

11. Fringilla montifringilla, Linn. Den Bergfink findet man in der Mark den ganzen April hindurch in Gesellschaft von Fringilla coelebs, im Thiergarten jedoch nie in so großer Anzahl wie in den umliegenden Wäldern und Waldrändern. Das seltenere und weniger zahlreiche Erscheinen im Thiergarten hat gewiß seinen Grund in dem Umstande, daß die Finkenschwärme sehr oft von Fußgängern aufgescheucht und in kleine Trupps getheilt werden. Wer beim Auffliegen eines Finkenschwarmes acht hat auf die Farben der einzelnen Vögel, wird den Bergfink leicht an dem weißen Bürzel, der beim Fliegen, namentlich beim Auffliegen weithin sichtbar ist, erkennen.

12. Cannabina sanguinea, Landb. Den Bluthänfling habe ich in der Brut-

zeit im Hippodrom und in den Anlagen am „Neuen See" öfters auf den Spitzen des Gesträuchs und auf den Rasenplätzen, Futter suchend, angetroffen, so daß es für mich kaum zweifelhaft ist, daß er auch als Brutvogel dort oder in der Nachbarschaft vorkommt. Jedenfalls ist er schon wegen seines öfteren Erscheinens und längeren Verweilens zur Ornis zu rechnen.

13. Larus canus, Linn. Die Sturmmöve kommt in Gesellschaft der Lachmöve (Xema ridibundum) im Winter und Frühjahr auf der Spree am Thiergarten vor. Ich beobachtete, wie ich auch schon im „1881. Jahresbericht des Ausschusses für die Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands" angegeben habe, diesen Vogel am 31. Dezember 1879 zwischen den „Zelten" und dem Schloß Bellevue auf der Spree. Unter einigen zwanzig Stück Xema ridibundum befanden sich etwa sechs Stück Larus canus. Sie waren sehr dreist, flogen auf und ab, ließen sich auch auf dem Wasser nieder und suchten beim Schwimmen nach Nahrung, die sie in ziemlicher Menge in den von Berlin her treibenden Küchen- und Fleischabfällen zu finden schienen. Längere Zeit verweilten beide Arten im Jahre 1882 an derselben Stelle, wo ich sie vom 1. bis 14. April täglich beobachten konnte. Am 10. April zählte ich den Bestand der gerade anwesenden Vögel; es waren zwanzig Xema ridibundum und sechs Larus canus.

Hiermit hätte ich meine Beiträge zu einer Ornis des Berliner Thiergartens beendet und erwähne nur noch, daß ich es für möglich halte, daß auch Strix flammea, (die Schleiereule) und Anthus arboreus (der Baumpieper) als Brutvögel im Thiergarten vorkommen, daß also beide Vogelarten zur Ornis hinzugerechnet werden dürfen; da ich selbst sie aber als Brutvögel nicht beobachten konnte, Strix flammea überhaupt nicht von mir gesehen wurde, so muß ich dies festzustellen einem schärferen Beobachter überlassen.

Die geographische Verbreitung der echten Raben (Corvinae).

Auszug aus meiner eingehenden, im Jahresbericht 1884—1888 der Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaft in Gera veröffentlichten Arbeit.

Von Dr. Franz Diederich.

(Mit drei Karten.)

II.

(Mit Karte II.)

II. Frugilegus-Gruppe.

Species: Corvus frugilegus, L. (Saatkrähe).

(Jahresbericht S. 77—83; Karte II, 1.)

Die Vorliebe dieser Krähe für geackertes Land ist bekannt. Am wenigsten sagen ihr alpine und waldige bergige Gegenden zu. In Schottland tritt sie deshalb

höchst selten auf und fehlt den felsigen Hebriden, Orkaden und Shetlands womöglich ganz; auch auf den Farör fehlt sie ganz. Der nördlichste Brutplatz in Britannien scheint bei Caithneß zu suchen zu sein. In Skandinavien bildet laut Wallengren der 60. Breitengrad die Nordgrenze, also der Fuß der Gebirge. Zahlreich soll die Saatkrähe nur im südlichsten Schonen sein. In Finnland reicht der Verbreitungsbezirk bis etwa zum $62^1/_2{}^0$ n. Br. hinauf. In Rußland scheint er sich noch weiter nördlich zu erstrecken. Bei Cholmogory in Archangelsk, ja bei Ust-Zylma an der untern Petschora wurde die Saatkrähe beobachtet.

Südlich von diesen Punkten finden wir in Europa, und zwar im Tieflande des mittleren, die Saatkrähenkolonieen überallhin vertheilt. Die Südgrenze bilden die französischen Gebirge in der Breite der unteren Loire und der Wall der deutschen Mittelgebirge in der Breite des Mains etwa, sowie schließlich eine nach Südosten verlaufende Linie von Wien zur Halbinsel Gallipoli.

Betreffs der Verbreitung in Deutschland äußert Matschie: „Die Saatkrähe (C. frugilegus), scheint in Norddeutschland nur in der Lüneburger Haide zu fehlen und in den östlichen Provinzen selten aufzutreten. Sie vermeidet außerdem Gebirge und wird im Harz, im Thüringer Walde, im Riesengebirge nur in den Vorbergen gefunden. Bayern zeigt nur wenig Kolonien; vom Regierungsbezirk Trier und Elsaß-Lothringen sind keine bekannt, Westfalen in seinem mittleren Theile scheint, ebenso wie ein Theil von Hessen-Nassau, ebenfalls die Saatkrähe als Brutvogel zu entbehren.“ In Süddeutschland finden sich hie und da auch über die Mainlinie hinaus einzelne Brutkolonien, wie im Mündungsgebiet des Neckar und am Bodensee bei Radolfszell.

In Kleinasien brütet die Saatkrähe allem Anschein nach nicht.

In kultivierten Theilen Central-Palästinas kommt eine Saatkrähe vor, welche Tristram als eigene Art, Corvus agricola, beschrieb. Auch in der Wüste um Suez scheint diese zu wohnen. (Karte II, 2; Jahresbericht S. 81.)

Drüben in Mesopotamien und um Erzerum, sowie in südlichen Kaukasusländern brütet unsere Saatkrähe, und jenseit des Caspisees und des Ural liegt ihr Brutgebiet zwischen zwei Linien, deren südliche durch Nordpersien zum westl. Thianschan geht; deren nördliche am Ural in 58^0 n. Breite beginnt und in dieser östlich zum Ob verläuft, dessen oberes Thal entlang zieht und am Nordwestfuß der centralasiatischen Gebirge nach Südwesten zum westlichen Thianschan sich bewegt.

Ganz abgetrennt von diesem Gebiete traf Prschewalsky unsern Vogel in der mongolischen Oase Satschen.

Species: Corvus pastinator, Gould. (Weidenkrähe).

(Jahresbericht S. 83; Karte II, 4.)

China und Japan sind die Wohnorte dieser Krähe. Ihr Verbreitungsgebiet

läßt sich durch folgende Linie umgrenzen: vom Onongebiet nach Nordnippon, von hier nach Ninpgo, dann im Bogen und um Akscha wieder zurück zum Onongebiet.

Species: Corvus capensis, Licht. (Capkrähe).

(Jahresbericht S. 83—85; Karte II, 3.)

Die Verbreitung dieser Art scheint sich über kein zusammenhängendes Gebiet auszudehnen. Es theilt sich, wenn weitere Forschungen diese Ansicht nicht widerlegen, in zwei Gebiete, deren eines in Nordostafrika, deren anderes im Süden des äthiopischen Kontinents gesondert besteht.

Die Grenze des nördlichen Gebietes verläuft von da, wo der 17. Breitengrad nördlich vom Aequator die Küste des Rothen Meeres schneidet, in südwestlicher Richtung nördlich vom südlichen Sennar und Südkordofan, wendet sich gleich westlich von Kordofan nach Süden vielleicht bis zum 10° n. Breite, bewegt sich um Süd-Abessynien zur Küste von Aden und geht dann die Küste des Rothen Meeres aufwärts bis zum 17° n. Br.

Das südliche Gebiet begrenzt nach Norden, soweit die Verbreitung mir bis jetzt bekannt ist, eine Linie, die man von Benguela quer hinüber zum Sambesidelta ziehen kann, und welche von hier aus die Südküste Afrikas bis Benguela hinauf umläuft.

III. Monedula-Gruppe.

Species: Corvus Monedula L. (Dohle).

(Jahresbericht S. 85—91; Karte II, 5.)

Die Verbreitung der Dohle ist größer als die der ähnlich lebenden Saatkrähe. Bis Gibraltar reicht sie hinab, ja noch in Algier brütet dieser Vogel und zwar in starker Menge. Sardinien kennt ihn, in Malta ist er Standvogel, in Cypern ebenfalls und auch in Central-Palästina fehlt er durchaus nicht. An den alpinen Theilen Europas geht die Dohle indessen bei der Wahl des Brutplatzes vorüber, nur auf dem Zuge pflegt sie hier zu erscheinen.

In Deutschland scheint sich die Dohle ungemein wohl zu fühlen. In Norddeutschland brütet sie überall. Hessen-Nassau, Hessen, Hannover, Oldenburg und Braunschweig kennen sie alle. Auch in der Mark ist sie überall in Städten zahlreicher Standvogel. In Pommern ist sie Winters und Sommers gemein auf Thürmen und altem Gemäuer, und gleichfalls beherbergt die gegenüberliegende Insel Bornholm sie zahlreich in ihren Felshöhlen, Ruinen und hohen Bäumen. In Schlesien kennt man sie wie in den übrigen Gegenden Deutschlands als Bewohner der Thürme. In Sachsen sind z. B. Löbau und Kamenz Brutorte, bei Halle ist die Dohle Standvogel, in Thüringen (man gedenke der Rudelsburg) und Franken trifft man sie auch allerorts, geradeso wie im deutschen Süden, besonders in Bayern und Würtemberg.

Ueber die britischen Inseln ist die Dohle allgemein verbreitet. Bis nach Nordschottland trifft man sie. Nur den Hebriden und Shetlandsinseln fehlt sie noch.

In Skandinavien scheint ihre Brutnordgrenze mit dem 64°, in Finnland mit dem 62°, in Rußland mit der untern Petschora, in Westsibirien mit dem 60° n. Breite gezogen zu sein. Krasnoyarsk bezeichnet hier einen Ostpunkt der Verbreitung. Am Saissangebirge und im chinesischen Hochaltai nistet sie ebenfalls. In Turkestan wagt sie sich als Sommervogel bis in die höchsten Regionen. Im Kaschmirthale soll die Dohle häufig brüten, ob in Afghanistan, ist fraglich. In Persien will de Filippi sie als seltenen Vogel gesehen haben. Mesopotamien und Kleinasien, sowie Kaukasien bilden mit die Südgrenze der Verbreitung.

Species: Corvus dauricus, Pall. (Daurische Dohle).

(Jahresbericht S. 91 und 92; Karte II, 6.)

Das Brutgebiet dieser Dohle beginnt im Quellgebiet des Jenissei, im Sajanischen Gebirge. Die Grenze des Gebietes bildet eine Linie, gezogen von hier über Urga etwa bis zum Chingangebirge, an diesem südlich bis Ningpo, von hier um Japan zur Amurmündung und von dieser geradlinig zum Sajanischen Gebirge und zum Altai.

Species: Corvus neglectus, Schleg. (Japanische Dohle).

(Jahresbericht S. 92; Karte II, 7.)

Die Verbreitungsgrenze dieser Art fällt in das Gebiet des vorigen hinein. Nordchina von Peking bis Ninoppo und die Japanischen Inseln bilden das Wohngebiet. Im Amurlande fehlt der Vogel.

Species: Corvus advena, Wall.

(Jahresbericht S. 93; Karte II, 8.)

Die Verbreitung dieser alten insulären Dohlenform beschränkt sich auf Celebes. Vielleicht bewohnt sie nur den südlichen Theil dieser Insel.

Ornithologische Beobachtungen in Oberösterreich.

Von Otto Koller.

II.

Mauersegler (Cyps. apus). 1888: Schon am 24. April sah ich 5 Stück lustig lärmend durch die Gassen von Linz jagen. Am 29. beobachtete ich etwa 200 Stück im Durchzug begriffen. Sie verweilten etliche Stunden über den Donau-Auen und zogen dann gegen N. ab. — In Ottnang bot die unter dem Dache schadhafte Kirche zahllose Niststätten für Segler und Spatzen, weshalb auch alljährlich bis 20 Paare der ersteren brüteten. Dann wurde das Dach während der Abwesenheit der Segler ausgebessert. Als diese wieder in großer Menge zurückkehrten und die gewohnten Nistplätze mit einem neuen Brette verschlossen sahen, flogen sie insgesammt wie auf Commando gegen das neue Brett, als wollten sie es mit vereinten Kräften entfernen. Als sie schließlich die Erfolglosigkeit ihrer

Bemühungen sahen, zog ein Theil ab und nur etwa 5 Paare fanden noch Wohnung. — Eine Brut war ziemlich verspätet, da ich am 26. Juli ein ca. 8 Tage altes Junges, aus dem Neste gefallen, fand. Das zweite Junge — wenn überhaupt eins da war — mußte unfehlbar verhungern, da der Hauptschwarm (Alt und Jung) schon am 1. August abzog. Am 2. sah ich noch ein Stück, am 4. den letzten aus einer Mauernische fliegen und gegen S. am Horizont verschwindend.

Rauchschwalbe (Hir. rust.). Die Ankunft vereinzelter erfolgte 1888 der Witterung entsprechend verhältnißmäßig früh. Schon am 30. April sah ich 2 Stück und am 31. 1 Stück (Ottnang). Am 7. April wieder 2 Stück, am 15. (ein sehr schöner Tag) waren sie gemein (Linz). — So lange der Abzug im Herbst 1887 sich hinausgezogen hatte, so schnell war er im Allgemeinen heuer abgethan: 1887 sah ich noch bei Schneesturm am 29. October etwa 30 Stück an der Donau ermattet jagen und wiederholt an den Gesimsen und Rauchfängen der Häuser Rast machen. 1888 sah ich den ersten Hauptschwarm in Linz am 24. September abziehen, einen zweiten am 27. September und einen dritten am 1. October, nachdem ein jeder sich zuvor am Museum versammelt hatte. In jedem Falle folgten trübe Tage darauf. Vom 2. bis 5. October sah ich noch alltäglich etliche, doch an jedem folgenden Tage eine Abnahme bemerkend. Am 5. sah ich noch 2, am 21. und 26. je 1 verspätetes Exemplar.

Die Mehlschwalben (Hir. urb.) sind hier überall weit weniger vertreten als die Rauchschwalben. Am 24. Juli 1888, an einem schönen Morgen, sah ich etliche bei und in einem Feldgehölze jagen und — ich traute meinen Augen kaum — auf den unteren Aesten der Bäume mitten im Wäldchen längere Zeit sich niederlassen, dabei munter und fröhlich singend. — Mitte September versammelte sich wieder ein Schwarm, der sich einen Birnbaum als hauptsächlichen Ruheplatz erkor. Die äußersten Zweige bogen sich oft von der Last, welche die vielen darauffitzenden Schwalben verursachten.

Uferschwalbe (Hir. rip.). Bei einem Wäldchen brütet alljährlich an einer sehr niedrigen Sandwand eine Colonie von 5—8 Paaren, trotzdem weit herum kein größeres Gewässer ist. Es ist aber auch die einzige Stelle in dem weiten Beobachtungsgebiete von Ottnang.

Kuckuk (Cuc. canor.). So gemein er in der Gegend um Linz ist, so wenig häufig ist er trotz der zahlreichen Singvögel um Ottnang. — Zuerst hörte ich ihn 1888 am 22. April bei Linz rufen.

Den Eisvogel (Alcedo ispida) sieht man zur Sommerzeit an den Bächen selten. Seit eine Sandwand zerfallen ist, in der er früher brütete, findet er nirgends mehr eine geeignete Brutstätte. Im Winter zieht er sich hingegen von der Traun her an die Nebenbäche aufwärts und ist daher an den stets offenen

Bächen gemein. Da sieht man nun gar nicht selten, wie sich 2 Exemplare aufs heftigste befehden.

Staar (Sturnus vulg.). Nachdem die zweite Brut ausgeflogen ist und die Kirschen alle werden, verschwindet er bis zur Hollunderreife. Unterdessen hält er sich in den Auen, welche sich längs der größeren Bäche dahinziehen, auf, ungeheure Schwärme bildend. Unter einem Schwarm von etwa 30 Stück sah ich auch ein schneeweißes Exemplar (bei Braunau v. J., anfangs September). — Bei Beginn der Hollunderreife zertheilen sie sich wieder und plündern in kleinen Gesellschaften die Hollunderbäume. Sind nun die Beeren der letzteren aufgezehrt, dann streifen sie noch eine Zeit ziellos im Lande herum und ziehen endlich ab. — Aehnliches gewahrte ich bei den

Dohlen (L. moned.), die auch im September und October an schönen Tagen alljährlich bei den Brutstätten (hohlen Buchen) sich einfinden und hier zu ihrer Belustigung sich in die heftigsten Raufereien einlassen. Erst sitzen sie ruhig, wie absichtslos, auf den Gipfeln der Bäume; auf einmal stürzen sie sich wie auf Commando laut rufend zu den Löchern, und jede will die erste in die Wohnung sein. Genau so treiben sie es im Frühjahr. Immer aber ist es nur der Vormittag, an welchem die Balgereien stattfinden. — Brutkästen, die ich im Walde für Dohlen und Hohltauben anbrachte, sind ihnen hochwillkommene Wohnungen. — In jedem Jahre sehe ich Dohlen überwintern.

Die Rabenkrähe (C. corone) interessirt mich am meisten während ihres Brutgeschäftes. — Ausführlichere Mittheilungen werde ich einmal später zu bringen mir erlauben.

Nebelkrähen (C. cornix), von Norden kommend, sah ich jeden Winter in den Donau-Auen zahlreich unter den Rabenkrähen. Auch um Ottnang tritt sie alljährlich in einigen Exemplaren auf. Einmal vor mehreren Jahren blieb als große Ausnahme eine Nebelkrähe zurück, paarte sich mit einer Rabenkrähe und brütete in einem Feldgehölz. Bei Linz bleiben oft etliche Nebel- oder Bastardkrähen bis Ende April zurück und genau sieht man, wie sie sich schon mit Rabenkrähen gepaart haben. Dennoch verschwinden sie auf einmal, und nur ein einziger Fall ist bekannt, daß sie um Linz gebrütet, und zwar war es unser leider zu früh verstorbenes Mitglied, Herr Rud. O. Karlsberger, welcher dies beobachtete (Jahrg. 1887, S. 223). Das Treiben der Raben- und Nebelkrähen schilderte der genannte Forscher (Jahrg. 1887, S. 222 und 223), so daß ich es hier übergehen darf.

Die Saatkrähe (C. frugilegus) bringt uns jeder strenge Winter. In solcher Menge aber, wie im Winter 1886/87, erschien sie seit langer Zeit nicht. Um Linz sieht man sie alljährlich; nach Ottnang kamen sie aber nur in besagtem Winter, wo sie auch um Linz ungleich häufiger waren.

Eichelheher (Garr. gland.). Hier möchte ich zu meinen Berichten auf S. 294 und 326, 1885 unserer Monatsschrift, aus neueren Beobachtungen ergänzen, daß ich von ihm hörte: ein ganz deutliches Gänsegeschnatter, was auch Herr P. Weßner in seinem Nachtrage zu meinem diesbezüglichen Artikel anführt, und ferner das Gequake eines laichenden Frosches, dann das Gebell eines jagenden Hundes (wo der Jäger sich ausdrückt: der Hund giebt aus).

Der Tannenheher (Nucifraga car.) berührt auf seinem Zuge auch unsere Gegend in ziemlich großer Anzahl und wurden auch schon beide Varietäten erlegt, die Dünnschnäbel aber in Mehrzahl.

Von der Familie der Spechtvögel sind die meisten Arten entsprechend vertreten. Der kleine Buntspecht (P. minor) ist wohl hier überall sehr selten, doch um Linz eher zu sehen als um Ottnang. Von den drei übrigen, selteneren Buntspechtarten weiß ich nichts zu erwähnen. — Eine Scharzspecht-Familie (Dryocopus martius) sah ich täglich bei schönem und grobem Wetter auf dem dürren Wipfel eines sogenannten Windfanges — einer Anzahl mitten aus einem Dickicht hervorragender, zur Schwächung starker Winde als Schutz für den jungen Bestand geschonter alter Bäume — sitzen.

Kleiber (Sitta caesia) und Baumläufer (Certh. fam.) sah ich öfters an den Häusern die Ritzen zwischen Mauer und Dach eifrigst untersuchen, trotzdem gar keine Zuleitung durch Bäume hergestellt war.

Die Würger (Laniidae). Infolge des regnerisch kalten Sommers war eine bedeutende Abnahme aller hier heimischen Würgerarten zu verspüren, am wenigsten noch beim Raubwürger. Sie brüteten verhältnißmäßig in sehr geringer Anzahl. In der ersten Hälfte des August, zu welcher Zeit es am kältesten war, verschwanden sie fast ganz; wohin sie gingen, ist mir noch immer ein Geheimniß. Seit aber Ende August wieder warmes Wetter eintrat, kamen sie wieder zum Vorschein und waren guter Dinge. Rothrückiger (L. coll.) und Rothkopfwürger (L. rufus) zogen aber wieder verhältnißmäßig früh ab. Von ersterem beobachtete ich 1888 zuerst am 10. Mai, von letzterem am 29. April je ein Paar. — Der Raubwürger (L. excub.) ist am häufigsten im Herbst beim Durchzug. Ich beobachtete ihn aber auch schon wiederholt als Wintergast. Im Sommer sah ich ihn auch eine Blaumeise und eine junge Wachtel erwürgen. — Den Grauwürger (L. minor) habe ich hier noch nicht mit Bestimmtheit beobachtet.

Von den Fliegenschnäppern beobachtete ich nur den grauen Fliegenfänger (Muse. gris.), welcher aber als einziger Vertreter seiner Familie um so gemeiner ist. Bei den Jungen machte ich oft die Erfahrung, daß sie sich ohne weiteres auf ihrem Sitzplatze ergreifen lassen. Sie kauern sich dabei zusammen und starren mit weit geöffneten Augen die sie ergreifende Hand an.

Ebenso ist von den Fluevögeln nur die Heckenbraunelle (Accentor modul.) vertreten.

Von der Bachamsel (Cinclus aquat.) gilt mit Ausnahme des Brütens (denn sie brütet häufig) in Bezug auf das Aufwärtsziehen im Winter dasselbe wie vom Eisvogel.

Von den Meisen sind die deutschen Arten sämmtlich vorhanden; auch die Tannenmeise (Par. ater) ist gemein. Selten ist hingegen die Schopfmeise (P. crist.) und ebenso die Schwanzmeise (Acred. caud.), welche Ottnang nur im Zuge berührt, um Linz jedoch in den Donau-Auen sehr zahlreich brütet.

An den Sängern (Sylvidae) beobachtete ich um Ottnang folgendes: Beide Goldhähnchenarten brüten; von den Waldlaubvögeln sah ich nur den Wald- (Phyllopn. sibil.) und den Gartenlaubvogel (Hyp. salic.); die Rohrsänger fallen dem Mangel an Röhricht entsprechend ganz weg; von den Grasmücken sind Zaun- (Sylv. curr.), Dorn- (S. cin.), schwarzköpfige (S. atric.) und Gartengrasmücke (S. hort.) hier alle gemein. Bei Linz treten infolge der an Röhricht reichen Donau-Auen noch verschiedene Rohrsängerarten als häufig hinzu.

Schwarzamsel (Mer. vulg.). Die ersten flüggen Jungen traf ich 1888 am 29. April. Ueber Winter 1887/88 überwinterten an den Bächen bei Ottnang ziemlich viele; darunter sah ich auch ein ♀. Die Menge der Vogelbeeren lockte sie dahin. — Noch weiß ich einige ungewöhnliche Brutstätten zu verzeichnen: Im Jahre 1885 fand ich ein Nest in einem Holzstoß neben einem Wäldchen. Auch fand ich sie öfters in faulen Stöcken geschlagener Bäume kaum $^1/_2$ m über dem Boden nistend. Die Leute trachten eifrig nach den Jungen von solchen Nestern, da die „Stockamsel"*) — so heißen sie die Amseln, deren Wiege auf einem Baumstocke stand — die ausgezeichnetsten Sänger seien.

Die Wachholderdrossel (Turd. pilaris) ist auf dem Durchzuge begriffen um Ottnang gemein. Sie brütete aber hier.

Auch die Misteldrossel (T. visciv.) brütete früher nie im Hausrück. Seit ein paar Jahren jedoch und besonders in diesem Frühjahre konnte ich sie allgemein als Brutvogel verzeichnen.

Die Weindrossel (T. il.) besucht uns nur in den allerhärtesten und andauerndsten Wintern.

Das Hausrothschwänzchen (Rut. tith.) soll in der Regel Baumhöhlungen und Nistkästen auf Bäumen nicht benutzen. Zweimal aber fand ich es in einem hohlen Baume (an einer Birnbaum-Allee) nistend und einmal sogar in einem für

*) Denselben Namen, denselben Glauben, der übrigens kein Aberglaube ist, findet man auch in Thüringen. K. Th. Liebe.

Staare zu klein gemachten Kasten. Sie setzen sich hierbei mit Vorliebe auf die unteren Aeste der Bäume, sogar in die Baumkrone und sind mitten in den äußersten Zweigen sehr behend. Verwechselung mit dem Gartenrothschwänzchen ist ausgeschlossen. — Im vergangenen Frühjahre begann ein Pärchen in der Kirche an der Rückseite des Altars zu brüten. Der übrigens selten vorkommende Ein- und Ausflug erfolgte durch ein kleines Loch in einer zerbrochenen Fensterscheibe. Zur Zeit des Gottesdienstes benahmen sie sich äußerst furchtlos und kamen trotz der Musik bis ans Musikchor, um dort Fliegen zu erhaschen. — Ein anderes Paar vertraut alljährlich sein Nest dem Schooße der Jungfrau Maria an, und zwar kommt es da in so geringer Höhe zu stehen, daß ich bequem in das Nest schauen kann. Die Statue steht außen an der Kirchenmauer. — Im Thurme, in unmittelbarer Nähe der Glocken, nisten jährlich 2—3 Paare. Auch hier beirren sie die zum Theil bis ans Nest schwingenden Glocken nicht im geringsten. — Die Ankunft erfolgte im vergangenen Frühjahre am 21. März in einem ♀; am 23. waren ♂ und ♀ schon gemein und interessirten sich auch schon lebhaft für Brutstätten.

Das Gartenrothschwänzchen (Ruth. phön.) sah ich 1888 zuerst am 18. April, ein ♂. — An den Blößen inmitten des Hausrücks, weit entfernt vom Ende des Waldes, fand ich es hier und da häufig familienweise. Ein ♂ sah ich sogar einmal mitten in einem Walde von Buchen und Tannen, von jeder Lichtung gewiß $^1/_4$ Stunde entfernt.*)

Das Rothkehlchen (Dand. rubec.) ist unsäglich häufig an allen geeigneten Orten. Zur Zugzeit berührt es allgemein unsere Gärten.

Der braunkehlige Wiesenschmätzer (Prat. rub.) belebt unsere Wiesen und Felder in überraschender Menge.

Von den Bachstelzen überwintern am Donau-Quai von Linz alle drei heimischen Arten, am seltensten aber die Schafstelze (Budytes flavus). Die Gebirgsstelze (Motacilla sulphurea) erscheint alljährlich um Linz als Brutvogel häufiger. Auch um Ottnang brütete sie bestimmt, denn ich fing zu Pfingsten ein noch nicht flügges, zu bald dem Neste entflogenes Exemplar und constatirte die Art.

Der Baumpieper (Anthus arboreus) ist hier überall in entsprechender Menge vertreten.

Die Haubenlerche (Galerida crist.) ist auf den Ebenen um Linz gemein. Im Herbst ziehen sie gegen die Stadt und überwintern in der Stadt selbst und in deren Nähe in großen Mengen. Schon Ende September besuchen sie regelmäßig die entlegeneren Gassen. Um Ottnang ist die Schopflerche sehr selten. Nur einmal

*) Bei ledigen Männchen, jedesfalls sehr alten, vielleicht in den Frühjahrskämpfen abgeschlagenen Thieren habe ich dieselbe Beobachtung schon oft gemacht (Journal f. Ornith. v. Cabanis 1878, Januar). K. Th. Liebe.

sah ich sie, und zwar war es ein Paar, welches Ende Juli an einer steil aufsteigenden Straße sich ständig aufhielt und durchaus nicht scheu war.

Die Feldlerche (Al. arvensis) machte sich 1888 zuerst am 10. März durch ihr Lied bemerkbar.

Die Haidelerche (Lullula arborea) ist ein in genügender Anzahl vertretener Vogel. An den Bächen überwintert sie alljährlich zahlreich, zumeist in den Baumkronen sich aufhaltend und ihren Lockton ausrufend. Nahrung finden sie dort reichlich in dem Erlensamen.

Litterarisches über das Steppenhuhn,

II. Revue,

nebst Original-Mittheilungen über die 1888er Invasion

von

Paul Leverkühn.

I.

Da sich in unsere erste Litteratur-Revue*) über den 1863er und frühere Züge eine ganze Anzahl Fehler eingeschlichen haben — wir konnten die meisten Citate damals nicht selbst nachsehen —, geben wir in der folgenden Liste der Publikationen über das Steppenhuhn und insbesondere über seine ehemaligen Invasionen auch die schon mitgetheilten Stellen abermals, nachdem wir sie jetzt bis auf einen sehr kleinen Theil sämmtlich controlirt haben; auch alle Belege aus Cabanis' Journal für Ornithologie, welche wir aus einem nicht ganz sich rechtfertigenden Grunde in der ersten Revue fortgelassen, haben wir in diese zweite, möglichst vollständige, aufgenommen. Außer den damals aufgeführten 24 Autoren (3 waren irrthümlich in das Verzeichniß gerathen) mit 40 Citaten enthält die vorliegende Zusammenstellung 171 Autoren mit 385 Citaten, im Ganzen **425** Belege von 192 Autoren; alle hier zuerst genannten Schriftsteller resp. zuerst namhaft gemachten Belege sind durch einen Stern (*) gekennzeichnet.

Litteratur-Verzeichniß über Syr. paradoxus.

1. *Adams. Proc. Zool. Soc. Lond. 1858. pag. 186.
2. *Alston. cf. Harvie-Brown.
3. *Althammer. Rev. mag. zool. 1863. 2. sér. XV. 459.
4. *Altum. Cab. J. f. O. 1863. XI. 248—260. 321—326. 1864. XII. 81 resp. 97 (falsch paginirt!) [297. 339.] 1879. XXVII. 216. Forstzool. II. (Berlin. 1873.) 416.

*) Monatsschrift d. Deutsch. Ver. z. Schutze d. Vogelwelt 1888. XIII. 377—381. Auch übergegangen in Röhl, Zeitsch. f. Ornith. 2c. 1889. XIV. 17—20.

5. *Backhouse, Naturalist 1886. 307—308.
6. *Berthemieux, Rev. mag. zool. 1863. 2. sér. XV. Nr. 9.
7. *Blasius. J. H. Pfeil's Krit. Blätt. für Forst- und Jagdwissenschaft; fortgef. von Nördlinger. 1864. XLVII. Heft 1, 118—237. (Aus einem Briefe an den Herausgeber vom 10. Juli 1864) und vgl. bei Keyserling.
8. *Böck. Cab. J. f. O. 1864. XII. 140.
9. *Bolle. Cab. J. f. O. 1863. XI 241—248. 387—388.
10. *Bonaparte, Cat. Ois. Europe, Nr. 281. 42.
11. *Bonnaterre. Enc. méth. II. 1790. 205. pl. 93. fig. 1.
12. *Boston, A. N. A. The Field, June 13. 1863.
13. *Brassai, Sam. v. Az Erdélyi Muz. Egyl. Évkönyvei. 1864—65. III. 73—76.
14. *Bree, C. N. Field, July 7. 1863. August 1. 1863. 157.
15. *Brehm, A. E. Leben d. Vög. II. Aufl. 1867. 308. Zool. Gart. 1864. 197. Thierleben. I. Aufl. (1864—69) 322. II. Aufl. VI. (Vög. III.) 1879. 19.
16. *Bruch. Zool. Gart. 1864. V. 88.
17. *Büchner. Cab. J. f. O. 1885. XXXIII. 207.
18. Buhse. Corresp.-Blatt naturf. Ver. Riga. 1864. XIV. 52.
19. *Cabanis. Cab. J. f. O. 1863. XI. 277. 1864. XII. 69.
20. *Canestrini. Zool. Gart. 1864. V. 346.
21. Carrucio. *Memorie della regia accadamia di scienze, lettere ed arti in Modena. XVII. 247—264. (Con tav.)
22. *Collet. Nyt Magazin for Naturvidenskab. Physiographiske Forning. III. 3. 1864. Christiania Vedensk. Selsk. Förhandl. (Christiania. 1868.) Cab. J. f. O. 1869. XVII. 393. Ibis. 1865. 227. Oversigt af Christiania Omegns ornithologiske Fauna. (Christiania 1864.) 8°. 176. 177.
23. *Colloredo-Mannsfeld, v. Graf, Hugo's Wiener Jagdzeitung. 1863. VI. 379.
24. *Commerell. P. Z. S. 1861. 264.
25. *Cordeaux. Ibis. 1875. 184.
26. *Cornelius. Zug- u. Wanderthiere aller Thierklassen. (Berlin. 1865.) 75.
27. *Cox, M. B. Field. July 18. 1863.
28. *Crichton, A. W. Field. June 20. 1863.
29 *Currie, F. S. Ibis. 1859. I. 472.
30. *Danford. Ibis. 1878. 28.
31. *Darracq, Rev. mag. zool. 1863. 2. sér. XV. Nr. 12.
32. *David et Onstalet. Ois. de la Chine. 1877. 389.
33. *Degland. cf. Gerbe.
34. *Delanoue, Dict. class. d'hist. nat. (Ca. 1860.)
35. *Deschman, C. v. Mitth. Mus. Ver. f. Krain. 1866. 220—223.
36. *Dodman, M. Field, June 13. 20. 1863.
37. *Dresser. Ibis. 1876. 322. Birds of Europe. VII. 75. (London. 1877.) pl. 468.
38. *Droste, F. v. Cab. J. f. O. 1864. XII. 425. 1868. XVI. 406. 1869. XVII. 118. 390. Ber. XVIII. Deutsch. Ornith. Ges. 1870. 11. 64. 76. 189. Zool. Gart. 1873. XIV. 147. Vogelwelt Nordseeinsel Borkum. (Münster 1878.) 123—134.
39. *Dubois. Consp. av. europ. (Bruxelles 1871.) 21.

40. *Elliot. P. Z. S. 1878. 260.
41. *Elwes. Ibis.. 1880. 395. P. Z. S. 1873. 650.
42. Fatio. *Verh. allg. schweiz. naturf. Ges. Ber. XLVIII. Vers. z. Zürich. 1864. 568. — Rev. mag. zool. 1864. XVI. 122—128. Bull. ornith. Suisse. 1865. I. 1. 111. 145. 150. 1866. I. 2. 110. 1867. II. 167. Ibis. 1865. 224. 531.
43. *Finsch. Ibis. 1877. 53. Verh. k. k. z.-bot. Ges. Wien. 1879. 231.
44. *Fischer, G. von. [Waldheim]. Mém. soc. impér. nat. Tom III, tab. XIV. Sep.-Abd. 5 S. [„La gelinotte hétéroclite (Tetr. par. Pallasii) présentée comme genre nouveau sous le nom de Némature.“]
45. Fischer, J. C. H. Naturhist. Tidsskr. 1864—65. III. 11—36. („Steppenhönense“.)
46. *Fischer, von. Cab. J. f. O. 1877. XXV. 389. 421. 1885. XXXIII. 207.
47. *Frauenfeld, G. von. Verh. k. k. zool.-bot. Ges. Wien. 1863. XIII. 64. (Sitzungsberichte.) Cab. J. f. O. 1864. XII. 101.
48. *Fontaine, Alph. de la. Faune du pays de Luxembourg ou manuel de zoologie etc. (Luxembourg. 1865.) 183—184.
49. *Fritsch, A. Vög. Eur. (Prag. 1870.) 276/77. Tab. 32. Fig. 12. — Cab. J. f. O. 1863. XI. 296—297. 1868. XVI. 45. 1871. XIX. 312. 1872. 384. — Ziva. 1864. 264.
50. *Gadow. P. Z. S. 1882. 312 ff.
51. *Gätke, H. Zoologist. 1863. 8724. Field. July 25. 1863. 101. Ibis. 1875. 184.
52. *Gerbe. Ornith. Europ. 2me ed. (Paris. 1867.) II. 27—32. Ibis. 1867. 241.
53. *Giglioli. Elenco Uec. Ital. (Ann. di Agricoltur. a. 1881. Nr. 36). 114. Nr. 395. Ibis. 1881. 206. Avifauna Italica. (Firenze 1886.) 332—334.
54. *Gmelin. Syst. Nat. 1788. I. 755. 30.
55. *Göbel. Cab. J. f. O. 1869. XVII. 194. 1873. XXI. 12. 1879. XXVII. 271. 273. Beitr. Kenntn. Russ. Reich. 2. Folge. II. 1879. 172.
56. *Gould. Birds Great Brit. Part. IV. 1. Oct. 1863. Part. II. [Part. XIX. Mai 1. 1887 and Birds of Asia. Part. II.: S. tibetanus.] P. Z. S. 1850. 92.
57. Gratiolet. Rev. mag. zool. 1861. 2. sér. XV. 450—460.
58. *Gray and Mitchell. Genera of Birds. III. 519. pl. 134.
59. *Grube. Schles. Jahresber. vaterl. Kult. 1863. XLI. 66—68. Breslauer Zeitg. 1863. Nr. 566. Ztsch. f. d. ges. Naturw. 1863. XXII. 440—441.
60. *Grunack, Hugo's Wien. Jagdzeit. 1878. XXI. 651.
61. *Grunert, J. Th. Forstl. Blätt. Ztsch. f. Forst- u. Jagdwes. 1864. VIII. 178—181. Zool. Gart. 1878. XIX. 188.
62. *Hand. P. Z. S. 1861. 197.
63. *Harting, E. Birds of Middlesex. (London. 1866.) 138.
64. *Harvie-Brown. Ibis. 1873. 66.
65. *Heine. Cab. J. f. O. 1863. XI. 246.
66. Heinzel, Verh. naturf. Ver. Brünn. 1863. II. 32.
67. *Hele, N. F. Field, June 13. 20. 1863.
68. [*Henderson and Hume. Lahore to Yarkand. 1873. 279. S. tibetanus.]
69. *Henke, K. G. Bull. soc. imp. natural. Moscou 1877. LII. 1 part. 117—120. Hugo's Wien. Jagd-Ztg. 1878. XXI. 651. Ibis. 1882. 220.

60. *Heuglin, von. Cab. J. f. O. 1865. XIII. 42. 1874. XXII. 399.
71. *Hintz. Arch. Freund. Naturg. Mecklenburg. 1863. XVII. 312—313. 1864. XVIII. 210.
72. *Hintz I. Cab. J. f. O. 1864. XII. 52. 139. 194. 1869. XVII. 256.
73. *Holtz. Cab. J. f. O. 1863. XI. 394—399. 1864. XII. 52. 139. 395. 1869. XVII. 256. Mitth. naturw. Ver. Neuvorpommern u. Rügen. 1870. II. 45. 1879. XI. 34.
74. Homeyer, A. v. *Cab. J. f. O. 1863. XI. 388. 1864. XII. 61. 76. 312. 1865. XIII. 254. 1867. XV. 37. 1872. XX. 75. *Hugo's Wien. Jagd-Ztg. 1864. VII. 398. Zool. Gart. 1864. V. 171. 1868. IX. 122. 271.
75. Homeyer, E. F. v. *Cab. J. f. O. 1870. XVIII. 170. Wanderungen d. Vög. (Leipzig. 1881.) 378.
76. *Illiger. Prodr. 1811. 243.
77. *Jäckel. Zool. Gart. 1875. XVI. 16. 453.
78. *Jeitteles. Zool. Gart. 1864. V. 88. 386.
79. *Keyserling und Blasius, Wirbelthiere Europa's. (Braunschweig. 1840.) Nr. 271. Anm.
80. *Kjärbölling. Zool. Gart. 1871. XII. 453.
81. *Landois. Westfal. Thierl. Die Vög. (Paderborn u. Münster. 1886.) 263.
82. *Lansdell. Appendix. (Russian Central-Asia) etc. 28.
83. *Latham. Gen. Syn. Birds. IV. 1783. 753. Gen. Hist. Birds. VIII. 1823. 261. Ind. Ornith. II. 1790. 643. sp. 20.
84. *Lázár. Col. Graf. Erd. Muz. Évkönyvei. 1864—65. III. 68—72. (Mit 10 Abb.). — Vadász-és Verseny-lap. 1866. Nr. 1.
85. *Ledebour. Reise Altaï-Geb. soongor. Kirg.-Steppe. II. 375. (Berlin.)
86. *Lenk, Fr. Sitzungsber. zool.-bot. Ges. Wien. 1863. XIII. 63—64.
87. *Leunis. Schles. Jahresber. vaterl. Kult. 1863. XLI. 68. (Erschienen 1864.) Syn. drei Naturreiche. I. Zool. Band 2. (Hannover. 1886.) III. Aufl.
88. *Lichtenstein. Verzeichn. Doubl. Zool. Mus. Berlin 1823. 66. (Nr. 679.) — „Naturhist. Anhang" in Eversmann, Reise Orenburg Buchara. (Berlin 1823.) 134/136.
89. *Löwenstein, Weidmann, XX. 1889. 188.
90. *Löwis, v. Zool. Gart. 1883. XXIV. 116.
91. *Ludwig. Cab. J. f. O. 1863. XI. 241.
92. *Macleay, W. A. Field, June 13. 1863.
93. *Malmgren. Notiser ur Sällskapets Pro Fauna et Flora Fennica förhandl: 1869. X. 389. Cab. J. f. O. 1870. XVIII. 295.
94. *Maltzaneums, Vög. des. „Nr. 324. 8. Juni 1864." Arch. Freund. Naturg. Mecklenburg. 1882. XXXVI. 30.
95. Marchand. Rev. mag. zool. 1863. 2 sér. XV. 391. *1865. 2 sér. XVII. 264.
96. *Martin. Ill. Nat.-Gesch. Thier. I. 2. Vög. (Leipzig. 1884.) 448—449.
97. *Matthews, M. A. Zoologist. August 1863. 8683.
98. *Meier, Herm. Cab. J. f. O. 1865. XIII. 293. — Natur, 1865. I. Folge. XIV. 340—342.

99. *Meves, W. Ofersigt af Kong. Vetensk. Akad. förhandl. (Stockholm. 1868.) Cab. J. f. O. 1869. XVII. 391.
100. *Middendorf, v.. Ber. XIX. Vers. Deutsch. Ornith. 1872. 65.
101. Minden, v. Schrift: Kgl. phys.-ökon. Ges. Königsberg. 1863. IV. 10. *Sitzungsberichte derselben Ges. 1863. 11. — Zool. Gart. 1864. V. 94.
102. *Mojsisovics, A. v. Mitth. naturw. Ver. Steiermark. 1886. XXIII. 82.
103. Monteſſus, F. B. de. Rev. mag. zool. 1863. 2 sér. XV. 358. *390. 393. *1860. Nr. 11.
104. Moore, Th. J. *Intellectual Observer 1864. IV. Nr. 3. 197—210. *Times, June 6. 1863. Zoologist 1859. 6728. Ibis 1860. II. 105. 110. pl. 2.
105. Mösch. Thierwelt der Schweiz. In: Allg. Beschr. u. Statistik. Schweiz. (Brugg. 1869.) 168.
106. *Möschler. Naumannia. III. 1853. 305.
107. *Müller, H. C. Cab. J. f. O. 1869. XVII. 118.
108. *Müller, W. Cab. J. f. O. 1887. XXX. 175.
109. *Newman. Zoologist 1863. 8685.
110. *Newton. P. Z. S. 1861. 203—204. 397. pl. 39. fig. 1. Ibis. *1863. 376. 480. 1864. 185 — 222. pl. 4. 1865. 227. Rep. Brit. Assoc. (Newcastle. 1863.) 105; (Bath. 1888.) 703.
111. *Nicholls, H. Field, July 18. 1863.
112. *Nicolaus. Cab. J. f. O. 1865. XIII. 79.
113. *Noll. Zool. Gart. 1871. XII. 174.
114. *Nordmann, A. von. Öfv. af Finska Vetenskap Societeten förhandlingar 1865. VII. 34.
115. *O'Brien, A. P. Z. S. 1862. 140.
116. *Oken, Lehrbuch Nat. Gesch. III. Zool. 2. Abth. (Jena. 1816). 641.
117. Olph-Galliard. Ibis. 1864. 129. *219. *Cab. J. f. O. 1863. 388—391.
118. *Opel. Cab. J. f. O. 1864. XII. 312. 339. 395. Ibis. 1865. 340.
119. *Osborne, H. Field, June 27. 1863.
120. *Oustalet cf. David.
121. *Palacký. Verbreitung d. Vög. auf d. Erde. (Wien 1885). 5. 46.
122. *Pallas. It. II. App. 111. Tab. F. Zoogr. Ross. Asiat. (Petersburg. 1811.) 74—76. pl. 53. Reise Russ. Reich. II. (Frankfurt u. Leipzig) 1777. Anhang. 13.
123. *Palmén. Cab. J. f. O. 1876. XXIV. 42. — Ueber die Zugstraßen der Vögel. (Leipzig 1876). 229. (cf. auch bei Wright.]
124. *(Parker. P. Z. S. 1862. 253—260. [1863. 516.]
125. *Päßler. Cab. J. f. O. 1865. XIII. 30. 296.
126. *Pompper, Säugeth., Vög., Amph. nach geogr. Verbr. (Leipzig. 1841.) 18.
127. *Preen, v. Cab. J. f. O. 1863. XI. 393 — 394. 1864. XII. 218. Arch. Freund. Nat.-Gesch. Meckl. 1864. 210.
128. *Prezwalski. (Petermann's Mitth. 1884. I. Ibis. 1884. 243. S. tibet.) Rowley, Ornith. Misc. II. Part. 9. 382/84.
129. *Quistorp. Hugo's Wien. Jagdztg. 1863. VI. 662. Cab. J. f. O. 1863. XI. 392.

130. *Radde, G. Ibis. 1859. I. 204. 1862. IV. 382. 1866. 119. Beiträge z. Kenntn. russ. Reichs und d. angrenz. Länder Asiens. XXIII. (St. Petersburg. 1861.) 414—417. Hugo's Wien. Jagdztg. 1864. VII. 721. [Ornis caucasica. 335.] [Cab. J. f. O. 1873. 52. 458.] Reis. im Süd. von Ost-Sibir. in 1855—59. Band II. 1863. tab. 2 (11) und 14. fig. 3. 287—294. Faun. u. Flora-S. W. Caspi. Gebietes. (Leipzig. 1886.) 22.
131. *Rawson, C. Field, June 6, 1863.
132. *Reichenbach. Syn. Av. Gallin. 1851. pl. CCVII. figg. 1807—8.
133. *Reichenow. Vög. zool. Gärt. I. 1882. 123.
134. *Redtenbacher. Hugo's Wien. Jagdztg. 1863. VI. 379.
135. Reinhardt. Vid. Medd. nat. Kjøb. for 1863. Nr. 1—4. 63. Nr. 13. 14. 213—235. *372. *for 1860. (Kjøbenhavn 1861.) 306. Cab. J. f. O. 1864. XII. 339. Ibis. 1861. 306. 1865. 103.
136. *Rey, Syn. europ. Brutvögel u. Gäste. (Halle 1872.) 88.
137. *Rodd, E. H. Zoologist, August 1863, 8682.
138. Rohweder. Vög. Schlesw.-Holst. (Husum 1875.) 15.
139. *Ruthe, cf. Wiegmann.
140. *[Rytschkof. Nic. Kirgis-Kaisazkoi Stepie etc. Itin. III. 40.] (St. Petersburg 1772.)
141. Salvadori. Ibis. 1864. 228. Elenco. Ucc. Italian. (Ann. Mus. Civ. Stor. Nat. Genova. Ser. 2. Vol. III. 1887. 193—4. Fauna d'Italia. Uccelli. 1872. 181.
142. *Sauley, de. Rev. mag. zool. 1864. 2. sér. XVI. 127.
143. *Saunders. Ibis. 1869. 397. 1871. 223. 1883. 231. 1884. 386.
144. *Schacht, H. Monatsschr. Deut. Ver. Schutz. Vogelw. 1883. VIII. 28.
145. *Savi. Ornitol. Italian. II. 1874. 227.
146. *Schalow. Cab. J. f. O. 1876. XXIV. 26. Ber. XXI. Vers. Deutsch. Ornith. Ver. 1875. 80.
147. *Schilling. Hugo's Wien. Jagd-Ztg. 1863. VI. 509. Cab. J. f. O. 1863. XI. 277.
148. *Schlegel. Ibis. 1860. 109. 300. „Nat. Art. Mag." 1860. Rev. crit. ois. Eur. (Leyden 1844.) II. 90. Alm. de la soc. roy. de zool. d'Amsterdam. 1860.
149. *Schmarda, Zool. II. (Wien. 1872.) 436.
150. *Schmidt, J. Ber. Offenbach. Ver. Naturkunde 1873. XIII. 81. (Nr. 143.)
151. *Schmidt, M. Zool. Gart. 1865. VI. 336. P. Z. S. 1880. 314.
152. *Schmidt. Cab. J. f. O. 1865. XIII. 322.
153. *Schneider. Cab. J. f. O. 1867. XV. 234.
154. *Schwaitzer. Cab. J. f. O. 1864. XII. 312. 339. 395. 1865. XIII. 291.
155. *Schweder, G. Synops. Vög. Ostseeprovinzen. In: Progr. städt. Real-Gym. Riga. 1870. 4°. 19. — Vög. Ostseeprovinzen nach ihren Merkmalen. In: Progr. Stadt-Gym. Riga. 1881. 8°. 25. — Verz. Wirbelth. Ostseepr. ꝛc. 1881. 8°. 20.
156. *Selater. Ibis. 1863. V. 376. 480. P. Z. S. 1861. 196. List Vert. An. Gard. Z. S. Lond. VIIIth. ed. 1883. 465.
157. *Seebohm. Hist. Brit. Birds. Vol. II. (London. 1884.) 419. — [Ibis. 1882. 220. 425.]
158. Selys-Longchamps, de. Bull. Acad. Bruxelles. 1864. XXXIII. 2 sér. XVII. 22. Mém. Acad. Bruxelles. 1864.

159. *Senoner. Zool. Gart. 1864. V. 345.
160. *(Severtzow. Ibis. 1876. 322. 1883. 78. Cab. J. f. O. 1873. 389.
161. *Sinclair, W. Field, June 20. 27. 1863.
162. *?Shaw. It. orient. 253 et tab.
163. *Stevenson. Zoologist, September 1863. Field, June 20. 1863. Cab. J. f. O. 1864. XII. 297.
164. *Swinhoe. [Ibis. 1861. III. 341. P. Z. S. 1863. 306. 1871. 398.]
165. *Taczanowski. Bull. Soc. Zool. France. I. 1876. 241. Ornis. 1888. IV. 485.
166. *Taylor, G. Field, June 27. 1866.
167. *Tearle, J. Field, July 4. 1863.
168. *Temminck. Pig. et Gallinac. 1815. III. 282. 716. Pl. Col. 95.
169. *Thienemann, W. Cab. J. f. O. 1876. XXIV. 39.
170. *Tiemann. Cab. J. f. O. 1865. XIII. 217.
171. *Tristram, H. B. Field, June 10. 1863. Ibis. 1872. 334. 1873. 489.
172. *Tschusi zu Schmidhoffen, von. Zool. Gart. 1866. VII. 390. Hugo's Wien. Jagd-Ztg. 1874. XVII. 330—333. Cab. J. f. O. 1871. XIX. 64. Dombrowski. Allg. Enc. Forst- u. Jagd-Wiss. III. Lief. 13. 440—443.
173. *Turtigny, Rev. mag. zool. 1863. 2. sér. XV. Nr. 10.
174. *Verdot, Compt. rend. acad. sc. tom. II. 1863. 393.
175. *Vieillot. Gal. Ois. II. 1834. 64. pl. 222. Nouv. Dict. Hist. Nat. 1817. XIV. 453.
176. *Vouga. Bull. soc. sciences naturell. Neufchâtel. 1876—79. XI. 275.
177. Wickevoort-Crommelin, van. Nederl. Tijdschr. Dierkunde. 1863. I. 219. 1865. III. 237. Arch. néerl. 1869. IV. 387. *Ber. XVIII. Vers. Deutsch. Ornith. Ges. 1870. 36. — *Ber. XX. Vers. Deutsch. Ornith. Ges. 1873. 30. *Ibis. 1864. 399.
178. *Wied, Max Prinz. Homeyer's Ornith. Briefe (Berlin. 1881.) 172.
179. *Wiegmann u. Ruthe, Handb. Zool. II. Aufl. (Troschel ed.) (Berl. 1843.) 130.
180. *Wilkinson, W. Field, June 13. 1863.
181. *Willemoes-Suhm, von. Zool. Gart. 1864. V. 268.
182. *Willes, C. S. Field, June 13. 1863.
183. *Wiepken. Cab. J. f. O. 1885. XXX. 423.
184. *Wiese. Cab. J. f. O. 1864. XII. 68.
185. *Withers, J. Field, June 13. 1863.
186. *Wlach. Hugo's Wien. Jagd-Ztg. 1863. VI. 512.
187. *Wright, G. Field, June 27. 1863.
188. *Wright, Magn. v. Finlands Foglar (ed. Palmén). In: Bidrage till Kännedom af Finlands Natur och Folk, utgifna af Finska Vetenskap-Societeten. Heft XXII. (Helsingfors. 1873). 57—59.
189. *Wortley, St. P. Z. S. 1861. 196. 234.
190. *Yates. Times, May 28. 1863.
191. *Zaddach. Jahresber. schles. Ges. vaterl. Kult. 1863. XLI. 68. Schrift. kgl. phys. ökon. Ges. Königsberg. 1866. VII. 81—82.
192. *Zander. Arch. Freunde Naturg. Mecklenburg. 1863. XVII. 304. Cab. J. f. O. 1864. XII. 63.

Citate ohne Verfasser und nicht verglichene Belege, letztere mit ** bezeichnet.

193. „Aus der Natur". XXVII. N. F. XV. 121. (Holtz, z. T.) XXX. N. F. XVIII. 670—71. (A. v. Homeyer, z. Th.)
194. **Corresp.-Blatt naturf. Ver. Riga 1862. XIV. 124.
195. **Edinburgh new philosophical journal. July 1863.
196. Field. June 6. 10. 13. 1863.
197. Hugo's Wien. Jag-Ztg. 1881. XXIV. 62.
198. „Kivándorlott madarak". In: Vadász-és Versenylap VII. 1863. 290.
199. **Leipziger Illustr. Ztg. 1863. VI. 6.
200. **Natur und Offenbarung. IX. Heft 11. 517 (v. Droste?)
201. Neue Hannov. Zeitg. 1863. Nr. 258. 6. Juni. (Ueber die beiden Exemplare im Hann. Prov.-Mus.).
202. Proc. Zool. Soc. 1861. Mai 5. 397. pl. 39. fig. 1. 1845. 76. 1862. Nov. 25.
203. **Sitzungsber. Dorpater naturf. Ges. VIII. 34.
204. **Times. May 28. 1863.
205. Zoologist. 6780. 8682. 8708. 8721. 8726. 8769. 8826. 8849.

Diesem Litteraturverzeichnisse fügen wir einige Notizen über Exemplare von Syrrhaptes paradoxus aus dem Jahre 1863 bei, welche wir mit eigenen Augen in den betreffenden Sammlungen gesehen haben.

1. Bremen Museum, a) 2. August 1863. ♂ Borkum (Altum),
   b) 1863. ♀ Borkum (Altum).
2. Hannover Museum, a) Gleidingen bei Hannover, am Telegraphendraht verunglückt. Im Juni 1863.
   b) Münder. ♀
3. Göttingen Museum, 4 oder 6 Exemplare, darunter eins von Borkum.
4. Hamburg Museum. Ein deutsches Exemplar wenigstens.
5. Kiel Museum. Mehrere Exemplare aus Schleswig-Holstein.
   [Metz Museum enthält keinen Syr. par. aus dem Lande, die zwei aufgestellten Exemplare ohne Habitatangabe tragen die Bezeichnung „Juni 1866".]
   [Straßburg Museum enthält kein Syr. par. von 1863.]
   [Colmar Museum 2 Exemplare, ♂ und ♀. Gurgow (Rußland) 1885.]
6. Luzern Privatsammlung Stauffer. Ein Exemplar bei Bern geschossen.
7. Zürich Museum. 2 Exemplare aus der Schweiz; Genf, Bern. (Ex memoria).
   [Lausanne Museum ein kleinasiatisches Exemplar.]
   [Genf Museum. Keines der von Fatio erwähnten Exemplare ist dem Museum erhalten.]
8. Kopenhagen Museum. Mehrere Exempl. von der jütischen Halbinsel, sowohl in der großen, wie in der separat aufgestellten Sammlung: Danmarks Fugle.

[Auch in den Museen zu Amsterdam, Groningen und Leiden waren 63er Exemplare; unsere handschriftlichen Notizen darüber können wir z. Z. nicht einsehen.]

1863 wurden ferner 3 Stück im Hannoverschen geschossen, wovon eines (♂) in Ostfriesland. Alle drei sind ausgestopft im Besitze des Büchsenmachers Rentier Tanner in Hannover. Ein ♂ wurde bei Otterndorf in Hannover erlegt. 2 oder 3 ♀♀ wurden vom Zollrath Glimmann in faulem Zustande dem Conservator des Museums in Hannover, Custos Braunstein, gebracht; große Ketten traten in der Provinz Hannover auf.

Noch eine ornithologische Beobachtung von G. Ch. Lichtenberg.

Von W. Ludwig.

Den auf Seite 108 dieses Jahrgangs mitgetheilten Notizen des weiland göttingischen Professors der Physik ist eine weitere hinzuzufügen, die uns mit einer noch wenig beachteten Fähigkeit des Vogelgeistes bekannt macht und somit eine dem Ornithologen wie dem denkenden Vogelpfleger gleich willkommene Anregung zu weiterer Prüfung der Sache bietet. Ursprünglich in dem von Lichtenberg herausgegebenen „göttingischen Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen“*) erschienen, gebe ich den Aufsatz, mit Ausnahme des unbedeutenden Schlußsatzes, hier wieder wie derselbe a. a. O. Bd. III. S. 235. ff. sich findet:

„Wie weit manche Vögel zählen können.“

„Ich hatte eine Nachtigall, der ich des Tages zweimal, jedesmal drei von den Larven des Mehlwurmes zu essen gab. Dabei hielten wir es so: Ich öffnete die Thüre, die an der schmalen Seite ihres länglich viereckigen Kabinets war, da sie dann, die meine Absicht kannte, sogleich auf die Stange zunächst der Thüre sprang, mich mit ihren großen Augen ansah und die Speise erwartete. Sobald sie einen Wurm empfangen hatte, hüpfte sie mit demselben auf die entfernteste Stange, gar nicht aus Furcht, denn sie ließ mich sonst oft minutenlang bei offenem Thürchen ihr ganz nahe in die Augen sehen, sondern vermuthlich, weil es bei Nachtigallen so der Gebrauch ist. Dort wendete sie ihn einige Male im Schnabel herum und verschlang ihn alsdann ganz und auf einmal. Hierauf sprang sie wieder an die Thüre, um den zweiten zu empfangen, mit dem sie es ebenso machte, und ebenso empfing sie auch den dritten, allein nie kam sie wieder hervor nachdem sie diesen empfangen hatte, ob ich gleich immer in der Stellung stehen blieb, und sie unmöglich bemerken konnte, daß keine Würmer mehr da waren. Um genau zu wissen, ob dieses wirklich Anlage zur Rechenkunst in dem Vogel war oder bloß Sättigung, so wurde ihr,

*) In einem der Jahrgänge von 1797—1799; einen genaueren Hinweis kann ich meiner Ausgabe nicht entnehmen.

wiewohl selten, ein vierter Wurm angeboten, da sie dann sogleich mit Begierde hervorsprang. Meine Nachtigall konnte also bis auf drei zählen. Gern hätte ich versucht sie bis zur Zahl vier zu bringen, allein das wäre dem guten Thiere schädlich gewesen, und ich wußte damals schon aus eigener Erfahrung, daß es im Ganzen ein sehr schnöder Gewinn im Leben ist, den Kopf auf Kosten des Magens zu bereichern. Nachher hörte ich, daß man bei einer Eule etwas Aehnliches bemerkt hatte. Drei Freunde pflegten des Abends öfters nach einer Felsenhöhle spazieren zu gehen, in welcher eine Eule genistet hatte. Wenn diese den Besuch kommen hörte, pflegte sie herauszufliegen und sich nicht weit von dem Eingange hinzusetzen, und sogleich wieder hineinzufliegen, wenn diese alle drei wieder heraus waren, allein nie flog sie hinein, so lange sie nur zwei außen bemerkte. Dieses sieht auch aus wie zählen, jedoch da drei Menschen ein anderer Haufe sind als zwei, und das Ganze anders aussieht, so ist die Sache leichter als bei der Nachtigall; indessen will ich auch nicht entscheiden, durch was für eine Art Anschauung die Nachtigall zu jenem Begriff gelangt sein möge. — — — "

Kleinere Mittheilungen.

Steppenhühner. Mit allem Vorbehalt theile ich mit, daß nach einer mit J. unterzeichneten Notiz der „Saale-Zeitung" nördlich von dem Hubertusberge auf den Brachländereien zwischen Möllendorf und Wörpen (Anhalt, Kreis Zerbst) drei Steppenhühner beobachtet worden sind. Die Notiz ist am 6. August eingesandt worden.

K. Th. Liebe.

Uferschwalben. Bei Gebrüder Reiche in Alfeld fand ich, außer andern Neuheiten, auch in einem Vogelbauer Uferschwalben (Hir. riparia), welche nach Australien verschickt werden sollen. Sie sahen leider schon sehr reduzirt aus, und glaube ich kaum, daß sie die weite Reise überstehen werden. R. Fresenius.

Anzeigen.

Denjenigen unter unsern Vereinsmitgliedern, welche frühere Jahrgänge unserer Monatsschrift zur Ergänzung ihrer neueren Jahrgänge zu erwerben wünschen, geben wir die Nachricht, daß die Jahrgänge **1878** und **1879** zu je **drei** Mark, die Jahrgänge **1882 bis einschl. 1888** zu je **fünf** Mark nebst den eleganten **Einbanddecken** von unserem Rendanten, Herrn **Rohmer** in Zeitz, bezogen werden können. Eine einzelne Einbanddecke kostet 80 Pfg.

Gera. **K. Th. Liebe.**

Ich suche gut jung aufgezogene diesjährige Exemplare von unserem Eichelheher (Garr. gland.), Kernbeißer (Cocc. vulg.), Grauammer (Miliaria europaea), Gartenammer (Emb. hortulana), Rohrammer (Schoenicola sch.), Wiesenspitzlerche (Anthus prat.).

Gera i. R. **K. Th. Liebe.**

Redaction: Hofrath Prof. Dr. **K. Th. Liebe** in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe**
in Gera,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten

Anzeigen der Vereinsmitglieder finden kostenfreie Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XIV. Jahrgang. August 1889 (zweite Lieferung). Nr. 13.

Inhalt: An die geehrten Vereinsmitglieder. — Ad. Walter: Zur Ornis des Berliner Thiergartens. II. Dr. Franz Diederich: Die geographische Verbreitung der echten Raben (Corvinae). III. (Mit Karte III.) Otto Koller: Ornithologische Beobachtungen in Oberösterreich. III. Paul Leverkühn: Litterarisches über das Steppenhuhn (II. Revue), nebst Original-Mittheilungen über die 1888-er Invasion. II. W. Seemann: Verwegenheit eines Sperbers. — Kleinere Mittheilungen: Verletzte und zerstörte Bruten. Die Waldmaus ein Feind der Vogelbruten. Grauer Fliegenschnäpper. Ungewöhnlicher Nistplatz eines Rothkehlchens. Steinkäuzchen im Nistkasten. — Litterarisches. Paul Leverkühn: Zur ornithologischen Bibliographie. — Anzeigen.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Der Dresdener Verein zum Schutze der Thiere, welcher unter dem Protektorate Sr. Majestät des Königs Albert von Sachsen steht, feierte am 10. Juni d. J. das 50-jährige Jubiläum seines Bestehens. Mit dieser Feier war der X. internationale Thierschutzkongreß verbunden. Ausweislich der Tagesordnung für Dienstag

den 11. Juni cr. stand unter Nr. 4 zur Berathung: „Bestimmungen durch internationale Verträge bezüglich des Vogelschutzes". Der unterzeichnete Vorstand erachtete es mit Rücksicht auf diesen, unseren Verein im höchsten Maße interessirenden Punkt der Tagesordnung für geboten, der ergangenen bezüglichen Einladung zur Theilnahme an dem Kongresse Folge zu geben und ernannte unser Vereinsmitglied, den Direktor des zoologischen Gartens zu Dresden, Hrn. A. Schöpff, zum Delegirten, nachdem sich derselbe in dankenswerther Weise bereit erklärt hatte, unsern Verein auf dem Kongresse zu vertreten. Der auf stenographischen Aufzeichnungen beruhende eingehende Bericht über die gepflogenen Verhandlungen liegt noch nicht vor, wird vielmehr erst Ende des Monats September erscheinen. Dagegen bringt die Juli-August-Nummer des „Androclus", herausgegeben vom Dresdener Verein zum Schutze der Thiere, einen ziemlich eingehenden Bericht über die Verhandlungen des Congresses. Es möge ein unsere Mitglieder interessirender Auszug aus dem genannten Blatte in wortgetreuer Wiedergabe einstweilen hier seine Stelle finden:

„Das nächste Referat gab der Präsident desVerbandes deutscher Thierschutzvereine, Herr O. Hartmann-Köln, über das Thema: „Die Anstrebung internationaler Vertragsbestimmungen zur Herbeiführung eines möglichst allgemeinen Vogelschutzes." Veranlassung zur Abfassung des Referates gaben mehrere diesbezügliche, von den Vereinen in Breslau, Bromberg, Colberg, Köln, Lauban und Wien ausgegangene Anträge. Sowohl der Referent, als auch der Correferent, Herr Stiftspropst Prof. Landsteiner, sprachen sich dahin aus, daß es eine unabweisbare Nothwendigkeit sei, dem Vogelschutz eine breitere Basis zu verschaffen. Ersterer beantragte die Annahme der folgenden Resolution: „Der X. internationale Thierschutz-Congreß beschließt, durch sein Präsidium den verschiedenen Landesregierungen Vorstellungen dahin zu machen, daß sie durch internationale Verträge sich verpflichten, Gesetze der Vogelwelt dahin zu erlassen, daß die festzusetzenden Schonzeiten gemäß dem Verweilen der Vögel in den betreffenden Ländern geregelt werden, unter Anlehnung an den österreichisch-italienischen Vogelschutzvertrag vom 5./29. November 1875; ferner, daß an die italienische Regierung eine Eingabe, betreffend die Durchführung des vorgenannten Vertrages, gerichtet werde." Gegen die Annahme der Resolution richteten sich die Ausführungen des 30 Jahre lang beim Vogelschutz thätigen Herrn Dr. Ruß-Berlin. Er glaubte, daß bei den jetzt bestehenden reichsgesetzlichen Vorschriften ein Wandel alsbald herbeizuführen sein werde und sprach sich dahin aus, die Angelegenheit zur Erörterung und Berichterstattung für nächsten oder übernächsten Kongreß an eine 5- oder 7gliedrige Commission zu verweisen.

Herr Fischer-Gera empfahl die von seinem Verein herausgegebenen Vogel-

schutzschriften. Ihnen sei es erste Aufgabe, die Jugend für die Fütterung der Vögel und damit für die Vogelpflege zu gewinnen. In Gera habe man mit diesem Grundsatze bis jetzt schon hocherfreuliche Erfolge erzielt. Herr Decroix betonte, daß von staatswegen sehr viel gethan werden könne und sei zu bemerken, daß in Frankreich seit 1867 bereits sehr viel zum Schutze der Vögel gethan worden sei. Was dort möglich sei, werde auch in anderen Staaten zu erreichen sein. Herr Untersberger-Innsbruck hofft, durch die thätige Mithülfe der wohlmeinenden Presse die Anbahnung besseren Vogelschutzes erreichen zu können. Herr Dunkel-Leipzig wünschte auch den an den Leuchtthürmen sich anschlagenden Vögeln einen Schutz zugewendet zu sehen. Herr Pöschel-Aachen sprach sich gegen die Handhabung des Vogelfanges in Belgien, Herr Ruß-Berlin gegen das gleiche Gebahren in Holland und Italien aus. Schließlich nahm die Versammlung gegen 6 Stimmen die Resolution Hartmanns an."

Merseburg und Gera, den 15. August. **Der Vorstand.**

Zur Ornis des Berliner Thiergartens.

Von Ad. Walter.

II.

Bevor ich nun ein Verzeichniß aller bisher beobachteten Vogelarten, die ich zur Ornis zu zählen für geeignet halte, folgen lasse, muß ich noch einige Bemerkungen zu den bereits in No. 11 des 1887. Jahrganges und No. 4 u. 12 des 1888. Jahrganges veröffentlichten Mittheilungen meiner geehrten Vor- und Mitarbeiter voranschicken, auch werde ich mir erlauben, einige kleine dort vorkommende Irrthümer richtig zu stellen.

Der Thurmfalke brütet nicht nur regelmäßig alle Jahr, sondern ist auch ein häufiger Brutvogel des Thiergartens. Die Horste stehen meistentheils in nicht großer Entfernung von einander. Eine biologische Notiz über diesen Vogel folgt am Schluß dieser Bemerkungen.

Den Baumfalken habe ich niemals im Thiergarten auffinden können, bezweifele aber sein wohl nur einmal beobachtetes Vorkommen nicht, da es von dem genauen Kenner unserer Raubvögel, Herrn Oberförster von Riesenthal, gemeldet wird. Dennoch darf man diesen Vogel nicht zur Thiergarten-Ornis rechnen, weil er eben noch seltener als andere, über den Thiergarten fortziehende, Vögel angetroffen wird. Der Baumfalke geht großen Häusermassen, wie solche den Thiergarten einschließen, aus dem Wege und weicht in dieser Hinsicht sehr von seinen Verwandten, dem Falco peregrinus und Cerchneis tinunculus, ab, die zu gewissen Zeiten — beide aus verschiedenen Gründen — große Städte aufsuchen.

Der Eisvogel ist nicht nur seit 1886, wie Herr Bünger mittheilt, sondern

schon viel früher, wenn auch nicht regelmäßiger Brutvogel. Ich besitze Eier dieses Vogels, die im Jahre 1868 im Zoologischen Garten von Herrn Seeger dort genommen wurden.

Der große Buntspecht erscheint nicht nur im Herbst und Winter, wie angegeben ist, sondern brütet auch regelmäßig. In der Allee, die vom „Großen Stern" nach dem Zoologischen Garten führt, steht der Löwenbrücke gegenüber eine starke Buche, die zahlreiche Bruthöhlen des großen Buntspechts aufweist.

Der Mittelspecht ist, wie auch schon Herr Oberförster v. Riesenthal bemerkt hat, ebenfalls Brutvogel. In einer morschen Eiche in der Hofjägerallee, nicht weit vom früheren Hofjägeretablissement, brütete ein Paar mehrere Jahre hintereinander.

Der Zwergspecht kommt alljährlich in mehreren Paaren als Brutvogel vor. Ueber ein von mir in der Nähe des „Neuen Sees" entdecktes Nest mit Jungen habe ich in No. 6, 1888, Seite 147 berichtet.

Der Wiedehopf brütet auch jetzt noch, nur nicht regelmäßig, alle Jahre im Thiergarten. Besonders Ende der 50. Jahre war er als regelmäßiger Brutvogel anzutreffen.

Den schwarzrückigen Fliegenfänger (Muscicapa luctuosa) habe ich in der Nähe der Rousseau-Insel als Brutvogel beobachtet; der weißhalsige Fliegenfänger (Musc. albicollis) kommt nicht mehr vor.

Die beiden Meisenarten Parus ater und cristatus habe ich als Brutvögel noch nicht kennen gelernt, beide durchstreifen aber in geringer Anzahl im Herbst und Winter den Thiergarten.

Das gelbköpfige Goldhähnchen ist im Winter nicht allzu selten, das feuerköpfige dagegen noch nicht von mir aufgefunden. Letzteres ist überhaupt nicht Wintervogel.

Von den Rohrsängern kann ich keine Art zur Ornis des Thiergartens zählen, denn wenn sie nicht Brutvögel dort sind, ziehen sie nur flüchtig durch und als Brutvögel habe ich sie nicht kennen gelernt. Grade Acrocephalus palustris ist die Art, — Herr Bünger führt sie als Brutvogel auf, — die von unseren am häufigsten vorkommenden vier Rohrsängerarten am wenigsten dort anzutreffen sein wird. Ich halte nur das Brüten von Calamoherpe phragmitis für möglich, da diese Art schon jenseits Charlottenburg an der Spree und im Charlottenburger Schloßgarten, ebenso wie Acrocephalus turdoides, Brutvogel ist.

Die Zaungrasmücke (Sylvia curruca) kommt in der Umgebung Berlins nur vereinzelt als Brutvogel vor. Das einzige Nest dieses Vogels, das ich überhaupt in der Nähe von Berlin gefunden habe, stand aber im Thiergarten, d. h. im Hippodrom, in einem Gebüsch der Spiraea salicifolia.

Das Rothkehlchen ist zwar Brutvogel, doch als solcher sehr selten im Thier-

garten. Nur einmal habe ich die, noch nicht lange vorher dem Nest entflogenen, buntgefleckten Jungen entdeckt.

Die Haubenlerche ist in Nr. 4, 1888, als Brutvogel bezeichnet. Möglich wäre es, daß sie im Hippodrom einmal gebrütet hat, doch könnte man diesen Fall als Ausnahme betrachten. Im Winter ist sie im Thiergarten häufig.

Vom Kernbeißer habe ich einmal in der schattigen Ecke des Thiergartens, die der Königl. Porzellanfabrik am nächsten liegt, ein Nest gefunden, und kommt der Vogel auch jetzt wohl ab und zu als Brutvogel vor.

Herr Dr. Schäff gedenkt in seiner poetischen Schilderung des herrlichen Thiergartens in liebevollster Weise des Grünlings (Ligurinus chloris), den er schon sehr früh, „zu Anfang des März" im Thiergarten bemerkte, der aber dann vom plötzlich hereinbrechenden Schneewetter arg zu leiden hatte „und dennoch aushielt." Wie muß der arme Schelm aber erst im Winter bei Kälte und Schnee gefroren haben, als er sogar auf die Höfe und Futterplätze kam! Nun geschadet hat ihm die kalte Witterung nicht, denn wir sehen ihn noch immer jeden Winter munter herumhüpfen.

Zum Schluß füge ich meinen Bemerkungen noch etwas über das Leben und Treiben der Thurmfalken im Thiergarten hinzu, über das ich schon früher an anderer Stelle berichtete, das aber auch für die jetzige Zeit paßt, und theile außerdem ein Ereigniß mit, das vor 16 Jahren dort stattfand, sich heute aber ebenso gut wie damals zutragen könnte.

Heute wie damals erwählen die Thurmfalken Krähennester zur Anlage ihres Horstes; das Besitzergreifen eines solchen wird ihnen aber schwer gemacht, denn die schon zur Brut sich rüstenden Krähen schaaren sich zusammen, wenn nach der Mitte des März ein Thurmfalkenpaar am erwählten Horstplatze erscheint, und verfolgen vereint das zuerst stets schüchtern auftretende Falkenpaar. Dies wird aber nach und nach muthiger und bald schickt es sich an, eine sich absondernde Krähe anzugreifen. Nach solchem Angriff werden auch die übrigen Krähen vorsichtiger, sie stoßen nicht mehr, wie anfangs, auf den Falken, wenn er sich auf der für seinen Horst erwählten Kiefer niedergelassen hat, sondern nehmen ringsum auf den nächsten Kiefern Platz, rücken dann von Minute zu Minute näher, bis auch der Horstbaum auf seinen äußeren Zweigen von ihnen besetzt ist. Endlich wagt es eine tollkühne, auf einem Zweige über den Falken Platz zu nehmen. Da wird's diesen zu eng, sie fliegen ab und der ganze Krähenschwarm hinterher, doch nicht allzu weit, denn die Thurmfalken schwenken um, stoßen auf die sich absondernden Krähen und kehren schnell wieder zum Horstbaume zurück. Nun fürchtet sich schon mancher Graurock, sich noch weiter an der Blokade der Thurmfalken zu betheiligen, namentlich bleiben die fern, auf die der Thurmfalke gestoßen; der Krähenschwarm wird immer kleiner und das

Thurmfalkenpaar kühner. Endlich wagt sich keine Krähe mehr in die Nähe; sie alle, die bisher auf den Spitzen der Bäume gesessen, suchen innerhalb der buschigen Kiefernzweige Unterkunft und werden auch nicht mehr vom Falken behelligt, sodaß sie, wie man es noch alle Jahr beobachten kann, ganz nahe dem Falkenhorst ungestört ihre Nester beziehen und auf ihnen brüten können. Mitte April hat stets der Krieg sein Ende erreicht, nachdem er drei Wochen gedauert.

Aber noch mancher andere Strauß wird ausgefochten während der Brutzeit. Ueber einen solchen, der mich besonders interessirte, werde ich kurz berichten.

Es war im Jahr 1873, als ich nahe dem „Großen Stern" unter einem Thurmfalkenhorst stand und den oberhalb des Horstes sitzenden Falken beobachtete. (Es sei bemerkt, daß die Thurmfalken von den unter ihnen herumwandelnden Menschen gar keine Notiz nehmen.) Nach kurzem Verweilen unter dem Baum sah ich einen Reiher heranziehen, der über den Horst fort seinen Curs nahm. In dem Augenblicke, als er diesem am nächsten war, stieg der Thurmfalke senkrecht auf und erreichte schnell die Höhe des forteilenden Reihers, doch nicht schnell genug, um den ziemlich hochfliegenden Vogel noch in der nächsten Umgebung einholen zu können. Er schoß dem Reiher wohl nach, kehrte aber bald, noch bevor er ihn erreicht hatte, um und ließ sich wieder auf seinem alten Platz über dem auf dem Horste brütenden Weibchen nieder. Kurze Zeit darauf kam ein zweiter Reiher dieselbe Straße, aber niedriger gezogen. Bei seiner Annährung erhob sich der Falke wieder, war schnell in gleicher Höhe mit dem Reiher und stürzte ihm nun mit aller Kraft nach. Der Reiher, sichtlich in großer Angst, suchte den scharfen Stößen des Thurmfalken auszuweichen, kam aber in den sonderbarsten Schwenkungen und Drehungen immer tiefer herab, so daß beide Vögel auf dem „Großen Stern" nur noch höchstens 15 Fuß vom Boden entfernt waren. Hier kam der Falke beim Anblick der vielen den Platz passirenden Menschen zur Besinnung, der Reiher erschrak ebenfalls, beide Vögel stoben auseinander und letzterer entging so der Gefahr, ergriffen und der Ornis des Berliner Thiergartens einverleibt zu werden.

Der so sorgsam seinen Horst bewachende Falke kam später doch um seine Brut. Die schon erwachsenen Jungen fielen, wahrscheinlich sämmtlich, nach und nach durch den lockeren Boden des Horstes. Ich traf eines Tages den dort stationirten Thiergartenwächter mit einem Arbeiter am Horstbaume an und sah beim Herantreten vor ihnen einen vollständig befiederten jungen Thurmfalken sitzen. Eine von mir in einer Falle eben gefangene Maus nahm der Vogel nicht an, er war noch zu furchtsam, vermuthlich auch nicht hungrig. Ich rieth den Leuten, den Vogel nach dem nahen zoologischen Garten zu bringen. Einige Tage später waren am Horst weder alte noch junge Falken zu bemerken, wohl aber in der Mitte des Horstes eine ziemlich weite Oeffnung.

Ein Verzeichniß aller im Thiergarten längeren Aufenthalt nehmenden Vögel möge nun folgen; die Brutvögel sind, wie schon in No. 4, 1888 geschehen ist, mit einem * bezeichnet. Noch besonders bemerken will ich, daß ich die Nester aller Brutvögel, wenn nicht ausdrücklich anders angegeben ist, selbst gesehen habe, daß ich also nicht die Brutvögel bloß nach ihrem Vorkommen in der Brütezeit bestimmt habe.

Rapaces: Cerchneis tinnunculus, L. *
Falco peregrinus, Tunst.
Accipiter nisus, L.
Buteo vulgaris, Beehst.
Syrnium aluco, L. *

Fissirostres: Caprimulgus europaeus, L.
Cypselus apus, L.
Hirundo rustica, L. *
„ urbica, L.
„ riparia, L.

Insessores: Cuculus canorus, L.
Alcedo ispida, L. *

Coraces: Oriolus galbula, L. *
Sturnus vulgaris, L. *
Lycos monedula, L. *
Corvus cornix, L. *
Pica caudata, Boie *
Garrulus glandarius, L.

Scansores: Picus major, L. *
„ medius, L. *
„ minor, L. *
Jynx torquilla, L. *
Sitta caesia, Meyer *
Certhia familiaris, L. *
Upupa epops, L. *

Captores: Lanius collurio, L. *
Muscicapa grisola, L. *
„ luctuosa, L. *
Accentor modularis, L.
Troglodytes parvulus, L. *
Poecile palustris, L. *
Parus ater, L.
„ cristatus, L.
„ major, L. *
„ coeruleus, L. *
Acredula caudata, L. *

Captores: Regulus cristatus, Koch.

Cantores: Phyllopneuste sibilatrix, Behst.*
„ trochilus, L. *
„ rufa, Lath. *
Hypolais salicaria, Bp. *
Sylvia curruca, L. *
„ cinerea, Lath. *
„ atricapilla, L. *
„ hortensis, auct. *
Merula vulgaris, Leach *
Turdus pilaris, L.
„ musicus, L. *
„ iliacus, L.
Ruticilla tithys, L. *
„ phoenicura, L, *
Luscinia luscinia, L. *
Dandalus rubecula, L. *
Motacilla alba, L. *
Galerida cristata, L.
Alauda arvensis, L.

Crassirostres: Miliaria europaea, Swains.
Emberiza citrinella, L. *
Passer montanus, L. *
„ domesticus, L. *
Fringilla coelebs, L. *
„ montifringilla, L.
Coccothraustes vulgar., Pall,*
Ligurinus chloris, L. *
Chrysomitris spinus, L.
Carduelis elegans, Steph.
Cannab. sanguinea, Landb. *

Columbae: Columba palumbus, L. *

Anseres! Cygnus olor, Gm. *
Anas boschas, L. *

Laridae: Larus canus L.
Xema ridibundum, L.

Es sind 72 Arten, darunter 49 Brutvögel.

Die geographische Verbreitung der echten Raben (Corvinae).

Auszug aus meiner eingehenden, im Jahresbericht 1884—1888 der Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaft in Gera veröffentlichten Arbeit.

Von Dr. Franz Diederich.

(Mit drei Karten.)

III.

(Mit Karte III.)

IV. Corax-Gruppe.

Species: Corvus Corax L. (Kolkrabe).

(Jahresbericht S. 92—105; Karte III, 1.)

Der Kolkrabe ist die weitestverbreitete Art des Rabengeschlechtes. Europa, Nordafrika, Asien und Nordamerika bilden sein Wohngebiet, und es darf uns nicht Wunder nehmen, innerhalb eines so großen Bezirkes einer Reihe von Formen zu begegnen, welche als Lokalrassen des Hervorhebens würdig sind.

Es sei eine allgemeine Bemerkung über die Dichte der Bevölkerung der Erde durch den Kolkraben gestattet. Es giebt Gegenden, in denen der Kolkrabe scharenweis, und solche, in denen er nur vereinzelt, d. h. immer nur in einem Paare in einem Umkreis von gewisser Größe horstet. Das erstgenannte Verhältniß findet in der alten Welt fern von Ostasien an bis nach Rußland hinein statt, in Gegenden, in denen die Hand des Menschen dem Walde seinen ursprünglichen Dickichtcharakter läßt, Gegenden, in denen wilde Gebirge einer zu großen Ansammlung von Menschen hindernd entgegentreten. Dort aber, wo die Forstkultur des Menschen das Aussehen des Erdbodens zu bestimmen in die Hand nahm, im Tieflande Deutschlands, Englands und Frankreichs besonders, ist die Zahl der Kolkraben eine spärliche. Die Kultur hat auch diesem Vogel den Vernichtungskrieg angekündigt.

Auf deutschem Gebiet blüht ihm die sichere Aussicht, in Bälde so gut wie vollständig verschwunden zu sein. Mein hochverehrter Lehrer, Herr Prof. W. Marshall, sagt über sein Verschwinden aus Deutschland einmal: „— den Kolkraben, Odins weisen Vogel, vermochte seine Weisheit nicht zu retten, er wird wie der Schwarzspecht, der unheimliche, zauberhafte Waldbruder, von Jahr zu Jahr seltener".*) So ist der Kolkrabe aus Ostthüringen bereits vollständig verschwunden. In den Jahren 1850—1855 horstete das letzte Paar an den Thalwänden von Vollradisroda und Münchenroda. In Franken, Bayern, Süddeutschland überhaupt ist er ganz sparsam verbreitet, ebenso in Schlesien und Norddeutschland, mit Ausnahme einiger weniger Gegenden an der Ostsee, wie bei Greifswald. Einzeln nistet er auf Rügen unweit Stubbenkammer. Er scheint bei Greifswald und ebenso in

*) W. Marshall, Deutschlands Vogelwelt im Wechsel der Zeit, S. 20.

Schleswig-Holstein die Scheu, welche er im übrigen Deutschland bekundet, noch nicht zu besitzen. Rohweder theilt uns mit, daß er in Schleswig-Holstein „nicht bloß in Wäldern, sondern wo diese fehlen, wie in den Marschen, oft auf einzelnen hohen Bäumen bei menschlichen Wohnungen" niste. In Norddänemark brütet er überall da, wo hohe Bäume in Menge beisammen stehen.

In bergigen Gebieten Europas fehlt der Kolkrabe nirgends, Skandinavien, Schottland, die Farör, Island, die Kanarien und das südlichste Europa gewähren ihm die trefflichsten Nistplätze.

Die Karte lehrt, daß der Kolkrabe im arktischen Kreise bis zu den höchsten Breiten beobachtet wurde, welche die Energie des Menschen bisher zu erreichen im Stande war. Die Greely-Expedition konstantirte seinen Horst noch bei 81° 44′ n. B. an den Klippen des Cap Lupton. Im Mai und im September wurde hier ein Exemplar erlegt.

Die äquatoriale Verbreitung des C. Corax endigt in Amerika mit den Wäldern von Yukatan und mit Guatemala.

Lokalrassen des Kolkraben finden wir einmal in Nordwestafrika: in Tunis, Algier und Marokko. Eine zweite bewohnt das nordöstliche Turkestan und verbreitet sich bis Sikkim und Nordnepal. Eine dritte bewohnt die japanischen Inseln, der sogenannte Corvus japonensis. Auch Nordchina und das Amurland beherbergen diese Rasse. Auch den Kolkraben Nordamerikas betrachtet man als eigene Rasse.

Species: Corvus cryptoleucus Couch.

(Jahresber. S. 105; Karte III, 2.)

Diesen der amerikanischen Rasse der Kolkraben ganz nahestehenden Vogel treffen wir zahlreich auf den Llanos Estacados von Texas. Er horstet im Süden dieses Staates am Eagle Paß und bevölkert die Flußthäler des Rio Grande, Pecos und Gila. Sein Gebiet erstreckt sich nach Nordosten bis ins Indianergebiet, nach Norden bis zum Colorado und Wyoming und nach Süden bis nach Mexiko hinein.

Species der Microcorax-Gruppe.

(Jahresber. S. 102 u. 106; Karte III, 3.)

In diese Gruppe der im Waldinnern Cubas lebende C. masicus Temm., der C. jamaicensis Gm. von Jamaika, der C. solitarius Bp. von St. Domingo und C. leucognalaphus Dand. von St. Domingo und Portorico.

Species: Corvus hawaïensis Peale.

(Jahresber. S. 106; Karte III, 4.)

Hawai ist das einzige Wohngebiet.

Species: Corvus ruficollis Less.

(Jahresber. S. 106; Karte III, 11.)

Bewohnt die Capverdischen Inseln.

Species: Corvus torquatus Less. Ringrabe.

(Jahresber. S. 106; Karte III, 5.)

Die Verbreitung dieses Raben beschränkt sich auf Gebiete des chinesischen Reiches. Es sei gestattet, nach den wenigen Notizen über ihn die Grenze allgemein von der Südküste Chinas, etwa bei 110° ö. L. von Greenwich, an bis Peking hinauf und dann von hier über Westhupe zum Ausgangspunkte bei Kanton zu ziehen.

Species: Corvus macrorhynchus Wagl. Großschnabelrabe.

(Jahresber. S. 107—109; Karte III, 6.)

Die unter diesem Namen in Sharpe's Katalog der Vögel des Britischen Museums (Band III) zusammengefaßten Rassen schieben im Amurlande ihr Gebiet derartig in das des ähnlichen C. japonensis hinein, daß eine genaue Begrenzung derselben nach dieser Seite hin wegen leichter Verwechselungen sehr schwer, wenn nicht unmöglich sein wird. Die Grenze dürfte, um den Beobachtungen gerecht zu werden, in einer Linie zu suchen sein, welche verläuft von Peking etwa bis zum Knie des Brahmaputra am östlichen Himalaya, dann den Himalaya entlang um Ostkaschmir herum nach Süden, links an Kattiawar vorüber um Indiens und Ceylons Südkap hinüber zu den Sunda-Inseln und südlich an diesen entlang zieht, östlich von Timor umbiegt, das südliche Borneo durchschneidet und sich nach Norden wendet bis Peking, Palawan, die Philippinen und Liu-kiu-Inseln unberücksichtigt lassend.

Species: Corvus macrorhynchus var. culminatus Blyth.

(Jahresber. S. 109 u. 110; Karte III, 7.)

Dieser Rabe unterscheidet sich vom vorigen durch geringere Größe und geselliges Auftreten. Als Wohngebiet dürften wir ganz Vorderindien betrachten. Im Nordwesten erstreckt sich die Verbreitung über den Himalaya bis nach Yarkand hin. Das Aravalligebirge ist vielleicht seine Westgrenze, welche im Osten, soweit die Beobachtungen lehren, durch eine Linie Sikkim-Kalkutta angegeben wird.

Species: Corvus Lawrencii Hume.

(Jahresb. S. 110 u. 111; Karte III, 8.)

Die Vertreter dieser von Hume aufgestellten Species stehen der C. Corax-Rasse, welche das westliche Tibet bewohnt, jedenfalls unmittelbar nahe. Ihr Gebiet wird von einer Linie umfaßt, welche am Aravalligebirge zum Himalaya hinzieht, am Fuße dieses nach Nordwesten streicht, über Kurramtal und Kandahar nach Gwader hinübergeht, von hier an der Küste zum Indusdelta und weiter zum Aravalligebirge, nördlich von Butch, verläuft.

Species: Corvus umbrinus Sunder.

(Jahresber. S. 111—113; Karte III, 9.)

Die Grenze des C. umbrinus verläuft von Jerusalem über Gisch, Jarafrah

und Dachel nach Kordofan, von hier nach Barawa, dann nordöstlich rechts an Socotra vorüber zum Indusdelta, den Indus hinauf bis Forezepur, von hier durch Südafghanistan bis zum 62° L., diesen südlich bis zur Merkranküste und endlich nördlich von Maſcat um die arabische Wüste in einem nach Süden vorspringenden Bogen (punktirt, weil angenommen) nicht fern der Küste hinauf nach Jerusalem.

In Arabien treffen wir den Wüstenraben in der Nachbarschaft der Küstenstadt Maſcat. Vom Hadramautgebiet sind mir keine Belege über ein dortiges Vorkommen bekannt geworden. Aber Yerburys Bemerkung, daß er in der Wüste des Binnenlandes von Aden einen sehr großen Raben gesehen, läßt sich auf C. umbrinus noch am besten beziehen. Heuglin giebt allgemein an, daß der Wüstenrabe im peträischen Arabien nicht selten sei, und Sharpe bezeichnet das Wohngebiet auch derart, daß man das südliche Arabien als dazu gehörig zu betrachten berechtigt ist.

Species: Corvus affinis Rüpp.

(Jahresber. S. 113; Karte III, 10.)

Tristram entscheidet sich dafür, in dieser Art einen Raben, einen Kolkraben und keine Krähe sehen zu müssen. Ich folge seinem Urtheil.

Die Grenze des C. affinis verläuft etwa durch den Busen von Akabah an der Westküste des Rothen Meeres bis zur Somali-Eisaküste und von hier südlich von Abessinien und Kordofan nach Norden im Nilgebiet hinauf bis zum Todten Meer.

Daß bei einer Betrachtung der jahreszeitlichen wohnlichen Veränderungen diejenigen Arten allein in Betracht zu ziehen sind, welche die nach dem nördlichen Pole hin sich erstreckenden Theile des Festlandes inne haben, also paläarktische und nearktische Gegenden besiedeln, ist klar und braucht nicht weiter hervorgehoben zu werden. Es handelt sich demnach bei Betrachtung der Winterquartiere um eine beschränkte Anzahl von Arten, vor allem um den Kolkraben, die Dohle, die Saatkrähe, die Raben und Nebelkrähe.

Der Kolkrabe (Jahresbericht S. 115) weist in der Ausdehnung seines Wohngebietes in den arktischen Kreisen im allgemeinen in jeder Jahreszeit dasselbe Verhältniß. Die Veränderung erstreckt sich nur auf die Dichte der Bevölkerung, welche im Winter abnimmt, denn starke Flüge, offenbar von Norden kommend, wurden im mittleren Europa auf dem Zuge bemerkt.

Der Kolkrabe ist, wie Audubon berichtet, in den Vereinigten Staaten Zugvogel. Bei arger Kälte entweicht er bis zum äußersten Süden. In Washingtonland tritt er im Sommer zerstreut auf, aber im Winter zieht er sich in Schaaren nach der Küste hin. Auf der Vancouversinsel verträgt er sich in dieser Zeit im Gemeinbesitz mit andern Krähen. Daß er übrigens auch im höchsten Norden zu überwintern pflegt, betonte ich bereits früher (Jahresber. S. 128).

Die nördliche Grenze der Verbreitung der Dohle verschiebt sich im Winter

(Jahresber. S. 116—119) an einigen Punkten, nämlich in Skandinavien und, wenn sich Pallas' Angabe streng auffassen läßt, in Westsibirien um einige Grade nach Süden und die südliche Grenze dehnt sich nach Nordwestafrika und im Osten nach Südafghanistan sowie Ostturkestan hinein aus.

Was die daurische Dohle (C. dauricus Pall.) anbetrifft, so wissen wir von Pischewalsky, daß sie sich das mongolische Plateau zum Winteraufenthalt aussucht. Derselbe Forscher beobachtete sie zur Zugzeit im Thale des Gelben Flusses bei Balekun-Gomi in reicher Menge. Sie überwintert übrigens auch in Tunka bei Irkutsk und erscheint in Kultuk wieder in der zweiten Hälfte des März (Jahresber. S. 119).

Die Veränderungen, welche der Wechsel der Jahreszeit in der Verbreitung der Saatkrähe (Jahresber. S. 119—121) hervorruft, sind mannigfaltig. Skandinavien, Dänemark und Nordrußland werden von Saatkrähen entblößt. Frankreich, Iberien, Italien, Griechenland, Unterägypten, Arabien, Kleinasien und centralasiatische Gebiete bis nach Afghanistan hinein werden als Ersatz von den ziehenden Schaaren bevölkert.

Die ostasiatische Saatkrähe scheint kein Zugvogel zu sein.

Das Wintergebiet der Nebelkrähe (Jahresber. S. 121—125) übertrifft dasjenige, innerhalb dessen Grenzen sie brütet, bedeutend. In nordischen Bezirken tritt eine starke Entvölkerung ein. Die Nebelkrähe überschreitet ihre westliche Grenze in England und Deutschland, läßt sich in Frankreich und Spanien nieder und erweitert in Asien ihr Wohngebiet bis nach Nordwestindien und Turkestan hinein, ja, in Ostasien hat man sie vereinzelt sogar in Daurien angetroffen.

Seitens der Rabenkrähe (Jahresber. S. 125—127) findet eine eigentliche Besitzergreifung großer Landstrecken im Winter in Europa nicht statt. Die Verschiebung des Aufenthaltes vollzieht sich innerhalb der Sommergrenzen. In Ostasien mag der Wechsel der Lokalitäten sich auf sonst von der Art unbewohnte Gebiete weiter nach Süden auf das mongolische Plateau ausdehnen. Es hat den Anschein, als ob die Hauptmasse der aus Deutschland auswandernden Rabenkrähen sich nicht nach Süden, sondern nach Südwesten schlägt, nach Spanien und Frankreich, nicht nach Italien.

Die Krähe, welche in den New-England-Staaten zur Brutzeit gemein ist, zieht im Winter ab, räumt aber den Brutplatz nicht vollständig, sondern hält sich in einzelnen Individuen auch während der rauhen Jahresperiode dort auf. Von ihr lesen wir bei Audubon, daß sie sich Winters in zahllosen Mengen in den südlichen und westlichen Staaten ansammele (Jahresber. S. 128).

Was die Zugverhältnisse anbetrifft (Jahresber. S. 128—144), so lassen sich aus den bis jetzt vorliegenden Beobachtungen mit größerer Sicherheit einige für die

einzelnen Arten der Krähen wichtige Schlüsse ziehen: Nordische Nebelkrähen benutzen die Ost- und Nordseeküsten, besonders um nach Frankreich zu gelangen. Ihre Züge erscheinen im Binnenlande Deutschlands nicht in so auffälliger Stärke, wie in den Küstenländern. — Saatkrähen schlagen vor allem einen quer durch Deutschland gerichteten Weg ein und gelangen durch das Aare-Rhone-Thal nach Südfrankreich. Rabenkrähen gelangen einerseits, von den britischen Inseln höchst wahrscheinlich, nach Westfrankreich und Westiberien, andererseits (durch das obere Rheinthal?) auf der Straße Genf-Lyon nach Südfrankreich.

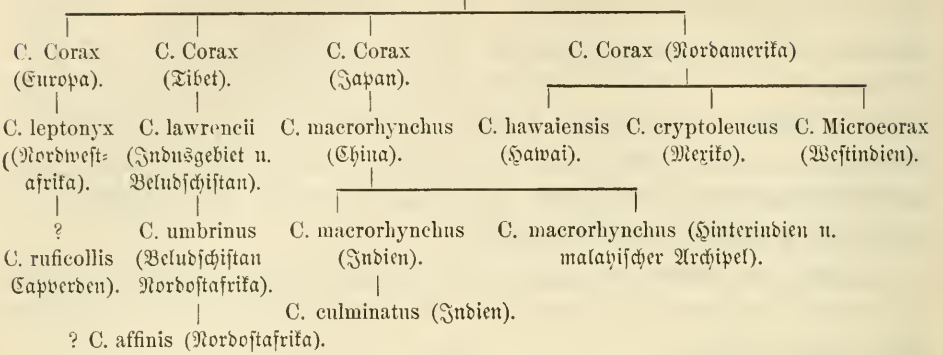
Diese Wege werden von Hauptmassen gewählt. Einzelne Individuen, mehr oder weniger zahlreiche Einzeltrupps einer Art finden sich auch auf die Zugstraßen einer andern verstreut.

Das Schöpfungscentrum der Dohlen mag auf dem Cerealienboden Rußlands oder vielleicht in westsibirischen Gebieten zu suchen sein. Von hier ging die Verbreitung nach Westen und Osten hin vor sich. Der Uebergang zwischen den an der westlichsten und östlichsten Grenze wohnenden C. monedula und C. dauricus bildet die von Drummond C. collaris benannte Rasse, welche wir in Macedonien, Bulgarien, an der Donau hinauf nach Serbien hinein, besonders zahlreich in der Krim, auch im Gouvernement St. Petersburg überall, dann weiter im Ghôr und östlich vom Jordan, in Erzerum, Bagdad, Mesopotamien, Turkestan, Westsibirien und Kaschmir antreffen. In der auf Celebes lebenden Gazzola typica haben wir vielleicht einen Zeugen einer ehemals bis in diese Gebiete sich erstreckenden Verbreitung der Monedula-Gruppe vor uns (Jahresber. S. 145—149).

Die Saatkrähen mögen ihren Ursprung einer gleichen Umgebung und der entsprechenden Lebensweise verdanken wie die Dohlen. Auch ihre Wiege kann in einer cerealienreichen Gegend gestanden haben. Die in der Oase Sa-tschen von Prschewalsky angetroffene Saatkrähe zeigt vielleicht den Weg an, auf welchem die Verbreitung dieser Gruppe von Westen nach Osten hin stattfand. Die Kapkrähe mag früher mit C. frugilegus lokal in Verbindung gestanden haben. Der C. agricola in Palästina deutet darauf hin. Heute unterliegt das Wohngebiet der Kapkrähe einer Einschränkung, die vielleicht noch fortdauert und das Aussterben der Art zur Folge haben wird. Einmal ist die Verbindung mit C. agricola gelöst und dann ist das Gebiet des C. capensis selbst und wahrscheinlich durch Konkurrenz des C. scapulatus in zwei Theile zersprengt (Jahresber. S. 149—157).

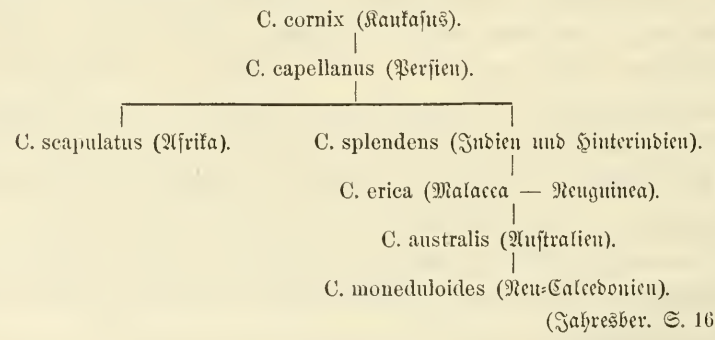
Die räuberischen Kolkraben stammen vermuthlich aus einem asiatischen Steppen- und Wüstengebiete. Das folgende Schema möge die von mir gedachte Verbreitung der Sippe versinnlichen.

Stammform der Corax-Gruppe.



Mir scheint, als ob eine zweimalige Einwanderung der Kolkraben nach Nordamerika stattgefunden habe. Die eine geschah vor der Eiszeit, und die Individuen der Rasse C. corax-carnivorus bilden heute die Nachkommen jener ersten Eindringlinge. Die zweite Einwanderung geschah nach der Eiszeit und setzt sich vielleicht noch in unseren Tagen fort und wurde von den heute im arktischen Theile des Kontinentes lebenden Thieren ausgeführt, welche mit der amerikanischen Rasse nichts zu thun zu haben scheinen, sondern dem Typus der Art zugehören (Jahresbericht S. 157—166).

Im Lena-Jenisseigebiete mag die Differenzirung der Krähenstammform in eine Rabenkrähe des Hochlandes und eine Nebelkrähe des tieferliegenden Flachlandes stattgefunden haben. Die Rabenkrähen verbreiteten sich von hier einmal nach Westen dem Verlauf der Gebirge bis an den Caspisee folgend, bevölkerten den Kaukasus, Südrußland, Ungarn, die Schweiz und Westeuropa besonders, wo die Konkurrenz, welche auf dem ganzen Wege bis zur Schweiz von Seiten der Nebelkrähe geschah, nicht mehr währte und schnellere Ausbreitung möglich war. Von Ostasien drang C. corone nach Nordamerika hin vor und wahrscheinlich vor der Eiszeit, welche sie auf Cuba hinüberdrängte, von wo bei der noch heute währenden Rückwanderung die Rückwanderung nach Florida geschah. — Die Nebelkrähe drang im Norden nicht nach Osten vor, sondern nur nach Westen, nach Europa hinein. Die Bevölkerung Englands erfolgte von Skandinaven aus. Vom Kaukasus aus verbreitete sich die Rasse nach folgendem Schema:



(Jahresber. S. 166—185.)

Ornithologische Beobachtungen in Oberösterreich.

Von Otto Koller.

III.

Den Grauammer (Milaria europaea) beobachtete ich im vergangenen Sommer um Ottnang und Frankenburg als Brutvogel, während er in früheren Jahren gar nicht zu sehen war. Eine Ursache dafür, daß er auf einmal an diesen beiden Orten sich ansiedelte und sogar brütete, weiß ich nicht anzugeben. Schlagende ♂ hörte man in erfreulich großer Zahl. Seit Mitte August jedoch konnte ich trotz vieler Umschau um Ottnang nichts mehr von den vielen Ansiedlern sehen.

Vom Goldammer (Ember. citr.) beherbergt jeder Bauernhof über Winter seinen Schwarm gemischt. An den Scheunenabfällen allein finden sie reichliche Nahrung. Aber es hält sich auch kein Bauer darüber auf, wenn sie sich bei Hühnern und Tauben zu Gaste laden.

Am Feldsperling (Passer mont.) beobachtete ich wiederholt, daß er in verlassenen Elsternestern brüte. Da macht er sich in dem verlassenen Elsternest eine hohle Kugel aus Stroh, ähnlich wie der Haussperz (P. dom.). Bei diesem bemerkte ich einige Gefiederabnormitäten, die ich anführen will: Je ein Exemplar sah ich mit einer weißen Schwanz- und einer weißen Schwungfeder am rechten Flügel und weißen Flecken an der Stirn und am Hinterhaupte; alle drei Exemplare alte ♂. Einen vierten (jungen Vogel) sah ich bei Ottnang mit stark verblaßten Schwungfedern am rechten Flügel.

Buchfink (Fr. coelebs). Anfangs April 1888, wo bereits viele Pärchen zur Brut schritten, sah ich noch wiederholt gesonderte Schwärme von ♂ und ♀, deren Kopfzahl 15—30 betrug. — Im Sommer sah ich die ersten zusammengeschaarten Vögel am 16. August, darunter Sperlinge beider Species und Goldammern, im Ganzen eine Schaar von etwa 25 Stück.

Der Bergfink (Fring. montifring.) wird jeden Winter, von N. kommend, unser Gast, je nach der Strenge des Winters in größerer oder kleinerer Anzahl. Im letzten Frühjahr sah ich noch am 4. März einen bedeutenden Flug an der Donau; mein Bruder beobachtete in Frankenburg sogar noch am 26. März sehr viele nach O. ziehend.

Der Kirschkernbeißer (Coccothr. vulg.) brütet um Ottnang zwar nicht, kommt aber alljährlich regelmäßig Mitte August, verweilt gut 8 Tage und verschwindet wieder. Die noch zahlreich an den Bäumen hängenden Vogelkirschen bieten ihm reichlich Nahrung. — Im Volksgarten zu Linz constatirte ich ihn als Brutvogel.

Der Girlitz (Serinus hortul.) vermehrte sich in den letzten Jahren in überraschender Weise. In der Häufigkeit können jetzt wenige andere Vögel mit ihm wetteifern.

Der Gimpel (Pyrrhula europ.) hält sich, in Mengen überwinternd, zumeist an den Bächen auf, woselbst er, wie viele andere Vögel, an den Ebereschen-Beeren hinreichend Nahrung findet. Die Schwärme sind immer gesondert in Flüge von nur ♂ und in Flüge von nur ♀, und auch nicht ein einziges Mal bemerkte ich unter ♂ ein ♀ und umgekehrt unter ♀ ein ♂. Im Allgemeinen sind die ♂ seltener.

Der Fichtenkreuzschnabel (Loxia curvir.) überschwemmte auch unsere Gegenden auf seinen Zügen. Die Flüge bestanden in Gesellschaften von 4—25 Stück. Im Allgemeinen dauerte der Zug von Mitte April bis Anfang September. Bis Juni waren sie überall gemein. Eine merkliche Abnahme bemerkte ich im Juni und in der ersten Hälfte des Juli; als Ersatz dafür aber war in der zweiten Hälfte des Juli und im August das ganze Gebiet um Ottnang von Kreuzschnäbeln übervölkert; den weit hörbaren Lockruf konnte man überall und zu jeder Tageszeit vernehmen. Anfang September nun trat wieder eine Abnahme ein und Mitte des Monats sah ich die letzten. Die Flugrichtung schien mir im Allgemeinen eine von W. nach O. zu sein.

Bei der Ringeltaube (Columba palumbus) ist es Regel, daß sie ihr Gelege bei geringster Störung auf immer verläßt, was auch ich oft genug bestätigt finden mußte. Entweder ist als Grund Gleichgiltigkeit gegen die Eier oder unsägliche Furcht vor dem Störenfried anzunehmen. Eine sehr bemerkenswerthe Ausnahme von der eben ausgesprochenen Regel erfuhr ich im Monat August des Jahres 1886, als ich im Hausrück das Nest dieser Taube auffand. Es stand auf einer alten düsteren Tanne und war für einen Nichtbewanderten durchaus unentdeckbar. Um den Inhalt zu prüfen, schlug ich mittelst eines großen Steines an den Baum, und erst auf den dritten wuchtigen Schlag dachte die — wie ich später schließen konnte — eierlegende Taube an das Abfliegen.. Ich beschloß, nach 3 Wochen den Baum wieder zu besuchen, ging weg und ließ das Nest weiter unbehelligt. Die drei Wochen waren verflossen und ich machte dem Brutplatze einen Besuch. Erst schlug ich wieder zweimal an den Baum, da sich aber nichts rührte und der Baum gerade nicht schwer zu besteigen war, erkletterte ich denselben. Auf einen Inhalt des Nestes schloß ich nach den vielen herumliegenden frischen Taubenfedern richtig. Nahezu bis auf einen Meter an das Nest herangekommen, stob scheinbar ungeschickt eine Taube hinaus und ich glaubte schon, die Jungen seien mir entflogen. Doch wie staunte ich, als im Neste ein Ei und ein eben ausgeschlüpftes Junges sich befanden. Es war also die Alte, die so außerordentliche Mutterliebe an den Tag legte. So schnell als ich den Baum bestiegen hatte, so schnell trachtete ich wieder herabzuklettern, neugierig, ob die Brut verlassen werde oder nicht. Abermals nach 3 Wochen ging ich zum Neste und bestieg wieder den Baum. Das Nest war jetzt

mit 2 vollständig erwachsenen Jungen besetzt, welche, wie die Mutter ebenfalls, als ich auf eine Entfernung von ca. 1 Meter angekommen, sich empfahlen, doch noch nicht flugfähig waren und zu Boden sanken, wo sie mein unten weilender Bruder fing und zu guter Beute machte. — Im Allgemeinen bemerkte ich, daß die Ringeltaube an Regentagen ganz andere Aufflugbäume wählt als an schönen Tagen. — Die Ankunft einer einzelnen Taube notirte ich 1888 am 11. März. Am 19. August schoß ich eine alte Täubin, welche noch ein legereifes Ei im Schlauche hatte. Es würde dies eine sehr späte Brut gegeben haben. Einen ähnlichen Beweis für eine sehr späte Brut erfuhr ich von meinem Bruder: Er schoß im Vorjahre anfangs October schnell nacheinander 2 junge Ringeltauben, deren Brustfedern noch stark mit den sogenannten „Teufelshaaren" besetzt waren. Die Jungen waren folglich gerade dem Neste entflogen.

Die Hohltaube (C. oenas). In meinem Beobachtungsgebiete Ottnang zähle ich etwa noch 25 hohle Buchen. Die Hohltaube sah ich nur in Buchen und in einigen für sie bestimmten Kästen nisten, die ich im Walde an geeigneter Stelle anbrachte. — Anfangs August lag mein Bruder bei einer hohen Buche im Hinterhalt, in welcher Tauben flügge Junge hatten, und wartete auf die Eltern. Da ich sie schon früher belästigt, waren sie sehr aufmerksam und bemerkten ihn folglich sofort in seinem Verstecke, in welches er sich begeben hatte, als beide Alten nicht beim Neste waren. Sie wollten ihn aus dem Verstecke herausbeben, und versuchten deshalb, ihn durch Entgegenfliegen zu vertreiben. Er war höchst erstaunt, als sie bis auf einige Meter schließlich gegen ihn stießen und als dabei beide Theile ein dem Ruckfen ähnliches „grourr" hören ließen. Als sie die Erfolglosigkeit sahen, zogen sie ab.

Die Turteltaube (Turt. auritus) trat in den letzten zwei Jahren um Linz in sehr großer Anzahl auf. In den vorhergehenden Jahren war sie noch eine der seltensten Erscheinungen. Nur ein einziges Mal gelang es mir, ein Exemplar in einem Walde, der sogenannten Wolferhaide zu entdecken. Das wohlklingende Girren konnte ich niemals hören. Erst im Frühlinge des vergangenen Jahres bemerkte ich zu meiner Freude, daß der stark bewaldete Pfenningberg (unterhalb Linz an der Donau gelegen) förmlich von Turteltauben überfluthet sei. Ueberall sah und hörte man die lieblichen Wesen. In den Auen bei Linz hingegen kam mir nicht eine zu Gesicht, auch hörte ich keine. In diesem Jahre war es jedoch anders. Zahlreich bevölkert sie auch die Donau-Auen von Linz, so daß man sie bei keinem Besuche derselben vermißte. — Ich kann nichts Näheres mehr bezüglich des Brutverlaufes berichten; er scheint aber ein günstiger gewesen zu sein, da die Taube im darauffolgenden Jahre bei Weitem verbreiteter war. In den nahe gelegenen Auen kann man leider eingehendere Beobachtungen nicht machen, da das Betreten der

Waldungen und Gehege des reichen Wildstandes halber verboten ist, und man auf diese Weise einzig und allein auf die wenigen Wege angewiesen ist. — In anderen Gegenden Oberösterreichs ist die Turteltaube immerhin noch sehr selten, so z. B. im Innviertel, auch im nördlichen Mühlviertel und besonders in meinem Beobachtungsgebiete Ottnang. — Bemerken will ich noch, daß ich als Ursache dieser Erscheinung nicht nach gewöhnlichen Annahmen das öftere Nichtgerathen des Fichtensamens gelten lassen kann, denn gerade in den beiden letztvergangenen Jahren war die Fichte überaus arm an Zapfen; daher waren auch z. B. die Eichhörnchen sehr spärlich zu finden, während sie in den an Fichtensamen reichen Jahren über alle Maßen häufig sind.

Bezüglich der Wachtel (Cot. dactyl.) kann ich in die allgemeine Klage bezüglich der Gegend von Ottnang durchaus nicht einstimmen, denn ich beobachtete einmal auch in früheren Jahren keine Abnahme, sodann vor allem aber nicht in diesem Jahre, wo sie mir bei Weitem häufiger zu sein schien als früher. Als Beweis möge gelten, daß ich Ende Juli in einem kleinen Kreise öfters 6 gleichzeitig schlagende ♂ hörte.

Die Wad- und Wasservögel im Allgemeinen sind, wie schon in der Einleitung erwähnt, meist sehr selten. Dank dem letzten regnerischen Sommer verirrten sich bisweilen manche Species in die Gegend von Ottnang.

Der Triel (Oedienemus crep.) wurde im Mai 1884 von einem hiesigen Jagdpächter in einem Kartoffelacker erlegt und steht bei dem guten Schützen wenigstens so ausgestopft, daß man erkennt, daß es ein Triel ist. — Dies ist das einzige Vorkommen, von dem ich weiß.

Der weiße Storch (Ciconia alba) besucht wiederholt unsere Gegend. Auch in diesem Jahre kamen am 3. September 2 Exemplare während anhaltenden Regenwetters. Sie standen längere Zeit auf einer überschwemmten Wiese. Zur selben Zeit sollen sich auch auf dem Kirchdache zu Ranshofen (bei Braunau a. J.) 6 Exemplare aufgehalten haben. Auch berichtete man mir, daß Mitte August daselbst sogar 12 Störche verweilten.

Bei der Wiesenralle (Crex prat.) bemerke ich im Gegensatze zur Wachtel leider eine empfindliche Abnahme. Wie selten hört man gegen frühere Jahre jetzt das Schnarren. Das erste Mal hörte ich es 1888 am 19. Mai.

Die Stockente (Anas boschas) brütete wiederholt in dem größeren Bache des Gebietes. Im Winter findet man sie häufig an allen Bächen, wohin sie sich zur strengen Zeit zurückziehen. — Bei einem Besuche in Ranshofen fielen mir in der ganzen dortigen Umgebung die vielen wildfarbigen Hausenten auf. Auf mein Erkundigen erfuhr ich, daß dies, wie ich auch vermuthete, Bastardenten seien. In den vielen, oft auch zunächst den Häusern gelegenen Weihern halten sich zahllose

Wildenten auf. Diese Gelegenheit benutzen die Leute und halten sich zur Zucht zumeist nur Enten ohne Recher, da sie auf die Kreuzung mit Wildenten-Männchen in den Weihern sicher rechnen. Die Bastarde sind theils sehr scheu, theils sehr zutraulich; theils vermögen sie gut zu fliegen, theils nicht, je nach dem Stadium der Kreuzung, in dem sie sich eben befinden.

Die Schellente (Clang. glauc.) überwintert in zahllosen Schwärmen an der Donau (bei Linz). Dabei kommt sie oft dicht an die Donaubrücke, ohne sich um das Lärmen und Treiben der Stadt zu kümmern. Sie vermengen sich mit den Stockenten und bilden so an den Auffitzplätzen wirklich ungeheure Schwärme.

Ich schließe mit den Seeschwalben, von denen ich die Fluß- und schwarze Seeschwalbe (Sterna fluv. und Hydroch. nigra) beobachtete. Erstere sah ich in 2 Exemplaren am 20. Juli, letztere am 6. August ebenfalls in 2 Exemplaren und zwar in Frankung. Jedesmal waren regnerische Tage.

Linz a. D., im October 1888.

Litterarisches über das Steppenhuhn,

II. Revue,

nebst Original-Mittheilungen über die 1888er Invasion

von

Paul Leverkühn.

II.

Unsere Wünsche bezüglich einer oder einiger centralisirter Bearbeitungen des 88er Zuges scheinen sich verwirklichen zu sollen; für solche ist eine möglichst umfassende Litteraturbenutzung äußerst wünschenswerth. Um diese zu erleichtern, dann aber auch, um die Leser dieses Journals weiter auf dem Laufenden über die Erscheinungen der Syrrhaptes-Litteratur zu erhalten, fahren wir fort, die inzwischen herausgekommenen uns bekannt gewordenen Publikationen zu besprechen. Den in unserer ersten Revue namhaft gemachten 5 größeren Arbeiten haben sich mittlerweile viele andere angereiht, von denen wir die folgenden hervorheben.

6. **Tommaso Salvadori, il Sirratte in Italia nella primavera del 1888.** In: Bollettino dei Musei di Zoologia ed Anatomia comparata della R. Università di Torino. — Vol. III. Nr. 47. (19. Juni 88.) Geschlossen: „Juni 1888."
7. **Derselbe, Altre notizie intorno ad Sirratte in Italia nel 1888.** Ebenda. Nr. 52. (15. December 88.) Geschlossen: „7. December 88."
8. **Luigi Picaglia, intorno ad una recente invasione del Syr. paradoxus.** — In: il Panaro, Ann. XXVII. Nr. 160 Modena. (11. Juni 1888.)

Salvadori bespricht in chronologischer Reihenfolge die bekannt gewordenen

Fälle aus Italien und erwähnt resp. benutzt dabei außer brieflich und mündlich ihm gewordenen Mittheilungen die folgenden Notizen aus italienischen Journalen:

V. Gasparini in L'Ordine di Ancona. Nr. 145. 28.—29. Mai, in Caccia e Corse Nr. 34. 7. Juni p. 441, im Bollettino del Naturalista VIII, Nr. 6 p. 83 und in Interessi Cremonesi Nr. 66, 6. Juni.

Dal Fiume in Boll. del Nat. VIII. Nr. 6 p. 89.

Reno in Fanfulla Nr. 49. 31. Mai und 1. Juni.

Monari in Caccia e Corse Nr. 34 p. 441.

A. Bacchi in Sport Illustrato di Milano Nr. 321 und Boll. del Nat. VIII. Nr. 7 p. 105.

A. Valle, Boll. del Nat. VIII. Nr. 7 p. 105 (cf. auch Sport Illustrato Nr. 307 p. 342.

O. Ugolotti, Caccia e Corse II. Nr. 38 p. 499 (cf. auch Salvadori in Sport Illustrato Nr. 305 p. 317.

Sarti, Caccia e Corse II. Nr. 48 p. 613 und Nr. 50 p. 637.

Das früheste Datum aus Italien ist der 24. April (Montagnana, Padua, 8 Exemplare, 2 gefangen, 1 lebend gefangen und gehalten), das späteste der 9. September (Budrio, Bologna, 1 Exemplar gefangen und conserviert). Die Totalsumme der in Italien sicher beobachteten beläuft sich auf 102, davon gefangen 43, conserviert 17.

Picaglia's, auch im Ibis (6th ser. 1. vol. 1889. Jan. Nr. 1) erwähnte Arbeit, als Anhang im ‚Panaro' abgedruckt, enthält nach Salvadori nur die auch von ihm gebrachten Notizen aus den angeführten Journalen.

9. **de Selys-Longchamps, Nouvelle apparition du syrrhapte hétéroclite en Belgique.** In: Bulletins de l'Acad. royale de Belgique. 3me sér. t. XV. Nr. 6. 1888. Sep.-Abdr. 7 Seit. Geschlossen: "10. Juli 1888."

Enthält nur eine kurze Recapitulion über den 63er Zug und Referate über den 88er aus der englischen Nature, dem französischen Naturaliste und anderen Blättern; noch keine Notiz über Belgien aus dem letzten Jahre! —

10. **Schäff,** Dr. **E., Ueber den diesjährigen Wanderzug der Steppenhühner.** In: Zool. Gart. XXIX. 1888. Nr. 6 S. 168—177. — **Was haben wir von der Einbürgerung der Steppenhühner zu erwarten?** — Ebenda. Nr. 12 S. 353—359.

Die erste dieser beiden Arbeiten bringt eine große Menge Daten und Notizen aus Deutschland zunächst in chronologischer Reihenfolge (vom 17. April bis Ende Mai), welcher sich einige Mittheilungen aus anderen Ländern anschließen. Die von Schäff mit drei Fragezeichen markierte Bemerkung (p. 172) über die „großen Käfer", welche am Halse von Steppenhühnern gefunden seien, hat sich bekanntlich nachher als richtig herausgestellt, allerdings handelte es sich nicht um Käfer, sondern um die unter dem Namen „Holzböcke" bekannten Dermatozoen, welche auch auf den Menschen übergehen können (Ixodes ricinus). — Herr Landvogt und Düneninspektor

Hübbe in Keitum auf Sylt theilte uns brieflich mit, daß auch auf Sylt viele diesen zur Familie der Ixodiden, zur Ordnung der Acarideen, zur Classe der Arachnoideen, zur Gruppe der Condylopoden oder Arthropoden gehörigen Schmarotzern zum Opfer gefallen seien; von der Insel Föhr berichtete es Rohweder in seiner vorzüglichen Provinzial-Monographie in diesen Blättern (Monatsschrift 1889. XIV. p. 34). — In der zweiten Abhandlung erörtert Schäff die Fragen, ob an eine Einbürgerung in Westeuropa zu glauben und welche Vortheile davon zu erwarten seien. — Erwähnt mag noch eine kürzere Mittheilung desselben Autors „über die Einwanderung der Steppenhühner im Jahre 1888" werden, welche in Potonié's naturwissenschaftlicher Wochenschrift (III. 1888. Nr. 1. p. 4—5) erschien und von zwei Holzschnitten begleitet ist. —

11. **Reichenow**, Dr. **A., Syr. paradoxus in Deutschland 1888.** In: Cab. Jour. f. Ornith. 1889. XXXVII. S. 1—33. Geschlossen: 1. November 1888.

Verf. führt die einzelnen Beobachtungen in geographischer Anordnung auf, bei jeder Provinz ꝛc. in chronologischer; das früheste Datum des Hauptzuges ist der 8. April (Groniowitz, Schlesien). Einzelne Vorläufer sollen schon im August 87 und im Februar—März 88 beobachtet sein; beiden Notizen setzt Reichenow ein „[!]" bei. Den Einzelnotizen schließt der Verf. interessante Betrachtungen über die vermuthliche Menge des Gros', die Flugart des Vogels ꝛc. an. Schon damals stellte er die Prognose: „Ein Verbleiben der Einwanderer in Deutschland erscheint aussichtslos." — (Diese Arbeit ist in Harting's Zoologist 1889, S. 227 besprochen.)

12. **Chernel István (Stefan Chernel von Chernelháza) A puztai talpas-tyúk ez idei megjelenése hazánkban.** — (In: Természettudományi közlöny. 1888. XX. Heft 232. S. 449—457. Sep.-Abdr. 9 S.) (= **Das heurige Erscheinen der Steppenhühner in unserem Vaterlande.**)

Von dieser die Fälle des Vorkommens in Ungarn behandelnden Arbeit werden wir in unserer III. und letzten Litteratur-Revue einen erschöpfenden Auszug in deutscher Sprache bringen. — —

Die ausführlicheren Arbeiten aus der Monatsschrift (1888) erwähnen wir füglich hier nur, da ihre Kenntniß vorausgesetzt werden darf:

Lindner, Die 2. Einwanderung des Faust- oder Steppenhuhns. 172—178. Nachtrag. 181—183 und 298—299.

Pietsch, Syr. paradoxus 178—181.

Ziemer, Ornith. Betrachtungen. Nr. 8. Syr. paradoxus. 231—236.

Pfannenschmid, Das Steppenhuhn auf seiner Wanderung durch Ostfriesland. 296—297.

Blasius, R. Skizze des Wanderzuges der Steppenhühner (Fausthühner), Syr. par., durch Europa i. J. 1888. Mit Tafel. 373—377.

Aus 1889 (XIV):

Rohweder, Das Steppenhuhn in Schleswig-Holstein. Mit Tafel. 16—28 und 29—41.

Werner, Das Steppenhuhn 1888 bei Kiel. 122—126.

Tschusi-Schmidhoffen, von, Beiträge zum Vorkommen des Steppenhuhns. 249—252.

Bezüglich des Werner'schen Aufsatzes mag bemerkt werden, daß sich die Beobachtungen des Herrn Plön, Expedienten des Kieler Tageblattes in Kiel, welche Rohweder a. a. O. S. 26 mittheilt, auf dieselben Exemplare beziehen, von welchen Werner erzählt: da beide Beobachtungen auf ganz demselben Gebiet — Colberger Haide — und zu gleicher Zeit angestellt sind. Werner hat versäumt, dies hervorzuheben. Eine eingehende Schilderung des fraglichen Terrains und seines Vogelgetriebes findet sich in unseren „Ornith. Excursionen im Frühjahr 1886" (Monatsschrift Deutsch. Ver. Schutz Vogelw. XI. p. 258—60. 262—64).

Eine ganze Reihe von kürzeren Notizen über den 1888—89er Zug brachte:

a. The Ibis. Vol. VI (5th ser.) 1888 aus der Feder von:

Madarász 375. Blaauw 378.
Collet, Dresser, Millard 376. Chapman 451.
Patterson, Sanford 377. Campell-Orde 493.

Vol. I. (6th sér.) 1889. Heft 1—3 einschl.

Patterson 137 Lilford 333.

b. Proc. Zool. Soc. London. 1888. Part. 3. Oct. Sclater p. 291.

c. Nature. Vol. 38. A. B. Meyer. Nr. 968. 17. Mai. 53—54. Nr. 969. 24. Mai. 17. — Nr. 970. 31. Mai. 103. 120. Nr. 971. 7. Juni. 132.

d. Zoologist. (3d sér.) Vol. XII. 1888. Eldred 235. Harting 233/34. Harper 234/35. Cordeaux 261. 267. Southwell December. Nelson, Fitzgerald, Fortune, Butler, Sheals, Lilford, Ussher, 289—301.

Vol. XIII. 1889. Heft 1—7 einschl.

Hadfield 28. Nelson 72. 146. Nicholl 228
Lodge 29. Bazeley 73. Reports from the Continent 56—60
Cordeaux 34. Dack 75.
Sclater 57. (ex P. Z. S.) Hewett, Cornish, Prentis 108. The Sand Grouse Protection Act 1888. 60—61.
!Howard 51—55. 266. Allison, Sargent 184.
Jeffery, Macpherson 72. Bond, Salmon 227.

e. The Scott Naturalist. N. S. III. Juli 297.

f. Naturalist. 1888. pp. 170. 195. 197. 198. 221. 222. 297. 354. 1889. Nrs. 162—168. Jan. bis Juli einschl.

Cordeaux 1. 2. 3. 129. Hewett, Mason 78.
Bailey, Howarth 24. Whitlock 114.
Nelson 52. 78.

g. Bull. Soc. Zool. Franc. Ch. van Kempen, (Présence du S. par. dans le nord de la France.) XIII. Nr. 6. 145/146. Bian, XIII. Nr. 6. 154/155.

h. Rev. Scient. Bourbonne. I. Année Nr. 7, 147/148. Martin, René. Avec pl.

i. La Nature. 25. Aug. 1888.

k. Bulletin d'Acclimatation. 5. März 1889.

l. Sitz.-Ber. Ges. Nat. Fr. Berl. 1888. Nr. 5. 85/87. E. v. Mertens.

m. Cab. Jour. f. Ornith. 1889. Heft 1. Aus der Feder von:
R. Blasius 57. Ziemer 58. Cabanis 73.
Altum 57. Möbius 58. Ehmcke 83.
Reichenow 58.

n. Schwalbe (Mitth. Wien. Ornith. Ver.) 1888. Aus der Feder von:
Madarász 88. Tancré 108. Chernel von Chernelháza 157—158
Csató 88. Knauer 141. Direne 158.
Kralert 88. v. Rosenberg 150.
(1889, die Notizen aus diesem Jahrg. werden in der III. Revue gebracht werden.)

o. Noll's Zool. Garten: XXIX. 1888. Aus der Feder von:
Noll 122. 233. Eisse 314 Radde 375.
Schäff 168. 353. Senoner 314. Blankenhagen 375. Reimers 314. 346.
XXX. 1889. Wurm 59. Radde 154 [Bis Nr. 5 einschl.]

p. Hugo's Wiener Jagdzeitung. XXXI. 1888. (Bis Nr. 14 einschl.) Nr. 23. A. B. Meyer 685. 1889. 25. (Steppenhund!!) 78. 88. 124. 262. (Kleinere Notizen.) 140—142: Browski, Aus der Heimat des Steppenhuhns.

q. Weidmann. XIX. Nr. 34 ff. XX. 1. Oct. 1888—1. Oct. 1889. (Bis Nr. 42 einschl.):
Nr. 4. 31. Nr. 8. 65. Nr. 15. 121. Nr. 24. 196.
„ 7. 55. „ 9. 73. „ 19. 153.

r. Ges.-Welt 1889. XVIII. pp. 38. 62. 98. 122. 132. 169. 180.

s. Nitzsche, Illustr. Jagdzeitung. XVI. 1888/9. (Bis Nr. 41 einschl.) S. 11. 25. 48. 139. 133. 144. 157. 181. 291—92. (Uhl, Steppenhuhn auf kurischer Nehrung.) 336. 359. 408.

t. (Neudammer) Deutsche Jäger-Zeitung. XI. 1888. Aus der Feder von:
Schäff 178. 215. 231. 267. 283. 302. 336. 390. 433. 475. 543. 684.
Reichenow 177. C. C. 232. 809. Popp 666.
Große 185. Nitzsche 245. Hildebrandt 740.
v. Tschusi 201. Pfannenschmid 302. 534. 788. Kant 809.
Bock 201. Leschmann 320. 628. R. Blasius 911.
XII. 1888/89. R. 23. 227. Wilkens 208. Grasnick 394.
Jacobi 78. Rhaue 262. v. Dommnitz 413.
Kant 97. v. Wangelin 279. Hagenow 512.
Bull 149. Jahnigew 297. Browski 584.
Schütt 169. v. Goltzheim 356. v. Fersen 604,
C. C. 189. 245. Schäff 329. 395. v. d. Hagen 933.
Klitzsch, Ruprecht, G., Rohde 394.
Korn, Strüling, B., v. d. Elst 478.
XIII. 1889. — (Bis Nr. 27 einschl.)

u. Röhl, Zeitschr. für Ornith. (Stettin) XII. 1888. (Bis Nr. 7 einschl.) Aus der Feder von: A. v. Homeyer 89. 108 (cf. unseren ersten Bericht.) Altum 123. 171. Böckenförde 109. Klawieter 121. 142. 151.
XIII. 1889. Röhl 11.

v. Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt XIII. 1888. Nr. 7 aus der Feder von:
Große 171. 172. Rey 171. 179. Albrecht 175. Löw 179.
Schäff, Kabitzsch, Richter, Weßner 171. v. Minkwitz, Schwedler 180.
Karlsberger 172. 250. Deeg 172. Schlüter 180. 298.
Nr. 9: Ziemer, O., 231. Hintze 235. Nr. 12: Buxbaum 322.
Nr. 10: Thienemann 282. Nr. 13: Pietsch 345. 430.
Nr. 11: Schneider, O. 297. Liebe 306. Nr. 14: Lindner 369. 454. Bünger 369. Clodius 382. Köpert 394.
XIV. 1889. Nr. 1: v. Loewis, 16 u. 109. Nr. 7: Werner 196.
Nr. 2: Flöricke 50. Liebe 50. Nr. 8: Lindner 236.
Nr. 5: Kretzschmar 137. Nr. 9: v. Tschusi 249.

w. La Caccia 1888 u. 1889 (laut gef. Mittheilung des Herrn Dr. Schäff in Berlin).

x. Blätter für Geflügelzucht. Band XIII. Nr. 27. 1889. S. 245.

y.*) Természettudomanyi Közlöny 1888. XX. Aus der Feder von: Chernel von Chernelháza (cf. oben). Herman, O. 209—222. Mit Abb.
1889. XXI. E. d. 18—21.

z. Vadászlap. 1888. IX. Czató, J. v. 179.

a[1]. Vasárnapi Ujság 1888. XXXV. Lehoczky, Th. 755.

b[2]. Svežanj Proc. Sakupio S. Glasnika hrv. Naravoslovnago Družtva. (Soc. Hist. Nat. Croatica) III. 1888. Brusina, ornitološke bilježke za Hrvatsku Faunu. 129.

c[3]. Field. 1889. Die vollständigen Citate aus dieser Zeitschrift geben wir in der III. Revue. —

Verwegenheit eines Sperbers.

Von W. Seemann.

Auf einem, in der benachbarten Bauerschaft Hellern liegenden Bauerngehöfte wird außer anderem zahlreichen Federvieh auch ein altes Paar Pfauen gehalten. Am 2. März d. J. stieß ein Raubvogel auf den im Hofe hinter dem Hauptgebäude seiner Nahrung nachgehenden Pfauhahn herab und packte ihn im Nacken. Der Pfau rannte schreiend auf die Diele des Dreschhauses und von da in einen an der Diele gelegenen kleineren Raum. Der Raubvogel ließ auf diesem Wege etwa viermal von dem Pfau ab, stieß aber sofort wieder auf ihn herunter und packte ihn aufs neue. In jenem kleineren Raum war eben, als der Pfau mit seinem Reiter hereinstürzte, eine Magd mit irgend einer Arbeit beschäftigt. Die ergreift augenblicks eine Harke (Rechen) und schlägt damit nach dem Raubvogel, erreicht aber damit nur,

*) Die Citate unter y, z und a[1] verdanken wir Herrn von Chernel. Lev.

daß dieser zum Angriff auf sie selbst übergeht. Doch solche Frechheit bekommt ihm schlecht: die Magd packt ihn am Halse, dann auch an den in ihren Unterarm sich bös einkrallenden Fängen, und macht ihn so zum Gefangenen. Noch am nämlichen Tage brachte man ihn dem in der Nähe wohnenden Gastwirth W., welcher ihn, um ihn bis auf weiteres lebendig zu erhalten, in ein großes Vogelbauer setzte. Einige Tage später ging ich, inzwischen von dem Vorfall unterrichtet, nach Hellern hinaus, um mir den Habicht, denn ein anderer Raubvogel konnte es nicht wohl sein, einmal anzusehen. Wie erstaunte ich, als ich in dem mir gezeigten Pfauenräuber einen Sperber erkannte, und nicht etwa ein großes altes Weibchen, sondern nur ein mittelstarkes altes Männchen! Daß dieser winzige Vogel einen alten Pfauhahn wiederholt angriff, ist ein Beweis von Sperberfrechheit, wie man sie bis jetzt wohl noch nicht kennen gelernt hat. Wie soll man sich die Verwegenheit dieses Sperbers erklären? Ich nahm zuerst einen wüthenden Hunger als Ursache an; aber diese Annahme scheint nicht zutreffend zu sein, denn Gastwirth W. versicherte mir, der Vogel sei, als er ihm gebracht wurde, gut bei Leibe gewesen. Nun berichtet Brehm im „Thierleben" (2. Aufl., IV. Bd., Seite 587), daß man den Sperber in verschiedenen Fällen auf Hasen hat stoßen sehen, und nimmt (Seite 587 u. 588) zur Erklärung eines solchen Angriffs an, der Sperber habe den Hasen nur ängstigen und sich auf diese Weise einen Spaß machen wollen. Ich weiß nicht, ob diese Annahme auch zur Erklärung des von mir mitgetheilten Falles dienen kann. Die Wuth des Sperbers, welche sich in der Hartnäckigkeit zeigte, mit der er immer von neuem auf den Pfau herabstieß, ferner in der Verwegenheit, mit welcher er diesem auch in geschlossene Räume hinein folgte, endlich in dem gegen die Magd gerichteten Angriff, sieht eigentlich nicht sehr nach Spaß und Spiel aus, sondern läßt auf ernstere Absichten schließen. Ich möchte in der That glauben, daß der Sperber beabsichtigte, den Pfau zu tödten, obgleich ich nicht glaube, daß er, wenn dieser ohne Hülfe geblieben wäre, seine Absicht hätte ausführen können. Wenn Naumann laut einer von Brehm (a. a. O.) angezogenen Mittheilung berichtet, daß er einen Fischreiher von einem Sperber habe angreifen sehen, so sagt er mit keinem Worte, dieser Angriff sei ihm als ein Spiel vorgekommen, ja er scheint nicht für unmöglich zu halten, daß der Reiher ohne sein Dazwischentreten getödtet worden wäre. Es ist vielleicht nützlich, daß ich die betreffenden Worte Naumanns hierhersetze. Er sagt am Schluß seiner Mittheilung: „Wohl möchte ich wissen, was aus diesem ungleichen Kampfe geworden wäre, wenn ich beide nicht gestört hätte. Ob wohl der kleine tollkühne Räuber den Reiher überwältigt und wirklich getödtet haben würde?" — Zur Unterstützung meiner Annahme hinsichtlich der Absicht des Sperbers glaubte ich auf diese Mittheilung Naumanns hinweisen zu dürfen.

Osnabrück, im Juli 1889.

Kleinere Mittheilungen.

Verletzte und zerstörte Bruten. Auf einer Wiese der königl. Domäne Griefstedt wurden in diesem Sommer unabsichtlich durch die Streumaschine Bruten verletzt und zerstört: 1. vier Rebhühnernester mit 17, 19, 21 und 22 stark bebrüteten Eiern, 2. ein Wachtelkönig (Crex prat.)-Nest mit 9 bebrüteten Eiern und 3. ein Wachtel (Coturnix dactyli.)-Nest mit 5 unbebrüteten Eiern. Das macht für 6 Nester die stattliche Zahl von 93 Eiern. Weitere Notirungen werde ich in Kürze mittheilen.

Büchel b. Griefstedt, Juli 1889. Albert Toepel.

Als einen **Feind der Vogelbruten** habe ich auch die **Waldmaus** erkannt. Vor wenigen Tagen wurden aus einem 1,10 m über dem Erdboden in einer Juniperus anglica stehenden Goldammernefte die nackten Jungen geraubt. Ich bemerkte, daß von unten her durch das sehr tiefe Nistmaterial ein kleines, kreisrundes Loch genagt war, stellte sofort in das leere Nest eine kleine, mit einem Vogelkopf geköderte Schlagfalle und fing in dieser fünf der erwähnten Nager. Auch die Spitzmaus steigt oft verderbenbringend in dichten Büschen umher; ich fing selbe zuweilen unter ganz ähnlichen Umständen. Hieraus aber bitte ich nicht zu verstehen, daß ich die Spitzmaus etwa verfolge: der von ihr und ihren Nachkommen gestiftete Nutzen hält dem der gelegentlich einmal geraubten Vogelbrut vollständig die Wage; nur daß die Spitzmaus durch ihr Gebahren nicht im entferntesten einen unserer „Sänger" ersetzen kann. Eine Waldmaus fing ich einst im Winter 45 Fuß hoch in einem Staarkasten, welcher an einer uralten Eiche hängt. Staats von Wacquant.

Grauer Fliegenschnäpper. Ein Bekannter zeigte mir in einer Ampel, welche auf einem belebten Balkon hing, ein Vogelnest mit zwei Eiern, auf welchem der eben abgeflogene Vogel schon seit 14 Tagen brütete. Ich fand in dem Vogel den grauen Fliegenschnäpper (Muse. gris.) und die Eier faul, was wohl daher kam, daß die mit Blumen bepflanzte Ampel sehr oft begossen wurde. Es mußte wohl das zweite Gelege sein, denn ich sah das Nest am 29. Juli. R. Fresenius.

Ungewöhnlicher Nistplatz eines Rothkehlchens. Vor fünf Wochen fand ich im Nymphenburger Park — der infolge vieler alter, höhlenreicher Bäume, dichten Unterholzes und üppig wuchernden Gesträuches ein wahres Paradies für Rothkehlchen, Grasmücken, Spechte, Kleiber, Meisen, Fliegenschnäpper u. dergl. genannt zu werden verdient — in einer ungefähr 2 m vom Boden entfernten Höhlung im Stamme einer Esche ein Nest. Ich hielt es für eine Meisenniststätte. Zu meiner großen Ueberraschung aber flog bei Berührung des Stammes mit einem Stocke ein Rothkehlchen aus der Höhle. Nun schwang ich mich bis zur Höhe des Nestes am Stamme hinauf und entdeckte fünf Eierchen. Da der Baum dicht an einem sehr frequentirten Wege steht, so hatte ich große Angst um das Schicksal der Eier. Sehr oft eilte ich in den nächsten Tagen nach Nymphenburg und fand glücklicherweise

jedesmal das Nest unbeschädigt. Nach 10 Tagen trugen die Alten bereits Futter zu. So lange sie sich aber beobachtet sahen, hüteten sie sich sorgfältig, zum Neste hinzufliegen. Aengstlich schnickernd hüpften sie im nahen Gezweige herum. Darum versteckte ich mich hinter einem nahen großen Baume und betrachtete von hier aus oft lange das anmuthige Schauspiel. Am Sonntag, den 4. August, saß eines der Jungen ganz breit und wohlgemuth am Rande des Nestes; die übrigen streckten die Köpfchen heraus und beguckten sich neugierig die Welt. Meine Angst um ihr Schicksal vermehrte sich jetzt. Die nächsten zwei Tage war es mir unmöglich, das trauliche Plätzchen zu besuchen. Am Mittwoch, den 7. August kam ich wieder hinaus. Da waren die Jungen verschwunden. Da das Nest vollständig unversehrt sich noch in der Höhle befand, so durfte ich wohl annehmen, daß die Vöglein der Gefahr, noch in letzter Stunde von bübischer Hand geraubt zu werden, entgangen waren und glücklich ihren Einzug in das bewegte Leben gehalten hatten.

München, 14. August 1889. Julius Moesmang.

Mein **Steinkänzchen** hat hier **im Nistkasten** fünf Junge aufgezogen. Eine große Menge von Gewöllen und 20 vertrocknete, nur wenig angefressene Frösche entnahm ich vor kurzem dem Nistkasten. — Nach der Beobachtung meiner Schwester hat der Kauz mehrere junge Bachstelzen aus dem — schon früher erwähnten — Neste in der Epheuwand geraubt. In den Gewöllen fand ich die Knochen von Staaren und Lerchen (von letzteren die Füße). Staats von Wacquant.

Litterarisches.

Seiner Mittheilung I über Farbenvarietäten bei Vögeln aus den Museen in Hannover, Hamburg und Kopenhagen in „Cabanis Journal für Ornithologie" 1887, S. 79, hat Paul Leverkühn eine II. folgen lassen, welche die Museen in Bremen, Göttingen und Kiel umfaßt und in Cabanis obengenanntem Journal, Jahrgang 1889, Aprilheft, veröffentlicht worden ist. Diese fleißige Arbeit behandelt aus 41 Arten 80 Vogel-Exemplare, von welchen — im Anschluß an Bogdanow's Bezeichnung — ein Theil „rein albinotisch", ein zweiter „bleichsüchtig chlorochroitisch", ein dritter „partiell albinotisch" und endlich ein vierter „partiell chlorochroitisch" ist.

In der Mittheilung II werden 27 Arten besprochen, welche auch in der Mittheilung I erwähnt worden, während 14 Arten der ersterwähnten Arbeit eigenthümlich sind.

Aus den im Separatabdruck 16 Seiten umfassenden Aufzeichnungen ist manches zu lernen, weswegen nicht unterlassen wird, ihre Lectüre zu empfehlen.

Torgau, den 13. August 1889. Pietsch.

Zur ornithologischen Bibliographie.

Von Paul Leverkühn.

Soeben erscheint eine äußerst fleißige Compilation unseres verehrten Vereinsmitgliedes, des Herrn Stefan Chernel von Chernelháza in Oedenburg über die

gesammte ornithologische Litteratur seines Heimathlandes (**Bibliographia ornithologica hungarica.** Sep. 46 SS., Budapest 1889. Erschienen in Magyar Könyvszemlé-Böl.). Nach einer Einleitung — die uns, da sie ungarisch verfaßt, verschlossen blieb — führt der Verfasser zunächst alle allgemein-naturwissenschaftlichen Werke auf, in denen sich ornithologische Belege für Ungarn finden, in chronologischer Reihenfolge, von 1655—1888, einschließend allgemein-ornithologische Bücher; daran schließen sich die speciell ornithologischen Abhandlungen und Schriften von Autoren, die sich genannt haben, und zweitens von anonymen Schriftstellern. —

Wir bedauern, daß diese für den arbeitenden Ornithologen höchst wichtige Arbeit in einer Sprache erschienen ist, die doch nur einen kleinen Leserkreis ermöglicht, und wir drücken die lebhafte Hoffnung aus, der kundige Verfasser möge eine zweite (vielleicht vervollständigte oder vermehrte) Ausgabe in deutscher Sprache herausgeben, bei welcher alle ungarischen Büchertitel zu verdeutschen und die Trivialnamen der Vögel, so weit möglich, wissenschaftlich zu identificiren wären. Schon diese erste Ausgabe erheischte einen kleinen Nachtrag (S. 44—47), sodaß anzunehmen ist, daß noch weitere Quellen gefunden werden dürften. — Bei der Gelegenheit läßt der Verfasser vielleicht das deutsche Publikum auch Blicke thun in seine gewiß sehr interessante Arbeit: Die Entwickelung der Ornithologie von 1653—1888 (A Honi madártan történetéböl. Erschienen in Természettudományi Közlöny. Heft 218 — 219. 222), welche in deutscher Uebersetzung von allen Fachgenossen gewiß willkommen geheißen würde. Die Monatsschrift würde willig ihre Spalten beiden genannten Essays öffnen. —

Wir empfehlen, in derartigen Bibliographien stets die alphabetische Reihenfolge in jeder Abtheilung zu wählen, weil dadurch die Mühe des Suchens wesentlich verringert wird, — so berechtigt das chronologische System auch erscheinen mag. Das erstere that auch v. Tschusi-Schmidhoffen in seinem Vorläufer zu Chernel's Arbeit, der umfassenden Bibliographia ornithologica (Verh. k. k. zool. bot. Ges. zu Wien XXVII. 1878. S. 491—544). Dasselbe Princip hält Taschenberg in seiner sehr werthvollen Fortsetzung der Engelmann-Carus'schen Bibliotheca historico-naturalis inne, ein Werk, in welchem ein Einzelfach, wie die Ornithologie, ganz unmöglich so speciell berücksichtigt werden kann. —

Endlich sei noch bemerkt, daß Chernel als guter Patriot auch die nicht auf das Land Ungarn bezüglichen Arbeiten aufgenommen hat, welche Ungarn zu Verfassern haben (z. B. S. 39 die Schriften Xantus' aus der Proc. Ac. Nat. Soc. Philadelphia).

Freiburg i. B., im Juli 1889.

Anzeigen.

Carsil, vorzüglicher Niststoff für exotische Vögel (s. Monatsschrift 1881, 297), verkaufe an Vogelzüchter. **J. Zuckerkandel,** Vogelhandlung in Dresden.

Wer lebendes ital. Geflügel gut und billig beziehen will, verlange Preisliste von **Hans Meier** in Ulm a. D.
Großer Import italienischer Produkte.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. **K. Th. Liebe** in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

des

Deutschen Vereins
zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe**
in Gera,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.
Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XIV. Jahrgang. September 1889 (erste Lieferung). Nr. 14.

Inhalt: An die geehrten Vereinsmitglieder. — A. Göring: Eine Papageien-Colonie in Argentinien. (Mit 1 Schwarzdrucktafel u. 1 Holzschnitt.) Dr. Baldamus: Biologisch-ornitholog. Notizen. III. Dr. Ernst Schäff: Die Vogelwelt des Berliner Zoologischen Gartens. I. Paul Leverkühn: Litterarisches über das Steppenhuhn (II. Revue), nebst Original-Mittheilungen über die 1888-er Invasion. III. — Kleinere Mittheilungen: Haustauben (Feldflüchter) im Gezweig von Laubbäumen. — Litterarisches.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Unser Vereinskassen-Rendant Herr Rohmer in Zeitz hat uns die Mittheilung gemacht, daß noch circa 2000 Mark Beiträge im Rückstande sind. Nach früheren Beschlüssen und eingeführtem Brauch wird Herr Rendant Rohmer vom 8. Oktober an mit der Nachnahme der Beiträge pro 1889 durch die Post vorgehen.

Wir verabsäumen nicht, dies hierdurch bekannt zu geben. — Gleichzeitig machen wir noch darauf aufmerksam, daß diejenigen unserer verehrten Mitglieder, welche

die Bilder oder auch sogar die Hefte öfter durch den Transport arg lädirt eingehändigt bekommen, und sie daher in besserem Zustande zu erhalten wünschen, sich dieselben mittelst Pappumschlag gegen entsprechende Mehrzahlung für Porto pp. schicken lassen können, und nimmt unser Herr Rendant zu jeder Zeit Bestellungen darauf entgegen. Die Mehrkosten würden betragen beim Bezug nur der mit Bildern ausgestatteten Lieferungen 1 Mark, also jährlich mit Beitrag 6 Mark, beim Bezug aller Lieferungen 1 Mark 50 Pf. mehr, also zusammen 6 Mark 50 Pf.

Der Vorstand.

Eine Papageien-Colonie in Argentinien.

Von Prof. A. Göring.

(Mit Schwarzbild.)

Schon in früheren Mittheilungen über die Vogelwelt Argentiniens habe ich flüchtig der Papageien jenes Landes gedacht, und heute möchte ich mir gestatten, den freundlichen Lesern unserer Monatsschrift eine Papageiencolonie im Bilde vorzuführen, welche ich, südlich von Mendoza, nach der Natur aufgenommen habe.

Von den vielen Papageienarten, welche den südamerikanischen Continent bewohnen, finden wir im außertropischen Theile nur noch verhältnißmäßig wenige Vertreter; aber auch diese erregen in uns, wie überall, das höchste Interesse, und wenn sie uns auch nicht mehr mit der strahlenden Farbenpracht wie innerhalb der Tropen entgegentreten, so ist es ihre Lebensweise, welche immer wieder zur bewundernden Aufmerksamkeit anregt. Je weiter wir übrigens nach Süden gelangen, desto einfacher ist die Färbung dieser merkwürdigen Vögel, ganz entsprechend der im Verhältniß zum tropischen Wald eintönigen Landschaft, in welcher sie wohnen. In der Provinz Mendoza (35° südlicher Breite), deren westliche Grenze die majestätischen Cordilleren bilden, begegnen wir neben einigen kleinen, vorwiegend grün gefärbten Keilschwänzen, einer sehr häufigen Art, welche als die größte südliche Papageienform zu betrachten ist, dem von den Eingebornen gefürchteten und gehaßten Loro (Conurus patagonicus), welcher ungefähr die Größe einer Elster hat.

Die Hauptfarbe des Vogels ist am Kopf, Hals, Brust, Bauch, Rücken und Flügel stumpfgrün, ebenso die langen Schwanzfedern, und nur theilweise bräunlich und gelblich. Ueber die Unterbrust zieht sich ein breiter, weißer Querstreifen, während der Unterleib und die untern Schwanzdeckfedern gelb sind mit einigen rothen Flecken. Die Handschwingen sind bis ziemlich zur Spitze blau. Ich habe aber bei sehr vielen Vögeln dieser Art in der Färbung Abweichungen gefunden.

Schon bei meiner Reise durch die Pampas nach Mendoza hatte ich öfter Gelegenheit, diese Thiere zu beobachten, — allerdings schon ziemlich weit im Westen, denn den Osten Argentiniens besuchen sie nicht. Es gewährte eine reizende Unter-

Papagaien-Colonie in Argentinien.

haltung, während der schnellen Fahrt Schwärme von 10 und manchmal bis 20 Loros als Begleiter zu haben. Sie waren gewissermaßen unsere Vorflieger, denn wenn ihnen die Pferde des Wagens ganz nahe kamen, erhoben sie sich kreischend und flogen eine weite Strecke vor, um sich bald wieder auf unserer Fahrstraße niederzulassen. So lange sie auf derselben zubrachten, liefen sie emsig durcheinander.

Der Loro (Conurus patagonicus).

So wiederholten sie das Spiel viele male, oft so lange, bis wir an eine Niederlassung gelangten, wo sie dann eiligst und kreischend das Weite suchten.

Als ich später mit der langsamen Ochsenkarawane zurückreiste, sah ich Schwärme von Tausenden über die Pampas ziehen, wobei ihr gellendes Geschrei die Luft unheimlich erfüllte. So großen Gesellschaften flogen immer kleinere voraus. Es gelang mir in kurzer Zeit, eine ganze Anzahl zu schießen, welche von den Karawanenführern verspeist wurden. Das Fleisch war wohlschmeckend aber etwas zähe und

lieferte besonders eine sehr gute Brühe. Wenn ich aus einer Heerde von 50 oder 100 Stück mehrere herausschoß, so bewegte sich der Zug sofort etwas höher, entfernte sich eine Strecke weit und kam dann in großem Bogen zurück, sodaß ich nochmals schießen konnte. Die Thiere wollten offenbar nach ihren gefallenen Brüdern sehen.

Auch wenn wir in der Nähe einer Estanzia Halt machten, sahen wir oft, wie ganze Schwärme sich bei Untergang der Sonne einstellten, um in der blätterreichen Krone des unvermeidlichen Schattenbaumes Ombú ihre Nachtruhe zu suchen, und es währte stets lange bis das Gekreische und Gemurre aufhörte, denn fortdauernd, bis es ganz dunkel wurde, kamen immer neue Nachzügler herangeflogen.

In der Provinz Mendoza und in San Luis fallen die Loros oft in großen Massen in die Maisfelder verheerend ein, und schießt man zwischen sie, so erheben sie sich wohl kreischend, aber nur um bald an einer andern Stelle des Maisfeldes ihren Hunger zu stillen.

Im Süden von Mendoza auf der sanft ansteigenden Ebene, schon nahe am Fuße des gewaltigen Cordillerenzuges, bildet das Flußbett des Rio Tunuyan tiefe Furchen, sodaß man den Flußlauf erst bemerkt, wenn man ganz nahe herangetreten ist. Hier beherbergen auf langen Strecken die steilen Abhänge (Barráncas) Tausende von Lorofamilien in kleinen Höhlen (siehe Vollbild). Wenn man sich mühsam durch das dornige Gebüsch (zumeist Mimosen) und die stachelreichen Cactushecken hindurchgearbeitet hat und dabei geräuschlos einen günstigen Punkt erreicht, aus dessen Versteck man hinab in den Fluß zu blicken vermag, bietet sich ein hochinteressanter Anblick dar, welcher um so mehr überrascht, als wir das seltene Bild so plötzlich vor uns haben, und weil wir, obschon in ziemlicher Nähe, nichts von der Anwesenheit so vieler Vögel bemerkt hatten.

Es war schon spät gegen Mittag, als ich mit meinem Indio den Punkt erreichte, sodaß sich die meisten Bewohner der Colonie in ihre Höhlenbehausungen zurückgezogen hatten. Indeß überall lugten von Zeit zu Zeit Köpfe aus den Löchern hervor. Knurrend und murrend schienen sie sich zu erzählen oder zuzurufen, und da und dort entflog einer oder der andere, um in einer Nachbarhöhle zu verschwinden, was jedesmal Veranlassung zu lebhafterer Auseinandersetzung gab. Sie schienen sich gegenseitig Besuche abzustatten, welche indeß nicht immer freundlich aufgenommen zu werden schienen.

Nach längerer Beobachtung machten wir uns, zuerst ganz leise, bemerklich, was sofort ziemliche Aufregung hervorrief, und als ich dann einen Schuß abgab, trat die größte Unruhe ein; aus allen Löchern blickten die erschrockenen Vögel heraus, viele flogen kreischend in die Lüfte und kehrten wieder zurück zu ihren Kameraden. Während noch wenige Minuten vorher eine relative Ruhe herrschte, war plötzlich der größte Tumult eingetreten, und das Gekreische der Vögel war fast betäubend.

Nachdem ich eine Skizze entworfen hatte, verließ ich den interessanten Platz, und als wir schon ziemlich weit davon entfernt waren, hörte ich noch die gellenden Stimmen der aufgeregten Bewohner der Barrancas del Rio Tunuyan.

Biologisch-ornithologische Notizen.

Von Dr. Baldamus, Coburg.

III.

Wie mit Acroceph. horticola (hortensis) verhält es sich auch mit den Brehm'schen Subspecies und der Naumann'schen fruticola (s. Naumann N. d. V. D. XIII. Bd. S. 453). Ich erwähne derselben nur, um weitere Studien dieser so interessanten Gruppe der Rohrsänger zu empfehlen, und zugleich auf die große Dehnbarkeit der Begriffe Subspecies, Conspecies ꝛc. und die Wandelbarkeit der Artschranken hinzuweisen.

Bekanntlich kehren die Zugvögel, wohl ausnahmslos, zu ihren Nistplätzen und Nistorten zurück, und namentlich die Höhlenbrüter suchen sofort ihre natürliche, oder die ihnen bereitete Bruthöhle auf. Um konstatiren zu können, daß es dieselben Individuen seien, welche zum vorjährigen Nistorte zurückkehren, ließ ich einen äußerst zutraulich gewordenen Staar mit der Zugschaar des Gartens fortziehen. Ich hatte ihn am 30. Mai 1886 unter seinem Nistkasten im hohen, nassen Grase gefunden, gänzlich durchnäßt und zitternd vor Frost; nachdem ich ihn in meinen Händen erwärmt und getrocknet hatte, verlangte er Futter, und war von diesem Augenblicke ab so zahm, wie ich nie vorher und nachher einen Vogel gesehen habe. Denn nicht nur, daß er mich überallhin im Garten und auf meinen Spaziergängen begleitete, meinem Ruf aus weiter Ferne folgte, oder ungerufen plötzlich aus der Luft auf Kopf, Schultern oder Arme herabkam: ein Beweis von unbedingtem Vertrauen ist wohl die sehr bald angenommene Gewohnheit, auf meinem Arme zu schlafen. In der Regel geschah dies, wenn ich an meinem Arbeitstische saß und Matz von einer größeren Streiferei zurück kam. Er setzte sich dann auf ein vor mir stehendes Violinpult, blätterte das darauf liegende Buch durch, klappte es zu, pfiff sämmtliche natürliche und gelernte Strophen, flog dann auf meinen Arm, steckte den Kopf unter die Flügel und schlief „den Schlaf des Gerechten", wenn ich, was zuweilen geschah, im Schreiben innehielt. Schrieb ich aber weiter, so wurde Matz böse und biß in die Hand. Eines Tags hatte er begriffen, daß die Bewegung des Unterarmes mit der Feder zusammenhänge und suchte mir diese aus der Hand zu ziehen; als ihm dies nicht gelang, sprang er auf das Papier und faßte die Stahlfeder, ließ sie aber sofort los und wischte den Schnabel eifrigst

auf dem Manuskripte ab. Die Tinte schien ihm sehr unsympathisch zu sein (ich habe den betreffenden Bogen des Manuskriptes aufbewahrt).

Ich will mich kurz fassen. Im Spätherbste zeigte Matz Wandergelüste. Ich gab ihm, trotz des Einspruches meiner Familie und einiger Bekannten, die Freiheit. Rührend war der Abschied von mir. Matz flog aus dem Fenster, kehrte nochmals auf meinen Arm zurück, und stieg endlich mit einem hohen, langgezogenen Pfiff senkrecht in die Luft, um den Verwandten und Freunden nachzueilen. Am 3. Februar kehrte Matz in Gesellschaft der ersten Ankömmlinge zurück, flog durch die Veranda in den Hausflur, und als er die Stubenthür geschlossen fand an das Fenster meines Arbeitszimmers, durch welches er gewöhnlich seinen Ausflug zu nehmen pflegte, flog mir auf Kopf, Schulter, Arm, dann auf das Violinpult, durchblätterte das darauf liegende Buch, pfiff seine Melodien, begab sich auf den ihm sehr wohlbekannten „Mehlwürmertopf" und folgte mir in das Speisezimmer zum Frühstück. Hier begrüßte Matz die Familienglieder (auch Waldmann und den großen schwarzen Kater, auf deren Köpfen er sein Frühstück einzunehmen gewohnt war, und die seiner Rückkehr sich augenscheinlich freuten, obwohl er ihnen oft genug die besten Bissen weggeschnappt hatte). Später zeigte ich ihm den zunächst vor dem Fenster aufgehangenen Nistkasten, den ich auf den Tisch gestellt hatte; er prüfte ihn von allen Seiten, setzte sich auf das Sprungholz, begab sich hinein und brachte bald darauf ein Weibchen herbei, welches nach dreitägigem eifrigem Werben — ich hatte den Kasten natürlich wieder vor dem Fenster befestigt — seine Furcht besiegte, in den Kasten schlüpfte, 7 Eier legte und ausbrachte und die Jungen täglich einige Stunden lang im Fenster und auf dem Tische, wohin ich den Nistkasten setzte, nach dem Vorgange des Gemahls atzte.

In gleicher Weise wurden die zweite Brut und die des nächsten Jahres ausgeführt. Im dritten Jahre weckte mich noch vor Sonnen-Aufgang ein Zetergeschrei unseres Matz, dessen Nistkasten ich inzwischen um eine Etage höher vor einem Fenster meines Schlafzimmers befestigt hatte. Der Held saß auf dem Sprungholze seines Heims, reckte den Hals empor, schaute in die Oeffnung des Kastens und prallte furchtsam und schreiend zurück. Ich stand auf, nahm den Deckel vom Kasten und erblickte in diesem drei Mauersegler — Cypselus apus L. —, welche ich herausnahm. Sie hatten sich offenbar schon am Abend in den Kasten begeben, denn 6 junge 7 bis 8 Tage alte Staaren lagen erstickt im Neste. Am zweiten Morgen lag ein Ei der Segler, am dritten zwei darin und nun übernachteten nur noch zwei Segler auf den Eiern; der dritte war verschwunden. Ich nahm die Eier weg, denn die jungen Staare begannen bereits in Verwesung überzugehen, warf diese hinaus, die beiden Segler übernachteten bis zum Wegzuge in den Kasten. Matz und Frau hatten einen in der Nähe aufgehängten andern bezogen und 5 Junge

aufgebracht. Im nächsten Jahre spielte sich genau derselbe Vorgang ab, nur mit dem Unterschiede, daß wiederum drei Segler auf 10 bis 11 Tage alten Staaren saßen. Der dritte Segler verschwand wieder, nachdem das erste Ei gelegt worden und ich konnte leider sein Geschlecht nicht feststellen; denn die Nestparasiten sind seitdem nicht wiedergekehrt. Die Geruchsnerven der Segler scheinen sehr stark zu sein: ich nahm ein in meiner Sammlung liegendes Nest auf dem Thurme der Moritzkirche, das auf dem Rücken eines Seglerskelettes erbaut — einige durch Gluten zusammengeleimte Halme und Federn und 2 Eier enthielt.

Die weniger zahmen Nachkommen Matzens brüten bis heute, wo sie flügge Junge haben, in demselben Nistkasten.

Kaum weniger interessant ist die Geschichte meiner Nachtigallen. Ich darf sie wohl so nennen, da ich ihre Ahnen hier in Coburg wieder angesiedelt habe, nachdem sie etwa 10 Jahre vorher verschwunden, von den zu jener Zeit in Koburg eingewanderten Amseln verdrängt und von Vogelfängern weggefangen worden waren — und weil es sich um ein jahrelang in der Nähe meines Gartens brütendes Paar, beziehentlich dessen Nachkommen handelt.

Als ich im Spätherbst 1870 nach Coburg übersiedelte, dessen reizvolle Umgebung mich hauptsächlich anzog, war eine meiner ersten Fragen nach der Rose des Vogelsanges, der Nachtigall. Ich war sehr enttäuscht, als man mir sagte, sie sei früher häufig gewesen, aber seit etwa 10 bis 12 Jahren gänzlich verschwunden. „Nun so will ich versuchen, sie wieder einzubürgern." War es mir ja doch bereits zweimal gelungen, die herrliche Sängerin in Gärten einzuführen, wo vorher nur eine gebrütet hatte — und zwar durch das einfache Mittel, die auf dem Zuge Einkehrenden durch reichliche und fortgesetzte Mehlwürmerspenden an geeigneten Plätzen zum Verweilen und zum Bleiben zu verlocken. So im Pfarr- und Gutsgarten zu Osternienburg und im Garten meiner Wohnung vor dem Ranniſchen Thore in Halle a. d. Saale.

Anders war es hier. Im Jahre 1870 bemerkte ich auch beim Durchzuge keine einzige Nachtigal. Ich adoptirte deshalb die von Pfarrer Fritz erprobte Methode. Der inzwischen von mir gegründete Vogelschutzverein, als dessen nächstes Ziel die Wiedereinbürgerung der Nachtigallen ins Auge gefaßt wurde, beschaffte die Mittel zur Anschaffung von 6 oder 7 geräumigen Volièren und ebenso viel Paaren Nachtigallen. In einer von jenen, welche in einem gebüschreichen Nachbargarten aufgestellt und von mir besorgt wurde, baute das Weibchen ein Nest und und hatte bereits 4 Eier gelegt, als ich — es war am 18. Mai vor Sonnenaufgang — die Volière von mehreren Katzen umlagert und die beiden Nachtigallen mit einem Blutstropfen auf der Schnabelwurzel vorfand. Das Weibchen starb nach einigen Minuten, und ich ließ das Männchen in der Hoffnung, daß es sich

draußen vielleicht erholen würde ins Freie, nachdem ich vor seinen Augen den Futternapf mit mehreren Mehlwürmern, Trink- und Badegefäß auf ein außerhalb des Käfigs befindliches Brett gestellt hatte. Es nahm sofort das Futter an, blieb zutraulich und bis zum Wegzuge.

Ich habe dies mitgetheilt, um folgenden Vorgang erklärlich zu machen. Zu Anfang Mai des nächsten Jahres ließ mich nämlich mein Gartennachbar Hr. Gerichtsrath Appunn benachrichtigen, daß 3 Nachtigallen in seinem Garten schlügen. Ich eilte sofort mit einem Näpfchen Mehlwürmer in der Hand über die zu Anfang erwähnte, unsere Gärten scheidende, Wüsten-Ahorner Straße in den gleichfalls schon erwähnten Waldabhang, rief Mätzchen und war freudigst überrascht, als das eben noch schlagende Männchen herbeiflog, einen Mehlwurm erfaßte und mir bis zu der im vorigen Jahre von ihm bewohnten Volière in den Nachbargarten folgte, in welche es, nachdem ich die Thüre geöffnet, über meinen Kopf hineinflog. Es wurde ihm dann ein Weibchen besorgt u. s. w.

Dr. Gloger sagt einmal: Die Mittheilung nackter Thatsachen ist erfolglos oder ähnlich, ich zitire aus dem Gedächtniß), wenn man nicht die Folgerungen daraus zieht. Er selbst hat das leider oft zu viel gethan. Ich meinerseits werde fortfahren, noch einige Thatsachen bezügl. unserer Nachtigallen mitzutheilen.

Im Verlaufe der Jahre hatten sich ein Paar der glücklich eingebürgerten Nachtigallen in dem mehr erwähnten Hange des Appun'schen Gartens heimisch gemacht und alljährlich daselbst gebrütet, gerade meinen etwas tiefer gelegenen Spargelbeeten gegenüber. Hier habe ich stets für Mehlwürmer ꝛc., Trink- und Badewasser gesorgt. Die Thierchen wurden stets und bald sehr vertraulich und folgten mir bis vor die Veranda, später auch, futterheischend, mit ihren Jungen. Am 25. April dieses Jahres — ich bemerke dabei, daß unsere eingeführten Nachtigallen von Jahr zu Jahr früher zurückkehrten — erschien das Männchen vor meiner Veranda und hielt sich, ununterbrochen schlagend, dicht vor derselben auf; am dritten Tage wechselte es mit seinem Nistorte und den Nachbargärten und war am fünften Tage verschwunden. Am 30. April meldete sich das noch zahmere Weibchen vor der Veranda und durchsuchte Wochen lang die nächste Umgebung nach seinem Männchen, welches offenbar, wie die meisten, wenn nicht alle andern, bald nach ihrer Ankunft weggefangen war. Es zeigte sich dabei sehr unruhig und lockte unaufhörlich in allen Hecken und Gesträuchen und namentlich rings um mein Haus herum. Allmählich hat sich die arme Wittwe ruhiger gezeigt, hält sich aber noch immer in der Nähe der Veranda auf und in der ersten Morgenfrühe des 26. Juli, etwas nach 4 Uhr, fand ich das arme liebe Thierchen auf den in der Veranda befindlichen Käfig einer Tannenmeise sitzend, wo es offenbar übernachtet hatte: ein rührendes Beispiel von Zutraulichkeit und Anhänglichkeit, welch' letztere ich doch nicht allein

auf Konto der Mehlwürmer-Lieferung ꝛc. setzen möchte! — Ob uns, ob mir der nächste „feuchte, wolkenverhangene" April den zutraulichsten aller europäischen Vögel, den Meistersänger der befiederten Welt, zurückbringen wird? Ob die treue Wittwe zurückkehren, vielleicht einen Gatten finden wird?

Heute, am 6. August, dem stillsten Monate des Jahres, hört man noch hin und wieder einen Lockton. Nur noch ein Gesang ertönt — schlicht, monoton, langweilig, überhört im Mai, aber nicht zu Ende März und zu Anfang des April, nächst dem des Goldammers, und vielleicht der Amsel, das am längsten, von Ende März bis zu Anfang August fortgesetzte „Dilm-delm" des Weidenlaubvogels (Phyllopneuste, Phyllopseuste oder Phylloscopus rufus der modernen Ornithologie). Die so außergewöhnlich lang andauernde Singlust des kleinen „Schelms", des nach den Goldhähnchen kleinsten europäischen Vogels, erklärt sich zum Theil aus den drei Bruten, welche er gewöhnlich zu machen sich verpflichtet hält, da seine erste Brut häufig durch Mäuse, Igel, Katzen ꝛc. vernichtet wird — vielleicht auch durch die Garten-Amsel, welche zur Zeit schon Junge hat. Das winzige Pärchen schreitet in solchem Falle sofort zur Anlage und schleunigen Vollendung des zweiten „backofenförmigen" Nestes, welches, wie das dritte, in geringer Entfernung von dem ersten erbaut wird, und so gut — meist am Erdboden — versteckt ist, daß man es meist nur zufällig auffindet. Nach dem Ausschlüpfen der Jungen geht es schleunigst zur dritten Brut; dies sogar, bei warmer und trockener Witterung, selbst dann, wenn beide erste Bruten **glücklich** von statten gegangen sind.

Unter solchen Umständen werden dann drei regelmäßige Bruten gemacht, wie ich das hier in bequemster und zweifellos sicherer Weise feststellen konnte. So in diesem Jahre, wie 1878 und 1885. In meinem Garten nisten seit 1875 zwei Paare der sorgsam überwachten, hochnützlichen, zutraulichen Vögelchen; früher nur eins. Ihr beiderseitiges, nicht gar großes Revier wird tapfer gegen das Nachbarpaar vertheidigt, der Eindringling nach kurzer Gegenwehr vertrieben. Das Nistrevier des einen Paares ist der Südabhang meines Gartens zwischen 15 und einigen 50 Schritt Entfernung vom Hause, d. h. von der Veranda, wo ich die Frühlings- und Sommertage von der ersten Morgenfrühe bis Abends zuzubringen pflege. Ich finde die Nester — ich habe eigens eine Stachel- und Brombeerhecke für die lieben Vögelchen angelegt, und zwar im Grase — fast immer beim Nestbauen, besonders beim Federnsuchen. Das Auffinden einer Feder wird regelmäßig mit einem sanften hoid begrüßt.

In diesem Jahre nun waren die Jungen der ersten Brut (7) am 12. Mai flugfähig, die der zweiten Brut flogen am 18. Juni aus (6 Stück) und die der dritten (5) am 4. August. Heute, am 14. August, treiben sich 9 Stück auf den

Bäumen vor der Veranda umher und erwarten Mehlwürmer und Ameisenpuppen.

Es ist ganz erstaunlich, welch' große Menge von Nahrung die stets von erster Morgen- bis zur Abenddämmerung darnach umher spähenden Vögel zu sich nehmen.

Um dieselbe wenigstens annähernd festzustellen, benutzte ich die besonders günstige Gelegenheit, welche sich mir am 23. Juni 1885 darbot. Die zweite Brut des mir zunächst wohnenden Paares — die erste war zerstört worden — war nahezu flugbar; das ca. 40 Schritte von der Veranda entfernte Nest enthielt 6 Junge; die Eltern holten das Futter von den Rosenstöcken — meist wurzelechten — welche dicht vor der Veranda stehen und mit Blattläusen (Aphis rosae) in ungewöhnlicher Menge bedeckt waren. Mit Uhr, Glas und Stift versehen, saß ich am Tische der oftgenannten Veranda, von wo aus ich das Rosenbeet übersehen konnte. Ich beobachtete von 5 bis 7 Uhr früh, von 10 bis 11 Uhr und nachmittags von 2 bis 4 Uhr.

Das Resultat war folgendes.

Männchen und Weibchen kamen abwechselnd durchschnittlich 73 mal in der Stunde, pickten 5 bis 7 mal, mehrere der klumpenweis unter den Blättern und an den jungen Trieben sitzenden Blattläuse zugleich erfassend, und eilten mit strotzend gefülltem Schnabel dem Neste zu, wo sie den Inhalt ihres Schnabels nicht einem, sondern mehreren Jungen zutheilten, welche 13 Tage im Neste saßen und nach dem Ausfliegen noch 3 bis 4 Tage gefüttert wurden. Rechnet man nun den Mitsommertag zu 16 Stunden und die Anzahl der jedesmal zugetragenen Blattläuse durchschnittlich auf 25 Stück, so muß man den Bedarf auf täglich rund 28000 schätzen ($5 \times 5 \times 70 \times 16$) was eher zu gering als zu hoch gegriffen sein dürfte, da von der Schätzung des eigenen Bedarfs der Eltern abgesehen worden ist.

Bei anderer Gelegenheit versuchte ich eine vor Jahren an einem Goldhähnchenpaare, in der Gefangenschaft, angewendete Methode (das Resultat habe ich vor Jahren — ich weiß nicht gleich wo — veröffentlicht). Das Elternpaar holte die Atzung der Jungen, diesmal Aphis pruni F., von einem gleichfalls in der Nähe stehenden Zwerg-Pflaumenbaume. Nach längerer Beobachtung trat ich näher und fand, daß die Blätter des Bäumchens auf dessen einer Seite nahezu gänzlich von den Blattläusen gesäubert, während die Blätter und jungen Triebe der andern Seite noch von großen Klumpen der so schädlichen Blattlaus bedeckt waren. Ich nahm nun Blätter verschiedener Größe, wog und zählte die davon abgenommenen Insekten und gelangte zu einem relativ noch bedeutenderen Resultate, welches ich s. Z. einer Versammlung des hiesigen Gartenbau-Vereins sammt Beweisstücken vorgelegt habe.

Wenn man nun bedenkt, daß unser kleiner Gartenfreund um mindestens 14 Tage früher zu uns kommt und gegen drei Wochen länger bei uns verweilt, als

seine Verwandten, die Grasmücken, und sich bei weitem stärker vermehrt als diese so wird man zugeben müssen, daß er als der nützlichste aller Insekten fressenden Vögel, speciell für den Gartenbau, zu bezeichnen ist. Am nächsten steht ihm in jeder Hinsicht sein Vetter Fitisvogel, Phylloscopus trochilus, welcher um einige Tage später ankommt und um einige Wochen früher fortzieht.

Um beide, besonders den ersteren, in die Gärten zu locken, pflanze man Himbeeren und Brombeeren und sorge für kurzes Gestrüpp zur sichern Nestanlage.

(Fortsetzung später.)

Die Vogelwelt des Berliner Zoologischen Gartens.

Von Dr. Ernst Schäff.

I.

Was wir Berliner — eingeborne und eingewanderte — in nächster Umgebung der Reichshauptstadt, vornehmlich in unserm Thiergarten, an frei lebenden, einheimischen Vogelarten zu verzeichnen haben, das ist vor einiger Zeit in unserer Monatsschrift in mehrfachen Aufsätzen und Notizen geschildert worden. Vielleicht ist es aber auch nicht uninteressant, den Lesern dieser Zeitschrift einmal die Vogelwelt des hiesigen Zoologischen Gartens vorzuführen, der eine Fülle prächtiger Arten enthält, zumeist natürlich fremdländische, doch auch alte Bekannte und Landsleute in großer Zahl und auserlesenen Exemplaren. Ist doch die Zucht und Haltung fremdländischer Vögel, besonders der Stubenvögel, so ausgedehnt und so verbreitet bei uns, daß auch der nicht ganz in die Tiefen der Ornithologie Eingedrungene sein Interesse den farbenprächtigen oder seltsam gestalteten beschwingten Bewohnern ferner Zonen zuwendet. So will ich denn versuchen, dem Leser die im Zoologischen Garten befindlichen Insassen aus dem Reich der Lüfte vor Augen zu führen.

Beginnen wir mit den Schwimmvögeln, so wenden wir uns zunächst dem an der alten Restauration gelegenen kleinen Teich zu, welcher eine Sammlung ausländischer Gänse beherbergt. Wir sehen dort die durch ihre eigenthümlich näselnde Stimme, oft auch durch ihre unverträgliche Sinnesart auffallende schwarze Fuchsgans (Vulpanser variegata Gm.), eine Verwandte unserer Brandgans oder Brandente. Merkwürdiger Weise sind bei der schwarzen Fuchsgans die Geschlechter sehr verschieden gefärbt; am leichtesten unterscheiden sie sich dadurch, daß das Männchen einen schwarzen, das Weibchen einen weißen Kopf und Hals hat, wozu noch andere Verschiedenheiten kommen. Neuseeland ist die Heimath dieses Thieres. Zu derselben Gattung wie die eben genannte gehört die an ihrer gleichmäßigen Farbe leicht zu erkennende Rostgans (V. rutila Pall.), bei welcher das Weibchen

durch den fast weißen Kopf sich kennzeichnet, der beim Männchen rostfarbig ist. Um die vorhandenen Vertreter der Gattung Vulpanser gleich alle anzuführen, sei noch die australische Brandgans angeführt (V. tadornoides Jerd. et Selby), welche sich in der Nähe des bisher betrachteten Teiches befindet, sowie eine Anzahl von Exemplaren unserer Brandgans (V. tadorna L.). Selbstverständlich fehlt nicht die Nilgans oder ägyptische Gans (Chenalopex aegyptiacus, L.), bei welcher im Gegensatz zu den vorher genannten Arten (mit Ausnahme vielleicht der Brandgans) die Geschlechter nicht leicht zu unterscheiden sind.

Aus dem bisher Mitgetheilten schon und aus dem Folgenden erhellt, daß in dem Berliner Zoologischen Garten die Gänsearten sehr gut vertreten sind. Es ist das ja eine Anforderung, die wir an ein derartiges Institut stellen, daß es uns möglichst viele Arten vorführt, und je schwieriger es ist, diese Arten im Garten in gesundem und schmuckem Zustande zu erhalten und womöglich zur Fortpflanzung zu bringen, desto größer ist bei gutem Erfolg der Ruhm des Gartens und seiner Leitung. Anders verhält es sich, wenn der Privatmann, sei es aus bloßer Liebhaberei und Wohlgefallen an den Thieren, sei es zum Behufe praktischer Domestizirungsversuche, Thierarten halten will. Da gilt es, nach den Gesammteigenschaften einzelne Arten als die geeignetsten auszuwählen, und ich gestatte mir daher, diesbezügliche Bemerkungen einzufügen, von denen ich hoffe, daß sie dem oder jenem unserer Mitglieder willkommen sein werden. Betreffs der Gänse dürfte zuerst Folgendes zu bemerken sein:

Abgesehen von einigen in ausgedehntem Maße Gänse züchtenden Gegenden wird die Zucht und Haltung dieses nutzbringenden Geflügels im Vergleich zu derjenigen der Hühner und Tauben sehr vernachlässigt. Ohne Ausnahme sind die verschiedenen Rassen der Hausgänse und ebenso fast alle Ziergänse an ein sehr einfaches und billiges Futter zu gewöhnen; auch stellen sie in Bezug auf Pflege im allgemeinen nur geringe Ansprüche. Nothwendig ist allerdings, daß man ihnen ein größeres Wasserbecken giebt, als es für Hühner und Tauben erforderlich ist. Doch braucht man keineswegs einen Teich oder ein größeres natürliches Gewässer, um Gänse halten zu können. Es ist hier nicht der Ort, um genauer auf die Zucht und Pflege der Gänse einzugehen, doch wollte ich kurz auf den berührten Punkt die Aufmerksamkeit lenken.

Vulpanser variegata, V. rutila, sowie Chenalopex aegyptiaca sind nicht unbedingt zu empfehlen. Den meisten Liebhabern muß vielmehr von der Haltung dieser Thiere abgerathen werden, da sie herrschsüchtig und zänkisch, in der Brütezeit aber für anderes Geflügel geradezu gefährlich sind. Nur wenn man jede Art abgeschlossen für sich halten kann, hat man Aussicht, keinen Aerger mit ihnen zu erleben.

Die einzige Gattungsgenossin der eben genannten, die Orinokogans, (Ch. jubatus Spix) ein bis jetzt bei uns selten gehaltener Vogel, ist in einem Exemplar vorhanden. Kopf und Hals sind weißlich, die Flügel grünschwarz glänzend mit weißem Spiegel, im übrigen ist die Hauptfarbe rostbraun. Interessant sind die in ihrer Gestalt sich sehr den Enten nähernden Höckergänse (Sarcidiornis melanota, Forst.) aus Indien, Madagaskar und vielen Theilen Afrikas, nicht zu verwechseln mit der chinesischen Höckergans (Anser sinensis), welche ihren Namen viel eher verdient als jene, da bei A. sinensis beide Geschlechter einen starken Höcker an der Schnabelwurzel haben, während bei Sarc. melanota nur die Männchen einen solchen tragen. Die

Engländer nennen die letztgenannte Art einfach „black-backed goose“. Die Gattung Anser ist durch einige anziehende Arten vertreten (es sind auf dem bisher besichtigten Teich die ausländischen Gänse vereinigt!), unter denen das größte Interesse ohne Zweifel die bis vor Kurzem noch nie in Europa gefangen gehaltenen Schneegänse beanspruchen. Das schneeweiße Gefieder mit den schwarzen Handschwingen contrastirt angenehm mit den rosenrothen Füßen und dem rosenrothen, an den Rändern schwärzlichen Schnabel. Hier muß ich bemerken, daß in einer ganzen Anzahl ornithologischer Werke die Farbe des Schnabels und der Füße bei der Schneegans als orangefarben angegeben wird. Auch Naumann bildet den Vogel mit orangefarbenen Füßen und Schnabel ab. Es ist dies aber ein Irrthum, die Farbe der erwähnten Theile ist durchaus rosaroth. Als eine weniger seltene Art ist noch die kanadische Gans zu nennen (Cygnopsis canadensis L.), ferner die indische Gans (Anser indicus Gm.) mit eigenthümlichen Binden am Hinterkopf.

Die kanadische Gans ist seit geraumer Zeit in Amerika unter das Nutzgeflügel aufgenommen worden und mit Hausgänsen verbastardirt. Die so erzielten Zuchtprodukte werden wegen ihres wirthschaftlichen Nutzens besonders geschätzt. Ein Versuch würde sich bei uns jedenfalls lohnen, da die Kanadagans keine andere Pflege erfordert als die gewöhnliche Hausgans, sich leicht fortpflanzt und mit anderem Geflügel zusammen gehalten werden kann.

In sehr hohem Maße empfiehlt sich die Höckergans für den Züchter, auch für denjenigen, welcher nicht nur zum Vergnügen züchtet. Fleisch und Federn werden gerühmt, Figur und Haltung ist anziehend. Die Gänse fangen früh mit dem Legen an und brüten gut, führen auch die Jungen vorzüglich. Hinsichtlich der Lebensweise und des Betragens verweise ich auf W. Thienemann's Schilderung in Bd. V dieser Zeitschrift. Die Höckergans pflanzt sich auch leicht mit Hausgänsen verschiedener Rassen fort. Schuster (Die Gans im Dienste der Land- und Volkswirthschaft. Ilmenau 1884) empfiehlt auf das dringendste, Höckerganserte mit Hausgänsen zu kreuzen. Er selbst erzielte Nachkommen der genannten Rassen, welche etwas Blut der Toulouser Gans enthielten, und brachte es durch verschiedenes Paaren der Mischlinge mit Höcker- und Toulouser Gans dahin, daß er eine „Rasse“ erhielt, welche bis 150 Eier legte und dabei ein gutes Gewicht erreichte. Auch Dürigen empfiehlt die Höckergans und ihre Kreuzungsprodukte sehr.

Endlich bemerken wir noch die kleine, zierliche Mähnengans (Anser jubatus Lath.). Sie hat ihren Namen wahrscheinlich von dem schwarzen Fleck am Hinterkopf; von einer mähnenartigen Verlängerung der Halsfedern ist jedenfalls nichts zu bemerken. In der Größe gleicht diese kleine australische Gans einer starken Hausente, doch ist sie zierlicher, besonders kleinköpfiger. Eine ganz isolirte Stellung im System nimmt die hier durch ein Exemplar vertretene Spaltfußgans ein, auffallend durch die sehr stark ausgerandeten Schwimmhäute und das nackte Gesicht. Die Farbe der Spaltfußgans (Choristopus melanoleucus Less.) ist größtentheils schwarz, nur Rücken, Schultern und Bauch sind weiß, die Füße orangefarben, desgl. der Schnabel. Auch diese Art stammt aus Australien. Endlich theilen mit

den vorher genannten Arten den Aufenthaltsort hier im Garten die hübsch gezeichnete Magelhansgans, leider ohne Weibchen, und die ziemlich einfarbig aschgraue Hühnergans (Cereopsis Novae Hollandiae), welche dem Beschauer durch die starke, grüngelbe Wachshaut auf dem Schnabelgrund auffällt. Seit Kurzem ist noch die der Spaltfußgans ähnelnde und ihr verwandte Sporengans (Plectropterus gambensis L.) in einem prachtvollen Exemplar vorhanden. Diese Art ist durch einen Sporn am Flügelbug vor allen andern Gänsen gekennzeichnet. Wir dürfen die Familie der Gänse nicht verlassen, ohne die Rottgans (Brenthus torquatus Frisch.) und die Weißwangengans (Br. leucopsis Bechst.) anzuführen, welche in je einer kleinen Schaar eine Zierde des großen Teiches bei der großen Restauration bilden. Sie gehören zur Gruppe der Seegänse.

Brenthus leucopsis, ebenso B. torquatus eignen sich durch ihr schmuckes Aussehen, wie durch sanftes, anmuthiges Wesen und nicht schwere Haltung gleich gut für jeden Liebhaber. Besonders zeichnet sich die erstere Art aus, während die zweite wegen ihres düsteren Gefieders einen weniger ins Auge fallenden Schmuck für einen Geflügelteich abgiebt. Beide Gänse weiden gern grüne Pflanzen ab, besonders Rasenflächen, auch sonst fressen sie viel Grünes, gewöhnen sich aber auch sehr leicht an andere Futterstoffe. Leichter als zum Brüten kommen sie zum Eierlegen, doch lassen sich unter geeigneten Maßregeln, wozu besonders Fernhalten jeder Beunruhigung gehört, sicher junge Weißwangengänse erziehen.

Auch unsere einheimischen Wildgänse sind in ziemlicher Anzahl vorhanden, nämlich Graugans, Saatgans, Kurzschnabelgans und Weißstirngans. Die Kurzschnabelgans (Anser brachyrhynchus Pall.) gleicht in der zierlichen Gestalt und dem kleinen Kopf mit dem kurzen Schnabel sehr den Seegänsen, in der Farbe des Gefieders ähnelt sie der Saatgans, doch hat sie rosenrothe Füße und ebensolche Schnabelbinde. Als Bewohnerin des hohen Nordens kommt sie nur wenig nach Deutschland. Von einigen Autoren ist die Artberechtigung der Kurzschnabelgans in Zweifel gezogen worden. Wer aber das Thier einmal lebend sich genau angesehen hat, wird zugeben, daß A. brachyrhynchus eine ebenso gute Art ist wie A. cinereus und A. segetum.

Unter den fünf hier vorhandenen Schwänen möge als große Seltenheit für Zoologische Gärten der einen Uebergang von den Gänsen zu den Schwänen bildende, aus Südamerika stammende Koskoroba-Schwan (Pseudolor chionis Ill.) hier zuerst erwähnt werden, ein Vogel, der in seiner Färbung mit der Schneegans übereinstimmt, wie diese rein weiß mit schwarzen Flügelspitzen und rothem Schnabel und Fuß ist. In den plastischen Verhältnissen geben sich jedoch scharfe Unterschiede zwischen den beiden Thieren zu erkennen. Wie erwähnt, sieht man den Koskoroba-Schwan sehr selten in Europa, da er schlecht ausdauert. Sein Wesen ist ruhig und bietet keine besonders hervortretenden Züge. Die übrigen hier sichtbaren Schwanarten sind der gemeine Höckerschwan, der Singschwan, der Zwergschwan

(Cygnus minor Pall.) der nordamerikanische Trompeterschwan (mit schwarzen Füßen und schwarzem, kein Gelb zeigendem Schnabel), und der australische schwarze Schwan. Anziehend ist es, diese verschiedenen Gattungs-Mitglieder in Bezug auf Figur, Haltung und Benehmen mit einander zu vergleichen, besonders die beiden bei uns vorkommenden wilden Schwäne neben einander zu sehen. Jedem, der einigermaßen ein Auge für die Beobachtung lebender Thiere hat, muß die viel steifere, weniger anmuthige Haltung des Singschwanes, sowie der dünnere, nur selten S-förmig gebogene Hals neben dem Höckerschwan auffallen, und ebenso wird dem geübten Blick die Besonderheit des Zwergschwanes nicht entgehen.

Außer dem weit verbreiteten Höckerschwan eignet sich der schwarze und der schwarzhalsige Schwan (C. nigricollis, Gm.) gut für die Gefangenschaft. Beide pflanzen sich unschwer fort, dauern auch den Winter im Freien oder doch in einem ungeheizten Häuschen aus. Sie sind jedoch, wie alle Schwäne, etwas herrschsüchtig und vertragen sich auf engem Raum meistens schlecht mit Artgenossen. Die Fütterung ist wie bei gewöhnlichen Schwänen. Ueber die Züchtung vom Singschwan ist mir aus neuerer Zeit nichts bekannt geworden.

Um die Betrachtung der Lamellirostres zu schließen, müssen wir uns noch den Enten zuwenden, dieser durch ihre Farbenpracht, wie durch ihr meist lebhaftes Wesen einen bedeutenden Anziehungspunkt für das thierliebende Publikum bildenden, hier auf verschiedene Teiche vertheilten Vogelgruppe. Auf dem kleinen Teich vor dem Kameelhause sind die deutschen und nordischen Enten zu einer reichhaltigen Gruppe vereinigt. Wir finden dort die prachtvolle Bergente (Fuligula marila L.), zahlreiche Reiherenten (F. cristata Leach.), Tafelenten (F. ferina L.), Moorenten (F. nyroca) und Schellenten (Glaucion clangula L.), alles Tauchenten, die durch ihr überraschendes, plötzliches Verschwinden unter der Oberfläche des Wassers Manchen in Erstaunen setzen. Von Schwimmenten theilen das Gebiet mit den eben genannten zahlreiche Stock-, Schnatter-, Löffel-, Pfeif-, Krick- und Spießenten (Anas boschas, strepera, clypeata, penelope, crecca, acuta).

Stock-, Krick-, Pfeif- und andere Wildenten, ebenso die verschiedenen Tauchenten bilden Zierden jedes Teiches und verursachen keine weiteren Schwierigkeiten. Nur muß man sie zunächst — haben, und das ist nicht immer so leicht, da sie nur selten, wenn überhaupt in der Gefangenschaft gezüchtet werden. Läßt man sie frei schwimmen, so ist Amputation eines Handgelenkes durchaus nothwendig, weil sonst die Wanderlust zur Zugzeit alle anderen Triebe erstickt und den Vogel fort in ferne Länder treibt. Mehr als die anderen Enten nähren sich die Tauchenten von thierischen Stoffen und befinden sich daher auf einem Teiche am wohlsten, wo reicher Pflanzenwuchs die Entwickelung von allerlei niedrigen Thieren begünstigt. An solchen Stellen, wo sie wie in der Freiheit leben, pflanzen sich manche Arten fort. Ueberhaupt gilt bei den Enten, wie bei allen Thieren der Satz, daß sie unter Bedingungen, die dem Freileben möglichst entsprechen, am besten gedeihen und sich am ehesten fortpflanzen.

Auch die seltene Sichelente (A. falcata Pall.) war vor einiger Zeit vorhanden. Auf anderen Teichen treiben noch Kolbenenten (Fuligula rufina Pall.) ihr Wesen, im Verein mit Buntschnabel-, Spitzschwanz-, chilenischen Pfeif- und brasi-

lianischen Krick-Enten (Anas poecilorhyncha Penn., acuta L., spinicauda Vieill., sibilatrix Poepp., brasiliensis Gm.). Die Buntschnabel- oder Malacca-Ente, ein Bewohner Indiens, ähnelt bei flüchtigem Beschauen dem Weibchen unserer Stockente. Sie ist jedoch leicht kenntlich am schwärzlichen, vorn durch ein orangefarbenes Band gezierten Schnabel, dem mehr graulichen als rostfarbigen Gesammtton des Gefieders, einen schwarzen Strich durch das Auge und die weißen Außenfahnen der Armschwingen. Beide Geschlechter sind fast gleich gefärbt. Im vorigen Sommer fiel mir unter den halbzahmen, wilden Stockenten, die sich auf den Gewässern des Thiergartens aufhalten und sich gleich Hausenten von Spaziergängern mit Brot füttern lassen, ein merkwürdig gefärbtes Exemplar auf, welches ich alsbald als eine jedenfalls aus dem Zoologischen Garten entkommene Buntschnabel-Ente erkannte. Wie viele der Spaziergänger mögen wohl bemerkt haben, daß ein echter Bewohner des heißen Indiens, der vielleicht einstmals die Fluthen des heiligen Ganges furchte, sich hier sozusagen mit Erfolg als Berliner aufspielte! Die vorher erwähnte brasilianische Krickente ist ein sehr seltener Gast der Zoologischen Gärten, obwohl sie in ihrer Heimath sehr gemein ist. In der Färbung zeigt sie mit ihrer deutschen Verwandten keine Aehnlichkeit.

Heimathsgenosse der brasilianischen Krickente ist die Bisam- oder Moschusente (Hyonetta moschata L.) welche oft, doch unrechtmäßiger Weise, türkische Ente genannt wird, und als deren Heimath nicht selten (z. B. in der 3. Aufl. von Friderich, Naturgesch. der Zimmer-, Haus- und Jagdvögel) Südosteuropa und das mittlere Asien, besonders die Steppengegenden an der unteren Wolga, am kaspischen Meer, Baikalsee ꝛc. angegeben werden. Nach Léon Olphe-Gaillard ist die Moschusente in den letztgenannten Gegenden verwildert angetroffen worden, was um so auffallender erscheint, als diese Ente nachts aufzubäumen pflegt und auch meistens auf Bäumen nistet. Die Moschusente ist hier in der weiß- und schwarzgrünschillernden Wildfarbe, sowie in einer weißen und einer grauen domestizirten Form vertreten. Männchen und Weibchen zeigen auffallende Größenunterschiede.

Die Moschusente wird zwar hier und da von Liebhabern gehalten, ist sehr hart, legt ganz gut, brütet aber nicht. Nach anderen Angaben soll die Zucht leicht sein, da die Alten gut brüten und führen. Bastarde mit Hausenten züchtet man in Frankreich, wo dieselben Canard mulet genannt werden. In Südamerika ist die Moschusente als Hausthier geschätzt und sehr verbreitet. In Bezug auf Wasser macht sie die geringsten Ansprüche. Zur Nachtruhe sucht sie gern Bäume, auch Dächer auf, da sie in ihrer Heimath ebenfalls auf Bäumen ruht und nistet. Wahre Freunde wird sich, meiner Ansicht nach, der Vogel nicht oft erwerben, da er im Grunde recht plump und häßlich ist, auch kein besonderes geschätztes Fleisch liefert.

Ein besonderes Bassin mit hohlen Baumstämmen als Brutplätzen bewohnen die am schönsten gefärbten aller Enten, die Braut- und Mandarinenten, in der That von bezaubernder Farbenpracht, doch die letztere Art man möchte fast sagen

zu absonderlich in Form und Farbe, wie wenn sie dem eigenthümlichen Geschmack, ihrer Landsleute, der Chinesen, ihre Entstehung verdanke.

Braut- und Mandarinenente, unstreitig die farbenprächtigsten unter allen Enten, sind in der Gefangenschaft ohne besondere Mühe und Kosten zu unterhalten, und würden sich sicher schon weit mehr eingebürgert haben, wenn — der Preis nicht immer noch so hoch wäre. 40—60 resp. 60—80 Mark zahlt zwar der vermögende Liebhaber ohne Besinnen für ein Paar Vögel; für den minder Bemittelten ist eine solche Ausgabe immerhin hoch. Sie macht sich jedoch bezahlt, wenn man die Thiere zum Brüten bringt und Nachzucht verkaufen kann. Ein geringes Wasserbecken genügt, bösartig zeigen sich die genannten Enten wohl nie; gewöhnliches Entenfutter ist als Nahrung ausreichend. Zu beachten ist jedoch, daß die Braut- und Mandarinenenten in Höhlen brüten. Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß man die Behälter dieser kostbaren Thiere ganz besonders vor Ratten, Wieseln u. dergl. schützen muß.

Die durch ihre schlanke Gestalt und die hohen Beine ausgezeichneten Baumenten finden wir in zwei Arten, der an dem weißen Kopf kenntlichen Wittwenente (Dendrocygna viduata L.) und der rostrothen Baumente (D. fulva Gm.). Diese aus Mexiko stammende Art unterscheidet sich von einigen sehr ähnlichen Verwandten durch einen kleinen Nackenschopf.

Zum Schluß muß ich noch einiger interessanter Bastarde Erwähnung thun, unter denen diejenigen der Stock- und Kolbenente mir als die interessantesten erscheinen. Eine genauere Beschreibung dieser hübschen Vögel, eines Erpels und zweier Enten, gedenke ich an einem anderen Orte zu geben.

Ziemlich häufig sieht man in zool. Gärten die bereits oben erwähnten Bastarde von A. boschas und A. poecilorhyncha, die auch hier im Garten gezüchtet wurden. Einen überraschenden Eindruck macht eine Mittelform zwischen Vulpanser variegata und V. rutila, welche aber bei genauem Zusehen deutlich die Spuren ihrer Abkunft zeigt. Dasselbe gilt von 2 Gänsebastarden, nämlich einem von der grauen chinesischen Höckergans mit der kanadischen, und einem von der erstgenannten mit der Graugans.

Gegenüber dem anfangs erwähnten Teich mit den ausländischen Gänsen liegt, durch einen überbrückten Verbindungstheil mit ersterem zusammenhängend, ein zweiter Teich, welcher in seinem vorderen abgegitterten Theil ein Paar Pelikane (P. onocrotalus L.) enthält in Gesellschaft einiger prachtvoller, alter Exemplare der Silber- und Mantelmöve (Larus argentatus Brünn. und marinus L.). Bei dem Männchen des Pelikanes entwickelt sich zur Fortpflanzungszeit an der Schnabelwurzel ein eigenthümlicher, gelber Höcker, der sich später zurückbildet. Ich habe diese Erscheinung mehrere Jahre beobachtet, finde sie aber in den verbreiteteren ornithologischen Werken nicht bemerkt. Eine Zeitlang konnte man hier einen sehr seltenen Pelikan bewundern, den Pelicanus tachygnathus, welcher sonderbarer Weise mitten auf den Schnabel einen starken Höcker trägt. Er stammt aus Mexiko. Für das Publikum bieten die Pelikane selbstverständlich zur Fütterungszeit das meiste In-

teresse, wenn der eigenartige Schnabel und der sehr dehnbare Kehlsack in Thätigkeit treten.

Von Scharben ist hier augenblicklich nur der gemeine Kormoran zu sehen in einer Anzahl von Exemplaren verschiedenen Alters und Geschlechts, welche mit einigen Reihern (Ardea cinerea L.) und Möven eine geräumige Volière mit Wasserbecken, Felsen und Baumstämmen zum Sitzen bewohnen. Eigenthümlich sieht es aus, wenn diese Vögel auf einem Ast sitzend andauernd fächelnde Bewegungen mit den Flügeln machen. Brehm meint, das Fächeln habe den Zweck, alle Federn gänzlich zu trocknen. Allein man sieht die Vögel auch in dieser Thätigkeit, wenn das Gefieder ganz trocken ist. Auch Raubvögel machen oft ähnliche Uebungen und ich glaube, daß es gewissermaßen denselben Zweck verfolgt wie bei uns etwa Freiübungen mit Hanteln, d. h. bei den Vögeln Anspannung und Gebrauch der in den Käfigen erschlaffenden Flugmuskeln. Der Vogel fühlt wahrscheinlich das Bedürfniß, einen gewissen Drang, die Flügel zu gebrauchen; da er aber keinen Raum zum wirklichen freien Flug hat, so schlägt er „auf der Stelle" mit den Flügeln.

Außer den bereits erwähnten Silber- und Mantelmöven beherbergt der große, weiter unten zu beschreibende Flugkäfig eine Anzahl von Lachmöven, einige Sturmmöven (Larus canus L.), und einige Bastarde dieser beiden Arten. Diese Bastarde haben etwa die Gestalt der Lachmöve, sind aber im ganzen kräftiger. Schnabel und Füße sind hell rothgelb, das Gefieder ist vorherrschend weiß, mit mövenblauem Mantel und dunkler Kopffärbung in der Ausdehnung, wie bei der Lachmöve, doch nicht kaffeebraun, sondern matt braunschwarz.

Möven, Kormorane und ähnliche Fischfresser sind zwar für den Naturfreund anziehende Vögel, doch dürften ihrer Haltung Schwierigkeiten entgegenstehen, hauptsächlich wegen der Nahrung. Daß man z. B. Kormorane nicht auf Teichen halten darf, welche der Fischzucht dienen, braucht wohl nicht erwähnt zu werden. Die regelmäßige Beschaffung der nöthigen Nahrungsmenge für diese Vögel ist meistens sehr kostspielig.

Damit hätten wir die Schwimmvögel im weiteren Sinn durchmustert, und wir wollen nunmehr die im Zoolgischen Garten lebenden Stelzvögel betrachten.

Litterarisches über das Steppenhuhn,

II. Revue,

nebst Original-Mittheilungen über die 1888er Invasion

von

Paul Leverkühn.

III.

Wir schließen diese II. Litteratur-Revue, welcher wir nach Erscheinen der General-Bearbeitungen des 88er Zuges eine III. und letzte folgen lassen werden

mit einigen Mittheilungen aus Ungarn, Belgien, Holland, England, Schweden, Norwegen, Dänemark und Deutschland, welche zum größten Theile Original-Berichte, zum kleineren Referate aus entlegeneren Quellen darstellen.

Aus Ungarn.

Am 4. Januar 89 schrieb uns Herr Stefan Chernel von Chernelháza aus Oedenburg, noch immer seien die Steppenhühner im Lande; er habe Tags zuvor neue Daten aus der Donaugegend erhalten über 2 erlegte und ein gefangenes Exemplar. Dagegen schrieb er einen Monat später (d. d. 7. Febr.), man höre nur noch selten vom Fasthuhn, welches sich in Ungarn nicht recht eingebürgert zu haben schiene. —

Aus Belgien.

„Die Heteroliten waren recht häufig in Belgien und haben sogar genistet" — schrieb uns Herr Alph. Dubois*) am 8. Februar 89 aus Brüssel. —

Aus den Niederlanden.

Zur Ergänzung unserer Notiz über das Gelege von 3 Stück im Leidener Museum (l. c. 379) tragen wir die liebenswürdige Mittheilung unseres Freundes J. Büttikofer**) nach, welche uns (d. d. 8./2. 89) das Datum — 19. Juni 1888 — und den Fundort — Anna Paulowna Polder, Provinz Nordholland — giebt. — Während unseres Besuches in Haarlem Ende August 88 erhielt Herr J. P. van Wickevoort-Crommelin ein viertes Exemplar von der neuen Invasion (frisch im Fleisch) für seine herrliche Sammlung. Es war ein ♂ und in den Dünen der Gemeinde Velsen erlegt; dort hatten sich die Steppenhühner, wie auch 1863, massenhaft den ganzen Sommer über aufgehalten. Die übrigen Daten der Exemplare der Wickevoort-Collection sind: 1. ♀ 17. Juni 1863. 2. ♀ 17. Juni 1863. 3. ♂ 5. September 1863. 4. ♀ 5. October 1863. 5. ♂ 25. Mai 1888. 6. ♀ 25. Mai 1888. 7. ♀ 25. Mai 1888, welche alle in den Dünen bei Zandvoort, Gem. Velsen, unweit Haarlem's erlegt sind. (Vgl. Nr. 171 unseres Litteratur-Berichts.) Wie für diese Notizen, welche uns der hochverehrte Ornithologe am 19. Oct. 88 liebenswürdiger aus seinem Museums-Catalog auszog, sind wir ihm für Mittheilungen vom 2. und 21. Mai d. J. zu Danke verpflichtet, laut welcher sich die Steppenhühner bis Februar d. J. in den Dünen von Zandvoort aufgehalten haben, dann wieder im April in kleinen Flügen von 8—4 Stück in den Dünen bei Castrienm und Zandvoort aufgetaucht sind, die aber nicht blieben. — Im Mai dagegen wußte Büttikofer (in litt. d. d. 20. Mai huj.) nichts mehr über in Holland anwesende

*) In dem Compte rendu des observations ornithologiques faites en Belgique dans les années 1887 et 88 wird Dubois ausführliche Details über die 88er Invasion bringen. Auf seinen Bericht kommen wir in unserer Schluß-Revue zurück. Lev.

**) Prof. Alfred Newton in Cambridge, welcher, wie er es 1863 gethan, einen ausführlichen Rapport verfaßt, wird in denselben die genaueren Notizen Büttikofers publicieren. Lev.

Steppenhühner zu melden. Somit liegt vielleicht ein sehr beachtenswerther Rückzug (woher?) im April durch das Königreich der Niederlande vor; wie auch an einem Überwintern in dem Dünen-Terrain Hollands nicht gezweifelt werden darf.

Lebende Exemplare sahen wir im August in den zool. Gärten von Rotterdam und Amsterdam, in letzterem ein halbes Dutzend oder mehr, die sich sehr wohl zu befinden schienen, ferner zwei ziemlich scheue Exemplare beim Präparator des Universitäts-Museums in Groningen. —

Aus England.

The Saturday Review. September 8. 1888. p. 281. 288. „Pallas's Sand-Grouse". [Nach einem kurzen Résumé über das frühere Erscheinen der Steppenhühner fährt der anonyme Verf. fort]:

„Gegen Ende Mai erreichte die Avantgarde unsere Küsten; der Haupttrupp kam etwas später an und breitete sich über das Land aus; viele hunderte wurden beobachtet. . . Wir haben keine absolut zuverlässige Nachrichten über ihr Nisten und Brüten in England. Mr. Howlett in Newmarket, bekannt als sorgfältiger Beobachter, hat erklärt, daß er während des letzten Monats (also August) Junge gesehen habe, allein diese „Beobachtung" wird sehr zweifelhaft, da er ihrer sieben neben den beiden Alten gesehen haben will. Das abnorm nasse und kalte Wetter dieses Sommers, das nach übereinstimmenden Berichten aus allen Theilen des Landes für die jungen Rephühner höchst verderblich gewesen ist, hat ohne Zweifel eventuellen Steppenhuhn-Bruten auch sehr geschadet. . . Wie beim wahren ‚Grouse' (Tetrao scoticus Latham) ist das Fleisch der Brust zweifarben: weiß unmittelbar am Knochen und dunkel an der Außenseite." — —

Die in unserer ersten Revue erwähnte Schrift W. B. Tegetmeier's führt den Titel: The new game bird, Pallas's sand-grouse: its natural history, with a plea for its preservation. 8°. London 1888. Sie ist bereits: „out of print."

Aus Schweden.

In der Zeitschrift des norwegischen Jäger- und Fischer-Vereins (Norsk. Jæger- og Fisker. Tidsskrift. 1888. Juni. Juli. August) wird berichtet, daß der nördlichste Ort, den die Vögel erreicht haben, die Gegend von Upsala, der östlichste die Insel Gülland, der westlichste die Gegend von Götaborg sei. Von anderer Seite wird erzählt, daß die Steppenhühner in Halland, einer von den südlichsten Provinzen Schwedens, gebrütet haben. (Laut gef. Mittheilung des Herrn Kr. Barfod in Vordingborg.)

Aus Norwegen.

In Norwegen wurde der erste Trupp am 12. Mai bei Lister gesehen, aus ca. 30 Stück bestehend; er hielt sich dicht am Ufer. Etwas später wurden sie sogar nach Telemarken auf Mycene bei Stignewand, 1200 Fuß über dem Meere,

wahrgenommen. Für eine Mittheilung, daß ein Flug von 20 Exemplaren auf dem Felsen am Emunthale, 1510 Meter über dem Meeresspiegel, solle erschienen sein, fehlt hinreichende Bürgschaft, da es dem betreffenden norwegischen Jäger nicht gelang, ein Huhn zu schießen, daher bleibt es zweifelhaft, ob nicht eine Verwechselung mit Char. morinellus vorliegt. (Laut gef. Mittheilung des Herrn Kr. Barfod.)

Aus Dänemark.

Einen sehr werthvollen Beitrag zum Kapitel des Brütens der seltenen Gäste lieferte uns der verehrte Herr C. Weller aus Kopenhagen (d. d. 30. December 1888), indem er uns mittheilte, er habe ein Gelege von 3 Stück aus Dänemark im Jahre 1888 („2. Juli") erhalten, und fortfährt: „es sind meines Wissens nur 3 Gelege hier gefunden und zwar alle 3 von einem Forstmann Christiansen in der Nähe von Viborg bei Kloster-Heide in Jütland Anfang Juli. Das eine Gelege hat das Museum in Kopenhagen erhalten, das zweite hat Herr Dr. Heiberg behalten und das dritte habe ich." — Weiterhin theilte unser verehrter Freund uns am 28. Januar 1889 mit, daß in den ersten Tagen des Mai das Steppenhuhn in Schaaren von 20, 50 und 100 Stück ungefähr gleichzeitig auf Seeland, Fünen, Jütland und Bornholm aufgetaucht sei und sich in bestimmten Gegenden den ganzen Sommer über gehalten habe. „Sie wurden zur Herbstzeit massenhaft geschossen; ich sah große Mengen bei den Wildprethändlern und kaufte einige Stück, die mir Herr Pirzel*) präparirte. — Außer den 3 erwähnten Gelegen hat Dr. med. Heiberg, ein tüchtiger Ornithologe in Viborg, 2 Gelege erhalten, von denen jedoch eins zu Grunde gegangen ist. Sämmtliche Gelege enthielten je 3 Eier. Herr Dr. Heiberg war hier in Kopenhagen vor 14 Tagen und erzählte, daß sich noch jetzt (also im Januar 1889. Lev.) in der Umgegend von Viborg Fausthühner umhertrieben, und er glaubt sicher, daß sie dort sich halten werden, wenn der Winter ein nicht zu strenger wird."

Dagegen schrieb uns Herr cand. theol. Kr. Barfod in Vordingborg (d. d. 17. Febr. 1889) — seine Adresse verdanken wir einer freundlichen Mittheilung des Herrn Wilhelm Schlüter in Halle —, daß die Steppenhühner im December aus dem Lande verschwunden zu sein schienen. Seinen ausführlichen Angaben entnehmen wir mit seiner Erlaubniß als noch unpublicirt und neu die folgenden Details: Ein größerer Flug wurde am 26. April hier zu Lande beobachtet, wie B. sicher in Erfahrung brachte. Die absolut größten Schaaren wurden auf der jütischen Halbinsel und auf den nordschleswigschen Inseln gesehen, aber auch von den übrigen Gegenden des Landes liegen zahlreiche Belege vor.

„Uebrigens sind für diesen Vogel die Verhältnisse sehr ungünstig gewesen: nicht

*) Herr Pirzel ist dabei, wie er uns mittheilte, einen Aufsatz über das Steppenhuhn in Dänemark in 1888 zu verfassen, über den wir seinerzeit referiren werden. Lev.

nur daß eine Menge gegen Telegraphendrähte und Leuchtthürme flog und dadurch zu Grunde ging, auch dem sehr feuchten Vorsommer erlagen viele. Man hat z. B. häufig Trupps angetroffen, die wegen des Regens nicht fliegen konnten, sodaß man sie laufend leicht einholen konnte, da ihre Lauffähigkeit wegen ihrer schwachen und kurzen Füße nur sehr gering ist. Es wird auch darüber geklagt, daß das Steppenhuhn hin und wieder von einer dunkelbraunen breiten Wanze, der sogenannten Klitwanze, geplagt sei, einem Parasit, der durch Blutsaugen sogar seinen Wirth zu tödten im Stande ist. (Vgl. oben. Lev.)

„Im Anfange schienen sie hier in Dänemark nicht brüten zu wollen; sie waren überaus scheu und hielten sich nur sehr kurze Zeit an einem Orte auf; ihr Flug war fast immer in nördlicher oder nordwestlicher Richtung. Doch sind auf der jütischen Halbinsel Küchlein und Nester mit Eiern gefunden. Das erste Nest wurde, soweit B. bekannt, am 14., ein anderes den 19. und ein drittes am 23. Juni gefunden; endlich 2 Nester am 2. Juli. „Von zuverlässiger Seite weiß ich," schreibt Barfod, „daß außer diesen mehrere andere Nester gefunden wurden, von welchen jedoch genauere Nachrichten fehlen. Die 2 letzterwähnten Nester waren ca. 1000 Schritte von einander entfernt, auf einem Stück kürzlich aufgebrochenen Heideland, welches eine täuschende Aehnlichkeit mit dem Vogel und seinen Eiern zeigte. Die Zahl der Eier war stets 3. Mit Ausnahme des einen am 2. Juli gefundenen Geleges, welches sehr bebrütet, waren sie nicht stark bebrütet. Die brütenden Vögel waren sehr zahm und drückten sich fest in das Nest, verließen selbes erst, wenn man ihnen ganz nahe war; dann flatterten sie über die Erde hin, als wären sie angeschossen und duckten sich, als wollten sie sich verstecken. Man hat wiederholt beobachtet, daß die Männchen des Vormittags, die Weibchen des Nachmittags brüteten. Im Juni soll ein Nest in einem Kleefelde gefunden sein."

„Im Anfange suchten die Steppenhühner ihre Nahrung auf den angesäeten Gartenfeldern, als aber Buchweizen und Spergel (Spergula L.) gesäet wurde, gaben sie diesen Früchten den Vorzug. Am liebsten hielten sie sich auf den Haferfeldern auf, wo Klee und Grassamen gedieh. Im Kropf eines Huhnes, welches B. untersuchte, fand er eine große Hand voll Roggenkörner vor; bei Untersuchungen anderer Exemplare sollen auch Unkrautsämereien gefunden sein. Daß sie indessen wegen ihrer großen Gefräßigkeit den Kornfeldern einen nicht unerheblichen Schaden angethan haben, ist über allen Zweifel erhaben.

Eine Vergleichung zwischen dem Gelege, welches B. aus Dänemark, und einem Ei, welches er aus dem Altaï besitzt, ist nicht ohne Interesse. Das Maaß des letzteren beträgt: 44:30 mm, das des dänischen*): a) 43:28 mm, b) 42:28 mm, c) 41:29 mm.

*) Wie Herr Barfod nachträglich (7. Mai 1889) ausdrücklich betont, sind die von ihm erwähnten Gelege nicht mit den Heiberg'schen, oben von uns besprochenen identisch. Lev.

Dazu kommt, daß die Eier des dänischen Geleges B.'s von den obengenannten 5 Gelegen aus Dänemark die größten sind.

Hinsichtlich der Farbe ist das Ei vom Altaï charakteristischer, das Colorit kräftiger, die Grundfarbe dunkler, die braunen Flecken concentrirter und nicht so zahlreich, überhaupt mehr abstechend im Verhältniß zur Grundfarbe. Durch einen Blick wird man an die Eier der Gall. chloropus erinnert. Auch in der Form findet sich eine Abweichung, indem selbe sich beim Altaï-Ei der gewöhnlichen Eiform stark nähert, während alle dänischen ausgeprägt cylindrisch sind, wie Caprimulgus- und Upupa-Eier. Die Eier des vorliegenden dänischen Geleges sind unter sich in der Größe verschieden, wie aus den mitgetheilten Maaßen hervorgeht, aber auch in der Farbe weichen alle von einander ab; so hat b) eine stark weißliche Grundfarbe, während die Flecken graulich scheinen; a) und c) ähneln einander mehr, doch sind sowohl Grundfarbe als Fleckung von c) etwas dunkler als bei a). —

In der Mitte des Juli verschwanden die Steppenhühner gänzlich aus dem Lande; Anfang October jedoch erschienen wieder kleinere und größere Züge, die meist aus südöstlicher Richtung kamen und ebenso scheu als ihre Vorläufer waren. Die letzten Trupps wurden Mitte November beobachtet. —

Aus Deutschland.

Aus Bayern.

Herr Kästner aus Bayreuth verbürgt die Nachricht, daß ein Forstmann in der Bamberger Gegend das Steppenhuhn mehrfach beobachtet habe. (Mittheilung an den Ausschuß für Beobachtungs-Stationen der Vögel Deutschlands.)

Aus Schleswig-Holstein.

Unser früherer Jäger, ein sehr sorgsamer und zuverlässiger Naturbeobachter, W. Krogmann schrieb uns aus dem Halloher Gehege bei Neumünster, einer Gegend, in welcher ausgedehnte Hochwaldbestände mit Moor und Heide wechseln, wie folgt:

„Zuerst gesehen am 3. Mai; Nachmittags flogen 9 Stück über meinen Garten. Später, am 9. Juni, befanden sich 5 Exemplare auf einer mit Hafer bestellten Koppel; dort habe ich diese 5 häufiger gesehen, zuletzt am 2. Juli. Außerdem hielt sich auf der Feldmark Großenaspe noch eine Kette von 20 Stück längere Zeit auf, welche ich jedoch nicht selbst beobachtet habe. Die vorerwähnten 5 Stück waren nicht sehr scheu. Auf der Gemarkung Wiemersdorf wurde am 12. December ein Steppenhuhn erlegt und zum Ausstopfer gesandt. Jetzt (Februar 1889) hört man nichts mehr hier in der Gegend vom Steppenhuhn." —

Zur Ergänzung des Rohweder'schen Berichtes führen wir folgende Details über die Insel Amrum an: Hier beobachtete man, wie der Dünenaufseher Herr Hansen uns schrieb, zuerst am 4. Mai eine Kette von ca. 20 Stück in der Nähe

der Satteldüne (also trifft die Vermuthung Rohweders l. c. p. 21 bezüglich der irrthümlichen Meldung der „letzten Aprilwoche" zu). Am 9. Mai sah Hansen selbst auf dem Norddorfer Felde 2 Ketten von insgesammt 40 Stück, und: „später," fährt er fort, „habe ich täglich an verschiedenen Stellen größere und kleinere Trupps beobachtet, am zahlreichsten jedoch in der Zeit vom 18.—20. Mai, wo ich die hier vorhandenen Steppenhühner auf mindestens 3—400 Stück geschätzt habe. In den ersten Juni-Tagen war die Mehrzahl auf einmal verschwunden und man sah sie nur noch ganz vereinzelt, meistens paarweise auf dem Felde und in den Dünen; in der Gegend der Satteldüne hielt sich noch eine Kette von ca. 50 Stück auf, die sich aber nach und nach auf 20 Stück verminderte. Die zerstreuten einzelnen Paare sind auch vollständig verschwunden und, soviel ich weiß, ist die Kette bei Satteldüne der ganze Bestand, der hier geblieben ist." — Daß die Steppenhühner auf Amrum gebrütet, bezweifelt Hansen durchaus. Viele kranke und todte Exemplare wurden gefunden; alle, welche Hansen sah, mit 5, 6 oder noch mehr „Holzböcken" (Ixodes ricinus) rings am Halse behaftet, wodurch der Hals stark angeschwollen war. Der Gasthofbesitzer Schultze auf Steenodde erhielt nach und nach 20 kranke Hühner, alle mit den in den Dünen massenhaft vorkommenden „Teeken", wie er die Milben nennt, afficirt, von deren Wirthen er durch Entfernen der Schmarotzer 5 am Leben erhielt. Anfangs riß Schultze das Ungeziefer ab, dann blieb aber der Kopf sitzen und die Hühner gingen dennoch ein, später tröpfelte er Oel auf die Teeken, worauf sie von selbst losließen. War das betreffende Huhn dann nicht schon sowieso krank, so war es nun gerettet, wodurch unzweifelhaft feststeht, daß nur die Parasiten die Hühner vernichten. „So wird auch der kleine Bestand hier noch umkommen" schließt Herr Hansen seinen sehr dankenswerthen Bericht. — In der That schrieb mir Herr Landvogt und Düneninspector Hübbe auf Sylt am 29. October 1888 daß damals auf der Insel Amrum sich noch ca. 10 Stück aufhielten, auf der Insel Föhr und den Halligen keine mehr. „Auf den Nordsee-Inseln haben keine Hühner gebrütet." — Am 26. October brachte die Kieler Zeitung die Nachricht, daß „vor einigen Tagen" die Herren E. Hansen und D. Meier auf der Insel Amrum 11 Steppenhünner auf einem Felde beobachtet hätten. — Durch diese beiden Notizen wird die Rohweder'sche Notiz über Amrum ergänzt (a. a. O. S. 34), nach welcher das Huhn am 25. September zuletzt gesehen wurde. —

Laut Berichten der Kieler Zeitung ward das Steppenhuhn bei Dannewerk bei Schleswig ca. am 15. August 1888 in einem Exemplare todt gefunden, mit einer Zecke am Halse; bei Schuby während der Weihnachtsferien bis Anfang Januar 1889 (?! Lev.) zu zweien, vieren und zu acht wiederholt beobachtet; in einem eingegangenen Exemplar 385 Roggen- und 43 Buchweizenkörner gefunden; nach Eintritt heftigen Schneewetters (ca. 27. März) nicht wieder gesehen; einzelne verendete

Exemplare wurden gefunden. — Bei Meldorf in der Nähe von Sarzbüttel wurde auf einer Koppel am 12. Februar noch ein Exemplar gesehen. —

Aus Preußen.

Das „Forstverkehrsblatt" (IV. 1889, Nr. 17, 29. April) enthält von einem Förster Schiweck in Forsthaus Süderspitze „Beobachtungen über Steppenhühner auf der kurischen Nehrung zwischen Süderspitz und Schwarzort im Jahre 1888", in welchen der Verfasser von einem gestörten Neste erzählt. Der Bericht, welcher auch allerlei biologische Notizen bringt, klingt sehr glaubwürdig. —

Aus der Rheinprovinz.

Herr Bürgermeister Zegner aus Welschbillig bei Helenenberg schrieb uns (d. d. 18. December 1888) freundlichst, daß am 14. December 1888 auf der Gemarkung Frohnhopen (Hunsrück) laut der Trarbacher Zeitung von Herrn Carl Emmrich ein Steppenhuhn geschossen sei. —

Aus Hannover.

Von dem von uns bereits erwähnten Steppenhuhn-Ei, welches unweit des Besitzes unseres Verwandten, des Landrath v. von Frese, Burg Hinta bei Emden, im August 1888 in faulem, etwas bebrüteten Zustande auf einem Acker gefunden wurde, geben wir nachträglich eine kurze Beschreibung und die Maaße unter Vergleich einiger anderer Maaße.

Maaße.

Lfd. Nr.	Fundort.	Datum.	Finder und Gewährsmann.	Länge.	Breite.
1	Burg Hinta bei Emden	August 1888	. . . . . Leverkühn	42 mm	30 mm
2	Wilhelminenkoog in Eiderstedt	13. Juni 1888	Ohling Rohweder	45 „	28 „
3	„	„	Ohling Rohweder	43 „	27,5 „
4	Jütland	2. Juli 1888	Barfod Barfod	43 „	28 „
5	„ Gelege	„	Barfod Barfod	42 „	28 „
6	„	„	Barfod Barfod	41 „	29 „
7	Altaï	. . . . .	. . . . . Barfod	44 „	30 „

Rohweder giebt leider die Maaße nicht an, wir haben sie nach der Tafel in der Monatsschrift mit dem Tasterzirkel genommen.

Wie aus dieser kleinen Tabelle hervorgeht, hat das auf der Rohweder'schen Tafel zu oberst abgebildete Ei den größten Längendurchmesser (45 mm), während das vom Altaï und das unsrige den stärksten Breitendurchmesser (30 mm) aufweisen. Das Gewicht des vollen, sowie des entleerten Eies konnten wir nicht nehmen, da wir unser Exemplar in faulem, nicht ganz intaktem Zustande erhielten.

Die Färbung unseres Exemplares ist normal in Grundton, Schalenfleckung und oberflächlicher Zeichnung. Es ist bedeutend dunkler als die Eier der Rohweder'schen Tafel, ein Umstand, der z. Th. in der nicht vollständigen Entleerung seine Begründung findet. Dennoch scheint uns das Colorit der citirten Tafel ein zu helles, zu sehr ins gelbbraune ziehendes; das typische Syrrhaptes-Ei ist entschiedener olivenbraun. [Die Tafel in Seebohm's History of British Birds und die Tafel im Ibis, die einzigen uns außerdem bekannten Ei-Abbildungen haben wir nicht zur Hand, um sie vergleichen zu können].

Es unterliegt nach unseren Original-Mittheilungen aus Holland, Dänemark und Hannover keinem Zweifel, daß an einzelnen Plätzen das Steppenhuhn Gelege Eier gelegt hat. Wir sagen ausdrücklich „Gelege" im Gegensatz zu einzeln „verlegten" Eiern. Zur Ergänzung wollen wir mittheilen, daß auf dem Umschlag zum Aprilheft des Harting'schen Zoologist (1889) von dem Naturaliengeschäft J. u. W. Davis in Dartford (Kent) ein heuriges Gelege von 3 Stück für den Preis von £ 3. 17.6, d. i. nahezu 80 Mark (!) angeboten wurde. Im Eierkatalog dieser Handlung ist das Steppenhuhn-Ei abgebildet, laut Anzeige in der Mai-Nummer ebenda. —

Wie uns Herr Oberförster Heinzmann in Lindau bei Catlenburg (d. d. 21. Juli 1889) mittheilte, schoß der Gastwirth Schmidt in Catlenburg im September 1888 in der Feldmark unweit der Oder ein Steppenhuhn; nach seiner Angabe seien vier solcher Vögel angestrichen. Dieses Exemplar wanderte in die Küche. — Einer Zeitungsnotiz vom 2. Mai 1888 zufolge hätte ein Oeconom Albert Bähre jun. in Harber bei Hohenhameln ein Steppenhuhn erlegt und selbes der Landwirthschaftsschule zu Hildesheim geschenkt. Eine direkte Anfrage in Harber blieb ohne Antwort. —

Zum Schluß dieser Arbeit möchten wir nicht verfehlen, den Herren unseren herzlichsten Dank auszusprechen, welche uns bei derselben durch Beiträge und Litteratur-Nachweise liebenswürdigerweise unterstützt haben. Außer den im Text genannten gilt das namentlich den Herren Oberförster Freiherr von Berg in Straßburg i. E., Hans Freiherr von Berlepsch in Hann. Münden, Professor Dr. Wilhelm Blasius in Braunschweig, Dr. E. Schäff in Berlin, Ingenieur Wiese in Schönkirchen und cand. theol. E. Peters in Puerto Cabello. —

Straßburg i. E, im April 1889. Geschlossen: Freiburg i. B., 12. Juli 1889.

Kleinere Mittheilungen.

Es kommt nach meinen Erfahrungen nicht häufig vor, daß gewöhnliche **Haustauben (Feldflüchter)** sich im Gezweig von Laubbäumen wohnlich fühlen: sie sind gewöhnt, auf Dächern oder auf wagerechten, glatten Stangen zu sitzen. Ich befestigte nun einstmals eine solche Stange oberhalb des Scheunendaches wagerecht zwischen zwei belaubten Aesten einer Eiche. — Alsbald fußten verschiedene Tauben auf genannter Stange, nicht lange nachher auch — (infolge der unter dem Volke der von Dichtern und Liebenden so gerne zitirten „sanften Tauben" auf der Tagesordnung stehenden ewigen Kämpfe und Zänkereien) — auf den nächsten Aesten. Die Sache wurde als ganz bequem befunden, fand immer mehr Nachahmung — und heute kann man stets eine ganze Anzahl Tauben im dichtbelaubten Gezweig der alten Eichen sehen. Theils sonnen sie sich an exponirten Stellen, theils schützen sie sich unter Laub vor zu heißen Sonnenstrahlen; hier und da sitzt ein liebendes Pärchen eng aneinander geschmiegt im Gezweig, dann kommt ein anderer Täuber, dem dieses „Grünsolo mit Einem" nicht gefällt, herbeigeflogen, um sie vom Zweige zu stoßen — kurz, ein Leben und Treiben, genau wie man es bei der wilden Taube (C. palumbus L.) beobachten kann. Aber noch in anderer Weise haben sich die hiesigen Tauben in dem Gebahren der wilden genähert: eine Anzahl schläft des Nachts in den dichten Wipfeln der Fichten im Park. Dabei geht's natürlich auch nicht ohne Drängen und Flattern zu, und wurde außerdem noch gleichzeitig entdeckt, daß der reichlich aus den Zapfen fallende Fichtensamen eine sehr schmackhafte Nahrung sei. Genau wie die Wildtauben picken sie den durch ihre plumpen Bewegungen fortwährend in Masse ausfallenden Samen sowohl von den dichteren Zweigen als auch unten vom Boden, und mehrfach hatten geschlachtete Tauben weiter nichts als diesen Samen im Kropfe.

Staats von Wacquant.

Litterarisches.

Die Nordamerikanische Vogelwelt, von H. Nehrling. Herausgegeben unter künstlerischer Mitwirkung von Prof. Robert Ridgway am Smithsonian Institut in Washington, Prof. A. Göring in Leipzig und Gustav Mützel in Berlin. Milwaukee, Wisk., bei Georg Brumder.

Das sind Namen von trefflichem Klang, weithin bekannte und belobte Namen, — Namen, die uns um so theurer, als sie fast sämmtlich dem Mitgliederverzeichniß unseres Vereins zugehören. Und in der That läßt die Nehrling'sche Arbeit, dessen zwei ersten Hefte mit je drei Tafeln uns vorliegen, die Erwartung weit hinter sich. Schon vor längerer Zeit wiesen wir in unserer Monatsschrift auf das bevorstehende Erscheinen dieses Werkes hin und forderten in Anbetracht der kostspieligen Herstellung desselben zwar nicht zur direkten Bestellung, wohl aber zur Aeußerung der Kauflust auf, um einen kleinen Anhalt zu gewinnen für die Aussicht auf ein Gelingen des Unternehmens. Seitdem ist eine geraume Zeit verflossen, und manchem Aspiranten mag die Zeit zu

lang vorgekommen sein. Aber die Herstellung so vieler Buntbilder erfordert Zeit, und wird dafür nunmehr in rascher Folge Heft auf Heft erscheinen.

Die Buntbilder sind nun in der That sehr schön. Daß drei Künstler sie malten, die selbstverständlich ihre Individualitäten auch in ihren Bildern ausprägten, thut der Wirkung der letzten durchaus keinen Eintrag, da alle drei die Vögel treu darzustellen verstehen; im Gegentheil — gerade die Verschiedenheiten erhöhen durch die nothwendig sich ergebende Vergleichung den Eindruck des Ganzen und befriedigen eben wegen der durchgehenden Trefflichkeit. Die Bilder von Prof. Ridgway verschmähen jeglichen Hintergrund und wirken porträtähnlich durch die außerordentlich treue Auffassung der Erscheinung im Freileben. Die Bilder Mützels sind mit der gewohnten Meisterschaft, theilweis nach lebenden Exemplaren, in lebendiger Haltung und mit passender Staffage gemalt. Die mit bekannter Federtreue gemalten Bilder Görings erhöhen den Genuß des Beschauers durch den schönen südlich-landschaftlichen, ebenfalls der Natur abgelauschten Hintergrund. Die chromolithographische Wiedergabe der Bilder durch Herrn Kaufmann in Lahr verdient volle Anerkennung.

Der Text bietet uns keine breite, trockene, schematische Aufzählung der charakteristischen Merkmale, wie wir dergleichen sonst so viel antreffen, sondern lebendige, fesselndschildernde Darstellungen, ähnlich wie sie uns Herr Nehrling in unserer Monatsschrift schon so oft geboten hat. Fast überall liegen der Beschreibung selbsteigene Anschauungen und Erfahrungen zu Grunde, und das verleiht dem Werke von vornherein einen außerordentlichen Werth; und doch sind die früheren Beobachtungen anderer Ornithologen nirgends übergangen, wo ihre Erwähnung nothwendig war. Auf die geographische Verbreitung der einzelnen Arten ist das gebührende Gewicht gelegt. Die gründlichen Kenntnisse der Pflanzenwelt und die pietätvolle Verehrung der schönen, freien Natur, welche den Verfasser auszeichnen, geben überall Gelegenheit, mit wenig kräftigen Zügen für die Schilderungen des Vogellebens einen farbenreichen Hintergrund zu schaffen. Der Systematiker vermißt vielleicht eine tief eindringende Detaillirung, z. B. die genauen Maße der Eier, die detaillirten Maße der einzelnen Organe einer jeden Art. Wir finden in diesem Mangel aber unter Umständen sogar einen Vorzug. Einmal nämlich variiren jene Maße individuell und sexuell, lokal und nach den Jahrgängen gar erheblich, und andererseits stören sie die einheitliche Darstellung. Weit besser ist es, man faßt die betreffenden Maße nach Behandlung der einzelnen Thiergruppen in größeren übersichtlichen Tabellen zusammen und giebt sie als Anhänge dem Ganzen bei. Das Gleiche gilt von den systematischen Bestimmungsschlüsseln. — Herr Nehrling nun giebt nicht viele, aber die nothwendigen Maße (Gesammtlänge, meist auch Flügellänge und Schwanzlänge) jedesmal am Ende der durch kleineren Druck gesonderten systematischen Beschreibung, und auch für die Arten der schwierigen Gruppen besondere Schlüssel — allerdings nur, so weit die Vereinigten Staaten in Frage kommen, wie sich das bei dem Titel des Buches von selbst versteht.

Fassen wir Alles zusammen, so müssen wir unsere hohe Befriedigung über das Erscheinen dieses schön ausgestatteten gediegenen Werkes aussprechen, welches, in deutscher und englischer Ausgabe erscheinend, nicht nur den Nordamerikanern, sondern auch uns Europäern und speciell uns Deutschen von hoher Wichtigkeit ist, zumal die bisher über die Vögel Nordamerikas erschienenen englisch geschriebenen Werke entweder mehr monographisch gehalten oder sehr theuer und schwer zugänglich sind.

Wir werden später, wenn die Ausgabe der Hefte zu Ende geht und das ganze Werk sich dem Ueberblick darbietet, wieder auf dieses schöne Werk unseres Mitgliedes zurückkommen. Da jeden Monat ein Heft erscheinen wird, und 12 Hefte im Ganzen in Aussicht genommen sind, wird dies nicht lange währen.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

Otis tarda Lin. _ Der Grosstrappe.

des

Deutschen Vereins
zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von fünf **Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe**
in Gera,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.
Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XIV. Jahrgang. September 1889 (zweite Lieferung). Nr. 15.

Inhalt: Jacobi v. Wangelin: Der Großtrappe (Otis tarda L.). (Mit einem Buntbild: Balzender Trappe, und einem Holzschnitt.) A. Walter: Zerstörung der Zaunkönignester durch Eichhörnchen. — Kleinere Mittheilungen: Mageninhalt von Starna cinerea (Rebhuhn). Zu dem Zurückbleiben zweier Segler. Tannenheyer. Kreuzschnäbel. Syrrhaptes-Männchen bei Colmar. Steppenhühner. — Litterarisches. — Anzeigen.

Der Großtrappe*) (Otis tarda L.).

Von G. Jacobi v. Wangelin.

(Mit 1 Buntbild: Balzender Trappe, und 1 Holzschnitt.)

Im fünfzehnten Buche der Oeconomia ruralis von Colerus (Frankfurt a. M. 1680) finde ich beim Nachschlagen über den Trappen eine Abbildung dieses Vogels, welche der Merkwürdigkeit halber hier in getreuer Wiedergabe folgt.

*) Die mittelhochdeutsche Form „trap, trappe ist männlich, während heute beide Geschlechter

Wohl Niemand der „gunstgeneigten Leser", um mit Colerus zu reden, wird in dem Holzschnitte den Trappen erkennen, dessen naturgetreues Bildniß in Buntdruck der heutigen Nummer unserer Monatsschrift anliegt. Das Bild ist von Mützel's Meisterhand gemalt und zwar nach einem in der Gefangenschaft lebenden Hahne unter Benutzung der dem III. Bande, S. 89 d. Jahrg. 1878 uns. Monatsschrift in Schwarzdruck beigegebenen Abbildung. Kenner dieses interessanten Vogels werden das Bild zweifellos als naturgetreu und gelungen bezeichnen.

Was den jetzt in der Wissenschaft allgemein gebrauchten Namen Otis tarda anbelangt, so sagt Colerus: „Tarda, ein Trappe, a lento gradu, quod tardiuscule incedat, aut voce seu clamore; das sind große Vögel, haben ihren Namen vom Schreien". Inwiefern der Name vom Schreien hergeleitet sein kann, habe ich nicht ermitteln können, und erscheint der Nachsatz um so auffallender, als die Stimme des Trappen eine sehr schwache ist, wie weiter unten nachgewiesen werden wird. Richtiger möchte die Erklärung des Namens aus dem ersten Theile des Satzes „a lento gradu, quod tardiuscule incedat" herzuleiten sein, „dem langsamen, gemessenen Schritte", welcher dem Trappen in der Ruhe eigen ist. An deutschen Namen führt der Trappe noch außer der bereits in der Anmerkung genannten Bezeichnung Trappgans, den Namen „Ackertrappe".

Die Trappen wurden früher u. a. von Linné, Latham und Bechstein zu den hühnerartigen Vögeln gezählt, neuerdings jedoch werden sie von den meisten Forschern den Sumpfläufern (Grallatores, Grallae) als selbstständige Familie, (Otidae), zugerechnet und erscheinen demnach im naturwissenschaftlichen Systeme — von ausländischen Arten hier abgesehen — zwischen den Kranichen und Regenpfeifern. Eine Erklärung für die gewiß manchem Leser auffallende Thatsache, daß von

gebraucht werden, unter Bevorzugung des Femininums „Trappgans". Letzteren Namen anzuwenden trage ich umsomehr Bedenken, als der Trappe keinerlei Gemeinschaft mit der Gans hat. Die älteren mir zu Gebote stehenden Schriftsteller gebrauchen Trappe männlich. Ich habe geglaubt ihnen folgen zu müssen. v. W.

einer Anzahl berühmter Forscher der Trappe für einen hühnerartigen, der Straußenfamilie nahe stehenden Vogel gehalten, von anderen dagegen den Sumpfvögeln zugesellt wird, finden wir vielleicht, wenn wir das Skelett des Großtrappen etwas eingehender betrachten.

Was den Bau des Knochengerüstes anlangt, so stimmt der Großtrappe mit keiner der großen, in sich gut abgeschlossenen Vogelgruppen, in welche die Wissenschaft das ganze Volk der befiederten Erdenbürger eingetheilt hat, vollkommen überein. Das Brustbein gleicht noch am meisten dem der Charadriiden (Regenpfeifer, Kiebitz) und gar nicht dem der Straußvögel. Es hat einen hohen starken Kamm, wie wir ihn ähnlich bei den Reihervögeln finden. Das Becken gleicht in seiner vordern Hälfte mehr dem der Phasianiden (z. B. Truthahn); in seiner hinteren Hälfte aber läßt es sich eher mit dem der Reihervögel (z. B. Storch) vergleichen, durchaus aber nicht mit dem der Charadriiden. Der Schädel läßt sich zwar betreffs seiner Umrisse einigermaßen in die Nähe desjenigen der Waldhühner und Phasianiden stellen, sobald man aber die einzelnen Gesichts- und Schädelknochen vergleicht, ergeben sich die erheblichsten Unterschiede, und wird man bezüglich der Schädelknochen mehr auf die Reihervögel, bezüglich der einzelnen Gesichtsknochen aber mehr auf die Skolopaciden (z. B. Waldschnepfe) verwiesen. Das Schulterbein und Schlüsselbein weicht in der Gestalt von der Hühnerform ganz und gar ab, nähert sich vielmehr in seinen Umrissen mehr der Form dieses Organs bei den Charadriiden (Kiebitz), ohne aber dabei so stark in das Extrem zu verfallen wie diese, und läßt sich daher noch am besten neben die Reiher und Kraniche stellen; der Bau dieses Knochenpaares ist aber weit kräftiger und namentlich breiter entwickelt als bei letzterem. Auch das Gabelbein zeichnet sich durch seine Breitendimension aus. Seine Hörner sind nicht so stark gebogen, wie bei den Sumpf- und Wasservögeln, aber auch nicht so wenig gebogen, wie bei den Hühnervögeln. An der Verwachsungsstelle der Hörner sieht es aus, als ob ein unpaarer Fortsatz glatt abgeschnitten wäre, wodurch sich eine Aehnlichkeit mit verschiedenen Wasservögeln ergiebt; die Hörnerenden sind aber ganz stumpf abgerundet. Die Armknochen sind außerordentlich kräftig entwickelt, in der Form ähnlich wie bei den Reihern und Kranichen, aber im Verhältniß weit stärker und kräftiger, länger und namentlich breiter. Ganz besonders zeichnet sich durch seine Größe der flügelförmige Fortsatz am oberen Ende des Oberarms aus. Das Alles deutet in Verbindung mit der Entwickelung des Brustbeines auf eine eminente Flugkraft hin. Die Beinknochen sind zwar auch sehr kräftig, aber nicht in dem Verhältniß wie die Armknochen, sie nähern sich unter allen Skelettheilen relativ noch am meisten dem Hühnertypus, wie das unter den verschiedenen Skolopaciden am meisten die des Triels (Oedicnemus) thun.

Aus den hier gemachten Anführungen, welche ich der Mitthilfe meines ver-

ehrten Freundes Dr. Liebe verdanke, geht hervor, daß die Trappen eine vermittelnde Stellung einnehmen und erklärt sich hierdurch auch das Schwanken bei der Unterbringung der Trappen in die verschiedenen naturwissenschaftlichen Systeme. Nach Prof. Dr. Fürbringers maßgebendem Urtheil schließen sie sich am meisten an die Charadriiden an. Er schreibt: „ich habe die Trappen eingehend untersucht und glaube vertreten zu können, daß sie unter allen Vögeln doch zu den Charadriiformes Fbg. und insbesondere den Oedienemidae die nächsten Beziehungen darbieten, während die zu den Galli fernere und hauptsächlich nur analoger oder convergenter Natur sind."

Der männliche Trappe, Trapphahn, ist ein Vogel von Putergröße, ganz alte Hähne erreichen ein Gewicht von 15—16 Kilogr. während vergleichsweise der gewiß schon stattlich zu nennende Auerhahn bei uns nur 5—6 Kilogr. schwer wird. Der Trappe ist sonach nächst dem Schwane der größte und schwerste jagdbare Vogel.

Eine speciellere Beschreibung der Farbe des Gefieders kann im Hinblick auf die getreue Abbildung unterbleiben. Die Oberseite ist okerbräunlich mit zahlreichen kurzen Bändern und Querflecken, Kopf und Hals einfarbig aschbläulich, Unterseite weißlich, die Armschwingen schwarzbraun mit weißer Wurzel, die drei letzten ganz weiß, vor der hellen Schwanzspitze eine breite schwarze Binde. Die Zierde des Hahns bildet ein langer Federbart an den Mundseiten, welche aus etwa 3 cm langen, zarten, zerschlissenen grauweißen Federn besteht. Das Auge ist braun, die Füße haben nur drei Zehen, die innere ist mit der Mittelzehe durch eine größere Bindehaut verbunden als die äußere. Schnabel etwas kürzer als der Kopf.

Die Henne ist um circa ein Drittheil schwächer als der Hahn, ähnlich, wenn auch nicht so intensiv gefärbt als jener, ohne Bartfedern.

Eine besondere Eigenthümlichkeit des Trappen ist der Kehlsack, der unzweifelhaft bei dem alten Männchen vorkommt. Derselbe öffnet sich unter der Zunge, liegt unmittelbar unter der Halshaut vor der Luftröhre, steigt bis zum Gabelknochen herab, wird zur Balzzeit stark aufgeblasen. Nach der Paarungszeit soll er sich wieder so zusammenziehen, daß selbst sorgfältige Zergliederer ihn nicht aufzufinden vermochten und sein Vorhandensein leugneten.[1]) Nach Winckell[2]) war der Kehlsack schon Büffon bekannt, Douglas soll denselben zuerst bemerkt haben und der Meinung gewesen sein, der Trappe fülle sich diesen Beutel mit einer beträchtlichen Quantität Wasser, um auf der trockenen Ebene nicht Durst leiden zu müssen.

Der sehr interessante und eingehende Aufsatz von Casaris[3]) thut des Kehlsackes gleichfalls Erwähnung, es wird hier angeführt, daß über denselben verschiedene

[1]) Brehm, Thierleben, IV, S. 588.
[2]) Winckell, Handbuch für Jäger Th. I, S. 173.
[3]) Deutsche Jägerzeitung. (Neudamm.) Band III.

Meinungen herrschten. Nach der Ansicht Einzelner soll er über 3 Kilogr. Wasser aufnehmen können und besonders zur Hochsommerzeit als Wasserbeutel dienen. Andere behaupten, derselbe diene nur als Luftbehälter, um aufgeblasen dem Trappen das schwierige Aufstiegen zu erleichtern. Casaris ist der Ansicht, daß die Wahrheit wohl in der Mitte liege, denn man habe bei Trappen, welche im August erlegt worden seien, Wasser, allerdings keine 3 Kilogr.[1]), sondern sehr viel weniger gefunden, auch wolle man beobachtet haben, daß die Trappen, wenn sie aufsteigen wollten, den Sack aufbliesen. Diese Beobachtungen hätten Waidmänner bestätigt, welche vielfach Trappen aufgezogen hätten. Danach zu schließen müßten alle Trappen, junge und alte, Hähne wie Hennen den Kehlsack haben, und es erscheint alsdann um so auffallender, daß sein Vorhandensein trotz sorgfältigen Zergliederns von verschiedener Seite geleugnet werden konnte. So sehr ich nun auch geneigt bin, im Allgemeinen den von Jägern gemachten Beobachtungen einen hohen Werth beizulegen, so trage ich dennoch Bedenken, den hier gemachten Angaben unbedingten Glauben beizumessen, zumal nicht erhellt, ob die genannten Beobachter vollen Anspruch auf wissenschaftliche Bildung zu machen berechtigt sind, oder nur zu den Empirikern gehören. Daß ein großer Theil der Jäger ohne eingehende Kenntniß des Baues und des inneren Organismus der Thiere sich nur von ungefähr auf Grund äußerlicher Anschauung seine Ansicht bildet und dieselbe im besten Glauben weiter verbreitet, wird von vorurtheilsfreier Seite wohl zugestanden werden müssen.

Die mir aufgestoßenen Bedenken und Widersprüche in den vorstehenden Angaben trug ich deshalb meinem Freunde Liebe vor, derselbe erklärte mir aber, in der Litteratur nichts irgend Erschöpfendes finden zu können. Er ist der Ansicht, die Kehlblase sei Wasserblase, enthalte aber auch Luft, bisweilen auch Getreidekörner, welche indessen wohl nur zufällig hineingekommen seien. Auch sei die Gestalt so verschieden befunden worden, daß man das Ding für ein wesentliches Organ kaum halten könne.

Demnächst hat sich unser Mitglied Fürbringer in Jena, der in seinen Untersuchungen zur Morphologie und Systematik der Vögel (Amsterdam und Jena 1888) auch kurz des Kehlsackes der Trappen gedenkt und die hauptsächlichere Litteratur über die Morphologie desselben anführt (vgl. S. 1077 und Litteraturnachweis), in liebenswürdigster Weise der Mühe unterzogen, die über den Kehlsack der Trappen vorhandene Litteratur in meinem Interesse zu durchforschen und mir einen Theil derselben zugänglich zu machen. Danach ist der Kehlsack der Trappen bereits 1738 von El. Albin erwähnt worden und wurde seit den letzten Decennien des vorigen,

[1]) 3 Kilo Wasser entspricht einem Raumgehalte von 3 Litern, gleich 4 Weinflaschen voll Flüssigkeit. Diese enorme Menge von Wasser müßte unter allen Umständen den Vogel stark belästigen und in seinen Bewegungen hindern. v. W.

namentlich aber in den drei letzten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts zu wiederholten Malen untersucht (J. Douglas, Catesby, Bloch, J. G. Schneider, Tiedemann, E. Home, J. Fr. Meckel, Degland, R. Owen, Jerdon, Naumann, Yarrell, A. Newton, Giebel, Flower, Cullen, Ramsay, Murie, Garrod, Flower, W. Elliot u. A.). Leider sind wir namentlich auf die englische Litteratur angewiesen und mögen die Uebersetzungen der wesentlicheren Stellen aus den wichtigeren von mir eingesehenen Schriften darüber hier folgen. Auch dieses Material vermag noch keine volle Klarheit in diese Angelegenheit zu bringen, vielleicht aber tragen diese Zeilen dazu bei, die deutschen Ornithologen zu weiteren Forschungen nach dieser Richtung anzuregen und das Ergebniß derselben zu veröffentlichen.

1. Meckel, System der vergl. Anatomie. IV, S. 445. Halle 1829.

§ 152: Unter den straußartigen Vögeln zeigt die Mundhöhle bei den Trappen (Otis tarda) die merkwürdige sexuelle Verschiedenheit, daß bei den Männchen an ihrer unteren Fläche dicht vor der Zunge ein sehr weiter, dünnhäutiger Sack herabgeht, der in der ganzen Länge des Halses dicht unter der Haut verläuft und bei Erwachsenen bis auf zwei Maaß Wasser halten kann. Nach Bloch und Tiedemann kommt dieser Sack nicht bloß den Männchen, sondern auch den Weibchen zu. Doch muß hier eine Täuschung stattgefunden haben, indem wenigstens ich bei zehn Weibchen nie auch die schwächste Spur davon entdecken konnte. Daher muß ich der Angabe von Douglas und Home, wie der Vermuthung von Schneider beistimmen, denen zufolge er sich nur beim Männchen findet.

Wiefern die Angabe von Home richtig ist, daß er beim jungen Männchen nicht vorkommt, kann ich aus eigener Erfahrung nicht entscheiden, muß aber die Frage, ob nicht vielmehr hier ein Weibchen für ein junges Männchen, wie von Tiedemann ein junges Männchen für ein Weibchen gehalten wurde, nach dem Vorigen allerdings bejahend beantworten.

Wiefern auch andere Trappenarten diesen Sack haben, kann ich gleichfalls nicht bestimmen. Nach Home ist er mehreren unterrichteten Naturforschern in Bengalen unbekannt, wo sich mehrere Trappenarten finden, doch beweist dies freilich nichts geradezu für die Negative.

Die Kaumuskeln zeigen nichts Merkwürdiges.

2. Owen, Anatomy of Vertebrates. Vol. II. London 1866. pag. 157: Digestive system of birds.

Als ich den Artikel Aves für die Cyclopaedia of Anatomy im Jahre 1835 schrieb, hatte ich noch keine männliche Trappe zerlegt und die alte Figur von Edwards Nat. Hist. vol. II. tab. 73. fig. 54 mit der gangbaren Erzählung von dem Unterkehlenwassersack (sub-gular-water-pouch) angeführt, welche Edwards dem Anatomen Douglas entlehnte. Im Jahre 1848 hatte ich die erwünschte Gelegenheit und machte das Präparat, das in dem Physiological Catalogue of the Hunterian Collection beschrieben ist. Der betreffende Kehlsack ist eine breite cervicale Luftzelle, die fähig ist, bei dem liebestollen, männlichen Trappen sich aufzublähen und den Hals sonderbar anschwellen zu lassen.

3. J. Murie, Observations concerning the presence and function of the gular pouch in Otis kori and Otis australis. Proceed. of the scientific meetings of the Zool. Soc. of London for the year 1868. pag. 471.

Eine bemerkenswerthe Abhandlung erschien in der Zeitschrift Ibis 1862 — bemerkenswerth ebensowohl wegen der geschickten Vertheidigung der Glaubhaftigkeit der Beobachtungen von drei bedeutenden britischen Naturforschern, welche von Dr. Gloger aus Berlin bekämpft wurden, als auch wegen der Thatsachen, die folgende merkwürdige Unregelmäßigkeit erhärteten. Es ergab sich nämlich, daß bei einigen männlichen Individuen ein langer Kehlsack vorhanden war, während bei anderen Vögeln derselben Art keine Spur einer solchen Struktur oder eines solchen Organs existirt.

Seit der Veröffentlichung des Artikels von Prof. Newton haben die werthvollen Beobachtungen von Dr. Cullen und Mr. Flower die gelegentliche Existenz eines großen Kehlsackes bei dem männlichen Otis tarda, Linn., bewiesen, so daß man nicht einen Schatten von Zweifel daran bestehen lassen darf.

Die gegenwärtige Mittheilung begründet sich hauptsächlich auf die Untersuchung eines todten männlichen Exemplares des Otis kori, Burchell, und auf Beobachtungen an einer lebendigen Otis australis, welche beide Eigenthum der Gesellschaft sind.

Kehlsack bei Otis kori.

Wenn man bei aufgesperrtem Schnabel den Rachen beobachtet, sieht man eine Oeffnung unter der Zunge, welche in Größe und allgemeiner relativer Erscheinung sehr wohl mit den Beobachtungen einiger Autoren übereinstimmt, welche einen Eingang zu einem Sack gefunden haben. Ohne eine auffallende Zusammenziehung führte die oben erwähnte Oeffnung in einen dünnen, gewölbten leeren Sack, welcher sich vom Kehlsack bei Otis tarda dadurch unterschied, daß er nur 3 Zoll Länge und ca. 1 Zoll Breite hatte.

In frischem, unzerstörtem Zustande ist der Sack oder Beutel von fast gleicher Breite oben und unten, indem er weder eine Einschnürung noch einen sich abgrenzenden Sacculus darbot. Oben stehen seine Wände in naher Berührung mit der zarten Haut des Schlundes und unten lag der Sack an der Luftröhre.

Die geweblichen Elemente dieses kleinen Kehlsackes waren zusammengesetzt aus einem membranösen Gewebe und einer geringen Menge elastischer, in das lockere Bindegewebe eingewobener Fasern. Die bekleidende Membran war sichtlich eine Fortsetzung der Schleimhaut des Mundes und der allgemeinen Schlundöffnung und gleich ihr von dunkler Farbe. Die Schleimhaut-Oberfläche des Bodens des Mundes unter der Zunge und zwischen den Aesten des Unterkiefers zeigte eine gerade mediane Reihe von kleinen Drüsenöffnungen (einige Dutzend) in ihrer Mitte. Und lateral, also mehr in der Nähe der Unterkiefer, waren zahlreichere, unregelmäßig vertheilte kleine Punkte, ebenfalls die Oeffnungen von secernirenden Crypten, den Glandulae sublinguales. Das Innere des Kehlsackes jedoch war frei von derartigen Follikeln. Fraglich ist auch die Existenz eines besonderen Schließmuskels. Der hintere Theil des Sackes ist frei von einer nachweisbaren Muskeleinhüllung und erscheint nur bedeckt von der Haut und dem unter der Haut befindlichen Bindegewebe. Vorn an der Stelle, welche als Hals des Sackes betrachtet werden kann, liegt eine zarte Lage von annähernd transversalen Muskelfasern, die sich mit denen der Gegenseite kreuzen und zugleich etwas nach rückwärts gerichtet sind. Dieses Muskelhäutchen stellt zweifellos einen oberen Theil des

sogenannten Platysma myoides der Säugethiere dar oder kann ein Theil des von Owen bei Apteryx gefundenen Constrictor colli sein, also, wenn nicht das wahre Platysma selbst, doch ein Repräsentant desselben.

Die wichtigsten Ergebnisse, welche sich bei der Section ergaben und demnächst auch durch die Beobachtungen an einem lebendigen Vogel bestätigt wurden, lassen sich in folgende 3 Punkte zusammenfassen:

1) Es scheint, daß einzelne Exemplare von Otis kori einen Kehlsack besitzen, welcher in Lage und Struktur mit dem von Otis tarda übereinstimmt.

2) Dieser Sack ist bei dem jungen, in Frage stehenden afrikanischen männlichen Vogel sehr klein, verglichen mit dem, welchen andere Beobachter bei der europäischen Art desselben Genus gefunden haben.

3) Die geräuschlose Art des Vogels und der Mangel einer Aufblähung dieses Schlundsackes mag unter Umständen von dem Alter abhängen, oder dem Fehlen von geschlechtlichen Begierden zuzuschreiben sein.

Kehlsack bei der lebenden Otis australis.

Das erste bemerkbare Anzeichen, wenn in dem Trappen sich die Balzlust zu regen beginnt, ist ein geringes Schwellen des unter den Kiefern befindlichen Schlundtheiles, während der Kopf aufwärts geworfen wird. Unmittelbar danach schwillt der Hals an, die Federn der unteren Theile sträuben sich und lassen sich allmälig in der Form eines Beutels herab, welcher oft bis nahe auf den Boden reicht. Wenn der Paroxysmus stark ist, steht der Schwanz aufgerichtet und ragt über den Rücken vor; die Steuerfedern kommen fast mit dem Nacken in Berührung.

In dieser absonderlichen Stellung, mit aufgeblasenem Halse, hängender, bauschiger Brust, erhobenem Schwanze und stelzenartig steifgehaltenen Beinen, stolzirt das Thier einher in etwas watschliger Weise, den verlängerten Sack auf- und abschwingend. Die Federn über dem Schlunde starren empor, die von dem herabhängenden Sacke stehen gleichfalls, aber weniger stark ab. Unterdessen scheint der Vogel Luft geschluckt oder vielmehr mit theilweis geöffnetem Schnabel einen langen, tiefen, kräftigen Athemzug gethan zu haben.

Ist der Gipfel der Athemanstrengung und seltsamen Stellung erreicht, so beginnt der Trappe die Kinnbacken laut zusammenzuklappen und während einer kurzen Spanne Zeit eine Reihe von girrenden Tönen hervorzubringen.

Gelegentlich spielt sich der Paroxysmus weniger auffällig ab und der Vogel sitzt oder steht, indem er fröhlich die kugelige Ausdehnung unter den Kinnladen aufbläst, aber nicht den Sack herabfallen läßt oder den Schwanz aufrichtet.

Diese periodische Erregung, obwohl sie alles zusammengenommen ein paar Monate dauert, währt nicht diese ganze Zeit mit gleicher Kraft. Anfangs Mai wurde sie in verschiedenen Zwischenräumen bemerkt, und trat vornehmlich das Aufblasen des Schlundes in den Vordergrund. Gegen Ende Mai mehrten sich die Anfälle und Mitte Juni waren sie am häufigsten. —

Bemerkungen über andere Trappen.

Bevor ich Schlüsse aus den angeführten Thatsachen ziehe, will ich noch von einer Untersuchung von zwei anderen Arten des Trappen, die ich machte, berichten. Das eine war ein altes Männchen von Tetrax campestris. Kein Kehlsack fand sich an

diesem Vogel. Auch das andere, ein junges Männchen von Otis houbara, zeigte keine Spur von einem Kehlsack.

Schlüsse.

1) Es ist nichts im Bau des Kehlsackes, in seiner Lage oder in den Gewohnheiten der Trappen, soweit ich informirt bin und urtheilen kann, was den Glauben rechtfertigt, daß er als Wasserreservoir diene. Ich würde also Naumann's und Yarrell's Meinung mehr zustimmen als derjenigen von Douglas und einigen späteren Autoren.

2) Seine Beschaffenheit liefert gleichfalls keinen Grund für die Annahme, daß er ein Aufbewahrungssack für Nahrung ist; die Thatsache, daß eine unbedeutende Quantität von Samen, Gras oder Laub darin gefunden ist, scheint mir nur ein zufälliger Umstand, da das Fehlen von starker Muskulatur in den Sackwänden ein zeitweiliges Liegenbleiben fremder Körper dort erlaubt. Auch darin stimme ich Naumann und Yarrell bei, obgleich ich kaum glaube, daß der Letztere Recht hat, wenn er annahm, daß solche fremde Dinge den Vogel durch dadurch verursachte Entzündung ruiniren könnten.

3) Das, was Cullen und andere frühere Schriftsteller (Schneider und Degland z. B.) in Berücksichtigung des Umstandes gesagt haben, daß der Kehlsack bei Otis tarda während der Brutzeit vorhanden ist, und das, was wir bei Otis australis in unseren Gärten beobachtet haben, beweist, daß der Sack mit dem Generationsproceß im Zusammenhang steht und nur eine zeitweilige Luftkammer ist.

4) Aus den Berichten der verschiedenen Beobachter geht hervor, daß wenigstens 5 Arten von Trappen gelegentlich einen Kehlsack besitzen, nämlich Otis tarda, O. kori, O. australis, O. nigriceps und O. tetrax; aber andere noch nicht untersuchte können ihn ebensogut haben; wahrscheinlich ist er in der Familie der Otidae vorwiegende Erscheinung.

5) Bei einem mäßig alten männlichen O. kori ist, wie wir gesehen haben, der Sack in seinen Ausdehnungen sehr beschränkt. Bei jungen Vögeln dieser und anderer Arten hat er sich nie gefunden; und wo seine Existenz deutlich erwiesen worden ist, da war es nur bei völlig erwachsenen Männchen. Aus diesen Angaben, denke ich, kann geschlossen werden, daß der sogenannte Kehlsack ein Organ der vollständig erwachsenen Männchen ist, und daß er nicht eher seine vollen Ausdehnungen erreicht, als bis der Vogel seine Reife erlangt hat. Solchen Umständen kann vielleicht auch die zufällige Nichtentwickelung des Organs zugeschrieben werden.

6) Sodann bleibt noch die unaufgeklärte Eigenthümlichkeit, daß einige erwachsene, möglicherweise recht alte Männchen dasselbe nicht haben. Das, gestehe ich, ist mir nicht ganz klar. Wenn das Organ in Wechselwirkung mit der Zeugungskraft steht, sich vergrößert oder einer Zunahme während der naturgemäßen Paarungszeit unterworfen ist, dann kann ich nicht begreifen, warum Spuren des Sackes und speciell seiner Oeffnung nicht zu allen Zeiten existiren, das heißt, sobald der Vogel zur Reife gekommen ist.

Daß dieser Sack nicht das Resultat eines Berstens und einer Ausdehnung des Bindegewebes des Schlundes ist, davon bin ich vollständig überzeugt. Bei dem Emphysem der Lungen bei den höheren Säugethieren findet eine Ruptur der Lungenzellen und eine Erweiterung derselben in einen Sacculus von ungefähr statt; aber in dem Zellgewebe des Schlundes von Vögeln haben wir ein ganz verschieden gebautes Gewebe.

Der Sack zeigt eine äußerliche Oeffnung im Munde, mit natürlichen und gesund aussehenden Wänden, bekleidet mit Schleimhaut. Wie dargethan, ist der

vergrößerte Luftröhrensack des Emu nicht ein plötzlicher oder zufälliger Umstand sondern die weitere Entwickelung einer Anlage, die sich rudimentär beim Jungen findet; ebenso müßten in analoger Weise Anfänge eines Kehlsackes bei allen jungen männlichen Trappen zu suchen und zu finden sein. Wenn aber im Gegentheil der Kehlsack, sozusagen sporadisch und unregelmäßig unter individuelle Arten vertheilt, bloß ein Produkt unbeständiger, zufälliger Umstände sein sollte, wobei ein unglaublich kurzer Zeitraum der Entwicklung gegeben sein müßte, dann haben wir in ihm eine außerordentliche physiologische Thatsache, wie sie unserer gegenwärtigen Kenntniß der Entwickelungsgesetze nicht entspricht.

7) Beobachtungen über die Entwickelung dieses Anhängsels und speciell über die bestimmte Periode und Art des Wachsens sind noch ein Desiderat.

8) Schließlich ist der Mechanismus der Aufblähung zu berücksichtigen und zuerst der Weg zu untersuchen, welchen die Luft geht. Nach den physiologisch festgestellten pneumatischen Gesetzen würde der Druck der umgebenden Atmosphäre nicht hinreichend sein, den Widerstand und die Spannkraft der lebenden Gewebe sattsam zu überwältigen, um eine vollkommene Ausdehnung hervorzubringen. Ebensowenig ist wahrscheinlich, daß die Aufblähung die Folge der beim Einathmen durch die Muskeln angestrebten Luftverdünnung ist. Ein tieferes Einathmen mag dazu beitragen, aber es kann die Höhlung, wie ich glaube, direkt und völlig nicht ausfüllen. Ich meine, wenn die Zunge aufgerichtet und die Oeffnung im Kehlsack nicht verdeckt ist, so würde doch die in den Lungen eingeathmete Luft während der Athmung nicht gleichmäßig hineinströmen und den Kehlsack bis zur Ueberfüllung füllen, wie sie nothgedrungen die Lungenzellen und Athemhöhlen füllt. Sind die Lungen und Hilfsluftwege einmal voll, so tritt die Ausathmung naturgemäß ein; dann brauchen der Mund und die hinteren Nasenöffnungen nur partiell für die thoracale Muskelcontraction geschlossen zu sein, um durch dieselbe die Luft in den Sack treiben zu lassen. Mit anderen Worten: Die Kraft der Athemmuskeln bläst ihn auf, wie sie ihn leert.

Wenn der Sack aufgeblasen ist und der Vogel die girrenden, schnappenden Töne ausstößt, dann ist der Mund mehr oder weniger offen. Das girrende Geräusch kann aus der Kehle kommen.

Durch die Erschlaffung der mandibularen Muskelfasern und die Zusammenziehung der am unteren Theile des Halses befindlichen Muskeln erfolgt die Leerung des Kehlsackes, und der Hals nimmt seine gewöhnlichen Verhältnisse wieder an.

4. Murie, Note on the sublingual aperture and sphincter of the Gular Pouch in Otis tarda. Proceedings of the scientific meetings of the Zool. Soc. 1869. pag. 140:

Wenn man in den Mund des Vogels blickt, während die Zunge zwischen den Unterkieferästen liegt, sieht man keine Oeffnung in dem Kehlsack; aber wenn die Zunge erhoben ist, sieht man eine Oeffnung, in welche man leicht einen Finger einführen kann. Sie ist unter und fast einen Zoll hinter der Zunge selbst gelegen; thatsächlich liegt sie unterhalb des oberen Kehlkopfes, indem sie den Raum zwischen ihm und den unter den Kiefern gelegenen tiefen und subcutanen Geweben einnimmt.

Die Ränder der Oeffnung des Kehlsackes bestehen, kurz gesagt, aus einer Falte der sublaryngealen Membran, welche sich zwischen Zungenbeinstiel und der Haut der Gurgel erstreckt.

Im vorliegenden Falle war der Kehlsack 4 Zoll lang und faßte 2 Unzen Wasser, wenn er in seiner Lage im Halse des Vogels belassen blieb. Die dünnen Wände schienen nur eine Fortsetzung oder innere Duplicatur des sublaryngealen fibro-mucösen Gewebes zu sein.

Die dünne muskuläre Schicht um den Sack ist wenig verschieden von der, welche ich bei Otis kori fand und darstellte. Ein Häutchen von Platysma bedeckt unzweifelhaft den unteren Theil des Sackes; eine beträchtliche Zahl von kleinen Gefäßen verläuft unter und über der Oberfläche des Platysma, und in ihrem Verlaufe nach der Schädelbasis treten sie zwischen seinen inneren Rand und einen Theil des Muskels, welcher nachher beschrieben werden soll. Was den sogenannten Stylohyoideus darzustellen scheint, ist hier, wie bei vielen anderen Vögeln, in 3 Portionen getheilt. Die hintere ist eine breite, nur dünne Schicht; diese läuft mit divergirenden Fasern von dem gemeinsamen Ursprung am Schädel nach hinten und unten, und nachdem sie sich weiterhin mit dem Platysma vermischt hat, laufen beide vorn um den Kehlsack herum. Die mittlere, ebenso breite und dünne Portion geht über die dorsale und tiefe Wand des Sackes. Die dritte, die lang, schmal und rundlich ist, läuft nach der Zunge vor. Dieser dreifach getheilte, aber nur mit einem Namen belegte Muskel kann in der That ein Vertreter des Stylohyoideus, Stylopharyngeus und Styloglossus sein. Außerdem umgiebt ein ziemlich breites Band von sehr zarten, quergestreiften Muskeln, die sich mit dem Gewebe des Sackhalses vereinigen, den letzteren. Ich nehme an, daß es ein Theil des oberen Schließmuskels des Schlundkopfes ist, welcher die Duplicatur der sublingealen oder sublaryngealen Membran umschließt.

Der Kehlsack scheint mir in der That nur eine Einstülpung der Membran unter dem oberen Kehlkopf zu sein, welcher sich aber erst zu bedeutender Größe bei den männlichen Trappen entwickelt, nachdem sie ihre Reife oder ein höheres Alter erreicht haben.

Die vorstehenden Bemerkungen sollen zeigen:

1) daß die Sacköffnung eher unter dem Kehlkopfe als unter der Zunge befindlich ist;

2) daß der Sack nach den meisten Beobachtungen bei einem 6 Jahre alten Vogel nur eine sehr mäßige Größe erreicht hat, verglichen mit der, die er zuletzt erreicht;

3) daß wohl Grund zu der Annahme vorhanden ist, daß es sich beim sogenannten Schließmuskel des Sackes sicherlich nur um eine geringere oder größere Entwickelung der Fasern des oberen Constrictor des Pharynx und des Stylopharyngeus handelt, und nicht um einen besonderen Apparat, der nur allein dem Dienste, welchen er dort verrichtet, angepaßt wäre.

5. Garrod, On the „Showing-off" of the Australian Bustard (Eupodotis australis). Scientific papers ed. by W. A. Forbes. London 1881. p. 245. — Further notes on the mechanism of the „Show-off" in Bustards. Ibidem pag. 245.

Garrod hatte Gelegenheit, das von Murie (s. oben) lebend beobachtete Männchen von Eupodotis australis zu seciren und konnte sich überzeugen, daß dasselbe weder einen Kehlsack, noch eine sublinguale Oeffnung besaß. Das Zungenbändchen (das dem Männchen von Otis tarda völlig fehlt) war hier wohlentwickelt. Dagegen hatte die

Speiseröhre von ihrem Beginne ab eine enorme Erweiterung und zeigte dabei keine Spur einer Scheidung in engere Tube und weiteren Kropf; ihr größter Umfang betrug im aufgeblasenen Zustande 14 Zoll, die Länge der ausgedehnten Portion $17^1/_2$ Zoll. Vor der Section reichte der mit Luft aufgeblasene Oesophagus unten ansehnlich bis vor die Symphyse der Furcula und bildete hier den herabhängenden Theil des Sackes, der schon beim lebenden Thiere sichtbar war. Die Trachea steigt vor diesem Sack nach unten.

Bei einem jungen, aber nahezu ausgewachsenen Männchen von Otis tarda war die Speiseröhre gleichförmig cylindrisch, ohne jede Spur von einem Kropf, auch war kein Kehlsack (Gular pouch) da. Wenn man jedoch unter die Zunge sah, war augenscheinlich die Struktur unter derselben ganz sonderbar. Bei dem Männchen des Eup. austr. ist, wie ich vorläufig bemerkte, das Fraenum linguae (Zungenband) in normaler Weise als eine mittelständige vertikale Falte wohl entwickelt. Und was noch mehr ist, es ist so weit vorwärts gelegen wie bei den meisten Thieren, nicht hinter dem Niveau des Zungenbeinkörpers. Bei dem jungen und sacklosen Männchen von Otis tarda ist der thatsächliche Befund ein ganz anderer. Bei ihm ist das Zungenband nicht in jener Weise entwickelt, sondern in Gestalt zweier dünner seitlicher vertikaler Falten, mit einem mittleren Zwischenraum von $^1/_4$ Zoll Querdurchmesser, so daß die sacklose, unter der Zunge befindliche Gegend des jungen Männchens von Otis tarda ganz der ausgezeichneten Zeichnung des mit einem Sack versehenen Männchens in Dr. Murie's Abhandlung über den Vogel (Proceedings of the Zool. Soc. 1869. p. 141) entspricht. Die Zunge hat also eine beträchtlich weiter nach hinten reichende freie Unterfläche als bei Eup. australis.

6. Forbes, Note on a specimen of Denhams Bustard (Eup. Denhami). Scientific papers. ed. by Beddard. London 1885. p. 162:

Als ich Mr. Bartlett und den Conservator J. Church fragte, ob sie selbst eine Schlunderweiterung an diesem Vogel gesehen hätten, erzählten mir beide: während der letzten beiden Sommer (1878/79). Aber diese Ausbreitung fand nicht in derselben Weise statt, wie sie bei Eup. australis von Dr. Murie gezeichnet und beschrieben worden ist; denn da war nichts von der niederwärtsgehenden Aussackung der Speiseröhre nach der Tiefe hin zu sehen, die einen so bemerkenswerthen Zug im Aussehen dieser Species bildet; im Gegentheil, die Ausdehnung des Schlundes während der Ausbreitung ist bei E. Denhami eine seitliche, indem der Hals bedeutend auf beiden Seiten nach Art einer Kugel ausgebaucht ist und so von vorn gesehen einem Damenmuff — nach Mr. Bartlett's Worten — gleicht. Bei E. australis giebt es eine ähnliche Aussackung der Speiseröhre, die sich jedoch bei dieser Species über eine größere Strecke ausdehnt, so daß, wenn sein Hohlraum mit Luft gefüllt ist, der untere Theil des ausgedehnten Oesophagus beträchtlich nach unten vorwärts geschoben, vor der Symphysis furculae liegt und den herabhängenden Theil des Sackes bildet, wie er beim lebenden Thiere sichtbar wird.

Soviel über den Kehlsack!

Der Großtrappe bewohnt das mittlere Europa, besonders häufig Ungarn, Galizien, einige Striche von Deutschland, das mittlere und südliche Rußland, stellen-

weise auch Frankreich und das südliche Schweden; ebenso findet man ihn in einem großen Theile Asiens und einzeln auch wohl blos im Winter in Afrika. In Brittannien soll er nach Brehm bereits ausgerottet sein [1]).

In unserem deutschen Vaterlande kommt er relativ am zahlreichsten in den preußischen Provinzen Brandenburg und Sachsen vor, ebenso im Herzogthum Anhalt, in den ebenen Theilen Thüringens und einzelnen Theilen des Königreichs Baiern. In Preußen sind laut der statistischen Zusammenstellung über den Wildabschuß im Jahre 1885/6 in den Provinzen Brandenburg 325, Sachsen 258 erlegt worden. Die Provinzen Pommern und Posen weisen 76 resp. 86 Stück auf, während die Abschußzahlen in den anderen Provinzen gegen diese letzteren noch erheblich zurückbleiben. Die jagdlich so gesegnete Provinz Schlesien erscheint hier nur mit der bescheidenen Zahl 7.

Fruchtbare, möglichst baumleere, kahle ebene Gegenden mit ausgedehntem Getreidebau bilden ihren Lieblingsaufenthalt. Wald, die Nähe von Dörfern und Städten vermeidet er und nur wenn Noth und Mangel an ihn herantreten, nähern sich die in größeren Trupps zusammen lebenden Trappen den bewohnten Gegenden und Städten. So findet sich u. a. eine Notiz in der Deutschen Jägerzeitung, daß man am 7. März d. J. einige 30 Trappen ganz nahe von Berlin in der Nähe des Bahnhofs Friedrichsfelde vom Eisenbahnzuge aus habe beobachten können [2]).

Die Nahrung der ausgewachsenen Trappen besteht hauptsächlich aus Pflanzenstoffen, indessen nehmen sie auch Gewürm, Insekten, mit Passion Mäuse, auch soll hin und wieder ein Lerchennest seines Inhalts beraubt werden [3]).

Im Winter suchen sie namentlich die großen Rapsbreiten auf und nähren sich fast ausschließlich von Rapsblättern. Nach Elsner gehört zur guten Existenz der Trappen den Winter hindurch durchaus Raps, weshalb er den von ihm in Gefangenschaft gehaltenen Trappen mit bestem Erfolge vom November bis März habe Raps reichen lassen.

Im Frühlinge und Sommer ist alles junge Grün willkommen, namentlich werden auch mit besonderer Vorliebe junge Erbsenpflanzen genossen, welche auch die erste Pflanzenkost der Jungen bilden.

Daß Feldmäuse zahlreich von den Trappen genommen werden, bestätigt nicht allein der eben angezogene treffliche Aufsatz von Elsner, auf welchen wir bei dem Abschnitt „Halten der Trappen in Gefangenschaft" noch zurückkommen werden, sondern auch die bereits angeführte Abhandlung von Carlos Casaris (wohl Pseudonym?) in der Deutschen Jägerzeitung [4]). Es dürfte sonach in Mäusejahren und im Hin-

[1]) Brehms Thierleben B. IV. S. 561. [2]) Deutsche Jägerzeitung XII. S. 858.
[3]) G. Elsner, Aufsatz in unserer Monatsschrift Band III. S. 87 und folgende.
[4]) Deutsche Jägerzeitung. Band III. S. 303. Neudamm.

blick auf den Umstand, daß auch Gewürm und Insekten genommen werden, den Trappen ein gewisser landwirthschaftlicher Nutzen nicht abzusprechen sein, gegen welchen das gelegentliche Verzehren eines jungen Häschens, welches allerdings auch zugegeben werden muß, nicht in die Wagschaale fällt.

Nach Casaris sollen die Trappen im Winter an den Feldfrüchten, namentlich an den Rapsbreiten erheblichen Schaden anrichten, wenn sich die Trappen als Standvögel in gewissen Gegenden aufhalten und in größeren Mengen auf den Rapsfeldern sich Aesung suchen. G. Elsner dagegen führt an, daß die von ihm angestellten Untersuchungen ergeben hätten, daß der Schaden an den Saaten, namentlich dem Rapse und Kümmel, nicht zu erheblich gewesen sei.

Die jungen Trappen nähren sich anfangs nur von Kerbthieren, wie auch die neuerdings wieder von Dr. E. Schäff angestellten Untersuchungen des Mageninhaltes ganz junger Trappen wiederholt bestätigt haben.[1])

Die Balzzeit der Trappen fällt in die Monate April und Mai, beginnt aber bei milden Wintern auch wohl schon Ende März. Die balzenden Hähne gebahren sich ähnlich wie die Puthähne, sie lassen die Flügel zur Erde sinken, spreizen den Schwanz radförmig auseinander, das Gefieder sträubt sich, der Hals wird aufgeblasen, der Kopf soweit zurückgedrückt, daß er auf dem Nacken aufliegt und ihn die Schulterfedern von der Seite, die Bartfedern von vorn verbergen; „in dieser Stellung beschämt er", sagt Brehm[2]), „auch den pomphaften Truthahn, ja meiner Ansicht nach auch jeden anderen Vogel, da keiner im Stande sein dürfte aus sich einen solchen Federballen zu machen wie er." (Siehe unser Buntbild).

Diese Stellung behält übrigens der Hahn nur sehr kurze Zeit bei, lange nicht so lange wie ein Truthahn mit seinen schleifenden Flügeln seinen Balzgesang abtrippelt, aber wie auch dieser begiebt er sich allmählich wieder in seine gewöhnliche Stellung und dann meist hocherhobenen Hauptes, aufmerksam sichernd.

Während der Balzzeit finden unter den stärkeren Hähnen, namentlich beim Mangel von Hennen heftige Kämpfe statt und der stärkste Hahn hält seinen Nebenbuhler von seinem Balzplatz möglichst fern. In dem Zustande höchster Erregung greift er mitunter Menschen, sogar wenn diese zu Pferde, an und hat solche Tollkühnheit schon manchem schönen Hahne den Tod gebracht.[3])

Die Ansichten darüber, ob die Trappen in Polygamie leben oder nicht, gehen auseinander. Nach Casaris[4]) leben die Trappen wenn irgend möglich in Polygamie. Altum ist ähnlicher Ansicht, er sagt, „sie leben in schwacher Polygamie. In der Balzzeit sondern sich die Alten zu Paaren ab, doch hat ein Männchen auch

[1]) J.-Z. XI. S. 479. [2]) Brehm, Thierleben. IV. S. 563.
[3]) Monatsschrift, Band III. S. 90. Elsner'scher Aufsatz.
[4]) Jägerzeitung. III. S. 388.

manchmal zwei Weibchen, während die sonst noch nicht fortpflanzungsfähigen jungen Vögel kleine Gesellschaften bilden“ [1]). Aehnlich äußert sich Elsner in seinem mehrfach citirten Aufsatze: die Trappen leben nicht paarweise, d. h. in für immer oder einen Sommer geschlossener Ehe, die älteren Hennen trennen sich bei eintretender Begattungszeit von dem großen Trupp ab, kehren wohl täglich wieder, bewundern zu zweien oder dreien das Kreiselspiel der Männchen und sind dann wieder allein. Dagegen vertritt Naumann bestimmt die Ansicht, daß die Trappen monogamisch leben: „sollten unsere Großtrappen wie die echten Waldhühner in Vielehigkeit leben, so könnte uns (d. h. ihm und seinem Vater) dies nicht entgangen sein. Wir müssen daher glauben, daß es hier wie bei unserer Wachtel sei, die sich auch ordentlich paart, aber dann eine Doppelehe eingeht, wenn, nachdem das angepaarte Weibchen legt oder brütet, noch ein anderes ungeehelichtes Weibchen vorhanden ist. Daß es bei unseren Trappen zu einer Vielehe kommen sollte, möchte ich billig bezweifeln.“ Brehm fügt dem hinzu, daß er die Polygamie der Großtrappen, welche er längere Zeit zu beobachten keine Gelegenheit gehabt habe, ebenfalls bezweifele, folgernd aus den Erfahrungen, welche er in Afrika an anderen Trappen sammeln konnte. [2])

Nach beendigter Balzzeit macht die Henne ein Gelege von meist zwei, selten drei, ganz ausnahmsweise vier Eiern [3]) in eine flache Bodenvertiefung in dem meist schon ziemlich hoch stehenden Roggen. Die Eier sind graugrünlich, mattglänzend, mit schmutzig verwischten Flecken ungefähr von der Größe der Gänseeier. Oefter spielt die Grundfarbe ins Bläuliche; nach Altum kommen auch blaue, durchaus ungefleckte Eier vor. Die letztere Färbung muß aber im Ganzen wohl selten sein, da ich derartig gefärbte Eier weder in meiner, allerdings nicht sehr bedeutenden Sammlung besitze, noch auch sie sonst wo gesehen zu haben mich entsinne.

Die Eier werden von der Henne allein eifrig und anhaltend bebrütet, sie fallen nach 28—30 Tagen aus. Bei der Annäherung an das Nest, sucht sich die Henne sehr vorsichtig von demselben zu entfernen, läßt auch wohl die Menschen im hohen Getreide geduckt, nahe an sich vorüber gehen. Mitunter erhebt sie sich, wenn ihr die Gefahr über den Hals kommt, fliegend, stürzt sich aber bald wieder in das Getreide herab und läuft weiter.

Nach Brehm soll die Henne die Eier nicht wieder annehmen, sondern das Nest verlassen, wenn sie von einem Menschen mit der Hand berührt wurden oder wenn die Umgebung zu stark zertreten wurde [4]). Entgegengesetzter Ansicht ist Ca-

[1]) Altum, Forstzoologie Bd. II. S. 467. [2]) Brehm, Thierleben II. S. 563.

[3]) Jägerzeitung III. S. 329. — Bei der Correktur dieser Zeilen finde ich in der Deutschen Jägerzeitung Band XIII. S. 656 eine Mittheilung, wonach im Jagdrevier Groß-Machnow, Kreis Teltow, neun Trappengelege ausgemäht worden sind, von denen 3 Gelege je 3 Eier enthielten, welche sämmtlich merklich kleiner waren, als die übrigen. Es scheint danach die Dreizahl bei den Gelegen nicht allzu selten vorzukommen. v. W. [4]) Brehm, S. 564.

saris[1]), welcher anführt, daß die Henne die Berührung der Eier durch Menschen gar nicht beachte und daraus folgert, daß dem Trappen ein sehr schwacher Geruchssinn innewohne. Dazu komme, daß die Trappen ohnehin eigenthümlich scharf und penetrant ausdünsten, daß dieser Geruch sich dem Neste und den Eiern mittheile und fast jeden andern Geruch überwiege. Auf Grund eigener Beobachtung kann ich mittheilen, daß die Henne nicht allzuleicht das Nest verläßt. Ich wußte vor mehreren Jahren mehrere Trappennester in der Merseburger Feldflur, auf welcher ich damals zu jagen berechtigt war. Bei der Annäherung an eins der Nester fuhr der mich begleitende Hühnerhund schnell auf dasselbe zu, zerknickte das Getreide nicht unerheblich und berührte die Eier mit der Nase, ehe ich das hindern konnte. Ich selbst nahm alsdann eins der zwei Eier aus dem Neste fort. Als ich nach vier Tagen das Nest wieder aufsuchte, brütete die Trappe auf zwei Eiern, sie hatte also noch ein Ei zugelegt, folglich den zweifellos starken Eingriff in ihre Häuslichkeit durchaus nicht übel genommen. Eine weitere Bestätigung für das hier Angeführte finden wir in dem mehrfach citirten Aufsatze der Deutschen Jägerzeitung. Es wird dort erzählt, daß der herrschaftliche Förster Popofsky, eine Autorität in der Kenntniß der Trappen, die Trappeneier gezeichnet und dadurch festgestellt habe, daß die Henne sie täglich einmal umdrehe, so daß also den Eiern die gleichmäßige Brutwärme von allen Seiten zu theil werde. Es hat danach nicht allein eine einmalige Berührung der Eier durch Menschenhände, sondern auch ein tägliches Besuchen der Brutstelle stattgefunden, ohne die Henne zum Verlassen der Brut zu bringen.

An derselben Stelle wird des Glaubens der Landleute Erwähnung gethan, daß die von dem Neste aufgescheuchte Henne die Eier absichtlich mit flüssigem Kothe beschmutze, um durch die grüne Farbe desselben die Eier in Uebereinstimmung mit der Umgebung zu bringen. Diese Ansicht gehört zweifellos in das Reich der Fabel, denn die Eier haben, wie aus der vorstehend gegebenen Beschreibung erhellen dürfte, meist schon von Natur eine solche Färbung, daß sie sich wesentlich von ihrer Umgebung nicht abheben. Ferner soll das Beschmutzen der Eier nach der Ansicht der Landleute noch die weitere Folge haben, die Lebensfähigkeit der Eier zu tödten, was auch schon der genannte Autor mit vollstem Rechte bezweifelt. Wie Alles in der Welt meist recht natürlich zuzugehen pflegt, so verhält es sich mit dem Beschmutzen der Eier zweifellos auch sehr einfach. Die Trappe, welche wie bereits erwähnt, eine sehr gute Brüterin ist, nimmt sich während der Brutperiode kaum Zeit, sich genügend zu reinigen und zu äsen. Plötzlich von den Eiern aufgescheucht und erschrocken beschmutzt sie beim Auffliegen mitunter rein zufällig ihre Eier. Wie ein wenig flüssiger, blutwarmer Koth die Lebenskraft der sehr hart-

[1]) J.-Z. III. 329.

schaligen Eier soll ertödten können, vermag wohl kein mit den Gesetzen der Natur vertrauter Mensch zu glauben.

Im Uebrigen sei hier noch ausdrücklich bemerkt, daß die Trappe durchaus nicht immer ihre Eier beschmutzt, wie ich selbst an den mehrfach von mir beobachteten Trappennestern habe feststellen können.

Da ich mich einmal in den Kampf mit dem Aberglauben der Landleute begeben habe, so sei hier noch kurz eines anderen Köhlerglaubens Erwähnung gethan, daß der Trappe die genossene Nahrung wiederkäue, eine Ansicht, welche D. aus dem Winkell in seinem Handbuch für Jäger noch zu widerlegen für erforderlich erachtet.

Bezüglich der Erziehung von Trappen in der Gefangenschaft durch Erbrütung von gesammelten Eiern sagt die „Deutsche Jägerzeitung" (Nr. 15, Bd. III, S. 329) in einer Anmerkung: „Die Stärke der Schalen der Trappeneier ist jedenfalls der Grund, weshalb das Ausbrüten derselben durch Puten oder Hühner nirgends geglückt ist, da deren Brutwärme im Verhältniß zur Stärke der Schalen eine zu geringe ist." Diese Notiz steht indessen mit Brehm (Bd. 4, S. 546) im Widerspruch; es heißt daselbst bezüglich der Aufzucht von Trappen: „Es giebt in Ungarn einzelne Liebhaber, denen so leicht kein junger Trappe zu Grunde geht; besonders geübte Züchter geben sich nicht einmal die Mühe, die Jungen erst zu fangen, sondern kaufen den Hirten die im Felde gefundenen Eier ab und lassen sie in ihren Gehöften von Hühnern oder Puten ausbrüten." Meine Nachforschungen nach weiteren hierauf bezüglichen Mittheilungen in der Litteratur sind resultatlos geblieben, indessen habe ich ganz vor Kurzem gelegentlich eines Besuches in Schafstädt in sicherste Erfahrung gebracht, daß der jetzt verstorbene Gutsbesitzer Weidlich daselbst mehrfach Trappeneier von Hühnern und Puten hat ausbrüten lassen. Mein Gewährsmann ist der in meiner Heimath als waidgerechter Jäger bekannte Sohn des Genannten, Landrath Weidlich hierselbst. — Die Umgegend von Schafstädt bildet, wie ich noch besonders hervorheben will, einen Lieblingsaufenthalt der Trappen: so sah ich in diesem Jahre am 7. September auf einer Gebreite gelegentlich der Rebhühnerjagd 42 Stück dieses herrlichen Vogels.

Die dem Ei entschlüpften, anfangs recht unbehilflichen und gegen Nässe sehr empfindlichen jungen Vögel heben sich von dem Erdboden sehr wenig ab, da sie eine graubraune Färbung mit schwarzbraunen Zeichnungen tragen. Die erste Nahrung wird denselben von der sorglichen Mutter mittelst des Schnabels gereicht; sie lernen erst nach etwa 10—14 Tagen selbständig die Nahrung nehmen, wie G. Elsner an einer in Gefangenschaft gehaltenen Trapphenne beobachtet hat, welche die ihr übergebenen ganz kleinen, zufällig aufgefundenen jungen Trappküchlein willig angenommen und in der beschriebenen Weise gepflegt hat. Eine ähnliche Beobachtung im Freien

zu machen, dürfte bei der großen Scheu der Trappen, welche mit den Jungen im hohen Getreide versteckt leben, kaum zu machen sein; auch ist sie meinem Gewährsmann trotz aller Mühe nicht gelungen[1]).

Die Aufzucht ganz jung eingefangener Trappen ist mehrfach mit gutem Erfolge bewirkt worden. Specielle sehr interessante Mittheilungen sind in dem unten genannten Elsner'schen Aufsatze enthalten, auf welchen deshalb ganz besonders verwiesen wird. Es sei hier nur kurz hervorgehoben, daß ein größerer freier, mit Rasen bewachsener Raum erforderlich ist und daß in den ersten Tagen nur Fleischnahrung gereicht werden muß, daß die ganz jungen Trappen mit feingeschnittenem Fleische gestopft werden müssen, da sie allein noch keine Nahrung zu nehmen im Stande sind. Im Alter von ca. 3 Wochen hat alsdann unser Gewährsmann seinen Pfleglingen zerstückelte Sperlinge mit Federn und Knochen, später ganze Sperlinge gegeben, worauf endlich im Verlaufe des weiteren Heranwachsens mit Passion Mäuse und sogar auch Ratten verschlungen wurden. Allmählich gewöhnen sich die Trappen an vegetabilische Nahrung und bildet namentlich im Winter Raps die Hauptnahrung. Obgleich die von Elsner so erzogenen Trappen sich so vorzüglich in der Gefangenschaft gehalten haben, daß er der Ansicht ist, sie würden zur Fortpflanzung geschritten sein, wenn er nicht in Folge eines Wohnungswechsels gezwungen gewesen wäre, seine Versuche aufzugeben, so bleibt dennoch der Trappe einer der schwierigsten Vögel für das Halten in der Gefangenschaft und man wird sehr selten einen Trappen in einem zoologischen Garten finden[2]). Brehm[3]) führt zwar an, gegenwärtig fehlten die Großtrappen keinem unserer Thiergärten, die kleinen holländischen und belgischen vielleicht ausgenommen. Wegen der sich widersprechenden Angaben habe ich mich mit meinem verehrten Freunde, dem Director des zoologischen Gartens zu Dresden, Schöpff, in Verbindung gesetzt und hat mir derselbe in bereitwilligster Weise mitgetheilt, daß seines Wissens im Augenblicke in keinem größeren zoologischen Garten ein Trappe zu finden sei, daß jung aufgezogene sich nicht länger als höchstens zwei Jahre hielten, meist aber viel früher zu Grunde gingen. Daß alte, eingefangene Vögel den Verlust ihrer Freiheit nicht ertragen, sondern sehr schnell eingehen, darüber stimmen fast sämmtliche Autoren überein. Im Gegensatz hierzu wird in der Zeitschrift „Zoologischer Garten" Jahrgang VIII (1867) von W. Hartmann mitgetheilt, daß ein bei Glatteis gefangenes prachtvolles Männchen lange Zeit die Zierde des zoologischen Gartens zu Wien gewesen sei. Es habe 3 Tage lang kein Futter genommen, sei dann, bereits sterbensmatt, gestopft worden und habe sich dann schnell an Brot, Fleisch und gebrühten Weizen gewöhnt.

Von den Sinnen des Trappen ist zweifellos das Gesicht der schärfste. Jedem

[1]) Monatsschrift. III. S. 90. Aufsatz von Elsner. [2]) Altum, Forstzoologie S. 468.
[3]) Brehm, S. 564.

Jäger, welcher sich mit der Jagd auf Trappen befaßt hat, ist bekannt, wie sicher er den harmlosen Wanderer, den Ackersmann, die Bäuerin von dem Jäger zu unterscheiden versteht; auch das Gehör ist sehr fein, weniger scharf ist zweifellos der Geruchssinn. D. aus dem Winckell in seinem Handbuch für Jäger führt zwar an, daß die Trappen auch sehr scharf witterten, und giebt dementsprechend den Rathschlag, bei Ausübung der Jagd sich dem Trappen stets unter Wind zu nähern, weil es sonst unmöglich wäre, auf Schußnähe heranzukommen, indessen ist diese Ansicht nicht als richtig zu bezeichnen. Schon Naumann erzählt, daß das Gehör und die Geruchswerkzeuge des Trappen wenig entwickelt wären. Er habe in einer mit Erde bedeckten Grube verborgen, mehrere Male mitten zwischen den Trappen und zwar so nahe gesessen, daß er einzelne fast hätte greifen können und daß selbst der aus der Hütte herausströmende Dampf der Tabackspfeife für sie nicht störend gewesen sei. Brehm und Casaris halten die Ansicht des Altmeisters der Vogelkunde bezüglich des schwachen Gehörs für irrig, und wird in dem mehrfach angezogenen Aufsatze der deutschen Jägerzeitung mitgetheilt, daß das geringste Geräusch beim Ansitzen den ohnehin schon mißtrauischen Trappen noch mißtrauischer mache und den Erfolg des Anstandes häufig ganz vereitele. Daß der Geruchssinn ein ganz schwacher sei, bestätigen die in der Jägerzeitung wiedergegebenen Erfahrungen sehr praktischer Jäger, welche übereinstimmend beobachtet haben, daß gerade der vom Jäger auf die Trappen zu wehende Wind, welcher sicher die Ausdünstung des Jägers zu den Trappen hätte tragen, und die Anwesenheit der Menschen hätte verrathen müssen, vollständig unbeachtet geblieben sei. Daß die Trappenhenne die Berührung ihrer Eier durch Menschen nicht beachtet, ist schon oben erwähnt worden. Im Allgemeinen sei hier noch darauf hingewiesen, daß der Geruchssinn bei den meisten Vögeln nur sehr schwach entwickelt ist, und daß sogar die Aasfresser, wie die Geier und Raben, zu ihrem Fraße nicht durch den Geruch, wie man früher annahm, sondern allein durch das Auge angelockt werden.

Im Eingange meiner Abhandlung habe ich Colerns angezogen, welcher den Beinamen unseres Trappen tarda, „aut voce aut clamore“ herleitet, indem er ausdrücklich hinzusetzt, „das sind große Vögel, haben ihren Namen vom Schreien.“ Es könnte danach den Anschein gewinnen, als ob unser Trappe, entsprechend seiner Größe, mit einer besonders lauten Stimme begabt sei. Dem ist aber durchaus nicht so.

Winckell, der aufmerksame Jäger und Beobachter, welcher im Herzogthum Anhalt, also einer Trappengegend, gelebt hat, sagt: „Nie habe ich einen Laut vom Trappen gehört.“ Der Stimmlaut des Trappen, den er zu allen Zeiten von sich giebt, ist ein sonderbares leises Schnarren, welches nur in seiner unmittelbaren Nähe deutlich vernehmbar ist, auch Elsner hat von dem balzenden Hahne

keinen Laut vernommen, Naumann dagegen hat während der Paarungszeit mitunter einen tiefen dumpfen Laut gehört, welchen er eine Art Brausen nennt und mit dem huh—huh des Taubers vergleicht. Zweifellos ist die Stimme des Trappen eine sehr wenig laute und daher nur auf kurze Entfernung in die Ohren fallende. Junge Trappen bringen einen eigenartigen heulenden und klagenden Ton hervor, welchen der Verfasser des Aufsatzes in der Jägerzeitung wohl nicht mit Unrecht für einen Lockton anspricht.[1])

Der Großtrappe wird von Brehm, Winckell nach meinem Dafürhalten mit vollem Rechte zur hohen Jagd gerechnet. Die Trappen sind unbedingt ein vornehmes und edles Wild, welchem wohl gleiche Rücksicht wie dem Auerwilde gebührte.

Obgleich die Unterscheidung von hoher, mittlerer und niederer Jagd nach Lage der jetzt giltigen gesetzlichen Bestimmungen keinen praktischen Werth mehr hat, so ist eine kurze Uebersicht über die in den alten Jagdordnungen enthaltenen Bestimmungen über den Trappen vielleicht doch nicht ganz ohne Interesse, weil sie einen gewissen Anhalt dafür zu bieten vermag, wie hoch das Ansehen des Trappen in gewissen Landestheilen bei der Jägerei früher stand.

So schärft z. B. die renovirte Mast-, Forst- und Jagdordnung der Provinz Brandenburg vom 20. Mai 1720 die Beobachtung der bezüglich der Schonung der Rehe, Trappen und Schwäne ergangenen Edicte aufs Neue ein. Die Forstordnungen, welche in den Provinzen Pommern, in Westpreußen und dem Netzedistrict Geltung haben, zählen den Trappen nur zur niederen Jagd, dagegen werden sie im Königreich Preußen in den ehemals sächsischen Landestheilen, und im Königreich Sachsen laut des Mandats vom 8. November 1717, zur hohen Jagd gerechnet.

Im Königreich Preußen genießt der Trappe nach dem Wildschongesetz vom 9. Mai 1870 eine Schonzeit von nur 2 Monaten, welche in die Monate Mai und Juni fällt. Im Königreich Sachsen gewährt das Gesetz vom 22. Juli 1876 den Trappen eine Schonzeit vom 1. Februar bis Ende August. In Baiern scheinen die Trappen keine besondere Schonzeit zu genießen, wenigstens finde ich sie nicht in den mir zugänglichen Uebersichten über zu schonendes Wild aufgeführt, dasselbe gilt bestimmt von Würtemberg. Die dort neuerdings erlassene Königl. Verordnung betr. die Hegezeit des Wildes vom 30. Juli 1886 führt speciell u. a. auch das zu schonende Federwild auf, nämlich: Auer-, Birk- und Haselhühner, Feldhühner, Fasanen, Wachteln, Wildenten, Tauben, Schnepfen und Bekassinen, wogegen das nicht namentlich aufgeführte Wild zu jeder Zeit des Jahres erlegt werden darf; ganz gleich lauten die Bestimmungen im Großherzogthum Baden.

---

[1]) Jägerzeitung III. S. 33 a.

In den Gesetzen der meisten übrigen deutschen Staaten, betr. den Wildschutz, geschieht des Trappen meist besonderer Erwähnung, so im Großherzogthum Sachsen, den Herzogthümern Braunschweig, Anhalt, Gotha, Meiningen, Altenburg und den Fürstenthümern Schwarzburg-Rudolstadt und -Sondershausen, in allen diesen Ländern sind die Trappen im Mai und Juni zu schonen.

Was nun die Jagd auf den Trappen anbelangt, so äußert sich D. aus dem Winckell, daß es sehr schwer sei, den Trappen, welche sehr scharf äugen, vernehmen und wittern (d. h. für Nichtjäger übersetzt: sehen, hören und riechen), Abbruch zu thun. Wenn ich nun auch bezüglich der Schärfe des Geruchs mit Winckell nicht übereinstimme, so wird ihm doch jeder Jäger darin voll beitreten, daß es sehr schwer ist, auf Trappen zum Schusse zu gelangen. Nur wenige Jäger, welche Haar- und Federwild nach Tausenden gestreckt haben, werden in der Lage sein, sich der Erlegung einer größeren Anzahl von Trappen rühmen zu können. Verschiedene Umstände tragen dazu bei, die Jagd auf Trappen zu erschweren, nämlich die ganz ungewöhnliche Sehkraft und Schlauheit dieser Vögel und ihr Aufenthalt auf meist ganz kahlen, ebenen Feldern.

Die verschiedenen zur Anwendung gelangenden Jagdmethoden sind im wesentlichen: das Anschleichen (Anpirschen), der Anstand (Ansitz), das Treiben, die Suche mit dem Hühnerhunde und endlich die Jagd bei Glatteis.

Eine eingehende Schilderung der hier aufgeführten Jagdarten gehört nicht in den Rahmen dieser Blätter, sondern in eine jagdliche Zeitschrift. Mit besonderer Gründlichkeit und gestützt auf eigene Erfahrung behandelt der Aufsatz von Casaris in der Deutschen Jägerzeitung die Jagdausübung. Es sei deshalb an dieser Stelle auf denselben besonders hingewiesen.

Durch das Anpirschen versucht der Jäger namentlich den alten balzenden Hähnen beizukommen. Bei der Schlauheit und dem scharfen Auge des Trappen ist es völlig unmöglich ohne Deckungsmittel an denselben bis auf Schußnähe heranzukommen. Gestützt auf die Beobachtung, daß die Trappen Feldarbeiter und namentlich Frauen mit Tragekörben ziemlich nahe an sich herankommen lassen, ist vielfach und zum Theil nicht ohne Erfolg der Versuch von Jägern gemacht, sich den Trappen in Verkleidung zu nähern. Eine andere Art der Annäherungsweise ist das Anfahren oder Anreiten, wobei der Jäger auf einem Ackerwagen oder hinter dem Pferde verborgen sich den Trappen zu nähern versucht. Als Gewehr bedient man sich am besten der Büchse, da man in den allerseltensten Fällen an die Trappen näher als 150 Meter herankommt. Allzuhäufig darf man aber mit diesen Berückungskünsten nicht an den Trappen herantreten, denn gar bald merkt der schlaue, ewig mißtrauische Trappe die Absicht und wird verstimmt.

Das Treiben bedarf keiner eingehenderen Schilderung. Das Wesen des-

selben besteht darin, daß man dem vorher möglichst versteckt aufgestellten Schützen die Trappen durch Treiber zuzutreiben versucht. Einen einigermaßen sicheren Erfolg gewährt die Jagd nur bei einer größeren Anzahl von Schützen und nur in dem Falle, wenn man vorher die Flugrichtung der Trappen beobachtet hat. Der Trappe hat nämlich die Eigenthümlichkeit, sobald er von einer Stelle vertrieben wird, nach einem anderen bestimmten Platze hinzuziehen und einzufallen. Ist nun die Oertlichkeit danach angethan, daß in der bekannten Richtung Schützen verborgen angestellt werden können, so gelingt es mitunter, mehrere Trappen zu erlegen. Da dieselben aber häufig sehr hoch über die Schützen hinwegziehen, so wird leider gar mancher der schönen Vögel angeschossen, ohne zur Strecke zu gelangen.

Der Ansitz, Anstand beruht im wesentlichen darin, daß man sich gedeckt in der Nähe der Gebreiten aufstellt, auf welche die Trappen einzufallen pflegen. Bei der ungemeinen Schärfe des Auges des Trappen muß der Jäger sich möglichst verdeckt anstellen, wenn er zum Schusse gelangen will. Nach der vorgenannten Schilderung in der Jägerzeitung hat der Förster Popofsky recht günstige Resultate auf dem Ansitz dadurch erzielt, daß er sich in die Remisen, welche in wohlgepflegten Jagden zur Fütterung der Rebhühner während des Schnees beim Beginn des Winters aufgestellt zu werden pflegen und an welche sich die Trappen deshalb gewöhnt hatten, verbarg. Auch hat sich derselbe die Trappen durch einen einzelnen Menschen zutreiben lassen, wenn sie sich auf den großen Gebreiten zu lange aufhielten und nicht die Absicht zeigten, in die Nähe der von ihm gewählten Remise zu kommen. Ein absonderliches Vergnügen dürfte der Ansitz auf Trappen bei Kälte und scharfem Nordost der Mehrzahl derjenigen Menschen kaum gewähren, welche mühelos viel Wild zu schießen gewöhnt sind.

Die Suche mit einem guten Hühnerhunde ist in guten Trappenrevieren nicht ohne Erfolg. Die jungen Trappen halten Ende August und Anfangs September in den Rüben und Kartoffelfeldern oft recht gut und können alsdann leicht erlegt werden. Winckell macht den Vorschlag Ende August die Haferfelder abzusuchen. Das Betreten der Haferfelder und Absuchen derselben mittelst des Hundes dürften sich in der jetzigen Zeit die Feldbesitzer wegen des damit verbundenen Schadens an dem Hafer mit Recht nicht mehr gefallen lassen und muß daher die Suche im wesentlichen auf die Kartoffel- und Rübengebreiten beschränkt werden. In den meisten Gegenden wird sich eine Suche auf Trappen kaum lohnen. Dagegen werden ziemlich häufig gelegentlich der Rebhühnerjagd einzelne junge Trappen geschossen. Ich kenne mehrere Fälle, wo Trappen mittelst Rebhühnerschrot erlegt worden sind. Die Anwendung von Hasenschrot Nr. 3 = 3,5 mm, welches Winckell bei der Suchjagd anräth, ist danach kaum erforderlich; daß man mit gröberen Schrotsorten ein besseres Resultat auf größere Entfernungen erlangt, ist selbstverständlich.

Die Erlegung des Großtrappen endlich gelingt mitunter im Winter bei Glatteis. Wenn sich bei feuchter Witterung Frost einstellt und die Erde mit Glatteis überzieht, erhält auch das Gefieder des Trappen eine Eiskruste, welche ihn im Aufstehen hindert. Man kann unter solchen Umständen leicht an die Vögel herankommen und sie mittelst des Gewehrs erlegen, ja sie sollen auch von Hunden eingeholt und gegriffen werden, wobei allerdings der wackere Hahn sich mit seinen Flügeln in mannhafter Weise mitunter so zur Wehr setzt, daß mancher brave Hund zu Grunde gehen soll[1]). Bei Glatteis gelingt es auch zuweilen, Trappen lebendig zu fangen. W. Hartmann erzählt im „Zoologischen Garten" Jahrgang VIII. 1867, daß dem zoologischen Garten zu Wien auf einmal 9 Stück bei Glatteis gefangene lebende Trappen angeboten worden seien.

Bevor ich die Jagdmethoden verlasse, sei hier noch kurz erwähnt, daß man in früherer Zeit als Schießgewehr sogenannte Karrenbüchsen benutzte, um einen weittragenden und deckenden Schuß zu ermöglichen. Die Neuzeit hat alle derartige Mordwerkzeuge in die Raritäten- und Waffensammlungen verwiesen. Diese Karrenbüchsen bestanden nach Vater Döbels Beschreibung aus neun Läufen, welche dicht auf einander lagen in der Ordnung des Kegelspiels, mit nur einem Schlosse. Die gezogenen, mit je zwei Kugeln geladenen Läufe wurden auf einmal mitten in die Trappenschaar abgefeuert. In vorsorglicher Weise warnt Döbel davor, den Kopf nicht zu fest an das Gewehr wegen des Rückstoßes anzulegen. „Denn wenn man sich zu weit vorwärts legt, so stößt es zurück, daß man das Besinnen vergißt." Das glaube ich herzlich gern!

Was die Nutzbarkeit des Trappen als Speise anlangt, so sind die Ansichten darüber sehr verschieden. Elsner[2]) sagt, das Fleisch des Trappen sei seiner Zähigkeit halber eigentlich ungenießbar, nur junge im Herbste erlegte, seien eßbar, gewährten aber auch einen trockenen Genuß. Gleicher Ansicht ist D. aus dem Winckell[3]), er räth das Trappenwildbret einige Tage in Essig zu beizen und im Winter tüchtig durchfrieren zu lassen, dann sei es aber auch, als Pastete gedämpft und gekocht, in Scheiben geschnitten mit Butterbrod zur Biersuppe gegessen, recht schmackhaft. Dagegen sagt Casaris[4]), das Wildpret des Trappen zeichne sich in der Jugend durch seltene Feinheit und einen äußerst ansprechenden Wildgeschmack aus. Der Braten dürfe getrost als eine Zierde jeder, auch der feinsten Tafel angesehen werden und es halte den Vergleich mit dem feinsten Federwilde aus, ja übertreffe es, die Schnepfe vielleicht ausgenommen. Der Braten des alten Hahnes oder der bejahrten Henne sei fest und zähe, allein man habe jetzt eine Methode erfunden, ihm zum großen Theil diese Eigenschaft zu nehmen und, abgesehen von ganz sehnigen Stücken,

[1]) Jägerzeitung. III. S. 380. [2]) Monatsschrift. III. S. 91. [3]) Winckells Handbuch für Jäger. I. S. 176. [4]) Deutsche Jägerzeitung III. S. 303.

zu verwenden. Beſonders trefflich ſoll eine Suppe herzuſtellen ſein, die ſehr kräftigend wirke.

Worin die Methode beſteht, das Fleiſch von alten Trappen genießbar zu machen, wird nicht angeführt. Aus meiner Jugendzeit entſinne ich mich, daß in die Küche meiner Eltern eingelieferte Trappen von der nun längſt verſtorbenen Köchin in ſchmackhafteſter Weiſe zubereitet wurden, auch wenn dieſelben nicht ganz jung waren. Junge Trappen geben zweifellos einen ſehr guten Braten ab, dagegen können ein ganz alter meiner Anſicht nach nur dann gegeſſen werden, wenn ſie ungefähr nach Winckells Recept behandelt, d. h. in Stücke zerlegt, tüchtig gebeizt, lange geſchmort und derartig zubereitet werden, daß endlich ſelbſt ein alter Stiefelſchaft weich, mürbe und genießbar werden muß, welches Kunſtſtück weiland ein berühmter Königl. Mundkoch in Folge einer Wette fertig gebracht haben ſoll.

Die „Anweiſung in der feinen Kochkunſt von J. Rottenhöfer“, München bei Braun & Schneider, thut der Bereitung des Trappen keinerlei Erwähnung, dagegen findet man im bekannten „Scheibler'ſchen Kochbuche“ Anleitung zu der Verwendung des Trappen als Braten, der geſchmorten Bruſt, ſowie für Bereitung eines Pain, worauf hiermit hingewieſen ſei, falls einmal einer der verehrten Leſerinnen ein Trappe in die Küche eingeliefert werden ſollte.

Nach Waidmannsbrauch ſchließe ich mit herzlichem Waidmannsheil!

Zerſtörung der Zaunkönigneſter durch Eichhörnchen.

Von A. Walter.

Daß Eichhörnchen aus Vogelneſtern die Eier ſowohl wie die jungen Vögel rauben, iſt bekannt genug; daß ſie aber in einem großen Walde auf mindeſtens eine Meile Ausdehnung hin überall gleichmäßig, gleichſam wie auf gemeinſchaftliche Verabredung, die Neſter einer beſonderen Vogelart, des Zaunkönigs ausrauben war mir bisher noch nicht vorgekommen. Ich beſuchte in dieſem Jahre wieder die Provinz Pommern und durchſtreifte des Kuckuks halber das Revier der Königl. Oberförſterei Rothenfier. Da der Kuckuk dort bei Ausübung ſeines Fortpflanzungsgeſchäftes nur Zaunkönigneſter benutzt, ſo ſuchte ich nur nach dieſen Neſtern, fand zwar nicht viele, jedoch in der Zeit von faſt 4 Wochen nach und nach 27 Stück, die anfangs bis auf 2, die ſchon beim Auffinden Eier enthielten, leer waren, aber ſpäter Eier aufwieſen. Schon das zweite, beim Entdecken noch leere Neſt, enthielt 3 Tage ſpäter 1 Zaunkönig- und 1 Kuckuksei. Um zu erfahren, wie viele Eier der Zaunkönig noch legen würde, ließ ich das Neſt unberührt, fand aber 2 Tage ſpäter das feſte, runde, aus grünem Moos gewebte Neſt, auf der Rückſeite in der oberen Hälfte durchlöchert und der Eier beraubt. Ich vermuthete ſogleich, daß die Plün-

derung durch ein Eichhörnchen ausgeführt sei, denn erstens hatte ich Eichhörnchen nicht weit vom Nest angetroffen und zweitens war das Nest bis auf das Loch in der Rückwand wohl erhalten geblieben, was bei Plünderung durch Eichelheher nicht der Fall ist. — Acht Tage später konnte ich mich denn auch durch Augenschein von der Richtigkeit meiner Vermuthung überzeugen, denn beim Wiederbesuchen eines früher entdeckten Zaunkönignestes bemerkte ich, wie ein unter Wachholdergebüsch fortlaufendes Eichhörnchen den das Nest tragenden Strauch erstieg, um das Nest lief und nun mit den Vorderfüßen am Nest zu kratzen begann. In diesem Moment sprang ich hinzu und fand im Nest — grade noch zu rechter Zeit — die unversehrten Eier, 3 Zaunkönig- und 1 Kuckuksei, die ich mitnahm und noch aufbewahre.

Wenn ich nun weiter mittheile, daß bei meiner Abreise von den 27 aufgefundenen Zaunkönignestern nur noch 2, die angebrütete Eier enthielten, unversehrt geblieben waren, so wird wohl ein jeder mit mir der gleichen Ansicht sein, daß in diesem Jahre kaum ein einziger junger Kuckuk dort großgezogen worden ist und doch vernahm man aus jeder Richtung den Ruf der alten Kucke.

Auf Wunsch eines hohen Forstbeamten sandte ich an diesen Herrn 1 Zaunkönignest mit 1 Kuckuksei und 3 Zaunkönigeiern, das der Nestvogel verlassen hatte, zugleich aber auch zwei Nester, die von Eichhörnchen auf der Rückseite durchbohrt und geplündert waren, und verband mit dieser Sendung die Bitte, ein Abschießen der zu zahlreich vorkommenden Eichhörnchen gütigst veranlassen zu wollen.

Kleinere Mittheilungen.

Mageninhalt von Starna cinerea (Rebhuhn). Am 30. August dieses Jahres erlegte ich durch eine Doublette in der Nähe des Loßwiger Teiches bei Torgau einen alten und einen jungen, fast völlig ausgewachsenen Rebhahn aus derselben Kette. Im Magen des ersterwähnten fand ich: 1 stenobothrus spec.? (Grashüpfer) 38 adimonia tanaceti und 1 chrysomela violacea; im Magen des letzterwähnten dagegen 4 adimonia tanaceti, etwas Grassamen und einige Quarzkörnchen. Die Käfer in beider Vögel Mägen waren durchaus wohl erhalten; weder deren Beine noch Fühler zeigten sich verletzt. Diese Thatsache scheint mir umsomehr erwähnenswerth, als mir in meiner langjährigen Praxis noch niemals der Fall vorgekommen ist, daß ein alter Körnerfresser zu Zeiten, in welchen Gesäme überreichlich vorhanden sind, nur hartschalige, nicht zerkleinerte Käfer in seinem Magen birgt.

Torgau, 5 September 1889. Pietsch.

Zu dem **Zurückbleiben zweier Segler** (C. a.) ergänze ich: Bis 14. August sah ich immer noch 2 Stück, vom 14.—16. jedoch immer 4 Stück, — offenbar die Jungen. Ein interessanter Fall! Am 17. sah ich nichts mehr. — Am 24. August

beobachtete ich einen, am 26. 2 **Tannenheher.** — **Kreuzschnäbel** sind in ungeheuren Mengen hier und berühren sogar bisweilen in kleinen Flügen die Gärten.

Ottnang, Post Manning, Oberöstr., 2. Sept. 1889. Otto Koller.

Im Dezember 1888 wurde bei **Colmar** im Elsaß ein ♂ **Syrrhaptes** geschossen, welches dem dortigen Museum übergeben wurde. Der Vogel war aber leider in einem Zustande, der es unmöglich machte, den Balg auszustopfen. Ich habe das Exemplar in der Hand gehabt, welches auf meinen Rath hin auch in dem mangelhaften Zustande aufbewahrt wurde.

Basel. Gustav Schneider, Kom.-R.

Im „Familienblatt der deutschen Lehrerzeitung" Nr. 33, Sonntag d. 18. Aug. 1889, S. 204 fand ich folgende Notiz, die ich hier wie andere Zeitungsnachrichten einfach registrire: „**Steppenhühner.** Aus Barnow, Kr. Rummelsburg i. Pommern wird geschrieben: Am 9. d. Mts. bei Sonnenuntergang beobachtete ein hiesiger Hirtenjunge, daß von etwa 10 Steppenhühnern 2 Stück gegen die Eisenbahntelegraphendrähte flogen, von denen das eine bald wieder fortflog. Das andere, stark beschädigt, wurde mir gebracht, sodaß konstatirt ist, daß die im Frühjahre auch in hiesiger Gegend beobachteten Steppenhühner sich hier aufgehalten und auf deren Wiederkehr zu hoffen sein dürfte. Das Steppenhuhn war jung, also hier ausgebrütet." Schade, daß der betr. Correspondent nicht seinen Namen und Wohnort genannt hat!

Waldau, den 17. Sept. 1889. Fr. Lindner.

Litterarisches.

Die Spechte (Pici) von Fr. William Marshall, Professor an der Universität Leipzig. (Mit 1 Karte.) Leipzig. Verlag von Richard Freese.

Mit großer Freude habe ich den Gedanken meines verehrten Universitätsfreundes Marshall begrüßt, die in den letzten Jahren von ihm gehaltenen populären zoologischen Vorträge zu veröffentlichen und dieselben dadurch einem größerem Kreise zugänglich zu machen. Es liegen mir 2 dieser Vorträge vor, die Papageien, die bereits in diesem Blatte (Nr. 8 1889) besprochen wurden und die letzthin erschienenen Spechte. Gerade die letzteren haben mich sehr interessirt, da sie auch in unseren Wäldern zahlreiche Vertreter haben und gereicht es mir zu einem ganz besonderen Vergnügen, die Mitglieder unsres Vereins zum Schutz der deutschen Vogelwelt auf diese geistreiche hochinteressante Arbeit aufmerksam machen zu können, die, als gute Vorbedeutung, meinem vortrefflichen Freunde Pietsch in Torgau gewidmet wurde.

Verfasser sucht die Organisation der Spechte als nothwendiges Resultat ihrer Lebensweise zu erklären. In diesem Sinne wird zunächst die Thätigkeit der Füße und des Schwanzes beim Klettern besprochen. Der Beobachtung, daß einige Spechte z. B. Liopipo maharattensis zuweilen auch rückwärts mit dem Schwanze voran am Baume hinabsteigen, kann ich aus eigener Erfahrung hinzufügen, daß ich Picus tridac-

tylus in den Livländischen Wäldern im verflossenen Jahre auch abwärts den Baum hinab klettern sah, aber mit dem Kopfe voran. — Sehr gründlich wird im Folgenden das Nahrungssuchen der Spechte besprochen und die Bildung des Schnabels, Halses, Zungenbeins, der Zunge, des Schwanzes und der Füße aus der eigenthümlichen Art, die Nahrung zu erhaschen, erklärt. — Vollständig stimme ich mit dem Verfasser darin überein, daß die Spechte sich beim Aufsuchen ihrer Nahrung nicht durch den Geruch, sondern nur durch das Gehör und das Gesicht leiten lassen, und daß der Schall beim Perentiren mit dem Schnabel ihnen angiebt, ob etwaige Hohlstellen unter der Rinde sind oder nicht. — Sehr häufig habe auch ich beobachtet, daß die Spechte Vorliebe für gewisse Arten von Bäumen haben, so zogen in den Vogesen die Schwarzspechte die Buchen den Edeltannen vor, während z. B. in unserer Braunschweiger Gegend der große Buntspecht am liebsten im Laubholze weilt und nicht im Nadelholze und der Grünspecht bei uns mit Vorliebe in gemischten Eichen- und Buchenwäldern sich findet. Es mag sein, daß die in den Bäumen lebenden Insecten der Grund hierfür sind, da aber meine Beobachtungen nicht immer ganz mit denen von Marshall stimmen, so glaube ich, daß vielfach auch individuelle oder anererbte Vorliebe als Grund für diese Erscheinung anzusehen ist. — Wie gern die Schwarzspechte Ameisen fressen, konnte ich vielfach in den Vogesen beobachten; die Ameisen dienen hier namentlich den Schwarzspechten zum Auffüttern der Jungen. — Sehr schön setzt Verfasser aus einander, wie das veränderte Leben der Erdspechte, die ihre Nahrung hauptsächlich auf der Erde suchen, auch deren anatomischen Bau und ihre Lebensweise beeinflußt hat, so daß manche förmlich gesellig leben, was sonst ja gar nicht bei den Spechten vorkommt. — Außerordentlich interessant ist die Schilderung der Lebensweise des mexikanischen Melanerpes formicivorus, der sich große Futtermagazine anlegt und zwar weit ab von den Wäldern in dürren Aloe-Stengeln, damit sie nicht von den in den Wäldern überaus zahlreichen Eichhörnchen gestohlen werden.

Verfasser kommt dann auf das Federkleid der Spechte zu sprechen, erwähnt, daß darin weder nach dem Geschlechte noch nach den Jahreszeiten bedeutende Unterschiede sich finden und meint, daß dasselbe bei aller Buntheit doch ein schützendes sei, indem es bei den meisten Spechten an Moos und Baumflechten erinnere. Was den Wendehals und den Grau- und Grünspecht anbetrifft, kann ich dem in Bezug auf unsere einheimischen Spechte vollkommen beistimmen, bei den Buntspechten und dem Schwarzspechte ist mir aber das Kleid derselben immer im Walde als ziemlich auffallend erschienen. —

Sehr amüsant ist das Liebesleben der Spechte in Bezug auf ihre Stimme und ihr „Trommeln" an den Bäumen beschrieben. Beim Schwarzspechte habe ich häufig in den Vogesen in der Paarungszeit eigenthümliche, wirklich innige Zuneigung und Sehnsucht ausdrückende, Rufe gehört, so daß wenigstens dieser meiner Ansicht nach auch die Stimme bei seinen Kurmachereien benutzt.

Bei der Besprechung der Trommelständchen unserer männlichen Spechte im Frühjahre erwähnt der Verfasser, daß die Spechte bei uns zu denjenigen Vögeln gehören, die am zeitigsten zur Brut schreiten. Für unsere Gegend kann ich damit nicht übereinstimmen, volle Gelege fand ich hier durchschnittlich beim Grünspecht Mitte Mai, beim Grauspecht Ende Mai und Anfang Juni, beim großen Buntspecht Mitte und Ende Mai, beim mittleren Buntspecht zweite Hälfte Mai, beim kleinen Buntspecht

erste Hälfte Mai, beim Wendehals, der bei uns regelmäßig in der zweiten Woche April eintrifft (nicht Ende April oder Anfang Mai, wie der Verfasser sagt), Anfang Mai.

Ausführlich wird die Herstellung der Nesthöhle geschildert, die Eier und das Brutgeschäft. Bei uns ist die Normalzahl des Geleges mehr als 5, so fand ich durchschnittlich beim Picus major 6, bei Picus medius 5—7, bei Picus minor 5—7 und beim Schwarzspecht nicht ein bis zwei weniger, sondern meistens 5 Eier.

Der Herr Verfasser meint, daß der individuelle Nutzen der Spechte dem Schaden ungefähr das Gleichgewicht halte. Nach meinen Beobachtungen kann ich damit nicht übereinstimmen. Das Ringeln der Bäume und der Schaden an Sämereien, den z. B. der Buntspecht hervorbringt, wiegt nicht den ungeheuren Nutzen auf, den alle Spechte durch Vertilgen schädlicher Insecten stiften.

Nachdem in fesselnder Weise die mythologische Bedeutung der Spechte geschildert ist, folgt ein längeres Kapitel über die geographische Verbreitung. Vollständig einleuchtend ist mir die Erklärung derselben dnrch Marshall, der annimmt, daß die Spechte vor der Gletscherzeit allgemein verbreitet waren, dann bei der Vergletscherung sich von dem Polen zurückzogen und zuletzt in den gegenwärtigen tropischen und subtropischen Gegenden Amerikas und Asiens zusammengedrängt waren und auf Umwegen über Syrien und Arabien Afrika zu erreichen begannen. Als die Gletscher sich dann polwärts und in die Berge zurückzogen, folgte ihnen die nach dem Aequator zusammengetriebene Thierwelt, darunter auch die Spechte. Klima und Nahrung übten ihren Einfluß aus, je günstiger und reicher dieselben waren, desto zahlreichere Formen bildeten sich nach Marshall's Ansicht aus. Dadurch, daß sich einige das Klettern abgewöhnten, entstanden die abnormalen Formen der Picumninae und Jyngidae. Beide läßt M. von den ächten Spechten, den Picidae, abstammen und kommt zu dem Schlusse:

„Die ächten Spechte sind ihren Lebensgewohnheiten in einer wundervollen Art und Weise angepaßt, sie bilden wenig abweichende Formen, stehen in der ganzen Vogelreihe ziemlich isolirt, sind weit verbreitet, und, wo sie vorkommen, von großer Gleichheit der Organisation; alles dies deutet darauf hin, daß wir es bei dieser Vogelordnung mit einer andern Vogelordnungen völlig gleichwerthigen, sehr alten Sippe zu thun haben."

Als Beilage ist eine Schilderung des Vorkommens der sämmtlichen Spechte und eine Verbreitungskarte beigegeben.

Hoffentlich werden recht bald auch die übrigen angekündigten Vorträge Marshall's erscheinen, um in den weitesten Kreisen das Interesse für die Thierwelt zu erwecken.

Braunschweig, d. 14. September 1889. R. Blasius.

Anzeigen.

Mehrere Stämme rassechter diesjähriger heller **Brahmapntrahühner,** auch einzelne Hähne, Eltern mehrfach prämiirt, hat billig abzugeben.

E. Gansebel, Belgershain i. S.

Gesucht wird **„Naumann, die Vögel Deutschlands".** Offerten erbeten an **Bruno Rückert,** Leipzig.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

Einladung

zur

Versammlung des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt“

in

Torgau

Sonnabend und Sonntag den 19. und 20. October 1889.

Festplan.

Sonnabend, den 19. October.

1. Vorm. 10 Uhr: Begrüßung der Gäste auf dem Bahnhofe.
2. Mittags 1/2 2 Uhr: Gemeinschaftliches **Mittagessen** im „goldenen Anker“. (Preis des Gedeckes *M.* 2,—).
3. Abends 7 1/2 Uhr: Im „Tivoli“

große Versammlung

mit mehreren ornithologischen Vorträgen von Herrn Oberlehrer Dr. Braeß ꝛc. Die Einführung von Gästen ist gestattet.

Festessen im Tivoli,

bei welchem die Einführung von Gästen ebenfalls erlaubt ist. (Preis des Gedeckes *M.* 1,50).

Sonntag, den 20. October.

5. Vormittags: Ornithologischer Ausflug nach dem großen Teich.

Torgau, den 7. October 1889.

Der Vorstand des Vereins „Torga“ für Hebung der Geflügelzucht, Vogelschutz und Vogelkunde:

Pietsch,	Scheidemantel,	Bennwitz,	Curt Jacob,
Vorsitzender.	stellv. Vorsitzender.	Kassirer.	Schriftführer.

Reiske,	Mahlow,	Fleischer,	Burghard,
stellv. Schriftführer.	Bibliothekar.	Inventarienverwalter.	Beisitzer.

des

Deutschen Vereins

zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von fünf Mark und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe**
in Gera,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XIV. Jahrgang. **October 1889.** **Nr. 16.**

Inhalt: Walter von der Vogelweide, Gedicht, englisch von H. W. Longfellow, deutsch von August Leverkühn. — J. A. Link: Beobachtungen am Kuckuk. I. H. Nehrling: Der deutsche Stieglitz in Amerika. H. Simroth: Ueber die Behandlung der Vögel bei den Portugiesen. Ad. Walter: Funde von jungen Kuckuken und Kuckukseiern. — Kleinere Mittheilungen: Wie bringen wir die Meisen in unsere Gärten. Der Tannenheher im Sommer in der Mark Brandenburg angetroffen. Zwergteichhühnchen. Beitrag zur Lebensweise des großen Buntspechtes. Die Häufigkeit des Storches. Singdrosseln gezüchtet. Beobachtungen am Thurmfalken. Steppenhuhn von 1863 im Detmolder Museum. — Litterarisches. — Berichtigung. — Anzeigen.

Walter von der Vogelweide.

Vogelweid, the Minnesinger,
When he left this world of ours,
Laid his body in the cloister
Under Würzburg-Minster towers.

Als des Lebens Kampf Herr Walter
Ausgefochten ritterlich,
Wählte er das Grab zu Würzburg
In des Münsters Kreuzgang sich.

And he gave the monks his treasures,
Gave them all with this behest:
They should feed the birds at noontide
Daily on his place of rest.

Saying: „From these wandering minstrels
I have learned the art of song;
Let me now repay the lessons
They have taught so well and long.“

Thus the bard of love departed,
And fulfilling his desire
On his tomb the birds were feasted
By the children of the choir.

Day by day, o'er tower and turret,
In foul weather and in fair,
Day by day, in vaster numbers,
Flocked the poets of the air.

On the tree, whose heavy branches
Overshadowed all the place,
On the pavement, on the tombstone,
On the poet's sculptured face,

On the cross-bars of each window,
On the lintel of each door
They renewed the War of Wartburg,
Which the bard had fought before.

There they sang their merry carols,
Sang their lauds on every side;
And the name their voices uttered
Was the name of Vogelweid.

Till at length the portly abbot
Murmured: „Why this waste of food?
Be it changed to loaves henceforward
For our fasting brotherhood.“

Then in vain o'er tower and turret,
From the walls and woodland nests,
When the Minster bells rang noontide,
Gathered the unwelcome guests.

Then in vain, with cries discordant,
Clamorous round the Gothic spire
Screamed the feathered Minnesingers
For the children of the choir. —

All sein Gut gab er den Mönchen,
Nur daß täglich, schloß er ab,
Man den Vögeln Futter streue
Mittags über seinem Grab.

„Von den Sängern in den Lüften
Lernte ich den süßen Sang;
Zahle heim nun, was gelehrt sie
Mir so manchen Sommer lang.“

Er verschied; und auf des Sängers
Ruhestatt, nach seinem Sinn,
Streuten stets die Klosterschüler
Für die Vöglein Futter hin.

Stets an hell- und trübem Tage
Hoch von Thurm und First und Knauf
Kam in immer reichern Schaaren
Das beschwingte Volk zu Hauf.

Auf der Linde, welche schattend
Ihre Zweige rings verflicht,
Auf dem Estrich, auf des Dichters
Steingemeißeltem Gesicht,

In der hohen Fenster Maßwerk
Neu ein Sängerstreit erscholl,
Wie ihn Walter einst auf Wartburg
Mitfocht, ruhm- und ehrenvoll.

Ihre Lieder laut sie sangen
Voller Lust und Dankbarkeit,
Und es klang durch ihre Stimmen
Stets der Name Vogelweid.

Bis ein feister Abt einst murrte:
„Nur vergeudet wird fürwahr
All dies Korn! Zur Fastenspeise
Dien' es für die Brüderschaar.“

Und umsonst beim Mittagläuten
Kamen hoch von Thurm und Knauf
Nun die unwillkomm'nen Gäste
Von den Nestern rings zu Hauf.

Nach den Klosterschülern riefen
Sie mit klagend lautem Schrei,
Aber niemand, der sie hörte,
Der sie nährte, kam herbei. —

Time has long effaced the inscriptions
On the cloister's funeral stones;
And tradition only tells us
Where repose the poet's bones,

But around the vast Cathedral
By sweet echoes multiplied,
Still the birds repeat the legend
And the name of Vogelweid.

Henry W. Longfellow.

Von den Gräbern dort im Kreuzgang
Schrift und Bildwerk längst verschwand,
Und es kündet nur die Sage,
Wo der Sänger Ruhe fand.

Doch am Münster klingt noch heute
Wie in alter schön'rer Zeit
In der Vöglein Sang der Name
Walter von der Vogelweid.

August Leverkühn.

Beobachtungen am Kuckuk.

Von Joh. Andr. Link.

I. Nahrung des Kuckuks.

Nahrung des Kuckuks im Allgemeinen.

Die Frage nach der Nahrung unseres Kuckuks läßt sich im Allgemeinen kurz dahin beantworten, daß derselbe Insekten aller Art, sowie deren Larven und Eier verzehrt, und daß er gelegentlich auch Beeren aufnimmt.

Wollen wir aber näher auf diese Frage eingehen, so ist vor Allem hinzuzufügen, daß seine Hauptnahrung aus Raupen besteht, daß er manchmal auch Schmetterlinge und zwar Tag-, Dämmerungs- und Nachtfalter aufnimmt und sogar Schmetterlings-Puppen und -Eier nicht verschmäht.

Während die meisten Forscher angeben, daß der Kuckuk mit ganz besonderer Vorliebe behaarte Raupen zu seiner Nahrung aufsuche und, so lange er diese haben könne, die glatten und weniger behaarten verschone, behauptet Dr. Liebe, daß der Kuckuk glatte sowie mittelgroße Raupen den großen und behaarten vorziehe. Naumann ist der Meinung, daß er alle Raupen mit gleicher Begierde fresse, und sagt, daß ihm keine Raupenart bekannt sei, die der Kuckuk nicht verzehre. Ich schließe mich der Meinung Naumanns an und halte dafür, daß der stets hungrige, nimmersatte „Vielfraß" nicht sehr wählerisch in Bezug auf seine Nahrung sein dürfte. In der Gefangenschaft ist er es wenigstens nach meinen Beobachtungen nicht, denn er verzehrt da alle ihm vorgelegten Raupenarten mit gleicher Begierde. Niemals konnte ich wahrnehmen, daß die häufig von mir in Gefangenschaft gehaltenen Kuckuke eine Auslese unter den verschiedensten Raupen hielten, die man ihnen vorlegte. Immer nahmen sie die ihnen zunächst liegenden zuerst auf, gleichviel, ob diese behaart oder unbehaart waren. Sie wurden nur manchmal etwas wählerisch, wenn sie den ersten Hunger gestillt hatten.

Am häufigsten findet man den Magen des Kuckuks mit Spinnerraupen ge-

füllt, seltener bemerkt man in demselben Reste von Eulen- und Tagschmetterlingsraupen, während jene von Dämmerungsfaltern und Spannern nur ausnahmsweise nachzuweisen sind. Wicklerraupen kommen zwar auch manchmal im Magen des Kuckuks vor, doch sind diese wegen ihrer Kleinheit in der Regel in so schlechtem Erhaltungszustande, daß eine nähere Bestimmung derselben meist unmöglich erscheint.

Der natürlichste Grund der Wahrnehmung, daß man meist Spinnerraupen im Magen des Kuckuks entdeckt, dürfte darin liegen, daß der Kuckuk als eigentlicher Baumvogel in Folge seiner Lebensweise in erster Linie mit Baum- und Strauchraupen zusammentreffen wird. Unter diesen finden sich zudem viele Arten, welche, gesellig lebend, in großer Menge zusammen auftreten und dadurch, sowie durch die unverkennbaren Spuren ihrer Thätigkeit die Aufmerksamkeit des Kuckuks in besonderem Grade auf sich ziehen müssen.

Auf niederen Sträuchern und am Boden lebende Raupen werden von dem Kuckuk weniger zu leiden haben, da viele derselben theils durch geringere Größe, theils durch einzelnes Auftreten sich leichter seiner Aufmerksamkeit entziehen, und dieses um so mehr, als ja der Kuckuk als eigentlicher Baumvogel selten und ungern sich am Boden zu schaffen macht.

Ganze Schmetterlinge oder Reste derselben findet man nur selten im Magen des Kuckuks, auch Schmetterlingspuppen und -Eier nur ausnahmsweise.

Käferkost spielt beim Kuckuk schon eine untergeordnete Rolle.

Nur wenn dem Kuckuk Raupennahrung fehlt, oder wenn ihm solche nicht in genügender Menge geboten ist, nimmt er seine Zuflucht zu andern Insekten, und zwar zunächst zu Käfern. Dieses geschieht nach Alex. v. Homeyer auch an trüben, regnerischen Tagen, an denen sich die Raupen zurückgezogen haben. Seine Hauptnahrung nach seiner Ankunft bei uns, von Mitte April, oft bis Ende Mai und Anfang Juni, besteht fast ausschließlich aus Käfern, wegen Mangel an Raupen.

Unter diesen stehen Maikäfer obenan; man findet seinen Magen dann oft nur mit dieser Käferart angefüllt; dann folgen Blattkäfer; ferner bemerkt man im Laufe der Zeit mehr oder weniger häufig Sand-, Lauf-, Aas-, Schwimm-, Borken- und andere Käfer nebst deren Larven in seinem Magen. Viele der letzteren werden wohl nur gelegentlich mit aufgenommen und kommen oft nur einzeln neben Raupen und andern Insekten bei ihm vor.

Außerdem verzehrt der Kuckuk, wie bekannt, noch häufig verschiedene Arten von Gerad-, Netz-, Haut-, Halbdeckflüglern und andere Insekten. Im Herbst greift der Kuckuk öfter zu Libellen und Heuschrecken. Bienen und Wespen, sowie deren Larven, konnte ich niemals im Magen des Kuckuks finden, ebensowenig Spinnen, Landschnecken und Würmer, obwohl alle diese eben angeführten von ausländischen Kuckuken z. Th. mit Vorliebe gefressen werden.

Zuweilen findet man im Magen des Kuckuks auch Schneckenhäuschen (meist von Helix-Arten), Moosstückchen, Samen, Fichtennadeln, Sandkörner und andere fremde Stoffe, die er nur zufällig und sicher nicht zum Zwecke der Nahrung verschluckt hat.

Daß der Kuckuk, wie viele andere Vögel, Sandkörner zum Zwecke der Verdauung aufnimmt, mag wohl geschehen; man findet aber solche nur selten und in so geringer Menge bei ihm, so daß man eher zu der Annahme berechtigt sein dürfte, daß er die Sandkörner ebenfalls nur zufällig bei hastiger Aufnahme von Nahrung mit verschluckt habe.

Reste von Wirbelthieren konnte ich niemals bei ihm finden, doch frißt er in der Gefangenschaft, wie ich mich öfter überzeugt habe, Blindschleichen und Eidechsen, was nur nebenbei bemerkt werden soll.

Nahrung des Kuckuks im Besonderen.

Nachdem nun im Allgemeinen von der Nahrung des Kuckuks gesprochen, sei es mir gestattet, die Resultate von Magenuntersuchungen erlegter Kuckuke aufzuführen, welche ich in einem Zeitraume von ungefähr 36 Jahren auszuführen Gelegenheit hatte, und jene hinzuzufügen, welche mir, als von zuverlässigen Forschern stammend, bekannt wurden.

Die Erfolge der Forschungen in der freien Natur, insofern sie die Thätigkeit des Kuckuks in Bezug auf Aufsuchen von Nahrung betreffen, sind gleichfalls hier aufgeführt. Die von mir selbst untersuchten Kuckuksmagen stammten meist aus Ober-, Mittel- und Unterfranken.

Jedermann, der sich mit der Untersuchung des Kropfes und des Magens von Vögeln beschäftigt hat, wird mir gern zustimmen, daß diese Arbeit, genau und gewissenhaft ausgeführt (sonst hat sie eben keinen Werth), keine leichte zu nennen ist.

So hat die Bestimmung der im Magen des Kuckuks sich vorfindenden Raupen oft Schwierigkeiten. Unser Vogel hat, wie bekannt, die eigenthümliche Gewohnheit, die Raupen so lange im Schnabel vor- und rückwärts gleiten zu lassen, bis er unter Schnabeldruck und unter heftigem Hin- und Herschlagen den größten Theil des wässerigen Inhalts ausgepreßt und abgeschleudert hat. Durch diese Manipulation werden nun die Raupen, noch bevor sie in den Kropf und Magen gelangen, stark verunstaltet; man findet infolgedessen im Magen selbst meist nur mehr oder weniger unförmliche Raupenbälge vor und ist deshalb oft gezwungen, diese Bälge nach dem Reinigen aufzublasen, zu trocknen und auf alle mögliche Weise zu versuchen, sie ihrem Anfangszustande so nahe als möglich zu bringen. Trotzdem erweist sich eine große Menge dieser Raupenbälge zur Bestimmung untauglich. Sehr zu statten kam es mir bei dieser Arbeit, daß ich mich von Jugend auf mit Lepi-

dopterologie, besonders mit dem Fange und der Aufzucht von Raupen und deren umständlichen Präparation beschäftigte. Auch die, wenn auch nur in seltenen Fällen, im Magen des Kuckuks sich findenden Schmetterlingsreste lassen sich nicht immer mit Gewißheit erkennen.

Mit dem Bestimmen der Käfer hat es in der Regel keine Noth, da der Kuckuk dieselben meist ohne vorhergehende Zubereitung ganz verschluckt, da dieselben auch widerstandsfähiger als die Raupen sind und sich endlich durch Form und Farbe ꝛc. scharf auszeichnen. Wenn die Verdauung derselben nicht zu weit vorgeschritten ist, genügt das Reinigen und Trocknen derselben vollständig, um sie leicht mit Sicherheit erkennen zu können.

Das Bestimmen der übrigen unten aufgeführten Insekten ist ebenfalls mehr oder weniger difficil, je nach dem Erhaltungszustande, in welchem man sie vorfindet, der durch größere oder geringere Widerstandsfähigkeit ein verschiedener ist. In das Verzeichniß wurden nur solche Insekten aufgenommen, deren Identität außer allem Zweifel stand. In zweifelhaften Fällen aber wendete ich mich vorerst an bewährte Fachkenner, bevor ich solche fragliche Insekten aufzuführen mich entschloß.

Resultate der Magenuntersuchungen.

a. Schmetterlinge (beziehungsweise deren Raupen und Puppen).

Tagfalter.

Vanessa antiopa (Trauermantel). Auf einer dicht mit dieser Raupenart besetzten Saalweide sah ich im Juli 3 Kuckuke gemeinsam und friedlich mit dem Ablesen der Raupen beschäftigt.

Limenitis populi (Pappelfalter). Einmal schnitt ich im Juni aus dem Magen des Kuckuks 5 dieser Raupen.

Pieris crataegi (Baumweißling). Man findet diese Raupe öfter in dem Magen des Kuckuks in großer Menge. Jäckel schnitt Raupen sowie Puppen aus dem Magen einer rothbraunen weiblichen Varietät. —

Schädlicher Forstschmetterling am Waldobst!

Pieris brassicae (Groß. Kohlweißling). Schon Bechstein giebt an, daß sich der Kuckuk von der Kohlraupe nähre, und Schinz sagt: „Der Kuckuk sucht im Herbst nach Kohlraupen"; ich selbst fand öfter diese Raupe in dem Magen des Kuckuks, ja manchmal war ersterer ganz mit erwachsenen Raupen dieser Art angefüllt. —

Eine den Gemüsepflanzen äußerst gefährliche Raupenart!

Pieris rapae (Klein. Kohlweißling). Nur einmal fand ich im Herbste diese Raupenart im Magen des Kuckuks. —

Schädlich dem Kohl und den rübenartigen Gewächsen.

Colias rhamni (Citronenfalter). Einigemale fanden sich die Raupen im Magen unseres Vogels; auch beobachtete ich einen Kuckuk, der sie von den Blättern des Faulbaumes (Rhamnus frangula), auf welchem sie in Menge saßen, ablas.

Dämmerungsfalter.

Sphinx euphorbiae (Wolfsmilch-Schwärmer). Sowohl Jäckel als ich fanden diese Raupe öfter im Magen des Kuckuks; einigemale sogar ganz ausgewachsene Exemplare derselben.

Sphinx pinastri (Föhren-Schwärmer). Mehrmals fanden sowohl Jäckel wie ich Föhrenschwärmer-Raupen in allen Größen in dem Magen des Kuckuks.

Schädlicher Forstschmetterling an der Kiefer und Weimuthskiefer.

Smerinthus tiliae (Linden-Schwärmer). Einmal fand ich diese Raupe im halberwachsenen Zustande im Magen des Kuckuks.

Smerinthus ocellatus (Abendpfauenauge). Einigemale schnitt ich einige erwachsene Raupen dieser Art aus Kuckuksmagen; unter anderen einmal 3 Stück, $^3/_4$ erwachsen.

Nachtfalter.

Cossus ligniperda (Weidenbohrer). Im August fanden sich einigemale Raupen dieser Art von verschiedener Größe im Magen des Kuckuks. —

Sehr schädlicher Forstschmetterling, der auch den Obstbäumen empfindlichen Schaden zufügt!

Gnophria quadra (Würfelspinner). Im Juni fand ich öfter diese Raupenart im Magen des Kuckuks.

Ocneria monacha (Nonne). Die Raupe der Nonne findet man oft im Magen des Kuckuks; ja sie scheint in manchen Jahren, wenn sie in großer Menge auftritt, dann auf längere Zeit fast die einzige Nahrung desselben zu bilden. Mehrere Male fand ich den Magen des Kuckuks mit dieser äußerst schädlichen Raupenart zum Zerbersten angefüllt.

E. F. v. Homeyer berichtet ebenfalls, daß der Kuckuk die Raupe und Puppe der Monacha in großer Anzahl verzehrt und Jäckel bestätigt dieses. —

Die Monacha ist als sehr schädlicher Forstschmetterling an Fichte, Kiefer, Buche und Eiche, sowie am Waldobst gefürchtet!

Ocneria dispar (Schwammspinner). Nicht selten fand ich die Raupe von dispar in dem Magen des Kuckuks. Alex. v. Homeyer hat den Kuckuk mit Vertilgung dieser Raupen beschäftigt auf den Balearen angetroffen. —

Schädlicher Forstschmetterling an Fichte, Kiefer, Lärche, Linde, Pappel, Ulme, Weide und am Waldobst.

Porthesia chrysorrhoea (Goldafter). Oefter fand ich die Raupe des Goldafters in

dem Magen des Kuckuks. Jäckel schnitt aus dem Magen eines zweijährigen Weibchens 98 Stück derselben.

Schädliche Obstbaumraupe!

Porthesia auriflua (Gartenbirnspinner). Nur einmal habe ich diese Raupe in dem Magen des Kuckuks, aber über 50 Stück zusammen, gefunden. —

Schädliche Obstbaumraupe, doch minder schädlich als vorgenannte.

Leucoma salicis (Weidenspinner.) Mehrmals traf ich den Kuckuk mit Vertilgung dieser Raupenart beschäftigt an.

Kuwert (Z. f. O. 1870, p. 25) ebenfalls. Hintz berichtet (in Naumannia 1854): „Am 25. Juni 1854 sah ich über 20 Kuckuke auf den Alleebäumen vor dem Dorfe Gust nach Bublitz, welche bald vor- bald rückwärts flogen und sich vermuthlich von B. salicis, welche in großer Menge die Bäume besetzt hatten, nährten."

Der Kuckuk frißt sowohl die Raupen als auch die Schmetterlinge von B. salicis.

Die Raupe, welche auf Pappeln und Weiden lebt, wird durch ihre Menge oft schädlich!

Orgyia antiqua (Lastträger). Einigemale hatte ich Gelegenheit, mehrere Raupen der antiqua in dem Magen des Kuckuks zu finden; einmal aber schnitt ich aus demselben 63 noch ganz gut erhaltene, flügellose Weibchen; an 5 von denselben hingen noch die begattenden Männchen. —

Die Raupe wird manchmal durch ihre Menge schädlich!

Dasychira fascelina (Kleeblumenspinner). Diese leicht erkennbare Raupe fand ich mehreremale neben anderen Raupen im Magen des Kuckuks; auch Jäckel fand öfters Bürstenraupen in demselben.

Dasychira pudibunda (Wallnußspinner). Einigemale fand ich den Kuckuk mit Vertilgung dieser Raupen auf Obstbäumen beschäftigt. —

Schädliche Obstbaumraupe, welche auch manchmal an Buchenbeständen und an der Eiche nicht unerheblichen Schaden anrichtet!

Phalera bucephala (Mondvogel). Wird nach Jäckel öfter und dann meist reichlich im Magen des Kuckuks gefunden; ich schnitt einmal Ende Juli an 20 Stück zu $^3/_4$ erwachsene Raupen dieser Art aus dem Magen eines jungen Kuckuks.

Gastropacha pini (Kiefer- oder Föhrenspinner). Die Raupe des so schädlichen Föhrenspinners wird von dem Kuckuk in Masse verzehrt.

Altum fand Ende April 18 fast erwachsene und im Mai 7 noch ganz frische erwachsene, welche den Magen ganz ausfüllten.

Nach Graf Wodzicki (Z. f. O. 1853, S. 297) soll der Kuckuk nicht bloß die Raupen von G. pini, sondern auch deren Eier fressen. Oefter hört man auch, daß er die Puppen ebenfalls verzehre.

Die überwinternden Raupen besteigen, sobald die Bodentemperatur + 15° R. erreicht hat, die Kiefern und beginnen nun den Hauptfraß. Ich fand selten um Ende April, meist erst im Mai die Raupe von G. pini im Magen des Kuckuks und war der Magen öfters strotzend mit denselben angefüllt. —

Aeußerst schädliche Raupe an der Föhre, die in manchen Jahren in Föhrenwaldungen unermeßlichen Schaden anrichtet!

Gastropacha lanestris (Wollaster). Einmal schnitt ich 10 Stück dieser Raupen nebst einigen Käfern aus dem Magen eines Kuckuks. —

Schädlicher Forstschmetterling!

Cnethocampa processionea (Viereichenspinner). Es wurde vielfach bezweifelt, daß der Kuckuk die Raupe des Prozessionsspinners fresse und trat unter anderen besonders Päßler dagegen auf. Dr. Altum aber hat mit Bestimmtheit nachgewiesen, daß der Kuckuk ohne Schaden die Raupen des Eichenprozessionsspinners frißt. Altum fand einmal sogar 43 vollständig erwachsene Raupen in einem Kuckucksmagen, der strotzend mit denselben angfüllt war; ein anderes mal fand er sogar in einem solchen 97 ganz frische, $^2/_3$ erwachsene Raupen dieser Art. —

Bekanntlich ein sehr schädlicher Forstschmetterling an der Eiche! Die Haare der Raupen stechen sich in der Haut des Menschen fest und verursachen dadurch Entzündung!

Gastropacha neustria (Ringelspinner). Naumann, Bechstein, Oken und Altum geben die Raupe des Ringelspinners als Nahrung des Kuckuks an. Adolf Müller (Zool. Garten 1867) sagt: „Ein im Frühjahr geschossener Kuckuk hatte 173 Stück 7 Linien lange Raupen von Neustria im Magen und war dieser stark aufgetrieben.“ —

Von allen Raupenarten, die ich in Unter- und Oberfranken dem Magen von Kuckuken entnahm, war die des so verhaßten Ringelspinners weitaus die häufigste. Oft fand ich 20 bis 30 fast ausgewachsene Raupen dieser Art im Magen des Kuckuks, meist so viele, als der Magen eben mit Mühe aufzunehmen imstande war. Der Ringelspinner scheint mir, in Franken mindestens, die vom Kuckuk am häufigsten aufgesuchte Raupenart zu sein. —

Aeußerst schädlicher Forstschmetterling an Buche, Eiche, Hagebuche, Ulme, Pappel und an Waldobst, dessen Raupe besonders den Obstbäumen großen Schaden zufügt, von denen er fast alle Arten angeht!

Gastropacha rubi (Brombeerspinner). Naumann, Altum und Jäckel führen die allbekannte Raupe des Vielfraßes als häufige Nahrung des Kuckuks auf und schnitt Jäckel aus einem Magen des Kuckuks 27 Raupen dieser Art. Viele von mir untersuchte derartige Magen zeigten ebenfalls G. rubi als Inhalt, manche derselben waren ganz und einzig mit dieser Raupenart angefüllt.

Gastropacha potatoria (Grasvogel). Jäckel sowohl als ich fanden die Raupe des „Trinkers" mehreremale in dem Magen des Kuckuks, meist neben anderen Raupen und Käfern. Mein verehrter Freund Hr. Lehrer Wiedemann in Augsburg erhielt auch die Puppe aus Kuckuksmagen.

Gastropacha quercus (Eichenspinner). Mehremale fand ich die Raupe des Eichenspinners im Kuckuksmagen, einmal anfangs Juni 3 erwachsene nebst 2 Maikäfern.

Arctia caja (Deutscher Bär). Die Raupe des deutschen Bärs findet man im Mai und Juni öfter in dem Magen des Kuckuks; einmal fand ich 5 ganz frische erwachsene Raupen dieser Art in demselben, und der Magen erschien von den eingestochenen Raupenhaaren pelzartig bewachsen.

Arctia purpurea (Purpurbär). Aus dem Magen einiger im Juni erlegter Kuckuke schnitt ich mehrere dieser Raupen.

Euprepia fuliginosa (Rostflügel). Mehreremale fand ich im Mai und Juni die erwachsenen Raupen des Rostbärs im Magen des Kuckuks, einmal deren 16 zusammen (nebst einigen Käfern), welche noch ganz frisch und deshalb leicht zu bestimmen waren.

Euprepia menthastri (Glitschfuß). Dr. Altum erwähnt die Raupe der Hermelinmotte in seiner Forstzoologie, Band II. Vögel, 1873 als Nahrung des Kuckuks, wie folgt: „Ende August hielt sich ein rothbrauner, junger Kuckuk in der Nähe der Häuser, namentlich an einer bestimmten Stelle auf. Man bemerkte auf einem heckenartig gezogenen Hollundergebüsche eine große Menge Raupen eines kleinen Bärenspinners (Bomb. menthastri), und man konnte vom Zimmer aus den nur wenige Schritte entfernten Vogel in seiner Arbeit beobachten. Er ergriff eine Raupe nach der andern, bis er am 8. oder 9. September mit der ganzen Arbeit fertig war und dann in der folgenden Nacht verschwand." —

Bei meinem Aufenthalte in Italien versicherte mir ein Chirurg zu Albano, dessen Sammlungen bewiesen, daß er mit Ornithologie und Lepitopterologie sich eifrig beschäftigte, daß der Kuckuk auch Raupe und Schmetterling von Saturnia pyri, dem Wiener Nachtpfauenauge, verzehre.

Derselbe will Augenzeuge gewesen sein, wie der Kuckuk einen Schmetterling dieser Art so lange mit dem Schnabel bearbeitet hätte, bis er ihm mundgerecht gewesen. Was nun diese Aussage betrifft, so glaube ich, daß der Kuckuk mit dem Schmetterling trotz der mächtigen Flugwerkzeuge fertig wird; der Bissen ist groß, aber er wird ihn hinunterbringen; die mächtige Raupe aber ist an ihren 76 Stachelknöpfen mit so vielen Spitzen zur Vertheidigung bewehrt, mit Stacheln, die bei unzarter Berührung dem, der sie angreift, in die Haut gehen, abbrechen, stecken bleiben und heftiges Jucken veranlassen, so daß mir starke Bedenken gegen diese Gourmandise des Kuckuks aufsteigen.

Eulen.

Diloba caeruleocephala (Blaukopf). Jäckel fand diese Raupenart öfter in dem Magen des Kuckuks. Ich beobachtete Anfang Juni 2 Kuckuke, welche auf einem großen Weißdornbusche, wie es aus der Entfernung schien, eifrig mit dem Raupenfang sich beschäftigten und sich in dieser Arbeit ungern stören ließen, denn sie hielten gegen ihre Gewohnheit aus, bis ich ziemlich nahe herankam. Bei näherer Untersuchung dieses am Waldessaum stehenden Busches fand ich denselben stark bevölkert mit der Raupe des Blaukopfs. Am anderen Tage traf ich die zwei Kuckuke an derselben Stelle eifrig mit Raupenablesen beschäftigt, als ich am vierten Tage aber den Busch untersuchte, war keine einzige Raupe mehr sichtbar. Die beiden Kuckuke, vermuthlich ein Paar, hatten inzwischen tabula rasa gemacht.

Schädlicher Forstschmetterling an Hasel und Waldobst; auch Gartenobst als Mandeln-, Aprikosen- und Pfirsichbäume befällt diese Raupe oft!

Tryphaena pronuba (Sauerampfereule). Dr. Altum beobachtetete am 5. September sechs Kuckuke, welche sich acht Tage lang auf einem Kartoffelfelde aufhielten und die dort vorhandenen Raupen in Gesellschaft ablasen. Die im Magen der erlegten Kuckuke befindlichen Raupen waren nach Dr. Altum: Triphaena pronuba und einige andere Arten, wie Agrotis exclamationis und Agr. corticea.

Agrotis exclamationis (Kreuzwurzeleule). Dr. Altum fand die Raupe, wie oben angeführt, im Magen des Kuckuks; ich schnitt gleichfalls einmal 10, ein andermal sogar 16 Raupen aus Kuckuksmagen.

Agrotis Corticea (Rindenfarbene Eule). Wie schon erwähnt, fand Dr. Altum die Raupe dieser Art neben anderen im Magen des Kuckuks.

Agrotis segetum (Wintersaateule). Giebel giebt an, daß der Kuckuk die Raupe fresse. Jäckel schnitt aus dem Magen eines männlichen Kuckuks 13 Stück, ich einmal 10, das anderemal 14 solcher Raupen.

Amphipyra pyramidea (Nußbaumeule). Aus dem Magen eines weiblichen Kuckuks schnitt ich einmal acht gut erhaltene, erwachsene Raupen dieser Art, Mitte Juni. Im August sah ich einen Kuckuk mehrere Tage hintereinander Pappelbäume befliegen und, am Stamme sitzend, von der Rinde öfters etwas wegnehmen. Da ich an den betreffenden Pappeln an und unter der losen Rinde den Schmetterling von Amph. pyramidea in ziemlicher Anzahl sitzen fand, so vermuthe ich, wahrscheinlich nicht ohne Grund, daß der Kuckuk, den ich hier beobachtete, mit Ablesen dieses Schmetterlings beschäftigt war.

Panolis piniperda (Föhreneule). Die Raupen dieser Eule fand ich mehreremale im Magen des Kuckuks, meist im Juli und August. Einmal erhielt ich einen Magen von einem alten, männlichen Kuckuk im August, der zum Zerbersten nur

mit dieser Raupenart angefüllt war. — Aeußerst schädlicher Forstschmetterling an der Föhre und an der Fichte!

Plusia gamma (Zuckererbseneule). Oefter fand ich Raupen dieser Art neben andern Raupen im Magen des Kuckuks, aber stets nur einzelne, so daß es scheint, daß der Kuckuk dieselben nur gelegentlich mit aufnimmt.

Catocala fraxini (Blaues Ordensband). Einer meiner Freunde will zweimal die Raupen der Escheneule im Magen des Kuckuks gefunden haben. Da derselbe ein guter Lepidopterologe, sicherer Raupenkenner und gewissenhafter Beobachter war, bezweifle ich diese Angabe keineswegs.

Catocala sponsa (Rotheicheneule). Aus einem Kuckuksmagen schnitt ich Mitte Juni drei fast erwachsene Raupen dieser Art.

Catocala nupta (Bachweideneule), C. elocata (Weißweidendule). Am 10. Juni entnahm ich einem Kuckuksmagen vier erwachsene Raupen, deren Erhaltungszustand aber nicht zuließ, mit Bestimmtheit die Art festzustellen, welcher sie angehörten, ob nupta oder elocata; so viel aber stand fest, daß man eine der beiden Arten vor sich hatte. Bei der Aehnlichkeit dieser beiden Raupenarten war die Differenzialdiagnose um so schwieriger, als beide Arten in der Gegend, in welcher der betreffende Kuckuk erlegt wurde, neben einander vorkommen. Doch glaube ich, daß man ohne Anstand beide Arten als Nahrung des Kuckuks annehmen darf, denn wenn der Kuckuk nupta frißt, wird er wohl elocata nicht verschonen.

Spanner.

Fidonia piniaria (Föhrenspanner). Ende Juli erlegte ich einen Kuckuk, dessen Magen mit dieser Raupenart angefüllt war.

Amphidasys betularia (Birkenspanner). Nur zweimal fand ich die Raupe des Birkenspanners Anfang Juni im Magen des Kuckuks.

Käfer.

Sandläufer (Cicindelidae).

Cicindela campestris, L. (Feldsandläufer), C. hybrida, L. (Bastardsandläufer). Beide Arten fand ich mehrmals im Magen des Kuckuks.

Laufkäfer (Carabidae).

Carabus cancellatus, L. (Gittriger Laufkäfer), C. granulatus, L. (Körniger Laufkäfer), C. auratus, L. (Goldlaufkäfer), C. auronitens, L. (Goldglänzender Laufkäfer). Diese vier Arten fand ich öfter im Wagen des Kuckuks; auch Jäckel und andere fanden oft Carabiden in Kuckuksmagen.

Abax paralella (Duft), A. striola, F. (Gestreifter Kiellaufkäfer). Von diesen beiden Arten fanden sich öfter einige Exemplare im Magen des Kuckuks.

Schwimmkäfer (Dytiscidae).

Dytiscus marginalis, L. (Tauchschwimmkäfer). Dr. Altum fand merkwürdiger Weise mehrere Schwimmkäfer, unter anderen auch die Larven der obengenannten im Magen des Kuckuks, letztere am 25. Mai.

Aaskäfer (Silphidae).

Necrophorus humator F. (Trauer-Todtengräber), N. vespillo, L. (Gemeiner Todtengräber). Beide Arten fanden sich öfter im Magen des Kuckuks, von vespillo einmal sechs Stück beisammen.

Blatthornkäfer (Scarabacidae).

Geotrupes stercorarius, F. (Gemeiner Roßkäfer), G. silvaticus, F. (Wald-Roßkäfer), G. vernalis, L. (Frühlings-Roßkäfer), Trox sabulosus (Gries-Erdgrabkäfer). Erstgenannte drei Arten findet man öfter im Magen des Kuckuks. Einmal sah ich den Kuckuk beschäftigt, wie er von einem am Waldessaum liegenden, von einem eingegangenen Hasen stammenden, ausgetrockneten Felle den letztgenannten Käfer ablas.

Melolontha vulgaris, L. (Gemeiner Maikäfer). Thienemann, Jäckel und andere Forscher trafen den Kuckuk theils mit Maikäferfang beschäftigt, theils fanden sie diesen Käfer selbst in seinem Magen. Im Monat Mai, meist erst nach der ersten Hälfte desselben, fand ich bis zum Beginn der Raupennahrung fast nur ausschließlich Maikäfer in dem Magen erlegter Kuckuke und oft waren diese Magen vollständig mit dieser Käferart angefüllt. Unter den Käferresten befanden sich auch vollständige Exemplare von so gutem Erhaltungszustande, daß man diese ohne Bedenken zur Käfersammlung verwenden konnte. Der Kuckuk hatte diese Käfer offenbar ohne alle Vorbereitung und Umstände, so zu sagen mit Haut und Haar, verschluckt. Auch die Larve des Maikäfers frißt der Kuckuk mit Begierde.

Melolontha hyppocastani, L. (Roßkastanienkäfer). In manchen Jahren findet man diesen Käfer oft in ziemlicher Menge im Magen des Kuckuks.

Polyphylla fullo, L. (Walker). Soll nach Mittheilung einiger meiner Freunde, an deren Glaubwürdigkeit nicht zu zweifeln ist, vom Kuckuk verzehrt werden. Mir konnte es aber nicht gelingen, Reste des Walkers im Magen des Kuckuks zu finden, obwohl ich mich öfters in Gegenden aufhielt, in welchen dieser stattliche Käfer vorkommt.

Rhizotrogus solstitialis, L. (Junikäfer). Diesen Käfer fand ich einigemale einzeln im Juni und Juli, einmal aber deren sechs Stück zusammen neben Raupenbälgen im Magen des Kuckuks.

Cetonia aurata, L. (Gemeiner Goldkäfer). Diesen allenthalben so gemeinen Käfer schnitt ich nur zweimal, Ende Mai, aus dem Magen des Kuckuks in vollständig erhaltenem Zustande.

Rinnenkäfer (Tenebrionidae).

Tenebrio molitor, L., (Mehlkäfer) fand ich einigemale neben Raupenbälgen im Magen des Kuckuks.

Borkenkäfer (Scolytidae).

Bostrichus typographus, L. (Buchdrucker). Am 20. April kam mir ein Kuckucksmagen zur Hand, aus welchem ich 60 z. Th. noch ganz gut erhaltene Käfer oben genannter Art schnitt. Ich war natürlich erstaunt, daß der so gefräßige Kuckuk zu so magern Bissen griff. Jedenfalls war der Vogel in den sehr rauhen Apriltagen nach seiner Ankunft in einen Nothstand versetzt, und hat deshalb zu dieser in diesem Falle willkommenen Nahrung gegriffen und seinen leeren Magen mit den um diese Zeit an den von ihm befallenen Fichtenstämmen schwärmenden Käfern gefüllt.

Weichkäfer (Malacodermidae).

Lampyris splendidula, F. (Johanniskäferchen), L. noctiula, L. (Größeres Johanniskäferchen). Die Larven von beiden Arten wurden öfter im Magen des Kuckuks gefunden.

Bockkäfer (Cerambycidae).

Prionus coriarius, L. (Gerberbockkäfer). Einmal fand ich diesen Käfer unter anderen Käferresten ganz gut erhalten im Magen des Kuckuks.

Lamia textor, L. (Weberzimmerbock) fand sich einigemale neben Raupen und anderen Käferresten im Magen des Kuckuks.

Saperda carcharias, L. (Espenbockkäfer). Einigemale schnitt ich einige frische, ganz gut erhaltene Exemplare aus dem Magen des Kuckuks.

Blattkäfer (Chrysomelidae).

Timarcha tenebricosa, L. (Großer Tatzenblattkäfer). Mehrmals fand ich diese häufige Käferart, meist 3—5 Stück zusammen, im Magen des Kuckuks.

Chrysomela staphylea, L. (Weinbeerblattkäfer), C. violacea, Pz. (Blauer Blattkäfer). Beide Arten, letztere aber häufiger und zahlreicher als erstere, habe ich aus dem Magen des Kuckuks geschnitten.

Lina populi, L. (Großer Pappelkäfer), L. tremulae, F. (Kleiner Pappelkäfer). Jäckel fand 27 Larven und eine Menge Käfer dieser beiden Arten in Kuckucksmagen, ich ebenfalls beide, besonders aber populi, in dem Magen erlegter Kuckuke und war oft der Magen strotzend mit denselben gefüllt. Die überwinternden Käfer erscheinen in April, sobald die Blätter zu grünen beginnen und bieten dem Kuckuk nach seiner Ankunft in der Regel die erste, oft einzige spärliche Nahrung. Nach dem Maikäfer ist Lina populi die häufigste Käferart, die man bei uns im Magen des Kuckuks findet.

Kugelkäfer (Coccinellidae).

Coccinella bipunctata, L. (Doppeltpunktirter Marienkäfer), C. septempunctata, L. (Siebenpunktirter Marienkäfer), C. ocellata, L. (Gelbgerandeter Marienkäfer). Opel fand Anfang Juni ungefähr fünf Stück vollkommen erhaltene Körper der C. ocellata und septempunctata; ich schnitt aus mehreren Kuckuksmagen C. bipunctata und ocellata. — Oefter wurde mir mitgetheilt, daß der Kuckuk die spanische Fliege (Lytta vesicatoria) in großer Menge verzehre, und will man Reste derselben in Magen erlegter Kuckuke gefunden haben. Ich muß aber ernstlich bezweifeln, daß der Kuckuk, trotz seines „Kuckuksmagens" ungestraft diesen so giftigen Käfer verzehre, und daß sein Magen widerstandsfähig gegen die so stark reizende Wirkung des Cantharidins sein soll. Jedenfalls liegt hier eine Verwechslung mit einer anderen Käferart vor.

Geradflügler (Orthoptera).

Forficula auricularis (Ohrwurm). Sowohl Jäckel als ich fanden den Ohrwurm einigemale im Magen des Kuckuks neben Raupen und Käfern.

Phasma Rossii (Rossische Gespensterschrecke), Mantis religiosa (Gottesanbeterin). Beide Fangschrecken dienen in Italien dem Kuckuk häufig zur Nahrung; letztere kommt schon in den Weinbergen von Botzen vor.

Gryllus campestris (Feldgrille). Oken und Bechstein geben schon an, daß der Kuckuk Feldgrillen verzehre; Jäckel und ich fanden dieselben öfter im Magen des Kuckuks.

Gryllotalpa vulgaris (Maulwurfsgrille). Nach Altum und Jäckel zählt die Werre zu den Insekten, welche der Kuckuk häufig verzehrt; auch ich habe sie sehr oft in dem Magen des Kuckuks gefunden.

Acridium stridulum (Rothflügelige Schnarrschrecke), Acridium caerulescens (Blaugeflügelte Schnarrschrecke), Tettix subulata (Braune Spitzschrecke), Locusta viridissima (Grüne Säbelschrecke). Heuschrecken werden nach Oken, Bechstein, Jenner, Schinz, Jäckel und Anderen vom Kuckuk im Herbste häufig verzehrt; auch Tschusi (J. f. O. 1870, S. 286) sah den Kuckuk mit dem Heuschreckenfang beschäftigt. Oben angeführte vier Arten konnte ich in Ober-, Mittel- und Unterfranken in Magen dort erlegter Kuckuke auffinden.

Netzflügler (Neuroptera).

Agrion virgo (Jungferliche Wassernymphe), A. puella (Mädchenhafte Wassernymphe), Aeschna grandis (Großbold. Wassernymphe). Nach Oken und Bechstein kommt der Kuckuk nach Verpuppung der Raupen auf Wiesen und an Teichen, um Wasserjungfern zu fangen. Obengenannte drei Arten waren mit Bestimmtheit als aus Kuckuksmagen stammend nachzuweisen.

Hautflügler (Hymenoptera).

Formica rufa (Rothe Ameise). Jäckel fand öfter rothe geflügelte Ameisen im Magen des Kuckuks.

Lophyrus pini (Kiefernkammwespe). Nach Altum frißt der Kuckuk auch die Kiefern-Blattwespe in Menge.

Emphitus grossulariae (Stachelbeer-Blattwespe). Der Kuckuk verzehrt nach Altum ebenfalls die Larve dieser schädlichen Blattwespe.

Halbdeckflügler (Hemiptera).

Cicada orni (Echte Singcicada) dient in Italien dem Kuckuk häufig zur Nahrung.

Cicada haematodes (Blutrothe Singcicada). Einige meiner Freunde fanden bestimmbare Fragmente dieser Cicada in den Magen einiger in der Nähe Würzburgs erlegter Kuckuke, was auffallen dürfte; deshalb will ich die Bemerkung hinzufügen, daß diese Singcicada in den besonders warmen Lagen der Weinberge bei Würzburg lebt und, bei ihrer Menge in heißen, trockenen Sommern durch den scharf gellenden Gesang auch dem Volke sich bemerkbar machend, den Namen „Laueer" trägt.

Cicada plebeja (Große Singcicada). Wird nach zuverlässiger Mittheilung häufig in Italien vom Kuckuk verzehrt.

Tettigonia montana (Kleine Singcicada). In den Magen einiger aus der Bamberger Gegend erhaltener Kuckuke fanden sich gut bestimmbare Reste von T montana.

Cercopis spumaria (Schaumcicada). Sowohl das ausgebildete Insekt, als dessen Larven sollen öfter vom Kuckuk zur Nahrung aufgesucht werden.

Vegetabilische Nahrung.

Es ist öfter beobachtet, sowie vielfach ausgesprochen wurden, daß der Kuckuk gelegentlich oder im Nothfalle vegetabilische Kost aufsuche.

Es geschieht dieses aber nur in vorgerückten Monaten, besonders dann, wenn demselben Insektennahrung nicht in genügender Menge zur Verfügung steht. Ganz besonders sollen junge Kuckuke im Herbste Pflanzennahrung aufsuchen und bei Vertilgung derselben getroffen worden sein. Dieses dürfte seinen Grund wohl darin haben, daß die jungen Kuckuke in der Regel später abziehen als die alten; daß der Kuckuk manchmal zur Beerenkost greift, kann um so weniger auffallen, als seine ausländischen Verwandten zum Theil ebenfalls Beeren fressen. Es ist außerdem allbekannt, daß auch andere inländische Insektenfresser, wie z. B. Drosseln und Grasmücken im Herbste fast ausschließlich, man könnte sagen, mit einer gewissen Vorliebe, sich von Beeren nähren, und daß sogar einige Spechtarten im Nothfalle Beerenkost nicht verschmähen. In erster Linie sind es die Beeren des

Faulbaums, welche der Kuckuk oft in Menge verzehrt. Schon Naumann berichtet: „Die Jungen (Kuckuke) fressen auch Beeren, namentlich die des Faulbaums (Rhamnus frangula), vielleicht auch andere Arten, von ersten weiß ich es ganz gewiß, ich habe mehr als einmal junge Kuckuke geschossen, deren Afterfedern von dem Safte der Faulbaumbeeren blau gefärbt waren, wie man das bei den Drosseln und anderen Vögeln um diese Zeit oft findet, und beim Oeffnen war der Magen zuweilen fast ganz mit diesen Beeren angefüllt."

Auch Zorn, Schinz, Schacht und andere Forscher geben die Beeren des Faulbaums als gelegentliche Nahrung des Kuckuks an; mir selbst konnte es einigemale gelingen, aus den Magen spät im Herbste erlegter junger Kuckuke genannte Beeren zu schneiden. Ferner sucht der Kuckuk im Nothfalle auch die würzigen Beeren des Wachholders (Juniperus communis) zur Nahrung auf, wie Schacht und A. Müller versichern; letztgenannter Autor erwähnt noch, daß der Kuckuk im Nothfalle auch Knospen von den Bäumen fresse. Jäckel fand manchmal Samenkörner und Beerenkerne im Magen des Kuckuks.

Herr v. Glöden theilt ferner mit, daß seine jungen Kuckuke in der Gefangenschaft Fliederbeeren sehr gern fraßen.

Der Kuckuk soll auch, wie mir öfters versichert wurde, die den Rothkehlchen und Drosseln zur Nahrung dienenden Beeren, als Heidel-, Preisel-, ꝛc. Beeren, aber nicht in so großer Menge und Vielseitigkeit als die Drosseln verzehren.

Daß der Kuckuk aber überhaupt pflanzliche Nahrung zu sich nimmt, kann um so weniger auffallen, als ja viele seiner Artverwandten Vegetabilien, als Beeren, Früchte und Samen fressen.

Der deutsche Stieglitz*) in Amerika.

(Carduelis elegans — European Goldfinch.)

Von H. Nehrling.

Der deutsche Dichter Nikolaus Lenau, welcher einst mit den schönsten Idealen in dieses Land kam, aber im Urwald Ohio's unter fremden ungebildeten Menschen, unter ungewohnten und ungünstigen Verhältnissen und im Kampfe ums tägliche Brod das Prosaische seiner Lage auf das Bitterste empfand, that bekanntlich den Ausspruch: „Amerika ist ein Land, in dem die Vögel nicht singen, die Blumen nicht duften und die Menschen kein Herz haben." Unter dem Eindrucke dieser Worte betreten auch noch heute viele gebildete Deutsche unseren amerikanischen Boden, aber sie haben bald Gelegenheit zu erfahren, daß es sich anders verhält. Hat auch der

*) In Deutschland gewöhnlich Distelfink genannt.

amerikanische Frühling nicht den poetischen Reiz des deutschen Lenzes, so singen doch auch hier manche Vögel herrlich, duften viele unserer Blumen lieblich, und wenn auch dem anglo-amerikanischen Volke das tiefe deutsche Gemüthsleben abgeht, so kann man ihm doch anderseits einen bedeutenden Wohlthätigkeitssinn und eine thatsächliche Menschenfreundlichkeit nicht absprechen. — Unvergänglich ist der Eindruck, den der deutsche Wald mit seiner Poesie, mit seinem Vogelgesang auf das jugendliche Gemüth gemacht hat; man darf daher auch nicht erwarten, daß der Einwanderer den hiesigen Naturschönheiten von vornherein volle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Als am Ende der vierziger Jahre dieses Jahrhunderts die Hoffnungen eines großen Theils der deutschen studirenden Jugend, ein einiges mächtiges Deutschland zu erkämpfen, sich nicht erfüllten, fanden viele hochgebildete Männer in diesem Lande der Freiheit eine zweite Heimath. Neben einer umfassenden klassischen Bildung brachten sie auch eine innige Liebe und das rechte Verständniß für die Schönheiten der Natur mit herüber. Voller Begeisterung besingt der Dichter Konrad Krez den „Frühling bei New York", „Das Glück der Vögel", den Hüttensänger, die Naturschönheiten Louisianas und Arkansas', und selbst die ödesten Landstriche am Rio Grande mit ihrem allerdings reichen Vogelleben regen ihn noch dichterisch an. Ein anderer Achtundvierziger, Herr Carl Dänzer in St. Louis, kannte kein größeres Vergnügen, als in der Umgebung der Stadt den Sängern seiner zweiten Heimath zu lauschen. Wie kein anderer hat er in seinem „Anzeiger des Westens" zur Kenntniß der Vogelwelt beigetragen und für den Schutz derselben gewirkt. Auch Herr W. Rapp, Carl Schurz, Albert Fries, W. Kemmler u. A. wären hier namhaft zu machen.

Alle deutschen Naturfreunde sind entzückt von dem zarten glänzenden Himmelblau des Hüttensängers, von der tropischen Pracht des von Blume zu Blume schwirrenden Colibri, von dem feurigen Orangenroth des Oriol, von der einfachen Schönheit des Kardinal und des Tangaren, von dem unvergleichlichen Gesange der Spottdrossel. Je länger sie aber hier weilen, je mehr scheint es ihnen, als wenn doch etwas fehle. Sie denken mit Sehnsucht zurück an ihre Heimath und an die Zeit, wo Philomelens Klage den Hain durchschauerte, der Lerche Jubeltriller aus der Bläne herniederschallte, das Lied der Amsel das Thal durchhallte, da Alles jubelte, Alles prangte, Alles duftete. Auch hier in der neuen Heimath möchten sie nicht das Lied der Nachtigall, den Flötenton des Dompfaffen, das Schmettern des Buchfinken, den Ueberschlag des Schwarzplättchens, der Singdrossel klangvolles Jubeln, des Hänflings, des Distelfinken, des Zeisigs fröhliches Schlagen, der Amsel Frühlingsbotschaft entbehren. Man gründete sogenannte Akklimatisations-Vereine, welche es sich zur Aufgabe machten, europäische Singvögel einzuführen und dieselben an passenden Orten auszusetzen. Reiche Naturfreunde, selbst Anglo-Amerikaner, wurden für die Sache gewonnen. Bei Boston, im schönen Central-Park in New York und auf Long Island ließ man Stieglitze, Lerchen

und — Spatzen aussetzen. Am meisten leistete in dieser Hinsicht der Akklimatisations-Verein in Cincinati, an dessen Spitze die Herren Erkenbrecher und Armin Tenner standen. Im Anfang der siebziger Jahre ließ man dort etwa 3000 verschiedene Vögel, namentlich Lerchen, Meisen, Buchfinken, Nachtigallen, Zeisige, Stieglitze u. a. frei. Etwas später ließ Herr Dänzer etwa 100 Vögel im Lafayette-Park in St. Louis aussetzen. Die Vögel schienen sich überall wohlzubefinden und sangen ihre schönen Weisen. Aber einer der Sänger nach dem andern verschwand und man hat nichts mehr von ihnen gesehen. Wohin sie gezogen, niemand weiß es zu sagen. „In Betreff der bisherigen Erfahrungen über die Einführung europäischer Singvögel in den Vereinigten Staaten", schreibt Herr Dänzer, „wollen wir zu dem Obigen noch Folgendes bemerken: Mit Ausnahme der Einbürgerung des Sperlings haben sich alle bisherigen Versuche erfolglos bewiesen. Der Haussspatz ist jetzt in einem großen Theile des Landes eingebürgert und so zahlreich geworden, daß er in der That ein Gemeinschaden geworden ist. Der Feldsperling ist aus der Stadt St. Louis, wo der Schreiber dieses vor etwa 19 Jahren im Lafayette-Park 19 Stück fliegen ließ, fast ganz verschwunden, von seinem Vetter, dem Haussspatz, vertrieben, ist aber im Feld und Wald in der Nachbarschaft ziemlich zahlreich. In anderen Gegenden der Vereinigten Staaten existirt der Feldsperling unseres Wissens nicht. — Der Versuch, den Edelfink, Zeisig, Hänfling, die Kohlmeise, den Stieglitz, das Rothkehlchen zu akklimatisiren, ist, wie bereits oben erwähnt, in Cincinati in größerem Maßstabe gemacht worden, aber unseres Wissens gänzlich erfolglos geblieben. Wenigstens haben wir bei wiederholten Besuchen trotz eifrigen Forschens keinen einzigen dieser Vögel bei Cincinati entdecken können. Ein Versuch im Kleinen (mit etwa 100 Vögeln der genannten Arten), den der Schreiber dieses gleichfalls vor etwa 15 Jahren in St. Louis gemacht hat, war ebenfalls erfolglos. Die Vögel verschwanden nach einigen Wochen (schon im Mai und Juni), zuletzt die Edelfinken (Buchfinken), die eine Zeitlang im Park prächtig geschlagen hatten. Ob der Versuch mit den Feldlerchen als geglückt anzusehen ist, müssen wir dahingestellt sein lassen. Diese sind schon im vorigen und Anfangs dieses Jahrhunderts importirt worden und in einzelnen Theilen des Landes akklimatisirt gewesen, sind aber wieder verschwunden. Mißglückt ist, wenigstens in Missouri, auch ein Versuch mit der Einbürgerung der europäischen Wachtel. . . . Trotz dieser Fehlschläge sollten die Versuche nicht aufgegeben werden. Die Vereinigten Staaten sind groß und reich an Vögeln, aber sie sind doch viel ärmer an guten Singvögeln als Europa."

Erklärlich ist es, daß zarte Insektenvögel, welche Europa im Herbst verlassen und bis tief in's Innere Afrikas ziehen, sich in diesem Lande auf der Reise verirren, weil sie eine ganz andere, im Herbst südwestliche, im Frühling nordöstliche, Richtung im Zuge innehalten müssen. Dagegen sind Buchfinken, Zeisige, Dompfaffen, Stieglitze, Goldammern, wohl auch Amseln und Rothkehlchen, in Gegenden wie Cincinati und

St. Louis ohne Zweifel akklimatisationsfähig, denn sie alle vermögen, wenn es ihnen nicht an Nahrung gebricht, eine ziemlich strenge Kälte zu ertragen. In Deutschland sind sie theils Stand-, theils Strichvögel, welche selten weit südlich ziehen. In unsern Südstaaten würden sie eine ihren Ansprüchen vollkommen genügende Winterherberge finden. Wenn die Versuche mit einer größeren Anzahl gesunder Vögel in einer passenden, gebüsch- und wassereichen, von Raubzeug gesäuberten Gegend gemacht werden, so ist an einer erfolgreichen Einbürgerung gar nicht zu zweifeln. Die körnerfressenden Vögel können mehr Kälte vertragen, als man gewöhnlich annimmt. Im Osten wurden wiederholt tropische Finken (unter anderen Amadina rubro-nigra aus Indien und Crithagra butyracea aus Afrika) mitten im Winter beobachtet. Diese, jedenfalls vor längerer Zeit aus dem Käfig entflogenen Vögel trugen keine Spur ihres früheren Gefangenlebens an sich, denn sie waren im vollkommensten Gefieder, frisch und gesund. Einen Beleg für meine Behauptung bildet die vollständig geglückte Einführung des deutschen Stieglitz in und bei Boston und im Central-Park in New York. Jahrelang sah und hörte man nichts von den ausgesetzten Exemplaren, bis man sie endlich in Boston zahlreich beobachtete und letztes Jahr im Central-Park in New York auch brütend fand; schon werden sie dort zahlreich. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß man sie später auch bei Cincinati und St. Louis brütend finden dürfte.

Der Stieglitz ist einer der schönsten und beliebtesten europäischen Vögel und es ist daher erklärlich, daß man ihn einzubürgern beabsichtigt. Er verbreitet sich vom mittleren Schweden an über ganz Europa, über Nordostafrika und einen großen Theil Asiens. Auf den kanarischen Inseln und Madeira trifft man ihn ebenfalls. Was von unserm Goldstieglitze gesagt wurde, gilt auch von ihm. Sein Aufenthalt ist nicht der eigentliche Wald, sondern Obstgärten, Alleen, Feldgehölze, Parks und Vorhölzer. Obwohl er mit gesteigertem Obstbaue an Menge zunimmt, kommt er doch in Deutschland nicht überall zahlreich vor. Das Nest baut er in ganz ähnlichen Oertlichkeiten, wie unser Goldstieglitz. Man findet es namentlich auf Aepfel-, Pflaumen- und Birnbäumen, doch legt er es auch auf Fichten und Tannen und anderen Waldbäumen an. Es steht 12 bis 50 Fuß vom Boden und ist meist sehr versteckt in die dichtesten Zweige gebaut. Es steht das Nest oft dicht an den Häusern und wird doch nicht entdeckt. Im Central Park New York's brüteten die Vögel schon jahrelang, und doch war es lange Zeit nicht möglich, ein Nest zu finden.

Die Jungen werden mit kleinen Kerbthierlarven, später mit Insekten und milchigen Sämereien gefüttert. Die Alten nähren sich besonders von Distel-, Kletten-, Wegerich-, Löwenzahn-Samen, Rübsen, Lein- und Salatsamen; im Winter suchen sie die Sämereien der Erlen und Birken auf, und wenn er hier häufiger wird, dürfte er ebenso wie der Goldstieglitz die Samenbälle der Platane und des Tulpenbaumes ausklauben.

Der Gesang ist dem unseres Goldstieglitz ähnlich, nur nicht ganz so lieblich, einschmeichelnd und schmelzend; dagegen ist er lauter, fröhlicher und wird in einem schnelleren Tempo vorgetragen. Auch er singt, wie unser einheimischer Goldzeisig, oft, wenn er von Baum zu Baum fliegt. Der Lockruf ist dem unseres Goldzeisigs täuschend ähnlich und wird sowohl im Sitzen, als während des Fluges ausgestoßen. Bei Vogelliebhabern steht der Stieglitz seines Gesanges nicht in geringerem Grade als auch seiner Schönheit wegen in hohen Ehren. Er ist ein überaus gelehriger, munterer und ausdauernder Käfigvogel, der in stets wachsender Zahl auch als solcher eingeführt und in den Vogelhandlungen leicht gekauft wird. Während unser Goldzeisig fast regelmäßig im ersten Jahr seines Gefangenlebens zu Grunde geht, dauert der deutsche Stieglitz acht bis zehn Jahre aus. Man füttert ihn mit Rübsen, Kanariensamen, Hanf und Mohn und giebt zur Abwechslung Wegerichkolben, in Milch stehenden grünen Hafer und als Grünkraut Vogelmiere, Salat, Obst u. s. f. Frisches Bad und Trinkwasser muß täglich verabreicht werden.

Es wäre zu wünschen, daß dieser schöne Vogel recht zahlreich ausgesetzt würde, denn im Verein mit unserem Goldzeisig würde er unseren vogelarmen Parks und anderen städtischen Anlagen einen ganz besonderen Reiz verleihen.

Ueber die Behandlung der Vögel bei den Portugiesen.

Von Dr. H. Simroth.

Gute Laune ist zweifellos der beste Reisebegleiter, namentlich für den, der sich allein in der Fremde umhertreibt. So schaut er auf flüchtiger Fahrt manches im rosigen Lichte, was bei eingehenderer Erfahrung der Kehrseite nicht entbehren würde. Freilich ist es vielen anders ergangen, zumal sogen. wilden Völkern gegenüber, und sie haben sich verleiten lassen, Alles, was ihren eignen Gewohnheiten widersprach, zu Ungunsten ihrer Gastgeber auszulegen. Ich befand mich vor drei Jahren unter den heiteren, freundlichen Portugiesen nicht zu meinem Nachtheil im ersteren Falle. „Les Portugais sont toujours gais“, ist ein Sprichwort, das sie selbst mit Vorliebe im Munde führen. Wer länger unter ihnen lebt, mag vieles anders ansehen. Und so rief auch mein Aufsatz, den ich im vorigen Jahre in diesen Blättern veröffentlichte, vielfach den Widerspruch meines früher erwähnten Freundes Moller in Coimbra hervor, der, von Geburt Portugiese, sich doch seines deutschen Blutes in alter Treue rühmt, da er auch von mütterlicher Seite ein guter Deutscher ist, als Urenkel des Dr. Lindenberg, des bekannten Lübecker Bürgermeisters zur Zeit der französischen Invasion. Er will mein günstiges Urtheil über die Portugiesen in Betreff der Thierbehandlung nicht ganz gelten lassen und führt allerdings manches an, was den guten Eindruck zu trüben angethan erscheint. Ich mag es unseren

Mitgliedern nicht vorenthalten. Daß man den Hunden in der Jugend Ohren und Schwanz verstutzt, erscheint uns leider kaum als besondere Grausamkeit; während aber bei uns ästhetische Rücksichten vorwalten, setzt der Schäfer auf der Serra Estrella dem Hündchen die eignen Ohren gebraten vor, um ihn vor künftiger Tollwuth zu bewahren — ein wunderlicher Aberglaube. Welches Motiv schlimmer ist, mögen andere entscheiden! Auch die Absicht, die angegeben wird, den Holzböcken das Ansetzen zu erschweren, ist vielleicht nicht ganz verwerflich. Wenn bei uns hie und da den Katzen die Ohren abgeschnitten werden, so geschieht es doch weniger im Interesse der Thiere, als des Menschen, der sie vom Herumtreiben im Felde und vom Wildern zurückhalten will, da der abgestreifte Thau ihnen sehr unangenehm in die offnen Gehöre fallen soll. In ähnlicher Weise schneidet der Portugiese der Katze den Schwanz ab, damit sie beim Naschen keine Tassen umwirft, immerhin doch noch eine freundliche Rücksichtnahme auf die Gewohnheiten des Thieres. Wozu allerdings auf den Azoren die Schweine vielfach künstlich (nicht durch gelegentliches gegenseitiges Abbeißen) ihres Appendix beraubt werden, habe ich nicht erfahren können; es ist wohl lediglich eine von den Raubthieren übertragene Mode.

Schlimmer ist ein Zug gegenüber der Vogelwelt, der bei uns wohl der Vergangenheit angehört. Zum Fangen der Singvögel bedient sich der Fänger (passarinheiro) hauptsächlich eines Stieglitzes oder Grünfinken (Fringilla carduelis und chloris) als Lockvogel. Diese werden nun, namentlich bei Lissabon, häufig mit glühender Nadel geblendet, um sie zu fleißigerem Singen anzuhalten.

Ueber die Rothhühner, die im Käfig auf dem Markte in Lissabon feilgehalten werden, habe ich mich getäuscht, wenn ich sie lediglich auf Rechnung der Liebhaberei setzte. Es sind jung aufgezogene Männchen, die als Lockvögel gebraucht werden, um die Hennen wegschießen zu können. Herr Moller versichert, daß auf diese Art oft mehr als eine erbeutet wird. Im Alemtejo benutzt man in der Brutzeit umgekehrt Weibchen, um der Hähne habhaft zu werden. Ich möchte in diesem Vorgehen weniger eine Grausamkeit erblicken, als den Beweis für schlechte Jagdpflege und infolgedessen spärliches Flugwild. Im Alemtejo lockt man sogar die wilden Tauben durch eine zahme an. In dieser Provinz wird vielfach die wenig waidmännische Art geübt, in dunklen Nächten die auf dem Boden schlafenden Vögel im blendenden Scheine einer sehr großen Laterne zu fangen. Bei Campo major soll man sich sogar der Trappen oft auf diese Weise bemächtigen, wie ja die Leuchtthürme bekanntlich wahre Verheerungen unter der Vogelwelt anrichten.

Auf denselben Mangel an geregelter Schonung möchte ich die Manier schieben, die Fische mit Kokkelskörnern, die zerkleinert mit Olivenöl und Maisbrod gemischt werden, oder gar mit Dynamitpatronen in Masse zu tödten.

In einer Hinsicht allerdings übertrifft das Landvolk das unsere an Rohheit.

Wenn unsere liebe Jugend Frosch und Kröte rücksichtslos quälerisch verfolgt, so spießt der portugiesische Bauer jeden Lurch, der ihm in den Weg kommt, an einen Rohrstengel, steckt ihn in die Erde und läßt das Thier elendiglich sich zu Tode zappeln. Mir persönlich ist derlei nicht entgegengetreten, daher es nicht allzu oft vorkommen mag.

Daß man die niedere, schmarotzende Thierwelt mit Vorliebe pflegt, habe ich nicht verschwiegen. Und ich entsinne mich noch äußerst lebhaft einer Nacht im ersten Hotel einer größeren Regierungsstadt (Abrantes), die an blutgieriger Intensität einer mehrnächtigen Campagne im Heu unserer Sennhütten nichts nachgab.

Im Großen und Ganzen finde ich mein günstiges Urtheil über die Stellung, die der Portugiese der Thierwelt gegenüber einnimmt, nicht allzu sehr erschüttert. Es ist mehr ein harmloses „Leben und Leben lassen", wie es der leichten südlichen Natur entspricht, mit manchem hübschen Zug gemüthvoller Theilnahme. Aber ich habe die gegentheilige Meinung eines erfahrenen Kenners gleichfalls wiedergeben zu sollen geglaubt, um eine objective Auffassung zu ermöglichen. Audiatur et altera pars!

Gohlis, den 1. September 1889.

Funde von jungen Kuckuken und Kuckuckseiern.

Von Ad. Walter.

Mag der eifrige Beobachter der Vogelwelt noch so lange forschen, immer von neuem findet er bald bei der einen, bald bei der anderen Vogelart Außergewöhnliches, von der Regel Abweichendes und Bemerkenswerthes. So erging es auch mir wieder in diesem Jahre bei meinen Ausflügen, die ich des Kukuks halber unternahm. Zwar war der Erfolg meiner vielen Streifereien durch die Wälder trotz des häufigen Vorkommens des Kuckuks kein sehr bedeutender, woran besonders in Pommern die Zerstörungssucht der Eichhörnchen, wie schon gemeldet, die Schuld trug, und in der Mark wieder mein kurzer Aufenthalt von nur 3 Tagen; aber es kam doch wieder ganz Eigenthümliches vor, wie der geehrte Leser sogleich erfahren wird.

Der 22. Juni war ein schöner, nur etwas zu heißer Tag und lud daher mehr ein zum Ruhen unter den hohen, schattigen Erlen und Buchen, als zum Durchsuchen der unter den Bäumen zahlreich vorkommenden Gebüsche und Sträucher; aber ich war ja nicht zum Ruhen, sondern zum Forschen in das Reiersdorfer Revier in der Mark gekommen und hatte nur 3 Tage Zeit; da galt es denn die Zeit zu benutzen.

Doch der Tag schien mir kein Glück zu bringen, denn von morgens 7 bis mittags 12½ Uhr hatte ich noch nichts Besonderes entdeckt, nicht einmal ein frisches Zaunkönigsnest, und auf solche Nester hatte ich ganz besonders mein Augenmerk

gerichtet, denn in diese Nester legt in jener Gegend der Kuckuk seine Eier und in ihnen dachte ich auch junge Kuckuke zu finden, die ich dann beobachten und an ihnen meine alten Experimente wiederholen wollte.

Ermüdet und von Durst gequält wollte ich mich eben der mir nahe gelegenen Försterwohnung zuwenden, da bemerke ich noch in einem der letzten Wachholdersträucher ein Zaunkönigsnest. Schon aus der Ferne erkenne ich auf den ersten Blick an dem weit geöffneten, aber nicht zerrissenen Eingangsloch, daß sich hier ein altes Kuckuksweibchen zu schaffen gemacht hat und daß jetzt entweder ein junger Kuckuk im Neste sitzt oder ein Kuckuksei darin enthalten ist. Beim Herantreten an den Strauch erblicke ich denn auch sogleich durch die große Oeffnung ein Kuckuks- und ein Zaunkönigsei in dem vom Nestvogel verlassenen Nest, denn bei solchem weiten Nesteingang verläßt der Zaunkönig stets das Gelege.

Ich ergreife zuerst das Kuckuksei und, um es gleich nachher in meiner mit Watte gefüllten Kapsel zu bergen, lege ich es auf den moosigen Erdboden nieder, aber siehe da! — gerade dort, wohin ich es legen will, befindet sich schon ein anderes Kuckuksei, wohlerhalten, frisch und klar wie das erstere, nur von anderer Farbe. Ersteres hat olivengrüne, letzteres hellgraublaue Grundfarbe, beide aber zeigen dunkelgraue und braungraue Flecke, auch einige schwarze Punkte.

Wohl habe ich öfter schon 2 Kuckuckseier in einem Neste beisammen gefunden, daß aber das eine im Nest, das andere unterm Nest liegt, war mir noch nicht vorgekommen, und sonderbar! — gerade das äußerst Seltene, noch nicht Dagewesene wiederholte sich heute wie vor 2 Jahren, als ich zweimal hintereinander, aber an ganz verschiedenen Orten, das Nest des Baumläufers, freistehend im Gebüsch, entdeckte — ich fand nämlich noch einmal dies Jahr bei Gülzow in Pommern in einem Zaunkönigsnest ein Kuckuksei neben einem Zaunkönigsei und unter dem Nest ein zweites Kuckuksei, diesmal aber als Bruchstück.

Wie kommt es nun, daß das eine der beiden Kuckuckseier statt im Neste am Erdboden liegt? wird man fragen. Es wird auch mancher der geehrten Leser diese Frage zu beantworten nicht schwierig finden und wird sagen: das am Boden liegende Kuckuksei wurde zuerst ins Nest gebracht von einem Kuckuksweibchen und etwas später kam ein anderes Kuckuksweibchen und schob, nachdem es das im Nest liegende Kuckuksei nebst einigen Zaunkönigseiern entfernt hatte, sein eigenes Ei hinein. Ja das war auch zuerst meine Ansicht und sie kann möglicherweise die richtige sein, darf aber auf keinen Fall als zweifellos hingestellt werden, denn manches andere Vorkommniß spricht dagegen und erregt Bedenken für eine solche Annahme.

Erstes Bedenken: Wenn ein Kuckuksweibchen beim Legen seines Eies Nesteier beseitigt, so sind letztere nicht unterm Nest oder in der Nähe des Nestes zu finden, sondern sind so gründlich bei Seite geschafft, daß man nicht eine Spur von ihnen

wiederfindet*). Kommt nun ein zweites Kuckuksweibchen zum Nest, um dasselbe auch zum Ablegen seines Eies zu benutzen, so entfernt es wieder, wie das erste Weibchen, von den Eiern im Nest eins oder mehrere der Eier; befindet sich dann unter diesen entfernten das Ei des ersten Kuckuksweibchens, so wird es doch auch dieses ebenso wie die anderen Nesteier so beseitigen, daß keine Spur davon aufzufinden ist; es kann also nicht das Kuckuksei unversehrt oder zerbrochen am Boden unter dem Nest liegen.

Zweites Bedenken: Wie in früheren Jahren, namentlich im vorigen Jahre, entdeckte ich auch in diesem Jahre wieder ein Zaunkönigsnest, das nur ein Zaunkönigsei enthielt, das erweiterte Nestloch aber lieferte den Beweis, daß der Kuckuk das Nest besucht hatte, und wie früher, so lag auch hier wieder ein Kuckuksei am Erdboden im Moose unversehrt da. Käme dieser Fall vereinzelt vor, so würde ich annehmen, daß der Kuckuk, nachdem er sein Ei auf den Boden gelegt hatte, gestört worden wäre, sodaß er das Ei nicht mit dem Schnabel erfassen und ins Nest tragen konnte. Da aber jedes Jahr sich diese am Boden liegenden Kuckuckseier vorfinden, — im vorigen Jahre waren es von im Ganzen 7 entdeckten Kuckuckseiern allein 4, die unter dem Nest lagen (s. Jahrg. 1888, S. 357) — so ist eine so häufige Störung in einer ganz abgelegenen Gegend gar nicht denkbar und man muß vielmehr annehmen, daß der Zaunkönig, bevor er das durch den Kuckuk erweiterte Nest verließ und preisgab, das fremde Ei hinauswarf.

Wie bei diesen Nestern, kann nun auch der Zaunkönig bei den diesjähigen, 2 Kuckuckseier enthaltenden Nestern verfahren sein, indem er das erste Kuckuksei über Bord warf und nun das Nest auf immer verließ; ein zweiter Kuckuk legte nun zu dem zurückgebliebenen Zaunkönigsei sein Ei hinzu und dieses blieb dann im Nest liegen. Meines Erachtens ist letztere Annahme, also das Auswerfen des ersten Kuckuckseies durch den Zaunkönig, wahrscheinlicher als die, daß der zweite Kuckuk das erste Kuckuksei aus dem Neste stieß und nicht entfernte, wie sonst immer die Kuckuke mit den Nesteiern verfahren. Behaupten aber kann ich nicht, daß meine Annahme die richtige ist; man kann namentlich beim Kuckuk nicht vorsichtig genug in der Beurtheilung sein und nur durch wiederholtes unausgesetztes Beobachten zur richtigen Erkenntniß gelangen.

Die Summe der in diesem Jahre von mir entdeckten unversehrten Kuckuckseier betrug 11 Stück, von denen nur 2 bebrütet wurden, die übrigen lagen in ver-

*) Nesteier werden aber stets neben oder unter dem Nest am Erdboden gefunden, wenn nach 13tägiger Bebrütung sämmtlicher Eier das Kuckuksei erbrütet und das Kuckuksweibchen wieder erschienen ist, um die noch vorhandenen Nesteier oder schon ausgeschlüpfte junge Nestvögel aus dem Neste zu werfen. Oefters liegen solche stark angebrütete Nesteier noch am Boden oder hängen unter dem Nest im Gebüsch, wenn schon der junge Kuckuk groß gezogen ist und er das Nest verlassen hat.

lassenen Nestern oder am Erdboden unter dem Nest. Von jungen Kuckuken mußte aber schon vor meiner Anwesenheit im Reiersdorfer Revier eine nicht unbedeutende Anzahl flügge geworden sein, denn ich fand wohl ein Dutzend Zaunkönigsnester, die deutlich zeigten, daß in ihnen ein junger Kuckuk gesessen hatte und großgezogen war; im Gülzower Revier in Pommern dagegen ist wohl kein junger Kuckuk wegen der Eichhörnchen aufgekommen.

Noch nicht erwachsene Kuckuke entdeckte ich 2, von denen der eine aus dem Nest gerutscht war und unter dem Nest im Grase saß. Er war schon gut befiedert, aber noch nicht flugfähig, machte deshalb auch keine Anstalt zur Flucht, sondern blieb fest auf seinem Platze und setzte sich bei meinem Herantreten sogleich zur Wehr, indem er sich aufrichtete und heftig nach der hingehaltenen Hand biß, wie es stets alle jungen Kuckuke machen, sobald die Federn bei ihnen durchgebrochen sind.

Die Bewegungen des jungen Kuckuks bei seiner Vertheidigung gewähren einen komischen Anblick, namentlich dann, wenn er wie hier sich nicht im Neste befindet. Im Neste sträubt er nur die Federn und schnellt, sobald man die Hand ihm entgegenstreckt, den Kopf mit geöffnetem Schnabel vor; außerhalb des Nestes aber richtet er sich auf und läßt sich nieder, erhebt sich von neuem und läßt den Körper wieder sinken. Dies Heben und Senken setzte mein Kuckuk in regelmäßigem Tempo fort, auch als ich zurücktrat, und zwar so lange, als er sich beobachtet und gefährdet glaubte. Es geschah mit der Regelmäßigkeit des Pulsschlages, nur etwas langsamer als dieser, und erinnerte stark an den tiefen Knix eines kleinen Bauernmädchens, wenn es dem Herrn Lehrer auf der Dorfstraße begegnet, nur mit dem Unterschiede, daß der Kuckuk nicht einmal, sondern wohl hundertmal knixte.

Einen anderen jungen Kuckuk, der etwa 8 Tage alt war, fand ich in einem Zaunkönigsnest. Seine Augen waren schon weit geöffnet, der Unterleib aber noch ganz kahl, auch der obere hintere Rückentheil noch kahl, glatt und glänzend, aber schon dunkelaschgrau gefärbt. An den übrigen Körpertheilen kamen schon die Kiele zum Vorschein und an der Schulter sogar schon eine Feder. Er zeigte noch keine Furcht oder dementsprechend Bosheit, sondern sperrte, Futter begehrend, den Schnabel weit auf, so daß man den ganzen brillant rothgelben Rachen sehen konnte.

Obgleich in dieser Gegend der Kuckuk stets zahlreich vorkommt, überhaupt noch nie hier eine Abnahme bemerkt wurde, so war doch in diesem Jahre die Anzahl derselben außergewöhnlich groß, und ist wohl das diesjährige häufige Vorkommen, wie Herr Forstmeister Euen mir mittheilte, den vielen Raupen im Walde zuzuschreiben. Aus anderen Gegenden erfahre ich, daß dort dies Jahr, wie auch schon in früheren Jahren, stellenweise eine Verminderung des Kuckuks stattfindet, und so wird Herr Hofrath Liebe recht haben, wenn er an lokale starke Schwankungen im Bestande des Kuckuks glaubt.

Kleinere Mittheilungen.

Wie bringen wir die Meisen in unsere Gärten? Das außergewöhnlich häufig vorkommende Ungeziefer in diesem Jahre berechtigte wohl zu dem Wunsche, daß die insektenfressenden Vögel herbeikommen möchten, und die Frage, wie dies zu bewerkstelligen sei, ist ja schon oft aufgeworfen und auch beantwortet worden. Unabsichtlich habe ich nun eine große Anzahl Meisen in meinem Garten gezogen, die auch die Obstbäume fleißig absuchen. Zur Zierde des Gartens habe ich an dem Zaune hie und da Sonnenblumen gepflanzt, die jetzt reife Kerne haben. Diese haben nun die Meisen angelockt, und da die Samenköpfe nach unten geneigt sind, so können andere Vögel nicht ankommen und die Meisen haben hier guten Tisch. Hiermit kann man also die Meisen mit leichter Mühe heranziehen, und man hat nicht nur das Vergnügen an diesem lustigen Völkchen, sondern auch noch den Nutzen, daß sie gerade jetzt die Räupchen des Schwammspinners ablesen. Hängt man diese Sonnenblumenköpfe auf Bäume, so kann man die Meisen auf dieselben locken, und sie werden sie in kurzer Zeit von dem Ungeziefer gereinigt haben.

Raunheim a. Main, L. Buxbaum.

Der Tannenheher im Sommer in der Mark Brandenburg angetroffen. In der Pfingstwoche wurde in der Nähe des Dorfes Groß-Buchholz bei Perleberg ein Vogel gesehen, welcher sich durch seinen Flug dem Kenner sofort als Tannenheher kennzeichnete. Derselbe trieb sich in Gesellschaft von Eichelhehern, Dohlen und Krähen umher, und hielt sich meistentheils in einem Gebüsch mit gemischten Holzarten auf. Um allem Zweifel ein Ende zu machen, wurde er schließlich erlegt und befindet sich ausgestopft in der Sammlung. Allem Anscheine nach ist es ein junger Vogel, sodaß die Möglichkeit vorliegt, daß er in der Provinz erbrütet ist.

F. Rudow.

Vor kurzem wurde an das Königsberger zoolog. Museum ein in der Provinz erlegtes **Zwergteichhühnchen** (Gallinula pusilla) eingeliefert. Wegen seiner äußerst versteckten Lebensweise wird es noch viel seltener bemerkt, als es wirklich vorkommt.

Waldau, den 17. Sept. 1889. Fr. Lindner.

Beitrag zur Lebensweise des großen Buntspechtes. Es ist bekannt, daß der große Buntspecht (P. maj.) im Herbste als „schöner Vagabund" umherstreift und sich auch in unseren Hausgärten kürzere oder längere Zeit aufhält. So habe ich jetzt, anfangs September, täglich das Vergnügen, Spechtrufe zu hören und schöne Exemplare obiger Gattung in der Umgebung meines Wohnortes nicht nur, sondern auch in meinem an das Gehöft stoßenden Garten, besonders aber in dem nahen Pfarrgarten zu beobachten. Dort steht inmitten einer umfangreichen Zellernußlaube ein schöner, hoher, kerngesunder Eichbaum, welchen sich ein P. maj.-Männchen als „Tischchen, deck dich!"

zum täglichen Gebrauch erkoren hat. Im geheimnißvollen Dunkel der Laube hat er zu diesem Zwecke 40 cm vom Boden ein größeres Loch in die Eichenborke geschlagen, so daß bequem ein Daumen hinein gelegt werden kann und fast symmetrisch rechts und links daneben, je 19 cm tiefer, zwei kleinere, mehr rund geformte, der Größe einer Nuß entsprechende. Die zum Verspeisen bestimmten Nüsse werden vom Spechte nicht vom Boden aufgelesen, sondern gepflückt und dann je nach Bedürfniß in den drei Löchern untergebracht. In dem großen Schüsselchen wird gleich ein ganzes Päckchen Nüsse, von 3 bis 4 Stücken, eingekeilt, während in die kleineren nur eine Nuß auf einmal eingeklemmt wird. Die Nüsse sitzen sehr fest und es kostet Mühe, sie mit den Fingern herauszuholen. Einige sind so kunstvoll aufgeschlagen, daß man auf ihnen pfeifen kann. Alle aber sind total entleert und zwar so geschickt, daß die den Kern umhüllende rothbraune Haut, welche bekanntlich den Geschmack des Nußkernes beeinträchtigt, noch in den festen Schalen sitzt. Der Appetit nach den wohlschmeckenden Kernen muß bei dem Buntspechte ein ziemlich gesegneter sein, denn der Boden der Laube ist an der Baumseite, an welcher sich die Schüsselchen befinden, dicht mit ausgekernten Nußschalen bedeckt. Der Herr Pastor H. ist deswegen nicht besonders freundlich auf den Nußdieb zu sprechen, doch hat er hinwiederum, wie ich auch, seine besondere Freude an dem klugen Wesen des Vogels. Daß aber P. maj. auch taube Nüsse einkeilt und aufschlägt, finde ich doch merkwürdig. Es befanden sich eine ziemliche Anzahl dieser Art unter den dort liegenden Schalen. Sollte der sonst so kluge nicht am Klange der Nuß, ja schon an der Farbe deren Taubheit erkennen? Schlägt er solche Nüsse nur zum Spiel auf oder um den Ueberschuß seiner Kraft zu erproben? Am 10. September fand ich den Specht abwesend, die Schüsselchen aber mit leeren Nußschalen gefüllt. In der Mitte ein Päckchen, rechts und links je eine. — Am 5. September beobachtete ich in der Nähe der Wörthmühle, dieselbe liegt 20 Minuten nördlich von Büchel an der Unstrut, ein P. maj. Männchen, welches sogar Pflaumen aufkernte. In unmittelbarer Nähe der Mühle stehen an dem Wasser alte Bäume, welche der Specht besucht hatte. Von dort flog er in großen Bogenlinien vorüber, um sich in den Zweigen eines Pflaumenbaumes niederzulassen. Längere Zeit machte sich der Vogel im Grünen zu schaffen, um sich dann an dem Stamme einer etwas geneigt stehenden Pappel von mittlerer Stärke niederzulassen. Hier hämmerte er, uns den Rücken kehrend, tüchtig auf einen Gegenstand los. Ich wartete ein Weilchen, dann lief ich der Pappel zu, um zu untersuchen, was der fleißige eigentlich treibe. Ziemlich nahe konnte ich mich anschleichen, bevor der Buntrock den Baum räumte. Ich fand in einem natürlichen Risse der Pappelborke eine von Luft und Sonne zusammengetrocknete Haferpflanme (Pr. insititia) sitzen, welche der Buntspecht also vorher abgepflückt hatte. Dieselbe war tüchtig bearbeitet, aber noch nicht geöffnet, mein Dazwischenkommen hatte dies

verhindert. Die Haferpflaume, welche ich mit mir nahm, saß 80 cm vom Boden und viel weniger fest als die Nußschalen. Der Specht hat dieselbe deshalb, um sie bearbeiten zu können, mit den Vorderzehen fest halten müssen. —

Büchel, im September 1889. A. Toepel.

Die Häufigkeit des Storches. (Aus einem Brief an K. Th. Liebe.) Von unserem Storch, dessen Charakterbild ohnehin schon — von der Parteien Gunst und Haß entstellt — in der Geschichte schwankt, beherbergt Schleswig-Holstein noch immer eine sehr große Zahl; in manchen günstig (d. h. an Flußniederungen und in der Nähe der Marsch) gelegenen Dörfern trägt fast jedes Haus ein Nest. Aber im Ganzen hat er seit mehreren Jahren doch stark abgenommen. Husum hat nur noch 7 Nester, vor circa 20 Jahren etwa 30. Verfolgt wird er durchaus nicht. Das Volk ist empört, wenn ausnahmsweise mal ein Jäger einen Adebar schießt. Dem gewöhnlichen Mann ist er nicht bloß Haus- und Kinderfreund, er hält ihn auch für sehr nützlich. Ich kenne seine Schandthaten ganz genau und erkläre ihn für überwiegend schädlich (nicht bloß der Jagd); aber niemals würde ich zu seiner Verfolgung anregen. —

Husum. Rohweder.

Seit dem Sommer 1884*) habe ich jedes Jahr **Singdrosseln** (Zippdrosseln, Turdus musicus) gezüchtet und zwar in einem und demselben Stamm fort, indem ich nur ein paarmal fremdes Blut einführte in Gestalt in der Freiheit geborner, jung aufgezogener Männchen. In diesem Jahre wollte ich ein junges einjähriges Weibchen von meinem Stamm mit einem solchen Männchen paaren; der Versuch schlug aber fehl, da letzteres irgend welche Fehler hatte. Leider hatte ich von meinem Zippdrosselstamm alle überflüssige Nachkommenschaft weggegeben, einmal weil immer die Männchen bedeutend überwogen, und dann hauptsächlich weil es an Platz mangelte. In diesem Nothstand blieb mir Nichts übrig, als dem gesunden und schmucken Weibchen ein ebenso gesundes und schönes einjähriges Männchen anzupaaren, welches aber aus demselben Gelege stammte wie das Weibchen. Unter solchen Umständen war selbstverständlich die Aussicht auf guten Erfolg von vorn herein sehr gering. Das Weibchen legte und brütete vorzüglich, aber — sei es, daß die Eltern zu zeitig wieder bruthitzig wurden, sei es, daß doch die Inzucht sich in ihren Folgen äußerte — die Alten fütterten die Jungen nur zwei Tage lang und ließen sie dann sterben. Ganz genau so ging es mit dem zweiten Gelege, obgleich die Alten nicht wieder sofort zur dritten Brut Anstalt machten. Zum dritten Mal legte das Weibchen nicht 5 und 4 Eier wie das erste und zweite Mal, sondern nur drei und brütete nur ein Junges aus. Dies gedieh anscheinend recht gut,

*) Vergleiche unsere Monatsschrift 1886, S. 313.

wurde gut gefüttert, vielleicht zu viel gefüttert, flatterte schon am 10. Tage aus dem Nest, obgleich es noch ganz unvollständig befiedert war, und tummelte sich, anscheinend ganz gesund, unten auf dem Fußboden im Sand und Laub herum. Die Alten fütterten sorglichst weiter. Ehe es noch gehörig flugfähig war — schon am 16. Tag — starb es plötzlich an Blutüberfüllung des Gehirns, nachdem es noch Minuten vorher nach Futter gerufen und sich von den Alten hatte füttern lassen. Ob zu reichliche Fütterung daran schuld oder ob nicht vielmehr die Inzucht die Todesursache herbeigeführt, das mag ich nicht entscheiden. Einen organischen Fehler vermochte ich sonst an dem jungen Thier nicht zu entdecken. — Besser Glück nächstes Jahr!

Gera, den 2. Sept. 1889. K. Th. Liebe.

Eine in ihrer Art wohl einzig dastehende Beobachtung an einem **Thurmfalken** (Cerchneis tinnunculus) machte in diesem Sommer unser Vereinsmitglied, Herr Thiermaler Heinr. Krüger-Königsberg. Genannter Herr, ein großer Thierfreund und scharfer Beobachter, sah zu seinem Erstaunen, daß ein Thurmfalke für seine Jungen aus dem Parkteiche von Aweiden bei Königsberg nach Art der Milane Fische fing. Die Jungen verschmähten jedoch diese Kost. Ein Exemplar der Jungen wurde als Belegstück vom Horst abgeschossen.

Waldau, den 17. Sept. 1889. Fr. Lindner.

Es ist vielleicht von Interesse für die Leser der Monatsschrift, daß sich im hiesigen Museum ein Exemplar des **Steppenhuhns** ♀ befindet, mit der Bezeichnung: 1863 bei Hamburg erlegt.

Detmold, den 4. September 1889. Dr. Weerth.

Litterarisches.

Naturgeschichte der deutschen Vögel einschließlich der sämmtlichen Vogelarten Mitteleuropas von C. G. Friderich. Vierte Auflage. Stuttgart, Verlag von Julius Hoffmann.

Wenn ich bei der Besprechung des schönen Nehrling'schen Werkes „die Nordamerikanische Vogelwelt" zuletzt darauf hinwies, daß dasselbe geradezu ein dringendes Bedürfniß nicht bloß der Nordamerikaner sondern auch der europäischen resp. deutschen Ornithologen in befriedigender Weise gehoben habe, so war damit durchaus nicht gesagt, daß im Gegensatz zu Nordamerika bezüglich unserer deutschen Vogelwelt ein ähnliches Bedürfniß nicht vorliege. Im Gegentheil: wie stark das Verlangen nach einer ähnlichen Bearbeitung der deutschen Vogelwelt bisher war, das bringt Niemand besser in Erfahrung, als ein Redakteur und Vereinsvorsitzender durch seine weit umfassenden Korrespondenzen. Wir haben allerdings das herrliche, grundlegende Naumann'sche Werk, aber das hat 12 Bände und ist bei all seiner noch heute maßgebenden Trefflichkeit doch

ein älteres Werk. Wir haben eine ungemein große Zahl vorzüglich durchgeführter Beobachtungsreihen und kritisch bearbeiteter Studien; allein diese sind als Monographien und Beiträge verstreut in einer großen Anzahl von Fachzeitschriften und ähnlichen Einzelwerken. Bis vor kurzem fehlte es an einem zusammenfassenden, einerseits kurz und übersichtlich geschriebenen und andrerseits doch nach allen Seiten hin vollständigen und erschöpfenden Werk über unsere deutschen Vögel, und selbst die früheren Auflagen des Friderich'schen Werkes, so viele Freunde und Verehrer sie sich auch bei ihren großen Vorzügen gewonnen hatten, konnte den Wünschen und gerechtfertigten Ansprüchen der neuen Zeit, — der Zeit eines erneuerten Aufschwungs der Ornithologie, nicht recht genügen. Schon 1888, in Lieferung 15, S. 428 unserer Monatsschrift, machte ich daher auf das bevorstehende Erscheinen einer neuen, gänzlich umgearbeiteten und vermehrten Auflage der Naturgeschichte der deutschen Vögel von Friderich aufmerksam.

Jetzt liegt das Werk nun in den vier ersten Lieferungen vor uns und wir dürfen sagen: unsere Erwartungen, welche hochgespannt waren und keine niedrigen sein durften, sind noch um ein Bedeutendes übertroffen worden. Das Werk ist vorzüglich gerathen und mit einem Fleiß und Takt gearbeitet, der der vollsten und allseitigsten Anerkennung sicher sein kann. — Zuerst ist bezüglich der Speciesnamen sowohl den so mannigfaltigen deutschen Bezeichnungsweisen Rechnung getragen, als auch den noch viel mannigfaltigeren wissenschaftlich-zoologischen Namen. Allerdings bindet sich der Verfasser nicht an die Namen im Verzeichniß von E. v. Homeyer, was in gewisser Hinsicht zu bedauern ist. Allein einmal ist dieser Theil der Arbeit Friderichs, so viel wir wissen, älteren Datums als das v. Homeyer'sche Verzeichniß, und dann richtet sich der Verfasser, wo und wie es irgend angeht, nach der Priorität, nach der Nomenklatur der älteren Autoren, vereinfacht die Sache also noch mehr als es in jenem Verzeichniß geschieht. — Es folgen dann die Sonderkennzeichen, dann die Maße in weder zu dürftiger noch zu ausführlicher, sondern in gerade ausreichender Weise, und darauf die eingehende Beschreibung in kleinerem Druck. Darauf erhält d. geographische Verbreitung ihre gebührende Berücksichtigung, sowie die Oertlichkeiten, welche die verschiedenen Vogelarten bei Wahl ihres Aufenthalts und ihrer Niststätten bevorzugen. Das ganze Brutgeschäft wird in sehr ansprechender, nicht ermüdender Form behandelt, und sind überall die Angaben knapp und präcis, aber ausreichend; ganz besonderer Ausführlichkeit erfreut sich die Beschreibung der Nester. Sodann folgen ein oder mehrere Abschnitte, welche sonstige bemerkenswerthe Dinge bezüglich der Species enthalten. Den Schluß bilden bei jeder einzelnen Species die Aufzucht, Eingewöhnung und Gefangenhaltung der betreffenden Vögel. Waren, nachdem Vater Bechstein in seiner „Naturgeschichte der Stubenvögel" Lehrmeister gewesen war, die früheren Auflagen des Friderich'schen Werkes in dieser Hinsicht schon ganz besonders maßgebend, so bietet diese neue Auflage Alles, was man nur wünschen kann. Wie durch die ganze biologische Schilderung der Art hindurch, so schreibt und lehrt der Verfasser gerade auch hier vorzugsweise auf Grund eigner reicher Erfahrung, und, was die Hauptsache ist, konsequent durchgeführter Beobachtungen.

Die Sprache ist gefällig einfach und fließend, ebenso fern von ermüdender Trockenheit und schematisirender Wiederholung wie von phantastischem Aufputz und leicht in die Irre führender poetischer Verklärung. Das Ganze liest sich leicht und angenehm. Dabei ist

es aber sehr übersichtlich geschrieben und gedruckt, und kann man sich überall schnell zurechtfinden.

Endlich erwähnen wir noch die sehr gelungene Ausstattung mit farbigen Tafeln, von dem die Leser unserer Monatsschrift ja ein Beispiel mit der obengenannten Lieferung in die Hände bekamen. Es bedarf daher der eingehenden Besprechung dieser Tafeln nicht. Daß die Färbung hier und da ein wenig zu grell ist, thut der Schönheit der Bilder keinen Eintrag, und ist dies ein Mangel, der sich mit der Zeit allmählich abschwächt. Schade ist es, daß dem so ausgezeichneten Werke nicht Abbildungen in natürlicher Größe beigefügt werden konnten; aber wie kostspielig wäre das gewesen, auch wenn es nur bei den Kleinvögeln durchgeführt wurde! Durch Reducirung des Maßstabes ward es möglich 7 bis 10 Vogelbilder auf eine Tafel zu bringen. Das Größenverhältniß innerhalb der auf einer und derselben Tafel abgebildeten Vögel ist übrigens richtig, und das gleicht den Nachtheil der Reduktion wieder sehr aus. Auf allen Tafeln kann die Reduktion des Maßstabes nicht dieselbe sein: sie ist z. B. bei den Raubvögeln beträchtlicher als bei den Kleinvögeln; das ließ sich aber nicht ändern, wenn man die Zahl der Tafeln nicht so vermehren wollte, daß das Werk dadurch wesentlich vertheuert wurde.

Es empfiehlt sich nämlich das Werk von Friderich außer durch seine sonstige Vorzüglichkeit und seine sehr gute Ausstattung auch noch durch seine Billigkeit: jede der mit 2 bis 3 Bildertafeln geschmückte Lieferung kostet nur 1 Mark. So wird das Werk auch dem weniger bemittelten zugänglich. K. Th. Liebe.

Berichtigung.

Bei der in Nr. 10 d. Jahrg. erschienenen „Tabelle zur Bestimmung der deutschen Scolopacidae und Charadriidae ist durch ein Versehen meinerseits ein nothwendiger Satz ausgelassen. Ich bitte auf S. 277 unter Totanus und zwar **vor** der Zeile „a. Schnabel schwach aufwärts gebogen" nachtragen zu wollen:

„B. Beine grau oder grünlich."

Ohne diese Rubrik sind die Totanus-Arten nicht zu bestimmen. Ich bitte nochmals dringend, in jeder betr. Nummer der Zeitschrift das Fehlende nachzutragen, da sonst die Tabelle nicht vollkommen brauchbar ist. Dr. Ernst Schäff.

Anzeigen.

Ich suche gut jung aufgezogene diesjährige Exemplare von unserem Eichelheher (Garr. gland.), Kernbeißer (Coec. vulg.), Grauammer (Miliaria europaea), Gartenammer (Emb. hortulana), Rohrammer (Schoenicola sch.), Wiesenspitzlerche (Anthus prat.).

Gera i. R. **K. Th. Liebe.**

Mehrere Stämme rassecchter diesjähriger heller **Brahmaputrahühner,** auch einzelne Hähne, Eltern mehrfach prämiirt, hat billig abzugeben.

E. Gänsehals, Belgershain i. S.

Gesucht wird **„Naumann, die Vögel Deutschlands".** Offerten erbeten an **Bruno Rückert,** Leipzig.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. **K. Th. Liebe** in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

des

Deutschen Vereins
zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe**
in Gera,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.
Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XIV. Jahrgang. November 1889 (erste Lieferung). Nr. 17.

Inhalt: Zum Vogelschutz von K. Th. Liebe. Bericht über die Vereinsversammlung zu Torgau am 19. u. 20. October 1889. Neu beigetretene Mitglieder. V. — J. A. Link: Beobachtungen am Kuckuk. II. Ernst Schäff: Die Vogelwelt des Berliner Zoologischen Gartens. II. H. Hiller: Ein Kampf um die Brutstätte zwischen Schwänen und Gänsen. W. Ludwig: Ein deutscher Dichter als Beobachter der einheimischen Vogelwelt. E. Pfannenschmid: Aus Ostfriesland. K. Junghans: Amsel und Dohle. Ferd. Rudow: Weitere Beobachtungen an Vogelnestern. — Kleinere Mittheilungen: Haustauben (Feldflüchter) im Gezweig von Laubbäumen. Albinos. Schreiadler. Steppenhuhn. — Litterarisches. — Anzeigen.

Zum Vogelschutz!

Von K. Th. Liebe.

„Soll man im Winter die Vögel füttern?"

Unter dieser Ueberschrift brachte im Juni das Schkeuditzer Wochenblatt einen Aufsatz, der die Anlegung von winterlichen Futterplätzen für die Vögel verwarf,

und zwar als schädlich für den Haushalt der Natur wie für den der Menschen. Bei flüchtigem Einblick ist man geneigt, in einem derartigen Artikel eine Eingebung scherzhafter Laune oder das litterarische Produkt eines Mitarbeiters zu erblicken, welcher einen Artikel demnächst liefern muß und doch nicht recht weiß, wo er Stoff hernehmen soll. Allein bei eingehender Durchsicht sieht man, daß jener Aufsatz ernst gemeint ist. Da nun überdies der Verfasser, wie aus verschiedenen seiner Aeußerungen hervorgeht, durchaus kein Gegner der Bestrebungen für wirksamen Vogelschutz ist, so verdient der Artikel auch eine ernste Würdigung und eingehende Beurtheilung. Es ist dies um so nothwendiger, als gar mancher sich durch die darin verwendeten scheinbar richtigen Beweisführungen bei mangelnder Kenntniß der Thatsachen und namentlich bei unzureichenden ornithologischen Kenntnissen leicht überreden lassen kann, die kleine Arbeit, welche die Anlage und Erhaltung von Futterplätzen macht, als schädlich zu unterlassen. Es ist das ja bequemer, und — auf der andern Seite haben die Futterplätze den Reiz des Neuen etwas verloren.

Die Beweisführung in jener Abhandlung ist folgende: In diesem Jahre erhebt sich von allen Seiten her die Klage über verwüstenden Raupenfraß an Kulturgewächsen und Waldbäumen. Es sind also die Vögel ihrer Funktion, das Ungeziefer zu vertilgen, im vorigen Winter nicht nachgekommen. Das rührt daher, daß sie lieber die künstlichen Futterplätze aufsuchen und so bequemer den Hunger stillen, statt daß sie draußen in Wald und Flur den Eiern und Puppen der Insekten nachspüren: „Es bedarf kaum eines Nachweises, wie sehr der Winter geradezu eine „Hege- und Schonzeit für Insekteneier, Insektenlarven und -puppen werden muß, „wenn denjenigen Vögeln, die sich während dieser Jahreszeit sonst von Insekten „dieses Stadiums zu nähren haben, allerwärts Futterstellen eingerichtet werden." Folgerichtig geschlossen ist das, wie ich gern zugebe; allein es fehlt der Folgerung die für ihr Ergebniß absolut nothwendige Grundlage, nämlich die Kenntniß der thatsächlichen Verhältnisse, die Kenntniß von der Lebensweise der Insekten sowohl wie der Vögel, — mit andern Worten: die Prämissen sind falsch, und folglich ist auch der Schluß ein falscher.

Als Unterlage für seine falsche Beweisführung giebt der Verfasser an, er habe im Winter noch nie todte Vögel gefunden, obgleich er täglich sich im Freien bewege, und schließt daraus, daß überhaupt nie oder nur in höchst seltenen Ausnahmejahren Vögel an Nahrungsmangel eingehen. Dem muß nun freilich ein Jeder widersprechen, der von berufswegen im Winter sich wirklich in der freien Natur — nicht blos auf gut gebahnter Heerstraße — aufhalten muß oder sich aufzuhalten liebt. Unsere Erfahrungen sind ganz entgegengesetzter Natur: es vergeht im Gegentheil kein Winter mit anhaltendem Hochschnee, an welchem man nicht eine ganze Menge von abgemagert verendeten Vögeln findet, resp. eingeliefert erhält.

Wüßte der Herr Verfasser, daß der kranke, dem Verenden nahe Vogel im Gefühl seiner Schwäche Verstecke und mindestens abgelegene Stellen aufsucht, wo er dann verendet, und daß dem kranken Vogel das Raubzeug allenthalben mit dem besten Erfolg nachstellt, daß die Tagraubvögel ihre Beute, wenn sie ihnen nicht zu schwer ist, regelmäßig erst auf abgelegene Punkte tragen, ehe sie dieselbe rupfen, und daß die Eulen sie stets in ihr versteckes specielles Heim schleppen, dann hätte er wohl auch schon deshalb auf das negative Resultat seiner Beobachtung auf seinen winterlichen Spaziergängen kein so großes Gewicht gelegt. — Zu den Vögeln, welche vorzugsweise häufig die winterlichen Entbehrungen und Strapazen wegraffen, gehören die Staare, Amseln, Feldlerchen, Haidelerchen, Grün- und Buntspechte, Bachstelzen, Bergstelzen, Baumläufer, Rothkehlchen (ältere Exemplare, welche nicht mehr ziehen) 2c.; ich glaube aber kaum, daß es eine Vogelspecies giebt, welche in den drei Monaten Januar bis März bei uns weilt und von welchen nicht schon ein oder mehrere Individuen, offenbar durch Hunger, Durst und Kälte überwältigt, in meine Hände gelangt wären — selbstverständlich abgesehen vom Raubzeug.

Des Ferneren geht offenbar der Verfasser von der Ansicht aus, daß die Kerbthiere und insbesondere die schädlichen Kerbthiere im Larven- oder Puppen- oder Eizustand auf den Bäumen und Sträuchern überwintern. Das thun in der That die wenigsten. Namentlich die als Larven (Raupen) überwinternden kriechen über Winters in die Erde und unter das Moos und das Laub auf dem Erdboden, und die über dem Erdboden, z. B. in zusammengesponnenen Blättern Winterquartiere nehmenden sind nur Ausnahmen (z. B. Porthesia chrysorrhoea, auch auriflua). Von der Richtigkeit dieses Satzes hätte der Verfasser sich leicht durch Anfragen bei einem Forstmanne überzeugen können. Derselbe würde ihm auch gesagt haben, daß die meisten der den Winter im Puppenzustande verlebenden schädlichen Insekten im Erdboden oder unter Moos- und Laubdecken überwintern. Bei Schneelage können unsere Wintervögel zu dieser ihrer Nahrung, unter welcher sie allerdings bei schneefreier Zeit tüchtig aufräumen, nicht mehr gelangen und kommen sie daher in Bedrängniß. — Es bleiben noch diejenigen schädlichen Insekten übrig, welche im Eizustande sich durch den Winter bringen und von denen allerdings die Mehrzahl oberhalb des Erdbodens überwintert. Hier dürfen wir aber erstens nicht außer Acht lassen, daß alle diejenigen Singvögel, die nur einigermaßen zu den größeren ihrer Genossenschaft gehören, auf die Insekteneier wegen deren Kleinheit verzichten müssen, und daß ferner auch die Vögel mit weichem Schnabel die härteren unter den Insekteneiern nicht verarbeiten können. Die Eier des so schädlichen Ringelspinners z. B. sind so hart und zudem noch auf ganz schwanken dünnen Zweigen befestigt, daß nicht einmal die Blaumeisen ihnen etwas anhaben können, wie mich Versuche belehrten. Gerade aber die vorzugsweise auf Insekteneier mit angewiesenen

Wintervögel besuchen zumeist die Futterplätze nur selten und dann auf ganz kurze Zeit oder gar nicht. Dahin gehören die Baumläufer (Certhia familiaris), Goldhähnchen, Zaunkönige, auch die Schwanzmeisen z. B. Der Verfasser führt Baumläufer als Besucher der Futterplätze auf, meint unter diesem vieldeutigen Volksnamen aber offenbar die Spechtmeise (Sitta europaea), welche allerdings den Insekteneiern nachgeht, lieber aber noch Nüsse und öligen Samen aller Art aufsucht und daher auch fleißig auf den Futterplätzen erscheint, wie auch die größeren Meisenarten. Spechtmeisen, Meisen, Buntspechte suchen nämlich in der kälteren Winterzeit allerdings auch Insektennahrung auf, ziehen aber ölige und dadurch hitzige Samen vor, weil diese Nahrung besser gegen die Kälte schützt. Als Insektenvertilger thun sie dagegen während der übrigen Zeit des Jahres und namentlich in dem Vierteljahr der Brutzeit das Ihrige reichlich.

Auch darin hat der Verfasser jener Schrift Unrecht, wenn er behauptet, die Vögel würden durch das Füttern auf dem Futterplatze verwöhnt, würden bequem, „arbeiteten nicht mehr" im Dienste des Naturhaushaltes. Das klingt zwar ganz plausibel, zumal der Verfasser zum bessern Verständniß hinzufügt: „Wenn Kinder „außer dem Elternhause von freundlichen Fremden gesättigt werden, dann sind sie „natürlich schlechte Esser am Tisch der Mutter." Sehen wir von dieser Art, Andere zu überzeugen, welche entweder auf mangelnde logische Schulung oder aber auf ein etwas sophistisches Wesen schließen läßt, aber lieber ab und halten uns an die Thatsachen. Der betreffende Herr hat sicher noch keine einigermaßen eingehenden Versuche gemacht, insektenfressende Vögel an irgendwelche Ersatzfutter zu gewöhnen, sonst müßte er wissen, daß es überhaupt unmöglich ist, solchen Thieren das ihnen von der Natur angewiesene Futter durch ein anderes vollkommen zu ersetzen.

Jedes Ersatzfutter für Insektenfresser ist ein Nothbehelf, wie ein jeder Vogelwirth bestätigen wird, und die Beschaffung des natürlichen Futters ist für jeden Vogelwirth von echtem Schlag und Korn eine sehr wichtige, aber auch schwierige Aufgabe. Auf unseren winterlichen Futterplätzen, auch auf den luxuriös eingerichteten mit Mehlwürmern und Ameisenpuppen, finden die Vögel nur einen dürftigen Ersatz für ihr naturgemäßes Futter in Wald und Feld und Garten: letzteres ziehen sie stets vor. Daher die Erscheinung, die dem befangenen Vogelfreund so gewöhnlich als schnöde Undankbarkeit erscheint, die aber der Herr Verfasser gar nicht bemerkt zu haben scheint, obgleich er einen Futterplatz gehalten hat, und die Erscheinung eine allgemein zu beobachtende ist, — die Erscheinung nehmlich, daß nach Eintritt des Thauwetters die Futterplätze plötzlich veröden. Sowie das Thauwetter die Schneedecke richtig gepackt hat und schneefreie Stellen erscheinen, verschwinden vom Futterplatz alle diejenigen Vögel ganz, welche sich ausschließlich von Insekten, oder von Beeren und Insekten, oder von mehligen Sämereien und

Insekten nähren. Nur die Haussperlinge halten aus, während sogar ihre Vettern, die Holzsperlinge wieder sich mehr in die Vorgärten und Weidenpflanzungen ꝛc. verziehen; auch einige wenige Amseln halten neuerdings aus — nehmlich diejenigen, welche ständige Insassen der Gärten geworden sind. Sonst kommen nur diejenigen Vögel, welche Insekten und daneben ölige Sämereien verzehren, noch ab und zu einmal auf den Futterplatz zurück, aber auch sie in weit schwächerer Anzahl und nur unregelmäßig und seltener und bald immer seltener, bis sie ganz wegbleiben.

Uebrigens aber erkennt, wie es scheint, der Verfasser das ideale Motiv der Barmherzigkeit gegen die Vögel an. Die Barmherzigkeit gegen die nothleidenden Geschöpfe Gottes ist allerdings der vornehmste Grund, weshalb wir die Einrichtung und rationelle Erhaltung der Futterplätze einrichten und empfehlen, und dieser Grund allein kommt in Frage, soweit es sich um die Fütterung nordischer Gäste handelt, und deren giebt es ja genug (nordische Gimpel und Braunellen, nordische Haubenlerchen und Zeisige, Berghänflinge und Bergfinken, Alpenlerchen und Schneeammern ꝛc.). Den bei uns auch im Sommer heimischen Wintervögeln gegenüber ist außer jenem in erster Linie zu stellendem Beweggrund noch die Rücksicht auf die Nützlichkeit derselben im Haushalt der Natur und Kultur ein wirksames und berechtigtes Motiv und wird es auch ferner bleiben. Wir legen eine zweckmäßige Anlage und Versorgung winterlicher Futterplätze allen denen ans Herz, welche in der Lage sind, solche Plätze den Vögeln bieten zu können. Wir machen dabei zugleich darauf aufmerksam, daß man doch die Jugend dabei mit heranziehen möge, damit sie nicht nur beobachten und sich der Beobachtung erfreuen lerne, sondern auch der Befriedigung theilhaftig werde, welche die Ausübung mildthätiger Handlungen mit sich bringt.

Vereinsversammlung zu Torgau am 19. und 20. October 1889.

An den obenerwähnten Tagen fand, wie seit fünf Jahren alljährlich, auf Einladung des rührigen Tochter-Vereins „Torga" wiederum eine Vereinsversammlung in Torgau statt. Zu derselben waren u. a. erschienen: der Herr Vorsitzende des Vereins, Forstmeister von Wangelin aus Merseburg; die Herren Professor Göring und Debes nebst dem unterzeichneten Schriftführer aus Leipzig; Frau Privata Wegeli geb. von Lingke aus Dresden; Herr Fabrikbesitzer Hülsmann nebst Herrn Förster von Minkwitz und Herrn Kupfer aus Wurzen, endlich vor Allen die noch zu benennenden Herren Vortragenden. Zunächst vereinigte ein gemeinschaftliches Mittagsessen, dem die aus Dresden eingetroffene Frau Wegeli präsidirte, und das, wie stets, nach den sachverständigen Angaben des Vorsitzenden der „Torga", Herrn Baurath Pietsch, bereitet, erneut Zeugniß von der vortreff-

lichen Küche des Hôtels zum „Goldenen Anker“ in Torgau ablegte, die Gäste mit den liebenswürdigen Vorstandsmitgliedern der „Torga“, dem sich ein Spaziergang nach dem Elbstrom anschloß. Um 7½ Uhr begab man sich nach dem großen Tivolisaal, der in besonders festlicher Weise mit Tannenreisig und Vogelgruppen geschmückt bereits wohlbesetzt von Zuhörern sich erwies. Daß alljährlich der große Saal bis auf den letzten Platz gefüllt ist, beweist zur Genüge, wie einflußreich die Thätigkeit der „Torga“ am Orte ihres Sitzes ist. Herr Pietsch eröffnete, weil Herr von Wangelin noch nicht von Merseburg eingetroffen war, die Versammlung mit begrüßenden Worten und ertheilte sodann das Wort dem Herrn Oberlehrer Dr. M. Bräß aus Dresden. Derselbe sprach über die gelegentlich seiner Reisen in Galizien und Ungarn gemachten ornithologischen Beobachtungen. In anschaulichster Weise schilderte der Herr Vortragende die großartige wilde Gebirgsgegend, die sich dem Auge des Reisenden in der hohen Tatra bietet, mit den tiefeingeschnittenen und wandartig aufspringenden Thälern, den dunkelen Moorangen, den kahlen Granitspitzen, als auch ganz besonders die dort befindliche Vogelwelt, deren Reichthum der Tatra einen wesentlichen Reiz verleiht; denn selbst auf den höchsten und schroffsten Wänden ist das Vogelleben nicht erstorben. Eine besonders eingehende Besprechung ward dem Leben der Wasserspitzlerche (oder Wasserpieper, Anthus aquaticus) zutheil, des häufigsten Vogels im Gebirge; überall oberhalb der Knieholzregion begegnet er dem Wanderer auf Schritt und Tritt. Auch der Mauerläufer (Tichodroma muraria), die lebendige Alpenrose, wie man das Vögelein wegen seiner rothglänzenden Flügel nennen könnte, ward belauscht hoch oben, wo alles Leben erloschen zu sein scheint, in weltverlassener Einsamkeit. Die Tatra beherbergt auch den Alpenflühevogel (Accentor alpinus); derselbe ward dicht oberhalb des Knieholzes gleich Haus- und Gartenrothschwänzchen beobachtet. Die im poetischen Schwunge gehaltenen Mittheilungen des Herrn Redners wurden von der großen Versammlung durch rauschenden Beifall belohnt. Nachdem der inzwischen eingetroffene Herr von Wangelin den Vorsitz übernommen, theilte, von der Versammlung jubelnd begrüßt, der früher in Torgau, jetzt in Berlin stehende Herr Major Taubert vom Eisenbahn-Regiment Beobachtungen aus dem Seelenleben der Thiere mit. Ausgehend von der Ansicht, daß zwischen dem Verstande des entwickelsten Bewohners der Erde und zwischen der, schlechtweg und fälschlich mit dem Wort „Instinkt“ bezeichneten gleichen Begabung der Thiere durchaus keinerlei besonderer Unterschied bestehe und daß auch den Thieren ein gewisses Maß der geistigen Entwickelung und der dementsprechenden Ueberlegung nicht abzusprechen sei, theilte der Herr Vortragende nach Hinweis auf den Hamster, der Vorräthe für den Winter sammle, auf den Vogelzug, auf das Spielen der Katze mit dem Mäuschen, mittelst dessen sie ihren Jungen die Jagd auf den Leckerbissen

zeige, auf das Kaninchen, welches sich durch Anlegung mehrerer Röhren zu seinem Bau einen zuverlässigen Rückzug sichere, auf die Hausschwalben, deren Nestbau, wie ein französischer Naturforscher nachzuweisen gewußt, innerhalb der letzten 50 Jahre bezüglich der Konstruktion wesentlich besser geworden, seine Beobachtungen gelegentlich einer von ihm betriebenen langjährigen Brieftaubenzucht mit. Die dargebotenen Beiträge zum Seelenleben der Tauben, von denen sicherlich einige zum Abdruck in unserer Monatsschrift gelangen dürften und die ich hier nicht weiter reproduciren möchte, sind um so werthvoller, als sie den Vorzug haben, selbst beobachtet und daher erwiesen zu sein. Auch diesem Herrn Vortragenden lohnte reicher Beifall.

Hierauf empfahl der unterzeichnete Schriftführer, des längeren darüber referirend, das von Herrn Nehrling in Amerika unter künstlerischer Mitwirkung von Professor Robert Ridgway in Washington, Professor A. Göring in Leipzig und G. Mützel in Berlin herausgebene Werk: Die nordamerikanische Vogelwelt, Milwaukee, Wisk., bei Georg Brumder, indem er schließlich ein Heft dieses Prachtwerkes zur Ansicht auslegte. Auch ihm wurde von der fröhlich gestimmten Zuhörerschaft ein Applaus zutheil, wohl für die etwas drastische Form der Empfehlung, die damit begann, daß man sich zu den wundervollen Schilderungen Nehrlings nicht erst durch ein Gebirge von Größenangaben, Feder- und Eierfarben-Bezeichnungen und sonstigen oft recht langweiligen schematischen Mittheilungen hindurch zu arbeiten brauche, sondern alles Erforderliche am Schlusse der Arbeiten finde, nachdem man den von Nehrling geschilderten Prachtvogel liebgewonnen habe. Nachdem die Anwesenden noch die ausgestellten herrlichen Bilder des Herrn Prof. Göring bewundert hatten, gings zu Tische und zu fröhlichem Beisammensein, bis nach frohverlebtem Tage die Vereinsgenossen, die solange einander nicht gesprochen hatten, die Nacht mit süßer Ruhe lohnte. Eine prachtvolle, unvergleichlich herrliche Morgensonne lächelte auf uns hernieder, als wir am 20. Oktober gemeinsam dem großen Teiche und dem altbekannten Wirthshause „Zum Entenfang" zuwanderten; was Wunder, wenn der Weg mit seinen Scherzen und seiner Heiterkeit die wandernden Vogelfreunde mit einem gesegneten Apetit versehen hatte, der dann an der gastlichen Tafel des sachkundigen Herrn und der noch sachverständigeren Frau Baurath Pietsch gründliche Würdigung fand.

Der 19. und 20. Oktober 1889 von Torgau werden uns unvergessen bleiben!

Thiele.

Neu beigetretene Mitglieder.

V.

1. Behörden und Vereine: Direction des Zoologischen Gartens in Breslau.
2. Damen: Frau Adolf Homann in Wandsbeck.

3. Herren: W. Bär, Verwalter des Museums von Niesky, Oberlausitz; Adolf Bartolomäus, Kgl. Eisenbahn-Bezirks-Ingenieur in Leipzig; Borchard, Kaufm. in Lemgo i. Lippe; Richard Canis in Leipzig; von Dötinchem de Rande, Rittergutsbes. u. Lieut. auf Löpitz b. Merseburg; Ludwig Ellrich, Holzbildhauer in Leipzig; Karl Gölzsch, Rentier in Leipzig; Emil Heidenreich, Kgl. Finanz-Rath in Dresden; Heise, Lehrer in Prösen b. Elsterwerda; Hopfe, Hauptmann im Infant.-Reg. Nr. 118, z. Zt. kommandirt bei der Unteroffizierschule in Weißenfels; Kerber, Post-Verwalter in Betsche, Provinz Posen; Klein, Malermeister in Wurzen; Kluge, Königl. Oberförster in Elsterwerda; Ernst Krause, Gasthofsbesitzer in Deuben bei Wurzen; H. Kupfer, Ziegelei-Besitzer in Deuben bei Wurzen; Erich Leonhardi, Zollinspector in Leipzig; Linke, Kgl. Major a. D. in Schöneberg bei Berlin; Franz Maly, Schulleiter in Loibichl, Oberösterreich; Richard Müller, Malermeister in Leipzig; Max Niemeyer, Verlagsbuchhändler in Halle a. S.; Otto von Oldershausen, Referendar in Altona; Päch, Pfarrer in Studsin bei Colmar in Posen; Otto Peuschel, Gastwirth in Halle a. S.; Karl Puhlemann, Lehrer in Freienwalde a. O.; Julius Richter, Maurermeister in Leipzig; Dr. Herm. Schade, Ober-Steuer-Controleur in Leipzig; Eduard Steinert, Ober-Steuer-Controleur in Leipzig; Gustav Steinert, Architect in Leipzig; Ungewitter, Domainenpächter in Gr.-Kühren bei Neuhaus a. E.; Otto Wanke, Malermeister in Halle a. S.; Clemens Weisker, Dr. med. in Gera.

Beobachtungen am Kuckuk.

Von Joh. Andr. Link.

II. Aufzucht des jungen Kuckuks und Nahrung des Kuckuks in der Gefangenschaft.

Es dürfte wohl über den Rahmen meiner Aufgabe hinausgehen, wenn ich diesen Gegenstand ausführlich oder gar erschöpfend behandeln wollte, es soll deßhalb nur das Hauptsächlichste berührt werden.

Bei der Aufzucht eines jungen Kuckuks wird man sich leicht zurechtfinden, wenn man das berücksichtigt, was bei Aufzucht eines Insektenfressers überhaupt geboten erscheint, nämlich, daß man sich bei der Wahl des Futters für einen solchen durch die Winke leiten läßt, welche die Natur selbst angiebt. Man wählt demnach, in so weit dieses thunlich ist, solche Nahrung, welche die Pflegeeltern dem jungen Kuckuke selbst bieten.

Da man aber lebende Insekten gewöhnlich nicht in der Menge beschaffen kann, als diese zur Aufzucht eines jungen Kuckukes nothwendig sind, so muß man

zu einem Ersatzmittel greifen, und eignen sich zu einem solchen am besten Ameiseneier und Mehlwürmer. Viele Mühe aber kann man sich ersparen und eine ebenso bequeme als sichere Aufzucht erzielen, wenn man die Pflegeeltern einfängt, reichlich mit entsprechendem Futter versieht und ihnen die Sorge um ihr Pflegekind anvertraut. Oefter habe ich noch nackte, kaum einige Tage alte Kuckuke auf diese Weise aufziehen lassen, und den großen praktischen Werth dieser Methode schätzen gelernt. Ganz besonders erspart man sich durch dieselbe viel Aerger, Mühe und Zeitaufwand zu der Periode, in welcher der junge Kuckuk nicht mehr sperren, aber auch nicht selbst fressen will, — diese „Flegelzeit", in der er sich äußerst störrisch und abstoßend benimmt, und die bei manchem längere Zeit fortdauert, kann auch dem geduldigsten Züchter die Aufzucht eines jungen Kuckukes gründlich verleiden. Ich ließ allerdings nur solche junge Kuckuke auf genannte Weise aufziehen, welche aus Bachstelzen- und Rothkehlchennestern stammten, und bezweifle sehr, daß auch die kleinen Insektenfresser als z. B. Zaunkönige und Laubvögel die Aufzucht ihrer Pflegekinder in der Gefangenschaft mit demselben glücklichen Erfolge durchführen können, wenn man ihnen nicht Ameiseneier und Mehlwürmer in genügender Menge, als einziges Futter zur Verfügung stellt, und noch dabei fleißig lebende Insekten dazwischen, zum Zwecke ihrer eigenen Erhaltung reicht.

Will man aber einen jungen Kuckuk selbst aufziehen, so rüste man sich zuerst mit Geduld aus und greife im Anfange nur zu Ameiseneiern und Mehlwürmern. Mit Hilfe dieser schätzbaren Surrogate für lebende Insekten wird man auch einen kleinen Kuckuk rasch vorwärts bringen, so daß man nach und nach mit derberer Kost vorgehen kann. Diese besteht meist aus einer Mischung von geriebenen trockenen Weißbrod, desgleichen gelben Rüben und fein zerschnittenen ungekochten Rindfleisch. Viele halten den Zusatz von gelben Rüben für schädlich oder dem Kuckuke nicht zuträglich; deshalb empfehlen Andere eine Mischung von rohen Kalbsherz, Ameiseneiern und Käsequark, ein Futter, welches ich aus eigener Erfahrung bestens für den Kuckuk empfehlen kann.

Andere fütterten mit gutem Erfolge rohes zerschnittenes Ochsenherz, in Wasser erweichtes Weißbrod, gemischt mit Ameiseneiern. Manche geben zu diesen Mischungen noch feingeschnittenes hartgesottenes Ei. Das Reichen von Mehlwürmern in entsprechender Menge ist nebenbei sehr zu empfehlen. Andere Insekten, besonders Raupen in entsprechender Größe, bilden stets Leckerbissen für den Kuckuk, und tragen diese sehr zur Erhaltung seines Wohlbefindens bei. Kommt nun der junge Kuckuk nach und nach so weit, daß er sich zum Selbstfressen entschließt, was aber in der Regel unendlich lange dauert und die Geduld seines Pflegers oft auf eine harte Probe stellt, dann kann man nach und nach die Zugabe von Ameisen-Eiern zum Mischfutter mehr und mehr verringern und diese im Nothfalle ganz weglassen.

Manche empfehlen auch Regenwürmer als Nahrung für den Kuckuk, andere dagegen warnen sehr vor dieser Kost. Mitunter erhielten meine Kuckuke, deren ich ungefähr 12 Stück im Laufe der Zeit selbst aufzog, auch zerstückelte Regenwürmer, fraßen diese fast ebensogerne wie Raupen und konnte ich niemals wahrnehmen, daß solche meinen Kuckuken Schaden brachten.

Das unter dem Namen „Garnelenschrot", aus Palaemon serratus gewonnene Universalfutter von Eduard Pfannenschmid in Emden, wird auch für gefangene Kuckuke bestens empfohlen; doch habe ich selbst noch keine Probe mit demselben angestellt. Daß der Kuckuk auch in der Gefangenschaft ein unersättlicher Fresser ist, dürfte bekannt sein.

Es sollen dennoch hier einige Beispiele angeführt werden:

G. Brucklacher, Z. Gart., 4. Jahrg. 1863, S. 197, schreibt u. a.: „Ein junger in der Gefangenschaft gehaltener Kuckuk vertilgte an jedem Tage 60 Stück Mehlwürmer und Engerlinge, die größten zuerst; dann Raupen aller Art, wovon er die langhaarigen und größten zuerst fraß. Auch liebte er große Nachtschmetterlinge, Käfer aber rührte er nicht an. Eine dicke 3 Zoll lange Raupe mit harter Haut, (Sph. ocellata), schlug er wohl hundertmal, das einemal rechts das anderemal links an oder auf den Ast, auf dem er saß, endlich flog das eine Ende in den Hals hinunter, das andere war noch eine zeitlang im Schnabel zu sehen, bis es auch allmählig hinunterglitt und der Schnabel sich wieder schließen konnte.

Folgende Beobachtungen über die Gefräßigkeit eines jungen Kuckuks von Baron von Freiberg in Regensburg (Zool. Gart., 13. Jahrg. 1872, S. 309) sind zu interessant, als daß man sie dem geehrten Leser vorenthalten könnte.

Genannter Herr erhielt Anfang August einen jungen Kuckuk, der noch nicht recht fliegen konnte, nachdem derselbe einige Tage der elendesten Pflege ausgesetzt war. Nach einigen Tagen hatte er sich ganz gut erholt und machte seinem neuen Besitzer manchen Spaß mit seinem gesegneten Appetit.

Der sehr gut genährte, flügge junge Kuckuk verzehrte in dreimal 24 Stunden Folgendes:

1. Tag:

28 große grüne Heuschrecken,
13 6—7 cm große junge lebende Eidechsen,
55 Mehlwürmer,
22 Grillen,
9 Kreuzspinnen,
13 Puppen vom Kohlweißling,
Rest von Ameiseneiern von 5 anderen Vögeln.

2. Tag:	3. Tag:
23 7—9 cm große lebende Eidechsen,	18 7—9 cm große lebende Eidechsen,
41 große grüne Heuschrecken,	39 große grüne Heuschrecken,
8 behaarte Raupen,	3 Todtenkopfpuppen,
1 Windigpuppe,	43 Kohlweißlingpuppen,
1 Todtenkopfpuppe,	5 Maikäferlarven,
22 Kohlweißlingpuppen,	4 Kreuzspinnen,
50 Mehlwürmer,	50 Mehlwürmer,
Ameiseneier wie am ersten Tage.	Ameiseneier wie am ersten Tage.

Eine äußerst bequeme Methode, einen jungen Kuckuk ohne alle Mühe groß ziehen zu lassen, aber von sehr fraglichen Erfolge ist die, daß man einen noch nackten Kuckuk dem Neste eines als Brutvogel des Kuckuks bekannten, größeren Sängers, in dem sich womöglich gleich große Junge befinden, auf gut Glück anvertraut. Man kann diesen Versuch wohl in Fällen schon wagen, in denen man weder Zeit noch Lust hat, einen jungen Kuckuk selbst aufzuziehen. Es hängt der Erfolg eines derartigen Versuches aber, wie ich annehmen muß, sehr von dem individuellen Charakter der erwählten Adoptiveltern, von dem Grade ihrer Intelligenz und Empfindlichkeit ab.

Daß der Versuch aber in manchen Fällen gelingt, dürfte aus Folgendem zu entnehmen sein. Herr Oberförster Adolf Müller, (Zool. Garten, 6. Jahrg. 1865, S. 426) erhielt am 8. Juni 1864 einen jungen Kuckuk aus dem Neste einer Haidelerche (Alauda arborea). Bei dem Kuckuk brachen eben die „Fähnchen" aus den Federscheiden hervor. Herr Müller brachte denselben in das Nest eines Hausrothschwanzes (Sylv. erythaca) an seiner Wohnung zu vier etwas jüngeren Rothschwänzchen und beobachtete von einer nahen Scheune aus Folgendes: Das Weibchen des Hausrothschwanzes kam zuerst mit Futter im Schnabel zum Eingangsloche, trug dann, zuerst erschrocken, dann nach und nach, an den fremden Anblick sich gewöhnend, dem Kuckuk und den eigenen Jungen Futter zu. Auch verhielt sich der junge Kuckuk nicht feindlich gegen die Stiefgeschwister und flogen dieselben am 29. Juni aus. Allein der junge Kuckuk saß noch fest am Eingangsloche, sein unaufhörliches „Zi, Zi" zum Besten gebend. Nun pickte er auch ernstlich nach der Hand, wenn man sie ihm näherte, ließ sich dann aber gutwillig nehmen, sobald man ihn mit der Hand deckte. Am 30. Juni Morgens flog er aus dem Neste, aber zur Erde, weil er noch nicht gewandt fliegen konnte.

Einige Versuche dieser Art, welche ich in früheren Jahren selbst anstellte, fielen zum Theil weniger glücklich aus.

Im Juni 1851 setzte ich einen nackten, jungen Kuckuk, aus einem Bachstelzennneste (Motacilla alba) stammend, Abends gegen 4 Uhr in ein anderes Bachstelzen-

nest, in dem sich vier fast gleichgroße aber ältere Junge befanden. Da das Nest in dem Giebelloche einer Scheune stand, konnte ich nur mit Hilfe einer Leiter zum Neste gelangen, was die fütternden Eltern sehr in Aufregung versetzte. Sie umflatterten ängstlich schreiend den Giebel, abwechselnd sich auf denselben setzend und ängstlich auf dem Dache hin- und herlaufend, bis meine Arbeit vollendet und die Leiter entfernt war. Sie wagten es erst nach ungefähr einer Viertelstunde sich dem Neste zu nähern, flogen aber nach und nach, immer dreister werdend, mit Futter zum Neste, fütterten dann so regelmäßig weiter, als ob nichts inzwischen vorgekommen wäre. Ich gab mich deßhalb der Hoffnung hin, daß sie den eingeschmuggelten jungen Kuckuk gar nicht bemerkt, also unwissend aufgenommen hätten. Bis zum Anbruch der Nacht war nichts auffallendes zu bemerken. Wie war ich aber erstaunt, als ich erst am folgenden Morgen gegen 8 Uhr den jungen Kuckuk unterhalb des Nestes todt am Boden liegen sah, während ich um 6 Uhr diese Bemerkung noch nicht machen konnte. Ohne Zweifel hatten ihn die alten Bachstelzen dennoch als fremden Eindringling erkannt und hinausgeworfen.

Anfang Juni 1856 erhielt ich einen jungen ebenfalls noch nackten, blinden Kuckuk, welcher aus dem Neste eines Schwarzkopfs (Sylvia atricapilla) stammen sollte, und brachte ihn in das Nest eines Rothkehlchens (Dandalus rubecula), in welchem sich vier etwas größere Junge befanden, entfernte dabei eines derselben. Obwohl ich das Vertauschen so schnell und geschickt als möglich, bei Abwesenheit des alten Rothkehlchens vorgenommen hatte, schien dasselbe, als es wieder mit Futter zum Neste geflogen kam, doch etwas Auffallendes entdeckt zu haben, denn es prüfte mit langgestrecktem Halse, in eigenthümlicher ängstlicher Stellung ins Nest schauend, den Inhalt und gab erst dann das Futter ab. Ich beobachtete nun von meinem gedeckten Hinterhalte aus auf ziemlich weite Entfernung, daß das Rothkehlchen nun ganz regelmäßig weiter fütterte. Als ich nach ungefähr einer guten Stunde wieder zum Neste kam, lag der junge Kuckuk außerhalb des Nestes, aber nahe bei demselben, lebend auf dem Moose. Ich legte denselben wieder ins Nest zu den drei rechtmäßigen Jungen. Am folgenden Morgen Früh um 7 Uhr fand ich denselben aber starr und todt außer dem Neste liegend. Demnach ließ sich der Nestvogel auch in diesem Falle nicht täuschen.

Am 28. Mai 1865 schob ich einen kleinen, nackten, blinden Kuckuk in das Nest eines Hausrothschwanzes (Ruticilla tithys), in welchem sich vier größere und ältere Junge befanden. Das kleinste derselben entfernte ich dabei. Das Nest stand innerhalb des Rammes eines Dachbodens auf dem Gebälke und flogen die fütternden Alten durch ein kleines offenes Dachfensterchen aus und ein. Währenddem ich nun den jungen Kuckuk mit einem der jungen Rothschwänzchen vertauschte, hatte ich den Laden des Fensterchens geschlossen, um nicht von den fütternden alten Roth-

schwänzen beobachtet und gestört werden zu können. Nachdem ich meine Arbeit kurz und schnell vollendet, ließ ich den Laden noch mindestens 1/4 Stunde absichtlich geschlossen, während welcher Zeit die beiden alten Rothschwänze vor demselben unter lautem und sehr erregten „sid sid dädä, sid dädädä" außen herumflogen und irgendwo Eingang zu finden suchten. Als nun der Laden wieder geöffnet war, wagten sie sich erst sehr vorsichtig durch die Fensteröffnung hindurch, und als sie nach einiger Zeit wieder Alles in Ordnung fanden, fütterten sie eifrig weiter, um das Versäumte nachzuholen. Am 30. Mai untersuchte ich nun ebenfalls bei geschlossenem Laden das Nest und fand zu meiner nicht geringen Freude den Wechselbalg frisch, gesund und friedlich neben den rechtmäßigen zwei Jungen liegen. Das dritte Junge aber lag todt außerhalb des Nestes und glaube ich nicht, obwohl es das kleinste von den drei jungen Rothschwänzchen war, daß es der junge Kuckuk entfernt hatte; denn dieser lag ganz friedlich neben seinen Nestgenossen. Wahrscheinlich ging es sonstwie zu Grunde und warfen es dann die Eltern aus dem Neste. Am 5. Juni flogen die zwei Rothschwänzchen aus, der junge Kuckuk aber saß noch behäbig im Neste allein und war noch lange nicht flügge. Jetzt aber hatten die alten Rothschwänze getheilte Arbeit, was eine sichtliche Störung zu veranlassen und meiner Meinung nach zum Nachtheile des jungen Kuckuks zu führen schien. Die Rothschwänze hatten fast vollauf mit der Beaufsichtigung und Fütterung ihrer eigenen Jungen außerhalb des Nestes zu schaffen, trugen zwar auch dem jungen Kuckuke zeitweise Futter zu, allein sein häufiges heißeres „Ziß, Zissiß" belehrte mich, daß er mit den Futterportionen nicht ganz zufrieden schien. Ich nahm ihn deßhalb am 7. Juni aus dem Neste und fütterte ihn vollends auf; es währte aber noch über 14 Tage, bis er allein fraß und ließ er sich noch lange nachher nebenbei gerne füttern.

Alt eingefangene Kuckuke werden nur sehr selten zahm, nehmen kein Futter an und gehen, auch wenn man sie stopft, meist in den ersten Tagen zu Grunde, da sie den Verlust der Freiheit nicht ertragen. Doch berichtet Dr. A. Dehne, in Naumannia, 2. Hft. 1850, S. 203—205 einen sehr seltenen Ausnahmsfall.

Am 27. Mai erhielt Dr. Dehne einen alten weiblichen Kuckuk, welcher auf einem Heuboden gefangen war, wo er wahrscheinlich sein Ei in ein Rothschwänzchennest hatte legen wollen. Da Dehne keine passende Nahrung bei der Hand hatte, so mußte das arme Thier bis zum folgenden Tag fasten, und erhielt dann Mehlwürmer. Hiervon nahm es nach einander ein Paar Dutzend zwischen den vorgehaltenen Fingern weg. Es benahm sich keineswegs so scheu, wie man es gewöhnlich von Kuckuken, namentlich alt eingefangenen, gewohnt ist, sondern war im Gegentheile zutraulich. (Legte am 29. Mai Früh ein Ei.) Kaum drei Tage hatte es in der Gefangenschaft verlebt, so war es so zahm, daß es bei vorgehaltener Nahrung

seine Freude durch Entgegenkommen zu erkennen gab und was man ihm darbot, sogleich verzehrte. — Immerhin ein äußerst seltener Ausnahmsfall, der sich nicht so leicht wiederholen dürfte.

Die Vogelwelt des Berliner Zoologischen Gartens.

Von Dr. Ernst Schäff.

II.

Nachdem ich in einem früheren Aufsatz in Nr. 14 des laufenden Bandes dieser Zeitschrift die Schwimmvögel im weiterem Sinne behandelt habe, welche im Berliner Zoologischen Garten vertreten sind, lade ich die Leser heute zu einer Musterung der nicht minder interessanten Stelzvögel ein. Tritt man durch den am Kurfürstendamm gelegenen Eingang in den Garten und wendet man sich dann nach rechts, so gelangt man zu einer sich weithin erstreckenden Reihe von Gehegen für größere Stelzvögel aus den Familien der Kraniche und Störche. Den Anfang macht unser aus bekannten Gründen so hoch geachteter Adebar, dessen Heiligkeit allerdings in unserem Jahrhundert, besonders bei dem materialistischen Jägervolk, arg ins Schwanken gerathen ist. Neben ihm sehen wir den schwarzen Vetter in jüngeren und älteren Exemplaren. In den ausgedehnten stillen, von zahlreichen größeren und kleineren Seeen unterbrochenen Forsten der Mark horstet dieser schöne und weit weniger als der weiße Storch schädliche Vogel an verschieden Stellen. Ich hatte noch in diesem Frühjahr bei einem Ausfluge der Allgem. Deutschen Ornith. Gesellschaft Gelegenheit, den scheuen Vogel aus geringer Entfernung von seinem riesigen, auf einem der mittleren Aeste einer starken Eiche stehenden Horst in dem Königl. Forst „die Duberow" abstreichen zu sehen. Von unaufmerksamen Beschauern wird mit unserem schwarzen Storch leicht der Simbil (Ciconia Abdimii Lichtst.) verwechselt. In der Gesammtfärbung ist freilich große Aehnlichkeit bei beiden Arten vorhanden, doch ist der Simbil merklich kleiner, hat ein theilweise nacktes Gesicht und auffallend kurze Ständer. Ein dritter naher Verwandter ist der Wollhalsstorch (Ciconia leucocephala) aus Indien, dessen Hals mit flaumartigen Federn bedeckt ist. Weiter schließt sich der Nimmersatt (Tantalus ibis L.) an, ein in gut befiedertem Zustande schön gefärbter Vogel, weiß mit rosenfarbigem Anflug auf den seidenartig glänzenden Flügeldecken, mit tief schwarzen Schwingen und Schwanz, gelbem Schnabel und rothem Kopf nebst ebensolchen Beinen. Letzteres muß man allerdings wissen, denn sehen kann man von dem Roth an den Beinen des lebenden Vogels nicht viel; sie sind mit einer weißen kalkartigen Kruste fast ganz überzogen, über deren Herkunft und Beschaffenheit man nicht in Zweifel sein kann.

Von den drei bekannten Arten der Sattelstörche finden wir zwei, den austra-

lischen (Myceteria australis Shaw) und den afrikanischen (M. senegalensis Shaw), gewaltige Vögel, der erstere kenntlich an dem ganz schwarzen Schnabel, welcher bei der afrikanischen Art eine rothe Binde trägt. Die Marabus sind ebenfalls in zwei Arten vertreten, der gewöhnlichen afrikanischen (Leptoptilus crumenifer Cuv.) und der noch größeren, durch graue Unterschwanzdecken und Mangel der weißen Säume an den Flügeldecken unterschiedenen indischen Art (L. argala). Die kostbaren Marabufedern liefert der Afrikaner in seinen weißen, zerschlissenen Unterschwanzdeckfedern. Das lächerlich würdevolle Benehmen der kahlköpfigen großen Vögel macht einen höchst komischen Eindruck, der noch gesteigert wird, wenn beim Erscheinen des meistentheils aus Fischen bestehenden Futters die Würde sofort verschwindet und die Freßgier völlig die Herrschaft gewinnt.

Kraniche sind in 7 Arten vertreten. Unser einheimischer Freund findet sich in mehreren z. Th. recht alten Exemplaren, neben ihm der ziemlich ähnliche kanadische Kranich (Grus canadensis L.). In den folgenden Gehegen spazieren der zart graue, große Antigone-Kranich (G. antigone L.), der australische (G. australasiana Gould), der bis auf die schwarzen Schwingen und den rothen Kopf weiße Nonnenkranich (G. leucogeranus Pall.) aus dem südöstlichen Asien, der durch den dicken Kopf und die sehr langen, spitzen Armschwingen und Vorderhalsfedern ausgezeichnete Paradieskranich (G. paradisea Lath.), und endlich macht den würdigen Beschluß der prächtige Kronenkranich mit seiner gelben, borstigen Federkrone und mit den Farben des Deutschen Reiches an den Kopfseiten (Oberkopf tiefschwarz, Wangen weiß mit röthlichem Anflug, nach unten hochroth — schwarz-weiß-roth, deutlich selbst aus einiger Entfernung zu erkennen).

Störche sieht man wohl hier und da bei einem Liebhaber in der Gefangenschaft. Weit unterhaltender aber und interessanter ist als Hofvogel unser gemeiner Kranich. Jung eingewöhnt wird er sehr zahm und zutraulich, und selbst alt eingefangen erträgt er die Gefangenschaft gut und kann mit amputirtem Flügel auf dem Hühnerhof laufen. Die Ernährung ist sehr einfach; Korn verschiedener Art, Erbsen, Brod, Kartoffeln, etwas Fleischzugabe sind ein passendes Futter für Kraniche. Ihr lebhaftes, oft ausgelassenes Wesen wird sie rasch bei Jedem beliebt machen, der sich mit ihrer Haltung befaßt.

Die bisher genannten Störche und Kraniche werden einzeln oder paarweise in geräumigen Gehegen gehalten; außerdem spaziert eine große Anzahl verschiedener Arten frei an den Ufern des großen Teiches vor der Hauptrestauration, so z. B. weiße und schwarze Störche, europäische und Paradieskraniche. Einen Glanzpunkt des eben genannten Teiches und seiner Umgebung aber bildet eine Flamingoschaar, bestehend aus etwa einem Dutzend Phoenicopterus antiquorum und zwei außerordentlich prächtigen, hochrothen Ph. ruber L. aus Mittelamerika. Die Thiere bewegen sich ungefähr in voller Freiheit auf einem sehr ausgedehnten Gebiet. Abends,

wenn das elektrische Licht seine magischen Strahlen auf den Teich wirft, erscheinen die langsam einherstolzirenden Flamingos geradezu märchenhaft.

Ein nicht minder fesselndes, ja für den Ornithologen weit anziehenderes Bild bietet besonders während oder kurz nach der Brutzeit die Flugvolière des großen Vogelhauses. Hier finden wir ein Leben, wie es wohl in den Kolonien der ungarischen Sumpfwälder herrschen mag. Große und kleine Silberreiher, Schopf- und Purpurreiher stehen auf den oberen Aesten der lebenden Eichen, welche bedeckt sind mit Nestern, oder kreisen in majestätischem Fluge um die Baumwipfel, dazwischen taucht plötzlich der abenteuerliche Schnabel des Löffelreihers (Platalea leucorodia L.) auf, Nachtreiher klettern langsam und bedächtig zum Horst und krächzen mit gesträubten Federn einen Eindringling an, der rothe Ibis (Plegadis rubra L.) hebt sich wirkungsvoll auf dem grünen Hintergrund des noch frischen Laubes ab und sein dunkler Vetter (Plegadis falcinellus L.) versucht ihm durch den Metallglanz seines einfachen, aber ansprechenden Gefieders den Schönheitspreis streitig zu machen — kurz, man glaubt sich völlig in freier Natur. Der Raum des Gebauers ist so bedeutend, daß selbst die großen Silberreiher ihre Flugkunst zu zeigen vermögen, — ein herrlicher Anblick! Das Leben wird doppelt rege, wenn die Jungen ausgeschlüpft sind und von den ab- und zufliegenden Alten geätzt werden.

Eigenthümlich, fast ängstlich sieht es aus, wenn flügge große oder kleine Silberreiher von den Alten aus dem Kropf gefüttert werden. Mit heiser krächzendem Geschrei dringt der junge Vogel flügelschlagend auf den Alten ein, der endlich den Bitten nachgiebt und den Schnabel öffnend, dem hungrigen Jungen seinen Kropf darbietet. Sofort stößt das Junge seinen spitzen Schnabel in den Rachen des Alten und zwar mit einer Heftigkeit, daß man glaubt, er müsse den letzteren gefährlich verwunden. Mehr als ein Mal haben Besucher den betr. Wärter geholt in der Meinung, daß 2 Reiher gefährlich kämpften.

Auf dem Erdboden tummelt sich eine große Schaar kleinerer Sumpfvögel, auf die ich später zu sprechen kommen werde, und zwischendurch laufen Rebhühner, Silber- und Amherstfasanen, Pfauen, während eine Anzahl verschiedener Möven schreiend und kreischend, ewig hungerig nach genießbaren Bissen späht.

Da wir gerade bei den Reihern verweilen, so nenne ich noch die sonst vorhandenen Arten, den Purpurreiher (Ardea purpurea L.), den Veilchenreiher (A. violacea), von der Größe etwa eines Nachtreihers, sowie den im allgemeinen unserem Fischreiher ähnelnden, doch viel größeren und mit prächtigerem Federschmuck versehenen südamerikanischen Fischreiher (Ardea plumbea Merr.).

Rohrdommeln sind in der europäischen, sowie in der brasilianischen Tigerrohrdommel (Botaurus brasiliensis L.) vertreten. Endlich ist von reiherartigen Vögeln

der sich den Nachtreihern anschließende Kahnschnabel (Cancroma cochlearia L.) zu erwähnen, den man nicht gerade oft lebend zu sehen Gelegenheit hat.

Außer der oben geschilderten großen Flugvolière finden wir noch am sogen. kleinen Vogelhaus eine Anzahl kleinerer Volièren, welche aber immer noch groß genug sind, um kleineren bis mittelgroßen Insassen genügend Raum zum Fliegen zu gestatten. Ein Theil dieser großen Flugkäfige beherbergt Tauben und Hühner, welche später beschrieben werden, in den mittleren aber ist wiederum eine Anzahl interessanter Stelzvögel untergebracht. Da sehen wir in einer Abtheilung etwa ein halbes Dutzend der bekannten ägyptischen oder heiligen Ibisse (Ibis religiosa L.), sowie einige der sehr ähnlichen australischen Ibisse (I. strictipennis Gould) gravitätisch umherspazieren oder behaglich ausgestreckt sich sonnen. Auch in den Zweigen einiger Taxus- oder anderer immergrüner Gesträuche, welche den Hintergrund des Käfigs schmücken, halten sich die Ibisse nicht selten auf, wie denn ja auch in der Heimath, wenigstens der heilige Ibis sein Nest in den Zweigen stacheliger Mimosen anlegt. Weißer und rother Sichler (Plegadis alba L. und rubra L.) theilen den Raum mit den größeren Verwandten und machen sich besonders gern auf dem durch einen ununterbrochen thätigen Springbrunnen stets mit frischem Wasser versehenen Becken zu thun.

Als Nahrung erhalten die Sichler größtentheils Fische ꝛc. Im Winter werden sie in einem bei großer Kälte geheizten Raume untergebracht. Der weiße und rothe Sichler sind als Vögel aus Süd- und Mittelamerika vielleicht weniger hart, der europäische Gattungsgenosse jedoch dürfte sich für den Liebhaber als unterhaltender leicht zu pflegender Vogel empfehlen. Er frißt alle möglichen thierischen Stoffe und wird unschwer zahm.

Die benachbarte Volière enthält eine Anzahl einheimischer, aber deshalb nicht minder anziehender Sumpf- und Strandvögel. Schon in einiger Entfernung fällt uns ein schlanker schwarzweißer Vogel auf, den wir beim Nähertreten als die leider immer seltener werdende Avosette (Recurvirostra avosetta L.) erkennen, den prächtigen Bewohner unserer Meeresküsten, mit dem dünnen, aufwärts gebogenen Schnabel und den ausgerandeten Schwimmhäuten, die er trotz der langen Ständer wohl zu gebrauchen versteht. Noch ein anderer Bekannter vom Seestrande trippelt dort umher und läßt von Zeit zu Zeit seinen schrillen Schrei ertönen: der Austernfischer (Haematopus ostrealegus L.), ein beweglicher schmucker Vogel, der in großen Schaaren unsere Nord- und Ostseeküsten belebt

und sich leicht in einem Hof oder einer Volière halten läßt. Er frißt dasselbe Futter, was man sonst in der Gefangenschaft Sumpfvögeln reicht (Regenwürmer, gehacktes Fleisch, eingeweichtes Brod, Käsequark ꝛc. ꝛc.) und macht sich, in einem Garten frei laufend, durch Vertilgen von Schnecken und Gewürm sehr nützlich.

Ein munterer Gesellschafter dieser deutschen Vögel ist der Sporenkiebitz (Vanellus cayennensis Gm.), ein Südamerikaner, der durch Figur und Kopfputz un-

serem Kiebitz ähnelt, aber ein weniger glänzendes Gefieder hat und am Flügelbug einen Sporn trägt. Diesen letzteren sieht man besonders, wenn der Vogel ein gründliches Bad genommen hat und das Federkleid durchnäßt mehr anliegt als im trockenen Zustande. Von unserem allbekannten Kiebitz ist zur Zeit nur 1 Exemplar vorhanden. Ebenso finden wir den europäischen Triel (Oedienemus crepitans Tem.) nur in einem jungen Exemplar, das mir auffallend rothbräunlich gefärbt erscheint. Dagegen ist ein australischer Verwandter, der Oed. grallarius Lath., in zwei schönen alten Exemplaren vertreten. Diese Art zeichnet sich durch bedeutende Größe und grauere Gesammtfärbung vor unserem Triel aus. Den langezogenen, klagenden Schrei hört man in stillen Abendstunden weithin durch den Garten.

Um die Sumpfvögel aus den Familien der Regenpfeifer und Schnepfen vollständig anzuführen, müssen wir noch ein Mal zu der oben erwähnten großen Volière zurückkehren. Hier tummelt sich eine große Schaar von über 30 Kampfhähnen (Machetes pugnax L.), von denen natürlich nicht zwei einander gleichen, wenigstens nicht im Sommer, während das Herbst- und Winterkleid allerdings mehr, wenn auch nicht völlig, gleichmäßig gefärbt ist. Die possirlichen Fechterkünste der Männchen brauche ich nicht zu schildern; sie sind im allgemeinen bekannt.

Erwähnen und hervorheben möchte ich aber, daß der Kampfhahn in der Gefangenschaft außerordentlich leicht an's Futter geht und mit sehr wenig Mühe zu erhalten ist. Besonderes Vergnügen gewährt es natürlich, wenn man mehrere Männchen zusammen hält.

Im Gegensatz zu den leicht erregbaren und leicht beweglichen Kampfhähnen stolziren ehrbaren, gravitätischen Schrittes ein Paar große Brachvögel (Numenius arquatus L.) unter dem kleinen Volk umher, das sie weit überragen. Auffallend ist die große Verschiedenheit in der Schnabellänge bei den beiden Exemplaren, welche bekanntlich mit dem Alter des Vogels zusammenhängt.

Auch der Brachvogel ist nicht schwer in der Gefangenschaft zu halten; betreffs des Futters gilt dasselbe, was für die andern Sumpfvögel bekannt ist. Selbstverständlich eignen sich alle diese Vögel nicht für einen kleinen Käfig, sondern nur für eine Volière oder für das Freilaufen in einem eingegitterten Hof ꝛc., dann aber mit amputirtem Flügel.

Da ich mich bei den Schilderungen der Vögel des hiesigen Zoologischen Gartens von Anfang an nicht an eine bestimmte systematische Reihenfolge gebunden habe, so mögen jetzt einige Mitglieder aus der Familie der Ralleu genannt werden. Unser mehr der Stimme als dem Aussehen nach bekannter Wachtelkönig (Crex pratensis L.) hält sich gern zwischen künstlich angelegtem Buschwerk seines Geheges; er kommt vorzugsweise abends mit vorsichtigem Schritt zum Vorschein, um ein Bad zu nehmen und sich etwas zu ergehen. Von ausländischen Arten sind zu nennen die neuseeländische Wekaralle (Oeydromus australis Sparrm.), zur Hauptsache olivenbraun, theilweise dunkel gestrichelt und gebändert, ferner die Cayenne-Ralle (Ortyg-

archus cayennensis Gm.) und die Fleckenralle (Rallus maculatus Bodd.) aus Südamerika, ein buntgefärbter Vogel etwa von der Figur und Größe unserer Wasserralle. Von den nahestehenden Wasserhühnern finden wir das grünfüßige Teichhuhn (Gallinula chloropus L.) in mehreren Exemplaren, das schwarze Wasserhuhn (Fulica atra L.) und eine Anzahl der farbenprächtigen Sultanshühner (Porphyrio hyacinthinus Tem.).

Unter diesen Vogelarten zeichnen sich die Teichhühnchen durch ihre zierliche Gestalt und ihr behendes Wesen aus, welches sie für einen passenden Raum in der Gefangenschaft sehr empfiehlt. Betreffs der Ernährung entsteht keine Schwierigkeit; eingeweichtes Weißbrod, geschabtes Fleisch, verschiedene Körner, Wasserlinsen u. dgl. werden gern angenommen, an einem flachen Becken mit frischem Wasser darf man es nicht fehlen lassen. Starke Kälte vertragen die Teichhühnchen nicht, da ihnen dann die Zehen erfrieren.

Beim Sultanshuhn fiel mir die eigenthümliche Art des Fressens auf. Das Thier sucht sich aus dem Wasserbecken oder sonst irgendwo ein Stück Fisch ꝛc., faßt es mit einem Fuß und führt es so zum Schnabel, der dem Fuß auf halbem Wege entgegenkommt. Beim Festhalten der Nahrung wird fast nur die Hinterzehe gebraucht, während die langen Vorderzehen gestreckt bleiben; die Hinterzehe drückt den ergriffenen Körper gegen die Wurzeln der Vorderzehen und fungirt also recht eigentlich als Daumen. Mit Vorliebe fressen die Sultanshühner hier Fische.

Endlich muß ich noch zweier besonderer Vögel erwähnen, welche zu den Stelzvögeln im weiteren Sinne zu rechnen sind. Der erste ist die Seriema oder Cariama (Dicholophus cristatus L.), über deren Stellung im System wohl noch kein definitives Urtheil abzugeben ist. Das Thier fällt hier besonders durch seine laute Stimme auf, welche aus der Ferne dem kreischenden Gebell eines Schooßhündchens nicht unähnlich ist und welche der Vogel angeblich vor jedem Witterungswechsel besonders viel ertönen läßt. Last not least kommt einer unserer stattlichsten einheimischen Vögel, die Trappe (Otis tarda L.), welche wir in einem wundervollen Hahn und einer Henne vertreten finden. Auffallend ist der bedeutende Größen-Unterschied zwischen den Geschlechtern. Im Allgemeinen ist es nicht leicht, Großtrappen in der Gefangenschaft zu halten, doch erfreuen sich die beiden hiesigen Exemplare des besten Wohlbefindens, so lange sie hier sind (seit diesem Frühjahr). Sie fressen ebensoviel Körner- wie Grünfutter, und Mäuse bilden eine besondere Delikatesse für sie. Hoffentlich dauern die prächtigen Vögel noch recht lange aus.

Ein Kampf um die Brutstätte zwischen Schwänen und Gänsen.

Von Dr. H. Hiller.

Da sich das seelische Leben der Vögel in seinem Haupttheil mehr oder weniger um die Sorge für die Nachkommenschaft dreht, ist der Eifer besonders rührend,

den sie bei der Auswahl der Brutstätte bekunden, und oft kommt es dabei, besonders wenn die Brutplätze knapp sind, zu harten Kämpfen.

Ein interessantes Schauspiel dieser Art konnte man vor einiger Zeit am oberen Kreuzteich in Freiberg (Sachsen) wahrnehmen.

Auf diesem schönen, in der städtischen Promenade gelegenen Teiche waren bisher zwei Schwäne die alleinigen Herren gewesen und sie führten denn auch daselbst ein beschauliches, sorgloses, durch nichts gestörtes Leben. Doch die schönen Tage waren gezählt. Mit der Ankunft zweier grauer Höckergänse, welche auf den Teich gesetzt wurden, zog der Unfrieden ein.

Die Schwäne schienen mit der Neuerung durchaus nicht einverstanden zu sein und suchten die Eindringlinge wieder zu vertreiben. Aber auch unsre Gänse fühlten sich sichtlich in den neuen Verhältnissen nicht recht wohl; denn sie liefen ängstlich am Rande des Teiches an der Umzäunung hin und her und verführten ein klägliches Geschrei. Nach und nach schickten sich jedoch beide Paare in die Neuordnung der Dinge und es hatte den Anschein, als ob sich ein freundnachbarliches Verhältniß zwischen den beiden herausbilden wollte. Dies dauerte aber nicht lange.

Bei den Gänsen stellte sich bald die Zeit der Liebe ein und es galt einen Platz ausfindig zu machen, wo Frau Gans in stiller Zurückgezogenheit ihren Mutterpflichten Genüge thun konnte. Die Ufer des Teiches eignen sich nicht; sie sind zu belebt und unsicher. Der einzige Ort, der sich ihnen als Nistplatz bietet, ist eine kleine Insel inmitten des Teiches. Auf ihr befindet sich ein Schutzhäuschen, ausgefüttert mit Stroh, wie geschaffen zum Wochenbett. Diese Insel ist aber längst von den Schwänen, welche hier ihr Nachtlager aufgeschlagen haben, in Beschlag genommen und wird von denselben wohl nicht freiwillig aufgegeben werden. Wollen die Gänse ihrem Brutgeschäft nachgehen, so bleibt ihnen nichts weiter übrig, als die Schwäne aus ihrem Besitzthum zu vertreiben. Das ist zwar ein kühnes Unterfangen; doch die Liebe giebt Muth.

Bald entspinnt sich ein Kampf. Im ersten Anlauf wirft der Gänserich den Schwan von der Insel herunter und theilt nun gegen den immer wieder andringenden Gegner, der sein altes Heim sich zurückerobern will, so wuchtige Schnabelhiebe aus, daß die Federn umherfliegen. Lange Zeit schwankt der Kampf hin und her und manchmal scheint es fast, als ob der Schwan noch Sieger werden sollte. Doch dem kleinen Gänserich verleiht die Liebe und die Sorge um die Nachkommenschaft stets neue Kraft und immer muthiger und siegesfroher geht er auf den Gegner los, während die Versuche des Schwanes, in den Wiederbesitz der Insel zu gelangen, allmählich schwächer und schwächer werden. Und, was man von vornherein fast für unmöglich hielt, schließlich räumt der Schwan das Feld; der Gänserich bleibt Sieger.

Jetzt sind, wie man täglich zu beobachten Gelegenheit hat, die Gänse im unbestrittenen Besitz der Insel, und schon seit längerer Zeit sitzt Frau Gans im Häuschen still auf ihrem Nest und brütet. Es kann nicht mehr lange dauern, so werden die kleinen Gänschen auskriechen. Nur im weiten Bogen umkreisen die Schwäne ihr ehemaliges Heim. Ob sie wohl um den verlornen Besitz trauern und auf Revanche sinnen? Fast scheint es so. Der Gänserich wenigstens traut dem Frieden sicherlich nicht ganz, denn er weicht fast nicht von der vor dem Häuschen befindlichen Plattform. Von hier aus beobachtet er mit hocherhobenem Kopfe scharf die Bewegungen der Schwäne. Er hält getreue Wacht gegen einen etwaigen feindlichen Angriff und schützt sein Nest mit der brütenden Gattin.

Ein deutscher Dichter als Beobachter der einheimischen Vogelwelt.*)

Von W. Ludwig.

Berthold Auerbach, der Sohn des Schwarzwaldes, von Jugend auf in innigstem Verkehr mit dem Naturleben, tritt uns in seinen Dichtungen als ein scharfer Beobachter — nicht nur des Menschen und seiner mannigfachen Leiden und Freuden, seines Thuns und Lassens, sondern auch der diesen umgebenden Thierwelt, sei es der domesticirten, sei es der freilebenden, entgegen, und seine Werke sind reich an Beziehungen zu unseren befiederten Freunden, den Vögeln. Weniger bekannt dürfte aber sein, daß wir von unserem Dichter-Philosophen eine auf eigener Beobachtung fußende, umfassende Schilderung des Brutgeschäfts vom Edelfinken besitzen, die verdient, den Freunden der Ornithologie etwas näher gebracht zu werden.

„**Chronik eines Finkennestes.** Beobachtungen und Parallelen aus dem Leben der Thiere", ist ein aus dem Jahre 1859 (Schandau a. d. Elbe) datirter Aufsatz überschrieben, der sich in der Sammlung befindet, die Auerbach als „Deutsche illustrirte Volksbücher"**) anfangs dieses Jahrzehnts auf's neue herausgab.

Betrachten wir uns nun den Inhalt der in Form eines Tagebuchs gehaltenen lebenswahren Beschreibung. In jeder Zeile tritt uns der Denker entgegen, der das Beobachtete vom Standpunkt des Philosophen und des Dichters in geistreicher Weise beleuchtet. Einen hier und da unterlaufenden Irrthum in allgemeiner naturgeschichtlicher Hinsicht oder in Bezug auf die Beobachtung selbst werden wir dem Laien in naturwissenschaftlichen Dingen um so eher verzeihen, als unser Dichter einerseits sich seiner Schwäche wohl bewußt ist, anderseits aber auch zur größten Gewissenhaftigkeit an-

*) Ein Gruß aus der Heimath meinem lieben Freunde, Herrn Dr. E. Koßmann in Tiel (Holland), dem persönlichen Freunde weiland Berthold Auerbachs.

**) Karlsruhe o. J. A. Bielefeld's Hofbuchhandlung. Bd. III. S. 65 ff.

gespornt wird durch die Erkenntniß, wie schwierig es ist, auf dem betretenen Felde exakter Beobachtung zu arbeiten. Doch hören wir darüber Auerbach's eigene Worte:

„Es ist doch nur ein geringfügiges, wesentlich allbekanntes Stück Naturleben, das ich nun seit einigen Wochen beobachte, und doch muß ich bekennen, daß es oft sehr ermüdend ist, dieses auf dem Anstand Stehen, dieses Unterstützen der Sehkraft durch das Ferngläs, und dann wieder mit raschen Worten aufzeichnen; Alles das ist wahrhaft anstrengend, und wie gering ist das Ergebniß! Wenn ich an die Forscher denke, die monatelang, ja jahrelang in den unbequemsten, entbehrungs- und gefahrvollsten Verhältnissen der Beobachtung des Naturwaltens sich hingaben, wie riesengroß erscheint da solche Kraft, und es giebt kein Entgelt und keinen Ruhm, der nur entfernt der Mühsal gleich kommt; aber die Erkenntniß hat den höchsten Lohn in sich selber." — Und am Schlusse des Tagebuchs heißt es u. a.: „Es sind gewiß auch viele Irrthümer in meinen Beobachtungen, die ich leicht aus Büchern berichtigen könnte; aber ich wollte nur getreulich aufzeichnen, was und wie ich selbst gesehen.—"

Besonders wohlthuend wirkt, daß der Verfasser mit richtigem Blick das Wesen des Vogels als denkendes Geschöpf erkannt hat und die, durch dessen Organisation allerdings beschränkte, Willensfreiheit des Thieres betont. Den damals energisch sich vordrängenden Bestrebungen zum Schutze der Thierwelt bringt unser Auerbach ein richtiges Verständniß entgegen und, ohne sich einer ungesunden Empfindelei hinzugeben, tritt er voll und ganz vom Standpunkte des freien Mannes ein für das fühlende Mitgeschöpf, wovon ein in angeführter Sammlung enthaltener kleiner Aufsatz Zeugniß ablegt, wie auch der Schlußsatz des folgenden Abschnitts, der seines besonderen Interesses wegen und zur Ergänzung des oben gesagten hier wiedergegeben sein mag:

„Ein prahlerisch bequemes Flickwort hat sich da angesetzt, wo eine Lücke in unserm Wissen ist. Wie groß thun Viele mit dem Wort Instinkt, und was sagt, was erklärt das Wort eigentlich? Weiter nichts als: hier sind Erscheinungen, die wir nicht verstehen. Wir sehen die Pflanzen sich entfalten, die Blüthen treiben am Baum, und da heißt es: das ist Naturgesetz. Wir sehen das Thier scheinbar frei walten und doch gebunden stets dasselbe verrichten, und wir nennen das Instinkt. Wir können da wie dort nur die Erscheinungen konstatiren; das, was das Gesetz giebt, können wir nicht ergründen, nicht in uns, nicht in der umgebenden Welt. Wir sagen: im Thiere ist sein ganzes Thun und Lassen einzig und allein von der Körperbeschaffenheit bedingt, wir sehen das Stetige seines Seins, aber sehen auch, daß die ausgebildeten Thiere je nach Zeit und Umständen ihre Anordnungen treffen. — Wir stehen immer wieder vor dem Geheimniß des Lebens und es mag wohl sein, daß auch die Barbarei gegen die Thiere — die durch Vereine gegen Thierquälerei nicht grundmäßig beseitigt wird — erst dann den Gegensatz in den Gemüthern gewinnt, wenn

wir auch in den Thieren ein höheres Leben achten lernen, ohne uns in Empfindsamkeiten zu verirren." —

Im Uebrigen wird der Verlauf der Brut ausführlich geschildert. Die Beobachtung geschieht an einem bereits fertigem Neste auf einem Apfelbaume, „just vor meinem Fenster". Am 1. Mai werden Junge constatirt, nachdem der Beobachter einen besseren Standpunkt gefunden: die Dachkammer, von wo „man gerade in's Nest hinein sehen kann". Schreiber dieser Zeilen sieht davon ab, weitere einzelne Momente von Wichtigkeit wiederzugeben, als die Beobachtung der Art und Weise der Fütterung der Jungen durch die alten Vögel, Bestimmung der Beschaffenheit des herbeigebrachten Futters u. a. m.; diese Zeilen sollen nur dazu dienen, zur Lesung der trefflichen Schilderung selbst anzuregen.

Wie lieb Auerbach die Beschäftigung mit seinem Gegenstande gewonnen, geht aus den Worten hervor, mit denen er am 15. Juli, dem letzten Beobachtungstage, seine Aufzeichnungen beginnt, allwo es heißt: „Mir fehlt etwas, seitdem ich nichts mehr zu beobachten habe, und doch bin ich beruhigt und wie befreit von einer Aufgabe." — —

Und diese selbst gestellte Aufgabe hat er gelöst, auf eine Weise, daß — es sei wiederholt, trotz der wenigen eingeschlichenen Irrthümer — kein billig denkender Kundiger mit seiner völligen Anerkennung zurückhalten wird und kein Leser der „Chronik", dessen Herz für die gefiederten Sänger in Wald und Flur schlägt, die Schrift weglegen wird, ohne lebhafte Freude darüber zu empfinden, in Berthold Auerbach, dem Schöpfer der Dorfgeschichte, gefunden zu haben einen Ausbreiter ornithologischer Erkenntniß und Wecker der Liebe zur Beobachtung der uns umgebenden Lebewesen, als einer Quelle unversiegbaren Lebensgenusses und tiefinnerster Befriedigung. — — —

Den Beschluß dieses Hinweises mögen Auerbachs eigene herrliche Worte bilden, mit denen sein Tagebuch endet:

„(15. Juli.) Gestern hat man drüben überm Strom den Roggen abgemäht, der Sommer hat seine Höhe erreicht und neigt sich abwärts, und gestern hörte ich zum Letztenmale den vollen Schlag des Finken. Heute ist's wie mit dem Messer abgeschnitten.*)

(Im August.) Und so ist's geblieben. Noch höre ich namentlich vor und nach einem Gewitter und auch sonst bisweilen in ruhigem Sonnenschein den Ruf „Fink, Fink", aber der volle Schlag ist nicht mehr zu vernehmen. Das fröhliche Singen des Vogels hört auf, wenn der junge Hausstand sich verflattert hat. Der Vogel kennt die flügge gewordenen Jungen nicht mehr. Der Mensch erhält sein poetisches Lebensalter

*) (Anm. Auerbach's.) Seitdem ich Obiges niedergeschrieben, habe ich durch mehere Jahre, in verschiedenen deutschen Gegenden, das Aufhören des Finkenschlags genau am 15. Juli wiederholt gefunden.

länger, er hat ein geistiges Verhältniß zu seinen Kindern und bleibt mit ihnen jung, er nimmt die ganze Welt in sich auf, bewahrt sich Sonnenschein und frischen Waldesathem in der Seele, und aus dem Innersten heraus schafft er sich eine neue Welt. Glückselig derjenige, welcher Aug' und Sinn offen erhält für die Herrlichkeit der Welt um ihn und in ihm! Und ist's nur ein Kleines, im Kleinsten ist die ganze unerschöpfliche Fülle des Seins."

Aus Ostfriesland.

Von E. Pfannenschmid.

Der Drosselzug begann früh. In den ersten Septembertagen kamen die Singdrosseln. Auffällig war die Größe der Vögel. Die beständig umlaufenden Winde hielten den Zug auf. Vorangegangen waren den Drosseln die Fichtenkreuzschnäbel, die Eichelheher und Wiedehopfe.

Gegen Mitte September kamen nur einzelne Singdrosseln durch. In desto größerer Zahl erschien die Ringdrossel, welche viel gefangen wurde, und langten mit dieser Art der Buntspecht (P. major) und ein Zug des weißbindigen Kreuzschnabels (Loxia bifasciata Ch. L. Br.), der doppelbindigen Art, an.

Der Flug des letzteren bestand aus 15—16 Köpfen, anscheinend hielten sich die Vögel paarweis zusammen; es fing sich ein Paar in den Schlingen. Ich sah nur ausgefärbte Vögel; sie kamen aus nordöstlicher Richtung und verschwanden ebenso rasch, wie sie gekommen waren.

An demselben Tage, vom 15. auf 16. September morgens, fiel in dem Garten eines Bauern, dicht am Deiche, eine Anzahl Tannenheher ein. Als mir die Nachricht wurde, machte ich mich sogleich auf; die Heher waren inzwischen auf ein anderes Grundstück gewechselt; die Erlaubniß, einige dieser Vögel zu erlegen, wurde mir verweigert. Eingeliefert wurde mir von anderer Seite bis heute kein Vogel dieser Art. Der Spechtzug hatte eine große Ausdehnung, aus entfernt liegenden Ortschaften wurden mir recht gute Exemplare zugesandt. Der Jäger Janssen am Lappersummermeer beobachtete in seinem Garten einen Zug aus etwa 40 Köpfen bestehend.

In außerordentlicher Anzahl war der Kibitzregenpfeifer und die rostrothe Limose auf dem Zuge. Von letzterer erlegte ich Ende September noch mehrere Stück im schönsten Sommerkleide.

Vereinzelt auf dem Zuge waren bisher anzumerken: die beiden Brachvögel (Numenius arquatus et phaeopus), der dunkle und der helle Wasserläufer. Von Totanus fuscus erlegte ich ebenfalls Ende September ein Exemplar im Sommerkleide.

Amsel und Dohle.

Von K. Junghans.

Wie in so vielen Städten des westlichen Deutschlands, so ist auch hier in Kassel die Schwarzamsel (Merula vulgaris) ein überaus häufiger Vogel (vielleicht — wenigstens behaupten dies hiesige Vogelfreunde — hier und da zum Nachtheile der Nachtigall). Im Winter wird ihr Bestand dadurch noch sehr vermehrt, daß tagsüber die zahlreichen Amseln des nahen Auparks in die Stadt kommen. Abends, mit beginnender Dämmerung, sieht man diese letzteren dann einzeln über die Häuser hin dem Auepark wieder zufliegen, wo sie in dichten Tannen und Fichten ihr Nachtquartier nehmen. — Sozusagen unter den Augen des Beobachters ist die Amsel seit etlichen Jahrzehnten aus dem scheuen Waldvogel, als welchen sie z. B. Bechstein und der ältere Brehm noch schilderten, und als welchen allein sie noch heute die Bewohner des Thüringerwaldes und wohl eines großen Theils von Nord- und Ostdeutschland kennen, zum dreisten Stadtvogel geworden, der jetzt, statt vom Wipfel der Fichte, vom hohen Schornstein oder von der Dachfirste herab sein Abendlied ertönen läßt. Nur ihre Klugheit und ihre derbe Natur ermöglichen es der Amsel, sich den so sehr veränderten Verhältnissen ihrer jetzigen Lebensweise anzupassen. Ein sehr auffallendes Beispiel dafür, wie unser Vogel bei Anlage seines Nestes den drohenden Gefahren auszuweichen sucht, hatte ich im Laufe dieses Sommers Gelegenheit zu beobachten. In dem ziemlich dichten und buschreichen Garten hinter meinem Hause hielt sich seit Jahren stets mindestens ein Amselpaar und brachte auch eine Brut meist glücklich auf. Dieses Jahr nun mochte wohl die erste, vielleicht auch die zweite Brut den Katzen zum Opfer gefallen sein, — kurz, die Amseln wählten, etwa Mitte Juni, zur Anlage eines neuen Nestes einen sehr ungewöhnlichen Platz. Sie bauten nämlich auf das schräg an der Wand unseres Hinterhauses hingehende blecherne Regenrohr, in einer Höhe von vier Stockwerken, dicht unter dem Dache. Leider sollte den armen Thieren alle Vorsicht nichts helfen. Als das Weibchen etwa 6 Tage fest gebrütet hatte, ist eines Morgens eine Schaar Dohlen (Lycos monedula) erschienen und hat unter einem Lärm, der die Bewohner des Hauses an die Fenster lockte, das Nest zerstört. So wurde mir, als ich Mittags nach Hause kam, berichtet. — Es sei mir gestattet, hier eine kurze Bemerkung über die Dohlen zu machen. Seit einigen Jahren hat sich leider dieser räuberische Vogel hier recht vermehrt. Er brütet jetzt zahlreich unter den Dächern der hohen Neubauten unseres westlichen Stadtviertels und macht, wenn die Jungen ausgeflogen sind, einige Wochen lang in Schaaren die Gärten unsicher. Dies Jahr war ihre Zahl so groß, das Geschrei, mit dem sie allabendlich in den dichten Kastanien unserer Alleen ihre Nachtquartiere bezogen, so arg, daß es jedem auffallen mußte und schließlich auch Veranlassung

zu einer Notiz in einer der hiesigen Zeitungen gab, worin zur Verminderung ihrer Zahl aufgefordert wurde, besonders allerdings, weil sie die Gärten zu sehr plünderten. Es schloß sich hieran ein kleiner Zeitungskrieg, der charakteristisch dafür ist, mit wie wenig Sachkenntniß oft über naturwissenschaftliche Dinge in Tagesblättern geschrieben wird. Zunächst erschien eine entrüstete Entgegnung, wie man zur Vertilgung eines so harmlosen Vogels öffentlich auffordern könne, denn der Einsender der ersten Notiz meine doch wohl den Staar, da ja die Dohle bekanntlich als ein sehr scheuer Vogel, niemals in Schaaren in die Gärten komme. Nach einigem hin und her machte endlich ein letzter Anonymus dem Streite ein Ende, indem er mit dem schweren Geschütze seiner Gelehrsamkeit ins Feld zog. Es handele sich weder um Dohle, noch, selbstverständlich, um den Staar, sondern es können nur folgende 3 Rabenarten in Betracht kommen: Corvus corax, Corv. frugilegus. Corv. cornix — gerade die, welche hier entweder gar nicht oder nur als Wintergäste vorkommen!

Weitere Beobachtungen an Vogelnestern.

Von Ferd. Rudow.

Nachdem Gartenbesitzer meine Liebhaberei für alle Vogelnester kennen gelernt haben, werde ich von allem, was in der Umgebung meines Wohnortes Beachtenswerthes aufgefunden wird, in Kenntniß gesetzt, wodurch ich in Besitz vieler interessanter Belegstücke komme.

Der schon mehrfach von mir erwähnte Fliegenschnäpper hat auch in diesem Jahre zwei Bruten ausgebracht. Das erste Nest legte er in einem Weinspalier schon Ende April an, als eben die Blätter anfingen zu sprossen, unbekümmert um die öftere Beobachtung. Das Nest stand unter dem Schutze eines Strohladens, ruhte auf einer Latte, war aber recht lüderlich gebaut. Als die Jungen ausgeflogen waren, wurde einige Zeit gewartet, worauf das Nest ausgebessert wurde. Aber schon nach wenigen Tagen zerriß es das Weibchen wieder und trug die Federn und andere weiche Niststoffe in das schon mehrere Jahre nach einander benutzte in der ungebrauchten Laterne am Eingange des Hauses. Hier war das Nest hinter den Glasscheiben von drei Seiten geschützt, und konnte man alles genau beobachten, ohne den Vogel zu stören, der ruhig, trotz immerwährender Anwesenheit von Menschen, brütete und später fütterte, gleichviel ob man dicht dabei stand oder nicht. Bereits Mitte Juni war auch die zweite Brut groß geworden; meine Erwartung, daß er zum dritten Male brüten würde, hat sich aber nicht erfüllt, wenn auch die Laterne zeitweilig noch immer als Zufluchtsort benutzt wird.

Ein anderer merkwürdiger Bau des grauen Fliegenschnäppers ist folgender: In einem Garten hängt hinter der Thüre, welche nach der Wand zuschlägt, ein

alter, ungebrauchter Harken, der lange Zeit, durch die Thüre verdeckt, unbeobachtet geblieben war. Im vergangenen Juni wurde er zufällig abgenommen und zeigte sich auf der ganzen Fläche neben den Zähnen mit Vogelnestern bedeckt. Das Dach der Mauer bot einen bequemen Schutz und unter diesem hatte sich der Fliegenschnäpper angesiedelt, um jedesmal nach beendeter Brut beim nächsten Male denselben Nistplatz wieder zu erwählen und daneben zu bauen, sodaß unter theilweiser Benutzung des alten Stoffes eine zusammenhängende Masse mit 3 Vertiefungen entstanden war. Leider konnte der Bau nicht unzerstört gewonnen werden, da der alte Baustoff schon zu sehr verrottet war.

In einem anderen Garten, wo durch zahlreiche Kinder meist ein bedeutender Lärm verursacht wurde, hatte ein Zaunkönigpaar seine Wohnung aufgeschlagen. In einer Hecke von Ribes aureum und nigrum, ganz nahe am Gartenhause und dem Tummelplatze der Kinderschaar, stak das zierliche Nest, von außen sogar als Kugel deutlich zu erkennen. Die Vögel aber flogen unbekümmert ab und zu, nachdem sie in ruhigerer Zeit mit dem Nestbau begonnen hatten, weil sie bald erkannten, daß ihnen Schutz gewährt wurde gegen jedes Raubzeug.

Das Nest, worin die Jungen großgezogen wurden, ist groß, regelmäßig kugelförmig, vom Durchmesser einer Manneshand. Feine Baumflechten sind dicht in einander gefilzt und außen völlig mit breiteren Flechten und Stückchen Birkenrinde beklebt, sodaß der Bau einen äußerst zierlichen Eindruck macht. Innen befindet sich ein dickes Federpolster vermischt mit feiner Schafwolle. Die obere Decke ist weniger dick und steif, sodaß der Eingang durch die vordere Wand immer verschlossen war und von dem einschlüpfenden Vogel in die Höhe gehoben werden mußte.

Einige Schritte davon entfernt fand sich ein anderes Nestchen, aber nur aus Moos gebaut, ohne Federpolster und ohne Spuren von Gebrauch. Die Wandungen sind dichter, das Nest viel dauerhafter und mit weiter Eingangsöffnung versehen. Dicht daneben waren die Anfänge eines dritten Moosbaues zu sehen, also sicher beide Male Versuchsnester des Männchens. Das zweite Nest ist noch dadurch recht zierlich, daß es oben auf der Decke eine Verzierung von Blättern trägt, ähnlich wie Bandschleifen auf einer Haube.

Ein Pirolnest ist nur gebaut von Raphiabast, welcher unbedingt von dem sonst scheuen Vogel aus Gärtnereien geholt worden ist, wo er frei an Gartenhäusern in Bündeln aufgehängt ist. Durch das gleichmäßige und feste Nistmaterial ist das Nest besonders zierlich und fest geworden.

Der große Würger (Lanius excubitor), dessen Nester ich entweder auf Bäumen oder in Hecken, meist schwer zugänglich, angetroffen habe, war einmal in der Anlage seines Baues recht unvorsichtig. Am Rande einer Lehmgrube, die schließlich mit Wasser gefüllt und mit Gebüsch bewachsen war, konnte man oben stehend in das

Nest hineinsehen, so frei war es in einer Zweiggabel angebracht. Gefertigt ist es aus lauter grünen Pflanzen, meist Stellaria media, vermischt mit etwas Chenopodium, welche nach dem Vertrocken doch fest und dicht zusammenhängend geworden sind. Der Vogel war wenig scheu, blieb ruhig brütend sitzen und ließ sich von oben her betrachten, wich auch erst aus, wenn er thatsächlich aufgescheucht wurde.

Ein anderes Fliegenschnäppernest entdeckte ich in einem Restaurationsgarten, wo es in einem kanadischen Wachholderstrauch, der in einem Kübel steht, angebracht war. Der Strauch stand während des ganzen Sommers dicht an einem Automaten mit Chocoladeverkauf, der fast immer in den Nachmittagsstunden von Kindern belagert war. Obgleich, besonders an freien Tagen, der Lärm in unmittelbarer Nähe des Nestes ziemlich groß war, ließen sich die Vögel durchaus nicht stören, hatten das Nest fertig gebaut und schließlich die Jungen groß gezogen. Zum zweiten Male wurde aber von diesem Paare an derselben Stelle nicht in diesem Sommer gebaut.

Perleberg, im Sommer 1889.

Kleinere Mittheilungen.

Es kommt nach meinen Erfahrungen nicht häufig vor, daß gewöhnliche **Haustauben (Feldflüchter)** sich im Gezweig von Laubbäumen wohnlich fühlen: sie sind gewöhnt, auf Dächern oder auf wagerechten, glatten Stangen zu sitzen. Ich befestigte nun einstmals eine solche Stange oberhalb des Scheunendaches wagerecht zwischen zwei belaubten Aesten einer Eiche. — Alsbald fußten verschiedene Tauben auf genannter Stange, nicht lange nachher auch — (infolge der unter dem Volke der von Dichtern und Liebenden so gern zitirten „sanften Tauben" auf der Tagesordnung stehenden ewigen Kämpfe und Zänkereien) — auf den nächsten Aesten. Die Sache wurde als ganz bequem befunden, fand immer mehr Nachahmung — und heute kann man stets eine ganze Anzahl Tauben im dichtbelaubten Gezweig der alten Eichen sehen. Theils sonnen sie sich an exponirten Stellen, theils schützen sie sich unter Laub vor zu heißen Sonnenstrahlen; hie und da sitzt ein liebendes Pärchen eng aneinander geschmiegt im Gezweig, dann kommt ein anderer Täuber, dem dieses „Grünsolo mit Einem" nicht gefällt, herbeigeflogen, um sie vom Zweige zu stoßen — kurz, ein Leben und Treiben, genau wie man es bei der wilden Taube (C. palumbus L.) beobachten kann. Aber noch in anderer Weise haben sich die hiesigen Tauben in dem Gebahren der wilden genähert: eine Anzahl schläft des Nachts in den dichten Wipfeln der Fichten im Park. Dabei geht's natürlich auch nicht ohne Drängen und Flattern zu, und wurde außerdem noch gleichzeitig entdeckt, daß der reichlich aus den Zapfen fallende Fichtensamen eine sehr schmackhafte Nahrung sei. Genau wie die Wildtauben picken sie den durch ihre plumpen Be-

wegungen fortwährend in Masse ausfallenden Samen sowohl von den dichteren Zweigen als auch unten vom Boden, und mehrfach hatten geschlachtete Tauben weiter nichts als diesen Samen im Kropfe. Staats von Wacquant.

Ein selten schöner **Albino von Feldlerche** erlegt. Als ich am 17. September d. J. der Jagd auf der Flur Legnitten bei Ludwigsort, 3 Meilen südlich von Königsberg, oblag, bemerkte ich, daß sich auf ein Stoppelfeld in einer Entfernung von etwa 200 Schritt von mir etwas Weißes niederließ, welches ich für den ersten Augenblick für eine größere Feder der dort zahlreich auf dem Felde weidenden Gänse hielt. Beim genaueren Zusehen nahm ich wahr, daß der fragliche weiße Körper sich durch die Stoppeln hin hurtig weiter bewegte und zwar in verschiedener Richtung, sodaß ich den Gedanken an eine vom Winde getriebene Feder aufgeben mußte. Als ich auf etwa 70 Schritt herangekommen war, erhob sich der schneeweiße Vogel, den ich sofort am Fluge als Feldlerche erkannte. Da mir am Besitz des anscheinend totalen Albino's sehr viel gelegen war, verfolgte ich ihn. Der Vogel zeigte sich jedoch ungewöhnlich scheu und vorsichtig, und nachdem ich ihn über eine Stunde lang eifrigst, aber, weil er mich nie schußgerecht ankommen ließ, leider vergeblich verfolgt hatte, flog er über die Grenze der Flur. Nun gab ich schon alle Hoffnung auf. Doch nach kurzer Zeit kehrte die weiße Lerche, welche den ganzen Sommer über von den Landleuten bemerkt worden war und den Blicken und Klauen der Raubvögel trotz ihrer weithin auffallenden blendend weißen Farbe entgangen war, zurück, und nach fortgesetzter Verfolgung gelang es mir endlich, durch einen glücklichen Fernschuß das schöne Thier zu erlegen. Es ist ein großes Exemplar; das Gefieder und selbst Schnabel und Krallen der Zehen sind rein weiß; nur die kahle Haut des Laufes und der Zehen ist gelblich gefärbt. Die Iris dagegen, welche schon bei partiellem oft, bei totalem Albinismus aber fast ausnahmslos roth gefärbt ist, zeigte bei meinem Exemplare die normale Färbung. Herr Präparator Wichert-Königsberg*), der zum Zwecke naturwissenschaftlicher Sammlungen im Oktober nach Australien reist, hat mit gewohntem Geschick den Albino für meine Sammlung ausgestopft.

Waldau, den 17. Sept. 1889. Fr. Lindner.

Albinos. Am 9. September umflog eine schneeweiße Rauchschwalbe mehrere Stunden hindurch mein Haus; es ging aber nicht wohl an, sie zu schießen. Circa 14 Tage später sah sie ein Freund $^1/_2$ Stunde von hier in der Nähe eines Dorfes. — Am 17. September wurde eine ganz weiße Wachtel in unserer Nähe

*) Sollten Leser der Monatsschr. auf irgend welche zoologische Sammlungsobjekte aus Australien reflektiren, so rathe ich ihnen, sich an Herrn Wichert zu wenden, der meisterhaft präparirt und u. a. von Herrn Prof. Dr. Chun, dem bekannten Königsberger Zoologen, bestens empfohlen ist. Zur Uebermittlung der Adresse bin ich gern bereit. Fr. L.

erlegt, nur die Flügelspitzen waren gelbbraun. Sie wurde vom Verdienstjäger für 20 Pfennige an einen Wildbrethändler verkauft.

Altenkirchen im Westerwald. C. Sachse.

Schreiadler. (Aus einem Briefe an K. Th. Liebe.) Es wird Sie interessiren, zu erfahren, daß am 12. dss. beim nahen Dorfe Nischwitz bei Wurzen eine Aquila naevia im Eisen gefangen wurde. Der Vogel war vom dortigen Förster am Vormittage desselben Tages beim Stoßen auf Krähen beobachtet worden. Mit dem Gewehr ließ er sich nicht beikommen. Am Nachmittage hing er im Eisen. Sein Magen wie seine Gedärme waren leer, woraus sich wohl erklären läßt, warum er so bald sich gefangen. Nach den Jahresberichten der ornithologischen Beobachtungsstationen in Sachsen wurde der Schreiadler während der letzten 30 Jahre dreimal beobachtet, und zwar bei Bautzen; andere Beobachtungen sind nicht bekannt.

Wurzen, den 19. Oktober 1889. Th. Heym.

Auch in Schlesien hat das **Steppenhuhn** (Syrrhaptes paradoxus Pall.) in diesem Sommer noch viel von sich reden gemacht. Einmal hat es sich ja sogar klassischer Weise auf der Promenade eines oberschlesischen Städtchens eingebürgert, um den dort lustwandelnden Spaziergängern ein Vergnügen zu bereiten!! Schier endlos waren die in den Zeitungen fortwährend auftauchenden Berichte über brütende Steppenhühner. So wußte selbst die „Schlesische Zeitung" aus zuverlässiger Quelle zu berichten, daß auf der Feldmark des Gutes Woiska bei Tworoy in Oberschlesien drei Gelege Steppenhühner ausgekommen seien. Herr Rittergutsbesitzer Endewitt hatte die Güte, mir auf eine diesbezügliche Anfrage am 14. August zu erwidern, „daß an der Steppenhuhn-Geschichte nicht ein wahres Wort sei". Aehnlich erging es mir bei allen Anfragen an Ort und Stelle, und ich kann heute auf das bestimmteste versichern, daß sich das Steppenhuhn im Jahre 1889 in Schlesien nicht gezeigt hat. Die oben erwähnte Nachricht der „Schlesischen Zeitung" stammt übrigens, wie ich in Erfahrung gebracht habe, aus derselben Quelle, wie die von Herrn Hofrath Liebe in Nr. 12 der „Monatsschrift" mitgetheilte Notiz der „Saale-Zeitung", welche deshalb gleichfalls in das Reich der Fabel zu verweisen ist. Der diesjährige Herbstzug hat manche seltene Regenpfeifer in ungewöhnlicher Menge nach dem Innern Deutschlands geführt, wo sie unbarmherzig zu Steppenhühnern gemacht werden. Curt Floericke.

Litterarisches.

Die Vögel der Stadt Osnabrück und ihre Umgebung, von Wilh. Seemann, Separ. a. d. VII. Jahresber. d. Naturwissenschaftlichen Vereins zu Osnabrück.

Sorgfältig auf Grund längerer Erfahrung aufgebaute Verzeichnisse der Vogelfauna einer Gegend haben immer einen bestimmten Werth, und zwar nicht bloß für

die Einwohner der betreffenden Gegend, sondern auch für die weitern Kreise, denn dadurch ist man im Stande, über Zu- und Abnahme des Gesammtbestandes einer Brutvogelart überhaupt oder unter lokalen Verhältnissen, sich ein Urtheil zu bilden, und den Ursachen dieser Erscheinung nachzugehen, einen tieferen Einblick in das Netz der Zugstraßen und ihrer Frequenz zu gewinnen. Aus diesem Grunde begrüßen wir alle derartige lokale Avifaunen entgegenkommend, und thun das um so herzlicher, wenn, wie im vorliegenden Falle, der Verfasser ein Mitglied unseres Vereins ist. Uebrigens hat derselbe, wie er mittheilt, auch von Herrn Staats von Wacquant-Geozelles ein stattliches Quantum von Beobachtungsmaterial zur Verfügung gehabt.

Aus dem Inhalt dieses ausführlichen Verzeichnisses, das allerdings ausdrücklich auf absolute Vollständigkeit keinen Anspruch macht, heben wir folgendes hervor.

Auffälliger Weise fehlen dem Gebiete von Brutvögeln, obgleich die natürlichen Bedingungen, so weit wir es aus der Erinnerung beurtheilen können, ganz günstige sind, der Grauspecht (Gec. canus) und der braunkehlige Wiesenschmätzer, und was noch mehr Wunder nimmt, der so gewöhnliche Mäusebussard. Auch Lanius minor fehlt; wahrscheinlich aber hat der Grauwürger als Brutvogel das Gebiet früher bewohnt, wie er vor nicht gar langer Zeit auch in Thüringen viel häufiger war wie jetzt, wo er z. B. Ostthüringen und einen Theil von Sachsen ganz und gar geräumt hat. Den Graureiher und weißen Storch führt der Verfasser ausdrücklich als Vögel auf, die vor wenigen Jahrzehnten noch Brutvögel waren. — Im Gegensatz zu den im Verschwinden begriffenen Brutvögeln stehen andere Arten, welche in den verschiedenen Gauen Deutschlands neuerdings erst eingewandert sind oder deren Bestand sich wenigstens von Jahr zu Jahr mehr hebt. Der Sumpfsänger (Acr. pal.), welcher sich in den wärmer gelegenen Thälern Thüringens so auffällig mehrt (vergl. u. a. meinen Bericht schon von 1879 in unserer Monatsschrift, S. 117), hat seinen Verbreitungsbezirk noch nicht bis Osnabrück ausgedehnt, obgleich die Hase geeignete Wohnstätten bietet und Acroceph. arundinaceus dortselbst sehr häufig ist, — so häufig und ortseingewohnt, daß sich auch dort, fern von Rohr und Schilf, die Abart Acr. arund. horticola entwickelt hat (vergl. Baldamus in unserer Monatsschrift 1889. S. 288). — Auch vom Zeimer (Turd. pil.), der sein Wohngebiet von Nordost aus immer weiter über Deutschland ausdehnt (vergl. meinen Bericht in den „Brutvögeln Ostthüringens" in Cabanis Journal f. Ornithol. 1878, S. 1*), ist bis jetzt nur ein vereinzelter Nistfall nachgewiesen. Auch dieser Fall ist bemerkenswerth, da für gewöhnlich die eingewanderten Kolonieen sich nie soweit auseinander zerstreut ansiedeln, daß nicht ein Paar das andere wenigstens in Hörweite hätte. — Der Gartenspötter (Hyp. salic.), den man in Mitteldeutschland überall in den Gärten der verschiedenst gelegenen Ortschaften hört, wird ebenfalls als ein seltener Brutvogel angeführt. — Bei der Haubenlerche ist leider der Zeitpunkt der Einwanderung nicht angegeben, und ebensowenig beim Hausröthel, wo er freilich auch wohl schwieriger zu konstatiren ist. — Besonders hervorzuheben ist noch, daß bei Osnabrück der Zwergfliegenfänger (Musc. parva) brütet und daß 1863 und 1864 die Ringamsel (Merula torquata) im Park von Honeburg gebrütet hat.

K. Th. Liebe.

---

*) Sehr schön und erschöpfend hat später Alex. v. Homeyer alle Nachrichten über die Einwanderung des Zeimer zusammengestellt in den „Mitth. d. Ornith. Vereins in Wien" 1885, 1—5.

Schützt unsere Vogelwelt! Von Carl Neumann. Ilmenau u. Leipzig. Aug. Schröters Verlag. 1890. Preis 80 ₰.

Die Tendenz des obigen Werkchens ist eine ähnliche, wie die eines anderen von demselben Verfasser erschienenen Schriftchens: „Unsere Vogelwelt im Kampfe um das Dasein", über welches wir in Nr. 10 dieser Zeitschrift berichtet haben. Da der Inhalt der letzterschienenen Neumann'schen Arbeit sich zum Theil mit dem der früher erschienenen deckt, wie dies ja in der Aehnlichkeit der beiden Themata begründet ist, so wollen wir nur das hervorheben, was der Verfasser über die gesetzliche Regelung des Vogelschutzes anführt. Er weist mit Recht darauf hin, daß das seit 1. Juli v. Js. in Kraft befindliche Vogelschutzgesetz eine endgiltige befriedigende Regelung der Vogelschutzfrage noch nicht bewirkt hat und daß, solange nicht der leidige Krammetsvogelfang und auch der in manchen Staaten (z. B. Preußen) noch erlaubte Lerchenstrich gesetzlich verboten sei, an einen rationellen Vogelschutz und an die so nöthigen internationalen Abmachungen zum Schutze der Vogelwelt nicht zu denken sei. Denn ehe wir nicht selbst das Fangen der Vögel zum Zwecke des Verspeisens von Grund aus beseitigen, können wir dasselbe auch nicht von Völkern verlangen, bei denen der Vogelfang eine Art von nationalem Sport bildet, wie dies z. B. in Italien der Fall ist. Neumann hat nun auch versucht, einen Gesetzentwurf auszuarbeiten, der im Allgemeinen geeignet wäre, die Mängel des jetzigen Vogelschutzgesetzes abzustellen. Am einfachsten wäre ja der Krammetsvogelfang zu beseitigen, wenn die Forstverwaltungen aus eigenem Antriebe demselben ein Ende bereiteten und den betreffenden Forstbeamten für den Ausfall dieser Einnahmequelle eine Entschädigung zu Theil werden ließe. — Wir empfehlen das Büchlein bestens, hauptsächlich den Land- und Forstwirthen, die ja das größte Interesse für den Schutz der Vogelwelt haben.

Altenburg. Dr. Koepert.

Anzeigen.

Suche lebende Bachstelzen, Strandläufer, Regenpfeifer, Wasserläufer, Rallen und Schnepfenvögel in gesunden, schön befiederten und gut eingewöhnten Exemplaren und bitte um gefl. Angebote mit Preisangabe.

Curt Floericke, stud. rer. nat., Breslau, Neue Schweidnitzerstr. 13, III.

Zu verkaufen: **Wink, Die Vögel Deutschlands.** Mit colorirten Abbildungen. Ungebunden anstatt ℳ 7,50 für ℳ 4,50. **F. Menzel,** stud. forest. Vorwohle.

Gebe von meinem **mit der goldenen Medaille 1888 prämiirten Kanarienvogelstamm** einige gute Sänger an Liebhaber billig ab.

Zeitz, Hospitalstraße 36. **C. Hotze,** Lehrer.

Habe eine größere Anzahl **frisch gestopfter Vögel** zu billigen Preisen abzugeben, z. B. Tannenheher zu ℳ 2,50, Kreuzschnäbel ℳ 1,80 u. s. w. Auf Wunsch ausführliches Verzeichniß. **J. G. Fleig,** Conservator, Hornburg i. Baden.

Es stehen bei mir käuflich:

Dresser's Birds of Europe, ganz neu, für 1000 ℳ,

Bädeker's Eierwerk für 70 ℳ, und

Cabanis' Journal für Ornithologie, Jahrg. 1861—1880 je 2 in einen Band gebunden, und 1881—1885 ungebunden.

Altenkirchen i. Westerwald. **C. Sachse.**

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe**
in Gera,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten

Anzeigen der Vereinsmitglieder finden kostenfreie Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XIV. Jahrgang. November 1889 (zweite Lieferung). Nr. 18.

Inhalt: J. A. Link: Beobachtungen am Kuckuk. III. Dr. Jul. Hoffmann: Beistand in der Noth. (Mit 1 Holzschnitt.) A. Walter: Die Raubsucht der Eichhörnchen. Ernst Schäff: Die Vogelwelt des Berliner Zoologischen Gartens. III. Dr. Heinrich Simroth: Einige Worte über die Vögel der Guineainsel St. Thomé. L. Buxbaum: Ornithologische Beobachtungen. Otto Koller: Einige ornithologische Beobachtungen. A. Der Horst eines Wespenbussardes (Pernis apivorus). — Kleinere Mittheilungen: Feinde der jungen Vögel. Zweibindiger Kreuzschnabel. Diesjähriger Zug des weißbindigen Kreuzschnabels. Seetaucher. Doppelei. Verspätete Bruten Mauerläufer. — Litterarisches. — Anzeigen.

Die nächste Vereins-Versammlung

findet am **Sonnabend den 14. December** zu **Merseburg**, Abends 8 Uhr, in der „Reichskrone" statt. Herr Oberlehrer Dr. Bräß aus Dresden hat den Vortrag „Reiseskizzen aus Ungarn und Galizien" freundlichst übernommen.

Merseburg und Gera, den 1. Decbr. 1889. **Der Vorstand.**

Beobachtungen am Kuckuk.

Von Joh. Andr. Link.

III. Nutzen und Schaden.

Ob und in welchem Grade der Kuckuk nützlich ist, darüber war man in früheren Zeiten nicht ganz einig, die neuste Zeit aber hat über diese Frage, gewiß mit Recht, zu Gunsten des Kuckuks entschieden. Wollen wir in dem nun Folgenden versuchen, den Grad seiner Nützlichkeit einer strengen Prüfung zu unterstellen.

Ludwig Feuerbach leitet Moleschott's Lehre von den Nahrungsmitteln mit den Worten ein: „der Mensch ist, was er ißt" und ein bekannter Gastronome sagt: „Sage mir, was du ißt, und ich sage dir, wer du bist". Dieses läßt sich auch gewiß auf einen Vogel anwenden, über dessen Nützlichkeit oder Schädlichkeit man genaue und zuverlässige Auskunft zu erhalten sucht. Da wird der Magen des Vogels ebenfalls den besten Prüfstein abgeben, während die eifrigsten und sorgsamsten Beobachtungen des Vogels in der freien Natur nur zu leicht zu Täuschungen führen möchten.

Aus den oben angeführten Resultaten von Magenuntersuchungen dürfte sich wohl schon zweifellos ergeben, daß man den Kuckuk zu den nützlichen Vögeln zählen muß. Der hohe Grad seiner Nützlichkeit aber wird sich erst aus dem Folgenden erweisen lassen.

Der Kuckuk ist in einem Grade wie kein zweiter einheimischer Vogel auf Raupenkost angewiesen, er lebt die längste Zeit seines Aufenthaltes bei uns von Raupen. Er verzehrt mit besonderer Vorliebe aber auch behaarte Raupen, welche gegen Feinde gewappnet sind, und deshalb von den meisten anderen Thieren verschmäht werden, welche also außer ihm und einigen Schlupfwespen keinen, oder nur wenig wesentliche Feinde haben; aber gerade unter den behaarten Raupen befinden sich die schädlichsten, die so gefürchteten Wald- und Obstbaumverderber.

Sein gesegneter Appetit, sein auffallend großer, unersättlicher, dehnbarer Magen, seine rasche Verdauung zwingen ihn zu einer Gefräßigkeit ohne Beispiel. Es wird kaum einen Vogel von gleicher Größe geben, der ein so unersättlicher Fresser wäre, als der immer hungrige Kuckuk.

Ein Hauptverdienst aber erwirbt sich der Kuckuk durch die strenge Ausübung der Waldpolizei und hierin liegt gewiß auch sein größter Werth; er steht hier einzig in seiner Art da; man nennt ihn deshalb auch mit Recht den unersättlichen, verdienstvollen Raupenvertilger des Hochwaldes. Er allein ist es, der den gräulichen Verheerungen der eigentlichen Waldverderber Schranken zu setzen im Stande ist, er vermag hier mehr zu leisten, als der Mensch mit allen Berechnungen und künstlichen Mitteln.

Professor Dr. Altum führt bei Besprechung der Nützlichkeit des Kuckuks als

forstwichtigen Moment ganz besonders an, daß unser Waldvogel fast ausschließlich in der Region der Baumkronen wirke und hier in einer Höhe von 20—30 Metern die forstschädlichsten Raupen in Menge finde und verzehre, und daß seine forstliche Wichtigkeit durch den Umstand gesteigert werde, daß dort wo Raupenheerde entstehen, oder wo ein Raupenfraß lokal auftrete, sich seine Individuen, trotz ihrer sonstigen Unverträglichkeit, sammeln und mit ihrem Gesammtgewichte dort so lange wirken, bis die drohende Gefahr beseitigt ist.

„In seltenen Fällen", sagt Dr. Altum, „ist die Thatsache des gemeinsamen Wirkens so auffallend, wie nachstehend in einem Beispiele mitgetheilt werden soll. In der Regel wird der aufmerksame Beobachter in einem bestimmten Waldtheile nur eine etwas größere Anzahl von Kuckuken als in einem andrem Jahre bemerken, ohne daß dieses ihn veranlaßte, dem Phänomen genau nachzuspüren. Mir wenigstens ist es Jahre lang so gegangen. Sieht man aber genau nach, so wird man Gelegenheit haben, die staunenswerthe Leistungsfähigkeit der hier etwa nur in 5 bis 10 Individuen vereint wirkenden Kuckuke zu erkennen. Wenn freilich ein Raupenfraß nicht eng lokalisirt auftritt, wenn sich, wie z. B. hier in unserm nordöstlichen Deutschland die Kiefernspinnercalamität zeitweise in Revieren auf tausende von Morgen erstreckt, wo auf Quadratmeilen alles von der Waldpest inficirt ist, nun dort haben die Kuckuke keine Veranlassung, sich nach irgend einem Ort besonders zusammenzuziehen, auch dann nicht, wenn die verschiedenen Reviere in sehr verschiedenem Grade von dem Feinde befallen sind. Der Kuckuk findet dort überall seinen Tisch gedeckt. Unter anderen Verhältnissen aber vermag der Kuckuk eine Raupencalamität im Keim zu ersticken."

Mir selbst stehen zwar keine diesbezüglichen Erfahrungen zur Seite, da ich mich nie in Gegenden befand, in welchen eine Raupencalamität auftrat. Aber ich erinnere mich noch lebhaft aus meiner Jugendzeit, wo es mir und meinen jungen Freunden, bei Gelegenheit des Raupen- und Schmetterlingsfanges, in einem Walde in der Nähe Würzburgs, auffiel, daß in einem kleinen Umkreise des Waldes sich auffallend viele Kuckuke, an 5 bis 6, gegen ihre Gewohnheit friedlich zusammenfanden. Als wir nun an genannter Stelle die erwachsenen Raupen der Nonne (Lip. monacha) in so großer Menge, wie noch niemals zuvor entdeckten und die meisten Bäume mit derselben besetzt fanden, da glaubten wir zu der Annahme berechtigt zu sein, daß sich die Kuckuke der Raupen wegen hier versammelten und es blieben von jener Zeit an die Kuckuke beim Raupensammeln unsere Verbündeten.

Aus den nun folgenden Aufführungen von Beobachtungen bewährter und verdienstvoller Forscher dürfte zu Genüge ersichtlich sein, in welch hohem Grade der Kuckuk der Waldwirthschaft und beziehungsweise auch der Landwirthschaft und Obstbaumzucht sich nützlich erweist und welche große Verdienste besonders um die Wald-

kultur in den Zeiten der dringenden Noth er sich zu erwerben imstande ist. So berichtet E. v. Homeyer in Naumannia 1849, I. Heft:

„Zu Anfang des Juli des Jahres 1848 zeigten sich in einem hiesigen, etwa 30 Magdeburger Morgen großen Kiefernholze mehrere Kuckuke, und als ich nach einigen Tagen wieder hinkam, hatte sich die Zahl dieser interessanten Vögel so auffallend vermehrt, daß dieses Ereigniß mein lebhaftes Interesse in Anspruch nahm.

Es mochten nach meiner ungefähren Schätzung etwa 100 Kuckuke durch das Gehölz vertheilt sein, denn überall sah man diese gewandten Vögel nahe beieinander — wenn auch stets jeder für sich, — so daß trotz ihrer Anzahl durchaus von keiner Gesellschaft von Kuckuken die Rede sein konnte, da sich jeder unabhängig von anderen bewegte, selbst dann, wenn ein Schuß sie aufschreckte.

Der Grund dieser ungewöhnlichen Anhäufung dieser Vögel wurde mir alsbald klar, da ich wußte, daß bereits im Jahre 1847 die kleine Kiefernraupe (Liparis monacha) in großer Zahl das Wäldchen heimsuchte, und in diesem Jahre sich in noch größeren Massen wieder eingefunden hatte, während sich, so viel ich ermitteln konnte, diese Raupe in der ganzen Umgegend nirgends zeigte. Die Kuckuke, welche dieses Wäldchen heimsuchten, fanden einen Ueberfluß an Nahrung, und da aber die Zugzeit begonnen hatte, blieben alle Kuckuke, welche ihr Weg durch dieses Wäldchen führte, einige Zeit darin, wodurch sich bald eine Menge versammelte.

Mit Recht kann man den Kuckuk einen unstäten Vogel nennen, denn so oft ich einen Einzelnen bemerkte, nie war er ruhig, stets unstät bemüht sein Futter zu suchen. Ein Vogel mochte oft in einer Minute mehr als zehn Raupen verschlingen. Rechnet man nun auf jeden Vogel in der Minute nur zwei Raupen, so macht dieses auf 100 Vögel täglich, den Tag (im Juli) zu 16 Stunden gerechnet, 192,000 Raupen, in 15 Tagen — denn so lange währte der Aufenthalt dieser Vögel in Massen — 2,888,000 Raupen. Es war aber auch eine sichtbare Abnahme der Raupen unverkennbar, ja man war versucht, zu behaupten die Kuckuke hätten dieselben vertilgt, da späterhin, nachdem auch die Nachzügler verschwunden waren, keine Spur der Raupen übrig blieb."

Graf Casimir Wodzicki theilt in seinem Schriftchen über den Einfluß der Vögel auf die Feld- und Waldwirthschaft, Lemberg 1851 unter anderen mit, daß im Jahre 1847 ein großer Kiefernwald bei dem Pommerschen Dorfe Darsin, welcher vom Raupenfraß schon zu verkommen anfing, plötzlich durch eine Schaar von Kuckuken gerettet wurde, die zwar schon auf der Wanderung begriffen waren, gleichwohl nun, da sie dort so reichliche Nahrung fanden, ein paar Wochen verweilten und in dieser kurzen Zeit den Wald so reinigten, daß im folgenden Jahre die Plage sich nicht erneuerte. Man könnte, meint der Verfasser, wenn man erwäge, daß der Kuckuk den ganzen Tag über fresse, dreist auf jeden solchen Vogel in je 5 Minuten

die Vertilgung einer Raupe annehmen. Es käme also der Tag zu 14 Stunden angenommen auf den Kuckuk täglich 168 Raupen, so daß 100 solche Vögel täglich 16,800 vertilgen. Rechnet man hierunter 8,400 weibliche Raupen und für jede derselben nur durchschnittlich 500 Eier, so hätten 100 Kuckuke in einem einzigen Tage die Entstehung einer Brut von 2,400,000 Raupen verhindert, die schon einen sehr bedeutenden Waldschaden hätte anrichten können. — Die oben angeführten Zahlen der Raupen, welche ein Kuckuk in einem Tage vertilgen soll, scheinen nach Ansicht mancher wohl etwas hoch gegriffen; doch werden sie immerhin dazu dienen, die außerordentliche Nützlichkeit des Kuckuks annähernd zu beweisen, auch dann noch, wenn man in Betracht zieht, daß auch ein großer Theil der vom Kuckuke verzehrten Raupen, die bereits von Schlupfwespen angestochen, also auch ohne das Eingreifen des Kuckuks zu Grunde gegangen, und daß überhaupt nicht alle diese Raupen zur Entwickelung bis zum Stadium des Eierlegens gelangt wären.

Im Jahre 1860 sah Dr. Altum in einem kleinen Eichenwalde in der Nähe von Münster am 24. Mai, wo er nur ein Paar Kuckuke vermuthet hatte, deren 6 bis 8. Ein herabgeschossenes untersuchtes Exemplar zeigte in Schlund, Speiseröhre und Magen 97 ganz frische zum Drittel erwachsene Processionsspinnerraupen. Dadurch auf diesen argen Eichenfeind aufmerksam gemacht, besuchte Altum jenes Waldterrain bald wieder und fand, daß ein nicht unbedeutender Processionsspinnerfraß im Anzuge sei. Es zeigten sich aber auch schon die energischen Eingriffe der Kuckuke. Das Ungeziefer nahm, wie Altum wiederholte Besuche belehrten, von Tag zu Tag sichtlich ab und als unser Beobachter am 21. Juni zum letzten Male Nachforschungen anstellte, konnte er kaum noch Raupen entdecken, doch waren die Kuckuke anscheinend noch sämmtlich vorhanden. In dem Magen eines nun erlegten Kuckuks fanden sich 43 vollständig erwachsene Raupen. Von da ab aber verschwanden allmählig die Vögel bis auf einen oder den anderen. Von Processionsspinnerraupen oder Puppen war nichts mehr zu entdecken, die Gefahr war vollständig beseitigt.

Dr. Altum giebt ferner an, daß im Jahre 1868 im Juni in gleicher Weise 3 bis 5 Kuckuke durch Erdrückung eines in einer Eichengruppe entstehenden Processionsspinnerfraßes den Bestand retteten, und obwohl viele Tausende dieser schädlichen Raupen vorhanden waren, so wurden doch diese wenigen Kuckuke in etwa einer Woche mit ihrer verdienstvollen Arbeit fertig.

Was nun die Vertilgung des Kiefernspinners von Seite des Kuckuks betrifft, so ist Dr. Altum der Meinung, daß in ausgedehnten Kieferrevieren das Gewicht, welches der Kuckuk gegen die Kiefernspinnerraupe einzusetzen im Stande ist, nicht von einem solchen Nachdrucke begleitet sein könne, daß es aber nicht unmöglich sei, daß auch hier ein beginnender Fraß durch den Kuckuk niedergehalten, oder irgend ein verhängnißvoller Raupenheerd bei Zeiten gesäubert werde.

Gutsbesitzer Amtmann Brüning in Enningen fand nach Dr. K. Landois („Westfalens Thierleben", Vögel, 1. Lief, S. 16) einen kleinen Kiefernbestand (Pinus sylvestris) nahe bei seinem Hause von der Blattwespe befallen und schon eines großen Theils der Nadeln beraubt. Mißmuthig mied der Besitzer den Anblick, bis eine große Gesellschaft Kuckuke, wohl 50 Stück, ihn wieder dahin zog, von denen die Blatträuber auch bald gänzlich vernichtet wurden.

Dem vorsichtigen und aufmerksamen Forstmanne erweist der Kuckuk nach Dr. Altum auch dadurch einen Nutzen, daß er die Aufmerksamkeit des ersteren durch sein Auftreten in größerer Zahl auf diejenigen Waldstellen lenkt, in welchen ein Raupenfraß zu entstehen beginnt, oder an der etwa nach dem Erlöschen einer allgemeinen Calamität eine erhebliche, für die Umgebung bedrohliche Raupenmenge zurückgeblieben ist. Der Kuckuk zeigt solche, wenn er sich in mehreren Individuen, wie Dr. Altum sagt, an einem und demselben Orte längere Zeit umhertreibt, mit größerer Sicherheit an, als etwa das Sammeln auf den Probebahnen, mit denen man den Wald durchschneidet, um Raupencentra zu entdecken. Diesen bedeutsamen Wink empfiehlt Dr. Altum zu beachten und solche Orte vor allen anderen und genau zu untersuchen.

E. v. Wolffersdorf führt in seiner Arbeit: „Die Vögel als Raupenvertilger", unsre Monatsschrift 1882 S. 171, an:

„Der Kuckuk hatte den tiefliegenden und durch Menschen am wenigsten beunruhigten Theil (des Waldes) in einer Anzahl von 4—6 Exemplaren eingenommen; in ihrer Gier nach der kleinen Brut (Spanner) vergaßen sie die ihnen sonst eigene Vorsicht. Ich durfte mich bis auf eine kurze Entfernung nähern und konnte ihr Treiben bequem beobachten. Ihr Jagdrevier war hauptsächlich der mittlere zweigreiche Theil der Bäume, zwischen welchen sie behende hindurchschlüpften. Wenn irgend Raupenfraß eintritt, erscheinen sie bei demselben oft in Gesellschaft und verzehren gemeinschaftlich friedlich die Baumfeinde."

In sogenannten Maikäferjahren, in welchen dieser Käfer oft in bedenklicher Menge auftritt und an manchen Orten an Baum und Strauch bedeutende Verheerungen anstiftet, kann man, wie Dr. Altum mittheilt und wie mir aus eigener Anschauung bekannt ist, ebenfalls die Wahrnehmung machen, daß sich Kuckuke zum Zwecke der gemeinsamen Vertilgung dieses so schädlichen Käfers an Oertlichkeiten, wo Maikäferfraß auftritt, friedlich zusammenfinden und daß sie dort so lange aushalten, bis sie die vollständige Vernichtung der Käfer vollendet haben.

Aber nicht nur für die Waldkultur erweist sich unser Vogel nützlich in einem Grade wie kein anderer, sondern auch der Obst-, Garten-, Feld- und Wiesenkultur leistet er nicht unerhebliche Dienste, wenn auch im geringeren Grade, sowie in weniger auffallender Weise. Der Obstbaumzucht wird der Kuckuk äußerst nützlich durch fleißiges

Ablesen der Spanner- und Wicklerraupen von Blatt und Blüthe; er vertilgt aber auch alle andern schädlichen Obstbaumraupen, besonders jene des Schwammspinners und des so gefürchteten Ringelspinners, wie schon oben angeführt, in unzählbarer Menge.

Schon Bechstein sagt, daß der Kuckuk zur Blüthezeit eine unzählige Menge von Spanner- und Wicklerraupen von den Bäumen der Obstgärten ablese und Apotheker Brucklacher theilt in Dr. Weinland's „zoolog. Garten", Jahrg. 1863, Nr. 9 S. 198 mit, daß ein von einem Apfelbaum herabgeschossener Kuckuk 173 Stück, sieben Linien lange Raupen, resp. deren Bälge, im Magen hatte. Nach Dr. Landois („Westfalens Thierleben", Vögel, 1. Lief., 1886, S. 16), hielt sich in Wiedenbrück einmal ein Kuckuk längere Zeit inmitten der Stadt in einem Garten auf; und was war die Ursache? Ein Birnbaum, der mit Raupen reichlich gesegnet war, vom Kuckuke aber gründlich gesäubert wurde.

Im Herbste, wenn ihm Baumraupen nach und nach mehr und mehr ausgehen, findet sich der Kuckuk an Stellen ein, die seiner Natur sonst wenig zusagen; er macht sich dann nothgedrungen mehr am Boden zu schaffen, als man von ihm sonst zu beobachten gewohnt ist.

In dieser Zeit tritt nun seine Nützlichkeit für Gemüse- und Wiesenkultur unverkennbar zu Tage, wenn diese nun jetzt gleich leichter übersehen wird, als zur Zeit seines Rufes. Nun vollzieht er seine Insektenjagd stumm und geräuschlos. Sein sonst so stürmisches Naturell weicht einem ruhigeren, vorsichtigeren Benehmen; es beginnen nun die Nahrungssorgen, denn er findet seinen Tisch nicht mehr so reichlich und gut gedeckt als in den schönen Tagen des Sommers

Um diese Zeit, u. z. im September, sah Dr. Altum etwa 6 Kuckuke sich 8 Tage hindurch auf einem Kartoffelfelde mit Raupenfang beschäftigen. Oefter konnte ich im Herbste mehrere Kuckuke auf Gemüsepflanzungen beobachten, wo sie gesellschaftlich die so verhaßten Raupen des Kohlweißlings gierig in Menge ablasen und unter denselben gründlich aufräumten, zur Freude und zum Segen der betreffenden Besitzer.

Jetzt erscheint der Kuckuk auch häufig auf Feld, Wiese und an Triften. Auf den Wiesen fängt er die so schädliche Maulwurfsgrille in großer Zahl, auch liegt er nun dem Heuschreckenfange ob, welchen er aber wegen seiner bekannten Ungeschicktheit am Boden etwas tölpelhaft, aber mit Fleiß und Ausdauer betreibt. Was ihm sonst noch von Insekten unter die Hand kommt, wird dankbar angenommen, ja nun macht er in der Nähe der Gewässer sogar Jagd auf Libellen und Hafte.

Bei seiner großen Gefräßigkeit ist deshalb auch der Nutzen, den er im Herbste den Gemüsepflanzungen, Feldern und Wiesen erweist, durchaus nicht zu unterschätzen.

Wie aber nichts in der Welt vollkommen und wohl kaum ein Thier absolut nützlich zu nennen ist, so ist dieses leider auch beim Kuckuke der Fall.

Nachdem wir seinen Nutzen nachgewiesen, müssen wir nun auch seine Schattenseiten beleuchten und gewissenhaft den Schaden hervorheben, den der Kuckuk anstiftet.

Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß dem Kuckuke in Folge seiner eigenthümlichen Fortpflanzungsweise eine Anzahl nützlicher Vögel zum Opfer fallen. Die mehrfachen Eingriffe, welche sich der weibliche Kuckuk beim Ablegen seiner Eier in die Nester einer Menge insektenfressender Vögel erlaubt, sind in der That keineswegs als unbedeutend zu betrachten, doch wird der Schaden, den der Kuckuk dadurch anrichtet, meist viel höher angeschlagen, als man dazu berechtigt ist. Ganz besonders verfiel man früher in diesen Fehler.

Findet man doch noch in Dr. A. E. Brehm's „Leben der Vögel", 1861, S. 91, an der Stelle, an welcher Brehm, dieser erfahrene Forscher, der äußeren Aehnlichkeit des Kuckuks mit dem Sperber gedenkt, wörtlich den harten Vorwurf: „Kuckuk und Sperber können übrigens immerhin verwechselt werden: es geschieht damit Keinem von Beiden großes Unrecht. Einer wie der andere sind hinterlistige, verschlagene Schurken, wahrhaft sprechende Bilder eines abgefeimten Gauners. Der erstere vernichtet ebensoviele Bruten im Jahre als sein Weibchen Eier legt", ꝛc.

Wie oft hört man diese Beschuldigung heute noch in ähnlicher Weise aussprechen? ja man glaubt sogar durch ein einfaches Rechenexempel kurzer Hand die Zahl der nützlichen Vögel festzustellen, die einem Kuckukspaare jährlich zum Opfer fallen. Man sagt z. B.: „Ein Kuckucksweibchen legt im Sommer 6 Eier, die Zahl des Geleges der bekanntesten Brutvögel des Kuckuks giebt man auf 5—6 im Durchschnitte an, demnach beträgt die Zahl der durch ein Kuckukspaar jährlich umkommenden nützlichen Vögel 30—36 Stück".

Das wäre immerhin eine beachtenswerthe Zahl. Man hat aber bei obiger kurzer Berechnung so manches außer Berücksichtigung gelassen. Wie aus vielfachen Beobachtungen festgestellt ist, legt der Kuckuk aus Versehen, aus Unwissenheit oder auch in der Noth öfter in alte und verlassene Nester, welche nicht mehr zur Brut dienen, ja sogar in sogenannte Schlafnester. In solchen Fällen schadet er gewiß nicht, nur sein eigenes Ei geht dabei verloren. Bekanntlich legt er sein Ei auch öfter in unvollendete oder eben fertige Nester, in denen sich noch kein Ei des Nestvogels befindet. In der Regel verläßt dann der Nestvogel, wie ich selbst einigemale beobachtete, das betreffende Nest und schreitet zum Bau eines frischen. Auch in diesem Falle ist nur der Verlust des Kuckuckseies zu beklagen.

Das Kuckuksei wird auch öfter, als man gewöhnlich zu glauben geneigt ist, von den Nestvögeln nicht angenommen, theils weil einzelne Vogelarten oder Individuen empfindlicher sind als andere, das Ei als fremdes erkennen, dasselbe manchmal aus dem Neste entfernen und weiterlegen, beziehungsweise brüten, manchmal

auch das Nest verlassen. Letztere beginnen alsbald einen weiteren Nestbau, das zweite Gelege verringert sich zwar manchmal um nur 1 Ei; deßhalb ist auch in diesem Falle der durch den Kuckuk angerichtete Schaden kaum beachtenswerth.

Manchmal verletzt auch der Kuckuk beim Unterbringen seines Eies das auserwählte Nest in so roher Weise, oder er bringt das Gelege in solch große Unordnung, zerbricht wohl auch hie und da dabei ein Nestei, daß diese empfindlichen Eingriffe auch den harmlosesten Vogel auffallen müssen, denselben stutzig machen und zum Verlassen des Nestes bestimmen; ja die Verletzungen des Nestes sind öfters derartig, daß dasselbe überhaupt sich nicht mehr zum Brüten tauglich erweist.

Ganz besonders häufig tritt dieser Fall beim Zaunkönigsneste und bei den Nestern der Laubvögel mit engem Eingangsloche ein.

Alle auf eben angeführte Weise zum Verlassen ihrer Brut gezwungenen Vögel machen alsbald Anstalten zu einer neuen Brut, es ist also auch hier der Schaden nur ein geringer zu nennen. Ja schon das einfache Entfernen einiger Nesteier bestimmt manchen sehr empfindlichen Vogel zum Verlassen des Nestes. —

In seltenen Fällen legt der Kuckuk auch ohne Schaden zu verursachen in solche Nester, in welchen sich Eier befinden, die in der Bebrütung so weit vorgeschritten sind, daß keine Aussicht besteht, daß das eingelegte Kuckuksei überhaupt zur Entwicklung kommt.

In jenen Fällen endlich, in welchen der Kuckuk sein Ei auf den Boden legt, um es dann mit dem Schnabel ins fremde Nest zu bringen, verunglückt wohl so manches Kuckuksei dadurch, daß er beim Legen seines Eies gestört wird, abfliegt, dann das gelegte Ei nicht mehr findet (auf diese Weise kam A. Walter öfters zu hübschen Kuckukseiern) oder, daß ihm sein Ei beim Transporte zum Neste im Schnabel zerbricht. Auch hier trifft der Schaden nur den Kuckuk. Nicht ganz vergessen darf man endlich, daß der Kuckuk, wenn auch nur selten, den Nestern schädlicher Vögel sein Ei anvertraut, wie z. B. dem Heher, dem Würger, und daß er selbst an vielen Orten nur sparsam vorkommt.

Aus dem eben Angeführten dürfte wohl ersichtlich sein, daß der Schaden, den der Kuckuk den Bruten nützlicher Vögel zufügt, kein so großer ist, als man gewöhnlich annimmt, daß nicht jedes Kuckucksweibchen so viele Nester nützlicher Vögel im Jahre zu Grunde richtet, als es in einem Sommer Eier legt, und daß die oben angeführte Zahl der Opfer, die ein Kuckucksweibchen in einem Sommer fordert, viel zu hoch gegriffen ist.

Endlich darf man doch nicht ganz vergessen, daß ein junger Kuckuk bei seiner Aufzucht mindestens so viel Insektennahrung beansprucht, als seine Stiefgeschwister, die durch seine Anwesenheit verdrängt werden und daß ein erwachsener Kuckuk unbedingt mehr Insektenkost zu seinem Unterhalte bedarf, als diese im gleichen Zustande

zusammen. Ein gewissenhafter, vorurtheilsfreier, gründlicher Vergleich des Grades der Nützlichkeit mit dem der Schädlichkeit des Kuckuks wird wohl sicher zu seinem Gunsten ausfallen, denn der Schaden, den er verursacht, steht doch gewiß in keinem Verhältnisse zu dem nachgewiesenen großen Nutzen, den er leistet.

Der vernünftige Forstmann, dem das Blühen und Gedeihen seines Waldes am Herzen liegt, wird in dem Kuckuk seinen treuesten Verbündeten erkennen, und sein Vertheidiger und Beschützer sein. Der einsichtsvolle Landwirth wird sich gegen denselben zu Dank verpflichtet fühlen wegen der großen Verdienste, welche sich der Kuckuk um die Oekonomie erwirbt, er wird denselben nach Möglichkeit schonen und hegen.

Und wie viel trägt der Kuckuk trotz seines so monotonen Gesanges zur Belebung des Waldes bei! Wie beglückend und erfreuend wirkt dieser langersehnte erste Frühlingsruf auf den Menschen, besonders auf den sinnigen Naturfreund? Wie treffend sagt Eugen v. Homeyer: „Welches Menschenherz, wenn es nicht in schmählichster Selbstsucht verschrumpft ist, fühlt sich nicht gehoben, wenn der erste Ruf des Kuckuks im Frühlinge ertönt? Jung und Alt, Arm und Reich lauschen mit gleichem Wohlbehagen seiner klangvollen Stimme. Könnte man dem Kuckuk auch nur nachsagen, der rechte Verkünder des Frühling zu sein, so wäre er dadurch allein des menschlichen Schutzes würdig."

Schließen wir dieses Kapitel mit den trefflichen Worten A. E. Brehms, welcher ihn in seinem „Leben der Vögel" 1861, wie oben angeführt, noch für einen schädlichen Vogel hielt, in seinem „Thierleben" 1878, Vögel, Band II S. 227 aber nun auch dem Kuckuk sein Recht voll und ganz zuspricht, indem er sagt, nachdem er seinen Nutzen erkannt:

„Und darum ist es Pflicht jedes vernünftigen Menschen, dem Walde seinen Hüter, uns den Herold des Frühlings zu lassen, ihn zu schützen und zu pflegen, so viel wir dies im Stande sind und blindem Wahne, daß dieser Vogel uns jemals Schaden bringen könnte, entgegenzutreten, wo, wann und gegen wen immer es sei."

Beistand in der Noth.

Von Dr. Jul. Hoffmann.

Eines der besten Stücke meiner kleinen ornitholog. Sammlung bildet eine alte männliche Ringdrossel, welcher der Oberschnabel fehlt und welche von einer Misteldrossel mit Futter versorgt wird. — Anfangs Juni 1875 erhielt ich durch die Güte des Herrn Revierförsters von Baumbach in Lichtenstern im württemb. Neckarkreis (jetzt Oberförsters in Ellwangen) zwei Vögel zugesendet, welche wegen der herrschenden warmen Temparatur und des schon etwas vorgeschrittenen Zersetzungs-

prozesses alsbaldige Präparirung erforderten. Ich machte mich denn auch sofort daran, dieselben auszustopfen und damit das Denkmal eines Vorkommnisses aufzubewahren, welches ganz seltsamer Art ist und für jeden Vogelfreund von einigem Interesse sein dürfte.

Herr Revierförster von Baumbach schrieb mir, mit den 2 Vögeln habe es folgende Bewandtniß: Einer seiner Forstwächter, Namens Weit, habe die beiden Vögel auf einer an den Wald stoßenden großen Viehweide bei Wüstenroth öfters beobachtet; es sei ihm aufgefallen, daß die beiden von einander so grundverschiedenen Vögel stets beisammen gewesen seien und daß der schwarze von dem grauen gefüttert worden sei; er habe ihnen daher aufgelauert und beide mit einem Schuß erlegt, als sie eben wieder beisammen saßen und der schwarze mit herabhängenden, zitternden Flügeln, wie dies bei jungen Vögeln üblich, von dem grauen gefüttert worden sei.

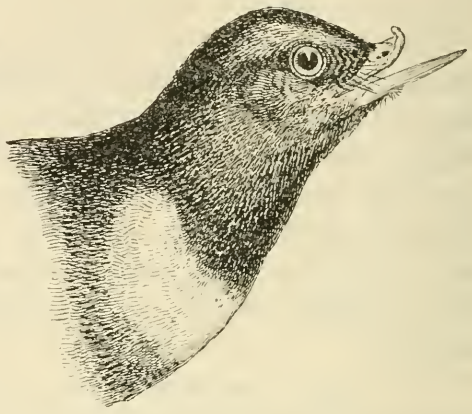
Bei näherer Untersuchung ersah ich nun, daß der „Schwarze" ein ausgefärbtes, mit weißem Brustring versehenes, also mindestens 1 Jahr altes Ringdrossel-Männchen, der „Graue" ein altes Misteldrosselweibchen war, dessen Bauchgegend einen nicht zu verkennenden, federarmen Brutfleck aufwies.

Soweit also die Aufnahme des Thatbestandes. — Wie haben sich nun wohl diese beiden — nach systematischen Begriffen nicht so sehr nahestehenden Vögel zusammengefunden?

Ein Feuilletonschreiber könnte daraus möglicherweise einen spannenden Thier-Roman entwickeln. Dergleichen Phantasiegebilde und Schilderungen, wie wir solchen öfters in illustrirten Familienzeitungen ꝛc. begegnen, ernten jedoch bei strengen Naturbeobachtern mit Recht nur ein mißfälliges Kopfschütteln; es steht mir auch fern, den Vorgang welcher die beiden verschiedenen Drosseln aneinander kettete, poetisch ausschmücken und dessen Zeitfolge feststellen zu wollen. Die Sache ist nämlich keineswegs so ganz einfach, wie der geneigte Leser aus nachstehendem ersehen und dann zugeben wird.

Während nämlich die Misteldrossel in den meisten hügeligen, von Wiesen unterbrochenen Waldungen Würtembergs als häufiger Brutvogel vorkommt, ist die Ringdrossel meines Wissens in Würtemberg noch nicht brütend gefunden worden, und wird auch während der Strichzeit im April und Oktober nur sehr spärlich beobachtet. Als echter Gebirgsvogel berührt sie während der Zugzeit vorzugsweise die einsamen Höhen des Schwarzwaldes und der Schwäbischen Alp. Ich selbst habe sie nur einmal auf einer Waldwiese des Würtembergischen Schwarzwaldes beobachtet und erlegt, als ich am 20. April 1886 in der Frühe, einen Auerhahn im Rucksack, von der Falz zurückkehrte. In den üppigen Laubholzwaldungen bei Lichtenstern, resp. Wüstenroth, kommt die Ringdrossel sicher auch während der Zug-

zeit nur selten, als Brutvogel überhaupt nicht vor. — Wann hatte nun die Verstümmelung des Oberschnabels bei dem fraglichen Ringdrosselmännchen stattgehabt? In jüngster Zeit ganz sicher nicht, denn das kurze Stümpfchen war vollständig vernarbt und abgerundet. Wie der Vogel in der ersten Zeit nach dem Verlust des Oberschnabels sich ernähren konnte, ist mir gänzlich unerklärlich. (S. nebenstehende Abbildung.) In welcher Weise sich also die arme Ringdrossel bis zur Zeit, da sich die Misteldrossel ihrer angenommen hat, durchgebracht hat, ist mir gleichfalls ein Räthsel, welches ich nicht zu lösen weiß. Beerenfrüchte konnte sie ja möglicherweise zu sich nehmen, wenn sie sich die Geschicklichkeit aneignete, dieselben von der Seite her abzuklauben. Auf diese Weise konnte sie sich auch vielleicht während des Winters im Süden durchhelfen, falls sie die fatale Verletzung schon im Herbst des Vorjahres erlitten hatte. Wie mag es ihr aber ergangen sein, als sie im Frühjahr die Rückreise nach dem Norden antrat? da gab es ja bei uns keine Beeren mehr, denn sie waren den Winter über theils abgefallen, theils von Schwarzdrosseln und Gimpeln aufgezehrt. War der Vogel vielleicht jetzt erst darauf angewiesen, sich durch Bettel zu ernähren und hatte er vielleicht *vor* dem Misteldrosselweibchen schon andere Pflegemütter gefunden, die sich seiner annahmen? Daß der Vogel bis in den Juni in einer Gegend zurückblieb, welche mit seinen charakteristischen, öden Brutplätzen keinerlei Aehnlichkeit hat, ist ein Beweis für die Bedrängniß, in welcher er sich befand. Merkwürdig ist, daß dieser *alte* Vogel sich aus Noth die für die jungen Vögel charakteristischen Bewegungen (Zittern der Flügel, mit geöffnetem, nach oben gerichtetem Schnabel) aneignete und sich durch diese bittende Mimik wohlwollende Pflegschaft erwarb. Bekanntlich ist es keine zu große Seltenheit, daß *junge* Vögel, deren Eltern verunglücken, von anderen, verschiedener Art angehörenden Vögeln großgefüttert werden.*) Die Bereitwilligkeit, solchen Verlassenen und Unmündigen beizustehen, scheint demnach in dem weichen Gemüth vieler Vogelarten begründet zu sein und steht wohl



*) Ich erinnere mich, daß Pastor *Brehm* a. a. O. solche Fälle beschrieben hat. — Freiherr Richard *König-Warthausen* hat (1882) eine junge Grasmücke durch ein Rothschwänzchen füttern sehen. — Im „Weidmann", XI. Band, Nr. 12 wird ein Fall berichtet, wo ein Rothbrüstchen junge Heidelerchen (in Gemeinschaft mit der alten Heidelerche) fütterte. Aehnliche Beobachtungen würden in der ornithol. Litteratur wohl noch verschiedene zu sammeln sein.

namentlich mit dem sehr lebhaft entwickelten Gefühl der Mutterpflicht weiblicher Vögel in gewissem Zusammenhang. Gleichwohl möchte ich glauben, daß es zu weit gegriffen und zu sentimental aufgefaßt sein würde, wenn wir auf Grund solcher Beobachtungen der Vogelseele Empfindungen unterschieben wollten, welche mit den aus Mitleid, Barmherzigkeit und Opferwilligkeit entspringenden Gefühlen und Handlungen edler Menschen verglichen oder denselben gleichgestellt werden dürften. Ich möchte vielmehr annehmen, daß die Vögel, welche solche „Samariterdienste" ausüben, beinahe immer Weibchen sind, die eben erst Junge großgezogen haben, oder solche, deren Nestjunge kurz zuvor verunglückt sind. Bei der in den Sommermonaten reichlichen Kost wird das Futtersuchen und Füttern bei den insektenfressenden Vögeln zu einer gewissen Passion; sind sie des Gegenstandes, dem diese Thätigkeit galt, verlustig gegangen, so gewährt es ihnen ohne Zweifel eine Art von Trost und Ersatz, wenn sie Gelegenheit finden, ihren emsigen Trieb andern Futterbedürftigen zugut kommen zu lassen.

Auch das Misteldrosselweibchen hatte, wie der schon erwähnte Brutfleck erwies, kurz zuvor gebrütet, vielleicht auch Junge gefüttert. Ob etwa der Verlust der Jungen seitens des Misteldrosselweibchens dem Ringdrosselmännchen zugut gekommen ist, kann wohl als wahrscheinlich vermuthet, aber nicht behauptet werden. — Beide Vögel waren vollkommen wohlgenährt; im Magen des Ringdrosselmännchens fand ich neben zahlreichen Flügeldecken kleiner Käfer einen halben Regenwurm und eine noch ganz gut erhaltene Erdraupe (Agrotis).

Wie hätte sich wohl die Zukunft der beiden Vögel gestaltet, wenn sie nicht den Schroten des naturbeobachtenden Forstwächters erlegen wären?

Stuttgart, im Herbst 1889.

Die Raubsucht der Eichhörnchen.

Von A. Walter.

(Fortsetzung des Artikels: Zerstörung der Zaunkönignester durch Eichhörnchen.)

Nachdem ich über das Zerstören der Zaunkönignester durch Eichhörnchen berichtet habe, halte ich es für angemessen, noch weitere Mittheilungen über den Schaden, den diese Thiere anrichten, zu machen, und thue es um so lieber, weil bei dieser Besprechung unsere Schutzbefohlenen, die Vögel, in Betracht gezogen werden können.

Die Eichhörnchen sind Nagethiere und als solche hauptsächlich auf vegetabilische Nahrung angewiesen, aber gleich den Feld- und Waldmäusen begnügen sie sich mit dieser Kost nicht, sondern greifen auch zur Fleischnahrung, wenn sich Gelegenheit bietet, diese zu erlangen. Sie scheint ihnen sogar ein Leckerbissen zu sein, wenigstens läßt das mitunter mit wahrer Sucht betriebene Aufspüren und Aus-

rauben der Vogelnester darauf schließen. Sie nehmen dann nicht nur die Eier, sondern auch die jungen Vögel und verzehren sie, ja sie verschonen auch nicht die alten, wenn sie ihrer habhaft werden können, und nicht allzu selten mag dieser letztere Fall bei Höhlenbrütern vorkommen. Davon, daß sie auch alte Vögel verzehren, habe ich mich mehrmahls überzeugt, denn ich überraschte nicht nur ein Eichhörnchen beim Verzehren eines todten Vogels, der sich in einer Dohne gefangen hatte und noch in der Schlinge haftete, trotzdem ihm schon das Gehirn ausgefressen war, sondern auch beim Verspeisen eines lebenden Vogels.

Ich war in den Wald gegangen, um Sprenkel aufzusuchen und zu zerbrechen, da sie trotz strengen Verbots immer wieder von neuem aufgestellt werden, da traf sich's, daß ich grade durch ein Eichhörnchen auf einen Sprenkel aufmerksam gemacht wurde, indem es kurz vor meinem Erscheinen von dem Sprenkel fort auf einen Baum flüchtete. In dem Sprenkel befand sich ein zur Hälfte verzehrtes Rothkelchen, das sich mit den Füßen gefangen hatte, also lebend vom Eichhörnchen gepackt worden war.

Man muß sich wundern, daß Eichhörnchen bisweilen Nester solcher Vögel plündern, die sicher durch Angriffe auf das Eichhörnchen dasselbe vom Neste fern zu halten vermögen, denn wie alle Nagethiere zeigen auch die Eichhörnchen wenig Muth und wer sie anhaltend beobachtet hat, wird bemerkt haben, daß kleine Vögel im Stande waren, sie zu erschrecken und zu vertreiben, sobald die Eichhörnchen in die Nähe ihrer Nester kamen. Namentlich habe ich mehrmals gesehen, wie die Fliegenfänger, sowohl Muscicapa luctuosa L. wie Muscicapa grisola L., die wohl schon aus Erfahrung das Thier als ihren Feind kennen gelernt hatten, durch scharfes Stoßen von oben herab auf das Eichhörnchen dieses von Ast zu Ast jagten und vom Nistbaum vertrieben. Aber diese leicht zu erschreckenden Thiere sind in diesem Falle solche, die entweder von starken Vögeln schon einmal angegriffen und vielleicht ernstlich verfolgt wurden, oder es sind Neulinge, die das Geschäft des Nesterraubens noch nicht betrieben haben. Ist ihnen ein Raub einmal glücklich gelungen, dann werden sie kühner oder doch gleichgültiger gegen die Angriffe ihrer schwachen Verfolger und zuletzt nehmen sie scheinbar gar nicht mehr Notiz von dem Angstgeschrei und den Angriffen kleinerer Vögel, bis ihnen dann gelegentlich einmal wieder von einem starken Vogel Sitte gelehrt wird.

Ich kann Beispiele von der Zaghaftigkeit wie auch der Frechheit der Eichhönchen vorführen und bringe solche aus dem Grunde recht ausführlich, weil in jedem Einzelfalle auch unsere Vögel mitbetheiligt sind.

Von der Zaghaftigkeit der Eichhörnchen lieferte folgender Vorfall einen Beweis und zugleich ein anziehendes Bild:

Der gräflich Redernsche Schloßpark in Lanke, einem Dorfe, $3^1/_2$ Meile von

Berlin entfernt, läuft in einen nicht großen Kiefernwald aus, an dessen Ende die „Biesenthaler Wassermühle" steht, die sich jedoch nicht unmittelbar an den Kiefernwald anschließt, sondern von ihm durch einen großen Gemüsegarten und einen zur Seite des Gartens liegenden Rasenplatz getrennt wird. Vom Wald bis zur Mühle läuft ein hoher, ungefähr 150 Schritt langer Bretterzaun am Garten entlang und über den Platz fort, und diesem Zaune gegenüber hatte ich auf der Mitte des Rasenplatzes Stellung genommen. Als ich kurze Zeit gerastet hatte, sah ich vom Wald her ein Eichhörnchen herbeikommen, den Bretterzaun ersteigen und oben auf demselben nach der Mühle zu fortlaufen, jedenfalls in der Absicht, den bei der Mühle liegenden Kiefernbestand zu erreichen. Es benutzte den Zaun, weil es sich scheute, den großen freien Rasenplatz zu überschreiten und weil ihm dieser Zaun, mit einigen einzeln stehenden Obstbäumen besetzt, doch immer einigen Schutz bot.

Als das Thier die Hälfte des Weges auf dem Zaun zurückgelegt hatte, stutzte es, denn 10 Schritt vor ihm tauchte plötzlich auf dem Zaune eine Fahne auf. Es machte Halt, richtete sich auf, versuchte aber bald, da die Fahne regungslos stehen blieb, seinen Marsch fortzusetzen. Doch kaum hatte es einen Schritt gethan, da klappte die Fahne nach rechts und links nieder, aber jeder Theil erhob sich sogleich wieder und nun standen wieder die beiden Flügel aufrecht da. Jetzt erst erkannte ich, daß es wirkliche Flügel waren, die dem Ziegenmelker oder Nachtschatten, Caprimulgus europaeus L., angehörten, der platt auf dem Zaune liegend von mir bis dahin gar nicht bemerkt worden war und der durch das Hochhalten der Flügel das Eichhörnchen zu erschrecken suchte, auch durch einmaliges Niederschlagen und schnelles Wiedererheben der Flügel seine Absicht vollkommen erreichte, denn das Eichhörnchen machte kehrt; indessen nur auf kurze Entfernung, und als nach einigen Minuten die Flügel des Ziegenmelkers sich gesenkt hatten, versuchte es bald nachher zum zweiten Male seinen Lauf fortzusetzen. Aber wieder schnellten die Flügel in die Höhe und zum Niederschlagen der Flügel kam es diesmal gar nicht, denn das Eichhörnchen, erschreckt durch die sonderbare Positur des wehrlosen Vogels, trat schnellen Laufs seinen Rückzug bis zum Wald an.

Dreist und frech dagegen benahm sich ein Eichhörnchen, das ich bei Charlottenburg in einem Kiefern-Stangenholz beim Verzehren der frischen Eier der Amsel antraf, deren Nest in Manneshöhe auf einer niedrigen Kiefer stand. Das Eichhörnchen saß auf dem Nestrand, hatte ein Ei in den Vorderfüßen und sog den Dotter aus dem Ei. Das Eiweiß verschmähte es und ließ dasselbe fallen, sodaß es von Zweig zu Zweig tröpfelte. Bei dieser Beschäftigung zeigte das Thier die größte Gleichgültigkeit der klagenden Amsel gegenüber, die in niedriger Höhe von Baum zu Baum das Nest umflatterte und ließ sich auch durch mich nicht stören, als ich mich ihm bis auf 30 Schritt genähert hatte, obgleich es sich in einem

Stangenholz befand, in welchem sich die Eichhörnchen gewöhnlich sehr scheu zeigen, weil es ihnen wenig Schutz bietet.

Empört über diese Ruhe des raubsüchtigen Thieres hielt ich nicht lange auf meinem Platze aus und sprang, um es zu strafen, auf das Thier zu, und diesmal entging es seiner Strafe nicht. Jeden Baum, den es durch Springen von Spitze zu Spitze erreichte, konnte ich so schütteln und schwenken, daß das Thier sich nur mit großer Mühe in den dünnen Zweigen halten konnte, ohne herabzufallen. Es gelang ihm dies auch nur bei stärkeren Bäumen, und als ich einen vom Eichhörnchen soeben durch einen Sprung erreichten dünnen Baum derb schüttelte, stürzte es senkrecht herab, überschlug sich im Fallen und wurde noch während des Herabstürzens durch schnellen Griff meiner Hand im Genick gepackt und auf mein Knie gedrückt. Zwar brachte es mir durch Drehen seines Kopfes eine Wunde im Daumen bei, doch hielt ich es fest und nahm es in meiner weiten Botanisirtrommel mit. Trotz aller angewandten Mühe blieb es scheu und auch Herr Dr. Reichenow in Berlin, dem ich es nach einigen Tagen überbrachte, versuchte eine Zähmung vergeblich und schenkte deshalb dem Thier nach kurzer Zeit die Freiheit.

Das geplünderte Nest enthielt, als ich es nach Beendigung der Jagd besichtigte, noch ein unversehrtes Ei, der Nestrand, sowie die Zweige neben dem Nest waren mit Eiweiß beschmutzt.

Nicht ganz klar ist mir der Zusammenhang der folgenden Begebenheit, bei der jedoch die Raubsucht und Dreistigkeit des Eichhörnchens nicht zu verkennen ist.

Ich fand bei Preiersdorf durch Beobachten des Vogels ein Nest des Wiedehopfs in einer Birke. Das in Manneshöhe sich befindende Nestloch war ziemlich groß, die Höhlung nicht tief und das Nest noch nicht mit Eiern belegt. Acht Tage später kam ich wieder zur Stelle und sah beim Herantreten an den Nestbaum am Fuße desselben ein zerbrochenes Ei des Wiedehopfs liegen. Leise richtete ich mich zum Nest empor und erblickte in der Höhlung statt des Wiedehopfs ein Eichhörnchen in liegender Stellung, das sich sogleich aufrichtete, um durch die Oeffnung zu fliehen. Dies verhinderte aber meine vor die Oeffnung geschobene ausgebreitete Hand und nun drehte sich das Thier in der Höhle hin und her. Da ich die scharfen Zähne des Thieres kennen gelernt hatte, unterließ ich ein Hineingreifen in die Höhlung und zog die Hand fort, worauf das Eichhörnchen sogleich dicht vor meinem Gesicht vorbei am Baume hinauf flüchtete. Spuren von Eiern waren im warmen Lager nicht zu entdecken. In dem Augenblicke meines Erscheinens hatte das Thier Mittagsruhe gehalten, nachdem es wohl vorher die Eier verzehrt hatte.

Ich sagte oben: die Eichhörnchen werden nach öfterem glücklich ausgeführten Raube gleichgültiger gegen die Angriffe kleinerer Vögel und nehmen, wie wir es vorher gesehen haben, zuletzt scheinbar gar nicht mehr Notiz von dem Angstgeschrei

und Andrängen der Vögel, bis ihnen gelegentlich einmal von einem starken Vogel Sitte gelehrt wird. Jetzt will ich durch Beispiele zeigen, wie ihnen solche gelehrt ward.

Bei Wusterhausen a. Dosse beobachtete ich ein Eichhörnchen, das sich höchst gleichgültig zeigte, als ein schwarzrückiger Fliegenfänger (Muscicapa luctuosa), der mehrmals nach dem Thier stieß, und ein Kleiber, Sitta europaea, ihm auf den Leib rückten. Es setzte seinen Lauf gelassen fort und schien die Vögel gar nicht zu beachten, die sich nach dem Entfernen des Eichhörnchens bald wieder beruhigten. Schon war mir letzteres aus dem Gesicht gekommen, als ich, durch das Herabstoßen einer Nebelkrähe aufmerksam gemacht, das Thierchen in größerer Entfernung wieder erblickte. Es hatte einen Baum betreten, der in der Krone ein Nest der Krähe trug und die Nestinhaberin hatte entweder aus dem Nest heraus oder aus der Umgebung des Nestes das Nahen des Eichhörnchens bemerkt und wollte es nun aus dem Bereich des Nestes verjagen, zu welchem Zweck es heftig nach dem Eichhörnchen stieß, das bei jedem Stoß schnell auf die entgegengesetzte Seite des Baumes huschte und so dem Stoß auswich. Da es aber bei jedem erneuerten Stoß der Krähe sich zugleich nach oben wandte, kam es dem Krähennest allmählig näher, was zur Folge hatte, daß die Krähe ihren Angriff verstärkte. Indessen konnte sie dem Eichhörnchen nichts anhaben, denn es gewann die entgegengesetzte Seite des Stammes immer schneller als die Krähe, die bei jedem Stoß über den Baumstamm hinausschoß und auch nicht sofort sich wandte, sondern erst nach oben strich, um von oben herab von neuem anzugreifen. Auf diese Weise hätte das Turnier noch lange währen können, wenn nicht, durch das Geschrei der Nebelkrähe herbeigerufen, die andere Ehehälfte erschienen wäre, die sogleich am Kampfe theilnahm. Jetzt schien es um das Eichhörnchen geschehen zu sein, denn kaum war es der einen Krähe ausgewichen, da wurde es auch schon von der anderen angegriffen; und doch glückte es dem geängsteten Thier immer wieder von neuem zu entkommen. Es versuchte nun auch mehrmals, da die Stöße stets von oben kamen, den Baum hinabzuklettern, wurde aber theils durch die schnell aufeinander folgenden Angriffe der Krähen davon abgehalten, theils wegen der nach unten zunehmenden Breite des Baumes gezwungen, den oberen dünneren Theil des Baumes wieder aufzusuchen, an dem es schneller auf die entgegengesetzte Seite fliehen konnte als an dem stärkeren Theil des Stammes. Gespannt harrte ich des Augenblicks, in welchem einmal beide Vögel zugleich von verschiedenen Seiten das Thier angreifen würden, denn dann war ihm mindestens ein derber Schnabelhieb sicher; aber dieser kritische Augenblick blieb aus, denn ein Flintenschuß streckte eine der Krähen nieder. Ein Schütze, der sich herangeschlichen, hatte der Jagd durch diesen Schuß ein schnelles Ende bereitet und das Eichhörnchen kam diesmal mit dem bloßen Schreck davon.

Beiläufig bemerkt, war dieser Schütze einer jener ländlichen Sonntagsjäger,

die Tags zuvor in einem Feldgehölz eine große Jagd auf eine Saatkrähencolonie unternommen hatten, auf der trotz der altmodischen und rostigen Gewehre eine große Anzahl dieser Vögel herabgeschossen und sogar vor meinen und des Lehrers Martins Augen eine der nützlichen Waldohreulen aus einer Baumkrone heruntergedonnert wurde. Ein Einschreiten gegen dieses Verfahren wäre bei den blutdürstigen Schützen nicht unangebracht gewesen.

Schließlich muß ich noch eines schnell ausgeführten, nicht lange währenden Angriffs durch einen Sperber Erwähnung thun, der im Berliner Thiergarten in niedrigem Fluge herbeieilend sich auf ein an einer Eiche hinaufkletterndes Eichhörnchen stürzte. Obgleich er nicht wie die Krähen bei seinem Stoß weit über den Baum hinaus schoß, sondern fast gleichzeitig mit dem Eichhörnchen um den Baum schwenkte, so konnte er sich doch nicht so schnell drehen wie das Eichhörnchen am Stamm, und als er dreimal den Angriff von neuem versucht hatte — niemals von oben herab — ohne dem Eichhörnchen ein Leid zufügen zu können, zog er ab. Nicht eine Minute hatte diese Jagd gedauert, und zweifelhaft blieb mir's, ob der Angriff des Raubens halber oder nur aus Uebermuth geschah.

Die Vogelwelt des Berliner Zoologischen Gartens.

Von Dr. Ernst Schäff.

III.

Wie von Schwimm- und Stelzvögeln, so besitzt der Berliner Zoologische Garten auch von Tauben und Hühnern reichhaltige Sammlungen sowohl wilder als auch domesticirter Arten resp. Rassen. Um die Tauben einer systematischen Musterung zu unterwerfen, begeben wir uns zunächst zu dem bereits bei den Stelzvögeln erwähnten großen Vogelhaus, wo wir neben anderen seltenen Vögeln, welchen eine besonders sorgfältige Pflege zu Theil wird, auch die seltenste und interessanteste Taube der Jetztzeit antreffen, nämlich die Zahntaube (Didunculus strigirostris Jard.), (vergl. unsere Monatsschrift 1889, S. 205), diese vor allen anderen Familiengenossen durch die zahnartigen Einkerbungen des Schnabels ausgezeichnete, leider dem Aussterben mit raschen Schritten entgegengehende Vogelart von den Samoa-Inseln. Kopf, Hals und Unterkörper dieser Taube sind schwarz, die ersteren beiden Körpertheile etwas metallisch glänzend; Rücken, Flügel und Schwanz rothbraun, der sonderbare hakige Schnabel gelbroth, die kräftigen Füße korallenroth. In seiner Heimath nährt sich unser Vogel von Früchten und Beeren verschiedener Art, hier in der Gefangenschaft frißt er gutgekochte Kartoffeln, eingeweichtes Brod, zerschnittene Feigen, Mohrrüben und dergl. Es ist ein ruhiger Vogel, der lange stillsitzt, sich jedoch auf dem Boden recht gut bewegen kann, während er in den heimischen

Wäldern sich meistens im Gezweig aufhält. Die durch kurze Läufe und vorherrschend grünes Gefieder gekennzeichneten Fruchttauben sind durch die Nacktaugen-Papageitaube (Treron calva Tem.) vertreten, eine sehr auffallende Erscheinung unter den Tauben. Die größte Zahl der hier vorhandenen Tauben finden wir im kleinen Vogelhaus, in dessen einer Außenvoliere uns schon von weitem die leuchtende Gestalt der weißen Fruchttaube (Carpophaga bicolor Scop.) ins Auge fällt. Beim Nähertreten sahen wir noch eine zweite Art, die Glanzfruchttaube (Carpophaga aenea L.), zart grau mit metallisch grünen Flügeln, Rücken und Schwanz. Diese beiden Tauben zeichnen sich durch ungemeine Trägheit aus; stundenlang sitzen sie völlig unbeweglich auf einem Ast, den sie nur gezwungen oder um zu fressen verlassen. Bei dieser beschaulichen Lebensweise werden sie leicht sehr fett und man muß Sorge tragen, daß die Mästung nicht über die erlaubten Grenzen geht. Den Fruchttauben schließen sich systematisch zunächst die durch ihre hohen Läufe und unbefiederten Fußgelenke characterisirten Lauftauben an, unter welchen sich sehr bemerkenswerthe, auch im hiesigen Garten vertretene Arten befinden. Zu diesen gehört z. B. die Fächertaube (Megapelia Victoriae Fras.), von Neuguinea, eine der größten jetzt lebenden Taubenarten, an Farbe gesättigt blaugrau mit rothbrauner Brust. Den Namen dankt das haushuhngroße Thier dem aus zerschlissenen Federn bestehenden fächerähnlichen Kopfschmuck. Eine zweite hervorragende Art der eben genannten Familie ist die Mähnentaube (Caloenas nicobarica L.), welche durch ihr herrlich erzgrün erglänzendes Gefieder bei weißem Schwanz, sowie durch die eine Art von Mähne bildenden langspitzigen Halsfedern die Bewunderung des Beschauers erregt. Die letztere macht aber häufig ungläubigem Staunen Platz, wenn sich die Dolchstichtaube (Geotrygon cruentata Lath.) zeigt, ein zierliches, zur Hauptsache oben braunes, unten weißes Täubchen, mit einem grell blutrothen Fleck in der Kropfgegend, welcher in der That so auffallend und man möchte sagen unmotivirt erscheint, daß nicht wenige Beschauer an eine künstliche Färbung glauben.

Ueber ein etwaiges Halten der bisher angeführten Taubenarten aus den Familien der Zahn-, Frucht- und Lauftauben in der Gefangenschaft des Privatliebhabers ist nicht viel zu sagen. Die Haltung der Zahntaube verbietet sich von selbst wegen der Seltenheit des Vogels. Die Fruchttauben, z. Th. ebenfalls hoch im Preise stehend, empfehlen sich nicht, da sie, wie erwähnt, im höchsten Grade träge und langweilig sind. Auch Kron- und Kragentauben sind theure Thiere, welche nur durch ihr Aeußeres bestechen, im übrigen aber wenig Anziehendes in ihrem Wesen haben.

Weitaus die meisten fremden Tauben des Gartens gehören zu der Familie der Baumtauben. Wir müssen uns bei den meisten darauf beschränken, sie mit Namen anzuführen und werden dann noch einiges über die Haltung der besonders für den Liebhaber geeigneten Arten sagen. In einer großen Abtheilung des Hauses — resp. im Sommer in der anstoßenden Außenvoliere — finden wir eine bunte,

girrende, gurrende, ruckfende, trommelnde Taubengesellschaft, bestehend aus Wongatauben (Phaps picata Lath.), Bronzeflügeltauben (Ph. chalcoptera Lath.) mit metallisch glänzenden Flügeldecken, indischen Glanztauben (Ph. indica L.), bei welchen die grünschimmernden Flügel und der Rücken prächtig von dem weinrothen Körper absticht, spitzgehaubten Schopftauben (Phaps lophotes Tem.) und Fuchstauben (Ph. montana L.) von rothbrauner, violettschimmernder Färbung der Oberseite und mehr gelblicher Unterseite des Körpers. Ferner sind dort vertreten: unsere altbekannte Turteltaube (Turtur auritus Gray) nebst einigen Verwandten, von denen zu nennen sind: die Halsbandtaube (T. semitorquatus Rüpp.), das Senegaltäubchen (T. senegalensis L.) und die Lachtaube (T. risorius L.) in der ursprünglichen Isabellfarbe und in der weißen Varietät, an welche sich mehrere Arten der Gattung Peristera Tem. anschließen, nämlich die Stahlfleck- und die Bronzeflecktaube (P. afra L. und P. chalcospila Wagl.), jene mit blauen, diese mit grünen, metallisch glänzenden Flecken auf den Schulterfedern, weiter die Mädchentaube (P. puella Schl.), ebenfalls mit Metallflecken auf den Schulterfedern, im übrigen zur Hauptsache rothbraun, und die Tamburintaube (P. tympanistria Tem.), welche ihren Namen von dem eigenthümlich klingenden Ruf des Männchens hat. Die Zwergtäubchen sind durch das einen Spatzen an Größe kaum übertreffende Sperlings- oder Diamanttäubchen (Chamaepelia passerina L.) vertreten, ein überaus zierliches Thierchen mit einfachem, durch einige Bronzeflecke auf den Flügeln geziertem Gefieder, dessen Farbe sich aus verschiedenen röthlich grauen und bräunlichen Tönen zusammensetzt. Unsere gemeine Ringeltaube theilt in mehreren Exemplaren die große Reiher- und Stelzvogelvoliere, deren grünende Eichen ihr passende, dies Jahr jedoch nicht benutzte Brutstätten bieten. Die nächste Verwandte der eben genannten ist die dem Himalaya entstammende durch vieles Weiß im Gefieder auffallende Nonnentaube (Columba leuconota Vig.), welcher wiederum die ebenfalls in mehreren Individuen vorhandene Fleckentaube aus Südamerika (C. maculosa Tem.) und die brasilianische Rothtaube (C. rufina Tem.) nahe stehen. Von den zahlreichen, durch ihren langen, stufigen Schwanz gekennzeichneten Schweiftauben finden wir zur Zeit nur die Kupfernackentaube (Ectopistes humeralis Tem.), welche ihren Namen von den kupferrothen, schwarzgesäumten Nackenfedern hat, im übrigen ein einfaches graues und bräunliches Kleid trägt und in Australien heimisch ist.

Von den zahlreichen eben genannten Arten aus der Familie der Baumtauben sind mehrere recht gut für den Liebhaber zu empfehlen, während viele allerdings hierauf keinen Anspruch erheben können, da sie theuer im Preis, schwierig einzugewöhnen und nicht von anziehendem Wesen sind. Angenehme Käfigvögel sind z. B. die Schopftauben wegen ihrer Dauerhaftigkeit und wegen ihres verhältnißmäßigen leichten und häufigen Brütens selbst in ziemlich engem Raume. Aehnliches gilt von der Bronceflügeltaube, der Stahlflecktaube, dem Sperlingstäubchen und wie bekannt von der Lachtaube sowie der Turteltaube. Sie alle sind mit verschiedenen Sämereien

(Rübsamen, Hirse, Mohn, Hanf, kleine Vogelwicken, Weizen) und eingeweichtem Weißbrot ꝛc. gut zu halten. Hat man mehrere Paare, so darf man sie nicht in einem allzu kleinen Raum unterbringen, da sie dann meist unverträglich und zänkisch sind. Etwas Salz, welches man in Lehm knetet, ist eine Delikatesse für die Thiere, frisches Wasser und Reinlichkeit sind selbstverständliche Bedingungen.

Außer den genannten wilden Arten beherbergt der Berliner Zoologische Garten auch eine bedeutende Sammlung von Rassetauben in den prachtvollsten Exemplaren. In einer sehr großen Voliere in der Mitte der Front des kleinen Vogelhauses tummelt sich eine Schaar deutscher Farbentauben. Da sehen wir Gimpeltauben, Porzellantauben, Eistauben, Staarenhälse, Pfaffentauben, Schwalbentauben, Elstertauben und verschiedene andere Rassen. In einem besonderen, nur für Hühner- und Taubenrassen bestimmten Gebäude mit zahlreichen Außenvolieren befinden sich Trommeltauben, Perrückentauben, verschiedene Schläge von Mövchen, Pfauentauben, Malteser, Modeneser, Tümmler, Kröpfer, Indianer, Carriers, Bagdetten, alle in Musterexemplaren, welche das Entzücken des Kenners erregen.

Da wir gerade bei den Haustauben angelangt sind, so mögen im Anschluß an diese gleich jetzt die Haushühner erwähnt werden, welche uns dann zu den wilden Hühnerarten hinüberführen werden. In dem oben erwähnten Geflügelhaus, sowie in einem eigenen, ringsum von geräumigen Gehegen strahlenförmig umgebenen Hühnerhäuschen beherbergt der Garten eine Anzahl von Stämmen des Haushuhns. Von Kammhühnern sind vertreten: Kämpfer, Malayen, Yokohamas, Phönixhühner mit außerordentlich verlängerten Sichelfedern, Italiener, Spanier, Hamburger (Silberlack und Goldlack), Dorkings, Plymouth-Rocks, Langshans, Cochins, Brahmas; von Haubenhühnern: La Flèche, Crèvecoeur, Houdan, Holländer, Brabanter; von Seidenhühnern: das Negerhuhn; von Zwerghühnern: Gold-, Silber- und schwarze, sowie japanische Bantams.

Um die wildlebenden Hühnerarten in systemischer Reihenfolge vorzuführen, müssen wir uns zunächst zu den in geräumigen Abtheilungen des kleinen Vogelhauses einquartirten Hokkos oder Baumhühnern wenden, einer von den übrigen Hühnern durch die langen, in gleicher Höhe wie die Vorderzehen angesetzten Hinterzehen gut zu unterscheidenden Familie. Schon die Fußbildung deutet darauf hin, daß die Hokkos ein Baumleben führen und dies wird bestätigt durch die Nachrichten, welche wir über das Freileben dieser schönen, stattlichen Vögel durch Schomburgk, Azara, den Prinzen Maximilian von Wied und andere in Südamerika reisende Forscher erhalten haben. Hier im Garten findet sich eine selten schöne Sammlung von Baumhühnern. Die durch eine nackte Kehle und einen nur gegen die Spitze hin abwärts gebogenen Schnabel unterschiedene Gattung Penelope ist durch drei Arten vertreten: das mexikanische Guanhuhn (P. vetula Wagl.), das Marailhuhn (P. marail Gm.) und die Schakupemba (P. superciliaris Wagl.). Alle drei Arten sind ungefähr

von Fasangröße, einfach bräunlich gefärbt, z. Th. mit dunklerer Zeichnung und etwas Metallschimmer; die Heimath ist Süd- resp. Mittelamerika. Die eigentlichen Hokkos haben einen hohen, gekrümmten Schnabel mit lebhaft gefärbter Wachshaut, befiederte Kehle, aber nackte Kopfseiten und tragen auf dem Kopfe einen krausen Federbusch. Das Gefieder ist bei den Männchen zum größten Theil glänzend schwarz, die Weibchen sind bei einigen Arten den Männchen sehr ähnlich, bei anderen dagegen buntscheckig, auf gelblichem oder bräunlichem Grunde dunkel gestreift und gefleckt. Auf die Unterschiede der fünf hier vorhandenen Arten können wir nicht näher eingehen, sondern müssen uns auf die Namhaftmachung derselben beschränken. Es sind: der Tuberkelhokko (Crax globicera L.), Daubenton's Hokko (C. Daubentoni Gray), der Glattschnabelhokko (C. alector L.), Sclater's Hokko (C. Sclateri Gray), der Mutung (L. carunculata Tem.), der Rothschnabelhokko (C. rubrirostris Spix). An diese schließen sich die durch ganz befiederten Kopf und fehlende Wachshaut verschiedenen Mitus in zwei Arten an: nämlich der gewöhnliche Mitu (Urax mitu) und der Sammetmitu (Urax tomentosa Spix).

Penelopes, Hokkos und Mitus sind nicht unbedingt für den Liebhaber zu empfehlen, da sie einige nicht angenehme Eigenschaften haben, nämlich leicht zänkisch sind, in der Gefangenschaft sich fast nie (oder nie?) fortpflanzen und gegen Nässe, Schnee und Kälte ziemlich empfindlich sind. Zu ernähren sind sie leicht mit gekochtem Reis, eingeweichtem Brot, Mohrrüben und Früchten.

Reich an Zahl und prächtig an Form des Körpers und Farbe des Gefieders sind die in unserem Zoologischen Garten enthaltenen Fasanvögel (Familie Phasianidae). Die Truthühner sind durch einen stattlichen Hahn und mehrere Hennen der wilden Form des Meleagris gallopavo aus dem östlichen Nordamerika, sowie durch bunte und weiße zahme Truthühner vertreten.

Bekanntlich ist in den letzten Jahren das wilde Truthuhn, theils in der östlichen Art, M. gallopavo L., theils in der das westliche Nordamerika bewohnenden, jener sehr ähnlichen Art, M. mexicana Gould., an mehreren Orten Deutschlands und Oesterreichs mit bestem Erfolg als Jagdvogel eingebürgert worden, und man muß gestehen, daß der wilde Truthahn wegen seiner prächtigen Erscheinung sowohl als auch wegen der Schwierigkeit, mit der seine Jagd bei der Scheuheit des Vogels verknüpft ist, ein des deutschen Waidmanns würdiges Wild ist.

Ist schon der wilde Puter durch den Metallglanz seines Gefieders ausgezeichnet, so wird er doch in dieser Beziehung völlig in den Schatten gestellt durch den wahrhaft feenhaft geschmückten Glanzfasan (Lophophorus impeyanus Lath.) aus dem Himalaya. Man kann sich in der That kaum ein prächtigeres Federkleid denken, als das in allen Farben im wunderbarsten Metallglanz strahlende dieses Vogels, der, wenn ihn der Schein der Sonne beleuchtet, den Besucher zu wortlos staunender Bewunderung hinreißt. Doch nur das Männchen zeigt die Farbenpracht, das Weibchen ist, wie dies meist bei den Hühnervögeln der Fall, unscheinbar gelbbraun und schwarz melirt. An die Glanzfasanen schließen sich die Pfauen an, von welchen wir

hier im Garten drei Arten treffen; den gewöhnlichen (Pavo cristatus L.), nebst seiner von vielen Liebhabern so hochgeschätzten schneeweißen Abart, den schwarzflügeligen (Pavo nigripennis Selat.), welcher sich von der gemeinen Art durch schwarze, grünglänzend gesäumte Flügeldeckfedern unterscheidet, und den javanischen Pfau oder Aehrenträger (Pavo spicifer Horsf.), so genannt wegen des einer Aehre ähnelnden Kopfschmuckes. Der Hals dieses Vogels ist mit grünglänzenden Schuppenfedern bedeckt, nicht mit zerschlissenen blauen Federn, wie bei den beiden anderen Arten. Die Spiegelpfauen (Polyplectron) sind in zwei Arten vorhanden: dem Pfauenfasan (P. chinquis Tem.) und dem gehäubten Spiegelpfau (P. bicalcaratus L.). Beide sind bräunlich grau mit zahlreichen violettschimmernden Augenflecken auf Rücken, Flügel und Schwanz, wodurch die Vögel ein eigenartig ansprechendes Aussehen erhalten. Bei der zuerst genannten Art sind Kopfseiten und Kehle weiß, bei der letzteren dagegen grau; außerdem trägt der gehäubte Spiegelpfau zugespitzte Federn am Hinterkopf. Zwei auf dem Hinterkopf stehende, hornartige Hautgebilde gaben einer Anzahl von Fasanen den Namen Hornfasanen (Ceratornis). Wir finden von dieser Gattung drei Arten hier vor: das Satyrhuhn (C. satyra L.), Temmincks (C. Temminckii Gray) und Hastings Hornfasan (C. Hastingsi). Alle bewohnen die Wälder in den mittel- und ostasiatischen Hochgebirgen, und sind größtentheils roth oder rothbraun mit weißlichen schwarz gerandeten Flecken. Das Satyrhuhn hat ein befiedertes Gesicht, beim Temmincks Hornfasan sind die Kopfseiten nackt und blau, bei Hastings ebenfalls nackt, aber roth. Der auffallendste aller Fasanen, der Argusfasan (Argus giganteus Tem.) ist zur Zeit nur in einem Weibchen vertreten. Die eigentlichen Fasanen im engsten Sinne (Gattung Phasianus L.) weisen vier prächtige Arten auf: den Königsfasan (Ph. Reevesi Gray), gelb mit weißem Hals und Kopf, jede Feder mit schwarzem Saum, den Elliots-Fasan (Ph. Ellioti Tem.), den an einem weißen Halsring kenntlichen Ringfasan (Ph. torquatus Gm.) und unseren gemeinen Jagd- oder Edelfasan, dieser in der gewöhnlichen, sowie in weißer und in gescheckter Färbung. Jede dieser Vogelarten ist durch besondere Farbenpracht ausgezeichnet, so daß man sich nicht leicht entscheidet, welcher Art der Schönheitspreis gebührt. Uebertroffen an Farbenreichthum werden wohl alle durch die beiden Kragenfasanen, wie man sie passend nennt, nämlich den Gold- und den Amherstfasan (Thaumalea picta und Th. Amherstiae Leadb.). Ersteren brauche ich nicht zu beschreiben, der letztere ist am Kopf, Oberrücken und Flügeln metallisch grün, am Unterkörper weiß, am Unterrücken gelb, am Bürzel roth. Auf dem Kopfe steht ein rother Federbüschel; der Halskragen, in der Form demjenigen des Goldfasans gleichend, ist weiß mit schwarzen Federsäumen; die sehr langen Schwanzfedern sind weiß mit schwarzen Querbändern. Die Weibchen aller Fasanen sind unscheinbar gefärbt. Die Heimath der Vögel ist das östliche Asien.

Die Reihe der Fasanengehege birgt außer den genannten Arten noch den mandschurischen Ohrenfasan (Crossoptilon mandschuricus), welcher von einem in der Ohrengegend stehenden zerschlissenen Federbüschel seinen Namen hat. Das Gefieder ist einfach aber angenehm gefärbt, die mittleren Federn des dachförmigen Schwanzes sind eigenthümlich zerschlissen. Männchen und Weibchen dieses der Mandschurei entstammenden Vogels sind gleich gefärbt.

Von den Fasanen unterscheiden sich die Fasanhühner durch ihren dachförmigen, ziemlich kurzen Schwanz, dessen Mittelfedern gewöhnlich etwas gebogen sind. Sie wetteifern z. Th. an Schönheit mit den echten Fasanen, was in hohem Grade z. B. von dem bekannten, in mehreren Hähnen und Hennen vorhandenen Silberfasan gilt (Euplocomus nycthemerus L.). Der Strichelfasan (Euploc. lineatus Vig.) ist im männlichen Geschlecht oben grau mit feinen schwarzen Wellenlinien, die Haube und die Unterseite ist schwarz, an den vorderen Theilen glänzend, hinten matt; gegen die einfachen Farben kontrastirt angenehm das Roth der nackten Wangen und die weißen Strichel der Kopf- und Brustseiten. Horsfields-Fasanhuhn (Eupl. Horsfieldi Gray) ist zur Hauptsache stahlblau, mit weißlich gesäumten Bürzelfedern und rothen Wangen. Der Formosafasan (Eupl. Swinhoei Gould) ist ein prächtiges Thier, glänzend blauschwarz, mit weißer Haube, weißem Oberrücken, kastanienbraunen, violett schimmernden Schulterdecken, und nacktem rothem Gesicht. Ebenso schön erscheint der Borneofasan (Eupl. nobilis Scl.); auch seine Hauptfarbe ist ein glänzendes Blauschwarz, wogegen Unterrücken und Bürzel kastanien-, die Brust rothbraun absticht. Die mittleren Schwanzfedern sind isabellfarben, das Gesicht blaugrau; die Haubenfedern tragen nur am Ende des Schaftes Bärte. Endlich müssen wir noch von den hier vorhandenen Fasanhühnern den sogenannten Prälaten anführen (Eupl. praelatus Bp.). Bei ihm ist der Unterkörper stahlblau, der Oberkörper grau mit feinen schwarzen Wellenlinien, auf dem Unterrücken ein hellgelber Fleck, die blauschwarzen Bürzelfedern mit rothbraunen Säumen, die nackten Wangen hochroth. Wie bei den eigentlichen Fasanen sind auch bei den Fasanhühnern die Weibchen weit unscheinbarer, verschiedenartig bräunlich mit dunklerer Zeichnung, dem Boden angepaßt, auf welchem sie leben und brüten.

Kammhühner, d. h. das Bankivahuhn nebst Verwandten, sind leider nicht vertreten, dagegen finden wir eine sehr reiche Sammlung von Perlhühnern. Die gemeine Art (Numida meleagris L.) ist in der allbekannten grauen und in einer weißen Form vorhanden. Außerdem erblickt der Besucher das seltene, durch einen Borstenbüschel auf dem Kopfe gekennzeichnete Pinselperlhuhn (N. ptilorhyncha Licht.), das Haubenperlhuhn (N. cristata Pall.) mit einer Federhaube, das Helmperlhuhn (N. mitrata Pall.) und das prächtige, einen eigenen Typus darstellende Geierperlhuhn (N. vulturina Hardw.). Diese Art hat nackten Kopf und Oberhals,

lanzettliche Federn am Unterhals, ebenfalls langspitzige Schwanzfedern und kobaltblaue Brustfärbung. Alle diese im Gefieder viele Aehnlichkeit bietenden Perlhühner sind Bewohner Afrikas resp. Madagaskars (Helmperlhuhn).

Die Haltung der bis jetzt erwähnten Fasanvögel im weiteren Sinne ist bei den meisten Arten verhältnißmäßig nicht schwer. In einem durch Drahtgeflecht vollkommen abgeschlossenem Gehege mit anstoßendem Stall aus Bretterwänden, welchen die Vögel nach Belieben aufsuchen können, lassen sich die Fasanenarten bei geeignetem Futter lange am Leben erhalten und zum Theil leicht züchten. Als Futter reicht man ein Gemenge verschiedener Körner und Sämereien, Weizen, Gerste, Buchweizen, Mais- und Bohnenschrot, Hanf, nebst Zugabe von Salat, Kohl, geschnittenen Mohrrüben und gekochten Kartoffeln; auch Obst und Beeren werden gern gefressen. Zur Fortpflanzungszeit ist animalische Kost Bedürfniß, wie gehacktes Fleisch, Ameisenpuppen oder auch das sehr empfohlene Fleischmehlfutter für Geflügel von der Firma Spratts Patent. Nothwendig ist ferner nicht zu feiner Sand, Kalk (Os sepiae), etwas Salz und frisches Wasser. Perlhühner läßt man bekanntlich frei im Hühnerhof laufen. Will man züchten, so ist es in vielen Fällen rathsam, die Eier von Haushennen ausbrüten zu lassen, da viele Fasanhennen schlecht brüten und führen. Die Jungen hat man vor Nässe und Kälte zu schützen; als Futter reicht man Ameisenpuppen, gekochtes und geriebenes Herz mit gestoßenem, gerösteten Weißbrot, nach 4—6 Tagen setzt man etwas geschälte Hirse zu, auch darf man gehacktes Grünfutter nicht vergessen. Genauer kann an dieser Stelle auf die Aufzucht von Fasanen ꝛc. nicht eingegangen werden. Es soll nur darauf hingewiesen werden, daß die Pflege und Zucht der herrlichen Vögel für den Liebhaber nicht sehr schwierig, bei manchen Arten (Goldfasan) so einfach wie Hühnerzucht ist. Selbstverständlich verläuft nicht immer alles so glatt, wie es nach den hier gegebenen kurzen Andeutungen Manchem wohl scheinen könnte. Es kommt eben etwas auf praktisches Geschick, auf einige Uebung in der Thierhaltung, sowie auf Lust und Liebe zur Sache an.

Eine Bemerkung möchte ich an dieser Stelle einfließen lassen, daß nämlich im Großen und Ganzen mit der Zucht ausländischer Thiere, sowie mit der Akklimation derselben bei uns in Deutschland viel, viel weniger Liebhaber, denen Mittel und Zeit zu Gebote stehen, sich beschäftigen als in Frankreich, den Niederlanden und England. Zwar sind auch bei uns von einigen Großgrundbesitzern fremdländische Thiere (Trutwild, Mähnenschafe, virginische Hirsche, Wapitis, Känguruhs; diese letzteren von Freiherrn von Böselager bei Bonn) eingebürgert worden. Wo aber finden wir wohl bei uns derartige Thierparke, wie sie in Frankreich z. B. in nicht geringer Anzahl von Liebhabern gehalten werden, wo nicht nur Thiere zu Jagd- oder Küchenzwecken, sondern auch um ihrer Schönheit oder um der interessanten an ihnen zu machenden Beobachtungen willen gepflegt und gezüchtet werden?!

Doch wir müssen zu unserer Aufgabe zurückkehren. Von hühnerartigen Vögeln des hiesigen Zoologischen Gartens bleiben uns noch die Feldhühner, und die Rauchfußhühner zu betrachten übrig. Von den verhältnißmäßig gedrungenen, kurzschwänzigen Feldhühnern sind die Frankoline (Pternistes) die schlanksten. Von dieser Gattung finden wir hier den gemeinen Frankolin (Pt. vulgaris Steph.) aus

Indien, Persien, Palästina ꝛc. und den nacktkehligen Frankolin (Pt. rubricollis Rüpp.) aus dem östlichen Afrika, Thiere, welche im Körperbau den Rebhühnern ähnlich sind, auch in der Größe diesen gleichen oder sie nur wenig übertreffen. Der früher weit verbreitete, selbst in Südeuropa vorkommende Frankolin ist sehr zurückgedrängt und an vielen Orten gänzlich verschwunden. Unser Reb- oder Feldhuhn fehlt selbstverständlich nicht; ein prächtiger Hahn nebst einigen Hennen lebt in ziemlicher Freiheit in der großen Flugvoliere, wo auch das eine Weibchen eine Anzahl Eier legte, die es aber leider nicht ausbrütete. Steinhuhn (Caccabis saxatilis Meyer) und Klippenhuhn (C. petrosa Gm.), unstreitig zu den schönsten Feldhühnern gehörend, jenes aus Südeuropa, dieses aus Nordafrika und Sardinien, sind in benachbarten Räumen untergebracht, so daß man die betreffenden Vögel bequem vergleichen kann. Am besten sind die einander ziemlich ähnlichen Thiere an der Kehlbinde zu unterscheiden, welche beim Steinhuhn einfach schwarz, beim Felsen- oder Klippenhuhn dagegen rothbraun mit weißlichen Flecken ist.

Die kleinsten der Hühnervögel, die Wachteln (Coturnix) sind repräsentirt durch unsere leider vielfach recht selten werdende Art Cot. communis Bonn., deren lieblichen Schlag man im Frühling weithin im Garten vernimmt. Außerdem ist in einem Käfig im großen Vogelhause eine noch viel kleinere Wachtel, die chinesische Wachtel (Cot. chinensis L.), welche wohl das kleinste aller Hühner sein dürfte. Sie ist dunkler gefärbt als unsere Wachtel; beim Männchen ist die schwarze Kehle von einem breiten weißen und einem schmalen schwarzen Bande umgeben und der Unterkörper ist kastanienbraun, während bei dem Weibchen Kehle und Unterkörper weiß sind. Zwei nahe Verwandte der eigentlichen Wachtel sind die virginische Baumwachtel (Ortyx virginiana L.) und die californische Schopfwachtel (Callipepla californica Lath.), zwei sehr schön gefärbte und wohl ziemlich bekannte Thierchen, in der Größe eines halbwüchsigen Rebhuhns.

Die letzte Familie der Hühner, die der Rauchfußhühner, ist zur Zeit nur durch einen Birkhahn vertreten, welcher im Frühjahr innerhalb des Weichbildes von Berlin ergriffen wurde und vortrefflich in einer Voliere gedeiht, welche er mit Wachtel Wachtelkönig, Kiebitz, Triel und anderen Vögeln theilt.

Frankoline kommen eben nicht häufig in den Handel und sind daher selbst in Zoologischen Gärten recht selten anzutreffen. Unser Rebhuhn läßt sich leichter beschaffen, hält sich, einmal eingewöhnt oder jung aufgezogen, gut in der Gefangenschaft und wird unter Umständen sehr zahm. Die Aufzucht der Jungen ist ziemlich schwierig, doch kann man mit Geduld und Ausdauer bei reichlicher Ameisenpuppen-Nahrung die Thierchen auffüttern. Durch Zwerghühner kann man Rebhuhneier ausbrüten lassen. Steinhuhn und Felsenhuhn lassen sich ebenso leicht am Leben erhalten wie das Rebhuhn, und gewöhnen sich leicht an Körner- und Grünfutter, wie man sie dem letzteren reicht. Daß die Wachtel ein empfehlenswerther Käfigvogel ist, brauche ich nicht zu erwähnen. Baum- und Schopfwachtel sind in der

Gefangenschaft mit gewöhnlichem Wachtelfutter leicht und wegen ihres hübschen Gefieders angenehm zu halten; sie pflanzen sich sogar unschwer fort, wenn man ihnen einen geeigneten Raum bietet, sie wenig stört und wenn man die Paare absondert. Die Hähne sind nämlich besonders im Frühjahr sehr rauflustig. Versuche, die Schopfwachtel im Freien einzubürgern, blieben erfolglos.

Einige Worte über die Vögel der Guineainsel St. Thomé.

Von Dr. Heinrich Simroth.

Meine Mittheilung über die verwilderten Haushühner auf St. Thomé hat meinen mehrerwähnten Freund Adolfo Moller in Coimbra zu weiteren freundlichen Aufschlüssen angeregt, von denen ich Einiges hier vorzubringen mir erlaube, da es in mehrfacher Hinsicht Beachtung verdienen dürfte. Eine Anekdote würde noch interessanter sein, wenn es gelänge, die Arten, um die es sich dabei handelt, festzustellen, da sie zeigt, wie mannigfach und unerwartet die Ursachen sein können, deren sich die Natur zur Ausbreitung ihrer Kinder bedient. Der Thatbestand ist folgender. Wie ich früher anführte, bringen die Matrosen und Stewards gerne fremde Vögel mit, um sie in Lissabon vortheilhaft zu verkaufen. So geschieht es auch auf den Dampfern, die von Angola kommen und unterwegs in St. Thomé anlegen. Dabei ist es denn eine sehr gebräuchliche Hinterlist, daß einer, dem ein Vogel stirbt, die Leiche einem Kameraden in den Käfig legt, um einen lebenden dafür zu stehlen. Vor einigen Jahren war wohl zufällig dergleichen öfter vorgekommen, die Auseinandersetzungen wurden dem Naturell der Leute entsprechend immer heftiger, es entstand ein förmlicher Tumult. Der Kapitän wird ärgerlich und öffnet, als er die Ursache erfährt, die Thüren sämmtlicher Käfige. Die Vögel entfliehen und fliegen ans Land. Moller behauptet, daß auf diese Weise verschiedene Arten auf der Insel eingebürgert seien, in der That eine wunderliche Verschleppung! Aber mit dem Charakter portugiesischer Schiffsleute völlig im Einklang.

Die verwilderten Haushühner haben, entgegen meiner Annahme, daß es an Raubzeug fehle, einen sehr energischen Feind in der Zibethkatze (Viverra civetta, Schreib.) einen noch größeren vielleicht, wenigstens in der mittleren und oberen Zone, in der Feuchtigkeit. Der Nebel klärt sich selten auf und es regnet fast täglich. Daher gedeihen auch die Truthühner vorwiegend nur in den tieferen Lagen bis zu einigen 100 Meter. Wahrscheinlich liegt auch in diesen klimatischen Bedingungen der Grund, daß das Rothhuhn, das von einem Roceiro, einem Plantagenbesitzer, eingeführt wurde, sich zwar gehalten hat, aber nicht zur Brut geschritten ist. Auffallend war mir, daß die Haustaube, ganz entgegengesetzt den Azoren, die allerdings bei der Entdeckung von Felsentauben wimmelten, nicht zur Verwilderung neigt. Gelegentlich mischt sich ihnen sogar umgekehrt die wilde Taube

(Columba iriditorques), ein Zugvogel auf St. Thomé, bei. Die Hausgans kommt gut fort, schlecht aber unsere gemeine Ente. An ihrer Stelle wird die Moschusente gehalten, die sich vortrefflich bewährt, manchmal wohl fortfliegt, aber stets wieder zurückkehrt. Angesichts der Bestrebungen, das Thier bei uns immer mehr einzubürgern, mag die Behauptung Mollers beachtet werden, daß der Vogel in St. Thomé besser schmecken soll, als in Portugal, wo das Fleisch seinen Moschusgeruch viel weniger verliert. Es käme darauf an, zu untersuchen, inwiefern Klima oder Ernährung in dieser auch für uns wichtigen Frage mitspreche.

Ornithologische Beobachtungen.

Von L. Burbaum, Raunheim a. M.

Cuculus canorus, ein verhungertes Stiefkind. Am 5. Aug. d. J. machte mir einer meiner Schulknaben die Mittheilung, daß er im Walde, in dem erdständigen Neste eines kleinen Vogels, einen jungen Kuckuk gefunden habe. Nachmittags ließ ich mich zu dem Neste führen und fand wirklich einen jungen, schon mit Federn bedeckten Kuckuk, mitten in dem Neste eines Goldammers, das zwischen Haidekraut im Moose stand und auf dem Nestrande drei junge Goldammern, welche beinahe flügge waren. Der Stiefbruder hatte die kleinen Geschwister aus dem Neste gedrängt, und nachdem ich diesen zu ihrem Rechte verholfen, rückte der Nimmersatt doch wieder in das Nest, indem er sich mit seinen Kletterfüßen ankrallte und die Ammern hinausschob. Da ich nun anderen Tages verreiste, so kam ich erst am 9. August wieder dazu, den Kuckuk aufzusuchen, um ihn womöglich mit nach Hause zu nehmen. Doch es war zu spät. Die jungen Goldammern waren ausgeflogen und der Kuckuk lag todt neben dem Neste. Jedenfalls haben die alten Ammern ihre Kinder nach dem Verlassen des Nestes begleitet, um sie zu atzen und zu führen und haben darüber das Pflegekind vergessen. So war der beinahe flügge Bursche verhungert. Ich nahm ihn nun doch mit nach Hause, um ihn auszustopfen. Am Bauche ist er grau gesperbert, auf dem Rücken und den Flügeln braun und schwarz gewellt und quer über den Hinterkopf zieht sich ein heller Streifen. Es mag den alten Vögeln vielleicht hart angekommen sein, das Stiefkind, das ihnen ja besondere Mühe gemacht hatte, seinem Schicksal zu überlassen, allein die Liebe zu den ebenbürtigen Jungen, die sich zum ersten Male die Welt besehen wollten und die Angst um deren Sicherheit hat sie wohl veranlaßt, die Wanderung mit diesen anzutreten, und ließ sie unter des Tages Last und Mühe die alte Heimstätte vergessen. So kam der junge Kuckuk um das Leben, obgleich er beinahe an dem Zeitpunkt angelangt war, wo er sich auf seinen eigenen Schwingen hätte der Luft anvertrauen können. Daß er vorher am Tische nicht zu kurz gekommen war, davon zeugte sein fetter Körper. Wenn die

eigenen Jungen der Vögel, welche ein Kuckuksei ausbrüten, früher flügge werden als der Kuckuk, so wird wohl in vielen Fällen das Leben des Kuckuks in Frage kommen. Am 12. August hat sich auch ein alter Kuckuk am Telegraphendraht einen Flügel gebrochen und wurde von einem Bahnwärter gefangen. Durch die große Kiefernraupe, die in Masse hier vorkam, hatten die Kuckuke einen wohlgedeckten Tisch in diesem Jahre.

Einige ornithologische Beobachtungen.

Von Otto Koller.

A. Der Horst eines Wespenbussardes (Pernis apivorus).

Mehr nach Charakter eines Hühnerhabichthorstes stand der große Horst auf einer mächtigen, wie eine Leiter zu besteigenden Fichte in einer düsteren Waldmulde, deren Holzbestand aus Tannen und Fichten nebst einigen Laubbäumen gebildet ist. Der jedenfalls doch von Hühnerhabichten herrührende Horst scheint schon seit Jahren von Wespenbussarden besetzt zu sein, nur hielten sie sich so versteckt, daß man ihrer nie ansichtig wurde. Die zum Horst fliegenden Vögel konnten es nur aus hoher Luft längs der Hügellehnen; nur auf einer Seite wäre wagrechtes Zustreichen gestattet, jedoch zuvor müßte auch ein ziemlich schräger Niederflug erfolgen. Ersterer Weg wurde mit Vorliebe gewählt.

Am 31. Juli schoß mein Bruder behufs unserer Privatsammlung ausgestopfter Vögel beide Alten (auf einen Schuß!). Das Männchen strich — nein, es fiel wie ein Stein aus hoher Luft zum Horst, in welchem das Weibchen das ca. 4 Tage alte Junge wärmte. Als er den jungen Wespenbussard vom Horste holte, fand er, daß die ganze Horstoberfläche mit grünen Tannen- und Fichtenzweigen bedeckt war. Aufgetischt lag ein frisches Wespennest. — Das Weibchen gehört der schwarzbraunen, das Männchen hingegen der völlig weißen Varietät an. Das ausgefiederte Kleid des Jungen ist braun.

Kleinere Mittheilungen.

Feinde der jungen Vögel.*) Ende August fand ich ein Nest Bluthänflinge mit Jungen. Diese Jungen lagen eines Morgens todt im Neste. Sie waren an verschiedenen Stellen des Körpers verwundet und zweien war ein Loch in den Hinterkopf gebissen, durch welches das Gehirn herausgeholt worden war. — Am anderen Tage nahm ich eine kleine Schlagfalle mit, beköderte sie in der in Nr. 13 beschriebenen Weise und fing in den folgenden drei Nächten je eine Waldmaus, Spitzmaus und Schnecke. Die Waldmaus frißt ganz besonders gern das Gehirn, sowohl von Vögeln als auch von anderen Mäusen, die man ihr (in der Gefangen-

*) Aus einem Brief an K. Th. Liebe.

schaft) vorlegt. Sie verfährt dabei genau wie Myoxus Nitela (Jahrg. 88, S. 327). Ich fand häufig todte Jungvögel, die in ähnlicher Weise angefressen waren, und schiebe die Schuld auf die Waldmaus, da Myoxus Nitela hier nicht vorkommt. Der den Vogelbruten durch Mus. sylvat. erwachsende Schaden scheint nicht unbedeutend zu sein, und freut es mich, daß Sie mir beistimmen bez. meine Erfahrungen über diesen Nager in der Nr. 13 gebracht zu haben.

Herbst 1889. Staats von Wacquant.

Am 30. September schoß mein Sohn einen **zweibindigen Kreuzschnabel** aus einem Fluge von 8 bis 9 Stück. Es war ein ♀ und zwar die kleinere Form (Totallänge 155 mm, Flügel 9 cm, Schwanzlänge 6 cm), also nach der Beschreibung in Naumanns Nachträgen die amerikanische Form L. leucoptera. Den großen Brutflecken nach zu urtheilen hatte der Vogel spät gebrütet, und glaube ich mit Sicherheit annehmen zu dürfen, daß dies in Deutschland oder gar auf dem Westerwald stattgefunden habe, da seine Verwandten das ganze Jahr hier geblieben und noch zuweilen hier anzutreffen sind.

Altenkirchen im Westerwald. C. Sachse.

Es scheint in diesem Jahre ein ungewöhnlich starker Zug des **weißbindigen Kreuzschnabels** (Loxia bifasciata Chr. L. Br.) stattzufinden. Am 19. September wurde mir ein lebendes Exemplar aus Scheibenberg i. sächs. Erzg. angeboten, und am 26. beobachtete ich einen Flug von etwa zehn Stück in einem Kiefernwalde bei Craschwitz (Kreis Militzsch) in Schlesien. Am 1. Oktober sah ich ein frisch gefangenes Männchen in einer Breslauer Vogelhandlung und einige Tage später wurden die Vögel zu vielen Hunderten in den prächtigen Gebirgswaldungen bei Ziegenhals in Oberschlesien gesehen, und viele von den dortigen Fängern erbeutet. — Tannenheher dagegen sind mir noch nicht eingeliefert worden.

Breslau. Curt Floericke.

Am 29. Okt. d. J. erhielt ich einen **Seetaucher** (Col. septentrionalis), der am hiesigen Bahnhof gefangen wurde. Muthmaßlich verletzte er sich durch Auffliegen an einem der kreuz und quer laufenden Telegraphendrähte.

Linz a. d. D. O. Koller.

Obgleich das Vorkommen von **Doppeleiern** bei Tauben, Hühnern und Enten keine allzugroße Seltenheit ist, so dürfte doch nachstehende Beobachtung besonders deshalb, weil das umfassende und das eingeschlossene Ei mit je einem Dotter versehen waren, was sonst meist nicht der Fall ist (gewöhnlich enthält das äußere Ei nur Eiweiß), von einigem Interesse sein. Der Fall lag hier in Kürze wie folgt: Im Dorfe P. wurde im August d. J. von einer Henne, die angeblich öfters abnorme Eier gelegt, unter manueller Beihülfe ein Ei zu Tage befördert, welches ein Gewicht von 180 Gramm zeigte. Dasselbe war oval und besaß eine Circumferenz

von $20^1/_2$:23 cm. Die Kalkschale war kartenblattstark, von graugelblicher Farbe, und umschloß, außer Dotter und Eiweiß, ein zweites um reichlich $^1/_3$ kleineres, fertig ausgebildetes, mit stärkerer gelblichgrauer Kalkschale, Dotter und Eiweiß ausgestattetes Ei. Was die Bildungsgeschichte dieses Doppeleies betrifft, so ist diese in Kürze folgende: das bereits im Eileiter fertig gewesene kleinere Ei muß durch rückläufige Zusammenziehungen des ersteren wieder in den höher gelegenen Eileitertheil hinaufgetrieben worden sein. Hier hat es sich sodann aufs neue mit einem Dotter, Eiweiß und schließlich im unteren Eileitertheile mit einer Kalkschale umgeben.

Wittenberg, November 1889. Pirl, Kreisthierarzt.

Verspätete Bruten. Am 24. August fand ich noch ein Dompfaffen-Nest mit eben flüggen Jungen; am 20. August ein Nest mit Eiern vom Baumpieper (Anth. arbor. Bechst.). Ferner gegen Ende desselben Monats Eier oder Junge von Goldammer, Bluthänfling (zwei Nester) und Ringeltaube. Was ist nun aus diesen Spätbruten geworden? — Die Dompfaffen wollte ich selbst behalten und setzte sie deshalb in ein kleines Bauer, welches ich besonders eingerichtet hatte, da die gewöhnlichen eng gegitterten Bauer den „Dickschnäbeln" unbequem sind und die Alten sogar oft nicht imstande sind, den Jungen die Nahrung gehörig einzustopfen. Nach einigen Tagen fand ich nur noch zwei todte Junge vor. — Die anderen beiden hatte eine junge Waldohreule durch die Stäbe gezogen. Das ganze Bauer war zerkratzt und eine Menge Federn der Eule hingen daran. — Baumpieper und Goldammern kamen glücklich aus; ebenso das Gehecke des einen Bluthänflings.

Herbst 1889. Staats von Wacquant.

Der Mauerläufer. Bezugnehmend auf den in diesem Jahrgang unsrer Monatsschrift S. 498 stehenden Bericht über „die Vögel der Stadt Osnabrück und ihrer Umgebung" gestatte ich mir Folgendes nachzutragen: Ich war neulich bei dem Präparator Rud. Koch in Münster. In dessen Händen fand ich ein Manuskript von Ferdinand von Droste über die Vögel des Münsterlandes und darin folgende Notiz: „der Mauerläufer (Tichodroma muraria), ein schönes Exemplar, wurde ungefähr um das Jahr 1860 am Gymnasialgebäude zu Osnabrück erlegt und befindet sich ausgestopft in der dortigen Gymnasialsammlung".

Osnabrück. W. Seemann.

Litterarisches.

Futterplätze für Vögel im Winter. Im Auftrage der Sektion für Thierschutz der Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften in Gera bearbeitet von Hofrat Professor Dr. K. Th. Liebe. Fünfte verbesserte und vermehrte Auflage. Verlag von Theodor Hofmann in Gera. Preis 20 ₰.

Diese mit prächtigen Schwarzdruckbildern geschmückte und bereits weit verbreitete Vogelschutzschrift verdient die unbedingte Beachtung der Schule, denn diese ist in erster

Linie der Ort, an welchem durch Wort und Beispiel erfolgreich für die Hege und Pflege der nützlichen Sänger in Wald und Feld gewirkt werden kann. Der gute Same, welcher hier in die jugendlichen Herzen gestreut wird, kann nicht ohne Frucht für die Zukunft bleiben. Durch die Vermittelung des obigen Vereins ist der Partiepreis für Schulanstalten ganz bedeutend ermäßigt und auf 5 *M.* für je 100 Büchlein festgesetzt. Bei der Einsendung des Betrages durch Postanweisung oder in Briefmarken an die Verlagsbuchhandlung von Theodor Hofmann in Gera (Reuß) erfolgt portofreie Zusendung.

Gera. Emil Fischer.

Berichtigung: In Nr. 17 S. 476 Z. 5 ist statt Gölzsch zu lesen **Golzsch**; Z. 15 statt Studsin zu lesen **Budsin**.

Anzeigen.

Für die Naturaliensammlung einer Schule suche ich **zwei Gelege mit je einem Kuckuksei** zu kaufen. Um Offerten mit Preisangabe bittet

Gera (Reuß), Laasener-Straße 16. **Emil Fischer.**

Wir liefern, so lange der Vorrath reicht, in neuen tadellosen Exemplaren:

Riesenthal, O. v., **Die Raubvögel Deutschlands und des angrenzenden Mitteleuropa.** Text und Atlas mit 60 herrlichen Tafeln in Farbendruck in Folio. Bestes Werk über die Raubvögel. Eleg. Leinwandband. Statt 80 *M.* für 30 *M.*

Robert, Gefiederte Freunde. Atlas mit 60 unübertroffenen Aquarelldrucken in hochfeiner Ausstattung. Text von O. v. Riesenthal. Eleg. Hlbfrzbd. Statt 80 *M.* für 40 *M.*

Zusendung erfolgt porto- und emballagefrei. Event. auch auf Wunsch zur Ansicht. **P. Steffenhagen's** Buchhandlung.

Merseburg a. S.

Verkaufe billig: **Müller, Thiere der Heimath.** 2 Bde. mit Illustrationen von Deiker und A. Müller. Fast wie neu erhalten.

Betsche (Posen). **E. Kerber.**

Offerire in vollständig neuen Exemplaren:

Brehm, **Gefangene Vögel.** I. Th.: Sittiche und Körnerfresser, Pfleger und Pfleglinge, **anstatt 11 Mark für 8 Mark,** II. Th.: Weichfresser, **anstatt 13 Mark für 5 Mark.**

Carl Vogt und Friedr. Specht, **Die Säugethiere in Wort und Bild.** Prachtwerk mit über 300 vorzüglichen Abbildungen, darunter 40 Vollbilder, elegant gebunden **anstatt 48 Mark für 25 Mark.**

Flensburg, Holm 47. **Karl Rüffer.**

Herr Suchetet, Propriétaire in Rouen (Seine Inf.) France, welcher sich für **Bastarde aller Art** (lebend oder präparirt) interessirt, bittet Besitzer solcher um Mittheilung über dieselben gegen Kostenvergütung und event. gute Bezahlung.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. **K. Th. Liebe** in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

des

Deutschen Vereins

zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe**
in Gera,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XIV. Jahrgang. December 1889 (erste Lieferung). Nr. 19.

Inhalt: „Ist Euer Mitleid wahr und echt", von J. F. C. Kühtmann — An die geehrten Vereinsmitglieder. — J. A. Link: Beobachtungen am Kuckuk. IV. Carl R. Hennicke: Das Gehörorgan der Vögel (Mit 5 Holzschnitten.) Ernst Günther: Beobachtungen am „Salzigen See" bei Eisleben. Rich. Schlegel: Seltene ornithol. Vorkommnisse aus der Umgegend Zwickaus und dem Erzgebirge. H. Wilbers: Das Vorkommen vom Wespenbussard (Pernis apivorus) in der Umgegend von Osnabrück. H. Hülsmann: Avifauna der Umgebung von Wurzen i. S. bis 1889. Jos. Wörndle: Eine Adlerjagd. — Kleinere Mittheilungen: Sogenannter Albinismus. Aufenthalt von Haustauben im Walde. — Eingegangene Geschenke. — Anzeigen.

Ist Euer Mitleid wahr und echt,
Hilfts lindern Noth und Leiden: —
Nur was Ihr thut, — nicht was Ihr sprecht,
Kann diesen Punkt entscheiden.

Wer bei der armen Vöglein Noth
Sie blos beklagt im Winter,
Und nicht 'mal streut ein Krümlein Brot,
Bei dem ist Nichts dahinter.

J. F. C. Kühtmann.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Die sehr zeitraubende Herstellung der beiden Buntbilder zu Prof. Dr. R. Blasius': „Beiträge zur Ornithologie Japans" hat sich so verzögert, daß diese beiden Buntbilder erst mit der Schlußlieferung (20) dieses Jahrganges erscheinen können.

K. Th. Liebe.

Beobachtungen am Kuckuk.

Von Joh. Andr. Link.

IV. Gewölle, Behaarung des Magens, Trinken.

Trotzdem der Kuckuk bei seiner beispiellosen Gefräßigkeit viele schwer verdauliche Nahrung in so schneller Reihenfolge gierig aufnimmt, erfreut sich sein kräftiger Magen einer sehr raschen und verhältnißmäßig gründlichen Verdauung.

Die unverdaulichen Reste seiner Mahlzeiten, als harte Köpfe und Augen, Haare, Theile von Raupenbälgen, sowie Beine, Flügel und Flügeldecken von Käfern ꝛc., die sein kräftiger Magen auch nicht bewältigen kann, giebt er, wie viele andere Vögel, in Ballen zusammengedrückt durch den Schnabel, als sogenanntes Gewölle, von sich. So selbstverständlich es ist, daß auch der Kuckuk bei der Art seiner Nahrung Gewölle auswerfen muß, so hat man dennoch diese Thatsache manchmal bezweifelt, hauptsächlich deßhalb, weil man bei in der Gefangenschaft gehaltenen Kuckuken das Auswerfen von Gewöllen nicht beobachten konnte. Bei der weichen, leicht verdaulichen Nahrung aber, die man dem Kuckuk in der Gefangenschaft gewöhnlich reicht, kann es wohl nicht zu einer eigentlichen Gewöllbildung kommen, auch wenn inzwischen einzelne Raupen und Käfer gegeben wurden, eine Gewöllbildung wird bei einem Kuckuke in der Gefangenschaft höchstens nur einen solch geringen Grad erreichen, daß der Auswurf leicht übersehen wird. Niemals konnte ich in den Käfigen gefangengehaltener Kuckuke charakteristisches Gewölle auffinden, würde man aber einem Kuckuk im Käfige fortgesetzt Insektennahrung, Raupen und Käfer, in genügender Menge bieten, dann würde man auch Gewölle wahrnehmen müssen.

Oefters findet man die innere Magenhaut des Kuckuks mehr oder weniger dicht mit Haaren besetzt, eine Erscheinung, welche schon den alten Römern bekannt war und auffiel. Die Stachelhaare der Raupen, welche dem Kuckuk zur Nahrung dienen, bohren sich nämlich zum Theil in die Furchen der mit bündelweis stehenden Längsmuskeln versehenen inneren Magenwand mit ihren Widerhäkchen oft derart fest ein, daß sie bei Auswerfung des Gewölles nicht mit ausgewürgt werden können, denn sie sitzen meist so fest, daß sie sich nur schwer ausziehen lassen.

Durch die gleichförmige Bewegung des Magens beim Verdauungsprocesse erhalten diese Haare eine regelmäßige Anordnung, so daß sie sich nach dem Striche bürsten lassen. In manchen seltenen Fällen ist diese Behaarung eine so dichte, daß

sie dem nassen Pelze eines Säugethieres, z. B. einer Maus oder eines Maulwurfes, nicht unähnlich sieht. Dies gab deßhalb in den Zeiten, in welchen man noch über den Ursprung dieser Haare im Unklaren war, und weil man sie als zu dem Gebilde des Magens gehörend ansah, zu der falschen Meinung Veranlassung, der Magen des Kuckuks sei innen behaart.

Längere Zeit fand diese falsche Meinung auch unter Ornithologen, wie Oken und Chr. L. Brehm, Anhänger und führte zu erregtem Streit. Dieser alte Streit über die Natur der vermeintlichen Magenhaare ist nun längst beigelegt, nachdem Nitsch, Owen und Tompson ihren wahren Ursprung durch genaue Untersuchungen nachgewiesen haben. Das häufigere oder seltenere Auftreten dieser scheinbaren Behaarung des Magens des Kuckuks und der höhere oder geringere Grad derselben hängt, wie man sich leicht denken kann, und wie mir aus den Untersuchungen vieler Magen des Vogels klar wurde, von der jeweiligen Nahrung ab, die der Kuckuk aufnimmt. Es tritt deshalb naturgemäß die Behaarung stark auf zur Zeit, in welcher stark behaarte Raupen, besonders Bärenraupen, seine Hauptnahrung bilden. Nährt sich der Kuckuk aber zeitweise mehr von Käfern und anderen unbehaarten Insekten, so nimmt die Behaarung des Magens stetig ab, und zu der Zeit z. B., zu welcher Maikäfer seine Haupt- oder ausschließliche Nahrung bilden, verschwindet sie derart, daß man mit unbewaffnetem Auge gar keine Haare mehr entdecken kann.

Die Behauptung, daß sich bei jungen Kuckuken eine häufigere und stärkere Behaarung des Magens nachweisen lasse, kann ich aus Erfahrung weder bestätigen, noch absprechen; es hat dieselbe aber insoferne viel wahrscheinliches für sich, als die weichere Beschaffenheit der Magenhaut junger Individuen das Eindringen der spitzen Stachelhaare der Raupen gewiß begünstigen wird. — Zum Schlusse noch die Bemerkung, daß eine ähnliche Behaarung des Magens auch bei einem nahen Verwandten unseres Kuckuks, dem Straußenkuckuk, Coccystes glandarius, beobachtet wird, dessen Magen man ebenfalls oft mit Raupenhaaren gespickt findet.

Ueber die allerdings nebensächliche Frage, ob der Kuckuk trinke, oder das Bedürfniß habe, überhaupt Wasser zu sich zu nehmen, hat man vielfach gestritten.

Nach der Volksmeinung soll der Kuckuk an einer Art Wasserscheu leiden, und diese soll der Grund sein, daß er unbedingt nicht „saufen" könne.

Andere wollen höchstens zugeben, daß dem Kuckuke der Thau zur Stillung seines Durstes genüge, den er von den Blättern der Bäume und von den Pflanzen nasche, oder daß er nach dem Regen nur die an der Rinde der Bäume haftenden Regentropfen einschlürfe. Naumann, dieser gründliche Forscher, bemerkt zu der Frage, daß er niemals habe beobachten können, daß der Kuckuk im freien Zustande trinke oder sich bade. Derselbe hat ihn mindestens niemals in dieser Absicht sich ans Wasser setzen gesehen. Andere Forscher meinen, daß der Kuckuk entweder gar

nicht, oder nur äußerst selten saufe, wieder andere aber sagen, daß sie ihn von Waldbächen hätten auffliegen sehen.

Man sieht, die Ansichten über diese Frage sind sehr getheilt, und es glückte auch meinen Bemühungen nicht bestimmte Klarheit hierüber zu schaffen.

Das Verhalten des Kuckuks aber in der Gefangenschaft läßt darauf schließen, daß er äußerst selten und sehr wenig trinkt, sowie badet. Herr Apotheker Bruchlacher in Freudenstadt, der bekanntlich viele Kuckuke mit Erfolg aufzog und längere Zeit gefangen hielt, erklärt mit Bestimmtheit, daß der Kuckuk in der Gefangenschaft weder trinke noch sich bade. Dr. A. Dehne (Naumannia, II. H., 1850, S. 203) konnte an einem alten, gefangenen, weiblichen Kuckuk niemals bemerken, daß er getrunken hätte. Manche Forscher aber, welche sich mit Aufzucht junger Kuckuke beschäftigten, sahen dieselben öfter nach dem Fressen saufen.

An meinen gefangen gehaltenen Kuckuken konnte ich entweder nicht, oder doch nur in sehr seltenen Fällen beobachten, daß sie etwas Wasser zu sich nahmen. Niemals aber bemerkte ich an allen ohne Ausnahme, daß sie Lust zum baden zeigten; wurden sie aber absichtlich mit Wasser bespritzt, dann ließen sie einen unverkennbaren Widerwillen gegen das nasse Element erkennen. Was dürfte wohl der Grund sein, weshalb der Kuckuk so geringes Bedürfniß nach Wasser zeigt?

Beobachtungen sowohl im Freien als in der Gefangenschaft belehren uns, daß der Kuckuk saftige und weiche Nahrung der trockenen und derben vorzieht, und weil der Kuckuk mit Vorliebe mit saftiger Nahrung seinen Hunger in der Regel stillt, hat er kein besonderes Bedürfniß nach Wasser. Daß er aber unter Umständen trinkt und trinken muß, ist nicht zu bezweifeln, denn der Grad des Bedürfnisses nach Wasser wird mit dem Grade der nassen oder trockenen Nahrung in einem gewissen Verhältnisse stehen, wie ja dieses auch bei anderen Vögeln der Fall ist.

Im Allgemeinen kann man nicht bemerken, daß der Kuckuk planmäßig, d. h. mit Berechnung nach Nahrung sucht, mindestens nicht während des größten Theils seines Aufenthaltes bei uns, in den Monaten Mai, Juni und Juli.

Man trifft ihn um diese Zeit nicht, weder auf den Bäumen, noch am Boden, eigentlich anhaltend Futter suchend an.

Bei seiner bekannten unstäten Lebensweise, welche er ganz besonders zur Zeit seiner Begatttung führt, findet er gewiß bei seinem beständigen Herumstreifen, so zu sagen, schon im Vorbeifliegen und beim kurzen Rasten auf den Bäumen zu seiner Sättigung genügende Menge von Nahrung. Zweifellos wird er dabei durch sein ausgezeichnet scharfes Auge unterstützt, welches ihn die Insekten schon auf größere Entfernung sicher erkennen läßt.

Nach gelegentlich angestellten Beobachtungen von Dr. F. Helm (in unserer Monatsschrift 12. Band, 1887, S. 145) soll der Kuckuk im Stande sein, Raupen,

die 10 Meter von der Beobachtungsstelle entfernt sind, wahrzunehmen und glaube ich, daß dieses ihm unter günstigen Umständen noch auf weitere Entfernung gelingt. So hatte ich einmal Gelegenheit zu beobachten, wie ein auf dem dürren Aste einer Eiche sitzender und flott rufender Kuckuk, nachdem eine Ruhepause eingetreten, am Schafte einer ungefähr 13—15 Meter entfernten Föhre eine Raupe (wahrscheinlich Gastr. pini) eräugte, rasch an den Stamm hinflog, diese Raupe wegnahm und mit der Beute auf einer naheſtehenden Eiche aufbäumte. Allerdings war der betreffende Stamm vortheilhaft von der Sonne beleuchtet.

Da der Kuckuk nicht sehr wähleriſch in seiner Kost ist, so findet er bei seinen unausgesetzten Streifereien in genannten Monaten allenthalben gedeckten Tisch.

Zur Zeit seiner Ankunft freilich, wo manchmal die Bäume noch unbelaubt und Raupen noch selten sind, erscheint er nothgedrungen auch auf dem Boden. Dann kommt er wohl auch auf Wiesen und Grasplätze am Walde, sowie an sonstige freie Orte, um von erhabenen Stellen aus auf Insekten zu lauern, die er dann durch schnelles Herbeifliegen aufnimmt und sich mit dem Fange auf eine Stange, einen Pfahl, einen Zaun, einen dürren Ast, oder einen ähnlichen erhöhten Gegenstand zurückzieht, um von dort aus auf neue Beute auszulugen. Sein Benehmen erinnert da einigermaßen an den Würger.

In ähnlicher Weise benimmt er sich auch im Sommer, wenn anhaltende kalte Regengüsse die Raupen aus den Baumkronen vertrieben haben. Auch im Herbste, nachdem sein Ruf verklungen; und Baumraupen seltener zu werden anfangen, bis zur Zeit seines Wegzuges erscheint der Kuckuk nach und nach immer häufiger auf gemähten Waldwiesen und auf in der Nähe des Waldes liegenden Feldern. Da sieht man ihn auch öfter, auf Kornhaufen sitzend, die Insektenjagd betreibend. Nun erscheint er auch in Gemüsepflanzungen; er wählt aber dabei am liebsten solche Felder aus, in deren Nähe Bäume und Gebüsche liegen, um sich bei annähernder Gefahr rasch auf diese zurückziehen zu können. Aber auch jetzt kann man nicht bemerken, daß er am Boden herumhüpft, um nach Beute zu suchen.

Wenn der Kuckuk auf einem Baume einfällt und von da aus eine Raupe oder ein anderes Insekt erspäht, fliegt er mit eleganter, rascher Schwenkung darnach, nimmt den Fang auf und fliegt damit eben so schnell zu einem Ast zurück oder auf einen anderen Baum. Bemerkt er eine Raupe am Stamme eines Baumes, so fliegt er ebenfalls rasch hinzu und nimmt sie weg, indem er sich in der Quere am Schafte anklammert, fliegt aber auch hier rasch wieder mit dem Fange ab.

Obwohl dem Namen nach ein Klettervogel, hat der Kuckuk zum Klettern, wie dieses die Spechte thun, durchaus kein Geschick. Niemals sieht man denselben deshalb an einem Stamme oder einem starken Aste herumklettern.

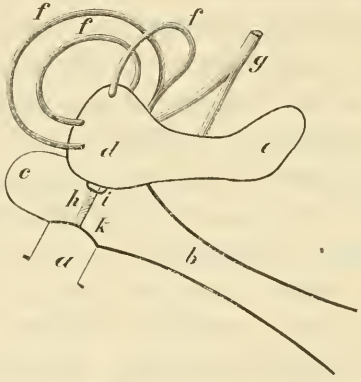
Das Gehörorgan der Vögel.

Von Carl R. Hennicke.

(Mit 5 Holzschnitten.)

Am Gehörorgan der Vögel unterscheiden wir, wie an dem des Menschen, ein äußeres, mittleres und inneres Ohr. Das äußere Ohr besteht aus der rudimentären Ohrmuschel und dem äußeren Gehörgang (Meatus auditorius externus), das mittlere aus der Paukenhöhle (Cavum tympani) und ihren Anhängen, das innere aus dem Vorhof (Vestibulum), der Schnecke (Cochlea) und den Bogengängen (Canales semicirculares). Die Organe des inneren Ohres werden auch zusammengefaßt unter dem Namen „Labyrinth". An diesem Labyrinth unterscheiden wir wieder ein knöchernes und ein häutiges Labyrinth. Letzteres wird gebildet durch ein System häutiger Hohlräume, welche innerhalb des knöchernen Labyrinthes liegen und diesem der Form nach im Großen und Ganzen entsprechen.

a. Aeußerer Gehörgang (Meatus auditorius externus).
b. Ohrtrompete (Tuba Eustachii).
c. Luftzellen der Hinterhauptsknochen (Pars spongiosa oss. occip.).
d. Vorhof (Vestibulum)



e. Schnecke (Cochlea)
f. Bogenapparat (Canales semicirculares).
g. Gehörnerv (Nervus acusticus).
h. Stäbchen (columella).
i. Paukenhöhle (Cavum tympani).
k. Trommelfell (Membrana tympanica).

Schema des Gehörapparates des Vogels.

Wir gehen nun zur Besprechung der einzelnen Theile dieses Organs.

1. Aeußeres Ohr.

Eine Ohrmuschel, welche der der Säugethiere entspräche, besitzen die Vögel nicht. Sie ist nur bei einigen wenigen Raubvögeln angedeutet, und zwar besteht sie dann nicht, wie bei dem Menschen, aus einer Knorpelplatte, sondern nur aus Haut, ist jedoch durch Muskelbündel beweglich. Meist zeigt nur eine gekräuselte Anordnung der Federn den Ort an, wo sich der Eingang in den Gehörgang befindet. Als Ersatz haben manche Vögel andere Hilfsapparate, um die Schallwellen aufzufangen und sie dem Ohr zuzuleiten. Ich erinnere nur an den Schleier der Eulen. Viele Vögel haben dagegen einen Apparat, den wir beim Menschen und den Säugethieren nicht finden. Derselbe besteht aus Schwell- oder erektilem Gewebe, und dient dazu, als Klappe das Ohr gegen die Außenwelt abzuschließen. Eine solche Klappe finden wir z. B. beim Truthahn, bei dem sich das erektile Gewebe in den Gehörgang

hinein erstreckt. Ein gleiches Verhalten dieses Gewebes finden wir beim Auerhahn. Freilich rührt dessen, den Jägern bekannte, hochgradige Taubheit während des Balzgesanges nicht nur von dem erwähnten Gewebe her, sondern noch mehr von einem ca. 5 cm langen Knochenfortsatz, der vom Unterkiefer entspringt, und der bei weitem Oeffnen des Schnabels den Gehörgang zusammendrückt und so vollständig verschließt.

Der äußere Gehörgang (Meatus auditorius externus) ist bei den verschiedenen Vögeln von sehr wechselnder Weite und Tiefe, nicht entsprechend ihrer Größe, bisweilen fast fehlend. So ist z. B. beim Caktussittich (Conurus cactorum) der Gehörgang 5 mm tief und hat 3 mm Durchmesser, beim Fischreiher (Ardea cinerea) hat er 5 mm Durchmesser, beim Buchfinken (Fr. coelebs) 3 mm Tiefe und 3 mm Durchmesser. Innen ist er ausgekleidet mit derselben Haut, welche auch den Kopf überzieht. Das Trommel- oder Pankenfell (Membrana tympani), welches den äußeren Gehörgang von dem Mittelohr trennt, wechselt demgemäß ebenfalls ganz erheblich in seiner Größe. Seine Fläche richtet es nach unten, hinten und innen. Es ist eine dünne, elastische Membran, die von außen gesehen stark glänzend erscheint. Es wird ringförmig umschlossen von dem oberen Stück des Keilbeines (Pars basilaris ossis sphenoidei), vom Gelenkstück des Hinterhauptsbeines, vom unteren hinteren Theil der Schläfenbeinschuppe und vom hinteren Theil des Quadratbeines. In dem Sinne, daß wir unter einem Pankenringe (Annlus tympanicus) nur die ringförmige, von Knochen gebildete Anheftungsstelle des Trommelfells verstehen, können wir also auch bei den Vögeln vom Vorhandensein eines Pankenringes sprechen, während er bei den Säugethieren im Embryonal- und Fötalzustande ein ringförmiges, vollständig von Felsenbein und Schläfenbeinschuppe getrenntes Knochenstück ist, über dem das Trommelfell gleichsam wie auf einer Trommel ausgespannt ist. Bei den Hühnern ist das Quadratbein nicht an der Bildung des Ringes betheiligt, der Ring also nur durch unbewegliche Knochen geschlossen.

Name des Vogels	Des Trommelfells		
	Dicke*)	größte Breite	geringste Breite
Psittacus erythacus (Graupapagei)	70 μ**)	7000 μ	8000 μ
Fringilla canaria (Kanarienvogel)	—	3000 „	2500 „
Uraegintha phoenicotis (Schmetterlingsfink)	—	2000 „	1500 „
Astrilda cinerea (Astrild)	—	1750 „	1250 „
Vidua paradisea (Paradieswittwe)	—	3500 „	1500 „
Ardea cinerea (Fischreiher)	—	8500 „	5000 „
Meleagris gallopavo (Truthahn)	66 „	7000 „	5000 „
Zur Vergleichung gebe ich die Maße des menschlichen Trommelfells:	100 μ	9—10000 μ	8—9000 μ

*) Die Dicke des Trommelfells ist nicht ganz gleich. Nach der Mitte zu ist sie geringer als am Rande. Folglich sind die angegebenen Werthe Durchschnittswerthe.

**) 1 μ = 1 Mikron = 1 Mikromillimeter = $^1/_{1000}$ Millimeter.

Vorstehende Tabelle giebt die Größe des Trommelfells an bei verschiedenen Vögeln, an denen ich Messungen vorgenommen habe.

Nun noch einige Bemerkungen über den Bau des Trommelfells.

Das Trommelfell besteht aus drei Abtheilungen, der Hautschicht, der eigentlichen Trommelfellsubstanz (Substantia propria) und der Schleimhautschicht. Die Hautschicht entspricht in ihrem Bau vollständig der übrigen Haut, nur enthält sie keine gefäßführenden Erhebungen, sog. Papillen, obgleich sie sehr gefäßhaltig ist. Ebenso entspricht die an der dem Schädel zugekehrten Seite des Trommelfells liegende Schleimhautschicht in ihrem Bau der Schleimhaut der Paukenhöhle, nur daß ihr Epithel keine Flimmerzellen besitzt. Was nun die Substantia propria betrifft, so besteht sie aus zwei Elementen. Nach dem äußeren Gehörgang zu befindet sich eine Schicht von Fasern, die radiär nach der Mitte des Trommelfells zustreben, während nach innen zu eine Schicht von kreisförmig (zirkulär) verlaufenden Fasern besteht. Die Schichten folgen also von außen nach innen folgendermaßen: Hautschicht, Radiärfaserschicht, Zirkulärfaserschicht, Schleimhautschicht.

Damit wollen wir unsere Betrachtungen über das äußere Ohr schließen und übergehen zum Mittelohr.

2. Mittleres Ohr.

Das Mittelohr stellt mit seinen Fortsätzen einen Yförmigen Raum dar. Der Fuß desselben, von hinten außen nach vorn innen verlaufend, wird gebildet durch die Ohrtrompete (Tuba Eustachii), einen Kanal, welcher die Paukenhöhle mit der Mundhöhle verbindet und den Zweck hat, stets die äußere Atmosphäre mit der hinter dem Trommelfell befindlichen unter gleichen Druckverhältnissen zu erhalten. Sie ist mit einer, der der Mundhöhle entsprechenden, Schleimhaut ausgekleidet. Der eine Schenkel des Y wird gebildet durch den transversal verlaufenden äußeren Gehörgang (Meatus auditorius externus), der andere durch den Eingang in die Luftzellen der Hinterhauptsknochen (Pars spongiosa ossis occipitalis). Der Punkt, wo die drei Räume zusammenstoßen, ist die eigentliche Paukenhöhle (Cavum tympani). Es hat diese die Gestalt eines dreiseitigen Prismas und eine innere hintere, eine obere, und eine äußere untere, resp. vordere Wand. Die letztere wird gebildet durch das Trommelfell. Ein großer Theil der ersteren wird eingenommen von der Oeffnung zu einer Art Nische, dem Recessus cavi tympani. Diese Nische dient zur Aufnahme des einzigen Gehörknöchelchens der Vögel, der Columella, und zeigt am Grunde zwei Oeffnungen, welche die Verbindung mit dem inneren Ohr herstellen, das ovale und das runde Fenster (Fenestra ovalis und rotunda). Das ovale Fenster wird durch die Columella geschlossen, das runde, welches meist größer ist als das ovale, meist durch eine Membran, die sich jedoch bei den Schwimmvögeln nicht findet. Außerdem sehen wir in der Wand der Nische noch eine große, rundliche Oeffnung,

die theils diese mit den Luftzellen des Hinterhauptsknochens verbindet, theils in einen geschlossenen Gang ausläuft. Innen ist die Paukenhöhle mit Schleimhaut ausgekleidet, die sich aus dem Rachenraum durch die Ohrtrompete herein erstreckt.

Wir betrachten nun das Gehörknöchelchen etwas genauer. Die Vögel haben nicht, wie die Säugethiere, drei Gehörknöchelchen, Hammer, Ambos und Steigbügel, sondern nur eins, die Columella, einen meist stäbchenförmigen Knochen, der seiner Bildung und Entwicklung, sowie seiner Funktion nach dem Steigbügel entspricht. Dem Ambos der Säugethiere entspricht beim Vogel das Quadratbein (os quadratum), welches die Verbindung des Oberkiefers mit dem Unterkiefer herstellt, und dem Hammer der Gelenktheil des Unterkiefers. Die Columella ist elastisch und ersetzt dadurch die Gelenkverbindung der Gehörknöchelchen bei den Säugethieren. Sie besteht aus einem Stäbchen, an das sich am Fuße eine ovale oder bohnenförmige Platte ansetzt, die an der dem inneren Ohr zugewandten Seite eine trichterförmige Vertiefung zeigt. Nach oben, der Ansatzstelle am Trommelfell zu, sowie nach unten, der Ansatzstelle der Basalplatte zu, wird das Stäbchen dicker, während es in der Mitte am dünnsten ist. Nach meinen Untersuchungen ist die Columella ein solides Knorpel-, resp. Knochenstäbchen ohne Markraum. Ihr Querdurchschnitt ist nicht kreisrund, sondern oval. Bei einigen Vögeln zeigt die Columella an der Basalplatte, welche das ovale Fenster verschließt, zwei getrennte Wurzeln. Auch zeigt sie eine Andeutung des den Steigbügel haltenden Muskels, des Musculus stapedius, in einem kleinen fibrinösen Fortsatz, der sich nach außen und vorn richtet und an die Knochenhaut des Quadratbeines ansetzt. An der Basalplatte bemerken wir Knorpelmasse, welche sich auf die Paukenhöhlenwand bandartig fortsetzt, so daß die Columella durch Bandmassen an diese befestigt ist und nur schwer entfernt werden kann.

Nachstehend bringe ich eine Tabelle über die Maaße der Gehörknöchelchen einiger Vögel.

Name des Vogels	Des Knochens		Der Fußplatte		
	Länge	Breite	Dicke	größte Breite	geringste Breite
Anser domesticus (Hausgans)	4500 μ	250 μ	75 μ	1650 μ	1350 μ
Psittacus erythacus (Graupapagei)	4000 „	120 „	75 „	1600 „	1200 „
Fringilla canaria (Kanarienvogel)	1150 „	180 „	50 „	900 „	400 „
Ardea cinerea (Fischreiher)	3000 „	200 „	60 „	1600 „	1200 „
Meleagris gallopavo (Truthahn)	3400 „	200 „	75 „	2000 „	1300 „
Ardea egretta (Edelreiher)	3000 „	200 „	60 „	1700 „	1200 „

Man sieht aus diesen Daten, wie verschieden die Form und Größe der Columella bei verschiedenen Vögeln sein kann. Bald ist sie kurz und plump, bald lang und schmal, bald hat sie eine Fußplatte, deren Form sich mehr der Kreisfläche nähert,

bald eine sehr länglich ovale, wie auch das Verhältniß bei den Gehörknöchelchen der Säugethiere ist.

3. Inneres Ohr.

Vom inneren Ohr betrachten wir zunächst das knöcherne Labyrinth. An diesem unterscheiden wir drei Abtheilungen, den Vorhof (Vestibulum), die Schnecke (Cochlea) und die Bogengänge (Canales semicirculares). Der Vorhof nimmt die Mitte ein. Nach oben und hinten von ihm gehen die Bogengänge ab und nach unten, innen und vorn die Schnecke. Der Vorhof ist ein unregelmäßiger, vierseitiger, prismatischer Raum. Die innere, vordere Wand desselben zeigt eine Einsenkung, den inneren Gehörgang (Meatus auditorius internus) für den Gehörnerv, den Nervus acusticus, der eine Rinne bildet, in der auch der Bewegungsnerv der Gesichtsmuskeln, der Nervus facialis, verläuft. In der tieferen hinteren Abtheilung befinden sich noch verschiedene Oeffnungen für die für die Schnecke und die Bogengänge bestimmten Nervenäste. Außerdem sehen wir da noch die beiden Oeffnungen für die sog. Wasserleitungen (Aquaeductus vestibuli et cochleae). Die Wandungen des Vorhofs mit Ausnahme der äußeren und inneren sind offen und bilden die Einmündungen der Bogengänge und der Schnecke. An der inneren Wand bemerkt man zwei Dellen, die man als Recessus utriculi und Recessus sacculi bezeichnet. Ihr Zweck wird bei der Besprechung des häutigen Labyrinthes erläutert werden. Das ovale Fenster öffnet sich neben der hinteren Wand des Vorhofs da, wo der Schneckenkanal anfängt.

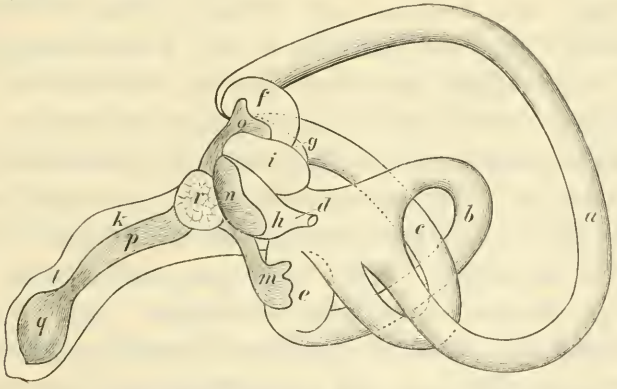
Die knöcherne Schnecke bildet eine sackartige Verlängerung des Vorhofsraumes.*) An der Spitze ist sie etwas verdickt und zeigt hinter sich eine schwache Einschnürung. Der Vorhofstheil der Schnecke, die Pars vestibularis, ist eine bauchige Erweiterung derselben, zu der aus dem Mittelohr die durch die Columella verschlossene Fenestra ovalis geht. Außerdem münden noch hinein die Fenestra rotunda und das Foramen vestibulare. Letzteres vermittelt die Verbindung zwischen dem Vorhof und den Bogengängen. Oeffnet man die Pars vestibularis durch Abtragen der vorderen Wand, so sieht man darin eine kleine Knochenleiste, die über dem ovalen Fenster entspringt und im Anfangstheile der eigentlichen Schnecke endigt. Dadurch wird sie in zwei Theile geschieden, einen unteren vestibularen und einen oberen tympanalen, die Anfänge der beiden Treppen oder Skalen, von denen unten die Rede sein wird.

Bogengänge haben wir drei, einen hinteren oder frontalen, einen vorderen oder sagittalen, einen äußeren oder horizontalen. Je eine von den Mündungen dieser Bogengänge ist bauchig erweitert und wird als Ampulle bezeichnet. Man redet demgemäß von einer vorderen, äußeren und hinteren Ampulle. Von den anderen

*) Ebenso hat das Schnabelthier keine Schnecke, wie die übrigen Säugethiere, sondern eine in ihrer Form ganz der der Vögel entsprechende, wie ja dasselbe überhaupt in seinem Bau sehr viel mit den Vögeln gemein hat.

Mündungen fallen die des hinteren und vorderen Ganges zusammen, so daß wir zwar drei Gänge, aber nur fünf Mündungen haben. Der frontale Bogengang weicht in der frontalen Ebene nach vorn ab und vereinigt sich mit dem sagittalen, kreuzt das hintere Drittel des horizontalen und kommunizirt durch eine Spalte mit diesem. Der horizontale Gang ist ebenfalls leicht S-förmig gekrümmt, aber weniger als der frontale. Noch mehr als dieser ist dagegen der sagittale aus der Ebene gekrümmt.

Wir kommen nun zur Besprechung des häutigen Labyrinthes. Dieses entspricht im Allgemeinen in seiner Form den knöchernen. Die häutigen Hohlräume sind jedoch bedeutend kleiner, als es der Raum in den knöchernen gestattet. Sie sind mit Faden von Bindegewebe an die Knochenwand befestigt. In dem Rohre befindet sich eine klare, wässrige Flüssigkeit, die Endolymphe, in dem umgebenden Raume die etwas dickflüssigere Perilymphe. Ziehen wir die Columella aus dem ovalen Fenster heraus, so sehen wir stets an ihr ein Tröpfchen klare Flüssigkeit hängen. Beide Flüssigkeiten sind nicht gleichartig. Zu ihrer Regulirung dienen zwei, in den oben erwähnten „Wasserleitungen" (Aquaeductus vestibuli et cochleae) befindliche Gänge, der Ductus endolymphaticus und der Ductus perilymphaticus, von denen weiter unten die Rede sein wird.



Häutiges Labyrinth von Scolopax rusticola. (Nach Retzius.)

a. Canalis anterior. b. Canalis posterior. c. Canalis externus. d. Ductus endolymphaticus. e. Ampulla posterior. f. Ampulla anterior. g. Ampulla externa. h. Sacculus. i. Recessus utriculi. k. Cochlea. l. Lagena. m. Ramulus ampullae posterioris. n. Macula acustica sacculi. o. Ramulus ampullae anterioris. p. Ramulus basilaris. q. Ramulus lagenae. r. Nervus acusticus.

Wir beginnen zunächst mit den im Vorhof liegenden Theilen. Diese sind wie beim Säugethier ein Sacculus und ein Utriculus. Während sie aber hier durch einen ganz engen Gang verbunden sind, fallen sie beim Vogel fast zu einer Höhle zusammen. Der Sacculus ist sehr klein. Den zwischen Sacculus und Utriculus liegenden Theil des häutigen Labyrinthes bezeichnen wir als Sinus medianus. Dieser erhält das nicht erweiterte Ende des äußeren Bogenganges. Unten vereinigt er sich

mit dem Sacculus, vorn mit dem Utriculus, hinten mit der hinteren Ampulle. Der Utriculus empfängt die anderen beiden Ampullen. Der Sacculus, wie der Utriculus haben je einen sogenannten Hörfleck (Macula acustica), d. h. einen Ort, an welchem die Nerven in das Organ eintreten und die Schallwellen auf sich einwirken lassen. Ueber die Struktur derselben wird weiter unten, gelegentlich der Vertheilung und Ausbreitung der Nerven gesprochen werden. Zu erwähnen ist ferner, daß sich im Utriculus eine ziemliche Masse von Gehörsteinen oder Gehörsand (Otolithen) vorfindet, welcher diesen fast ganz anfüllt. Es sind dies hexagonale Prismen von kohlensaurem Kalk.

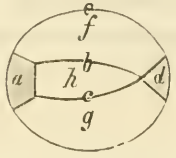
Die Durchschnitte der häutigen Bogengänge sind elliptisch. Sie haben wie die knöchernen an einer Seite stark bauchig erweiterte Einmündungsstellen (Ampullen). Von diesen liegen zwei, die des horizontalen und sagittalen Ganges, zusammen oben, die des frontalen liegt an der entgegengesetzten Seite. Die Größe der Ampullen ist bei allen Gängen gleich, verhältnißmäßig bedeutend. Gegen die Schädelwand hin sind sie stark abgeflacht, auf der andern Seite stark gekrümmt. An der Vereinigungsstelle von Bogengang und Ampulle befindet sich eine schwache Einschnürung. Innerhalb einer jeden Ampulle springt von einer Seite her die Wand faltenartig vor. So entsteht eine Leiste, die in die Lichtung vorragt, die Hörleiste (Crista acustica). Wegen ihrer Kreuzform heißt sie auch Septum cruciatum. An sie treten die Nervenäste heran und theilen sich in ihr. An der Konkavität der Bogengänge ziehen die Hauptgefäße, Arterie und Vene hin, und bilden um sie ein weitmaschiges Gefäßnetz. Der häutige frontale Bogengang kommunizirt nicht mit dem horizontalen, wie der knöcherne, sondern läßt sich vollständig unversehrt von ihm abheben.

Wir kommen nun zur häutigen Schnecke. Diese zeigt außer der Krümmung der knöchernen noch eine halbe Spiralwindung. Sie läßt sich theilen in die eigentliche Schnecke und in die Lagena. Erstere liegt zum größeren Theil in der Pars vestibularis, zum kleineren in der knöchernen Schnecke. Ihrer Zusammensetzung nach besteht sie aus der äußeren häutigen Wand, zwei Knorpeln, welche gewissermaßen einen Rahmen bilden, und zwei dünnen Membranen, welche zwischen diesem Rahmen ausgespannt sind, der Reißnerschen Membran (Membrana Reissneri s. Tegmentum vasculosum) und der Basilar-Membran (Membrana basilaris). Bis zur Lagena hat die Schnecke ungefähr gleiche Breite, dann zeigt sie eine halsartige Einschnürung, um sich in der Lagena wieder zu erweitern. Die Knorpel legen sich zu beiden Seiten an die Wand an, und dadurch, daß sich zwischen ihnen die Membranen ausspannen, entstehen zwei Hohlräume, die Vorhofstreppe (Scala vestibuli) und die Paukentreppe (Scala tympani), sowie der eigentliche Schneckengang (Ductus cochlearis).

Die beiden ersteren kommuniziren an der Spitze der Lagena durch einen schmalen Spalt. In der Pars vestibularis ist der Raum der Scala tympani kleiner als

der der Scala vestibuli. Dann aber verschwinden beide fast ganz, so daß nur ein spaltförmiger Raum bleibt. An der Basis treten die beiden Knorpel, welche man nach ihrer Durchschnittsfigur als den drei- und den viereckigen bezeichnet, bogenförmig zusammen. Es bleibt jedoch zwischen dem vorn oben gelegenen dreieckigen

a. Viereckiger Knorpel.
b. Tegmentum vasculosum.
c. Membrana basilaris.
d. Dreieckiger Knorpel.



e. Häutige Wand.
f. Scala vestibuli.
g. Scala tympani.
h. Ductus cochlearis.

Schematischer Durchschnitt durch die häutige Schnecke.

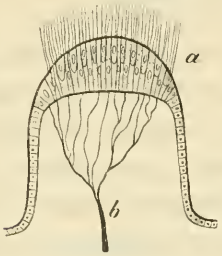
und dem hinten unten gelegenen viereckigen Knorpel eine Oeffnung, und zwar in der Nähe des ovalen Fensters, die Apertura canalis cochlearis, da, wo sich die Reißnersche Membran an den Knorpel ansetzt. Hier bemerken wir einen feinen dünnwandigen Strang, der sich durch das ovale Fenster hindurch zum Sacculus begiebt, den Canalis reuniens, den wir auch beim Menschen haben. Durch den viereckigen Knorpel gehen die Nerven, durch den dreieckigen verschiedene Gefäße. Die Scala vestibuli öffnet sich in den Vorhof, die Scala tympani erweitert sich an dem runden Fenster. Die Lagena entspricht ihrer Bildung nach beim Menschen und Säugethier dem Hamulus (Haken).

Vom häutigen Labyrinth hätten wir nun nur noch die beiden „Wasserleitungen", den Ductus endolymphaticus und den Ductus perilymphaticus, zu besprechen. Der Ductus endolymphaticus entspringt aus dem Sacculus oberhalb des Gehörflecks und unterhalb der Kommunikation des Sacculus mit dem Utrikulus, und zwar mit so weiter Mündung, daß der ganze Sacculus in ihm ausgezogen erscheint. Er verläuft bis zur Oeffnung des Aquaeductus vestibuli, der Vorhofswasserleitung, tritt in diese ein und endigt unter der harten Gehirnhaut (Dura mater) aus, nachdem er sich trichterförmig in den Saccus endolymphaticus erweitert hat.

Der Ductus perilymphaticus verläuft nicht bei allen Vögeln gleich. Bei den Vögeln, bei denen das runde Fenster offen ist, stellt er eine an der Basilarmembran weit offene Röhre dar, deren Wandung sich an die Peripherie des runden Fensters legt und die sich bis zum Paukenhöhlenende der oberen Vereinigung der Schneckenknorpel erstreckt. Bei den Vögeln mit geschlossenem runden Fenster geht er durch die Schneckenwasserleitung, den Aquaeductus cochleae. Seine Endigung ist noch nicht gefunden. Vielleicht bildet er auch einen Sack.

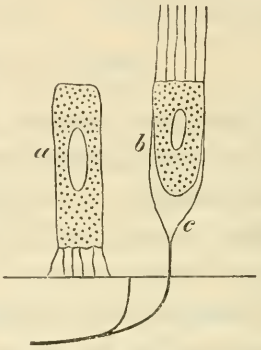
Nun wollen wir noch die Ausbreitungs- und Endigungsweise des Gehörnerven, des Nervus acusticus, kurz betrachten. Der Gehörnerv theilt sich nach seinem Eintritt in das knöcherne Labyrinth in zwei Theile, den Vorhofsnerv und den Schneckennerv (Nervus vestibuli et cochleae). Während der erstere die im Vorhof liegenden

häutigen Teile versorgt, geht der letztere in die Schnecke über. Die Endigungsweise ist, abweichend von dem Verhalten des Nerves bei den Säugethieren, z. B. dem Menschen, dem Prinzip nach in den Ampullen, dem Utrikulus, Sacculus und der Schnecke dieselbe. Ein Cortisches Organ, wie es die Säugethiere in der Schnecke als Endorgan des Gehörnerven besitzen, fehlt den Vögeln vollständig. Als Beispiel wollen wir die Endigungsweise des Nerven in den Gehörflecken der Ampullen in Augenschein nehmen.



Schematischer Durchschnitt durch eine Gehörleiste.

a. Epithel b. Nerv.



Schema der beiden Zellengattungen des Epithels.

a. Stützzelle b. Hörzelle c. Nervenfibrillen.

Wie schon oben gesagt, befindet sich in den Ampullen ein Art hohle Leiste, die Gehörleiste (Crista acustica). An diese Leiste treten die Nervenstämmchen heran und theilen sich in ihr. Der vorspringende Theil der Leiste trägt ein hohes Epithel, die Seitentheile und die übrigen Theile der Ampulle haben nur ein niedriges kubisches. Das hohe Epithel besteht wiederum aus zwei Zellensorten. Die einen heißen Stütz- oder Fadenzellen, die anderen Hörzellen. Die Stützzellen sind langgestreckte, unten in viele Zweige auseinanderlaufende Elemente, die gelblich gefärbt sind. Die Hörzellen dringen nur in die halbe Höhe der Schicht. Sie tragen am oberen Ende einen Besatz von kleinen, haar- oder borstenähnlichen Stäbchen. Diese Zellen stehen zu den Nervenfasern in Beziehung. Die letzteren zerfallen nach dem Durchtritt durch die Wandung in eine Anzahl feine Fädchen, die sogenannten Fibrillen. Diese dringen gegen die Hörzelle vor, so daß sie diese wie ein Kelch umgeben. Ein weiterer Zusammenhang ist nicht nachzuweisen. Zwischen den Enden der Hörhaare liegt eine Schleimschicht, zwischen welche hexagonale Prismen von kohlensaurem Kalk eingelagert sind. Man bezeichnet diese als Gehörsand oder, wenn sie größer werden, als Gehörsteine. Diese Schleimschicht wird sogar zur Membran, in der sich netzförmig vertheilt viele einzelne Löcher finden.

Die Endigungsweise der Nerven in der Schnecke hat nur wenig davon Verschiedenes, doch wollen wir sie, da sie von der der Säugethiere sehr abweicht, kurz

betrachten. Der Schneckennerv tritt aus dem Knorpel hervor, in dem er, wie oben gesagt, verläuft, und strebt nach zwei Stellen zu, welche man als Gehörpapillen (Papillae acusticae) bezeichnet. Die eine derselben liegt auf der Basilarmembran und den angrenzenden Theilen der Oberseite des viereckigen Knorpels und bildet eine breite Nervenendigungsstelle. Auf ihr liegt eine dünne Membran, die Deckmembran (Membrana tectoria). Sie ist eine halbweiche, gallerartige Haut mit zahlreichen Löchern und entspricht der Cortischen Membran der Säugethiere. Die andere Papille liegt in der Lagena und hat bandförmige Gestalt. Sie steigt hoch an den Seitenwänden der Lagena empor. Auf ihr liegt eine Membran von netzförmiger, faseriger Struktur, auf der zahlreiche Otholiten liegen. Gebaut sind beide Papillen genau, wie die Septa cruciata der Ampullen.

Welchen Zweck haben nun diese einzelnen Organe, und wie hängen sie zusammen? Die durch das Knochenstäbchen der Columella fortgepflanzten Schwingungen des Trommelfells werden dadurch, daß die Fußplatte derselben in das ovale Fenster getrieben wird, der Flüssigkeit, welche sich in dem Labyrinth befindet, mitgetheilt. So werden die Hörhaare bewegt, übertragen ihre Bewegung auf die Hörzellen, und diese auf die Nerven. Durch die Nerven gelangen sie zum Gehirn. Die Schleimmassen scheinen als Dämpfungsapparat zu wirken, damit die Hörhaare nicht zu lange schwingen. Auf diese Art vernimmt der Vogel die Geräusche. Ueber die Art, wie die Töne perzipirt werden, giebt es verschiedene Hypothesen. Es hat sich ergeben, daß unter der Einwirkung eines bestimmten Schalles keineswegs alle Hörhaare gleichzeitig erregt werden, sondern bei jedem Schalle allemal nur bestimmte. Die Hörhaare sind für bestimmte Töne abgestimmt, sie klingen bei dem betreffenden Tone nach.

Ferner hat man angenommen, daß namentlich die Schnecke dazu diene, die musikalischen Töne aufzunehmen, die Klangfarbe dem Individuum zum Bewußtsein zu bringen, während die übrigen Organe mehr die Aufgabe hätten, die Quanta, die Höhe und Tiefe zu unterscheiden. Doch das sind eben nur Hypothesen.

Was nun die Entwicklung des Gehörorgans anlangt, so ist sie kurz folgende. Der Embryo des Hühnchens zeigt an den Seiten der Medulla oblongata je eine Grube in der äußeren Bedeckung. Diese Grube vertieft sich immer mehr, schnürt sich ab, wird schließlich flaschenförmig, ist aber noch immer offen gegen außen. Das Gehörorgan ist also nichts als ein bloßer Sack Dieser Sack schließt sich dann nach außen ab. Dadurch wird das Epithel vom Epithel der Haut abgelöst und bildet sich nun zu den Sinneszellen um. Die Otolithen entstehen in den Epithelzellen und werden durch Platzen derselben frei. Der Sack theilt sich dann in mehrere Abschnitte, und so entstehen die einzelnen, oben beschriebenen Theile des Organs.

Beobachtungen am „Salzigen See" bei Eisleben.

Von Ernst Günther.

Der Salzige See bei Eisleben war schon immer einer der ergiebigsten Beobachtungspunkte einer großen Anzahl der dem Terrain angehörigen Vögel. Wer des großen Naumann Werke gelesen hat und überhaupt Kenntniß von verschiedenen Aufsätzen jetzt bereits verstorbener großer Ornithologen, die dort in der Nähe gelebt haben, besitzt, der wird diesen großen See zum öfteren erwähnt gefunden haben.

Der „Salzige See" ist ein Zwillingssee von dem bedeutend kleineren süßen See, beide sind ziemlich in der Mitte zwischen Eisleben und Halle gelegen und von den beiden an der Halle-Casseler Bahn gelegenen Stationen Teutschenthal und Oberröblingen in kurzer Zeit zu erreichen.

Schon im Frühjahr erregt der Salzige See die Aufmerksamkeit durchziehender Wasser- und Sumpfvögel, und viele seltene Gäste kann man dann dort vorfinden. Hauptsächlich sind es die meisten nördlich ziehenden Entenarten, Taucher, Strandläufer, Kampfhähne, Sumpfhühner, Wildgänse ꝛc., welche dort eine kurze Zeit rasten. Leider kann ich für dieses Jahr keinen ausführlichen Bericht über die durchziehenden Gäste erstatten, da mir hierzu die Gelegenheit zu beobachten fehlte.

Der Totanus calidris und glareola, der Kiebitz, Strandläufer, das punktirte Rohrhuhn finden zum Theil in der Nähe des Sees passende Nistplätze, theilweise ziehen sich diese Vögel mehr nach den in der Nähe der Salzke (Salza) gelegenen moorigen Wiesen hin, um dort zu brüten. Die Lachmöve ist im Frühjahr immer am Salzigen See anzutreffen, doch verschwindet dieselbe plötzlich, um sich zu Anfang des Juni wieder in ziemlichen Schwärmen einzustellen, so daß man um diese Zeit oft große Mengen auf der sogenannten Teufelszunge im Bindersee (Theil des Salzigen Sees) sich umhertummeln sieht. Während der Fischadler den See nur auf dem Durchzuge aufsucht, ist die Rohrweihe schon immer dort Brutvogel gewesen; doch hat sich dieselbe in diesem Jahre merkwürdiger Weise nicht eingestellt, scheint also weggeschossen zu sein. Da der Salzige See zum größten Theil kahle Ufer besitzt, so konzentrirt sich der Vogelreichthum meist auf kleinere Buchten und namentlich auf den mehr bewachsenen schon vorerwähnten Bindersee.

Sobald das fast gänzlich abgetragene Schilf im Frühjahr wieder anfängt neu zu sprossen, so wachsen schnell passende Nistplätze für Bläßhühner und Haubentaucher heran. Erstere können kaum warten, bis das junge Schilf nur einigermaßen ein kleines Versteck bietet, so beginnen sie schon mit dem Bau ihres Nestes, welches, wenn auch einfach, doch immer mit Kunst ausgeführt ist, indem die mit trockenen Schilfblättern ausgelegte Nestmulde von einem künstlichen Dach bedeckt wird. Leider kommen die Bläßhühner in der ersten Zeit noch nicht zum Brüten, da ihnen die

Eier, welche man bei dem noch dünnen Stande des Schilfes oft vom Ufer aus schon bemerken kann, zu leicht genommen werden. Haben sich die Rohrfelder mehr verdichtet, so findet man das Gelege der Hurbel mit 10—16 Eiern vollzählig, nur die öfter gestörten Paare brüten auf 6—8 Eiern.

Nun ist auch die Zeit herangenaht, wo der große Haubentaucher (Podiceps cristatus) an den Nestbau denkt. Noch immer sieht man diesen stolzen Taucher paarweise in vielen Exemplaren umherschwimmen; er ist bei Anlage des Nestes bedeutend vorsichtiger als das Bläßhuhn und hat daher so lange gewartet, bis auch die im tieferen Wasser stehenden Schilfstauden ihre Schößlinge aus dem Wasser hervortreiben lassen, was wegen ihrem tieferen Stande immer später geschieht. So kommt, wie in diesem Jahre, der Juni heran, ehe der Haubentaucher seine eigen geformten Eier auf ein vollständig auf dem Wasser stehendes Nest niederlegt.

Das Nest des Haubentauchers ist oft ziemlich breit und besteht aus einer Unterlage von Schilfstengeln, die bis auf den Grund resp. bis auf die Schilfstoppel reichen und dort aufstehen. Die Nestmulde ist oft sehr flach, bei manchen Nestern aber auch tief und dann schön gerundet; das Innere besteht aus fauligen Schilfblättern und Wasserpflanzen. Die Eier des Haubentauchers sehen ursprünglich weiß aus ohne jeglichen Glanz, nehmen aber schon am ersten Tage der Bebrütung eine schmutzig-gelbe Färbung an, die immer intensiver wird. Fast immer werden die Eier des großen Haubentauchers, welche an Zahl zwischen 2 und 4 differiren, etwas bedeckt, ohne daß hierdurch dieselben vollständig unsichtbar werden. Kommt man in die Nähe eines Taucherneste, so hört man auch bald das ängstliche Gebahren der Taucher, ein Zeichen, daß sie ungemein aufmerksam sind und die Umgebung ihres Nestes von weitem scharf beobachten. Je weiter die Bebrütung fortschreitet, desto ängstlicher verhält sich der Taucher; er stößt Rufe aus, welche unheimlich klingen und mich früher einmal an einen Ertrinkenden erinnerten, daß mich eine Gänsehaut überlief, ob wohl ich auch damals nicht furchtsamer Natur war.

Die Taucher bauen wohl nicht unmittelbar nebeneinander, doch kommt es vor, daß man von einem Nest aus ein anderes sehen kann; es scheint also, als wenn die Taucher kein eigentliches Revier beanspruchen. Sie schwimmen auch zu mehreren Paaren zusammen umher, sind aber nicht immer friedlicher Natur. So sah ich einmal, wie ein Taucher ein Bläßhuhn verfolgte und die Jagd noch einmal mit Erfolg aufnahm. In der Monatsschrift des Vereins zum Schutze der Vogelwelt, Jahrgang XII October 1887, erwähnt mein Freund Ewald Ziemer einen Bericht des Major E. A. Butler, welcher mehrere Nester des Haubentauchers ganz nahe bei einander fand, so daß er annimmt, die umstehenden unbenutzten Nester dienen dem Vogel als Warte; ich kann dieses nur insofern bestätigen, als ich die Warte auch vorfand, aber dieselbe keinem eigentlichen Neste glich, sondern nur aufgehäuftes Rohr

war, dem das mit Algen und anderen Pflanzen ausgelegte Innere fehlte, auch sieht man auf solchen Ruheplätzen beim Ordnen des Gefieders ausgefallene Federn und hauptsächlich Exkremente liegen. Was die nahestehenden leeren Nester anbetrifft, so sind dieses wohl solche Nester, welche ihres Inhalts beraubt wurden, dieselben halten sich auch nicht lange, sondern gerathen, weil sie vernachlässigt werden, bald unter den Wasserspiegel. Die Beobachtung von Seebohm am Gardersee betreffs der Bedeckung der Eier ist vielleicht nicht als ganz sicher anzunehmen, ich fand nämlich, daß der Taucher auch die Gelege zudeckte, welche eins und zwei Eier enthielten, während unter anderen ein Gelege mit 4 Eiern unbedeckt war, letzteres aber aus einem guten Grunde, indem ich den Taucher vor mir ins Wasser plumpsen hörte. Das Bedecken der Eier, wovon unbebrütete keine Ausnahme machen, findet meiner Meinung nach dann statt, wenn der Taucher von selbst aus eigenem Antriebe das Nest verläßt, oder wenn er Gefahr wittert und noch nicht fest genug brütet; immerhin muß er aber vollständig Zeit zu dieser Handlung übrig haben. Stößt man ihn nämlich aus nächster Nähe vom Nest, so sind die Eier niemals bedeckt. Außer Gelegen von 2, 3 und 4 Eiern fand ich auch Taucherneſter, welche nur ein bebrütetes Ei enthielten; ich entnehme hieraus, daß die 1 oder 2 vorhergelegten Eier entführt wurden. Trotzdem nun aber der Taucher auf einem Ei weiterbrütet, erfolgt manchmal eine weitere Begattung, und werden zu dem vielleicht schon 8—10 Tage bebrüteten Ei wieder frische hinzugelegt, was mir besonders aus einem Falle klar wurde, wo von den 4 im Nest enthaltenen Eiern 3 Stück frisch und unbebrütet waren, während das vierte mindestens 10 Tage besessen war. Daß dieser Fall nicht einzeln dasteht, habe ich wiederum selbst beobachtet, indem ich bei Gelegen, welche bebrütet waren, auch ein vollständig unbebrütetes fand, nur glaubte ich zu Anfang, betreffendes Ei sei taub. Die Größe der Tauchereier variirt gleichfalls und kommen länglicher gestreckte und bauchigere vor; Ausnahmen sind Eier, welche die Form eines normalen Eies haben. So besitze ich ein Gelege von drei Eiern, von denen das eine Ei wie ein normales Hühnerei gestaltet ist das andere Ei ist dagegen birnenförmig, wie ein besonders gut geformtes Kiebitzei, das dritte dagegen hat die richtige Taucherform.

Während die Wildente ziemlich häufig am See oder in dessen Nähe brütet, scheinen die Krick- und die Knäckenten nur in einzelnen Paaren auf einem kleinen Teiche in der Nähe des Salzigen Seees zu brüten, trotzdem die so kleinen Enten hauptsächlich im Frühjahr in großer Zahl auf dem See umherschwimmen. Die Spießente brütet ebenfalls am See.

Die Rohrsänger sind mit die häufigsten Bewohner der heranwachsenden Schilfbestände. So findet sich der Drosselrohrsänger (C. turdoides) in vielen Paaren ein; während ihn der Teichrohrsänger noch an Menge übertrifft, sind es nur wenige

Paare des C. phragmitis, welche immer zuerst von den Rohrsängern ankommen; der C. palustris fehlt dagegen vollständig. Ich konstatirte, daß erst am 9. Juni die Teichrohrsänger volles Gelege hatten, während der Drosselrohrsänger schon über acht Tage brütet; doch ist dies eine durch vieles Ausnehmen hervorgebrachte Unregelmäßigkeit, indem die Drosselrohrsänger schon länger brüten, während andere, wie auch Teichrohrsänger, noch nicht mit Legen begonnen haben und neben den fertigen Nestern eifrig singen. Die Rohrammer beginnt schon anfangs Juni ein zweites Nest, ebenso sind die gelben Bachstelzen schon zum Theil ausgeflogen, dasselbe gilt für die weißen Bachstelzen, Steinschmätzer ꝛc. Am 12. Mai d. J. hatte ich Gelegenheit, in einem Spalt einer Grundmauer, welche einen Weinberg umgiebt, ein Steinschmätzernest zu entdecken, welches neben 4 bebrüteten Eiern ein weniger stark bebrütetes Kuckuksei enthielt; außerdem war ein Ei herausgeworfen und lag außerhalb des Nestes. An diesem Ei entdeckte ich, daß zur Zeit des Einschiebens des Kuckuckseies die Steinschmätzereier bereits 4 Tage etwa bebrütet waren — das Kuckuksei glich denjenigen Eiern, welche man in Dorngrasmückennestern zu finden pflegt, war also in Ermangelung eines solchen Nestes in das Steinschmätzernest gelegt; darum erkläre ich mir auch die unnormale Bebrütung. Die weitere Verfolgung der Bebrütung wurde mir leider dadurch unmöglich, daß das Nest zerstört wurde. — Eben diese Stelle sollte mir später am 9. Juni nochmals Gelegenheit zu einer Beobachtung geben, welche mir neu war. Ich fand nämlich 5 Schritt von dem ausgeraubten Steinschmätzernest mehrere Steinschmätzereier, welche vor kurzer Zeit frisch gewesen waren, zertrümmert auf dem Erdboden liegen, ich untersuchte die Mauer und fand das Steinschmätzernest tief in der Mauer mit noch drei Eiern vor. Wie die Eier aus einem so tiefliegenden Neste herausexpedirt werden konnten, war mir unerklärlich, auch konnte ich den Uebelthäter kaum in einer Maus ꝛc. vermuthen. Da kommt ein Wiedehopf herbeigeflogen; ich ziehe mich zurück und bemerke noch, wie derselbe nach dem Nistorte hinfliegt. Leider wurden weitere Beobachtungen unterbrochen. Als ich aber kurze Zeit darauf das Nest wieder aufsuchte, kam der Wiedehopf direkt aus dem Spalt und suchte mit dem ihn begleiteten Männchen das Weite; ich vermuthete die übrigen drei Eier auch exmittirt zu finden, und lagen dieselben auch kläglich zerbrochen am Boden. Beim späteren Aufsuchen des Ortes (nach 8 Tagen) täuschten mich meine Vermuthungen insofern, als ich das Nest nicht von den Wiedehopfen eingenommen fand, was dadurch zu erklären ist, daß ich die umherliegenden Eier nicht beseitigt hatte, und hierdurch badende Jungens wohl auf das Nest aufmerksam gemacht wurden und dasselbe zur Hälfte aus dem Mauerloch herausgerissen hatten.

Seltene ornithologische Vorkommnisse aus der Umgegend Zwickaus und dem Erzgebirge.

Von Richard Schlegel.

Am 12. Febr. d. J. theilte mir Herr Präparator Riedel in Zwickau mit, daß er ein schönes, ihm noch nie vorgekommenes Huhn ausgestopft habe, welches in Größe einer starken Birkhenne, bezüglich der Zeichnung einer Auerhenne, und in dem schön geschweiften Schwanze dem Birkhahne ähnlich sei. Aus diesen kurzen Andeutungen schloß ich anfänglich auf Rackelhenne, doch schien mir die Möglichkeit, daß wohl auch eine hahnenfedrige Birkhenne vorliegen könne, nicht ausgeschlossen, da ich eine derartige sonderbare Schwanzbildung von der Rackelhenne nicht kannte. Sonntags darauf fuhr ich nach genannter Stadt, um mich von dem fraglichen Stücke persönlich zu überzeugen. Beim ersten Anblicke desselben konnte ich sofort meine letztere Ansicht bestätigen, da das Huhn nach jeder Hinsicht den Typus einer Birkhenne zeigte, nur machte sich auf Hals und Rücken ein intensiverer blauer Stahlglanz bemerkbar, als dies bei der gewöhnlichen Birkhenne der Fall ist. Die Schwanzbildung war der des Hahnes ganz gleich, nur zeigte sie die dem Gefieder der Henne entsprechende Färbung. Von verschiedenen, jedoch nicht maßgebenden Persönlichkeiten war das Thier als Rackelhenne angesprochen worden. Diese Ansicht konnte nur darin ihre Erklärung finden, daß man vom Vorkommen hahnenfedriger Hennen keine Kenntniß hatte. Erwähntes Huhn war vor kurzem bei Reichenbach i. V. erlegt worden und vom Besitzer für das dortige städtische Museum bestimmt. Herr Hofrath Dr. Meyer in Dresden, dem ich das Stück zur Ansicht sandte, hatte die Güte dasselbe ebenfalls zu bestimmen, und bestätigte dessen Urtheil meine Ansicht. —

Unter den zahlreichen fertig gestopften Sachen bemerkte ich ein junges Exemplar vom Edelreiher, der im Herbste 1887 in der Nähe Stenns bei Zwickau erlegt worden war. Herr Riedel theilte mir ferner mit, daß sein Vater, der den Balg des Edelreihers mehrfach gestopft habe, ebenfalls ein Exemplar unterhalb Zwickau an einer wenig durch Verkehr gestörten Stelle der Mulde im Herbste 1888 beobachtet habe. —

Als drittes mich ebenfalls sehr interessirendes Stück notirte ich ein Weibchen Mergus merganser, dessen Vorkommen mir aus dortiger Gegend bisher unbekannt war. Dasselbe war kürzlich auf einem Teiche in der Nähe Zwickaus erlegt worden. —

Das nachstehend Mitgetheilte steht zwar zeitlich mit dem Vorhergehenden in keinem Zusammenhange, doch bietet sich mir hier erwünschte Gelegenheit, auf die erwähnten Vorkommnisse ihrer Seltenheit halber zurückzukommen. Am 18. September theilte mir mein Freund, der bekannte Vogelwirth A. Markert in Scheibenberg, mit, daß er mir demnächst ein Pärchen Finkenkreuzschnäbel

(Loxia bifasciata) für meine Voliere zusenden werde. Diese Mittheilung nahm mein vollstes Interesse in Anspruch. Leider ließ mich dieselbe in Ungewißheit, wo diese seltenen Gäste aufgetreten waren. Da in diesem Jahre der Zug von Loxia curvirostra im Erzgebirge in eben der bedeutenden Kopfzahl auftrat wie das Jahr vorher, so stieg sofort die Vermuthung in mir auf, daß dieser Verwandte unseres Fichtenkreuzschnabels als Irrling unter diesen aufgetreten sein könne, zumal ich im ersten Jahresberichte (1885) der ornithologischen Beobachtungsstationen des Königreichs Sachsen von Herrn Dr. Helm die Beobachtung verzeichnet fand, daß in Arnoldsgrün zwei Exemplare von Loxia bifasciata dem Lockrufe des gewöhnlichen Kreuzschnabels gefolgt seien und auf diese Weise gefangen wurden. Am 8. Oktober kamen die sehnlich erwarteten Vögel — es waren zwei Weibchen und ein prachtvoll johannisbeerroth gefärbtes Männchen — mit der Bemerkung an, daß Absender gegenwärtig in mehreren Sendungen Weißbindenkreuzschnäbel aus Thüringen und Nordböhmen bezogen habe, woselbst dieselben gefangen worden seien. Auf meine weiteren Erkundigungen hin theilte mir mein Freund mit, daß Loxia bifasciata auch im Isergebirge und Oberschlesien in kleinen Trupps unter Fichtenkreuzschnäbeln aufgetreten sei. Während der diesjährigen Michaelisferien, die ich theilweise in meiner Heimat Wildenfels verlebte, besuchte ich in Haßlau bei Zwickau einen bejahrten Vogelliebhaber, der mit obererzgebirgischen Vogelfreunden in reger Verbindung steht, um weitere Erkundigungen über den diesjährigen Zug von L. curvirostra einzuholen und mir einige Pärchen Kernbeißer und Bergfinken für meine Voliere zu besorgen. Zu meiner größten Ueberraschung bemerkte ich in einem Gesellschaftskäfige unter 10—12 Exemplaren von Loxia curvirostra ein Weibchen von L. bifasciata, dessen Vorkommen seitens des Besitzers nicht gerade besondere Beachtung geschenkt wurde. Auf mein Befragen über seinen Fundort wurde mir die Mittheilung, daß jener mehrere „Finkenflügel", von denen dieser der letzte sei, aus Eibenstock unter gewöhnlichen Kreuzschnäbeln erhalten habe. Ich brachte das Thier für 30 Pfennige in meinen Besitz, und wurden die mir noch zukünftig eingelieferten Exemplare in Aussicht gestellt. Weiter erfuhr ich, daß besagter Liebhaber diese Kreuzschnäbel, welche unter dem Namen „Finkenflügel" bekannt seien, in seiner langjährigen Praxis selten und auch nicht regelmäßig alle Jahre erhalten habe. Schon die Thatsache, daß man diesem Vogel den nicht mit Unrecht gewählten Namen „Finkenflügel" beigelegt hatte, bewies mir zur Genüge, daß er den erzgebirgischen Fängern eine, wenn auch seltenere, so doch bekannte Erscheinung sei. Aus Erfahrung weiß ich, daß man nicht gleich bei der Hand ist, einem bisher unbekannten Vogel einen ortsüblichen Namen beizulegen, sondern daß dieser bereits eine regelmäßigere und bekanntere Erscheinung sein muß, ehe man sich hierzu versteht. In Scheibenberg bemerkte ich seinerzeit, daß man dem nicht selten auftretenden Girlitz und dem im

Zuge regelmäßig vorkommenden Wendehals noch keinen Provinzialnamen beigelegt hatte. Am 18. Oktober hatte ich die Freude noch ein zweites Männchen Weißbindenkreuzschnabel zu erhalten. Während ich dieses schreibe, sitzen meine Fichten- und Weißbindenkreuzschnäbel schlummernd, friedlich nebeneinander gereiht, in ihrem Käfige, und ist es mir vielleicht vergönnt, später an dieser Stelle etwas Näheres über ihr Gefangenleben zu berichten.

Gersdorf (Bez. Zwickau), den 18. August 1889.

Das Vorkommen vom Wespenbussard (Pernis apivorus) in der Umgegend von Osnabrück.

Von H. Wilbers.

Mein Beobachtungsgebiet liegt südlich von Osnabrück, etwa $1^1/_2$ Meile davon entfernt, in dem Hasethale zwischen den Ausläufern des Wiesengebirges im Osten, und den Ausläufern des Teutoburger Waldes im Westen. Einzelne bewaldete Höhen, z. B. der „Haller Berg", erheben sich als „natürliche Stationen" aus dem Thale empor. Der Haller Berg, sowie die Ausläufer des Teutoburger Waldes, „Holter Berg" genannt, sind von mir in Bezug auf Vogelleben ziemlich durchforscht.

Viele Jahre hindurch konnte ich von Pernis apiv., obgleich ich mein Augenmerk oft darauf richtete, keine Spur entdecken. Ab und zu fand ich an den Wegen aufgescharrte Wespen-, resp. Hummelnester, die Urheberschaft meistens dem Dachse zuschiebend, bisweilen allerdings auch auf dem aufgescharrten Erdreiche undeutliche Vogelspuren, so daß ich manchmal Pernis apiv. als Thäter vermuthen durfte.

Am 24. Juni 1886 wurde mir aus Astrup, östlich von hier in den Ausläufern des Wiesengebirges liegend, ein am Horste geschossener Pernis ♂ überbracht und zugleich die Mittheilung gemacht, daß dem Horste 3 Eier entnommen seien. Am darauf folgenden Sonntage ging ich nach Astrup und erhielt 2 Eier des Horstes, die allerdings stark angebrütet waren, und sich in meiner Sammlung befinden. Es war somit festgestellt, daß der fragliche Vogel hier brütet.

Am 1. Sept. 1886 liefert mir ein Jäger ein im Haller Berge geschossenes ♀, das in Bezug auf Befiederung und Augen viel Interessantes bot, und hoffe ich später neben anderem darauf zurückkommen zu dürfen.

In einem Waldreviere des Holter Berges hatte 1888 ein Habicht (Astur pal.) einen Horst mit Jungen. Da es mir nicht gelingen wollte, bei der ungünstigen Stellung des Horstes die Vögel beim Brutgeschäfte zu schießen, hoffte ich sie bei der Fütterung der Jungen zu bekommen, zu meinem Bedauern fand ich aber eines Tages den Horst vom Baume herabgeworfen und beide Alten weggezogen. Etwa 8 Tage nachher wurde mir mitgetheilt, daß der Habicht einen alten, in der Nähe

des zerstörten Horstes stehenden Horst bezogen habe. Einige Tage darauf ging ich hin, schlug an den Horstbaum und dem Horste entflog der braune Vogel, den ich nur für einen Augenblick des Gezweiges wegen sehen konnte und für das Weibchen Astur pal. hielt. Am 16. Juni ging ich unter Mitnahme eines Knaben zum Horste, um das Weibchen zu schießen und die Eier für meine Sammlung zu erhalten. Am Horste angekommen wurde Geräusch gemacht, um den Vogel zum Abstreichen zu bringen, und als dies nicht gelingen wollte, der Baum geklopft; alles war vergebens. Als ich das Gewehr absetzte, und der Knabe den Baum erkletterte, strich der Vogel ab. Aus dem Horste wurden aber 2 etwas angebrütete Eier von Pernis apiv. entnommen. In der Nähe Osnabrücks ist ebenfalls unser Vogel beobachtet worden. Herr W. Seemann in Osnabrück schreibt darüber in einer Arbeit über „die Vögel der Stadt Osnabrück und ihrer Umgegend": „Im Frühling 1887 nistete ein Paar in Holzhausen bei Osnabrück. Beide Gatten wurden geschossen. Im Neste fanden sich zwei Eier vor, das volle Gelege bildend. Außerdem wird der Wespenbussard als Durchzugsvogel beobachtet. Herr Andreas Meyer besitzt ein junges Exemplar, welches vor mehreren Jahren in Atter erlegt wurde. Mir kam Anfang October d. J. (1888) ein am Piesberg geschossenes junges Männchen zu."

Aus diesen Beobachtungen geht hervor, daß der Wespenbussard hier Brutvogel ist, wenn auch nur ein seltener.

Avifauna der Umgebung von Wurzen i. S. bis 1889.

Von H. Hülsmann.

Das Beobachtungsgebiet liegt eine halbe Stunde westlich von Wurzen und dieses selbst 123 Meter hoch, 51° 22′ n. B. und 30° 24′ ö. L., es umfaßt im engern Sinne die Feldfluren der Dörfer Deuben und Grubnitz und die Kgl. Waldung Vorder-Planitz, sowie die Gräfl. Hohenthal'sche Waldung Revier Leulitz; im weiteren Sinne und dies bei weniger ausgebreiteten Arten und bei seltenen Erscheinungen, die gesammte Umgegend, ca. 2 Stunden im Umkreise.

Die Feldfluren von Deuben und Grubnitz haben guten Lehmboden, sie enthalten diverse, durch Ausgrabung des Lehmes entstandene Teiche und werden von 4 Bächen und namentlich von der Mulde durchflossen. Die Mulde wird entweder von künstlichen Rasendämmen begrenzt, oder es befinden sich längs ihres Ufers spärlich mit Weidicht und dürftigen Gräsern bewachsene Flächen (Heger), die noch auf vielen größeren Flecken den blanken Kies zeigen. An die Mulde stößt ein todter Wasserarm, der auch im härtesten Winter nicht zufriert, und wo deshalb im Winter manche Gäste aus der Abtheilung der Schwimmvögel einfallen. Vor diesem liegt in der Mulde eine größere Sandfläche mit einem Flächenraum von ca. 3000 □ Metern.

Die genannten Forsten sind zum größten Theil mit Nadelholz (Kiefern und Fichten), zum kleinsten Theil mit gemischtem Laubholz bestanden. Hohle Bäume werden immer seltener, dagegen sind im Leulitzer Forste Staarkästen massenhaft angebracht, die vielfach von Staaren und diversen Meisen bewohnt werden.

Abkürzungen: Stdv. = Standvogel, Str. = Strichvogel, Som. = Sommerbrutvogel, Durch. = Durchzugsvogel, Win. = Wintergast, Gst. = zufällig verflog ꝛc. Gast.
Die Nummern sind dieselben wie die im Verzeichniß von Homeyer.

4. Milvus regalis, Som.
5. „ ater, Som.
6. Cerchneis tinnunculus, Som., einzelne überwinternd, so 86 zu 87, wo ein Weibchen mehrfach auf Tauben stieß.
8. Erythropus vespertinus, 1. Gst., junges ♀ Herbst 87 geschossen.
9. Hypotriorchis aesalon, Durch., 11. März 89 auf der Krähenhütte erlegt, aufgehakt ohne nach dem Uhu zu stoßen.
10. Falco subbuteo, Som.
11. „ peregrinus, Stdv.
12. „ gyrfalco, Win., selten, zuletzt erlegt Nov. 88.
13. Astur palumbarius, Stdv.
14. Accipiter nisus, Stdv.
15. Pandion haliaëtus, Gst., selten.
20. Aquila chrysaëtus, Gst., selten; einmal über dem Uhu erlegt.
23. Pernis apivorus, Som.
24. Archibuteo lagopus, Win., regelmäßig.
25. Buteo vulgaris, Stdv.
27. Circus aeruginosus, Som.
28. „ cyaneus, Som., 89 schon 19. Febr. ausnahmsweise starkes Weibchen erlegt.
29. „ pallidus, 1. Gst.
30. „ cineraceus, Som.
31. Nyctea nivea, Win., nur 5. Nov. 88 einmal an einer Waldgrenze bei Tagesgrauen erlegt.
34. Athene noctua, Stdv.
37. Syrnium aluco, Stdv.
38. Strix flammea, Stdv.
41. Otus vulgaris, Stdv.
42. Brachyotus palustris, Stnd., wohl nur theilweise auch überwinternd, da im Winter stets seltener.
43. Caprimulgus europaeus, Som.
45. Cypselus apus, Som.

46. Hirundo rustica, Som.
47. „ urbica, Som.
48. „ riparia, Som.
50. Cuculus canorus, Som.
54. Oriolus galbula, Som.
56. Sturnus vulgaris, Som.
59. Lycos monedula, Str.
61. Corvus corone, Stdv.
62. „ cornix, Win., regelmäßig in größeren Scharen; vereinzelt auch in der Umgegend brütend, da im Sommer schon junge erlegt.
63. Corvus frugilegus, Win., regelmäßig mit cornix.
64. Pica caudata, Stdv.
65. Garrulus glandarius, Stdv.
66. Nucifraga caryocatactes var. brachyrh., Win., zuletzt alljährlich in einzelnen Exemplaren.
67. Gecinus viridis, Str., hier der häufigste Specht.
68. „ canus, 1. Gst., Anfang Winters 82—83.
69. Dryocopus martius, 1. Gst., Dez. 82 ♀; Jan. 83 ♂.
70. Picus major, Str.
72. „ medius, Gst.(?), brütend noch nicht konstatirt, aber zu den verschiedensten Jahreszeiten beobachtet.
73. Picus minor, Str., selten.
75. Jynx torquilla, Som.
76. Sitta europaea, in den 70'er Jahren in einem Paare hier, seitdem nicht mehr bemerkt.
78. Certhia familiaris, Stdv.
79. Upupa epops, Gst., im Aug. und Sept. einzeln.
80. Lanius excubitor, Win., regelmäßig vereinzelt.
var. major, Win., häufiger als excubitor.
82. „ rufus, 1. Gst., Aug. 86 ein Paar.
83. „ collurio, Som.
84. Muscicapa grisola, Som.
86. „ luctuosa, Durch., 88: 26. und 27. April und 12. und 13. Mai einzelne Männchen.
88. Bombycilla garrula, Win., sehr selten einmal.
90. Accentor modularis, Som.
91. Troglodytes parvulus, Stdv.
93. Poecile palustris, Stdv

94. Parus ater, Stdv.
95. „ cristatus, Gst.
96. „ major, Stdv.
97. „ coeruleus, Stdv.
98. Acredula caudata, Str.
101. Regulus cristatus, Str.
102. „ ignicapillus, Durch.
104. Phyllopneuste sibilatrix, Som.
105. „ trochilus, Som.
108. Hypolais salicaria, Som.
110. Acrocephalus arundinacea, Som.
111. „ turdoides, Som.
117. Sylvia curruca, Som.
119. „ nisoria, Durch., 79 ♂ gefangen, das sich am Telegraphendrahte den Flügel gebrochen.
121. Sylvia atricapilla, Som.
122. „ hortensis,
123. Merula vulgaris, Som. u. Stdv., die meisten überwinternd; hier im Bestande abgenommen, wahrscheinlich infolge Wegschlagens der meisten Bauernhölzer, in denen viel Stockausschlag vorhanden, der willkommene Brutstätten darbot.
128. Turdus pilaris, Som. u. Stdv., Winters ein Paar an der Fütterung im Garten.
129. Turdus viscivorus, Durch.
130. „ musicus, Som.
139. Ruticilla tithys, Som.
140. „ phoenicurus, Som.
141. Luscinia minor, Som.
144. Cyanecula leucocyanea, Som.
var. Wolf., 1. Durch., nur als solcher bemerkt.
145. Dandalus rubecula, Som., ganz vereinzelt in der Nähe der Wohnungen überwinternd.
146. Saxicola oenanthe, Som.
147. Pratincola rubetra, Som.
149. Motacilla alba, Som.
150. „ sulphurea, 1. Gst., Febr. 87 ♂ in einem Garten in Wurzen gefangen.
151. Budytes flavus, Som.

155. Anthus pratensis, Som.
157. „ arboreus, Som.
158. Agrodroma campestris, Som., als solcher Juni 1889 zuerst constatirt.
160. Galerida cristata, Stdv.
162. Alauda arvensis, Som., 12. Febr. 89 ein Flug von etwa 10 auf den Feldern und Wegen Nahrung suchend.
166. Miliaria europaea, Som.
167. Emberiza citrinella, Stdv., sehr häufig.
173. Schoenicola schoeniclus, Str., im Winter paarweise beobachtet.
175. Plectrophanes nivalis, Win., selten (1882).
178. Passer montanus, Str.
179. „ domesticus, Stdv., häufig, macht sich mir besonders dadurch sehr mißliebig, daß er die Nester z. B. von Rothschwanz und Fliegenfänger des Nistmaterials halber zerstört, gleichviel ob dieselben Eier oder gar Junge enthalten. An Nistmaterial hier kein Mangel.
180. Fringilla coelebs, Str.
181. „ montifringilla, Win., alljährlich aber meist nur vereinzelt, so W. 87/88 nur 1 Männchen, einzelne Tage da.
182. Coccothraustes vulgaris, Som.
183. Ligurinus chloris, Str.
184. Serinus hortulanus, Gst., einmal beobachtet.
186. Chrysomitris spinus, Str.
187. Carduelis elegans, Str., namentlich hier auf Pappeln brütend.
188. Cannabina sanguinea, Str.
189. „ flavirostris, Win., 1882.
190. Linaria alnorum, Win., alljährlich in größeren Flügen.
194. Pyrrhula major, Win., in kleinen Flügen von bis 10 Stück; ♂ überzählend.
200. Columba palumbus, Som.
203. Turtur auritus, Som.
210. Starna cinerea, Stdv.
211. Coturnix dactylisonans, Som., leider sehr abnehmend.
212. Syrrhaptes paradoxus, Gst., 88 in der Umgegend 3 mal (27./4., 30./4., 11./5.) beobachtet in Flügen bis 40 Stück stets N.-W. ziehend. Einzelnes am 7. Sept. und 6. Okt. auf ein und demselben Revierteil selbst beobachtet. Boden dort sandig und von großen, spärlich mit Gras und Weidicht bestandenen Sandhegern umgeben. Grund des Dableibens jedenfalls in einer Verletzung während des Frühlingsdurchzuges zu suchen.
214. Otis tarda, Durch. u. Gst.

217. Oedicnemus crepitans, Som.
223. Aegialites minor, Som.
224. Vanellus cristatus, Som.
227. Grus cinereus, Durch., Ende März 88 hielt sich ein Flug von ca. 50 St. mehrere Tage an einem isolirt am Walde gelegenen Teiche der Umgegend auf. 2 Tage darauf wenig nördlich 3 geschossen.
228. Ciconia alba, Som., abnehmend.
229. „ nigra, Durch., einmal (20./4. 86) ♂ erlegt.
232. Ardea cinerea, Som.
233. „ purpurea, Durch., einmal in einem Weinspaliere hängend aufgefunden worden.
237. Ardetta minuta, Gst.
239. Botaurus stellaris, Gst.
240. Rallus aquaticus, Som.
241. Crex pratensis, Som.
244. Gallinula porzana, Som.
245. „ chloropus, Som.
246. Fulica atra, Som.
247. Numenius arquatus, Gst.
252. Scolopax rusticola, Durch.
253. Gallinago scolopacina, Som., selten.
258. Totanus glottis, Som.
260. „ ochropus, Som.
262. Actitis hypoleucus, Som.
282. Anser segetum, Durch., siehe Monatsschr. d. D. V. z. Sch. d. V. 88. X. 270. var. arvensis.
Chenalopex Aegyptiacus, im Aug. 1887 einige Exemplare in div. Umgebung von hier geschossen. Wahrscheinlich entflogen; siehe Monatsschr. d. Dtsch. V. z. Sch. d. Vogelw. 88, VI. 167.
285. Cygnus olor, ab und zu erlegt, wahrscheinlich entflogene Exemplare.
289. Spatula clypeata, Juni 85 von drei Stück ein ♀ erlegt.
290. Anas boschas, Stdv. u. Win., als Brutvogel im Abnehmen; im Winter Flüge von oft mehreren Hunderten auf der Mulde.
291. Anas acuta, Gst., März 1886 und Januar 1888 3 und 4 St. auf der Mulde beobachtet.
293. Anas querquedula, Stdv.
294. „ crecca, Stdv.
300. Fuligula cristata, Win., z. B. 88. 24./3. 9./11. 10./11.

302. Clangula glaucion, Win., z. B. 88. 23./2.
308. Mergus merganser, Win., regelmäßig und bis zu 20 Stück auf der Mulde.
309. Mergus serrator, Gst., 1. Novbr. 87 einzelnes ♀.
310. Mergus albellus, Win., 88: z. B. 5. Jan., einzeln.
317. Podiceps cristatus, Som.
318. „ rubricollis, Gst., 87 einmal beobachtet.
320. „ nigricollis, Gst., 88. 15./3. erlegt.
321. „ minor, Som.
348. Xema ridibundum, Gst., eine Colonie der Lachmöve — 30 bis 40 Paare stark — befand sich 1878 auf einer Sandbank im Burkartshainer Teiche. Die Möven brüteten gut aus, verschwanden aber ebenso plötzlich wie sie gekommen, ohne sich in folgenden Jahren wieder blicken zu lassen.
353. Sterna fluviatilis, Som., auf einer kleinen kiesigen Muldeninsel in ca. 10 Paaren; im Abnehmen.
354. Sterna minuta, Som., ebenda wie vorige in ca. 3 Paaren; im Abnehmen.

Eine Adlerjagd.

Beschrieben von Jos. Wörndle.

(Aus einem Brief an Rob. Landauer.)

Nach elfjähriger Dienstzeit wurde ich unvermuthet nach Nassereit versetzt, — wie ich vernahm, hauptsächlich der Jagd wegen, da im Revier Nassereit ein ziemlich guter Wildstand besteht. Am 23. März dieses Jahres dort angekommen habe ich sofort meinen Dienst angetreten. Schon in den ersten Tagen sah ich auf meinen wiederholten Dienstgängen zwei Adler kreisen, und von nun machte ich mir alle möglichen Pläne, wie ich an die Thiere herankommen könnte. Woche um Woche verging, und die Adler sah ich in gewissen Zwischenräumen. Der Schafhirt sagte mir Ende April, es gingen ihm einige 30 Lämmer ab, und er habe gestern gesehen wie ein großer Geier (Steinadler) wieder eins gepackt habe. Am Wild konnte ich zu dieser Zeit keinen Abgang konstatiren, obwohl sicher viele Birkhühner, Alpenhasen, Steinhühner und auch Rehe diesen Vögeln zum Opfer fielen. Wie ich von meinem Vater, der mein Vorgänger war, hörte, haben die Adler in dasiger Gegend öfter gehorstet, doch konnte der Horst nicht gefunden werden. Meine Aufgabe war nun, alles daran zu setzen, den Horst ausfindig zu machen, und dann mit Hülfe des Jungen die alten Adler zu schießen oder zu fangen.

Nach ungefähr 14 Tagen, — es war am 22. Juni — habe ich den Horst mit einem Jungen darin entdeckt, jedoch an einer unzugänglichen Felswand unter-

halb der Waneckspitze. Der Junge war so ziemlich gut gefiedert, und so beschloß ich sofort mit Hülfe noch dreier Männer denselben auszunehmen, was nach 2 Tagen durch Ausseilen geschah. Circa 100 m neben dem Horst auf einen Felsrücken wurde der junge Adler angebunden und oberhalb desselben in Flintenschußweite ein Versteck gemacht. Herr Forstverwalter Jürkh aus Imst wünschte sehr, daß er einen Adler schießen könnte, und da ich schon früher zwei Adler erlegt hatte, so habe ich ihm den ersten abgetreten, den er auch am 30. Juni $^1/_2$2 Uhr nachmittags schoß. Es war das Weibchen.

3 Tage später übernachtete ich auf der sogenannten Nassereiter Alpe in der Absicht, auf den zweiten Adler, das Männchen, zu passen, und ging 3 Uhr morgens von der Hütte fort zum jungen Adler und Versteck.

Wie ich dort 6 Uhr morgens ankam, schlief der Junge noch; es war ein regnerischer Morgen. Um $^1/_2$7 Uhr erwachte er; er hat sich sogleich geputzt, und verspeiste dann einen halben Alpenhasen, wahrscheinlich vom Montag noch übrig. Von dieser Zeit an war er ruhig bis $^1/_2$1 Uhr mittags, um welche Zeit er zu schreien anfing, ein Zeichen daß er den alten Adler sah, welchen ich von meinem Versteck aus auch erblickte; doch in die Nähe kam er nicht. $^3/_4$3 Uhr nachmittags meldete der Junge wieder den Alten, und nach einigen Sekunden saß der Alte auch schon mit einem Leckerbissen versehen vor dem Jungen, doch leider für mich durch einen Strauch halb verdeckt. Es waren bange Minuten, denn es dauerte lange bis der alte Adler entweder vor- oder rückwärts schritt. Der Alte wollte haben, der Junge solle zu ihm; der konnte aber nicht, weil er angebunden war. Endlich machte er einen Schritt zurück, und im selben Augenblick krachte meine Büchse und der Adler blieb am Platz. Es war ein prachtvolles Männchen mit 2 m Flugweite und hellbraunem Gefieder.

Ueber den Schaden, den diese Raubvögel anrichten, erlaube ich mir noch folgendes zu berichten.

Im Horst, wo der Junge ausgenommen wurde, fanden wir Abfälle von Rehen, Schafen, Hasen und Hühnern in Menge. Ich selbst war Augenzeuge wie ein Adler eine 1$^1/_2$jährige Gems hinunterstieß, und sie aufriß; konnte selben leider nicht bekommen. Mein Vater hatte Gelegenheit, selbst zu sehen, an einem Herbsttage am sogenannten Brunnwaldkopf nicht weit von Nassereit, wie ein Adler ein Hirschkalb packte, und das Kalb durch die Legföhren in wildester Flucht hinunterrannte; der Adler jedoch hat's nicht mehr ausgelassen und hat es zu Boden gebracht. Wie der Vater dazu kam, der Augenzeuge von gegenüber gewesen war, war das Kalb schon aufgerissen und der Adler fort. — Daß Menschen beim Ausnehmen der jungen Steinadler durch die Alten in Gefahr sein sollen, gehört in den Bereich der Märchen. Ich selbst war dreimal mit dabei, wie junge Adler ausgenommen wurden,

doch ein alter ist nie in die Nähe des Horstes gekommen. Der von mir geschossene alte Adler wurde von meinem Onkel schön ausgestopft, und hat derselbe einen vorläufigen Platz in der Hausflur.*)

Kleinere Mittheilungen.

Sogenannter Albinismus. Im September cr. wurde mir durch Herrn Inspektor Mahrenholz aus Radis eine angeblich auf dortiger Flur soeben durch Schuß erlegte Krähe mit dem Bemerken übermittelt, daß sich dieselbe in einer Gesellschaft von ca. 40 Stück Nebel- und Saatkrähen (?) befunden habe, die durch Hacken nach derselben eine gewisse Abneigung bekundet hätten. — Die betreffende in meinem Besitz befindliche Krähe zeigt im Wesentlichen ein durchweg bläulichweißes Gefieder, welches indes am Kopfe, am Halse, an der Brust und am Bauche mehr bläulichgrau erscheint. Die an der Schnabelwurzel stehenden und bis über die Nasenlöcher reichenden Borstenfedern zeigen, wie der Schnabel, der Lauf und die Zehen, eine schwarze Farbe. Der Augenhintergrund erscheint dunkel. Zur Bestimmung der Krähe sei hier kurz bemerkt, daß die Flügelspitzen den unteren Rand des Schwanzes nicht erreichen, sondern ca. 4 cm kürzer sind. Der Schnabel ist kürzer als der Lauf. Der gegen die Spitze hin etwas gekrümmte Oberschnabel greift um etwa 1 mm über den Unterschnabel. Die Schnabelbasis ist glatt und ohne grindige Veränderung. Augenumgegend schwach befiedert. Hiernach haben wir es hier entweder mit einer Rabenkrähe (Corvus corone L.) oder mit einer Nebelkrähe (C. cornix L.) zu thun. Die Entscheidung für die eine oder andere dieser beiden Formen, welche nach Altum u. A. nur zwei Rassen einer Art, nach Anderen aber zwei Arten darstellen, dürfte schwierig sein, da die nöthigen Kriterien, welche sonst die Farbe des Gefieders bietet, hier nicht gegeben sind.

Wittenberg, November 1889. Pirl, Kreisthierarzt.

Aufenthalt von Haustauben im Walde. In Nr. 17 1889 der Monatsschrift berichtet Herr Staats von Wacquant über auffälliges und ungewöhnliches Verweilen der Haustauben im dichten Gezweig belaubter Bäume. Ich habe eine ähnliche Beobachtung gemacht und theile sie hier mit. Die Eisenbahnstation Glöwen unweit der Stadt Havelberg ist von mittelhoher Kieferwaldung eng umschlossen, die, wenn man den Weg nach der eine Meile entfernten Elbe einschlägt, 10 Minuten später in dichten Hochwald übergeht. In diesem Hochwalde ohne Unterholz sah ich mehrmals und zwar in verschiedenen Jahren einen Schwarm von Haustauben herumfliegen, der sich nach mehrmaligem Hin- und Herkreuzen zwischen den Baumstämmen auf den mit Moos und Kiefernnadeln bedeckten Boden niederließ und dort nach

*(Beide Adler, der lebende wie der ausgestopfte, sind wie ich höre verkäuflich. K. Th. Liebe.

Nahrung, die wohl nur aus Kiefernsamen bestand, eifrig suchte. Die Thiere waren nicht scheu, flogen zwar bei meiner Annäherung auf, setzten sich aber bald wieder auf einer anderen Stelle des dichtbestandenen Hochwaldes nieder. Das freie Feld war wenigstens 5 Minuten Wegs entfernt. Ein Aufbäumen bemerkte ich nicht. Es machte einen eigenthümlichen Eindruck, die weißbunten, zum Theil ganz weißen Tauben in dem dunklen Wald hin und her fliegen oder auf dem schattigen Boden herumlaufen zu sehen. Ad. Walter.

Als Geschenke sind eingegangen:

Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen: Ornithologisches aus dem vergangenen und dem heurigen Jahre; — Rosenstaare; — der Zwergadler in Krain; — Vorläufiges über den Zug des Steppenhuhns durch Oesterreich-Ungarn 1888/1889; — Nachträge zum Vorkommen des Steppenhuhns in Oesterreich-Ungarn; sämmtlich Separatabzüge aus der Zeitschrift „Die Schwalbe", dedizirt vom Herrn Verfasser.

Anzeigen.

Christiane Hagenbeck, Hamburg IV, Spielbudenplatz Nr. 19

Handlung exotischer Vögel.

☞ **Prämiirt mit der goldenen Staats-Medaille, Ehrenpreis der Stadt Berlin.**
☞ **Goldene Medaille Hamburg.**

empfiehlt in schönen, gut eingewöhnten Exemplaren zum Weihnachtsfeste:

Soldatenararas, dunkel- und hellrothe, gelbbrüstige blaue, kleine grüne und rothrückige Araras. Große und kleine gelbhaubige Kakadus, Rosakakadus. Doppelgelbköpfe, Gelbnacken und Surinams. Rothbug-Amazonen, Gelbwangen-, Grünwangen-, Müller-, Neuholländer- und **Taubenhals-Amazonen. Bodinus-, Prêtre-** und **Dufresne-Amazonen.** Sonnenpapageien. Graupapageien. **Albino von Graupapagei.** Rothe und grüne Edel-Papageien. Loris von den blauen Bergen, Pflaumenkopfsittiche, Mily Rosellas, Pennant's- und Ringsittiche. Nymphensittiche. **Grünzügelpapageien.** Halbmond-, Jendaya-, Blumenau-, Alexander- und Mönchsittiche. **Rosenpapageien. Catharinasittiche.** Sperlingspapageien. Rothköpfige und grauköpfige Inséparables.

Trauertangaren, Spottdrosseln, Jamaica-Trupiale, **australische Fleischervögel.**

Rothe und graue Kardinäle, Paperlinge, Nonpareils und Indigovögel.

Zebra-, Tiger-, Band- und Schmetterlingsfinken. Japanische Mövchen. Schwarz- und weißköpfige Nonnen. Reisvögel. Silberfasänchen, Amaranthvögel, graue Astrilde, Elsterchen, Goldbrüstchen, Helenafasänchen, Gürtelgrasfinken, **eigentliche und dreifarbige Papagei-Amandinen, Zwergelster-Amandinen,** Orangebäckchen, Paradies- und Dominicanerwittwen, Atlasvögel. Gold-, **Masken-, Cabanis-,** Orange-, Napoleons-, Ruß- und **dottergelbe** Weber. Californische Schopfwachteln, Sperber- u. Captäubchen. — **Großer Vorrath von gut sprechenden Papageien.**

Meine reichhaltige **Weihnachtspreisliste** wie auch **Sprachverzeichnisse** sende **gratis** und **franco** zu. — **Versand unter Gewähr lebender Ankunft.**

Depeschen-Adresse: **Christiane Hagenbeck. Hamburg.**

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

des

Deutschen Vereins

zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe**
in Gera,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Str.-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.
Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XIV. Jahrgang. December 1889 (zweite Lieferung). Nr. 20.

Inhalt: Bericht über die Vereinsversammlung zu Merseburg am 14. December 1889. — Register. — Anzeige.

(Anbei zwei Buntbilder, gehörig zu der Abhandlung von Herrn Dr. R. Blasius S. 89, hergestellt nach Präparaten, welche Freifrau von Ulm-Erbach aus Japan mit nach Deutschland gebracht hat.)

Vereinsversammlung zu Merseburg am 14. Dezember 1889.

Von dem Herrn Vereins-Vorsitzenden Forstmeister von Wangelin empfangen, trafen die Herren Professor Göring aus Leipzig und Oberlehrer Dr. Bräß aus Dresden nebst dem Unterzeichneten am obenbezeichneten Tage in der altehrwürdigen Stadt ein, von der aus dereinst der unvergeßliche Herr von Schlechtendal für unseren Verein wirkte, und in der er seine herrliche Vogelsammlung in mustergiltiger Weise pflegte. In anregendem Meinungsaustausch wurde die Zeit bis zum Beginn der Versammlung in dem gastlichen Hause des Herrn Vorsitzenden verbracht. Um 8 Uhr begab man sich nach dem wirklich prächtigen, in elektrischer Beleuchtung prangenden Saale der „Reichskrone", in welchem sich, Dank der Thätigkeit der Mit-

glieder des in Merseburg befindlichen „Preußischen Beamten-Zweig-Vereins", eine den Saal und seine Galerieen anfüllende Versammlung eingefunden hatte. Mit besonderer Freude wurde u. a. auch der Ehrenvorsitzende unseres Vereins, Herr Reg.-Präsident von Diest, empfangen. Herr von Wangelin eröffnete die Versammlung unter Hinweis auf die Thätigkeit des verstorbenen Herrn von Schlechtendal und auf den Aufschwung, den der Verein unter demselben und fernerweit genommen, und setzte Zweck und Ziel des Vereins auseinander.

Hiernächst hielt Herr Dr. Bräß Vortrag über seine Reisen in Westgalizien und Ungarn. Derselbe schilderte den Anblick der Beskiden und den Weg über den Gebirgszug von Chaboroka nach Neumarkt, um alsdann die Physiognomie der Hohen Tatra, die sie, von Norden aus gesehen, dem Reisenden bietet, mit dem Anblick zu vergleichen, den die Südseite des Gebirges gewährt. Das Bild ist so verschieden, daß man glauben könnte, zwei verschiedene Gebirge gesehen zu haben. Im Norden kommt der ungedeckte Hauptkamm zur vollen Geltung; die Granitäste zwischen den 5 Flußthälern nehmen unmittelbar mit dem Verlassen der Hauptwasserscheide an Höhe ab, während auf der Südseite die Granitkämme — es sind hier bedeutend mehr — nach einer erstmaligen Einsattelung sich zu bedeutender Höhe, zu den scharfgezackten Kulminationspunkten, erheben. So wird der Hauptkamm für einen im Süden stehenden Beobachter durch die Gipfelkolosse bis auf zwei Punkte vollständig gedeckt. Hierauf führte der Redner die Versammlung in einer dreitägigen Gebirgstour von Zakogane übers Gebirge nach Schmecks auf der Südseite über den Zawrat und den polnischen Kamm (ca. 2200 m), und schilderte eingehend die Boden- und Vegetationsverhältnisse, sowie die sehr zahlreich vertretene Thierwelt. Gemsen, Murmelthiere, Alpenmauerläufer und Flüelerchen erinnern an das Hochgebirge, welches wohl an Höhe den Alpen nachsteht, aber an Kühnheit der Formen, an Gebirgswildheit, den deutschen und österreichischen Alpen zum wenigsten gleichkommt. Diesem Umstande verdanken Bär und Luchs, Uhu und Adler noch ein ziemlich ungestörtes Dasein in der Hohen Tatra und den südlicher gelegenen Kleinen Karpathen. Nachdem er noch die Zuhörer auf den oft schwierigen und gefährlichen Gebirgspfaden wohlbehalten nach dem wohlausgestatteten Badeort Schmecks geleitet, schloß der Vortragende unter lebhaftem Applaus der Versammlung.

Hierauf hielt Herr Professor Göring Vortrag über das „Sammeln ornithologischen Materials in den Tropen", in seiner hübschen, erzählenden Weise, aus dem reichen Stoffe seiner an der Westküste Südamerikas ausgeführten Reisen schöpfend. Auch ihm dankte die Versammlung durch Beifallsbezeugungen.

Zum Schluß sprach Herr Regierungs-Präsident von Diest den vortragenden Herren den wärmsten Dank aus mit dem Wunsche, daß der Abend dem Vereine neue Freunde und Mitglieder erworben haben möchte. Noch mehrere Stunden blieben die Gönner, Mitglieder und Freunde des Vereins mit den auswärtigen Mitgliedern in fröhlichem Verkehr beisammen.

Der Sonntag Vormittag wurde unter Führung des Herrn von Wangelin einem erquickenden Spaziergange an dem Gotthardsteiche bei Merseburg gewidmet, worauf das Merseburger Schloß und der Dom besichtigt ward, bis ein festliches Mahl in den gastlichen Räumen des Herrn Forstmeisters, dem auch der Herr Regierungs-Präsident beiwohnte, den auswärtigen Gästen bewies, wie man nicht bloß in Wald und Flur ein schneidiger Waidmann sei, sondern auch die leckeren Gaben der fröhlichen Jagd zu weiterem Frohsinn zuzubereiten verstehe. Thiele.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

Register.

(Jahrgang 1889.)

Accentor alpinus 474.
— modularis 131. 140. 212. 266. 328. 333. 341.
Accipiter nisus 103. 211. 292. 314. **376.** 518.
Acredula caudata 140. 267. 333. 341.
Acrocephalus 356.
— arundinaceus **41.** 219. 285.
— arundinac. horticola **299.**
— horticola 41. **385.**
— palustris 219. 285.
— turdoides 109. 151. 220. 285.
Actitis hypoleucus 62. 66. 67. 133. 220. 560.
Adlerjagd **561.**
Adler, weißköpfiger 49.
Aedon 178.
Aegialites 66.
— pecuarius 121.
Aegithalus parvulus 221.
Aehrenträger 523.
Agapornis pullarius 214.
Aix galericulata 91.
Alauda arb. = Lullula.
— arvensis 291. 343. 497.
— crist. = Galerida.
Albinismus 78. 497. 563.
Alcedo ispida 202. 212. 261. 338.
Alpenbartgeier 143.
Alpenflühevogel 474.
Alpenmauerläufer 213.
Alpenstrandläufer **59.**
Amherstfasan 523.
Ammer 132.
Ampelis garrula = Bombycilla garrula.
— phoenicoptera 100.
Amphistomum 71. 72.
Amsel 171. 254. 322. 341. **493.**
Anas acuta 395. 396.
— boschas 115. 202. 214. 312. 370. 395. 560.
— brasiliensis 396.
— clangula = Clang. glaucion.
— clypeata = Spatula clyp.
— crecca 131. 202. 211. 313. 395. 560.
— falcata 395.
— ferina = Fuligula fer.
— formosa 91.
— fusca = Oidemia fusca.
— nyroca = Fuligula nyroca.
— Penelope 214. 313. 395.
— poecilorhyncha 396.
— querquedula 313. 560.
— sibilatrix 396.
— spinicauda 396.
— strepera 395.
— zonorhyncha 91.
Anastomus 121.
Anser albifrons 86.
— brachyrhynchus 391.
— cinereus 312.
— indicus 393.
— jubatus 393.
— minutus 86.
— segetum 254.
— sinensis 392.
Antigonefranich 483.
Anthus aquaticus 474.
— arboreus 291. 327. 342. 531.
— pratensis 327.
— rupestris 49.
Aquila albicilla = Haliaetus.
— chrysaetus 197.
Aquila fulva 140. 167.
— gallica = Circaetus.
— haliaet. = Pandion.
— naevia 254. 498.
Archibuteo lagopus 203. 259.
Ardea alba 120.
— cinerea 202. **291.** 311. 398.
— comata 120.
— garzetta 86.
— plumbea 484.
— purpurea 484.
— stellaris = Botaurus stell.
— violacea 484.
Argus giganteus 523.
Astur palumbarius **87.** 103. 259. 314.
Asturinula monogrammica 159.
Ascaris 72.
— depressa 71.
— ensicaudata 71.
— microcephalus 73.
— spiralis 71.
Athene noctua 203. 259. 271. 315. 379.
Auffischer 485
Avosette 485.

Baumente 397.
Baumfalke 355.
Baumläufer 129. 211. 340.
Baumpieper 254. 291. 342. 531.
Baumwachtel 526.
Bachamsel 341.
Bachstelze 212. 342.
—, gelbe 253.
—, weiße 210. 289.
Backente 254.
Bakaeniceps rex 121.

Bananenfreſſer 180.
Bandwürmer 73.
Bartgeier 143.
Bartvogel 178.
Bekaſſine 84. 134. 254. 312.
Bergente 395.
Bergfink 175. 255. 333. 367.
Bernicla ruficollis 85. 86.
Bessornis Heuglinii 178.
Bienen 207.
Bienenfreſſer 178. 180.
Birkhuhn 78. 237. 310. 552.
Biſamente 396.
Bläßente 115.
Blaufalke 211.
Blaukehlchen 256.
—, weißſterniges 331.
Blaumeiſe 266.
Bluthänfling 333. 531.
Bootsmann 155.
Bombycilla garrula 100. 266. 329.
Borneofaſan 524.
Botaurus brasiliensis 484.
— stellaris 92. 115. 202. 311.
Brachvogel 486. 492.
Bramaputra 293.
Brandgans 392.
—, auſtraliſche 392.
Braunelle 130. 212. 253.
Brautente 396.
Brenthus leucopsis 394.
— torquatus 394.
Bronzefleckтaube 520.
Bronzeflügeltaube 520.
Bronzehahn 165.
Brußvogel 123.
Bruten, verunglückte 378.
Brutſtätte **487.**
Brutvögel **298.**
Brutvögel des Berliner Thiergartens **359.**
Bubo capensis 159.
Bubo maximus 210. 260. 316.
Bubulcus coromandus 92.
Buchfink 129. 176. 200. 367.
Budytes flavus 253. 328. 342. 558.
— flavus var. cinereo-capillus 220.
Buntſchnabelente 395.
Buntſpechte 74. 133. 201. 255. 264. 340. 492.
Buntſpecht, großer 356. **463.**
Buſſard 133. 136.
Buteo plumipes 102.
— vulgaris 133. 136. 211. **226.** 254. 259. 315. 331.

Caccabis petrosa 526.
— saxatilis 526.
Cairina moschata **247.**
Calamoherpe arundinacea = Acrocephalus arund.
— horticola = Acroceph. hort.
— turdoides = Acroc. turd.
Calidris arenaria 61.
Callipepla californica 526.
Caloenas nicobarica 519.
Calopteridae 14.
Campanero **15.**
Cancroma cochlearia 485.
Cannabina linota 194.
— sanguinea 132. 310. 333. 531.
Caprimulgus europaeus 134. 220. 260. 317. 332. 515.
— inornatus 182.
— iotaka 99.
Capkrähe **336.**
Carbo cormoranus 313.
Carduelis elegans 131. 310. 453. 458.
Cariama 487.
Carpodacus erythrinus 172.
Carpophaga aenea 519.
— bicolor 519.
Carſilwurzel 205.
Cayenneralle 486.
Ceratopsyllus 68.
Ceratornis Hastingsi 523.
— satyra 523.
— Temminckii 523.
Cerchneis tinnunculus 258. 314. 355. 466.
Cereopsis Novae Hollandiae 394.
Certhia famil. 129. 211. 264. 340.
Ceryle rudis 181.
Chaetura caudacuta 99.
Chalcites Clasii 178.
— cupreus 178.
Chamaepelia passerina 520.
Charadriidae, Tabelle der **274.**
Charadrius fulvus 91.
Chasmarhynchus carunculatus **14. 15.**
Chasmarhynchus niveus **15.**
— nudicollis **14.**
— variegatus **14.**
Chelidopteryx Riocourii 159.
Chenalopex aegypt. 120. 392.
— iubatus 392
Chloroſe, ägyptiſche 68.
Chlorospiza sinica 101.
Choristopus melanoleucus 393.
Chrysomitris spinus 132. 310.
Chrysospiza lutea 219.
Cichladusa guttata 178.
Ciconia Abdimii 482.
— alba 121. 311. 370. 465. 560.
— episcopus 121.
— leucocephala 482.
— nigra 49. 560.
Cinclus aquaticus 198. 341.
Circaetus gallicus 259.
Circus aeruginosus 259.
— rufus 115.
Clangula glaucion 214. 255. 371. 395.
— histrionica 91.
Coccothraustes melanurus **103.**
— personatus 102. 103. 106.
— vulgaris 103. 131. 211. 309. 357. 367.
— vulgaris japonicus 101.
Columba iriditorques 528.
— leuconota 520.
— livia 98. 527.
— maculosa 520.
— oenas 86. 211. 254. 310. 369.
— palumbus 133. 211. 310. 368. 496. 531.
— rufina 520.
Colymbus 255.
— septentrionalis 267. 530.
Conurus patagonicus **382.**
Coracias garrula 261.
Corvinae, Tabelle der **366.**
— Verbreitung der **302.**
Corvus advena **337.**
— affinis **363.**
— americanus **305.**
— americanus floridanus **306.**
— australis 308.
— capensis **336.**
— caurinus **305.**
— corax 263. **360.**

Corvus cornix 51. 132. 211. 263. **306.** 563.
— corone 132. 211. 263. **301.** 328. 339. 563.
— cryptoleucus **361.**
— dauricus **337.**
— enca 308.
— frugilegus 133. 263. 328. **334.** 339.
— hawaiensis 361.
— japonensis 99.
— Lawrencii **362.**
— macrorhynchus **362.**
— mexicanus **306.**
— minutus **306.**
— moned. = Lycos.
— moneduloides 308.
— neglectus **337.**
— ossifragus **306.**
— pastinator **335.**
— ruficollis 361.
— scapulatus **307.**
— splendens 307.
— torquatus **362.**
— umbrinus 362.
Cosmetornis Spekii 182.
Coturnix chinensis 526.
— communis = C. dactylis.
— dactylisonans 133. 218. 310. 370. 526.
— Delegorguei 218.
Corythaix leucolophus 215.
Crax alector 521.
— caruneulata 521.
— Daubentonii 521.
— globicera 522.
— mitu 522.
— rubrirostris 521.
— Sclateri 521.
— tomentosa 522.
Crex pratensis 220. 312. 370. 486.
Crithagra leucopygia 157.
Crossoptilon mandschuricus 524.
Cuculus canorus 132. 220. 261. 338. **439. 459. 476. 502. 528. 534.**
— capensis 178.
Cyanecula suecica 256. 327. 331.
Cyanopolius cyaneus 99.
Cyanoptila cyanomelana 100.
Cygnopsis canadensis 393.
Cygnus 254.
— minor 395.
— musicus 312.
— nigricollis 395.
Cypselus **386.**
— apus 75. 131. 212. 260. 337. 432.

Dandalus rubecula 132. 211. 289. 342. 356. 378.
Daubentons Hokko 521.
Dendrocygna fulva 397.
— viduata 397.
Diamanttaube 520.
Dicholophus cristatus 487.
Didunculus strigirostris 205.
Dispharagus 71. 72.
— attenuatus 71.
— laticeps 73.
Distomum 72.
— maculosum 71.
Dochmius duodenalis 68.
Dohle 133. 262. 270. **336.** 339. **493.**
—, Dauriſche **337.**
—, Japaniſche **337.**
Dohlenkrähe 308.
Dohnen 237.
Dolchſtichtaube 519.
Dompfaff 236. 531.
Doppeleier **530.**
Dorngrasmücke 285. 341.
Drehkrankheit 69.
Droſſeln 71.
Droſſelrohrſänger 219. 285.
Droſſelzug 492.
Dryocopus martius 211. 264. 340.
Duk 155.
Durrah 214.
Düſterdroſſeln 150.

Echinorhynchus 72.
— caudatus 71.
Ectoparaſiten 68.
Ectopistes humeralis 520.
Edelfalke 258.
Edelfaſan 523.
Edelfink = Buchfink.
Edelreiher 552.
Edelweber 182.
Eichelheher 263. 340.
Eichhörnchen 173. **432. 513.**
Eingeweidewürmer 69.
Eiderente 49.
Eisente 255.
Eisſturmvogel 49.
Eisvogel 178. 180. 202. 212. 261. 355. 338.
Elanus melanopterus 159.
Eleusine coracana 216.
Elliots-Faſan 523.
Elſter 263. 332.
Emberiza citrinella 132. 308. 328. 367. 528. 531.
— hortulana 309.
— miliaria = Miliaria europ.
— schoenicl. = Schoenicola.
Enten 79. 119. 165.
Entenbaſtarde 397.
Ente, türkiſche **248.**
Entoparaſiten 68.
Entozoen 68.
Epizoen 68.
Erlenzeiſig 310.
Erythacus = Dandalus.
Erythropus vespertinus 49. 556.
Euplocomus Horsfieldi 524.
— lineatus 524.
— nobilis 524.
— nychthemerus 524.
— praelatus 524.
— Swinhoei 524.
European Goldfinch **453.**

Fächertaube 519.
Fadenwürmer 72.
Falco gyrfalco 556.
— subbuteo 311.
— peregrinus **195.** 211. 258 314. 331. 355.
— tinn. = Cerchneis.
— vespertinus = Erythropus.
Faſan 78.
Faſanbaſtard 116.
Faſan, Elliots 523.
Faſanhuhn, Horsfields 524.
Fauſthühner 109.
Feder **223.**
Feldlerche 257. 291. 313. 497.
Feldſperling 309. 367.
Felſenhuhn 217.
Felſenpieper 49.
Felſentaube 527.
Ferrador 14.

Fettmeischen 74.
Fichtenkreuzschnabel 78. 168. 176. 281. 368.
Filaria 71. 72.
— medinensis 69.
— obtusa 71.
Finken 140. 211. 212. 489.
Finkenflügel 553.
Finkenkreuzschnabel 552.
Fischadler 202. 255. 259. 315.
Fischkrähe **306.**
Fischreiher 137. 202. **291.** 311.
—, südamerikanischer 484.
Fitislaubvogel 256. 284. 391.
Flamingo 85. 483.
Fleckenralle 487.
Fleckentaube 520.
Fliegenfänger, grauer **75. 76.** 265. 340. 378.
—, kleiner 211.
—, schwarzrückiger 266. 356. 517.
—, schwarzweißer 132.
—, weißhalsiger 356.
Fliegenschnäpper 44. 128. 494. 495. 496.
—, grauer **75. 76.** 265. 340. 378.
Floridakrähe **306.**
Flußregenpfeifer 199.
Flußseeschwalbe 313. 371.
Flußuferläufer 220.
Formosafasan 524.
Frankolin 86. 216. 525.
—, nacktkehliger 526.
Fregatte 155.
Fringilla cannab. = Cannabina.
— card. = Carduelis elegans.
— chloris = Ligurinus.
— coelebs 129. 211. 212. 309. 367.
— montifringilla 101. 329. 333. 367.
— spinus = Chrysomitris.
Fruchttaube, weiße 519.
Fruchtgans 120. 391.
Fuchsluder **74.**
Fuchstaube 520.
Fulica atra 51. 115. 202. 255. 312. **321.** 328. 487.
Fuligula cristata 214. 395.
— ferina 313. 395.
— marila 395.
— nyroca 255. 395.
Fuligula rufina 395.
Futterplätze 140.

Galerida cristata 133. 291. 328. 342. 357.
Gallinago maior 312.
— scolopacina 92. 134. 312.
Gallinula chloropus 328. 487.
— minuta 463.
— pusilla = minuta.
Gänse 119. **487.**
Gans, ägyptische 392.
—, indische 393.
—, kanadische 393.
Gänsebastarde 397.
Garrulus glandarius 133. 212. 263. 340.
— japonicus 99.
Gartengrasmücke 129. 257. 286. 341.
Gartenlaubvogel 341.
Gartenrothschwanz 211. 212. 219. 254. 287. 342. 474.
Gartensänger 284. 301.
Gartenspötter 212.
Gaukler 158.
Gebirgsstelze 137. 168. 212. 290. 342.
Geocinus awokera 98.
— canus 327.
— viridis 133. 204. 264. 327.
Geflügelausstellung 164.
Geierperlhuhn 524.
Geotrygon eruentata 519.
Gelbdrossel **147.**
Gimpel 109. 137. 212. 253. 368.
—, mitteleuropäischer 310.
—, nordischer 310.
Girlitz 309. 367.
Glanzfasan 522.
Glanzfruchttaube 519.
Glanzkrähe **307.**
Glanztaube, indische 520.
Glattschnabelhokko 522.
Glaucion clangula = Clangula glauc.
Glockenvögel **14.**
Glöckner, reinweißer **15.**
Goisachius goisagi 92.
Goldadler 197.
Goldammern 133. 200. 308. 367. 528. 531.
Goldfasan 523.
Goldhähnchen 132. 236. 341.
Goldhähnchen, gelbköpfig. 356.
Goldkuckuk 178.
Grasmücke 48. 212. 256.
—, graue 129.
—, schwarzköpfige 286. 341.
Grauammer 200. 308. 328. 333. 367.
Graufischer 181.
Graugans 312. 394.
Grauspecht 137.
Grauwürger **186.** 330. 340.
Großschnabelrabe 362.
Großtrappe **409.**
Großwürger 203.
Grünfink 59. 458.
Grünling 130. 140. 157. 193. 254. 256. 309. 357.
Grünspecht 133. 264.
Grus 229.
— antigone 483.
— australasiana 483.
— canadensis 483.
— cinereus 311.
— leucogeranus 483.
— paradisea 483.
Guanhuhn 521.
Gynaecophorus haematobius 68.
Gypogeranus serpentarius 158

Habicht 254.
Haematopus ostrealegus 485.
Haffmöve 254.
Häher 133.
Hahnenfedrigkeit 237.
Haidelerche 343.
Hakengimpel 256.
Halcyon chelicutensis 180.
— coromanda 99.
— cristata 180.
— semicaerulea 178. 180.
— senegalensis 178.
Haliaetos albicilla 49. 140. 159. 167. 259.
Halsbandtaube 520.
Hänfling 132. 194.
Harelda glacialis 255.
Haselhuhn 78. 238. 530.
Haubenlerche 133. 200. 291. 342. 357. 524.
Haubenmeise 266.
Haubentaucher 51. 115. 255. **549.**

Hausente 528.
Hausgans 528.
Haushuhn 79. 161.
—, verwildertes **527.**
Haushuhnrassen 164. 521.
Hausrothschwanz 199. 212. 254. 257. 286. 341. 474.
Hausschwalbe 220. 256. 261.
Haussperling 213. 309.
Haustaube 407. 496. 527. 556.
Haustaubenrassen 164.
Heckenbraunelle 266. 328. 333. 341.
Helmperlhuhn 524.
Helotarsus ecaudatus 158.
Herbststrandreiter 121.
Herbstzug 75.
Heringsmöve 254.
Herodias intermedia 92.
Heterakis 72.
Heuschreckenkranich 164.
Himantopus auctumnalis 121.
Hirundo gutturalis 99.
— riparia 293. 332. 338. 352.
— rustica 212. 220. 238. 256. 260. 323. 338.
— urbica 131. 212. 256. 261. 338.
Höckergans 392.
—, chinesische 392.
Hornfasan 523.
—, Hastings 523.
Hohltaube 211. 251. 310. **369.**
Holostomum 71. 72.
Holzhäher 172.
Homeyer, E. v., Nekrolog **242.**
Honigkuckuk 181.
Hühnergans 394.
Hühnerhabicht **87.** 173. 314.
Hyas aegyptiacus 121.
Hydrochelidon nigra 204. 371.
Hyonetta moschata 396.
Hyphantica aethiopica 184. 219.
— erythrops 184.
Hyphantornis 182.
— abyssinica 183.
— dimidiata 183.
— Guerini 183.
— Spekii 183.
Hypolais icterina = H. salicaria.
Hypolais salicaria 130. 212. 284. 301. 341.
Hypotriorchis aesalon 103. 314.
Hypsipetes amaurotis 100.

Jagdfasan 523.
Japan **89.**
Ibis, australischer 485.
—, dunkler 484.
—, heiliger 485.
—, rother 484.
Ibis falcinellus 86.
— religiosa 485.
— strictipennis 485.
Indicator Sparmanni 181.
Jynx torquilla 132. 255. 264.

Käfig **55. 57.**
Kahnschnabel 485.
Kanarienvogel 140.
Kampfhahn 60. 255. 486.
Karmingimpel 172.
Kernbeißer 131. 172. 357.
Kiebitz 137. 311. 327.
Kirschkernbeißer 103. 309. 367.
Klasseschnabel 121.
Kleiber 74. 132. 140. 264. 340. 517.
Klippenhuhn 526.
Knäckente 313.
Knarrer 163.
Kohlamsel 286.
Kohlmeise 266. 271.
Kolbenente 395.
Kolkrabe 263. **360.**
Königsfasan 523.
Kormoran 87. 122. 313.
Kormoranscharbe = Kormoran.
Koskoroba-Schwan 394.
Krähe 108. 252.
—, amerikanische **305.**
—, australische **308.**
—, mexikanische **306.**
Krammetsvogel 86. 132. 170.
Kranich **42.** 106. 120. 229. 254. 257. 327.
Kranich, australischer 483.
—, grauer 311.
—, kanadischer 483.
Kranichzug 135.
Kratzer 72.
Kreuzschnabel 50. 434.
Kreuzschnabel, weißbindiger 492. 530.
—, zweibindiger 530.
Krickente 134. 313. 395.
—, brasilianische 396.
Krokodilwächter 121.
Kronenkranich 120.
Kuckuk 132. 178. 180. 220. 256. 257. 261. 338. 439. **459. 476.** 502. **528. 534.**
—, Nutzen und Schaden des **502.**
—, Nahrung des **439.**
Kuhstelze 137.
Kupfernackentaube 520.
Kurzschnabelgans 394.

Lachmöve 203. 254. 313. 398.
Lachtaube 520.
Lagonosticta rufopicta 184.
Lanius bucephalus 99.
— collurio 132. 211. 265. 333. 340.
— excubitor **186.** 203. 264. 340. 495.
— minor **186.** 330. 340.
— rufus 330. 340.
Larus argentatus 87. 397.
— canus 254. 334. 398.
— fuscus 254.
— ichthyaëtos 87.
— minutus = Xema min.
— ridibundus = Xema ridib.
Laubsänger 220.
Leinzeisig 256.
Leptoptilus argula 483.
— crumeniser 483.
Lerche 44. 107.
Lerchenfalke 314.
Leucosticte brunneinucha 101.
Ligurinus chloris 130. 193. 309. 458.
Limicola pygmaea 49.
Linaria alnorum 329.
Liotheum 68.
Löffelente 313. 395.
Löffelreiher 484.
Lophophorus impeyanus 522.
Loro **382.**
Loxia 434.
— bifasciata 492. 530. 552.
— curvirostra 79. 281. 368.
— curvirostra japonica 102.

Loxia leucoptera 530.
— pityopsittacus 79.
Lullula arborea 327. 343.
Lungenwurmsucht 68.
Luscinia lusciola = L. minor.
— minor 256. 287. **387.**
— philomela 219.
Lycos monedula 133. 262. 270. **336.** 339. 493.

Machetes pugnax 60. 123. 255. 486.
Macrodypteris longipennis 182
Mädchentaube 520.
Mähnengans 393.
Mähnentaube 519. 520.
Mandarinenente 396.
Mandelkrähe 261.
Marabu 122. 483.
Marailhuhn 521.
Mauerläufer 213. 474. 531.
Mauersegler 75. 212. 260. 337.
Mäusebussard 203. **226.** 227. 259. 315. 331.
Megapelia Victoriae 519.
Mehlschwalbe 338.
Meise **2.** 71. 74. 130. 132. 140. 206. 356. 463.
Meleagris gallopavo 522.
— mexicana 522.
Mergus 86.
— albellus 87. 256.
— merganser 552.
Merlinfalk 103.
Merops albicollis 178. 180.
— apiaster 181.
— Bullocki 178.
— erythropterus 181.
Merula torquata 329. **511.**
— vulgaris 130. 171. 211. 254. 286. 322. 341. 493.
Microcorax 361.
Milan, rother 257.
Miliaria europaea 132. 308. 333. 367.
Milvus parasidicus 158.
Mimus polyglottus 151.
Misteldrossel 143. 286. **511.**
Mißgeburt 293.
Mittelspecht 137. 356.
Mitu 522.
Mocking Bird 151.
Mohrenlerche 87.
Mönch 130.
Mönchgrasmücke 137.
Monostomum 71. 72.
Moorente 255. 395.
Moschusente **247.** 396.
Motacilla alba 210. 212. 289.
— grandis 100.
— melanope 100.
— sulphurea 168. 203. 212. 290.
Möve 115. 151. 155.
—, dreizehige 267.
—, schwarzköpfige 313.
Müllerchen 129.
Mus silvaticus 378. 530.
Muschelkrähe **305.**
Muscicapa albicollis 356.
— atricapilla 255.
— grisola 76. 128. 265. 378. 340. **494. 495.** 496. 514.
— luctuosa 211. 266. 356. 514. 517.
— parva 211.
Museen 267.
Musophagidae 215.
Mutung 522.
Mycteria australis 483.
— senegalensis 122. 483.
Myoxus Nitela 530.

Nachtigall 130. 256. 257. 287. 351. 387. 493.
Nachtraubvögel 71.
Nachtreiher 484.
Nachtschatten 317. 332. 515.
Nachtschwalbe 260.
Nacktaugenpapageitaube 519.
Nebelkrähe 132. 175. 202. 263. **306.** 339. 517. 563.
Nectarinien 182.
Neuntödter 199.
Nimmersatt 482.
Nistkästen **235.**
Nisus sp.? 159. 178.
Nonnenkranich 483.
Nonnenmeise 266.
Nonnentaube 520.
Nordseetaucher 267.
Nucifraga caryocatactes **4.** 202. 263. 281. 329. 340. 463. 492.
— caryocatactes pachyrhynchus **6.**
Numenius 86.
— phaeopus 49. 492.
Numenius arquatus 488. 492.
Numida cristata 524.
— meleagris 524.
— mitrata 524.
— ptilorhyncha 524.
Nußheher 202. 212.
Nyctea nivea 166. **168.** 556.
Nyeticorax griseus 92.

Ocydromus australis 486.
Oedicnemus crepitans 370. 486.
— grallarius 486.
Ohrenfasan 524.
Oidemia fusca 214.
Oreocincla varia 101.
Orinokogans 392.
Oriolus galbula 131. 220. 262. 496.
Ornithomya 68.
Ortolan 309.
Ortygarchus cayennensis 487.
Ortygometra africana 122.
— egregia 163.
Ortyx virginiana 526.
Otis australis **416.**
— kori **415.**
— tarda **409.** 487.
— nigriceps 417.
— tetrax 417.
Otus 203.
— brachyotus 203.
— vulgaris 260. 317.
Ouriwachtel 218.
Oxypteum 68.

Palaeornis torquatus 214.
Pandion haliaetus 202. 259. 315.
Papagei 214.
—, grauer 173.
Papageienkolonie **382.**
Paradieskranich 483.
Parasiten **67.**
Paridae 140. 463.
Parra africana 121.
Parus ater 132. 211. 266. 344. 356.
— coeruleus 132. 266.
— cristatus 211. 266. 341. 356.
— major 130. 211. 266. 271.
— palustris = Poecile pal.
Passer 183. 254. 318.
— domesticus 131. 309.

Passer montanus 101. 109. 367.
Pastor roseus 270.
Pavo chinquis 523.
— cristatus 523.
— nigripennis 523.
— spicifer 523.
Pelecanus onocrotalus 397.
— tachygnathus 397.
Pelikan 121. 397.
Penelope marail 521.
— superciliaris 521.
— vetula 521.
Pentethria macroura 183.
Perlhuhn 216.
Peristera afra 520.
— chalcospila 520.
— tympanistria 520.
Pernis apivorus 259. 315. 529. **554.**
Pfäffchen 138.
Pfaffentaube 521.
Pfau 522. 523.
—, javanischer 523.
—, schwarzflügliger 523.
Pfauenfasan 523.
Pfeifente 395.
Phaeton aethereus 155.
Phalacrocorax africanus 122.
Phaps chalcoptera 520.
— indica 520.
— lophotes 520.
— montana 520.
— picata 520.
Phasianidae 522.
Phasianus colchicus 78. 116. 327. 523.
— Ellioti 523.
— Reevesii 523.
— Soemmeringi 93.
— torquatus **93.** 523.
— versicolor **93.**
Philagrus 183.
— melanorhynchus 183.
Philopachys ventralis 217.
Philopterus 68.
Phoenicopterus antiquorum 483.
— ruber 483.
Phyllopneuste rufa 254. 284. 389.
— sibilatrix 211. 256. 341.
— trochilus 211. 221. 256. 284.
Pica caudata 263.
Pici 434.
Picus can. = Gecinus.
— major 98. 133. 211. 264. 463. 492.
— medius 201. 557.
— minor 264. 340.
— minutus 178.
— murinus 178. 180.
— nubicus 178.
— schoensis 178.
— viridis = Gecinus.
Pieper 254.
Pinselperlhuhn 524.
Pionias Meyeri 214.
Pirol 131. 220. 495.
Planesticus 150.
Platalea leucorodia 484.
Plattmönch 172.
Plectrophanes nivalis 141.
Plegadis alba 485.
— falcinellus 484.
— rubra 484. 485.
Plotus melanogaster 122.
Pluvianus aegyptiacus 121.
Podicipes cristatus 51. 115. 214. 255. 313. 549.
— minor 214. 313. 328.
— rubricollis 313.
Poecile palustris 57. 132. 192. 211. 266.
Pogonorhynch. abyssinic. 178.
— Rolleti 178.
Polyplectron 523.
— bicalcaratus 523.
Porphyrio Alleni 122.
Porzellantaube 521.
Porzana erythrothorax 93.
Prälat 524.
Pratincola rubetra 254. 289.
— rubicola 168. 197. 342.
Procellaria glacialis 49.
Pseudolor chionis 394.
Psittacus erythacus 173. 214.
Pternistes vulgaris 525.
— rubricollis 526.
Pyrrhula europaea 109. 212. 236. 310. 329. 368. 531.
— maior 253. 310.
— rosacea 102.
— vulgaris = P. europaea.

Querquedula = Anas.

Raben, echte 302.
Rabenkrähe 132. 263. **304.** 339. 563.
Rallus aquaticus 56. 93. 253. 312.
— maculatus 487.
Raßler 62.
Raubwürger 264. 340.
Raubvögel 258.
—, Tabelle der, **231.**
Rauchfußbussard 203. 259.
Rauchschwalbe 48. 199. 202. 256. 257. 260. 323. 338. 487.
Rebhuhn 133. 310. 433.
Recurvirostra avocetta 485.
Regenbrachvogel 49.
Reiher 120.
—, geschopfter 120.
—, lockeißer 86. 120.
Reiherente 395.
Regulus 236. 341.
— cristatus 132. 211. 267.
— ignicapillus 132. 267.
Rhynchaea bengalensis 93.
Riesenbandwurm 68.
Ringdrossel 512.
Ringeltaube 211. 257. 310. **368.**
Ringfasan 523.
Ringrabe 362.
Rissa tridactyla 267.
Rohrammer 254. 309. 331. 551.
Rohrdommel 115. 311.
—, große 202.
Rohrdrossel 109. 151.
Rohrsänger 327. 341. **385.** 386. 550.
Rohrweihe 115. 259.
Rosenstaar 270.
Rostgans 391.
Rothfußfalke 49.
Rothhalsgans 85. 86.
Rothhuhn 527.
Rothkehlchen 59. 85. 108. 132. 257. 289. 342. 356. 378.
Rothkopfwürger 340.
Rothrückwürger 132.
Rothschnabelhokko 522.
Rothschwänzchen **47.** 129.
Rothtaube 520.
Ruticilla phoenicurus 129. 211. 219. 254. 287. 342. 474.
— tithys 129. 286. 341. 474.
Rüttelfalke 258.

Saatkrähen 133. 263. 303. **334.** 339.
—, oſtaſiatiſche 364.
Säger 255. 256.
Sammtente 214.
Sammetmitu 522.
Sanderling 61.
Sarcidiornis melanota 392.
Sattelſtörche 122. 482.
Satyrhuhn 523.
Saugwürmer 72.
Saxicola oenanthe 212. 255. 289.
— rubicola = Pratincola rub.
Schafſtelze 220. 342.
Schakupemba 521.
Schattenvogel 120.
Schellente 255. 371. 395.
—, gemeine 214.
Schildhahn 110.
Schildkrähe 302. **307.**
Schistocephalus 71. 73.
Schizorhis leucogastra 181.
Schlangenadler 259.
Schlangenhalsvogel 122.
Schleiereule 260. 316. 334.
Schmarotzermilan 158.
Schmied **14.**
Schnatterente 395.
Schnecke 529.
Schneeammer 256.
Schneeeule 166. **168.** 256.
Schneefink 256.
Schneegans 199. 393.
Schneefpornammern 141.
Schnepfen 133. 257.
Schoenicola schoeniclus 199. 254. 309. 327. 331.
Schopflerche 342.
Schopfmeiſe 341.
Schopfreiher 484.
Schopftaube 520.
Schopfwachtel 526. 527.
Schreiadler 254. 498.
Schreiſiſchadler 159.
Schwalben 131. 212. 228. 238.
Schwalbenſturmvogel 49.
Schwalbentaube 521.
Schwan **487.**
—, ſchwarzhalſiger 395.
Schwanzmeiſe 137. 267. 333. 341.
Schwarzamſel 341. 493. 567.
Schwarzdroſſel 130.
Schwarzkehlchen 197.
Schwarzkrähe **308.**
Schwarzſtorch 138.
Schwarzſchwanzkernbeißer **103.**
Schwarzſpecht 28. 211. 264. 340.
Sciurus vulgaris **432. 513.**
Sclaters Hokko 522.
Scolopacidae, Tabelle der, **274.**
Scolopax gall. = Gallinago.
— rusticola 133. 202. 210. 312. 328.
Seops semitorques plumipes 102.
Scopus umbretta 120.
Seeadler 167. 256. 259.
Seeſchwalbe 155. 230.
Seeſchwalbe, ſchwarze 204. 371.
Seetaucher 255. 530.
Segler **75.** 131. 220. 386. 433.
Seidenhühner 521.
Seidenſchwanz 266.
Sekretär 158.
Seriema 487.
Serinus hortulanus 309. 367.
Sichelente 395.
Sichler, rother 485.
—, weißer 485.
Silberbantam 521.
Silberfaſan 524.
Silbermöve 397.
Silberreiher 484.
Simbil 482.
Singdroſſel 130. 254. 286. **465.** 517.
Singſchwan 312.
Sitta caesia 132. 140. 211. 264. 340.
Sittig, grüner 214.
Somateria molissima 49.
Sommergoldhähnchen 267.
Spaltfußgans 393.
Spatula clypeata 313. 395.
Spatzen 131.
Spechte 133. 180. 211. 434.
Spechtmeiſe 211. 264.
Spechtvögel **115.** 340.
Sperber 173. 203. 211. 259. 270. **292.** 314. **376.** 518.
Sperbergrasmücke 286. 331.
Sperling 254. **318.**
Sperlingspapagei 214.
Sperlingstäubchen 520.
Spermestes 184.
Spermestes caniceps 184.
— cucullatus 184.
Spiegelpfau 523.
Spießente 395.
Spiroptera 72.
— euryoptera 71.
— leptoptera 71.
— physalura 71. 73.
Spitzmaus 529.
Spitzſchwanzente 395.
Spottdroſſel, amerik. 151.
Spötter 130. 301.
Sporengans 394.
Sporenkiebitz 485.
Sporophila aurantia 138.
Sproſſer 256.
Staar 77. 131. 175. 199. 202. 257. 262. 279. **317.** 339.
Staarenhals 521.
Stadtſchwalbe 261.
Stahlfleckтaube 520.
Starna cinerea 133. 310. 433.
Steinadler 140. 167. **561.**
Steinhuhn 86. 526.
Steinkauz 259. 315. 379.
Steinſchmätzer 137. 212. 255. 289.
Stenopteryx 68.
Steppenhuhn 16. **29.** 50. **122.** 137. 165. 196. 236. **249.** 311. **343.** 352. **371. 398.** 434. 466. 498.
Sterna fluviatilis 230. 371. 561.
— fuliginosa 156.
— minuta 561.
— nigra=Hydrochelidon nigr.
— stolida 156.
Stieglitz 131. 185. 310. **453.** 458.
Stockamſel 341.
Stockente 115. 202. 205. 312. 370. 395.
Storch 44. 120. 121. 137. 176. 465.
—, ſchwarzer 199.
—, weißer 199. 254. 257. 311. 370.
Strandläufer **59. 62.**
Strandpfeifer 66.
Strauß 160.
Strichelfaſan 524.
Strix flammea 260. 316. 334.
Strongylus 68. 71. 72.
Sturm 28.

Sturmmöve 254. 334. 398.
Sturnus **317.** 339.
— cineraceus 99.
— vulgaris 131. 202. 262. 279.
Sula fiber 155.
Sultanshuhn 122. 487.
Sumpfläufer, kleiner 49.
Sumpfmeise 57. 192. 266.
Sumpfohreule 203.
Sumpfrohrsänger 285.
Sumpfschnepfe, große 312.
Sylvia ar. = Calamoherpe.
— atricapilla 130. 172. 211. 286. 341.
— cinerea 129. 211. 285. 341.
— curruca 129. 285. 341. 356.
— flavicapilla 140.
— hortensis 129. 172. 219. 341.
— nisoria 286. 331. 558.
Syngamus 71. 72.
Syrnium aluco 133. 203. 259. **283.** 315.
— uralense fuscescens 102.
Syrrhaptes paradoxus **16. 29. 123.** 165. 213. 236. **249.** 311. **343.** 352. **371. 398.** 434. 466. 498. 559.

Tachypetes aquilus 155.
Tadorna cornuta 392.
Tänien 71.
Taenia angulata 71.
— candelabraria 71.
— cyathiformis 71.
— expansa 68.
— globifera 71.
— nasuta 71.
— parallelepipeda 71.
Tafelente 313. 395.
Tagraubvogel 71.
Tamburintaube 520.
Tannenhäher **4.** 48. 50. 168. 263. 282. 340. 434. 461. 492. 530.
—, dickschnäbeliger **6.**
Tannenmeise 266. 341.
Tauben 216.
Taubenrassen 521.
Taube, wilde 496. 527.
Taubenstößer 259.
Tauchenten 86.
Tchitrea princeps 100.
Teichhuhn, grünfüßiges 487.
Teichhühnchen 204.
Teichsänger 137.
Teichrohrsänger 219. **299.** 285.
Terpsiphone 178.
Tetrao bonasia 238.
— tetrix 110. 236. 310. 327.
Tetrapteryx paradisea 164.
Thalassidroma pelagica 49.
Thaumalea picta 523.
— Amherstiae 523.
Thurmfalke 136. 203. 213. 254. 258. 314. 355. 357. 466.
Thurmschwalbe **75.** 199.
Tichodroma muraria 213. 474. 531.
Tigerrohrdommel 484.
Tmetoceros abyssinicus 164.
Totanus calidris 548.
— fuscus 49. 492.
— glottis 560.
— ochropus 90. 255. 560.
Trappen 86. 217. **409.** 487.
Trauerfliegenfänger 137. 211. 255. 266.
Treron calva 519.
— nudirostris 216.
— Sieboldi 98.
Trichostomum 72.
— obtusum 71.
Triel 370. 526.
—, europäischer 486.
Tringa alpina 60.
— canutus 49.
— minuta **61.**
— Temminki **62.**
— variabilis **60.**
Tringoides hypoleucus 91.
Troglodytes parvulus 132. 212. 266. **432. 495.**
Trommeltauben 521.
Tropikvogel 155.
Truthuhn, wildes 522.
Trutwild 525. 527.
Tuberkelhokko 522.
Tümmler 521.
Turdus cardis 101.
— casius 148.
— chrysolaus 101.
— falklandicus 148.
— fuscatus 101.
— Grayi **147.**
— gymnophthalmus 148.
— helveolus 148.
— iliacus 44. 171. 286.
Turdus luridus 148.
— merula = Merula vulg.
— musicus 130. 171. 211. 286. **465.**
— olivaceus 147.
— pilaris 44. 86. 132. 171. 286. 333. 341.
— rufiventris 148.
— viscivorus 143. 211. 286. 327. 341. **511.**
Turteltaube 369. 520.
Turtur albiventris 216.
— auritus 328. 369. 520.
— risorius 520.
— semitorquatus 520.
— senegalensis 520.

Uferläufer 66. 133.
Uferpfeifer 66. 67. 121.
Uferschwalbe 199. 293. 332. 338. 352.
Uhu 210. 254. 260. 316.
Upupa epops 356. 516.
Uria troile 255.

Vanellus cristatus 311.
Veilchenreiher 484.
Vidua principalis 183.
Viverra zibetta 527.
Vogeljagd 185.
Vogelnester **494.**
Vogelohr **538.**
Vogelwelt Nordamerikas 475.
Vulpanser rutila 391. 397.
— tadorna = Tadorna corn.
— tadornoides 392.
— variegata 391. 397.

Wachholderdrossel 41. 176. 255. 286. 333. 341.
Wachteln 133. 199. 216. 310. 370. 526.
—, chinesische 526.
—, weiße 497.
Wachtelkönig 486.
Waldhühner 78.
Waldkauz 133. 136. 259. **283.** 315.
Waldlaubvogel 256. 341.
Waldmaus 378. 529.
Waldohreule 260. 317.
Waldschnepfe 84. 86. 202. 210. 254. 312. 328.
Waldvögel 370.

Waldwasserläufer 255.
Wanderfalk **195.** 211. 258. 314. 331.
Wasserhuhn 202. **321.** 255.
—, schwarzes 312. 487.
Wasserläufer, dunkler 492.
—, heller 492.
Wasserpieper 474.
Wasserralle 56. 253. 312.
Wasserspitzlerche 474.
Wasserstaar 198. 204.
Wasservögel 370.
Webervögel 182.
Weidenkrähe **335.**
Weidenlaubvogel 199. 284. 389.
Weidenlaubsänger 254.
Weindrossel 44. 286. 341.
Weihe, schwarzflüglige 159.
Weißbauch 255.
Weißkehlchen 185.
Weißstirngans 394.
Weißwangengans 394.
Wekaralle, neuseeländ. 486.
Wendehals 132. 255. 264.
Wespenbussard 259. 315. **529. 551.**
Wiedehopf 220. 257. 264. 356. 516.
Wiesenknarrer 220.
Wiesenralle 137. 312. 370.
Wiesenschmätzer 254.
—, braunkehliger 289. 342.
—, schwarzkehliger 168.
Wildgans 86. 254. 327. 394.
Wildschwäne 254.
Wildtauben 86.
Winterfütterung 469.
Wintergoldhähnchen 137. 267.
Wittwenente 396.
Wollhalsstorch 482.
Wongataube 520.
Würger 71. 340.
—, großer 495.
—, rothköpfiger 330. 340.
—, rothrückiger 265. 333. 340.

Xanthopygia narcissina 100.
Xema minutum 19.
Xema ridibundum 115. 203. 205. 212. 254. 313. 334. 561.

Zahntaube 518.
Zaungrasmücke 285. 341. 356.
Zaunkönig 132. 185. 212. 266 **432. 495.**
Zeimer 176.
Zeisig 59. 132. 185. 253.
Ziegenmelker 134. 181. 220. 332 515.
Zibethkatze 527.
Zippdrossel **465.**
Zosterops japonica 99.
Zwergfalke 314.
Zwerghühner 521. 526.
Zwergkrähe **306.**
Zwergohreule 316.
Zwergsäger 204.
Zwergschwan 395.
Zwergspecht 356.
Zwergstrandläufer **61.**
Zwergtaucher 198. 204. 313.
Zwergteichhühnchen 463.

Neue **Einbanddecken** für unsere Monatsschrift, eingerichtet für den jetzt größeren Umfang des Jahrganges, zu dem alten Preise (80 Pfg.) sind eingetroffen und von dem Rendanten des Vereins, Herrn Assistent Rohmer in Zeitz, zu beziehen. Auch giebt derselbe auf Wunsch das große Vogelbild, soweit der Vorrath noch reicht unter den bekannten Bedingungen, auch aufgezogen, ab. **Der Vorstand.**

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

AMNH LIBRARY
100112379